



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

EAS

RadLot

Grundzüge

e i n e

Bildungsgeschichte

der Germanen,

n a c h

den Urdenkmalen der Sprache und der Geschichte

v o n

J. G. Kahlhof,

Dr. und Professor, Korrespondirendem und wirklichem Mitgliede
der Königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München,
der deutschen Gesellschaft zu Berlin, auch der Kameralistischen
Gesellschaft zu Erlangen.

Berlin, 1825.

Ge dr u c k t u n d v e r l e g t

bey G. Reimer.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

490583B

ASTOR LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

R 1949 L

Seiner Majestät

dem Könige

Friedrich Wilhelm III.

von Preußen.

**Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster
König,
Allergnädigster König und Herr!**

Jene germanischen Völker, welche in einer tiefen Vorzeit das ganze Europa erschütterten, und nach einem mehr denn acht-hundert-jährigen Kampfe das römische Weltreich zertrümmerten, waren zumeist von den Ländern ausgegangen, welche die hohe Weisheit Ew. Majestät noch jezo bewaltet, und leben zum Theil noch in späten Urentkeln fort, die durch Ew. Majestät von Thaten des unvergänglichen Ruhmes zu den erfolgreichsten Erweiterungen in allen Zweigen des menschlichen Wissens' geführt worden sind.

Der Verfasser darf es daher auch wagen, dem hochgefeierten Namen Ew. Majestät ein Werk zu weihen, welches den Bildungsstand jener Völker darzuzeichnen bestimmt ist, und er wird sich glücklich preisen, wenn dasselbe die Allerhöchste Zufriedenheit nicht gänz-

lich verfehlt, und wenn eine nachsichtsvolle
Beurtheilung des höchsten Kenners ihn er-
muthiget, im Fache der germanischen Ur-
geschichte noch neuere und größere Aufhellung-
en zu versuchen.

In tiefster Ehrfurcht ersterbend

Erw. Königlichen Majestät

unterthänigster

Johann Gottlieb Radlof.

V o r r e d e.

Wenn das vorliegende Werk 'über die Urheimat des germanischen Volkes bestimmtere Andeutungen giebt; und zugleich über Lebensweise, Sitte und Gottesdum ein freudiges Licht verbreitet, indessen die Werke eines Adelung, Anton, Gibbon, Johannes von Müller, Rühs, Schlözer und vieler Anderen, dieselben Germanen zuerst nur als menschenfressende Wilde, dann als Nomaden, und endlich als Barbaren zu schildern pflegen, so erklärt sich dieser Unterschied sowol durch die Verschiedenheit der Quellen, welche der Eine oder die Anderen zu ihren Forschungen benützten, als auch durch die Verschiedenheit der Grundsätze und Ansichten, wovon sie bey ihren Forschungen ausgegangen. Eingekreiset in eine Zeit, die alles Große und Schöne der eigenen Völkerschaft daniederdrückte, und engbefangen durch die Berichte der feindlichen Römer, deuteten sie in die Worte dieser noch hinein, was etwa zur Wildheit und Barbarey noch passte, und verglichen nunmehr die Germanen, um doch die zahlreichen Lücken in der Geschichte auszufüllen,

nicht etwa mit den übrigen Völkern Europa's, wider die sie Jahrhunderte hindurch im Kriege aufgetreten, sondern bald mit den ganz-, bald mit den halb-wilden Völkern Amerika's, weil sie, nach der Aehnlichkeit, besonders des Klima's, zu schließen, mit diesen auf einer und derselben Bildungsstufe gestanden haben könnten. So wurde auf diese nur muthmaßliche Aehnlichkeit, gleichsam als auf einen geschichtlich erwiesenen Satz, ein ganzes System von Behauptungen gebaut, die bey der nähern Prüfung sämmtlich als grundlos zusammenfallen. Diese Verirrungen erklären sich leicht dadurch, dass die meisten jener Männer in ihren früheren Jahren sich fast nur mit Erforschung de'r wilden und halbwilden Menschenstämme Sibiriens und Lapplandes, oder mit Uebersetzung de'r englisch-französischen, zu den rohen Bewohnern Australiens oder Amerika's unternommenen Reisen, Jahre lang beschäftigt, dafür aber das Lesen und Wiederlesen de'r alten Schriftsteller, voran de'r Griechen, verschmäht oder nur blickweise getrieben hatten. Zwar wussten einige unserer Gelehrten seit mehr denn hundert Jahren, dass unsere Sprache viele Aehnlichkeit mit der persischen, und, seit den dänischen Missionsberichten, mit der malabarischen habe; seit P. Paulinus endlich und Friedrich von Schlegel, dass sie mit der alt-indischen sehr nahe übereintreffe; doch zog man aus dieser Beobachtung gar-wenig Nutzen, tändelte zu viel mit muthmaßlichen Urfauten, betrachtete jene Uebereintreffungen mehr als Seltsamkeiten, ohne zu ahnen, dass eben durch sie,

wären sie bereits alle gesammelt, an der Hand der Geschichte sich eine beynahe vollständige Bildungsgeschichte unseres urzeitlich im Osten hausenden Volkes entwerfen lasse.

Der erste hier nunmehr vorliegende Versuch dieser Art kann jedoch, ob schon er seit dem Jahre 1812 *) schon vorbereitet war, und in des Verf. zu Berlin gehaltenen Vorträgen weiter ausgeführt worden ist, nicht vollständige Schilderungen, sondern nur die Grundzüge einer Bildungsgeschichte geben, zumal, da bey der Sparsamkeit de'r altmorgeländischen Quellen, und der fast gänzlichen Unbrauchbarkeit aller eine weit jüngere Zeit behandelnden Lehrbücher über die germanische Alterthumskunde und Geschichte, die Ausführung desselben mit Aufopferungen verbunden war, welche die Verhältnisse des einzelnen Mannes sonst weit übersteigen. Diesem Versuche, welcher sich zum Theil auf des Verf. frühere Werke gründet, besonders auf die Neuen Untersuchungen des Keltenthumes, Bonn 1822, und die Schrift über die Zertrümmerung de'r großen Planeten Hesperus und Phaëthon, Berlin 1823, wird künftig auch die eigentliche Urgeschichte de'r Germanen folgen, worüber Verf. bereits in den Jahren 1819 und 1820 öffentliche Vorlesungen an der Hochschule zu Bonn gehalten hat.

*) In meiner Beurtheilung de'r Fr. Schlegel'schen Vorlesungen über die neuere Geschichte, im Münchner Literar. Verkündiger, Nr. 10.

Die stammkundlichen Grundsätze, welche in dem vorliegenden Werke beobachtet worden, können erst in dem Sprachen-all, dessen Druck nächstens beginnt, entwickelt werden. Ein kurzer, in wenigen Wochen erscheinender Anhang wird die nöthwendigsten Zusätze und eine übersichtliche Darstellung der verglichenen Sprachen, nebst einem Register enthalten.

Die hier, wie bereits in den Teutschkundlichen Forschungen (Berlin 1825), neu-gebrachten Sinn- und Lese-zeichen, nämlich das Anschluß- oder Umgebungszeichen ('), das Gegnißzeichen (', '), das bekannte Wegfallszeichen a) in den fräulichen Geformen des Wemfalles: der', ihr', welcher' s. f., b) den zweydeutigen Geformen des Wemfalles in der Mehrzahl: de'n, auch des Wessfalles de'r u. a. sind aus der Verf. Schreibungslehre bekannt. Die Schlängelparenthese (/ \) steht anstatt der bisher gebräuchlichen, aber mit dem Gedanken- und dem Abbruchsstriche zweydeutenden Strichparenthese.

Berlin, am 25ten Aprils 1825.

Der Verfasser.

Inhaltsanzeige.

Seite

Einleitung.

§. 1. Urheimat der keltischen Völker	1
§. 2. Auswanderungszeit aus dem Morgenlande	6

Erstes Hauptstück.

Die unterworfenen Thierwelt oder die Hausthiere.

Einleitung	8
------------	---

Erster Abschnitt.

Die Rinder.

§. 1. Einleitung	9
§. 2. Das Vieh, das Rind	12
§. 3. Der Auerochse, Bisenstier, Bolinthos und Monepos	14
§. 4. Stier, Karr	16
§. 5. Ochse, Bulle	17
§. 6. Die Kuh, Mösche	18
§. 7. Das Kalb	19

Zweiter Abschnitt.

Schafe und Ziegen.

A. Die Schafe.

§. 1. Einleitung	20
§. 2. Das Schaf, die Lurve, das Schmalvieh	23
§. 3. Lamm und Gimmerlamm; Baranken	25
§. 4. Der Hammel, der Widder	26

B. Ziegen.

§. 5. Die Ziege, die Gais	27
§. 6. Der Boek, die Gämse	29
§. 7. Die Wolle	30

Dritter Abschnitt.

Die Pferde.

§. 1. Einleitung	31
§. 2. Gemeingeschlechtliche Namen des Pferdes	33
a) das Pferd	33
b) das Ross, c) der Gaul	35
d) die Mähre, e) einige nordgermanische, und fremde Namen des Pferdes	36
§. 3. Besondere Benamungen nach Geschlecht und Alter	38
a) Hengst, Stute, Beschäler, Wallach, b) das Fohlen	38
§. 4. Benamungen nach den Gebrauchsarten	39
a) das Saumthier	39
b) Zelter	40

Anhang.

§. 5. Der Esel und der Maulesel	40
---------------------------------	----

Vierter Abschnitt.

Die Milch und Bereitnisse daraus.

§. 1. Milch, Rahm und Schmant	41
§. 2. Geschichtliche Nachrichten über Butter und Käse	43
§. 3. Verschiedene Namen der Butter und des Käses	47

Fünfter Abschnitt.

Das Borstenvieh.

§. 1. Einleitung	49
§. 2. Das Schwein, die Sau, Edge	50
§. 3. Der Eber, das Ferkel, der Borg	51
§. 4. Verschiedene andere Benamungen	52

Sechster Abschnitt.

Die Hunde und die Katzen.

A. Die Hunde.

§. 1. Einleitung	53
§. 2. Der Hund	54
§. 3. Lowe, Zaupe, Sauche, Pege	55
§. 4. Der Bracke, der Rötter	57

B. Die Katzen.

§. 5. Katze, Puse und Mieze	58
-----------------------------	----

Siebenter Abschnitt.

Benamungen einiger germanischen Wald-thiere, als Anhang zum Vorigen.

§. 1. Hirsch, Glenn, Kolos	59
§. 2. Hase und Kaninchen	61
§. 3. Biber und Dachs	62

Ächter Abschnitt.

N a u s g e f l ü g e l.

A. Das Hühnergeschlecht.

§. 1. Einleitung; Hahn, Henne, Huhn	63
§. 2. Das G, das Küchlein	64
§. 3. Das Auerhuhn	65

B. Wassergeflügel.

§. 4. Einleitung	66
§. 5. Die Aente, die Gans	66
§. 6. Andere Benamungen der Gans	67
§. 7. Der Schwan, Elbisch, und andere Namen	68
§. 8. Federn und Eiderdunen	70
§. 9. Die Taube, die Schwalbe	70

A n h a n g.

§. 10. Angeblliche Reuchtvögel, und einiges wilde Geflügel	72
--	----

Neunter Abschnitt.

D i e B i e e n e n.

§. 1. Einleitung	73
§. 2. Biene, Honig, Wachs, Meth	74

Zehnter Abschnitt.

Die Fische (als Anhang).

Stückbild auf den Bildungsstand der Hirtenvölker	80
--	----

Zweytes Hauptstück.

D e r A c k e r b a u.

§. 1. Ackerbau der süd-östlichen Völker und der Griechen	82
§. 2. Ackerbau der Elythen und Ibraiter	84
§. 3. Ackerbau der süd-keltischen Völker	85
§. 4. Ackerbau der Britten	87
§. 5. Ackerbau der Germanen bis auf Cäsar's Zeiten	90
§. 6. Ackerbau der Germanen seit Cäsar	92
§. 7. Irrige Ansichten einiger Neueren	96

Erster Abschnitt.

Das Düngen der Aecker.

97

Zweiter Abschnitt.

D a s A c k e r w e r k.

§. 1. Benamungen des Baulandes: Acker, Feld u. a.	102
§. 2. Ackermaße	105
§. 3. Ackergeräthe: der Pflug, das Geck	106
§. 4. Fortsetzung. Die Egge, das Schiff	109
§. 5. Das Rähen	110
§. 6. Benamungen der Rähe-werkzeuge	112

	Seite
§. 7. Die Scheuer	114
§. 8. Die Tenne und das Dreschen	116
§. 9. Schen, Saame und Saat	118

Dritter Abschnitt.

Die Getraide - arten.

§. 1. Korn, Getraide	121
§. 2. Der Roggen, Secale	122
§. 3. Der Weizen	125
§. 4. Spelt, Versen, Arinca, Bracc	130
§. 5. Die Gerste	132
§. 6. Der Hafer	135

Vierter Abschnitt.

Hülsenfrüchte.

§. 1. Einleitung	138
§. 2. Die Bohne	138
§. 3. Die Erbse	140
§. 4. Die Acker oder Bieser	142
§. 5. Der Hirse	143
§. 6. Die Linse und die Wicke	145

Fünftes Hauptstück.

Zubereitung des Fleisches, der Getraide und Hülsenfrüchte.

Erster Abschnitt.

Bereitungen in der Küche.

§. 1. Einleitung	147
§. 2. Kochen, kochen und braten	150

Zweiter Abschnitt.

Bereitung des Brotes.

A. Das Mahlen.

§. 1. Einleitung	151
§. 2. Mahlen, Mühle und Quern	155
§. 3. Die Siebe	156

B. Das Backen.

§. 4. Der Ofen, die Stube	157
§. 5. Das Wort Backen	158
§. 6. Geschichtliche Bemerkungen über das Brot	160
§. 7. Namen des Brotes	163
§. 8. Kuchen, Pladen, Plag	165

Dritter Abschnitt.

Brauerey.

§. 1. Einleitung	166
§. 2. Namen des Bieres	168

§. 3. Der Hopfen	Seite 170
§. 4. Der Essich	170

Viertes Hauptstück.

Anbau und Benützung der Wurzelgewächse und der Kräuter.

Einleitung	172
----------------------	-----

Erster Abschnitt.

Wurzelgewächse.

§. 1. Der Spargel	176
§. 2. Der Rettich	176
§. 3. Die Süßwurz	178
§. 4. Die Rübe	179
§. 5. Die rotte Rübe oder der Mangold	180
§. 6. Lauch und Zwiebeln, Geschichte	181
§. 7. Lauch und Roms	183
§. 8. Zwiebel und Welle	185

Zweiter Abschnitt.

Gemüse-pflanzen.

§. 1. Der Kohl	186
§. 2. Der Kopfkohl oder Kappes	188
§. 3. Der Lattich	189
§. 4. Die Melbe, und einige andere Gemüse-pflanzen	189

Dritter Abschnitt.

Pflanzenfrüchte.

§. 1. Die Gurke, der Kürbis	190
---------------------------------------	-----

Vierter Abschnitt.

Wurzelgewächse.

§. 1. Der Kümmel, die Karbe	192
§. 2. Der Mohn	194
§. 3. Der Senf	195
§. 4. Die Rinze, der Rhyman	195

Fünfter Abschnitt.

Arzeneypflanzen.

Einleitung	196
----------------------	-----

§. 1. Der Alant, der Alraun, die Baditis	197
§. 2. Ponem und Vibones	198
§. 3. Das Bissenkraut, Haidekraut und Beinheil	199
§. 4. Die Karbe, Salunca, und der Balbrian	200
§. 5. Heilpflanzen in Gallien	200

Sechster Abschnitt.

Futterkräuter; der Klee	202
-----------------------------------	-----

Fünftes Hauptstück.

B a u m f r ü c h t e.

§. 1. Einleitung	205
§. 2. Einige Erläuterungen zu Tacitus	207
§. 3. Mildes Lustthum und reichliches Obst in Germaniens Norden	208
§. 4. Der Baum, Trau, und das Obst	209

Erster Abschnitt.

Kern- und Stein-obst.

§. 1. Der Apfel	212
§. 4. Die Birne	213
§. 3. Die Mispel	214
§. 4. Die Kirsche, Weichsel	215
§. 5. Die Pflaume, Schlehe, Kriese, Zwetsche	216

Zweiter Abschnitt.

D i e N ü s s e.

§. 1. Die Haselnuss	218
§. 2. Eich- und Buchnüsse, Geschichte	219
§. 3. Eiche, Eichel, Keker, Dilon	221
§. 4. Die Buche und die Buchel	222

Dritter Abschnitt.

Der Wein und andere Beerenfrüchte.

§. 1. Der Wein, Geschichte	223
§. 2. Wein, Herbst, Rebe, Traube	227
§. 3. Die übrigen Beeren	229

Sechstes Hauptstück.

I n n e r l i c h e L e i b e s p f l e g e.

Erster Abschnitt.

Mahlzeiten und Zubehör.

§. 1. Reiche Mahlzeiten	231
§. 2. Das Zubehör	232
§. 3. Der Tisch und Zugehörden	233
§. 4. Küchengeschirre	237
§. 5. Das Salz	238

Zweiter Abschnitt.

Gastfreundschaft und Gasthäuser.

§. 1. Gastfreundschaft	241
§. 2. Kelten als Urheber der ersten Gasthäuser in Europa	244

Dritter Abschnitt.

Das Menschenfressen und Menschenopfern.

§. 1. Das Menschenfressen	245
§. 2. Menschen-opfer	249

Siebentes Hauptst. d.

Bekleidung und äußerliche Leibespflge.

E i n l e i t u n g.

§. 1. Bekleidetheit aller europäischen Völker	256
§. 2. Vorgebliche Noththeit	258

Erster Abschnitt.

Pelzbekleidung und deren Zubereitung.

§. 1. Die Pelze als erste Bekleidung	261
§. 2. Das Färben und Balzen	263

Zweiter Abschnitt.

Bekleidung aus Spinn- und Webe-stoffen.

§. 1. Die Weberey	264
§. 2. Das Sticken und Gehildweben	267
§. 3. Fein und Flach	268
§. 4. Der Hanf	271
§. 5. Der Bast	273
§. 6. Wolle und Filz	273
§. 7. Die Seide	275

Dritter Abschnitt.

Namen der einzelnen Kleidungsstücke.

§. 1. Kleidungsstoffe	275
§. 2. Bekleidungen des Leibes	276
§. 3. Kopfbedeckung	280
§. 4. Fußbekleidung	281

A n h a n g.

§. 5. Betten, Kissen und Matten	282
---	-----

Vierter Abschnitt.

F ä r b e r e y.

A. Die Purpurfärberey.

§. 1. Geschichte	284
§. 2. Virga, Hys	287
§. 3. Kermes, Scharlach, roth	288
§. 4. Andere Arten des Rothfärbens	290

B. Blaufärberey.

§. 5. Glastum oder Wäub	291
-----------------------------------	-----

C. Gelbfärberey.

§. 6. Der Wau, der Dyer	291
-----------------------------------	-----

Fünfter Abschnitt.

D i e R e i n l i c h k e i t.

§. 1. Das Baden und die Seife	293
§. 2. Reinigungstücher	294

Achtes Hauptstück.
Die Erzge oder Metalle.

Einleitung.

§. 1. Geschichte	297
§. 2. Allgemeine Namen des Metalles	302

Erster Abschnitt.

Gold und Silber.

A. Das Gold.

§. 1. Geschichte	305
§. 2. Namen des Goldes	308

B. Das Silber.

§. 3. Geschichte	309
§. 4. Namen des Silbers	310
§. 5. Rückblick auf die Reichthümer der Römer	311

Zweiter Abschnitt.

Zinn und Blei.

§. 1. Geschichte	313
§. 2. Namen des Zinnes	315
§. 3. Namen des Bleies	316

Dritter Abschnitt.

Kupfer und Messing.

§. 1. Geschichte	317
§. 2. Namen des Kupfers	318
§. 3. Einiges über die Araber	319
§. 4. Das Messing	323

Vierter Abschnitt.

Eisen und Stahl.

§. 1. Geschichte	324
§. 2. Eisen und Stahl im Keltenlande	326
§. 3. Benamungen	329
§. 4. Der Stahl	332

Anhang.

§. 5. Einige Werkzeuge und Geräthe	335
------------------------------------	-----

Neuntes Hauptstück.

Der Schmuck und das Glas.

Einleitung.

Erster Abschnitt.

Der Schmuck.

§. 1. Die Edelsteine	337
----------------------	-----

§. 2. Die Perlen	Seite
§. 3. Der Bernstein	339
§. 4. Schlussbemerkung	341
	343

Zweiter Abschnitt.

Das Glas. 344

Sechstes Hauptstück.

Die Fahrwerke.

Erster Abschnitt.

Die Wagen.

§. 1. Einleitung	348
§. 2. Der Wagen und einige Theile desselben	351
§. 3. Der Karren und die Carrago	352
§. 4. Prachtwägen, das Carpentum und die Carruca	353
§. 5. Benna, Rheda und Petorritum	354
§. 6. Die Streitwägen,essedum und Covinus	355

Zweiter Abschnitt.

Die Schiffe.

§. 1. Einleitung	357
§. 2. Benamungen einzelner Schiffe	359
§. 3. Schiffszubehör	362

Elftes Hauptstück.

Wohnungen und Städte.

Einleitung	365
------------	-----

Erster Abschnitt.

Städte und Ortschaften.

A. Geschichte.

§. 1. Städte in Hispanien	366
§. 2. Städte in Gallien und in Britannien	369
§. 3. Städte der östlichen Kelten vor Cäsar	371
§. 4. Städte seit Cäsar	375

B. Benamungen.

a) Häuserschaften größern Umfanges.

§. 1. Die Burg	380
§. 2. Die Stadt, -leben	383
§. 3. Magnus, Bona, Dunum und Gard, Gorod	384
§. 4. Urbs und Polis	386

b) Häuserschaften geringern Umfanges.

§. 1. Dorf, Wich, Weichbild, Flecken und Weiler	386
§. 2. Gau, Markt und -tan	388

Zweiter Abschnitt.

E i n z e l e G e b ä u d e.

Einleitung 388

A. Einzelte Gebäude.

- §. 1. Gebäude, Wohnung, Haus, Rothe, Heim, Gard und andere Benamungen 392
 §. 2, Der Thurm und der Stall 394

B. Theile des Hauses.

- §. 1. Gemächer 395
 §. 2. Die Wand und Mauer 396
 §. 3. Thüre, Schwelle und Dach 397

C. Einige Baustoffe.

- §. 1. Beobachtungsmittel 398
 §. 2. Balken und Bret 399
 §. 3. Kalk, Mörtel und Lünchen 400

D. Wege und Wege-maße 401

Drittes Hauptstück.

D a s G e l d.

- §. 1. Früheste Geschichte desselben bey den auswärtigen Völkern 403
 §. 2. Früheste Nachrichten über das Geld bey den Kelten 404
 §. 3. Geld in Germanien 406
 §. 4. Uumählich allgemeine Einführung des Geldes 410
 §. 5. Benamungen des Geldes 412

A n h a n g.

- §. 6. Einige handelschaftliche Ausdrücke 416

Vierzehntes Hauptstück.

D a s K r i e g s w e s e n.

A. Geschichte 419

B. Benamungen.

- §. 1. Benamungen des Krieges überhaupt, nebst einigen dazu gehörigen Wörtern 424
 §. 2. Die Angriffswaffen 428
 §. 3. Die Schutzwaffen und Fahnen 432
 §. 4. Einige Ton-werkzeuge 435

Fünfzehntes Hauptstück.

Regierungsform und Stände.

Einleitung. 437

	Seite
§. 1. Bot	439
§. 2. Rich	440
§. 3. König	441
§. 4. Bal, -Mar und Fürst	442
§. 5. Adel, Baron, Herr	443
§. 6. Priester	445
§. 7. Der Thürwart, Bonde, Bauer s. f.	445

Fünfzehntes Hauptstück.

Das Sittenthum.

Erster Abschnitt.

Gefäße und Gerichte.

§. 1. Geschichte	449
§. 2. Benamungen	454
§. 3. Die Ehe	456
§. 4. Achtung für das Eigenthum	459

Zweiter Abschnitt.

Mancherley sittliche und entsinnlichte Begriffe.

§. 1. Entsinnlichte Begriffe	461
§. 2. Sittliche Begriffe	463
§. 3. Vorstellungen vom Göttlichen	466
§. 4. Wörter für sittliche und entsinnlichte Begriffe	468

Sechszehntes Hauptstück.

Edhere, oder künstliche und wissenschaftliche Bildung.

Einleitung

472

Erster Abschnitt.

Kunstbildung.

§. 1. Urtheil der vorzeitlichen Weisen über die Künste	473
§. 2. Hindernisse der Künste bey den Germanen	474
§. 3. Germanische Kunstwerke	476
§. 4. Vorgebliche Barbarey der Germanen gegen Kunstwerke	479

Zweiter Abschnitt.

Wissenschaftliche Bildung.

§. 1. Schreibkunst der Germanen	481
§. 2. Gelehrsamkeit und Schriftwerke der Germanen vor Cäsar	484
§. 3. Stand der Wissenschaften bey Römern und Kelten	486
§. 4. Fortsetzung. Das Unterrichtswesen	490
§. 5. Wissenschaftliche Bildung in Germanien, nach den Nachrichten der Römer	493

	Seite
§. 6. Einzelne Gegenstände der wissenschaftlichen Bildung	494
A. Die Redekunst	495
B. Die Geschichte	495
C. Die Heilkunst	496
D. Die Größenlehre	497
E. Zeitrechnung und Gestirnkunde	497
F. Unsterblichkeitslehre	501
§. 7. Wissenschaften unter den Germanen zu den Zeiten der sogenannten Völkerwanderung	503

Einleitung.

§. 1.

Urheimat der keltischen Völker.

Aus der fimmerischen Nacht, welche seit dem Beginnen der griechischen Sagen Geschichte den ganzen Norden und Westen unseres Europa's dicht überlagert, schimmern im Westen zuerst, täuschenden Irrlichtern gleich, unstäte doch riesenhafte Gestalten als kriegerische Titanen hervor, deren Abkommen in dem Verlaufe der Zeit, und bald nach Phaëthons Falle sich in Lygier und Hyperbörder aufhellen, deren Enkel als Kelten und Germanen das ganze Europa von West und Nord und Ost bis an die Apenninen und die Gebirge Makedoniens in zahlreichen Stämmen bebauen, und in ihren vielen Kriegen wider Griechenland und Rom wohlgerüstete Heere von Hunderttausenden in's Feld stellen, bis sie endlich nach einem mehr denn achthundertjährigen Kampfe das weltherrschende Römerreich, dessen innere Bestigkeit und Kraft durch grause Verbrechen und Laster aller Art und überschwängliche Ueppigkeit längst vermorscht, ja aufgelöst war, gänzlich zerschellen, und auf seinen Trümmern sich wiederum neue, die Menschheit und Tugend ehrende Staaten erstiften.

Woher nun aber diese so zahlreichen Völker, die, zumal seit dem Erscheinen Alexanders des Großen, allmählich in's Dämmerlicht hervortreten? Sind sie in Europa urgeboren?

en, oder seit Phaëtons Sturze von der versunkenen Atlantis, oder den Sandwüsten Lybiens, oder endlich dem freundlichen Ostlande herüber gewandert? Hätte uns die Zeit nur die Werke des Hekataüs aus Abdera, des Theopompus, Philemon, Eratosthenes, Posidonius, des Varro, oder das Werk des Strabo über den Ursprung der Völker, oder auch nur die Geschichtsgesänge der Germanen, worinn, wie aus so manchen Bruchstücken derselben deutlich erhellt, gar manche Nachrichten über die Herkunft dieser Völker mitgetheilt waren, vollständig übrig gelassen, so würde auch die Nacht der frühesten Zeit sich zum vollen und freundlichen Tage aufhellen. Der jugendliche Tacitus schändete uns leider jedoch in seiner Germania jene ihm noch vorliegenden Werke mit den Worten zurück: „die Germanen möchte ich für (des Landes) Urgeborene halten — —; denn, Wer sollte wol, abgerechnet die Gefahr des schrecklichen und unbekannten Meeres, Asien, oder Afrika, oder Italien verlassen, und Germanen aufsuchen, ein Land ungestalteten Bodens, rauhen Himmels, traurigen Anbaues und Ausblickes, Wem es nicht Vaterland ist?“ und verführte dadurch so Manche unserer Lateln-gelehrten, die, ohne eigenes Denken und Forschen, von unserer ältesten Zeit nichts Anderes kennen, als, was unsere Todfeinde, die Römer, darüber berichten, zu dem Irrwahn, jener Schriftner habe in seinen Werken die armen aber tugendhaften Germanen nicht etwa getreu nach der Natur gezeichnet, sondern habe vielmehr nur nackte und rohe Wilde, die, neben und unter den Thieren des Waldes geboren, tagtäglich wider diese um die rohe Nahrung gekämpft, zu Hochbildern veredeln wollen, um dadurch seine versinkenden Römer vor dem gänzlichen Untergange zu retten. Man vergl. hiezü nur die Abhandlung des Hrn. Mühs in Staudlin's Magazine für Religions-, Moral- und Kirchengesch. (Bd. 1, St. 2, S. 291) und seine Nordischen Unterhaltungen (Berlin 1803, S. 13). In seiner Erläuterung der Germania des Tacitus (Berl. 1821, S. 56) schreibt er jene Ansicht indess Ander'n zu, und verwirft sie als wunderbarlich und irrig.

Alle vorzeitlichen Urkunden und Denkmäler durch blinder eiferige Befehrer beraubt, ja von allen heimatlichen Göttern und ihren Priestern, de'n treuen Bewahrern der Geschichte, gänzlich verlassen, müssen wir uns nun de'n Mühsalen unterziehen, die noch überrestenden Trümmer zu sammeln, und die wenigen, gar oft verdunkelten oder auch falschlichtigen Nachrichten in den Schriften der Alten, durch die uralt unverfälschte heimische Sprache wiederum richtig zu deuten. Die Sprache war und ist ja überall das treueste Abbild des sie sprechenden Volkes; ja, wenn dieses schon aus der Geschichte verschwunden, der einzige Herold seiner Ahnentafeln, der einzige Höhenmesser seiner erloschenen Bildung. „Aber welcher Verständige wird es wol wagen, hochuredet man gebieterisch gelehrt entgegen, klassische Stellen de'r hochgefeierten Alten durch barbarische Wörter wilder Völker, deren gleichen die Germanen seit ihrer Bekanntschaft mit de'n Römern waren, erklären zu wollen? Dünkten doch die Schmerzensteine de'r auf dem Schlachtfelde zertretenen Kinder de'n feinem Römern wie wildes Geheul de'r Wölfe und Hunde; dem Kaiser Julian aber jener Gesang [de'r noch jezo zischenden Allemannen] nur wie Gefreisch des wilden Gevögels! Bis um diese Zeiten herauf bestand die gesammte teutsche Sprache nur aus einsylbigen Naturlauten, denen man erst allmählig, de'n Belehrungen und der Sprechweise lateinischer Krieger und Lehrmeister gemäß, die Endsylben der Conjugation und Declination anzufügen lernte; ja man kann behaupten, daß die ausführliche Rede, welche der germanische König Arlopi st an den Cäsar hielt, gänzlich aus solchen Einsylbigkeiten bestanden, und erst von Cäsar in mehrsylbige Wörter umgekleidet worden *).“ Mit diesen Sätzen übereinstimmend,

*) Man vergl. Meierotto's (Otto Meier's) Beantwort. der Frage „ob die Sprache des ursprünglichen Teutschen nicht einsylbig gewesen?“ in de'n Beiträgen zur teutschen Sprachkunde, herausgeg. von der königl. Akademie zu Berlin, 1796. 2te Samml., S. 154 fgg. .

Behauptet auch Adelung, sowohl in seinem Lehrgebäude der deutschen Sprache, als, in seiner ältesten Geschichte (S. 316 fgg. u. 365): „die deutsche Sprache habe in jenem Zeitraume nur Gegenstände der den rohen Germanen zunächst umgebenden Welt, nicht aber der entsinnlichten, zu bezeichnen vermocht; die Wörter hätten zumelst nur aus Mitlauten bestanden, denen erst römische und griechische Milderungssucht die Selblaute eingeschoben habe.“ Ohne nun in eine sonderheitliche Widerlegung dieser und ähnlicher Vorwürfe, womit so mancher deutsche Latein-gelehrte, zumelst aus größlicher Unkenntnis der helmschen Sprache und Geschichte, die eigenen Vorfahren angeschmäht hat, sogleich einzugehen, sey hier nur einswilen bemerkt, daß laut der albekannten deutschen Namen, welche in jenem Zeitraume hervortönen, wie Teutobod, Bojorix, Ariovist, Segest, Armin und viele andere, die deutsche Sprache fast nur aus mehrsylbigen, folglich auch wol aus gebildeten Wörtern bestanden habe, und daß ferner alle Ueberhäufungen der Mitlauter nicht etwa mit den Wörtern selbst, sondern erst, wie bereits anderswo gezeigt worden *), gegen die neueren Zeiten herauf, durch Ausstoßung der säuseligenden Selblaute entstanden sind. Untersuchen wir nun zu mehrerer Bestätigung die noch vorhandenen Vorräthe, sowohl der noch lebenden Rede als der Wörterbücher, so finden wir auch, nach geßfentlicher Ausscheidung aller eigentlichen Naturlaute, die zur geschichtlichen und strengern Sprachvergleichung ganz unpassend bleiben, fast nur ausgebildete d. h. mit einem oder mehrern Ausbildungsstaben versehene, oder auch mehrsylbige Stammwörter; Stammwörter, die größern Theils in dieser selben Form und in dieser selben oder in einer ähnlichen Bedeutung in den Sprachen des alten Ostlandes, namentlich der indischen, der persischen, der armenischen, ja in mancher semitischen und kaukasischen noch vorkommen; Stammwörter sogar, die aus Gegenstände des vorgebildeten der Wildheit längst ent-

*) In den Trefflichkeiten der süddeutschen Mundarten S. 10. fgg..

hohenen Lebens, namentlich die gezähmten Hausthiere, reichen Ackerbau, Baumzucht, Bearbeitung fast aller Metalle zu künstlichen Geräthen, mancherley Schiffe und Wagen, feste Städte, mancherley Weberey und künstliche Färberey, so wie viele andere Künste und Kunstbdinge, die wir bey eigentlich Wilden fast niemals antreffen, ja sogar viele Gegenstände der höhern Bildung, und eine Menge entflunllchter Begriffe unverkennbar vor Augen führen. Da nun diese teutschen Wörter in Form und Bedeutung fast immer mit morgenländischen, nur selten aber mit griechischen, noch seltener aber mit lateinischen übereintreffen, so muß man nothwendig auch einräumen, daß die Germanen schon Bildung und Künste aus der ostländischen Heimat mitgebracht, und daß die ihnen angeschuldigte Rohheit und Wildheit nur in den beschränkten Vorstellungen einiger Lateingelehrten gehäuset habe. Den Bildungsgrad der Germanen im Vergleiche mit dem anderer gleichzeitigen Völker werden uns nun demnach in dem vorliegenden Werke die verwandtschaftlichen Bildungswörter leicht anzugeben vermögen. Die Einwendung einiger Neuern, daß jene Wörter der Germanen erst seit ihrer Bekanntschaft mit Griechen und Römern durch Handlung und Verkehr zugeführt worden, läßt sich leicht durch die Bemerkung beseitigen, daß die Germanen schon seit der Zertrümmerung des getischen Reiches durch die Römer mit dem Ostlande nur selten noch in Staats-, nie aber in Handelsverbindungen gestanden; daß ferner jene verwandtschaftlichen Namen größern Theils nur erste Bedürfnisse des sich bildenden Menschen, nicht aber Gegenstände der Ueppigkeit und des Ueberflusses, welche die Völker durch Handel einander zuführen, noch deutlich bezeichnen, und daß endlich die Römer, deren Krämer der Nordvölkern die Waaren und Weine des Südens zuführten, nur immer und einzig bemühet waren, die Herrschaft der eigenen Sprache auszubreiten und die der Ueberwundenen zu unterdrücken, nie aber, die Sprachen fremder Völker, namentlich der Indier, Perser, Araber, Tataren und Anderer zu erkennen, oder gar noch dieselben Anderen wieder

zu lehren. Steht nun aber die Einerleyheit jener germanischen Wörter mit ostländischen unumstößlich fest, so kann man auch die Urheimat und erste Bildungsschule der Germanen nur im südlichen Ostlande suchen, und kein Vernünftiger wird sich fernerhin versucht fühlen, die gesammten Grundlagen der Bildung der Germanen erst durch römische Krieger und Ansiedler, meistens doch nur den Auswurf der Hauptstadt, den gebildete neuere Staaten gewöhnlich nur in Zuchthäuser und nach Verbrecher-inseln verbannen, wiederum zuführen zu lassen.

S. 2.

Auswanderungszeit aus dem Morgenlande.

Aber in welcher eine tiefe Vorzeit fällt wol nunmehr die Auswanderung und erste Bildung der Germanen zurück? Nach Troja's Zerstörung wanderten zahlreiche Haufen der Phrygier und Griechen an die Ost- und die West-enden Europa's aus, und fanden diese Länder allum zahlreich bevölkert; an den Ufern des Isters ließen die rückkehrenden Argonauten redende Denkmale —, an den Küsten unseres Nordmeeres den Dienst der Kabiren zurück. Im Lande der westlichsten Kelten hatte der thebanische Herkules des Geryon's Kinder entführt, glückliche Kriege wider Aethlon und die Söhne des Pretanos, auch wider den Tauriskos in unsern Alpen geführt, feste Städte gegründet, und von den frommen Hyperboreern an des Isters Quellen sich den heiligen Oehlbaum erbeten. Die grauen Sagen indessen verlassend, kehren wir lieber zur Geschichte zurück.

Schon zu des Moses Zeiten holten see fahrende Phönizier Silber und Zinn aus Tartess und dem Lande der Iberer; während Salamo's Herrschaft rüstete der König von Tyrus, wie Josephus in seiner Streitschrift wider den Aulon berichtet, eine mächtige Flotte, um das von ihm abgefallene Volk der Tythyl, die wir noch zu der Römer Zeiten neben Germanen und Belgen im Lande der Keltiberer antreffen, wieder zu unterwerfen. Der scharfsforschende Herodot kennt an des Isters Quellen bereits die

keltische Stadt Pyrene; er meldet, dass der lydische Fürstling Tyrrhenus (um das Jahr 1400 v. Ch. G.) im Lande der keltischen Ombrier sich' ein neues Reich gestiftet, und wo bestund denn damals schon Rom? ; er erwähnt auch ferner die Auswanderung der Römer und mancher thrakischer Stämme nach Myssien und Phrygien; er bemerkt, das Volk der in viele Stämme getrennten Thraker sey so zahlreich und groß, dass es dem Volke der Indier gleich zu achten sey; er setzt die Auswanderung der Skythen, nach den eigenen Sagen dieses Volkes, auf etwa tausend Jahre, die vor der Abfassung seiner Geschichte verflossen waren: von einer Ein- oder Auswanderung der Kelten, die doch sehr früh, und also noch lange vor Roma's Gründung um das Jahr 754, erfolgt seyn musste, kein einzelnes Wort.

Zwar lässt uns die Sage der frühesten Griechen' in dem grausenvollen Zeitraum der Fluten gar mancherley Auswanderungen (wie schon im Phaëthon S. 96 fgg. angeführt) im Nebelschein erblicken; aber in noch weit tieferer Nebelferne zeigen uns die einstimmigen Ursagen der Griechen, Aegypter und Indier den langen Kampf der westlichen Titanen, als der Urväter der nachmaligen Hyperboräer und Kelten' wider die mächtigen Götter des uralten Ostlandes.

Erstes Hauptstück.

Die unterworfenen Thierwelt oder die Hausthiere.

E i n l e i t u n g.

Im freundlichen Morgenlichte, welches die heimliche Sprache über die tiefe Nacht der eigenen Vorzeit verstrahlt, eilen um Orkynla's Waldgebirge und des Karpis und Alpis beschneete Höhen' der Germanen zahlreiche Stämme, nicht etwa als nackte Wilde im nebelvollen Dickicht schon vorüber, noch auch als rohe Jäger, die mit dem Gethiere des Waldes um Daseyn und Unterhalt kämpfen, oder, vom Hunger getrieben, wol gar den feindlichen Bruder verzehren, nein, als Auswanderer aus Indiens, Persiens und Mediens Gränzen' treten sie, nach behaglicher Ausrube, im reichlichen Gewande hervor, wohl ausgestattet vom väterlichen Wohnlande mit allerley Habe, umlagert von zahlreichen Horden, die schon der frühere Mensch zur Sicherung eigenen Unterhaltes, und zur Erleichterung des schweren Ackerwerkes gezähmt hat. Unter dem Joch geht ihm der Stier, schon seit Alters das Sinnbild des Ackerbaues, der Macht der Herrscher und des Wohlstandes der Völker, ja selbst dem Semiten als Alef das Sinnbild der Begründung des schriftlichen Wissens; vor seinem Blicke walden hier im üppigen Thale wohlgenährte Heerden milchspendender Kühe, vom Bullen geführt, und von muntern Kälbern umblökt; dort am Abhange grasen leichtfertige Ziegen neben bärtigen Böcken, wolltragende Schaafe, vor dem Feinde der

Härden vom treuen Hunde gesichert; aber am liebsten erschaut er unter des Wonden Obhut die schweren Gähle, von muthwilligen Fohlen umtanzt, am fernen Strome umhertraben, und längs dem Walde die heldischen Söhne zu Rosse stürmendes Fluges einherellen, um wider den Auer zu kämpfen, oder wetteifernd um den väterlichen Beyfall zu rittern. Zufrieden des Schaunisses erwählt er sich' dieses reiche Gelände zum stätigen Anbaue, und, seine vierfüßigen Reichthümer noch einmal überzählend, benennt er der' Herrinn und dem Gesippe alle bezähmeten Thiere mit alt-gewohnten ihm lieb-gewordenen Namen, die schon der Ahnherr ihnen voreinst im fernen Ostlande gegeben, die auch nach Jahrtausenden im hochgebildeten Germanien der späte Urenkel ihnen noch jezo ertheilt.

Erster Abschnitt.

Die Kinder.

§. 1.

Einleitung.

Die Angaben der Alten stimmen über den Härdenreichtum de'r keltischen Völkerschaften, besonders auch de'r Germanen, überein. Das gallische Ober-Italien lieferte de'n Römern den besten Schlag Ochsen zur Arbeit, und die gallischen Hirten galtten ihnen für die vorzüglichsten. (Varro de re rust. II., 5 u. 10). Auch die Kinder des Altersher keltischen Umbriens rühmt Columella (de re rust. VI., 1) als die größten und schönsten. Alles, was Virgil in seinen Hirtengedichten über die Viehzucht und den Ackerbau singt, gilt, wie schon Plinius bemerkt, und Boss ausführlich gezeigt hat, nur von der Viehzucht und dem Landbaue de'r ober-italischen Kelten. — Von den Kelt-Iberern, de'n Verwandten de'r Germanen, meldet Diodor (V, 34), daß ihre Nahrung in vielem Fleische von allerley Gattung' bestehe.

Cäſar, der hier als Augenzeuge ſchreibt, berichtet (V, 12), daß Britanni eine große Menge Viehes habe *); daß er de'n Ubiern angerathen, ihre Hörden wegen eines nahen Krieges wider die Sueven in die Städte zu treiben, und daß die Germanen geſamt mehr von Milch, Käſe und Fleiſch theils des zahmen, theils des wilden Gethieres, als von Getrande lebten (IV, 1, VI, 21). Nach ihm gedenkt auch Strabo (VII, p. 291) des Hörden-reichtums de'r Sueven; nur irrt er, wie wir in der Folge zeigen werden, darin gar ſehr, daß er dieſe Germanen für wirkliche Wander-völker ausgiebt. — De'n armen Frieſen hatte Deuſus nur eine mäßige Zinsabgabe, nämlich die Entrichtung von Rinderhäuten zum Heerbedarfe, doch ohne Beſtimmung ihrer Größe, auferlegt; als nun in der Folge Olennius dieſe Häute von der Länge eines Auerochſen forderte, empörten ſich die Frieſen, und verjagten die Römer (Tacit. Annal. IV, 72). — Von Hibernien (Ireland) berichtet Solin, es ſey ſo außerordentlich futterreich, daß dort das Vieh, wenn man es von der Waide nicht zurückhielte, vor Gattheit zerplagen würde. Auch ſchildert Dionys von Halikarnaß (Fragm. ed. May, XIV, 2) das ganze Keltensland, ſowol weſtlich als öſtlich dem Rheine, als wohlgewäſſert und fett, und ganz vorzüglich geeignet zur Viehwaide. Mit ihm übereinkommend bemerkt außerdem noch Plinius (VIII, 70), daß diejenigen Völker, welche von Milch leben, die Belegung de'r Kühe ſo vertheilt hätten, daß jenes Nährniß zu jeder Jahreszeit in Ueberfluß vorhanden ſey. Auch behauptet er (VIII, 70) in Rückſicht auf den größern Schlag in den ſüdlichen Gegenden, daß die Kühe von minder belobtem Ausſehen nicht etwa als entartet zu betrachtet ſeyen; „die meiſte Milch“, ſagt er, wie ſchon vor ihm Kolumella (VI, 24), „geben unter allen die

*) Auch noch der ſpättere Panegyrikus auf Konſtantin (p. 223) ſagt von Britannien, daß es, ohne reiſende Ungeheuer, eine zahlloſe Menge zahmer Thiere erzeuge, ſtrotzend von Gutern und belaſtet mit Fellen.

Alpenfähe, welche, obschon die kleinsten von Buchse, dennoch die größten Mühsale erdulden, indem sie am Kopfe, nicht am Nacken zusammengejocht werden". Wenn nun Tacitus, mit der Landwirthschaft minder vertraut, in seiner Schilderung des ihm rauhen Germaniens (c. 5) versichert, „es sey zwar reich an mancherley Viehe, das aber meist niedermüchsig (improcera) sey; nicht die Rinder (Armenta) einmal hätten ihr gehöriges Ansehen, noch den Ruhm der Stirne; nur der Anzahl erfreueten sich die Germanen, und dieß sey ihre einzige und liebste Habschaft": so kann man doch hieraus mit so manchen Neuern nicht schließen, daß jene Kleinheit des Rindes eine Folge der Vernachlässigung und der schlechten Wartung gewesen, da sie doch nur die reichlichere Gewinnung der Milch bezwecken konnte; noch minder aber darf man zur Bestätigung des obigen Folgernisses jene Stelle des Cäsar (IV, 2): „nicht einmal guter Jumenta, deren sich Gallien am meisten erfreut, und die es sich um hohen Preis verschafft, bedienen sich die Germanen, auch wenn sie ihnen zugeführt worden, sondern de'r im Lande gezüchteten, die klein und misgestaltet, aber durch tägliche Übung zur höchsten Anstrengung gefähiget sind", mit Hrn. Mühs (Erläuterungen zum Tacitus S. 176) auf die Rinderzucht (Armenta) misdeuten, indem ja Jumenta alle Joch- und Zugthiere, und in dieser Stelle nur die Pferde bezeichnen, zumal, da Cäsar unmittelbar darauf die germanische Reiterey beschreibt. In der obigen Stelle des Tacitus wird ferner auch nicht behauptet, daß Germaniens Rinder ganz hörnerlos gewesen, sondern nur, daß ihnen das prächtige Gehörn des italischen Viehes gefehlt. Von den Rinderhärden Mysiens meldet jedoch Aelian (de nat. animal. II, 53) /, den Herodot berichtigend, welcher (IV, 29) behauptet, daß in kalten Ländern, wie in Skythien, die verkrüppelten Rinder keine oder nur kleine Hörner bekämen \, daß sie keine Hörner gehabt, doch nicht etwa wegen der Kälte, indem ja de'n skythischen Rindern sogar die Hörner nicht fehlten, sondern weil sie zu einer eigenen hörnerlosen Art gehörten. Freylich mochten die größern ita-

ischen Kinder dem Römer ein schmackhafteres Fleisch, als die mageren westfälischen Kühe liefern; warum hätten aber wol die Germanen sich jene erst ankaufen, und mühevoll unterhalten sollen, da die eigenen Wälder ihrer jagdrüstigen Jugend weit, schmackhafteres und gelegeneres Fleisch an dem Auerochsen und andern Arten Gewildes in größter Menge darboten *). In jenen Tagen konnte auch der Niedrig-geborene sich jederley Hochwildbrät ertafeln, wogegen in den unsern gar oft des Höher-geborenen Tafel sogar des niedern Fleisches entbehrt.

Auch in den folgenden Jahrhunderten wird der Viehzucht in Germanien sehr oft gedacht. Wenn indes Claudius an im Lobgedichte auf den Stiliko (I, v. 224) nicht allein den Belgen ungehindert im Lande der Rauchen, deren ein Theil zu des Plinius Zeiten ohne Viehzucht nur von Fischen lebte, sein Vieh walden läßt, sondern noch hinzusetzt, daß gallische Kinder, elb-über geschritten, der Franken Gebirge durchirrten, so muß man außer seiner geschichtlichen Treue, auch noch seine Länderkenntnis in gerechten Zweifel ziehen.

Ueber die frühe Benutzung der Futtergewächse in Germanien, vergleiche man Hauptst. III. Die Viehtriften mußten übrigens im alten Germanien weit beträchtlicher als das Ackerland seyn, da die Waldungen weit größer waren, und die noch uneingedämmten Flüsse das Land umher reichlich bewässerten.

S. 2.

Das Vieh; das Rind.

Das Wort Vieh lautet in der Schweiz Vee, Veeh, holländ. Vee, dän. Fae, isl. Fé, angels. Fea, Feo, Feoh,

*) Tacit. Annal. IV, 72 Germanis ingentium belluarum feraces saltus, modica (mäßig große) domi armenta sunt. Plinius dagegen behauptet (VIII, 15), Germanien habe (zu seiner Zeit) nur wenig Gewild, außer Bisenfiere, Auerochsen u. s. f.; das benachbarte Sythien aber, wegen Mangels an Gesträuche, das wenigste.

altgoth. Fuo, tschudisch Bui; ferner ehstn. Weeks, altpreuß. Pecku, altfränk. Fihu, obern. Vieh, lat. Pecus, alt. Pecu, hebr. Bakar (Rindvieh, s. Kuh), arab. Bakraton, Mehrz. Bakaron, syrisch Bakro (Herde), georg. Bachi, japan. Piki. Im Angels., Isländ. und Altschwed. bezeichnet das obige Wort auch noch, so wie bey Ulfila Fachu, das Vermögen, den Reichtum; in den beiden erstern Sprachen auch das Geld, Pecunia, wovon besonders im Hauptstücke über Handel gesprochen wird.

Im Niederdeutschen und Holländ. führt das Hornvieh auch den Namen Beest, Bieft, Beust, Böst, ängl. Beast, franz. Bête, ital. Bestiame, verwandt dem alban. Bis, und dem bey den Andi's im Kaukasus gebräuchlichen Peschon, Thier überhaupt, sowie dem lat. Bestia reißendes Thier.

Das Wort *Herde*, wahrscheinlich von *Heer*, altpers. Herete, lautet schon bey Ulfila Hairda, im heutigen Französischen mit eingeschränkter Bedeutung Harde, Haras, und sogar auch bey den Mandschuren Heren. Abgeleitet hiervon ist der *Hirt*,* bey Ulfila Hairdeis, alt-niederländ. Heerder u. s. f.. Die lateinischen und griechischen Benamungen sind gänzlich verschieden.

Ein der' teutschen Sprache ganz eigenthümlicher alter Name des Hornviehes' *Rind*, niederl. Rûnd, Rûnd, holländ. Rundvee, hat seine Verwandten an unserm *Reh*, so auch an *Rehnthier*, in Germanien schon seit Cäsar Rheno, dän. Reen, Rensdyr, Rinsdyr, normeg. Ren, Hrein-dyr, schwed. Ren, lappl. Randur, Randiuer, poln. Reinefet, ängl. the Rein-deer, angelf. Hranas, Rhanas, aus welchen Geformen die Franzosen Renne, Rangier, Rhantier, die Griechen aber schon seit Aristoteles Ta-randus als Name des *Elennthieres* *), und endlich die Holländer den

*) Nach Aristoteles (Mirab. c. 24) fand sich das Thier Taran-dus bei dem (hellenisch-) scythischen Volke der Gelonen (im Lande der blauaugigen und blondhaarigen Budiner), deren Stadt Gelonum Stephanus von Byzanz zum europäischen Sarmatien rechnet; nach Eustathius aber bey dem scythischen

Namen ihrer, wegen der Eleuthiere vor Alters berühmten, Landschaft Trehta, jetzt Drenthe geformt haben. Er bezeichnet ursprünglich ein Hornthier, wie aus dem altpers. Sreono, sanskr. Shranga Horn, wovon ebenfalls im Sanskr. Shranghini die Kuh, zu erhellen scheint. Die verschiedenen Völker pflegen nemlich mit dem allgemeinen Namen Hornvieh all' die größern Thierarten zu belegen, welche sich theils durch ihre Hörner oder Geweihe, theils durch ihre hörner-ähnlichen Zähne auszeichnen. So heißt z. B. der Elephant im Indischen Nāga, und im Aethiop. Naeghe, welches mit dem pers. Nahon, kurd. Nachon, Horn, verwandt ist; das Elfenbein selbst aber im Aethiop. Karna-nage d. i. Horn des Hornthieres; auch bezeichnet Elephas bey Homer, Hesiod und Pindar das Horn jenes Thieres, das Elfenbein, lat. Ebur, verwandt dem mongol. Oeber Horn, und erst seit Herodot den Elephanten, den man damals durch Reisen kennen gelernt hatte. Ferner bezeichnet bey den Hebräern Aluf, Elef ein Kind, und bey den Griechen Έλαφος einen Hirsch. So heißt auch der Elephant in Guinea Ollon, und bey den ältern Römern, welche dieses Thier zuerst im Kriege wider Pyrrhus' in Lukanien erblickten, Bos Lucanus; so nennt auch Pausanias das Nachorn „den äthiopischen Ochsen“, und Cäsar beschreibt (VI, 26) unser Rennthier „als einen hirschähnlichen Ochsen mit Geweihe“. Man vergleiche hiezu Abschnitt 7.

S. 3.

Der Auer-ochse, Bisen-stier, Bolinthos, und Monepos.

Vom Auerochsen oder Waldochsen, welcher noch zu den Zeiten de'r Römer Germaniens Wälder durchbrüllte,

Volke Awar, über welchen Namen nachher (Abschnitt 7, S. 1.) gesprochen wird. Das Wort Ta-randus giebt übrigens einen Beweis, daß in der gelon. Sprache der Artikel der, mundartl. da, ängl. the, mit dem altgoth. fa der oder dieser, imgleichen dem russ. eta diese und ta jene übereinkam.

Soll nach einigen Naturforschern das Rindvieh abstammen. Er war nach Cäsar's Beschreibung (VI, 28) nur wenig kleiner als der Elephant, ungeheuer stark, schnellfüßig und wild. An der Jagd und dem Fange desselben übten und verstärkten sich die germanischen Jünglinge; und die Anzahl der erbeuteten Hörner bestimmte den Ruhm ihrer Tapferkeit.

Der Name desselben lautet bey den ältern Galliern, wie den Germanen, Ur, daher noch zuweilen in der Schweiz Ur die Benennung eines jeden Ochsen; im Aengl. Uro-ox und Owre, im Holländ. Aver-os, verwandt dem hebr. Abbir der Starke, besonders als Beyname des Stieres, und dem goth. abrs stark. Im Nord-indischen heiße der Auerochse Arn, und im Polnischen Tur.

Ein anderer im Alt-teutschen weit verbreiteter Name des Auer-ochsen, oder auch einer besondern Art desselben, etwa des Buckelochsen, ist Bisen-stier, Bisen-ochs, Bisent, Bysent, Blesant, angels. Welend, isländ. in der Völka-saga Vifundus, woher im Griech. und Lat. Bison. Gemeinlich leitet man ihn von den Bistonen in Thracien her, weil sich dieses Volk angeblich mit der Jagd jener wilden Thiere, die bey ihnen heimisch gewesen, beschäftigt habe; doch stammt er viel wahrscheinlicher von dem teutschen bißen, beißen, welches noch jezo gebraucht wird, wenn das Rindvieh, von Bremsen verfolgt, mit sträubendem Haare und aufgerecktem Schweife wüthend einherschpringt, zumal da die Bifontes nach Plinius (VIII, 15) und Solin (c. 20) in Germanien und unserm ganzen Norden sehr häufig waren.

Auch den Bolinth-os oder den Bonafos erklären Einige für den Auer-ochsen, welcher noch im jetzigen Ungarischen Belénd heißt, und an dem kalmük. Bolun Rindvieh, sowie (nach dem im vorigen §. Bemerkten) an dem tatar. Bulan Elennthter, und dem tscherkess. B'iana Fleisch, seine Verwandten hat. (Wäre indess die Nachricht der Alten, „dass dieses Thier durch seinen brennenden Auswurf die Verfolger weit von sich zurückscheuche“, wirklich begründet, und nicht etwa dem Namen erst nachgeformt, so könnte

auch dieser mit dem attischen Βόλιτος st. Βόλβιτος, Auswurf, Roth, bes. de'r Kinder, in Verwandtschaft stehen.) Dieser Bolinthos fand sich nach Aristoteles (Mirab. a. 1) sehr zahlreich in Pannonien, wo er Monopos, Monapos d. i. Muni-stier oder Mähnen-ochse (Bos) genannt wurde, weil er sich durch seine pferde-ähnliche Mähne vor dem gemeinen Ochsen auszeichnete. Die Verschönerungen des Antigonos Carystius, der ihn zum Μόν-ωτος oder Ein-ohr, und des Aelian, der ihn zum Μόν-οψ oder Ein-auge macht, fallen somit als sinnlos hinweg. Wahrscheinlich sind auch die sehr wilden Ochsen, welche sich nach Varro (de re rust. II, 1) in Dardanien, Mädisa und ganz Thracien befanden, mit diesem Bolinth-os einerley.

S. 4.

Stier, F a r r.

Stier, im Hochteutschen der edlere Name des männlichen Kindes, besonders der wilden Art, lautet schon bey Ulfila Stiur und in der Kleinform Stiurk, angels. Steor, Kleinform Stiorc, Stirc, angl. Steer, schottisch-angl. in der Kleinform Stirc, in Lancashire Sturk, in den teutschen Mundarten Stärken, ein junger Stier, und die Stärke, in Sachsen Stierse, eine junge Kuh, die zum ersten Male kalbt; ferner ohne den vorangehenden Säusel-laut dänisch Tiur, Tyr, isländ. Thyr, Thior, Tarfur, schwed. Tjar, Tarb, gallisch Tarbh, ireländ. Taraf, wälisch und bretagn. Tarw, Taro, lat. und griech. Taurus, und schon chaldäisch Thora, syrisch Thauro, im Pehlewî Torâ; endlich auch in den mongol. Mundarten Schar, Scher, Zar, Tzar, hebr. Schor und arab. Thaur-on, Taur-on, armen. Zuar-ag, wozu auch das tatar. Syr, Sir, Ser, und das wogul. Suor die Kuh gehört. Im Poln. und Russ. ist Tar der Auerochse. Nach Hesych bezeichnete bey den Aegyptern Athyr sowol einen Ochsen, als den nach ihm benannten Monat; und nach Herodot (II, 38) waren dem Apis oder Epaphos die Stiere heilig.

Verwande

Verwandte mit obigem Worte ist der Name des **Stärs**, rheinl. **Stier**, imgleichen des **Stähres** oder **Widders**, welcher in einigen Gegenden ebenfalls **Stier** lautet.

Der junge zweijährige **Stier**, und nachher der **Stier** überhaupt heißt im Deutschen **Farr**, **Farren**, **Farr-ochse**, altfränk. **Phar**, **Pharre**, angels. **Fearr**, alt-holländ. **Varre**, **Varning**, ehstn. **Wärs**, lett. **Wehrsis**, russ. **Boros**, und schon im Armen. **Pahro**, und im Hebr. **Par**; das junge weibliche Kind aber (mit der nieders. weibl. Endung **se**, **sche**) die **Färsse**, **Färsche**, holländ. **Vaers**, **Vaarse**, gallisch **Fearb**, ungar. **Borju**, tschumatsch. **Pern**, **Puru**, griech. **Poris**, **Portis**, georg. **Phuri**, bey den Suanen **Pur**, und im Hebr. **Parah**, von **parah** fruchtbar seyn, isländ. **fara** erzeugen.

§. 5.

Ochse, B u l l e.

Der allgemeine und gewöhnlichere Name des männlichen Kindes, besonders sofern es zum Pflügen und Fahren gebraucht wird, ist **Ochse**. Dieses Wort lautet nieders. und holländ. **Os**, und schon bey **Ufila Auhns**; nordäugl. **Oufen**, **Exen**, fennwä. **Udzeon**; ungar. **Ökör**, tschumatsch. **Ukür**, **Uker**, **Ugir**, in allen tatar. Mundarten **Okus**, **Öküfs**, **Ugufs**, **Uggus**, **Uküs**, tscheremiss. **Uelchküsch** (und **Ueschkal**, wotjak. **Iskal**, morduin. **Ikal** die **Ruh**); frijån. **Oesch**, wotjak. **Osch**, bey den Awarern im Kaukas. **us. Os**, **Oz**, **Ots**, und versteht bey den nachbarlichen Mischeggen **Ust**, **Usta**, armen. **Oes**, und im Indischen **Ukscha**, ja auch selbst im Japan. **Uchi**, und im Tibetan. **Jak**. Im Gallischen ist **Agh**, wälisch **Yk**, **Ych** die **Ruh**. — Da im Isländ. **Uxo**, und im Dänischen **Oegh** jedes Last- und Zugthier bezeichnet, so könnte das schwed. **oka** und griech. **ὄχειν** fahren, tragen, noch wahrscheinlicher aber das Wort **Joch**, ängl. **Yoke**, sanskr. **Yugum** mit obigem Worte in Verbindung stehen.

Ein anderer Name dieses Thieres, sofern es zur Fortsicht gebraucht wird, ist **Bulle**, schon in den salischen Ger-

sehen Bellio, in den salzburg. und tyrol. Alpen der West, isländ. Bole (und Baula Kuh); dalecarl. Boll-ux, wälisch Bula, -ehstn. Pul, wendisch. Bole, Wola, in allen slav. Mundarten Wol, Vol, Wul, und schon im Indostan. Bäl, Bail, Boil, malabar. Boil. Der Name stammt wahrscheinlich von dem alten bolen, bullen, österreich. büllen, holländ. bulken, niederl. bülken, engl. bellow, schwed. bälla, brüllen, so wie ein anderer Name des Zucht-ochsen, Zoder, von dem alten, noch holländ. loyen brüllen, und Brummer von brummen.

Der Name des Büffels, griech. und lat. Bu-balos, russ. Bui-wol, scheint aus dem griech. Vergrößer-wörtchen βοο (von Boüs Ochs), und dem obigen Bol, Wol zusammengesetzt, doch ist zu beachten, dass dieses Thier erst im Mittelalter aus Afrika oder Asien nach Europa gekommen seyn soll.

S. 6.

Die Kuh, R o s s e.

Das Wort Kuh bezeichnete in den ältesten Sprachen ein Kind überhaupt, und wurde daher nicht allein zur Benennung des weiblichen Kindes, sondern auch öfters des männlichen gebraucht.

Als Benennung des weiblichen Kindes lautet es bey den vormaligen Altinern *), einer keltischen Völkerschaft am Ausflusse des Padus, nach Columella (VI, 24), Cova, gemeinsächsl. in der Mehrz. K ü w e, obert. die K u h e, Mehrz. K ü c h, holländ. Koe, engl. Cow, angl. Cu, Cy, lievländ.

*) Da Columella an dieser Stelle von den Altinischen K ü h, en dasselbe berichtet, was Plinius von den alpinischen (s. vorher S. 1.), so will Garbua statt Altinae vaccae lieber Alpinae lesen, um so mehr, da ein Beschreibwort von der aus Plinius bekannten Stadt Altinum nur Altinates lauten würde, wie denn auch wirklich bey Columella (VII, 2) Altinates oves vorkommen. In beiden Fällen bleibt das Wort Cova keltisch oder teutsch.

Gawo, lett. Koawo, Gohwa, armen. Kuew, mingrel. Koba-li, osset. und dögör. Kugh, Gogo, awgan. Kus, Kuak, turk. Gab, pers. Gow, Gaw, Ghau, Indostan. Gjaw, Gau, Gai, Goi, Go, sanskrit. Gava, Gau, Gova, und sogar japan. Guju. — Gopas und Gopis sind im Sanskrit Kuhhirten und Kuhhirtinnen. Bey den Awarern im Kaukasus heißt die Kuh Aka, Oka, womit das lat. Vacca, und das griech. Phoca (Seefuh) verwandt scheinen; eben so entstand Vitulus aus *Ἰταλός*.

Als Benennung des Ochsen kommt das Wort Kuh zumest nur noch in den morgenländ. Sprachen vor, und lautet alban. Ka, Kaa, ept. Chaa, georg. Cha-li, awgan. Gaa, turk. Ga-mosch (d. i. K u h m a n n), persisch Gjaw, auch armen. Kuew, im Pehlewí Gao, im Sind Guém, Gueú, und im Sanskrit Gau, ja sogar im Sines. Ku. Mit einem verwandten Namen heißt der Elephant im Sanskrit Gaja, und bey den Hottentotten Choa.

Die junge Kuh, sofern sie entweder noch nicht, oder nur einmal gefalbt hat, führt in den teutschen Landschaften verschiedene Namen, worunter jedoch keine mit morgenländischen zusammentreffen, außer M ö s c h e, als Liebkosewort auch für Kuh überhaupt, gemein M ö t s c h e, M ö t s c h e l, ansbürg. M u t s c h e l, angelsächf. Mela, altfranz. Melchin, Melchine, spanisch. Mosso, Mossa, bey den Permlern und Estländern Müls, Möls, Mos, griech. *Μόσχος*, welches auch jedes junge thierliche oder menschliche Wesen, und sogar einen Pflanzen-sprossling bezeichnet, verwandt dem lappländ. Mese, bey den Dido's im Kaukasus Melchi, buchar. Mosq Kalb.

§. 7.

Das Kalb.

Das junge der größeren Hornthiere, des Rindes, des Hirsches, des Rehnthieres und des Rehes, führt im Teutschen den Namen Kalb, altfränk. Chalb, holländ. und schwed. Kalf, dän. Kalb, isl. Kalfur, angels. Caelf, Cealf, Cielf, sorb. Czely, in der Niederlausitz Schelle, poln.

Cielę, wozu auch das basq. Chala Milchkalb gehört; das größere weibliche Kalb aber, sofern es noch nicht trüchtig geworden, und folglich noch keine Milch giebt, Kalbe, Kalbinn, Schälbe, Schelbe, Schilbe, gallisch Colpach; im Poln. aber ähnlichlautend Jalowica, von jalowy gelt d. i. milchlos, unfruchtbar.

Die teutschen Gesetze stehen mit dem hebr. Aluf, Elef Kind, und noch näher mit dem hebr. Chalab, griech. Γάλα, Milch, wovon hebr. Cheleb das Fett, und das altgall. galba fett, gall (s. Keltenthum S. 321.), in Verwandtschaft, so daß Kalb ursprünglich ein saugendes Kind bezeichnet.

Im heutigen Basqischen ist Idia der Ochse, wovon die griech. und lat. Kleinform *Ἰταλός*, *Vitalus* Kalb. Nach Dio Cassius (Röm. Gesch. Fragm. 3.) soll jedoch *Ἰταλός* bey den Tyrrhenern an sich schon einen Stier bezeichnet haben. Laut den griechischen Sagen hatte Herkules die großen Kinder des Geryon aus Iberien entführt, und sie durch Italien oder das Rinderland nach Griechenland gebracht.

Zweiter Abschnitt.

Schafe, und Ziegen.

A. Die Schafe.

§. 1.

Einleitung.

Das Schaf ist unstreitig wegen seiner Sanftheit und Nutzbarkeit am frühesten gezähmt worden, und findet sich daher auch schon seit den urältesten Zeiten hordenweise in Begleitung des gebildeteren Menschen. Auf dem alten Thierkreise steht der Widder, das Jahr beginnend, voran; ihm folgt der Stier, und dann erst, wie Varro bemerkt, Apollo

und Herkules, oder die Zwillinge. Die zahlreichen Schafhärden Abraham's, de'r Araber, und de'r ägyptischen Hirtenstämme sind aus des Moses Schriften bekannt; die wollenen Gewebe der Babylonier waren seit Uralters berühmt. „Einigen Völkern, die kein Getraide haben“, sagt Kolumella (VII, 2), „dienenet das Schaf zur Nahrung, woher die meisten Nomaden und die Geten Milchtrinker (Γαλακτοπόται) heißen“. Nach Griechenland scheinen die Schafe erst spät gekommen zu seyn, denn Varro berichtet (de re rust. II, 1), dass sie Herkules nebst den Ziegen' aus Afrika dahin gebracht habe. Varro erklärt nemlich die goldenen Μηλα (Äpfel), welche Herkules nach der bekannten Bildersage aus den Gärten der Hesperiden in der Nähe des Atlasgebirges' geholt, für Schafe mit köstlicher Wolle. Da diese Schafe vom Atlasgebirge herkamen, so gehörten sie wahrscheinlich mit den feinwolligen Schafen Iberiens, woher Herkules auch die Kinder des Geryon geholt hatte, zu ein' und derselben Art, nemlich de'r sogenannten Merion's. Der Einwurf, dass die afrikanischen Schafe wegen der Hitze nur Haare hätten, die griechischen hingegen Wolle, welchem bisher die Zhielforscher durch die Erfahrung begegneten, „dass sich dieselben erst in kälteren Gegenden zur Wolle verfeinern“, fällt denn somit hinweg. Außer der ägyptischen und der äthiopischen (Strabo XXII, p. 822) näherte sich auch, wie Plinius (VIII, 73) berichtet, die Schafwolle in Istrien, Eburnien, zu Picenâ im narbonischen Gallien, und zu Salacia in Lusitanien, mehr dem Haare, als, der wirklichen Wolle. In Hispanien, aber zumelst auf Korsika, und nach Strabo (V, p. 225) auf Sardinien, hatte man auch eine Art schafähnlicher, aber ebenfalls fast ziegenhaariger Zhiere, Musmonen genannt, deren mit Schafen gezüchtete Junge vor Alters umbrische hießen. (Die große Fruchtbarkeit der umbrischen Schafe rühmt Aristoteles c. 81.) Die Thraker hatten, wie aus Xenophon (Anab. VI, 1, 4; VII, 3 fgg.) zu ersehen, sehr zahlreiche Hården von Kindern und Schafen, so dass die Griechen, gleich in den ersten Dörfern, an einem Tage 2000 Ochsen

und ungefähr 10,000 Stück anderes Vieh erbeuteten. Viele Horden wilder Schafe gab es nach Varro (angef. O.) in Phrygien, wofür jedoch andere Ausgaben in Phrygia, d. i. Friesland, lesen, in welchem Falle es die bekannten Halbeschafe oder Halbeschnecken seyn würden, von denen Scrofa (bey Varro angef. O. I, 7), als er am Rheine ein römisches Heer befehligte, sehr leicht gehört haben konnte. Wahrscheinlich benützten die Belgen jene Wolle zu ihren Webereyen, deren Strabo gedenkt, und worüber wir in der Folge noch sprechen. „Die millesischen, kalabrischen und apulischen Wollarten“, berichtet der Spanier Columella (de re rust. VII, 2), „wurden von den Unseren für ganz vorzüglich, darunter aber die tarentinischen für die besten geschätzt“, worauf er fortfährt: „nunmehr werden die gallischen Wollarten [in Ober-Italien] für kostbarer geachtet, und darunter vorzüglich die von Aetinum, dergleichen die, welche um Parma und Mutina auf den maffischen Gefilden gehalten werden.“ Martial aber erkennt (XIV, Epigr. 155) unter den Arten weißer Wolle der apulischen den ersten, der von Parma den zweyten, und der von Aetinum den dritten Preis zu. Fast Dasselbe sagt auch Plinius (VIII, 73): „die berühmteste Wolle ist die apulische, welche in Italien Wolle griechischen Viehes, im Auslande aber italische heißt. Den dritten Rang behaupten die millesischen Schafe — —. Unter den Arten der weißen Wolle wird keine der in den Po-gegenden vorgezogen, und keine steht höher im Preise.“ Unter den farbwoelligen Schafen, deren es so viele Arten gab, daß ihnen sogar die Namen fehlten, rühmt derselbe Schriftner mehrerley Arten in Hispanien, ferner schwarzwoilige zu Pollentia an den Alpen, rothwoilige in Aften, so auch in Bätifa, braunwoilige zu Canusium u. s. f. Strabo rühmt (III, p. 144) ebenfalls die vortreffliche Schafzucht Hispaniens, und bemerkt noch, daß die

*) Ueber diese und die folgenden Angaben vergl. man Schneid-
er's ausführl. Anmerkungen zum Columella in den Scriptt.
rei rusticae, T. II, p. 376 fgg.

sehr feinen Lächer aus Satalis' nach Rom versöhrt wurden. Im östlichen Hispanien wurden, nach Varro, die Schafe zwey Mal im Jahre geschoren. Die Römer pflegten in den frühern Zeiten dieselben zu rupfen, und lernten erst um das Jahr 350 vor Ehr. die Schürung der Schafe sowohl, als des Bartes von den Siciliern (Varro de re rust. II, 11, Plinius u. A.). Fast alles Vorzügliche demnach, was die Römer in diesem Theile der Viehzucht aufzuweisen vermögen, gehört ursprünglich nicht ihnen, sondern zumelst de'n Griechen und Kelten zu. Ueber die Verarbeitung der Wolle wird in der Folge besonders gesprochen.

Der Sprache nach zu schließen ist die Schafzucht weder aus Griechenland noch aus Italien zu uns gebracht worden, indem die zahlreichen griechischen Benamungen der Schafe in der griechischen Sprache zu Hause geblieben sind, wogegen so manche unserer Benamungen mit arabischen, hebräischen und chaldäischen, einige auch mit kaukasischen unmittelbar übereintreffen.

§. 2.

Das Schaf, die Zuv, das Schmalvieh.

Die allgemeine Benennung des gezähmten Wollenthieres ist im Deutschen Schaf, altfränk. Scaap, Scaf, angels. Sceap, Scop, Soop, engl. Sheep; des weiblichen insbesondere Schibbe, Schippe, Zibbe, Ribbe, Rippe; womit das hebr. Kebhos und Kihhsah oder Kabhsah, so wie das syrische Kebcho und arabische Kabshon Schafslamm, Schafbock, übereintreffen. In einer nur wenig veränderten Form lautet obiges Wort normeg. Sow, Sav, Island. Sandur, lappländ. Sauds, Sautsa, westgothländ. Sö, jemtland. Sönn, Samn, mit welcher letzterm das hebr. und arab. Zon, Zonah, kleines Vieh, besonders Schafe, übereinstimmt. Im Arab. ist Zauph-on, und bey den Oschar's und Anzug's im Kaukasus Sab, die Woll, bey den Tuscheten im Kaukasus aber Dsha das Schaf, und Tloha die Woll. Da sowohl die Schafe als die Ziegen unter die langhaarigen Thiere

gehören, und beide auch unter dem Ausdrücke Kleinvieh begriffen werden, so wechseln auch in den verschiedenen Sprachen die Namen derselben, wie das lat. Caper und Capra, franz. Chèvre, wälisch Gavfar, Gafr, niederbretagn. Gafr, Gaur, finn. Kauris, lappländ. Habres, isländ. Hafur, wallach. und epirot. Zap, Siap, chaldäisch-hebr. Zaphir, bald der Ziegenbock, bald die Ziege; so auch bey den Pugoren im Kaukasus Zan, und bey den Dido's Tschan, der Ziegenbock, die Ziege.

Das weibliche Schaf heißt in ursprünglicher Form im Teutschen auch Ewe, Ewe, Aye, Oye, Schweiz. Au, Auw, Ow, in Kärnthen und Steyermark Ab, A, im Gebirge zwischen Salzburg und Tirol Eben, holländ. Oai, Ouwe, ängl. Ewe, angels. Eaw, Eowa, isländ. Aer; das Schaf überhaupt aber lat. Ovis, griech. Ois, span. Oveja, Obeja, in den meisten slavischen Mundarten Owza, lett. Aws, walach. Oae, Mehrz. Oi, ungar. Ju, finnland. Uuhi, bey den Awaren Eu; der Schaafbock endlich in den slav. Mundarten Owen, Ovn, Ovan, lett. Awens, Auns, ehstn. Oinas, und bey den Abasen im Kaukasus Ab, Abe. Vielleicht gehört zu diesem Wortstamme auch das gallische Uan, wälisch Oen, Mehrz. Wyn, forhwäl. Oan, Oin, Mehrz. Ein, Ean, Ennes, Eunow, Lamm, so auch das ängl. to ean, yean, steyermark. äen, lammen. Die Verzweigung dieses Wortes bis über den Kaukasus giebt übrigens einen Beweis, daß unser Wort Ewe nicht etwa erst von Rom und Griechenland uns zugeführt worden ist.

Mundartliche Benamungen des Schafes sind Muße, bey den Afuscha's im Kaukasus Mazza, pers. Meisch, schwed. Mischin; im Mecklenburg. Tazie, dänisch. Taffe, kurd. Taffa, lettisch aber Tekkis der Feltthammel, und tatarisch Tagah, Tacka der Widder, wozu man S. 5. vergleiche; dänisch und schwedisch auch Faar, Far, entweder dem ossetischen Fur Widder, oder dem nächstfolgenden Baran verwandt; gemeinschwed. und lappländ. auch noch Smala, Smali, norweg. Smale, schwäbisch Meil, wälisch Mit, griech. Μηλον, wallach. Miel, tscherfess-

Mell, Mall, Mélé, mongol. Mal, Mall, welche Geforme jedoch, von schmal, slavisch malo klein, abgeleitet, das Klein- oder Schmalvieh überhaupt bezeichnen.

§. 3.

Lamm und Gimmerlamm; Varianten.

Das Junge des Schafes führt im Deutschen den allgemeinen Namen Lamm, in allen ältern und neuern Mundarten, mit Einschlusse des Altgoth., Aengl., Schwed. s. f. Lamb, und sogar im Indostan. Lamma, wogegen Lamm als im Finn. und Ebstn. nur das Schaf bezeichnet.

Im Griech. heißt das Lamm *Αρνός*, lat. Agnus, im Jhr. und Russ. Agnuz, in den übrigen slav. Mundarten Jagnie, Jagne, böhm. Gehně, sorb. Janio, Janio.

Ein fremder sehr weit verbreiteter Name des Schafes, welcher jedoch in den verschiedenen Sprachen auch oft den Widder und den Schöps, am gewöhnlichsten aber das Lamm bezeichnet, ist das russ. und poln. Baran, sorb. Boran, böhm. Běran, ungar. Bárány, tatar. Bara, Bāran, bey den Andi's im Kaukasus Bura, pers. Barah, malabar. Bjera, indostan. Béeran; so auch in der Sprache von Tigry in Afrika Bāarey, und in der von Argubba in Habesch Bāra. Davon die Varianten, russ. Barānki, die feinen und zarten Felle neugeborener oder auch noch ungeborener Lämmer, vielleicht verwandt dem syrischen Bharinkon sanft herabfließendes Kopshaar oder Laub; sie kommen aus der Kalmücken und Russland zu uns, und scheinen schon Altersher ein Handelsniss der Deutschen gewesen zu seyn, indem Hesychius (nach der im Keltenth. S. 293 verteidigten Lesart) Baracacae in der Sprache der Kelten durch heilige Felle erklärt.

Das weibliche Lamm heißt in Nordängelland Gimmerlamb, in Dänemark Gimmerlam, in Schweden Gimmerlām, im Ostgothlād. Jimerlam, Immerlam; im Basfischen Umerria, griech. *Χίμαρος*, *Χίμαρα* (Ziegenlamm), chaldäisch Immar, syrisch Emaro, vielleicht vom chald. Amar, syrisch Amro, hebr. Zemer Wolle. Vergl. Gemse S. 6.

J. 4.

Der Hammel, der Widder.

Das männliche Schaf führte vormalis, wie noch im Oberrheinischen, den Namen Hammel, welches Wort jedoch in den meisten, besonders niederrheinischen Mundarten, wo das Wort Schöps ungebräuchlich ist, einen geschnittenen Schafbock bezeichnet. In jener erstern Bedeutung lautet dieses Wort auch bey den Arabern, bey denen es zugleich den Widder im Thierkreise bezeichnet, Hamal-on, wahrscheinlich einerley mit dem Namen des ägyptischen Jupiters Ammon, der mit einem Widderkopfe vorgestellt wurde, zumal da auch bey den Arabern im Kaukasus Haiman, Chaiman ein Schaf, einen Widder bezeichnet. Den arabischen Namen will Scheid vom arab. hamala tragen (!) herleiten; den deutschen aber Ableitung mit Wächter u. A. von einem angeblich alten hamon f. schneiden, wovon hammeln f. verschneiden, welches jedoch von Hammel herkommen kann, indem es nicht unwahrscheinlich ist, daß dieses Thier aus dem Lande der Verschneidung einzeln auch verschneiten nach Europa gebracht worden.

Der allgemeinste und bestimmteste Name des männlichen Schafes ist Widder, ängl. Weather, Wether, Wedder; dän. Vaedre, isländ. Vodr, Hvedr, und verfürzt westgothl. Väre, holländ. Veer, welches Wort Hr. Klaproth mit dem osset. Fito Schöps, und Fils Schaf vergleicht, und womit das mundartlich-franz. Fede Schaf verwandt seyn könnte.

Ein anderer Name des männlichen Schafes ist der Hamm, Hammer, Hammel, welch' letztere Form jedoch mehr dem Zuchstiere, und andern männlichen Thieren gegeben wird; noch ein anderer aber Bock, worüber späterhin (S. 6.) gesprochen wird; und, sofern dieses Thier zur Fortpflanzung dient, Stähr, verwandt mit Stier (Abschn. 1. S. 4.).

Das griech. Ἀγρῖν, lat. Aries, ungar. Oeru, chsn. und finn. Jär, Järä, bey den Tuscheten und Arabern im

Kaufasus Ar'he, Arlo, stimmt mit dem tamil. Aru, tur. Dehlawol Arrun, ebenfalls der Widder, überein, und hat das alte durch viele Sprachen verbreitete Ar, Er Mann zur Wurzel, so wie auch das syr. Dekro, chald. D'kar, hebr. Sächär sowol den Widder, als auch einen Mann bezeichnet.

Das griech. Κρίός Widder stammt von κρεός gehört.

Der verschnittene Widder heißt in denjenigen teutschen Landschaften, welche an slavische gränzen, Schyp, poln. Skop, russ. und böhm. Skopen, vom kroat. xhopiti verschneiden; in Oesterreich der Kapp, ebenfalls von Kappen griech. κόπτειν, abhauen.

Im Lateinischen heißt der Hammel Vervax, walsch. Berbeatsche, ungar. Berbets, verwandt dem ital. Berbio, franz. Brebis Schaf, und dem armenischen Uernodsch weibliches Lamm.

B. Ziegen.

S. 5.

Die Ziege, die Gais.

Gleich den vorigen Thieren ist auch das Ziegengeschlecht, laut seiner durch so viele Sprachen verbreiteten Namen, schon seit den uraltesten Zeiten dem Menschen alpin gefolgt. Die angorische Ziege, sogenannten von Ancyra, jetzt Angora, der vormaligen Hofstadt des Königs Dejotarus in Galatien, war ihres seidenartigen Haares wegen, woraus man das beste Kammelgarn bereitet, schon seit Alters berühmt. Im Teutschen findet sich für beide Geschlechter der gemeinsame Name Ziege, welcher auch insbesondere dem weiblichen Thiere zum Unterschiede von dem männlichen oder dem Bocke gegeben wird. In dieser letztern Bedeutung lautet er bey den Awaren im Kaufasus Zo, bey den Andi's Tzia, bey den Kaschumäßen Zuka, bey den Offeten Sag, Saga, bey den Tataren und daher bey den Russen Saiga, Saigak, bey den Suanen Dakal, und bey den Kalmüßen Take; zur Bezeichnung des Bockes aber chyn. Sik, angels. Tiocon, tatarisch Teka, Teka, kalmük.

isch Tekia, bey den Abassen Tig, bey den Arab. Tuka, bey den Dibo's Zeki, und bey den Georgiern Zika-ni. Im Arab. ist thaga oder tšaga bloßen, mäclern.

Der ältere Name, woraus der vorliege nur verſetzt ſcheint, iſt die Gaß, Geß; er lautet

a) zur Bezeichnung des weiblichen Thieres, oberteuſch Gaß, Goß, angeli. Gat, Gaet, Get, galliſch Godhar, wäliſch Gitten, normann. Gied, lappländ. Gaitſa, finn. Kutta, eſthn. Kits, ungar. Ketske; in allen ſlav. Mundarten Koſa, Koza, bey den Wladiſchegen im Kaukaſus Gaſe, in den meiſten tatar. Mundarten Kaſa, türkiſch, bey den Kiſſiſch-tataren und den Kirgiſen Ghieizi, Kietſchi, Gotſchi, Ketſche, perſiſch Ketſch;

b) zur Bezeichnung des männlichen Thieres, bey Alſila Gaitei, ängl. Goat, ruſſ. Koſel, polniſch Koziel, bey den Suanen im Kaukaſus Gizar, bey den Mingrellern Kaza-ri, bey den Kaſſumücken Kāza, bey den Karabulaken Gaſ, und nach Arnobius (V, 6) bey den Phrygiern Ata-gos [d. i. Vater-gaß]; auf Kreta zur Bezeichnung des wilden Bockes, nach Heſychius, Jetta, und zur Bezeichnung des jungen Ziegenbockes ſyriſch Gadjo, arab. Dſchadſ-on, bei den Mauren Gidi, hebr. G'dhi, ängl., ſchwed. und isländ. Kid, gothländ. Kidda, Kjedde, lat. Haedus. In einigen Sprachen bezeichneth obiges Wort das männliche Schaaf oder den Widder, wie ungar. Kos, armeniſch Koſch, tatar. Koſah, türkiſch Kotſchi, buchar. Koſchkar, ſalmūſ. Guza; in andern aber, wie im Arab. Ghafal-on, den Hirsch, die Hirschziege oder Gaſelle.

Die einfachere Form des Wortes Gaß iſt griech. Als, Beſſ. Alyós, lettisch Ahlia, ſchamait. und preuß-litthau. Ozis, nogav-tatar. Etſchki, buchar. Ootſchki, bey den Aſaſſa's im Kaukaſus Ettſcha, hebr. Es, armen. Aidz, Aidzi, und im Pehlew Azé (auch der Schaafbock); bey den Wladiſchegen Hoch, im Sanskrit. Haga, bey den Kirgiſen Akkük, und bey den Dungalen in Afrika Aegegk.

Wahrscheinlich iſt das obige Wort mit dem hebr. Gos, Gisah, bey den Awaren im Kaukaſus Kuas (abgeſchorene) Woll, vom hebr. gāſas, ſyr. gas, abſchären, ſowie dem

armenischen Kes Haar, verwandt, indem die Ziegen im Morgenlande sehr feines und webbares Zottelhaar liefern, daher auch im Hebr. Sa'ir sowol den Bock, als haarig bezeichnet. Das schärbare Zottelhaar de'r phrygischen und killysichen Ziegen rühmt Varro (de re rust. II, 11) und Plinius (VIII, 76). Das Schären de'r Schafe und Ziegen, welches, wie Anton ohne Beweise behauptet, de'n Germanen erst nach dem 3ten Jahrhunderte bekannt geworden, scheint diesen Völkern demnach schon frühe mit den Thieren selbst vom Ostlande her bekannt gewesen zu seyn.

S. 6.

Der Bock; die Gämse.

Der gewöhnlichere Name sowol de'r männlichen Ziegen, als auch de'r Schafe, de'r Rehe und Hirsche, ist Bock, wobey man die letztern Thiere fast immer durch die Zusätze Schaf-, Reh- und Hirschbock unterscheidet. Er lautet

a) zur Bezeichnung der männlichen Ziege, niederbret. und fornwål. Bouch, Boc, gallisch Boc, ungar. Bak, bey den Tungusen Boikon, bey den Suanen Piku, bey den Mandschegen Bohe, Botsch, pers. Buz, georg. Bothi (sinnisch Putti, Putin), ägypt. Baeden (Steinbock);

b) des männlichen Schafes oder des Widderes, in der Schweiz Botsch, landschaftl. schwed. Båse, Båjla, finn. Pälli, schwed. Bokker, in Jemtland Bjocker, isländ. Bekri, indostan. Bakkara, malabar. Bocker, böhm. Byk; endlich

c) des Hirsches, bey den Kalmlen Bugu, und bey den Mandschu's Buchu.

Da in mehrern der obigen Sprachen auch der Ochse denselben Namen führt, wie wälisch Buch, russ. Buik, böhm. Byk, mongol. Bucha, armen. Buha s. f., so könnte man auch mit Einigen annehmen, dass der Name dieser männlichen Thiere, welche gesamt sich durch größeres Gehörn und besondere Stößigkeit vor dem weiblichen auszeichnen, mit Bocken, pocken, buischen, d. i. stoßen, in Verwandtschaft stehe.

Nach Herodot (II, 46) führte bey den Mendefern in Aegypten' sowol der Hirtengott Pan, als auch der Bock, den Namen Mendes; und noch findet sich im Sanscrit und im Malabarischen das Wort Mendha sowol zur Bezeichnung des Ziegen- als des Schafbockes; bey den Mobba's in Afrika aber Mendschij zur Bezeichnung des Schafes.

Ueber das Wort Caper vergl. man Schaf (S. 2.), aber Hircus aber Hirsch (Abschn. 7. S. 1.).

Bey den Kalmücken bezeichnet übrigens Jaman, japan. Jamai, und bey den Abassen Shima, die Ziege, bey den Berg-tataren aber Himä den Steinbock, welches Wort mit dem Namen unserer Bergziege, der Gämse, obert, Gams, franz. Chamois; dem schwed. Gumse Widdar, und dem griech. Κεμας, angeblich eine Art Rehe, verwandt ist. Vergl. Abschn. 7. S. 1.

S. 7.

Die Wolle.

Das Wort Wolle zur Bezeichnung des krausen Haars des Schafe, welches sich in allen germanischen Mundarten und mehreren ostländischen Sprachen vorfindet, giebt einen Beweis, dass jenes thierliche Erzeugniss auch von den Germanen schon sehr frühe benutzt worden. Im Holländ. lautet dieses Wort Wol, angels. Wul, Wull, galisch Olann, dänisch Uld, Isländ. und schwed. Ull; griech. οὖλος (wollicht); basq. Ulea, Illea, auch Biloa, ehstn. und finn. Wil, Willa, lett. Wilna, poln. Welna, russ. und illyr. Wolna, sorb. Wolma, Walma; bei den Kasikumücken im Kaukasus Bäl, bey den nachbarlichen Atuscha's Pala, tibetan. Pol, und awogan. Olai. Zu diesem Wortstamme gehört auch das indostan. Wal, Bal, pers. Pal, russ. Wolos, lat. Pilus Haar, indem in mehreren Sprachen die Namen des Haars mit denen der Wolle wechseln, imgleichen Vellus, Villus, Pollis, Fell, Pelz, Fleeß u. a.

Im Griech. heißt die Wolle Ἐριον, und bey den Kurden Hori, verwandt mit Haar; auch Λάχνη, ver-

wandt dem lat. Lana /, wie Ἀράχνη Spinne, und Aranea \; im Alban. und Epirot. Lesh, Lese, von welchen Wörtern in dem Hauptstücke über Glas besond. ers gesprochen wird.

Dritter Abschnitt.

D i e P f e r d e.

§. 1.

Einleitung.

Wilde Pferde gab es nach Herodot vor Alters in Skythien; ganze Horden derselben, nach Plinius (VIII, 16), in unserm Norden; dergleichen nach Varro (de re rust. II, 1), Strabo (III, p. 163) und A. in Hispanien, besonders in den kelt-iberischen Wäldern; auch wurden die gezähmten Pferde der Hispanier von den Römern für die schönsten geachtet, und darunter die asturischen, wie noch jezo die andalusischen, am meisten geschätzt. Schon bey Homer führen die Thraker den Beynamen der Gaulstümmler (ἵπποπόλοι), und noch zu des Plinius Zeiten „tauschte die skythische Reiterey vom Ruhm ihrer Rasse“ (H. N. VII, 64). So lange das alte Keltenland sich von Skythien an bis über die Pyrenäen erstreckte, galt auch bey Römern und Griechen die keltische Reiterey für die vorzüglichste, so dass sie derselben nur etwa die parthische noch gleich stellten. In dem großen Kriegszuge, welchen Brennus II. von der Bernstein-küste her um das Jahr 279 vor Ehr. wider Makedonien und Griechenland unternahm, zählte, nach Pausanias (Phoo. X, 19, §. 6), sein Fußheer 152,000, das Reiterheer aber 20,400 Mann, und 40,800 wohlbepferdete, kampfgedübte Knappen, zusammen demnach 61,200 Kelter. In der großen Schlacht, welche die Kimbern im Jahre 101 v. Ehr. in der Gegend von

Bereit de'n Römern lieferten, stellten sie, nach Plutarch (im Leben des Marius), allein 15,000 schmergepanzerte Reiter de'n Römern entgegen. Da diese Reiterheere nicht etwa im Vaterlande, sondern in der Fremde auf die Kampfbahn traten, so lassen sie uns auch auf eine sehr große Volksmenge, und große Reichthümer de'r selben im Vaterlande mit vollem Rechte zurückschließen. Die wohlgeübten Reiterschaaren de'r Helveter, de'r Gallier und de'r Britten, durch welche die römischen so oft geworfen wurden, sind aus Cäsar bekannt; eben so auch die noch trefflicheren de'r Germanen, besonders de'r Trevirer, Tenchterer und Sueven, vor denen gar oft weder die gallischen, noch die römischen zu stehen vermochten. Die Kriegseinrichtung des Ariovist, wonach seinem Reiterheere von 6000 Mann eben so viele kampfrüstige und lauffertige Knappen zur Unterstützung folgten (Caes. B. G. I, 48), bewunderte und ahmte selbst Cäsar nach, der auch in der Folge so manche Schlacht durch seine germanischen Reiterschaaren entschied. Zwar beschreibt Cäsar (IV, 2), nachdem er den Ariovist über den Rhein zurückgeschlagen, und die germanischen Ortschaften in der Nähe dieses Stromes ausgeplündert und niedergebrannt hatte, mit ihm fast übereinstimmend auch Tacitus (Germ. 6), die Pferde de'r Germanen nur als klein und misgestaltet, daher er auch einmal unter seine germanischen Soldner erst römische oder vielmehr gallische Pferde vertheilte; doch ist nicht zu vergessen, dass jene Völker nach so schweren Verlusten sich zumelst nur de'r gezähmten Wildlinge bedienen konnten, zumal da diese nur wenig Pflege bedürfen, und zugleich bey Anstrengungen weit länger noch ausdauern. Während der langen und schweren Kriege, welche die Römer seit jener Zeit in dem von ihnen unterworfenen Germanien, so weit es vom Rheine, vom Harze und der Elbe umschlossen war, so wie in Britannien ununterbrochen führten, wird der germanischen und britannischen Reiteren nur selten noch mit Auszeichnung gedacht, weil man das Vertrauen nunmehr auf die minder kostbaren Fußvölker setzen mußte; nur die Rauchen rühmt Tacitus
noch

noch (c. 35) als reich an Männern und Rossen. Doch nach den Zeiten des Tacitus, besonders seit der sogenannten Völkerwanderung, erscheinen auch wiederum die Rasse der Friesen, Alemannen, Burgundionen und anderer Germanen in vollem Glanze des Ruhmes. Weiße heilige Pferde, die durch keine Arbeit entweiht worden, zogen bey den Germanen, wie bey den Persern, den Wagen der Gottheit, und dienten ihnen zur Weissage (Tacit. Germ. 10.). Die Germanen pflegten übrigens auch, mindest zu des Hieronymus und des Bonifacius Zeiten, gleich den Persern, Skythen und Sarmaten, das Fleisch der Pferde zu genießen, die Skythen aber auch die Milch derselben zu Butter und Käse zu benützen, worüber im folgenden Abschnitte.

Die deutschen Namen der Pferde sind nicht römisch, sondern entweder eigenthümlich, oder morgenländischen Ursprunges.

S. 2.

Gemeingeschlechtliche Namen des Pferdes.

a) Das Pferd.

Jenes ganzhufige Thier, welches wegen seiner Schnelligkeit und Stärke seit den ältesten Zeiten zum Reiten und Fahren gebraucht wird, heißt in den Volksmundarten des niedern und mittlern Deutschlands, Paard, Verd; im Hochdeutschen, Pferd; bey Martial und den späteren Lateinern, Verēdus (Postpferd), und im Glossare des Kyrenäus, Bēgedos. Im Alt-lateine kommt dieses Wort eben so wenig vor, als in den Dichtersprachen desselben; auch fehlt es in unsern ältesten Schriftdenkmälern, so wie in den oberdeutschen Mundarten; die dafür theils Gaul, theils Ross gebrauchen, desgleichen im Dänischen, Schwedischen und Englischen; nur im Gemein-englischen lautet es noch Prad und im Isländischen Perta. Eben so fremd ist es den slavischen und den tatarischen Mundarten. Da die Germanen mit Persern, dem Vaterlande der Pferde, bis gegen die christlichen Zeiten herauf, fast ununterbrochen in Ber-

blindung stunden, und Kayser August erst nach seinem Kriege wider die Parther' die persischen Post-einrichtungen im römischen Reich einführte (vergl. Sueton. Octav. 49, und Herodot VIII, 98); so scheint auch der Name zu Germanen, und Römern aus der Heimat de'r Pferde, obwol auf verschiedenen Wegen, gekommen zu seyn. Im Indostan. lautet er Parasah, im Persischen Fares, arabisch Pharas-on, in Habesch Phárras, bey den Galla's im Westen von Habesch Pharda, in Guinea Fars; chaldäisch ebenfalls Fars; im Hebr. endlich, wo zur Bezeichnung des Pferdes nur Sus gebräuchlich, ist Parasch der Reiter, uneigentlich aber auch das Reit-thier oder Pferd. Der wilde Esel, der viel feuriger und schneller als der zahme ist, und daher im Morgenlande weit höher als dieser geachtet wird, stammt aus Arabien, und führt im Arab. den pferdlichen Namen Phara-on, und im Hebr. Pere, wozu auch das georg. Wiri, mizdscheg. Wir Esel, und der hebr. Name des Maulthieres, Pered, Pirdah, bey den Mizdschegen im Kaukasus Bardlan, Barle, mittellat. Burdo, franz. Bardeau, gehört. In den Gedichten aus der altschwäbischen Zeit wird das Pherit nicht selten als Packthier neben dem Zelter de'r Frauen erwähnt. Wahrscheinlich liegt de'n obigen Namen das chald. prah laufen, verwandt mit unserm fahren d. i. sich schnell fortbewegen (wie in auf-, ausfahren), zum Grunde; um so mehr, da der Name de'r Parther, welche mit den Persern sehr nahe verwandt waren, nach Justin und Stephanus, Flüchtige oder Vertriebene bezeichnet, welche Bedeutung ebenfalls mit dem arab. pharra fliehen zusammen trifft.

Der gewöhnlichere Name des Pferdes' in diesen morgenländischen Sprachen ist im Sanskrit Ashwah, im Sindh Aspo, Aspahe, alt- und neu pers. Asp, kurd. Hasp, woher der Name der alten Hauptstadt Ispahán, arab. Esfahán, weil dort vormals die persischen Könige, umgeben von ihrer Reiterey, Hoflager hielten. Auch Farli-scan, der Name Persiens, soll eigentlich das Land de'r Pferde bedeuten.

b) D a s R o s s.

Der alt-teutsche Name des edlern Pferdes, besonders sofern es im Kriege zum Reiten diente, ist Ross, holländ. Ros, alt-isländ. Hross, gothländ. Rufs, in der ältern Büchersprache bis in das 15te Jahrh. herauf, so wie in den meisten niederteutschen Mundarten Hors, Ors, alt-schwed. Oers, Jor, und finn. Ori, böhm. O'r, der Hengst; im Altschwed. aber Hyrsa, und in den neuern Mundarten Härfa, Härfs, Russa, Ryssa, die Rossinn, Stute; endlich auch bey einigen Völkern im Kaukasus, wie bey den Osseten Urfs, bey den Kasikumücken Urtshi, und bey den Kubetscha's Artsh, bald der Hengst, bald das Pferd überhaupt. Das franz. Rosse und ital. Rozza, schlechtes Pferd, ist aus dem Teutschen entlehnt. Bey Otfried bezeichnet Ros, und im Span. Rozno, auch einen Esel, welcher demnach mit der Rossinante des berühmtesten aller irrenden Ritter versippt ist. Verwandt hienit scheint das hebr. ruz, rozez laufen und Raz Läufer. Ein Neuindier hat indessen die Entdeckung gemacht, dass unser mittelalterliches Ors oder Hors ein lebhafter Verwandter des lateinischen Urtus Bär sey, wonach denn der Name Bärenhäuter vor Allen de'n alt-teutschen Rittern zugekommen wäre.

c) D e r G a u l.

Der Gaul, niedert. Guel, ein schweres Arbeitspferd, vormals auch ein Kriegspferd, alt Rowel, Robel, angl. Caple, gallisch Kapul, irisch Kapoil, fornwäl. Keffil, Kevil; ungar. Kabala, und in allen slav. Mundarten Kobylae die Stute, welche Bedeutung sich wol durch die Bemerkung des Plinius (VIII, 66) erklärt, dass sich die Skythen im Kriege lieber de'r Stuten bedienten, quoniam urinam cursu non impedito reddant, wozu sich jedoch Abschn. 4. §. 2. noch ein anderer, vielleicht haltbarer Grund nachweisen wird; im Walach. endlich Calu, Callu, alban. Kale, epirot. Caale, arab. Chaül, Chail; welches Wort in dieser Sprache zugleich eilen bezeichnet, und wor

zu vielleicht auch das griech. *Κέλης* Rennpferd gehört. Mehr darüber im Keltenthume, S. 306 unter *Caballus*. Man vergleiche das Wort *Gaul* in dem Hauptstücke über die Schifffahrt.

d) Die Mähre.

Das Wort *Mähre*, welches in den altnordischen Sprachen ein Mädchen, im jetzigen Deutschen aber nur ein weibliches oder Mutter-pferd bezeichnet, ist eins der merkwürdigsten Wörter unserer Sprache, indem schon nach einer sagenhaften Nachricht bey *Nellian* (*Var. Hist.* IX, 16) der erste Anbauer Italiens [wahrscheinlich ein keltischer *Ombrier*], vorn Mensch, hinten Pferd, den Namen *Mares* geführt haben soll. Diesen Namen übersetzt *Nellian* selbst durch *ἵππομειγής* d. i. pferdegemischt, und erklärt jene Bildersage dadurch, daß jener Rossmensch, zuerst ein Pferd gezäumt und bestiegen habe. Eben so scheint er auch (*Hist. Animal.* XIV, 23) den Namen der *Marko-mannen* durch *ἵππικοι ἄνδρες* oder Pferdemenner ausdeuten zu wollen. In der Bedeutung eines Pferdes überhaupt lautet es auch schon bey denjenigen Kelten, welche, wie vorher erwähnt, unter *Brennus* um 278 v. Chr., vor *Delphi* geschlagen wurden, *Marka*, nach einer andern Lesart *Marrha*, im ältern Oberteutschen *March*, *Marach*, altschwed. und isländ. *Mar*, *Mara*, gallisch *Marc*, wälisch und niederbret. *Mar'ah*, altfranz. *Mare*, *Moeur*, *Meurch*; russ. *Merin* (*Wallach*); tatar. *Murin*, mongol. *Mori*, *Morin*, tungus. *Mürin*, lamut. *Murann*, *Murak*. Vergl. hiezu Keltenthum S. 415 unter *Trimarkisia*.

e) Einige nordgermanische, und fremde Namen des Pferdes.

Noch finden sich in den nordischen Mundarten einige gemein-geschlechtliche Namen des Pferdes, welche hier Beachtung verdienen:

Vage, dänisch *Wagge*, isländ. *Fäk-ur*, türkisch *Bojk-ir*, osset. *Bach*, sanskrit. *Vagi*.

Hest, schwed. Hält, dän. Hest, isländ. Hestur, nach Bachter und Ihre von Häst, hastig; doch vergl. man das folgende Hengst; ferner dän. Og, schwed. Oek, isländ. Eikur, gallisch Each, lat. Equus, tatar. Aigir, Aiger (Hengst), und im Pall Acha. — Im Finnischen ist Hepo, Hevonea, im Estnischen Hobbone, im Schwed. Hoppe, ebenfalls das Pferd überhaupt, und im Dänischen Hoppe, im Gothländ. Hapa, im Walach. Japé, im Griech. (ἵππος) ἵππος, bey den Osseten Jews, und bey den Tscherkessen Schibs, die Stute; im Aengl. endlich Hobbie ein Zelter oder Passgänger, welches man, so wie die obigen Geforme, von hüpfen, hüppen, springen, ableiten will.

In allen slavischen Mundarten heist das Pferd Kon, welches Wort uns den dunkeln Namen de'r Consualia erklärt, die Romulus dem Consus oder Rossneptun (τῷ Ἰπποποσειδῶνι) zu Ehren einführte, und woben auch Rosse bekränzt wurden. Griechen nemlich und Römer sepeten diesen Seeherrscher als den Schöpfer des Rosses, wahrscheinlich weil dasselbe über Meer zu ihnen gebracht worden war, welches auch schon die aus den Pferde-ländern des Nordens entlehnten Namen Ἴππος und Equus bezeugen.

Der tyrrenische Name des Pferdes Ἄμυρος, bey Hesych, hat seine Verwandten an dem lappländ. Tamp Pferd überhaupt, und dem finn. Tama, Tamma, japan. Däma, Stute. In Ostfriesland ist Temmling ein zweyjähriges Füllen.

Das lat. Mannus, ein Reise- und Rutschpferd, hält man für ein keltisches Wort, weil sich dessen Ursprung aus dem Lateine nicht nachweisen läßt. Im Baslischen ist Mandoa der Maulesel, im Romanischen Men ein Pferd überhaupt; in einigen unserer Mundarten aber Mann der Rufname des Pferdes.

In einigen änglischen Mundarten hat das Pferd den Namen Din, welcher mit Diin, dem Namen desselben bey den Tschetschenzen im Kaukasus, übereinstimmt.

§. 3.

Besondere Benamungen nach Geschlecht und Alter.

a) Hengst, Stute, Beschäler, Wallach.

Der Name des männlichen Pferdes ist Hengst, angelsächsl. Hengest, isländ. Heingestr, lettisch Ingest, flavon. Hanjgir, Hat, altfranz. Hennot, Hennart; der des weiblichen aber Stute, holländ. Stoete, angels. Stood, niederl. Täte, Töte s. f.. Beide Namen stammen aus teutschen Wurzeln, und gehören der germanischen Sprache eigen thümlich an.

Der Schälhengst oder Beschäler, schwed. Be- skällare, altfränk. Scelo, lettisch Schkehlis, scheint mit dem griech. und arab. Namen desselben, *Kήλων*, Chal, zu einem Stamme zu gehören. Da das griech. Wort besonders zur Bezeichnung des Eselhengstes gebraucht wird, so scheint auch das tatar. und kalmük. Kulan, Chulan, wilder Esel, damit versippt.

Das geschnittene Pferd oder der Wallach, dän. und schwed. Vallak, böhm. Walach, so wie das russ. Woloch Klopphengst, soll seinen Namen aus der Walachen, wo man das Verschneiden dieser Thiere erfunden, mitgebracht haben. Manche Völker jener Gegenden, wie die Sarmaten, bedienten sich nach Ammian Marcellin (XVII, 12) im Kriege größtentheils nur de'r Wallachen, und nach Vegetius (de re vet. IV, 4 und 7) hieß vormals jeder Wallach hunnisches Pferd (Huniscus equus). Im Tatarischen bezeichnet Alascha, und in der Sprache de'r vormaligen Karer, nach Stephanus von Byzanz unter Alabanda, Ala ein Pferd überhaupt.

b) Das Fohlen.

Das Junge des Pferdes oder das Fohlen, unbesser Füllen, lautet altgoth. Fula, dän. Föl, schwed. Fole, Fale, Föl, isländ. Fyl, Fole, holländ. Veulën, ängl. Foal, Fole, und Filly ein Stutfohlen, wälisch und niederbret.

Ebenl, Ebul, Eubul, griech. Πῶλος, lat. Pullus (jedes junge Thier), franz. Pouliche, Roulain; malabar. Bulloi; arab. Philu-od. Bey den Permiern, Sirjanen und Wotschen ist Wül, Wöll, Wal ein Pferd überhaupt; das galische Peall Pferd trifft mit dem pers. Pehel und dem arab. Baiel zusammen. Das schwäbische Föhl und das griech. Πῶλος bezeichnen zugleich ein junges Mädchen.

§. 4.

Benamungen nach den Gebrauchsarten.

a) S a u m t h i e r.

Dasjenige Thier, welches zum Forttragen der Lasten, besonders über Gebirge, gebraucht wird, führt im Deutschen je nach seinem Ursprunge den Namen Saumer oder Saumthier, Saumross oder Saumpferd, und Saumesel, und lautet zur Bezeichnung des Saumrosses holländ. Som-beest, engl. Soumpter-horse, mittellatein. Saumarius, Summarius, franz. Sommier, basf. Zamarin, böhm. Saumar; zur Bezeichnung des Esels aber ungar. Szamar, ital. Somáro, walach. Gumarru; alban. und epirot. Gomar, Gomaar; hebr. Chamor, und bey den Lesglern Hama, Hamaroch. Im Obert. ist Saum, angels. und engl. Seam, aremor. Sam, schwed. Some, russ. Suma, böhm. Saumar, poln. Samara, ital. Soma, franz. Somme, basf. Zama, die Packlast, Bürde; im Arab. Soma Rücken des Pferdes, und im Pers. und Türk. Semer, der Saum- oder Packsattel; im Hebr. endlich Chomer ein Haufe, welches zugleich, wie unser Saum, ein gewisses Maß bezeichnet, vielleicht von derjenigen Schwere, die ein solches Lastthier tragen kann. Das griech. Σάγμα Saumfattel, Last, Haufe, stammt von σάττειν beladen, bepacken her, und scheint folglich nicht zur obigen Verwandtschaft zu gehören. Die weite Verbreitetheit der obigen Wörter beleuchtet uns die Handelsverbindungen der asiatischen und der europäischen Völker in jenen frühen Zeiten, wo aus Mangel an Heerstraßen, alle Handelswaaren

zu Lande nur auf Saumthieren fortgeschafft wurden. Dafs noch de'n Massiliern das brittische Zinn und andere Erzeugnisse des Nordens von der Küste her auf Lastthieren zugeführt wurden, ist aus Diodor bekannt.

b) Z e l t e r.

Dasjenige Pferd, welches den Zelt oder Pass geht, heist im Hochteutschen der Zelter, nieders. Zelder, bey den vormaligen Gallatern und Asturiern in Hispanien Thieldo, bey den Römern Tolutarius, und wenn es von der kleinern Art war, Asturco. Das basq. Zaldia Pferd ist eigentlich auch wol der Zelter.

Da diese Art Pferde, wie aus Plinius (VIII, 67) zu erhellen scheint, erst aus Iberien nach Italien gekommen waren, so mögen auch diese Namen nebst dem lat. tolutare und tolutim ihre aus der keltischen Sprache entlehnt seyn. Dieses wird um so wahrscheinlicher, da nach Arrian Tolutegum bey den Kelten eine sehr künstliche mit Schwenkungen verbundene Angriffsart ihrer Reiter bezeichnete; und da auch die Römer, wie derselbe Schriftner versichert, die meisten ihrer Kriegsausdrücke von den Kelten und Iberern entlehnt hatten. Vergl. Keltenthum S. 279 und 414.

A n h a n g.

§. 5.

Der Esel und der Maulesel.

Das Vaterland des wilden Esels soll Arabien seyn; die vorzüglichsten fand man, nach Varro (de re rust. II, 1 und 6) und Plinius (VIII, 69), in Phrygien und Lykationen; in Thracien, Syrien und Epirus aber nur kleine. In Skythien, selbst am Pontus, ja auch im ganzen Keltenslande (Germanien und Gallen), so wie im nordwestlichen Iberien, fehlten sie gänzlich, weil sie die Kälte weniger als andere Thiere zu ertragen vermochten. (Herodot. IV, 28, Aristot. Hist. Animal. VIII, 28, und de Generat. Animal. II, 8; Plin. H. N. VIII, 68, Strabo u. A.). Unter einem

mildern Himmelsstriche brachten jedoch die frommen Hyperbörder ihrem Apollo, wie Pindar (Pyth.) singt, sogar Hundert-opfer (Hekatomben) von Eseln dar; auch rühmt Plinius (anges. O.) die große Fruchtbarkeit der kelt-iberischen Esel, woraus der Verkäufer oft ungeheure Summen gezogen. Der Sprache nach zu schließen haben die Römer das Pferd (Equus) von den keltischen Völkern erhalten, und diese dafür nach zahllosen Auszügen und Plünderungen mit dem Grauthiere bereichert, und sie demnach, mit dem gemeinen Sprichworte zu reden, vom Ross auf den Esel gebracht.

Der Esel heißt bei Ulfila Asilus, in den slav. Mundarten Osel, Asal, angels. Esul, Asal, Asla, ängl. Als, schwed. Äsna, franz. Ane, alt Osne; lat. Asinus, Asellus, bass. Astoa; die Eselinn, hebr. und arab. Athon, nach gemeiner Aussprache Afon, syrisch Athono. Im Pali bezeichnet Atsa, im Paktit Afo, und im Tatar. At das Pferd, wovon das obige Wort die Kleinform ist, und also ein Pferd kleinerer Art andeutet.

Der griechische Name des Esels, "Oros, hängt offenbar mit dem lat. Onus, Last, zusammen.

Auch den Maulesel und das Maulthier, von dem lat. Mulus d. i. Mählt hier abstammend, haben wir durch die Römer erst kennen gelernt.

Vierter Abschnitt.

Die Milch und Bereitnisse daraus.

§. 1.

Milch, Rahm und Schmant.

Das früheste und dauerndste Nahrungsmittel des Menschen ist die thierliche Milch, zumal da sie auch in jedem Zustande ihrer Reifezeit noch Wohlgenuss gewährt. Skyrhen, Get-

en und Germanen lebten in den frühesten Zeiten sowol von der einfachen Milch als de'n Vereitnissen daraus, daher die erstern auch schon bey Homer, Hesiod und den spätern Griechen bald Pferdemeiler, bald Milcheffer, bald Milchtrinker (*Ἰππημολγοί, Γαλακτοφάγοι, Γαλακτοπόται*) genannt werden.

Das Wort Milch lautet in Tyrol, Bayern und Schwaben *Milch*, holländ. *Melk*, fries. *Molko*, isländ. *Miölk*, angels. *Meolce*, *Meoloc*, gälisch *Meilg*, russ. *Moloko*, in den übrigen slav. Mundarten *Mloko*, *Mleko*, indostan. *Malai* (*Milchrahm*), wozu auch das lat. *mulgere*, unser *melken*, und das entlehnt-griech. *Μέλκα*, eine *Milchmähre*, gehört.

Im Griech. heißt die Milch *Γάλα, Γάλαξ*, dichterisch *Γάλαγος* (woraus die Verwandtschaft mit dem lat. *Lac* erhellt), bey den Permlern und Sirjänen *Jöl*, bey den Wotjaken *Jel*, hebr. *Chäläb*, chald. *Ch'lab*, syr. *Chalbo*, arab. *Halbaton*, äthiop. *Hyliby*; verwandt ist auch das hebr. *Cheleb*, bey den Afuscha's im Kaukasus *Hali*, *Fett*, und das arman. *Koli Butter*; imgleichen *Ἐλφος*, nach Hesych der kretische Name de'r *Butter*, welche Geforme gesamt auf das hebr. *Aluf*, *Elef Kind* zurückdeuten. Im Arabischen bedeutet übrigens *gha'la* 'die Brust oder Milch reichen'.

Im Sanskrit führt die Milch den Namen *Kschira*, im Pehlew, Pers., Kurb. und Buchar. *Schir*, bey den Mizdschegen *Schirre*, *Schura*, bey den Tscheremissen *Schür*, womit wahrscheinlich *Sir*, der tatar. Name der Kuh (siehe *Stier*) verwandt ist. Im Lat. ist *Serum lactis* die *Molke*, mundartlich *Sirpe*, armenisch *Kathi-dschur* d. i. *Milchwasser*; im Ehstn. *Seir*, *Seer*, *Säur*, poln. *Ser*, kroat. *Szir*, böhm. *Seyr* der *Käse*, ungar. *Turo*, gr. *Τυρός*; und im Sanskrit *Sarpi*, im Pehlew *Tscherbi*, armen. *Tscharp*, osset. *Zarw* die *Butter*, das *Fett*, das *Oehl*.

Der *Milchrahm*, oder der fettige Theil de'r *Milch*, welcher sich oben ansetzt, heißt niederrheyn. *Roem*, angels. *Roam*, ängl. *C-ream*, lat. *C-remor*, verwandt dem ehstn.

rammus fett, und dem gallischen Raimbad, pers. Rehim, turd. Ruhn, Fett, Butter; im nordöstlichen Teutschlande Schmant, und im Böhm. Smetana, wozu vielleicht auch das angl. Seim, angl. Seam, kornwät. Seym, wälisch Saim, Seimio, hebr. Schomen, Mehrj. Sch'manim, und türk. Semis-lik Fett gehört. Die heutigen Mongolen und Tataren bereiten aus Pferdemilch durch Gährung auch ein berauschendes Getränk, Kümis genannt, welches wahrscheinlich mit dem Chemah, einem berauschenden Milchtrank der Hebräer' einerley ist.

S. 2.

Geschichtliche Nachrichten über Butter und Käse.

Da der Oehlbaum in de'n erkalteten Ländern de'r Skythen, de'r Germanen. und de'r Gallier nicht mehr gedieh, und diese Völker des süßen Oehles, welches ihnen von Alters her noch gar wohl bekannt war, nicht entbehren konnten, so scheinen sie auch schon frühe bedacht gewesen zu seyn, sich' ein Ersatzmittel desselben aus Milch zu bereiten. Herodot (IV, 2) und Hippokrates (de morbis IV) beschreiben ihren Landsleuten wirklich auch als Neuigkeit, dass die Skythen die Stuten-milch in tiefen hölzernen Butten umrührten, dann den fettern Theil, der sich oben ansehe, abnähmen, den untern geringern aber, der schwerer und dicker sey, nach Ausscheidung der Molken kneteten und trockneten; jener werde, wie Hippokrates noch beifügt, *Βούτυρον*, dieser aber *Ἰππάρχη* d. i. Pferdekäse, genannt. Aeschylus nennt die Skythen ein von Pferde-käsen lebendes Volk. Die über die Mysier, Thrakier und Geten hinauswohnenden Völker, welche Homer Hippamolgen, Galaktophagen und Abier nennt, waren auch noch zu Strabo's Zeiten (Geogr. VII, p. 300) Wandervölker, welche von Käse und Milch, besonders der Pferdemilch, lebten. „Sie sind eben darum am schwersten zu bezwingen“, sagt der gleichzeitige Nikolaus von Damaskus, „weil sie alle Nahrung, flüssige sowohl als feste, in der Pferdemilch und dem Pferdekäse bey sich führen; sie sind es auch, welche den Darius zur Flucht

zwingen“. „Meine Kleidung“, sagt der berühmte Anacharsis, ein Zeitgenosse Solon's, bey Klemens von Alexandrien (p. 308), „ist ein rauher Mantel; mein Mahl aber Milch und Käse“. Von den europäischen Myriern berichtet Posidonius bey Strabo (VII, p. 296), daß sie sich aus Frommsinn aller beseelten Dinge enthalten, und in einer beständigen Ruhe allein von Honig, Milch und Käse gelebt hätten. Der Dichter Anaxandrides aber spottet bey Athenäus (Deipn. IV, 3, p. 131) über das große Gastmahl, welches der thrakische König Kotys zur Vermählungsfeyer seiner Tochter mit Iphikrates' um 370 vor Ehr. gab, wobey auf dem Markte die schmierhaarigen Männer zu Tausenden Butter schmauseten; und Helatäus bemerkt in seiner Reise durch Europa (Athen. Deipn. IX, 14), daß die Päonier sich mit Milchöhl (*ἐλαιον ἀπὸ γάλακτος*) salbten.

Auch de'n keltischen Völkerschaften waren jene Bereitnisse aus der Milch ein gewöhnlicher Genuß. Von den Lusitaniern versichert Strabo (III, p. 154–155), daß sie sich, gleich den Spartanern, zweymal des Tages mit Oehle salbten, und sich anstatt des Speisen-öhl's de'r Butter bedienten; von den Britten aber (IV, p. 200), daß sie in ihren Sitten zum Theil de'n Kelten glichen, zum Theil aber noch einfacher und roher wären, so daß sogar einige, ob schon sie Ueberfluß an Milch hätten, dennoch aus Unkenntniß keinen Käse daraus bereiteten *); ferner Cäsar (B. G. IV, 1, und VI, 21) von den Germanen, die er jedoch nur am Mittel- und Niederrheine kennen gelernt, daß ihre Nahrungsmittel weniger in Getrayde, als in Milch, Käse und Fleisch beständen; Tacitus aber nennt (Germ. c. 23) als Haupt Speisen de'selben 'frisches Wildbrät und geronnene Milch (*lac concretum*), unter letztwelchem Ausdrucke er sowol Butter als Käse versteht; auch meldt

*) „Nun, und die hochweisen Griechen und Römer“, möchte man hier mit Penzel fragen, „machten bey ihrem Ueberflusse an Milch keine Butter! Was ist aber wol dämmer, keinen Käse, oder keine Butter zu machen?“

et Plinius, der im niedern und nördlichen Germanien Kriegsdienste geleistet, und nachher in Spanien Procurator war (H. N. XXVIII, 35): „aus Milch bereitet man auch Butter, das köstlichste Nahrungsmittel barbarischer Völker, welches die Reichen vom niedern Haufen unterscheidet; die meiste erhält man aus Kuh-, die fetteste aus Schaf-, einige auch aus Ziegenmilch“; und an einer andern Stelle (XI, c. 96): „es ist wunderbar, dass barbarische Völker, welche von Milch leben, so viele Jahrhunderte hindurch das Geschenk des Käses nicht kennen oder verachten, da sie doch sonst dieselbe zu einem angenehmen Säuernisse (Acor), und zu fetter Butter verdicken; diese ist der Milchschaum, und dichter als die sogenannten Wolken (Serum); auch darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Butter den Gehalt des Oehles hat, und dass sie allen Barbaren, und unsern Kindern zum Salbmittel dient“. (Plutarch erzählt ad verl. Colotem p. 1109, dass eine Spartanerin zur Berenike, der Gemahlinn des galatischen Königes Dejotarus, gekommen, und dass jene nach Salbe, diese aber nach Butter gerochen, weshalb sich beide nicht leiden gekonnt. Auch war es noch zu den Zeiten des Sidonius Apollinaris eine Sitte der Burgunder, das Haar mit flüssiger Butter (Pomade?) zu salben.) Die erstere Stelle des Plinius findet noch jezo ihre Bestätigung, da in den meisten unserer Landschaften die vermögendern Landleute zum Brote meist Butter, die ärmern aber fast nur Käse genießen. Unter de'n Völkern, welche keinen Käse bereiteten, weil sie mit dessen Stoffe vielleicht nur die Schweine mästeten, sind wahrscheinlich die Britten zu verstehen; unter dem jucundus acor aber entweder der sogenannte Krém, oder vielleicht auch der sogenannte Milch- oder Sauerkäse, der jedoch nur in einigen unserer Landschaften bereitet wird. — Zu Rom, wo die Güter aller Völker zusammenflossen, lobte man unter mehrern vorzüglichern Arten de'r Käse den de'r keltischen Centronen, zwey Arten de'r kräuterlichen Alpenkäse, den umbrischen, etruskischen, den ligurischen Schaffkäse, den Ziegenkäse von Nemaus.

um in Südgallien, und andere, welche Plinius (XXI, 97) und Columella (I, 57, 8) verzeichnen, wo ersterer Schriftsteller zugleich die Nachricht giebt, dass Zoroaster zwanzig Jahre hindurch in der Wüste von Käse gelebt, der so zubereitet gewesen, dass man die Altheit nicht gemerkt.

Den Griechen und Römern dünkte der Genuss der Butter, die unter ihrem Himmelsstriche leicht fließig und geschmacklos wurde, ganz seltsam, und sie scheinen denselben erst nach der sogenannten Völkerwanderung von ihren nördlichen Feinden angenommen zu haben. Auf Sicilien jedoch muss sie frühe im Gebrauche gewesen seyn. „Am Feste der Wiederkehr der Venus aus Ägypten“, sagt Athenäus (Deipn. IX, c. 11), „duftet die ganze Gegend am Eryx von Butter (ὄζει βούτυρον). — Aristoteles bemerkt nur (Hist. Animal. III, 20), dass es in der Milch auch noch eine Fettigkeit gebe, welche ‚geronnen‘ öhlicht werde; desto öfter aber gedenkt er des Käses, der in wärmern Ländern viel häufiger bereitet und genossen wurde. Dioscorides und Galenus rühmen nur die Heilkräfte der Butter bey'm äußerlichen Gebrauche, doch bemerkt der erstere, dass sie auch anstatt des Oehles zum Schmälzen der Gemüse, imgleichen zu Backwerken angewandt werden könne; und der letztere (de aliment. facultat. III, 15), dass sie sogar in den meisten kalten Ländern anstatt des mangelnden Oehles in den Bädern gebraucht werde. Strabo berichtet (XVII, p. 281) von den Aethiopern, dass sie Butter und Fett anstatt des Oehles benützten, und zum Theil von Milch und Käse lebten. Nach Aelian (XIII, 7) bestrichen die Indier die Wunden ihrer Elephanten mit Butter, nach Strabo (XV, p. 705) aber gab man denselben nach Verwundungen Butter, oder, wie Aristoteles, Plinius u. A. behaupten, Oehl, zu trinken. Auf einem Speisenverzeichnisse des persischen Königes Xyrus (bey Polyän Strategm. IV, 332), worüber wir in der Folge noch sprechen, wird ebenfalls der Butter unter dem Namen des Milchöhles gedacht. Ueberhaupt wechselt der Name der Butter in mehr-

ern Sprachen, besonders de'r süblichern Länder, gemeinlich mit dem des Oehles.

§. 3.

Verschiedene Namen de'r Butter und des Käses.

Das entflüssigte Milchöhl heißt in der Schweiz und am Oberhelue der Anken, die Anke, und schon bey Kero Anka; in einer niederteutschen Uebersetzung de'r Psalmen aus dem 9ten Jahrhunderte, bey Lipsius, Kuo-smer, und noch jezo in Schweden Smös, und in Dänemark Smor, wozu auch das hochteutsche Schmär, Schmilere f. Fett, Salbe, griech. *Μύρον*, gehören; im neuern Teutschen aber Butter, niedert. *Boter*, lat. *Butyrum*, gr. *Βούτυρον*, *Βούτυρος*. Plinius und Galenus leiten dieses Wort von dem griech. *Βούς* (auch im Alt-nord. *Bu*, in den galischen Mundarten *Bu*, *Bo*), *Rind*, *Ruh*, weil die Ruhmilch die meiste Butter gebe, und von *Τυρός* Käse, eigentlich wol Gerinnsel, *Coagulum* de'r Milch, *Lab*, indem die Alten von ihrem Käse die Butter nicht auszuscheiden pflegten. Einige Neuere haben vermeynt, Hippokrates erkläre in der früher angeführten Stelle die Wörter *Βούτυρον* und *Ἰππ-άκην* für skythisch, da er doch offenbar nur sagen will, dass die Skythen dem Schmär und dem Käse solche Namen gäben, welche auf Griechisch *Βού-τυρον* d. i. Rindslab, und *Ἰππ-άκην* d. i. Pferde-säuernisse, lauten würden. Adelung hat auf jene Worte hin, ein tatarisches *Thur* für Butter angeführt, welches sich aber nirgens vorfindet, da in allen tatarischen Mundarten die Butter sowol als das Oehl den Namen *Mai* und *Jach* führt. Der auffallende Umstand, dass Hippokrates de'n Skythen nur Pferdebutter zuschreibt, und gleichwol dieses Wort durch Rindslab übersezt, muss jedoch die Vermuthung erregen, dass dieser gefeyerte Arzt einen skythischen Namen de'r Butter, welcher dem griech. *Βούς* ähnlich gelautet, mit diesem für einerley gehalten, und denselben also falsch übersezt habe. Vielleicht lässt sich jener Name durch die vergleichende Sprachenkunde nachweisen.

Im Sene ist *Peō*, im Sanskrit *Paya*, bey den Awanen *Poi* die Milch, und bey den Awaren *Beta* die saure Milch; im Persischen *Pieh* das Fett, und im Griech. *πῶν* fett; bey den tschudischen Völkern, die vormals vom Kaukasus und dem schwarzen Meere gen Norden gezogen, *Way*, *Woi*, *Wui*, *Wi* die Butter, und bey den Lappländern *Puoite* das Fett; im Pehlew endlich *Pethrō*, im Hebräischen *Peder* und (mit Suffix) *Pidro* ebenfalls das Fett, Schmalz.

Bey den Phrygiern, einem Zweige der Thraker, heißt die Butter *Πυρέριον*, welches Wort auch die Griechen bis auf Hippokrates gebrauchten. Vielleicht ist es von dem griech. *πυρός* scharf abgeleitet, entweder weil die Butter als Würze der Speisen, oder vielmehr als Schaum der ersauerten Milch gedacht worden.

Im Poln. und Russ. bezeichnet *Maslo*, im Indostan. *Maska*, und im Pehlew *Mascha* die Butter, im Russ. auch das Oehl, Fett, verwandt mit unserm Mast. In der Sprache von Säuakan in Afrika heißt die Butter *Ola*.

Das Wort *Käse* lautet bayer. und österreich. *Kas*, holländ. *Kaas*, niederrhein. *Kies*, engl. *Cheese*, irisch *Caise*, altschott. *Caws*, basq. *Gasna*, *Gazta*, ehstn., finn., und lappl. *Juust*, *Juusto*, *Jost*, dänisch *Ust*, und stammt wahrscheinlich von dem deutschen *gäsen* für gähren, ersauern (wovon auch der *Gäseht*, niederrhein. *Geisch* d. i. Oberhefe). Demnach bezeichnet er ursprünglich die hartgeronnene Milch, welche bey den livländischen Deutschen *gegäsen* oder *gegäste*, im mittlern Deutschlande aber *gekäsete* oder *gehackte* Milch heißt. *Caseus* steht im Latelne stammlos da, und ist also ein Geschenk der Kelten. Wer indess eine Menge alberner Herleitungen dieses Wortes aus dem Latelne nachlesen will, findet sie in des Martinius *Lexicon Philologicum*. Im Kurbischen heißt die saure Milch *Keschk*, und bey den Kirgisen *Katych*.

Das *Käselab* oder der *Käsestoff*, landschaftlich *Quark*, heißt auch *Mak*, welches letzteres Wort mit dem pers. *Mas*, dem georg. *Madsoni*, so wie dem armenischen *Madzun* gesäuerte,

säuerte oder geronnene Milch, von madziel ich gerinne, verwandt scheint.

Fünfter Abschnitt. Das Borstenvieh.

§. 1.

Einführung.

Das Vaterland der Schweine, die sich nunmehr beynahe über die ganze Erde verbreitet haben, soll Indien seyn; die wilden hatten dort, wie Plinius (VIII, 78) berichtet, ellenlange Hauer, und drüsfarbige Borsten, die zahme aber schwarze. Die Angabe des Ktesias (Ind. c. 13, u. Aelian. de nat. animal. III, 3), dass es in Indien weder zahme noch wilde Schweine gebe, fand schon Aristoteles (Hist. Animal. VIII, 28, ed. Gronor.) unglaublich, und wird vollends durch die Nachricht des Phyllostratus (Vita Apollonii II, 28), dass Damiis dem Könige der Indier bey'm Gastmahl Schweinefleisch vorgesetzt habe, widerlegt. Bey den Phönikern waren nach Silius Italicus die Schweineopfer unerlaubt; so auch nach Herodot (IV, 63) bey den Skythen, welche dieses Thier überhaupt in ihrem Lande nicht einmal züchten mochten. Nach den Spuren der Geschichte zu schließen, waren sie auch seit den ältesten Zeiten im ganzen Europa, sowol wild als gezähmt, und im Keltenlande besonders als Leckerbissen beliebt. Auf kelt-iberischen und gallischen Münzen findet man nicht selten das Bild eines Ebers, wie z. B. auch auf einer in der vormals böhmischen Stadt Gergovia geschlagenen Münze, welche in der von Haverkamp besorgten Ausgabe des Orosius abgebildet ist; auf einer andern erscheint der Gallier Dumnorix als Krieger, einen Eber tragend. Die Aestier trugen nach Tacitus (Germ. c. 45) Ebergestalten als angebliche Zauber-

gebänge an sich, wahrscheinlicher aber als Einzelzeichen ihres Bernsteingrabens. Erst nach Unterwerfung des italischen Keltenslandes, welches, wie im Hauptstücke über den Obstbau unter Eichen gezeigt wird, wegen seiner Schweinezucht vorzüglich berühmt war, brachten die Römer, und unter ihnen zuerst Publius Servilius Rullus, der kurz vor Cicero lebte, ganze gebratene Eber zur Tafel (Plin. VIII, 78.). Schinken von allerley Art und vorzüglicher Güte wurden nach Strabo aus Iberien und dem Lande der Sequaner, imgleichen nach Varro (de rust. II, 4) aus Gallien überhaupt, in großer Menge alljährlich nach Rom gebracht. (Vergl. Keltenthum S. 410 — 13 unter Taniacae und Taxea.) Auf den Landgütern der keltischen Insubrer in Ober-Italien fand man nach Rato (bey Varro, angef. O.) oft je drey- bis vier- tausend leckere Speckselten. Die Schweinezucht der Bosier und anderer germanischen Stämme wurde in der Folge bekannt genug. Ueber die Schinken und Würste der Rimb- ern und der Germanen vergl. man 'Rochen' im folgenden Hauptstücke.

§. 2.

Das Schwein, die Sau, Edge.

Der gewöhnlichste und gemeingeschlechtige Name dieses Vorstenthieres, und zwar sowol des zahmen als des wilden, ist in der gemeinen Sprache Schwein, bey Ulfila Swain, holländ. Zwyn, dän., schwed. und isl. Svin, Svijn, in den slav. Mundarten Swinia, lettisch Siwens. Er stammt von dem gleichgeltenden Namen Sau, der in engerer Bedeutung nur das weibliche Thier bezeichnet, und in mancherley Wandelungen vorkommt, wie im Lobgesange auf den heil. Anno, so wie in Tirol und Niedersachsen Su (im Wess- falle nach alter Formweise der Suen, Mehrz. die Suen, woher das alte Beschreibwort suen, lat. suinus, griech. σῆνος), am Niedertheine Sou, dänisch Soe, ängl. Sow, indostan. in Bengalen Sowa; ferner mit andern Endlaut- en isländ. Sy-r, indostan. Saer, Suwer, malabar. Sur;

lat. Sus, griech. Ύς, Σύς, bey einigen Samojeden Soscha, bey den Escheremissen Suska, Susnina, und bey den Eschuwaschen Susna.

Der niedert. Name der Sau, Söge, Süge, Suckel, holländ. Zog, Zeug, angels. Sugh, Suge, schwed. Sugga, lett. Zubka, ehstn. Zigga, Sigga, finn. Sika; bey den Fäkebömoniern nach Hesych ebenfalls Sika, wozu auch wol das sanskrit. Sugara, Sukara, indostan. Sjuger, Sukr, im Pali Sukon, Schwein überhaupt, gehört, leiten Einige von saugen, richtiger säugen, weil die Sau' unter den Hausthieren die meisten Jungen auffängt. Vergl. Zucke unter Hund. Das Wort saugen aber stammt nebst dem obigen Sau von dem Urworte Su, welches in einigen Sprachen, wie der tatarischen 'das Wasser', in andern aber 'die Milch' bezeichnet, wonach denn also auch die obigen Benamungen auf Wasserland oder Sumpf, als den liebsten Aufenthalt dieser Thiere, zurückdeuten könnten.

Auf einem im Elsass gefundenen Steine, worauf ein Löwe mit einem Saubären im Kampfe' ausgehauen war, befand sich die Inschrift Bellicus Sur-bur. Vergl. Kelten-
thum S. 298.

S. 3.

Der Eber, das Ferkel, der Bork.

Der Name des männlichen Schweines, besonders des wilden, ist im Hochdeutschen Eber, lat. Aper, griechisch Κάπρος, russ. und böhm. Wepr, poln. Wieprz, lettisch Wepris; des zahmen insbesondere aber Bär, Birk, holländ. Beer, farnwöl. Bora, ehstn. Pahro, russ. Borow, lat. Verr-es, armen. Vaiti-chuez, Varaz; endlich des Schweines überhaupt, in den ital. Geseßen Vara, Varch, nieders. Barch, holländ. Varken, Verken; lat. Porcus, aus dem veralteten griech. Πόρκος *), franz. Pourceau, russ. Porosja, böhm. Praše, wogul. Boros, samojed. Para, Páras, Porys; bey den

*) Nach Varro de ling. lat. IV, p. 25, 36 ed. Dordr., und de re rust. II, 4.

Kapikundken im Kaukasus **Burku**; turk. **Purs**, pers. **Baras**, in der Ramasprache **Wrahas**, und im Sanskrit **Varaha**; einzeln auch des weiblichen Thieres oder der Fährmutter, dänisch **Purke**, schwed. in Jemtland **Porca**, lateinisch ebenfalls **Porca**. Hievon der Name des jungen Schweines **Fer-el**, **Fer-fen**, gemein **Far-fen**, oberl. das **Farl** oder **Fährlein**, angels. **Fearh**, ängl. **Far**, lat. **Porcellus**, russ. **Poroschok**, poln. **Prosie**, finn. und ehstn. **Porlas**, **Pör-las**. Wahrscheinlich gehört zu diesem Wortstamme auch der Name des verschnittenen Schweines, **Borg**, in den sal. Gesetzen **Barecho**, ängl. **Barrow** s. f.

S. 4.

Verschiedene andere Benamungen.

Ein anderer weitverbreiteter Name des Schweines, welcher im Deutschen jedoch nur das zahme männliche Schwein bezeichnet, ist der **Hacksch**, auch **Häcker**, ängl. **Hog**, formäl. **Hoah**, wäl. **Hwch**, franz. **Cochon**, ital. **Ciaccio**; mongol. **Chagai**, **Gachei**; bey den Mizdschegen im Kaukasus **Häke**, **Hake**, **Chaka**, **Khaka**, bey den Tschersessen **Kalchka**, georg. **Gotlchi**, armen. **Chuez**, alt- und neupers. **Chuk**, indostan. in Defan **Hkuk**; zu welchem Wortstamme auch unser mundartliches **Rusch**, franz. **Coche**, ungar. **Kotza**, die **Sau**, gehört.

Ein mundartlicher Name des zahmen Ebers ist **Kunt sch**, böhm. **Kanec**, sorb. **Kandros**, **Kundros**, wendisch **Kunta**, ehstn. **Kunt**, **Kuint**, und sogar bey den Andi's im Kaukasus **Chunta**, **Chunda**, und im Armenischen **Kindsch**.

Das wilde männliche Schwein heißt im Hochdeutschen auch **Wacher**, und das weibliche **Wache**; das Schwein überhaupt aber, holländ. **Backe**, **Baecke**, und das Ferkel mundartlich **Bigge**, holländ. **Big**, ängl. **Pig**; mit welchen Wörtern das pers. **Bak** wildes Schwein, und das bey den Dschar's im Kaukasus gebräuchliche **Buchon** Schwein überhaupt versippt sind.

Ein anderer Name des männlichen wilden Schweines, **Keller**, den man gewöhnlich von **kellen** s. **hauen**, ableitet,

könnte auch mit dem gallischen Cullach, ehstnisch Kult, lett. Kuilis Eber, und dem sanskrit. Cola, balaband. Kallije Schwein überhaupt, verwandt seyn.

Der oberteutsche Name des männlichen Schweines, Waß d. i. Hauer, könnte mit dem kurd. Uasch Schwein überhaupt, eines Stammes seyn.

Das griech. Xoĩgos, Xoĩgídiov, Schwein, Ferkel, trifft übrighens mit dem georgischen Gchori, so wie dem franz. Gore, Goret, und dem basq. Cherria, Charria, ganz nahe zusammen. Vielleicht gehört hieher auch das syrische Karto, Mehrz. Karóto, arab. Karrát, chald. Koratin, und rabbin. Kereschin Schwein, Schweine.

Sechster Abschnitt.

Die Hunde und die Raßen.

A. Die Hunde.

S. 1.

Einleitung.

Das Vaterland des ämfigen Jagdgehülfsen des Menschen, und des treuen Bewachers seiner Hården, scheint, der Sprache nach zu schließen, das nordöstliche Asien, indem sich dort die meisten der europäischen Namen in ihrer einfachsten Gestalt, und in offenkbarer Verwandtschaft mit dem stammgenosslichen Wolfe und Fuchse' wiederfinden. Schon Plato bemerkte, daß das griech. Kúwv von den Barbaren, d. h. den Skythen am schwarzen Meere und am Kaukasus' entlehnt sey. Die großen und starken Hunde, welche einst der König Albaniens dem Alexander schenkte, und welche sogar Löwen und Elephanten zu Boden schmetterten, sind aus Plinius und Solin bekannt. Sogar gezähmte Wölfe richtete man am Máotis zum Fische fange ab, und gab ihnen einen Theil der Beute, damit sie nicht aus Rache

die Netze zerrissen (Plinius X, 10, nach Aristoteles Mirab.). In Gallien ließ man nach Plinius (VIII, 61) die Hündinnen von Wölfen belaufen, so wie in Indien, von Tigern. Nachdem die Kimbern von Marius geschlagen waren, verteidigten noch die Hunde ihre auf den Wagen befindlichen Häuser (Plin. angef. O.). Die britannischen Hunde waren nach Strabo (IV, p. 200) vorzüglich zur Jagd geeignet, und die Gallier bedienten sich dieser sowohl als de'r inländischen im Kriege. In Britannien setzten daher die römischen Kaiser einen eigenen Procurator Cynegii ein, dessen einzige Verrichtung darin bestand, die Doggen groß zu ziehen, und nach Rom zum Amphitheater zu schicken. Auch noch im vierten Jahrhunderte wurden nach Symmachus sieben schottische Hunde (wahrscheinlich von der Art de'r jetzt so bekannten ireländischen Wolfshunde), in Käfigen eben dahin gesendet. Unter de'n germanischen waren bey den Römern die großen sikambrischen Fanghunde berühmt.

Namen des Hundes, welche de'n Römern oder Griechen entlehnt wären, finden sich im Germanischen gar nicht.

§. 2.

D e r H u n d.

Der allgemeine Name Hund lautet altbayer. Hóna, Holländ. Hond, Isländ. Hundur, Hun; gallisch Gione, Cu, irisch Cana, Chana, wälisch Ci, Mehrz. Cwn, fornwål. Ki, Mehrz. Ken, niederbret. Ki, Mehrz. Coun, lat. Canis, griech. *Κύων*, Wessf. *Kuvós*; türk. Kandschick, und in einfacherer Form bey den Escherkessen im Kaukasus Chah, Hah', bey den Lesglern Choi, Koy, Chwa, Gwai, Hue, bey den Dugoren und Georglern Kui, boman. Koi, tibetan. Ki, sinef. Keu, samtschadal. Koha, samojed. Konak, Kának, Kanang, finn. Koiva, ehstn. Koer, und lettisch Kanna (Hündinn); endlich nach Wandelung des k, ch. oder h in einen Schusel- oder Zisch-laut, froat. Schenye, russ. Schtschenjä, lettisch Suns, armen. Schun, Wessf. Schan, im Sanskrit Shunaca (und Shuni Hündinn), im Pali

Sunak'ha, im Prakrit Sunāu, und im Sindh Sunish. Der Stammvater des Hundes, der Wolf, im Lobgesange auf den heil. Anno Baldhund, führt in mehreren nördlichen Sprachen einen verwandten Namen, wie bey den Chsten Hunt, Unt; bey den Lappen Gaine, bey den Permlern und Sirjänen Kain, Köjin, bey den Botjaken Kion, Kijon; bey den Kalmücken, Buräten und den übrigen Mongolen endlich Tschana, Tschonu, Schonu, Tzionu, Tzunno.

§. 5.

Tewe, Zaupe, Zauhe, Dehe.

Die Hündinn führt im Niederdeutschen den Namen Debe, Deve, Tewe, Tleve, Tüffe, dänlich Taeve, schwed. Täfva; in andern niedert. Mundarten Zippe, Zip, welches auch einen Hund überhaupt bezeichnet; bei Wfla Sif, dalecarl. Sjappa, alt-teutsch Zephe, Zoffe, Zobe, bey Rhaban Maurus Zoba, und im Obert. Zaupe, fränk. Zupp, womit das russ. und poln. Sobaka, böhm. Czubka, bey den Awganen S'pei, im Sindh Sepa, im Sanskrit S'wá, Shvava, Hund überhaupt, das malabar. Svacar Hunde, so wie das von Herodot (I, 110) und Justin (I, 4) noch aufbehaltene altpers. *Spás*, Poss. *Spaxós*, Hund, Hündinn, nahe übereinkommen.

Verwandt mit diesen Geformen sind in einigen Sprachen die Namen des artgenösslichen Fuchses, altnord. Tofa, isländ. Töva, im Pehlewí Diba, lappländ. Zhiäpok; im gleichen, wie schon oben, des Wolfes, lappländ. Seipek, tungus. Tship-kaku, hebr. Seëbh, arab. Dlib-on, syrisch Dibo. Eben so ist auch noch das altgoth. Welfa, schwed. Valp junger Hund, so wie das alt-teutsche Welf, Welp Hündinn, mit dem lat. Vulpis Fuchs, und unserm Wolf verwandt. Da nach den alten Sagen und Vorstellungen der Nordener' ein Wolf, Namens Skol, die Sonne unaufhörlich verfolgt, das heißt, da der Sirius oder Hundstern, ägyptisch Thot oder Sothis, den Lauf der Sonne bewirkt, und mit ihr an Glutkraft wetteifert, so erklärt es sich auch, warum in so manchen Sprachen die Benamung

en, der Sonne, perm. und sijn. Schonde, Schondi, mandschur. Schun, indostan. Slantscha, tatar. Kun, Kjun, Gjon, imgleichen des alt-indischen Sonnengottes Shiwa, Sibha u. a. verwandtschaftlich zusammentreffen.

Ein anderer landschaftlicher Name der Hündinn ist das altfränk. und allennann. Zoch, obert. Zache, Zauf, Zache, Zoche, Zuche, russ. und poln. Suka, womit in andern Sprachen der Name des Hundes, galisch Sagh; bey den Awaren im Kaukasus Sohy, bey den Suanen Sheg, mingrel. Tschogo-ri, georg. Dschag-li, sigeun. in Indien Tzukul, Tschukli, turk. Seki, altpers. Sag, neu-pers. Sek (und Schakal, Schechal der Goldwolf, Schafal), in der Hossprache von Java Segawon, verwandt scheint; ferner das schwed. und isländ. Tik, Tijk, lappl. Tiklje, schottisch Tick, nordängl. Tyke, womit das finnische Tiekkö, Wolf, übereintrifft. Im Aerglischen heißt der Hund überhaupt Dog, woher unser Dogge, franz. Dogue, schwed. Dugg, isländ. Doggur, ein großer Fanghund. Nach Arrian (im Kynegetikon) galten zu seiner Zeit die segustischen für die besten Fanghunde, welche ihren Namen von demjenigen Volke im Iugdunischen Gallien erhalten haben sollen, bey denen sie gezüchtet worden. Bey den Segusiern selbst hießen sie, wie bey den teutschen Elambrern Vert-ragi, Vertrahae, worüber bereits im Reltenthume S. 217 und 417 ausführlicher gesprochen worden.

Der allgemeinste Name der Hündinn in der Sprache des gemeinen Lebens ist Wäke, Wäke (eig. wol Wät-se, wie Stierse, Färse s. f. von Stier, Farr), in verschiednen schwed. Mundarten Betja, Pyttja, welcher Name in andern Sprachen den Hund überhaupt bezeichnet, wie basq. Potzo, in den slav. Mundarten Pes, Pas (und Plitza, Plyce Hündinn), bey den Kurälen im Kaukasus Byz, indisch Puta, malabar. Patti, madur. Patek, Paite. Im Armenischen ist Puez, Lupa, Meretrix; bey den Awaren Batz der Wolf, und bey den vormaligen Thrafern Bassara, Bassaris sowol der Fuchs, als auch ein unzüchtiges Weibsbild.

S. 4.

Der Bracke, der Rüter.

Der gewöhnlichste Name derjenigen Jagdhunde, welche jezo häufiger Felt- oder Spür-hunde heißen, ist Bracke, Brack, und in der weiblichen Form Bräcke, im Nibelungenliede Brache, holländ. Brak, woher auch das franz. Braque, span. und port. Braco; ferner noch einfacher altnord. Rakka, angels. Raec, schott. Rache, normand. Racchez, wozu auch das ehstnische Rak kleiner Hund, und das bey den Anzug's im Kaukasus gebräuchliche Rog, algeun. Rykan Hund überhaupt, imgleichen das ungar. Róka, Fuchs, gehören. Auch der Name des Rüden oder männlichen Hundes wird in mehreren Mundarten zur Bezeichnung des Fuchses so wie des Wolfes gebraucht.

Der starke Haushund heißt bey den niederteutschen Landleuten der Rüter, nach Einigen, weil er die Ruten d. i. Bauernhütten bewacht. Seine Verwandten scheinen das gallische Gadhar, slavon. Kotyor, Kotyha, ungar. Kutya, sorb. Kutse, Kutska, tatar. Kutschuk, turk. Kutschik, indostan. Kutta, Kutsh, Kuttren, balaband. Kuttera, Hund überhaupt.

Ein rothbrauner Hund führt in einigen Gegenden den Gemein-namen, in andern nur den Eigennamen 'Fuchs'. Der Fuchs selbst, niedert. Boss, wahrscheinlich so genannt von seiner rothen Farbe, dem niederrhein. fuss, lat. fuscus, griech. φαιός, brandroth, heißt im Dänischen Raov, schwed. Raef, und mundartlich Räbbä, Röbböxa, isl. Refur, lappl. Repo, Rupsok, finn. Repo, Rewon, ehstn. Robbane, morduln. Riwne, tscheremiss. Ribik, Rubusch, und sogar auch im Spanischen und Portugies. Rapólo, Rapoza, und im Persischen Roba, Roubab, angeblich von ruba-den rauben, wahrscheinlicher aber ebenfalls von einem Worte für roth, lat. ruber, rufus.

B. Die Katzen.

S. 5.

Katze, Mause und Miezze.

Die häusliche Mausejägerinn, die Katze, die in unsern Wäldungen auch wild lebt, scheint in einer sehr frühen Vorzeit gezähmt worden zu seyn. Bey den Aegyptiern war sie der Isis heilig, und wurde zu Bubastis, d. i. Katzenstadt, vorzüglich verehrt. Diesen Aberglauben benützend, ließ, wie die Sage berichtet, Rambyses durch sein Kriegsbeer, als er dieses dem ägyptischen zu schwach befand, alle Katzen des Landes fangen, und mit denselben dem Feinde entgegenrücken, worauf dieser voll frommen Entsetzens entfloß. Nach einer Bemerkung des Prof. Link, die indess wol nur von Italien und Griechenland gilt, soll die Katze erst im Mittelalter das Miesel aus den Wohnungen verdrenget haben. In Beziehung auf Griechenland scheint dieses auch schon der griech. Name der Katze, *Γαλή*, welcher zugleich das Miesel bezeichnet, und von Italien der Name des Miesels *Mustela*, d. i. Mausejägerinn, zu bestätigen.

Der allgemeinste Name dieses Thieres ist Katze (weiblich Miezze, männlich Kater), woher das mittellatein. *Catus*, indem der alte eigenthümliche und gewöhnlichere Name nur *Felis* ist, span. und port. *Gato*, basq. *Catua*; irisch *Cat*, schott. *Ket*; isländ. *Köttur*, *Kisa*; ehstn. *Kas*, finn. *Katti*, *Kissa*, lapp. *Katto*; litthau. *Katinos*, slav. *Kot*, *Kotscha*, tatar. *Kotschalch*, wotlak. *Kotschisch*, tschuwasch. *Koschak*; morduin. *Katka*, samojed. *Kytiko*; furd. *Kitik*; mandschur. *Kesiko*; bey den Kurälen im Kaukasus *Kitzi*, bey den Lesgiern und Tscherkessen *Katu*, *Ketto*, *Kito*, *Gedu*; bey den Osseten *Gado*, *Gadi*; bey den Tscheten *Koto*, georg. *Kata*, armen. *Katu*, türk. *Kjedi*; arab. *Katt*, *Katul*, *Kit*, rabbin. *Chatul*, pers. *Katt*. Eine mundartliche Veränderung des obigen Wortes ist das schweizerische *Ziz*, bey den Mizdschegen im Kaukasus *Zizik*, *Ziske*, und bey den Suanen *Zizu*.

Ein anderer, doch nur landschaftlicher Rufname der Rahe ist Puse, Schweiz. Bußeli, Büßi, engl. Puls, holländ. Poes, womit der malabar. Name der Rahe, Putscha, pers. Butschek, bey den Awganen, auch den Dschar's im Kaukasus' Pischik nahe zusammentrifft.

Noch ein anderer Rufname der Rahe ist Miez, Miez, Miez, Muz, in den slavischen Mundarten, wie im Ungar. Matska, Mazek, tatar. Meschuk, Mischik, Mätsch, Müttsch, kalmük. Miz; endlich bey den Berbern in Afrika Musch, welche Namen gesamt, wie der sin. Mao, japan. Miao, von der Stimme dieses Thieres hergenommen, zugleich aber in einigen Sprachen mit dem Namen der diebischen Maus, persisch Musch, in entfernter Verwandtschaft stehen.

Der lat. Name Felis ähnelt dem sanskrit. Namen Vilala, indostan. Bel'la, Billi; das sanskrit. Mardjara Rahe aber, unserm Marder, lat. Martes.

Siebenter Abschnitt.

Benamungen einiger germanischen Waldthiere, als Anhang zum Vorigen.

§. 1.

Hirsch, Elenn, Kolos.

Der Name des Hirsches lautet im Altfränkischen und allen ältern oberteutschen Mundarten Hirz, in den niederteutschen Mundarten Hert, Hart, Hiort, angelsäch. Heorot, Heort, isländ. Hiörtr; lettisch Erschkis; ehstn. Hirw; lapp. Sorw, Sarves, ungar. Szarvas, lat. Cervus, wälisch Carw, gallisch Carrhiadh; armenisch Jere, Ere, georg. Jremi, und im Sanskrit Harin-am. Verwandt hienit ist auch der Name des Elennthieres, finn. Hirwi, lappl. Sarw, wogul. Schörbur; so auch des Ziegenbockes, lat. Hircus, altspanisch Hirasco, illyr. Jaratz;

bey den Afuscha's im Kaukasus (Bar-) herk, -hēraza, bey den Awganen Sirka; imgleichen des Ochsen, ehstn. und finn. Härg, Harkä, wozu man Abschn. I. §. 2. vergleiche. Der Ursprung des Namens liegt theils in dem Gehörne, ungar. Szarv, griech. Κέρας, hebr. und syrisch Keren, arab. Karn-on /, so wie sich auch der kaukas. Name dieses Thieres, Sage, Sakch, Schah, durch das pers. Schach Horn erklärt \; theils in dem alt-teutschen hurt en, ängl. hurt, franz. heurter, wälisch hyrth, griechisch ἑρδεῖν, ἑρδεῖν, arab. herz, stoßen. Im Lettischen heißt der Hirsch Watzlemmes Breedis, d. i. teutsches Elenn. Im Galischen führt er den Namen Damh, einerley mit unserm Damhirsch, mundartlich Dämlein, Dämpling, lat. Dama, ungar. Dam-vad, ital. und port. Gamo, armenisch Aidz-jamn, Aidz-jeman, und offenbar verwandt mit Gemse, worüber schon vorher (Abschn. 2, §. 6.) gesprochen.

Das Elenn, Cervus Alces L., war vormals durch den ganzen herkynischen Wald bis tief in den Norden verbreitet (Caes. B. G. VI, 27, und Plin. H. N. VIII, 16), und führt daher überall, wie schon im Keltenthume S. 287 —88 gezeigt, die verwandten Namen, altholländ. Allant, franz. und span. Elan, altfränk. Elach, und schon in den florentin. Glossen Elaho, isländ. Elgur, Elgs-dyr, alt. Yllgur, schwed. Aelg, woraus das griech. ἄλξ, Ἀλκή, lat. Alce und bey Plinius (VIII, 16) Achlis, welch' letztern Namen dieser Schriftner jedoch, vielleicht nur aus Irrthum, für die skandinavische Benennung des Rehnthieres ansetzt. Im Griech. ist ἑλλός, und im Wälischen Elain das Hirschkalb; in den slavischen Mundarten Jelen, Jelin, schamalt. und litthau. Elnis, russ. Olen, der Hirsch, auch das Rehnthier; im Tatar. Ilek, Ilik das Reh, und im Syrischen Ailo, hebr. Ajäl, chald. Ajela, arab. Ejal-on, der Hirsch. Der Stamm ist das alte Ellen, griech. Ἀλκή, hebr. El, Ejal, Stärke, wozu auch das arab. ajala blick werden gehört. Man vergleiche hierzu Elaphos (Abschn. 1, §. 2.). Verwandt mit Olen

scheint das bass. Oreña, Orina Hirsch, so wie das mongol. Oron Rehnhier. Ueber Tarandus und über das Rehnhier ist ebenfalls am vorher angeführten Orte gesprochen worden.

Nach Strabo (VII, p. 312) hieß das Eleunthier bey den Skythen und Sarmaten Ko-los; im Land des skythischen Volkes Loos hieß dasselbe Thier Tarandus; und bey den Slaven noch jezo Los, wozu vielleicht auch das gallische Laogh, so wie das böhm. Kolouch, Hirschkalb, gehören.

S. 2.

Hase und Kaninchen.

Im überalpischen Gallien und in Makedonien wurden nach Varro (de re rust. III, 12) die Hasen sehr groß; in Spanien und Italien aber nur mittelmäßig. Aus dem alpischen Gallien wurden zuweilen auch weiße Hasen nach Rom gebracht.

Der Name lautet im Russ. Saëz, poln. Zaiac, indisch Salla, Sasa, und arab. Hazaz; in den nordgerman. Mundarten aber Hare, isl. Hiere, Hari, angels. Hara, und bey Suidas Ἀῦρος; im Persischen Chaer-giusch, Khar-golh d. i. Eselsohr; im Griechischen Λαγώς, und im Lateln. Lepus, nach Varro (angef. O.) aus dem Aeolisch-böotischen Λέπος, welches Wort er jedoch anderswo (Ling. Lat. V) de'n Sikulern zuschreibt; Andere haben es von unserm laufen, nieders. lopen, abzuleiten versucht.

Die Erdhasen oder Kaninchen stammen nach Varro (de re rust. angef. O.) aus Hispanien. Auf den balearischen Inseln waren sie so häufig, dass sie die Aeiden verwüsteten, Hungersnoth verursachten, und dadurch die Bewohner zwangen, den Kayser Augustus um Kriegshülfe wider diese Feinde anzusprechen (Strabo III, p. 144, Plinius H. N. VIII, 81.).

Bey Polybius heißt dieses Thierchen Κύνικλος, bey Plinius und Aelian (de nat. anim. XIII, 15), die den Namen ausdrücklich für spanisch erklären, Caniculus

Κόνιλος, woher auch das franz. Connil, engl. Cony, und unser Kanin, obert. Känlein. Wahrscheinlich stammt dieser Name von dem alten weit verbreiteten Kan, Kon hohl, wovon Canna Rohr, Canalis Höhlung s. s..

S. 3.

Viber und Dachs.

Der Viber, welcher vormals im ganzen Europa sehr häufig war, wurde schon in sehr früher Zeit, besonders wegen seines Balges benützt. Das pontische Viber gail galt, nach Strabo, für vorzüglicher als das hispanische; auch das de'r gelonischen Viber war berühmte.

Der durch alle nord- und west-europäische Sprachen verbreitete Name V i b e r, holländ. Bever, dän. Baever, isländ. Bifar, Biör, angelf. Beofor, Beofer, Beber, in den slavischen Mundarten Bohr, ist durch den Handel selbst in das alt-lateinische Fiber, bey Klaudian Bibrus, übergegangen, welches neben dem griechisch-lateinischen Castor (vielleicht von *Κάσας* kostbares Fell, und *Κῶας*, *Κῶς* welches wolliges Fell), noch im Ital., Span. und Portugies. Bibaro, Bivaro; seine Stelle behauptet.

Der Dachs scheint im alten Germanien sehr häufig gewesen zu seyn, da sich der teutsche Name desselben, wie das mittellat. Taxo, ital. Tasso, franz. Paillon beweisen, durch viele Sprachen verbreitet hat. Ob das hebr. Thachasch, welches Einige für ein Thier (Dachs, Marder, oder Wiesel), Andere für eine Farbe (roth oder schwarz), und noch Andere für zubereitetes Leder (Korduan, Cassian) erklären, hieher gehört, stehe dahin. In den niederdeutschen Mundarten hat dieses Thier von seiner grauen Farbe den Namen Grävling, ital. Graio, franz. Grisard; im Lateinischen Meles, vom griech. μέλας schwarz.

Ob übrigens auch der Elephant, nebst andern Thieren der Urwelt, deren Ueberreste in vielen Gegenden Germaniens unter der Erde gefunden werden, in jener frühen Zeit, als die Germanen einwanderten, noch vorhanden gewesen, muß

anderstwo untersucht werden. Sein Name lautet mindest im Isländ. Fyll, im Altschwed. Fil, und gerade so Chaldäisch Pil, syrisch Philo, arab. Phil, türk. und pers. Phill, avar. und osset. Pil und im Sanskrit Pīlu; ein Name, welchen dieses Thier wegen seiner Stoßzähne erhalten hat, indem im Sanskrit Pīlu auch einen Pfell, Pilum; Pil aber in den altgerman. Mundarten sowol einen langen spitzen Körper, als auch das Horn eines Berges bezeichnet.

Achter Abschnitt.

H a u s g e f l ü g e l.

A. Das Hühnergeschlecht.

§. 1.

Einleitung; Hahn, Henne, Huhn.

Das Haushuhn soll sich aus Ostindien, Persien, Georgien und den Nachbarländern über Europa und weiterhin verbreitet haben; in Griechenland, wo der Hahn auch der persische Vogel genannt wurde (Aristoph. Aves, 484, 707), auch in Italien und Gallien, wurde es, wie aus Plinius u. A. zu ersehen, allgemein gezüchtet. In Ägypten und am adriatischen Meere legten, nach Aristoteles (Mirab. c. 140), Plinius, Stephanus u. A., die Hennen täglich ein-, zwey-, ja sogar drey Mal; auch in Britannien pflegte man nach Cäsar (B. G. V, 12) Hühner des Vergnügens halber aufzufüttern, doch hielt man es für unerlaubt, sie zu essen. Auf Delos hatte man, wie Plinius bemerkt, das Rästen de'r Hühner erfunden, daher auch späterhin zu Rom die Hühnermäster noch Deliaci hießen. Nach den Fabeln de'r Griechen hatte die aus dem Norden nach Delos gewanderte Latona den Hahn deshalb zum Begleiter gewählt, weil er ihr bey Gebärung de'r Zwillinge Hülfe geleistet, und überhaupt de'n Gebärenden beystehe (Aelian. de nat. animal.

IV, 29.). Auch bey den Germanen waren, wie noch jezo in Franken, Hahn und Henne die Einzelzeichen der vollzogenen Ehe, worüber mehr bey Meynisch, über Truhten und Truhtensteine s. f. S. 351 fgg..

Der Name des Hahnes, altgoth. Hana, in den falschen Gesetzen Chana, und der Henne, ehstnisch Kanna, bey den Awaren im Kaukasus Anako, Anko, scheint, so wie Kente und Kans (s. d. W.), aus dem Namen des Eyes, awar. Chono, Hono, Hano, konghines. Ch'hönn, indostan. Aná, Anda, Unda, javan. Öndo, sanskrit. Andha, erbrütet zu seyn, indem gerade diese Geflügel, besonders die Hennen, die meisten Eyer legen, und überdies auch in andern Sprachen die Namen des Vogels, lat. Avis, mit denen des Eyes, lat. Ovum, gr. ³Nov, nahe zusammentreffen. So bezeichnet im Persischen Churhan die Henne, und bey den Andl's im Kaukasus Korkon das Ey; eben so auch im Ungar. Tuck, bey den Kuscha's im Kaukasus Tauha, den Hahn, bey den Mongolen Taka, bey den Tataren Taük, Taüch, die Henne, und im Ungar. Tojas, bey den Kuscha's Toka, im Pers. und Kurd. Tochem, Toch hienwieder das Ey. Eine Art kleiner Wachteln, die man einzusalzen pflegte, hieß in der ägyptisch-griechischen Sprache *Xévriov*.

S. 2.

Das Ey, das Küchlein.

Der Name des Eyes selbst lautet im ältern Obert. Aig, Eig, niedert. Aegg, Egg; gallisch Ugh; russ. Jäize, poln. Jaie, veraltet Jayco, wind. und froat. Jaize, Jaicze; bey den Abassen im Kaukasus Ech, bey den Escherkessen Icke, bey den Osseten Aik, Aike, bey den Kurden Häk, Ek, und bey den Persern endlich Hagh, Hegh.

Das junge noch nicht vollgefiederte Hühnlein heißt im Hochteutschen Küchlein, landschaftlich Küchen d. i. Eyling, womit in andern Sprachen bald die Namen des Eyes, bey einigen Samojeden Kugai, Kiikai, bey den Tuscheten im Kaukasus Gaga; bald des Hahnes, obert. Gockar, Gockel, engl. Cock, franz. Coq, poln. Kogut, Kokot, ehstn.

chsn. Kuk, Kukkas, Kikkas, finnisch Kaika: bald auch der Henne, poln. Kokosz, slawon. Kokosch, syrisch Kokito, indostan. Kokir, sanscrit. Kukuda, birman. Kyiuk, genauest verwandt sind.

Im Schwedischen heißt der Hahn, nach seinem Ramme, Tapp, welches mit dem armenischen Thup Federbusch de'r Vögel, und dem franz. Toupet, Toupillon zusammenrifft.

Der lat. Name des Hahnes, Gallus, schon im Persisch, en Gal, wird, so wie das schwed. Gäll, von seiner gällenden Stimme hergeleitet; eben so hat er von seinem Krähen im Send den Namen Kresio, und im Pehlew Kherus. Das griech. *Ἀλέκτωρ* leitet man gewöhnlich von *ἄλεκτρος*, und erklärt es durch schlaflos oder wachsam. Bey den Awaren im Kaukasus heißt der Hahn Heleko, Helko, Alkuzi, und im Pehlew Alka.

§. 3.

Das Auerhuhn.

Das prächtige Auerhuhn, welches noch jezo zur hohen Jagd gehört, war, wie Plinius (X, 29) ausdrücklich versichert, in unserm Norden und den Alpen zu Hause. Sein isländischer Name Thidra, norweg. Tödder, Tiur, Teer, schwed. Tjäder, Käder, der früher wahrscheinlich auch südlicher verbreitet war, scheint dem lat. Tetrao, griech. *Τετραών*, *Τέτρας*, sein Daseyn gegeben zu haben. In Schweden heißt er auch Orre, Orrhano, in Norwegen Aarsuggle. Die erste Hälfte des Wortes scheint aus einer Vergleichung mit dem Auerochsen, dem größten de'r germanischen Vierfüßer, entstanden, indem Plinius berichtet, daß dieser Vogel den Geyer an Größe übertreffe, und mit Ausnahme des Straußes schwerer als alle übrigen Vögel sey, so daß er nicht selten vor Fettigkeit sich nicht erheben könne, und so auf der Erde gefangen werde.

Auch andere Arten des Hühnergeschlechtes, welche bey uns wild leben, wie das Birk-, Hasel- und Repphuhn, die Wachtel u. a., führen bey uns auch nur fernteutsche Namen.

B. Wassergeflügel.

§. 4.

Einleitung.

Die zahlreichen Sümpfe und Gewässer des nördlichen Germaniens waren in der Vorzeit mit allerley Schwimmvögeln so zahlreich bevölkert, daß die Befehlshaber der römischen Hülfsstruppen am Niederrheine oft ganze Kohorten auf den Fang der Elbergänse aussandten, und daß, wie Plinius (IV, 27) und Solin (c. 19) berichten, die Bewohner einiger Ostsee-Inseln, der sogenannten *Oonen*, welche letztere Cäsar (B. G. IV, 10) aus Unkenntnis unseres Nordens in die Mündungen des Rheines versetzt, einzig von Haser, und Eiern der Seevögel lebten. (Jede kleinere Insel heißt bekanntlich in unserm Norden eine *Oe*, welchen Namen *Pytheas*, in dieser Beziehung mit Unrecht, für das griech. *Νορ Εη* gehalten zu haben scheint). Nach Cäsar (B. G. V, 12) züchteten die Britannier auch Gänse, aber nur zum Vergnügen, nicht zum Essen; doch meldet Plinius (X, 29), daß die kleinere Art derselben, die *Chenerotes*, ihre leckerhafteste Speise gewesen. (Harduin hält letztere für diejenigen schmackhaften Gänse, welche am adriatischen Meere sehr häufig sind, und nach Skalliger von den Anwohnern des Po's *Pavaren* genannt werden). De'n Germanen waren die Gänse überhaupt, wie schon ihren Verwandten, de'n Persern (Xenoph. Anabaf. I, 9), immer eine Lecker Speise. — Vom Lande der Moriner im Norden Galliens kamen jährlich, dem Plinius (X, 27) ein Wunder, Zinsgänse zu Fuß nach Rom.

Der Sprache nach zu schließen, sind diese Schwimmvögel nicht etwa erst in Europa, sondern schon im Ostlande von den Germanen benützt worden.

§. 5.

Die Aente, die Gans.

Der Name der Aente lautet obert. und nieders. *Ant*, in Lübeck *Ahnk*, schwed. *Anka* (die wilde), *And* (die zahme),

isländ. Önd, preuß-lithau. und schamalt. Antis, alt indisch Ondani (die Enten), japan. Uno. Einerley damit ist das lat. *Anas*, *Anātis*, griech. *Nῆσσα*, *Nῆττα*, welch' letzteres man von *νέειν* schwimmen herleitet, das aber wiederum von dem uralten No, Na, An Wasser, hergestossen ist. Bey den Buräten und den Tungusen heißt die Roth-änte (*Anas rutila* L.) Angir, Angder.

Der franz. Name der Aente Cane, Canard trifft mit dem arab. Kenâr, so wie mit Gans, gallisch Ganradh, nahe zusammen. Die See-änte (*Alca arctica* L.) heißt auch der Luvogel, dänisch Lund, womit der wogul. Name der wilden Gans, Lund, ungar. Lüd, so wie das tscheremiss. Luda Aente, verwandt ist.

Der Name der Gans, lat. *Anser*, lautet

1) mit dem Nasenhauche schon zu des Plinius Zeiten bey den niederrhein. Germanen Ganta, welches zunächst mit dem nieders. Gante, engl. Gander, Gänserich übereinstimmt; im Holländ. Gans, in Languedoc Gans, Ganto, span. und port. Ganso, aus der Sprache de'r Westgothen herrührend; pers. Gandan (die Aente), indostan. Rja-hans (die Gans) und Madi-hans (die Aente), sanskr. Hanṣa; ferner im Japan. Gang, Gan, griech. *Χήν* und dorisch *Χάν*, gothländ. in Schweden Kän, ehstn. Hanni, Anni, finnisch Hanho.

2) Ohne den Nasenlaut nieders. Goos, Gaus, altholländ. Goos, Goes, dän., schwed. und isländ. Gaas, Gas, Galli, ahgels. Gos, Goos (Mehrz. Ges, Gees), gallisch Geadh, Geoidh, wälisch Guydh, niederbret. Goaz, Gwaz, Hwaz, in den slavischen Mundarten Gus, Hus, in allen tatar., kaukas. und persischen Sprachen und Mundarten Kas, armen. Ghas, bey dem Tatarenstamme Karatschal Gus, wozu auch das hebr. Kos Kropfgans gehört.

S. 6.

Anderer Benamungen der Gans.

Ein veralteter teutscher Name der Gans, jezo nur noch der weiblichen, vormals auch eines jeden Vogels,

ist Anka in den Kapitularien Karls des Großen, den allemann. Gesehen, den sächs. Provinzialrechten s. f., woher das ital. und span. Oca, um Brescia Oc, französ. Oie, alt Oye, Oue, altnormand. Oyson. Man vergl. Keltenthum S. 292. Im Arab. heißt die Gans sowol als die Nente Avs-on, im Chaldäisch-rabbin. Avvās, und im Syrischen Vālo, welcher Name wahrscheinlich mit dem hebr. Of, armenisch Haw, lat. Avis Vogel verwandt ist. Bey den Tataren heißt der Schwan Akkö, Ak-kulch d. i. weiße Gans.

In Spanien haben die frühern Beherrscher drey Namen der Gans zurückgelassen, welche die Spanier in das Sprüchwort

„Pato, Ganso y Anfaron
tres cosas suena, y una son“

vereinigt haben. Der erstere auch in Portugal gebräuchlich, stammt aus dem arab. und pers. Bat, georg. Bati, bey den Suanen und Tscheten im Kaukasus Bata, griech.-alban. Pata, welches Wort als Name der Nente llyr. Patka, bey den Bogulen Pott, Batta, bey den Tschetschenzen im Kaukasus Bat, armenisch Pad, syrisch Bāto, indostan. Badak, Batach, Buteg lautet.

§. 7.

Der Schwan, Elbisch, und andere Namen.

Unter dem Schwimmgeflügel verdient noch der Schwan einige Beachtung, da dieser Vogel, der mehr die nördlichen als die südlichen Gegenden liebt, schon in unserer Sagen-geschichte erscheint.

Der Name des Schwanes, altfränk. Swana, holländ. Zwaan, dänisch Svane, isländ. Svanur, lautet bey einigen Tataren Kun, bey den Mongolen und Tungusen Chun, Chuan, Chan, welche Gesetze zwar an das tatar. und mongol. Chan Herr erinnern, und also einen königlichen Vogel bezeichnen, doch aber eben so wahrscheinlich mit den obigen Namen der Gans verwandt seyn können; ferner im Griech. Κύκνος, lat. Cygnus, womit das türk. Kughu,

bey den Abasen Kuh, georg. und armen. Kui Schwan, so wie das bey den Andl's im Kaukasus gebräuchliche Kog Gans verschwifert sind. Bey den Bogulen und Boti-afen heißt der Schwan Kotin, und im Griechischen nach Hesych auch *Kúdyos*, welches Wort nach Eolin, Priscian und Isidor im Syrischen weiß bedeuten soll.

Im ältern Oberteutschen heißt der Schwan Albi, Albsch, Elbsch, isl. Alfe, altschwed. Aelftor, Elftur, angels. Ylfette, Ylfete, welchen Namen man bald von dem nordischen Elb, Elf, Fluss, bald von dem alten alp, alf, lat. albus weiß, und dem schweiz. alb, albsch weißgelb herleiten will, der sich aber durch das folgende Luik erst bestimmter erklären wird. Im Russischen heißt der Schwan Lehed, im Poln. Labedz, und im Böhm. Labut, wo zugleich auch der Elbfluss den Namen Labo führt. Im Hebr. bedeutet laben weiß seyn, und im Syrischen lobno-nójo weiß.

Der gallische Name des Schwanes Eala, wälisch Alarch, Elerch, erklärt uns den Namen des westgoth. Königes Alarich, der von dem nordischen Geschlechte de'r Walten abstammte, und begründet zugleich die Vermuthung, dass auch dem Namen des Vandalenkönigs Gaiseric oder Gänserich das Wort Gans zum Grunde liege. Das latein. Olor scheint ebenfalls mit jener gallischen Form verwandt, und ist vielleicht aus der Sprache de'r Kelten entlehnt.

Der ehstnische Name des Schwanes Luik, finnisch Luiko, und das läppl. Likka, Männchen des Eidervogels (verwandt dem griech. λευκός weiß), erklärt uns endlich auch den Namen de'r Engler, welche unter dem Schwanenfürsten Rypnos voreinst vom No her in unsern Norden zogen, und noch zu des Tacitus Zeiten in der Nähe des Albis oder unserer Elbe wohnten. Man vergl. hiezu das Schriftchen über die Zertrümmerung de'r Planeten Hesperus und Phaëthon, S. 67—69.

§. 8.

Federn und Eiderdunen.

Die Federbetten sind eine Erfindung der nordgermanischen Stämme, indem, laut der Nachrichten der Alten, die Kelten im Süden und Westen, wie noch jetzt die südlichen und westlichen Deutschen, und die Franzosen, sich zum Theil nur gewebter Decken, linnenen Polster, und zur Unterlage der sogenannten Flockenbetten bedienten. Die zarten Dunen der Eidergans, die sich in unserm äußersten Norden noch alljährlich in großen Schaaren zeigt, mögen schon von den Phönikern gesucht worden seyn. Seitdem die Römer außer dem ganzen Gallien auch Niedergermanien im Westen, zum Theil auch im Osten, sich unterworfen hatten, wurden sie so verzärtelt, daß, wie Plinius ausdrücklich meldet, sogar die Nacken der Männer es nicht mehr ohne Federkissen aushalten konnten. Die Federn weißer Gänse wurden ihnen als Zoll entrichtet, und zweymal des Jahres entrupft. Die besten und beliebtesten lieferten die kleinern germanischen Gänse, welche Gantae hießen; ein Pfund derselben kostete fünf Denarien oder einen Thaler 6½ Groschen, nach altem Werthe aber 2 Thaler 8 Groschen (Plin. X, 27.).

Das Wort Feder, holländ. Veder, isländ. Fidr, dän. und nieders. Flär, Feer, lautet in den slav. Mundarten Pero, poln. Pioro, griech. Ἰτρερόν (bey Homer auch Federvieh), armen. Petur, pers. und kurd. Pere, indostan. Pur, Purra, Por, For, und Patri, georg. Padari das Federvieh. Verwandt scheint auch der Name der Eiderdunen, gemein Eiderdunen; doch bezeichnet bey den Jüten und den Angelsachsen Eder, Ader, wälsch Adar, einen Vogel überhaupt. Das niederdeutsche Wort Dune, engl. Downfeather, woher das franz. Du-vet, stammt von dem niederdeutschen dunen s. dehnen, aufschwellen.

§. 9.

Die Taube, die Schwalbe.

Schon seit dem Kindesalter der Welt erblicken wir die sanfte Taube nicht allein als friedliche Hausgenossin des

Menschen; sondern gar oft auch als Sinnbild der Liebe, der ehelichen Treue, ja als Lehrerin des Frommsinnes, und als Hüterin des Friedens. Schon gleich nach der Sündflut verkündete sie dem Noah, einen Oehlzweig im Schnabel, die Eühne des Himmels und das neue Leben der Schöpfung. Das Andenken an jene Flutenzeit hatten die Babylonier durch ihren Fischgott Oannes, die Syrer aber durch das Abbild ihrer Derketo, Astarte oder Atargatis, und die Kelten ihrer Onnava, nämlich durch einen Frauenkopf mit Taubenflügeln und einem Fischleibe, zu verewigen gesucht; daher auch die Tauben und Fische bey den Syrern göttliche Ehre und das Recht der Unverletzbarkeit genossen (Xenophon. Anabaf. I, 4.). Eine spätere Sage bey Diodor (II, 22) leitet die Verehrung der Tauben bey den Ägyptern von der Semiramis her, welche nach ihrem Tode in eine Taube verwandelt worden. Nach der Erzählung der Priesterinnen zu Dodona, dem ältesten Orakel in Hellas, hatte Jupiter seiner Tochter Theba in Aegypten zwey sprachbegabte Tauben geschenkt, deren die eine nach Libyen geflogen, und das Orakel des Jupiter Ammon gestiftet, die andere aber nach Dodona gekommen, wo sie, von einer Eiche herab, die Menschen ermahnt, dem Zeus an dieser Stelle eine Götterspruchstätte zu gründen. Die ägyptischen Priester in Theben haben bey Herodot (II, 54) dieselbe Sage. Das Wort Tauben bezeichnet hier Priesterinnen, und Herodot bemerkt noch, dass sie schwarz gewesen, und darum so genannt worden, weil ihre Sprache so unverständlich wie die der Tauben gewesen, und dass man erst nachher, als sie Griechisch gelernt, von ihnen gesagt, sie redeten mit menschlicher Stimme. Eustathius sagt, sie seyen *πέρσαι* d. i. (nach Aristoteles) schwarze Tauben genannt worden, weil sie Wahrsagerinnen aus Beobachtung der Tauben gewesen. In Indien gab es nach Damachos hochgelbe Tauben; weiße Tauben kamen erst durch die Perserkriege nach Griechenland (Athen. IX, 11, und Aelian Var. Hist.). Bey Griechen und Römern zogen sie den Wagen der Liebe.

göttinn, und wurden in dem Tempel derselben auf dem Eryx in Sicilien' in sehr großer Menge unterhalten.

Die Taube, altgoth. Dubo, holländ. Duif, Duive, isländ. Dufa, Dumba; dän. Due, ehstn. Tui, lappl. Dawo, heißt zigeun. in Indien Towa-dei, auch Gowa-dei, malabar. Tabbuter, sanskrit. Kabota, indostan. Kabutár, Kobuter, Kubutur, pers. Kjabutjar, Kiebuter, Kubeder, turk. Ke-buder. Hieher gehört auch der sorbische Name der Turfeltaube Tujaw-ko, so wie das griech. *Πάψ*, Wesses. *Παβός* wilde Taube, da t, th mit f, ph im Griechischen häufig wechseln, wie *Ταῦς*, lat. Pavo, Pfau, *Θήρ*, äol. *Θήρ*, lat. Fera, Ehler, s. f.

Im Altgoth. heißt die Taube auch Ahaks, womit das armenische Aghawni, und das osset. Achlinak verwandt scheinen; im Lat. Columba, niederbret. Coulm, fernerwäl. Colom, Kylobmann, gallisch Colum, angels. Culfer, Culefra; ungar. Galamb; in den slavischen Mundarten Golub, Golob, Golab, Golb, Holub, Holb; noch einfacher endlich bey den Sirjänen Gälju, bey den Samojeden Gullii, und bey den Andi's im Kaukasus Kolo.

Im Hebr. heißt die Taube Jonah, und im Syrischen Jauno; im Griech. aber ist *Ολῦς* eine Art wilder Tauben, wozu man Reikenthum S. 400 unter Onuava vergleiche.

Auch die friedliche Gästinn des Hauses, die frühliche Verkünderinn des Frühlings, die Schwalbe, ängl. Swallow, hat ihren heutigen Namen schon vor Alters im Osten erhalten, da er in Persien noch jezo ohne den Vorzisch Balwaje lautet.

A n h a n g.

S. 10.

Angeblliche Leuchtvögel, und einiges wilde Geflügel.

Noch berichtet Plinius (X, 68) und Colln (c. 20), doch ohne Gewährung, dass es im herkynischen Walde auch sonst nie gesehene Vögel-arten gebe, deren Federn wie

angezündete Feuer erglänzten, weshalb diese Vögel von Nacht-reisenden zur Vorleuchtung auf dunkeln Wegen gebraucht würden. Diese märchenhaften Angaben sind jedoch nur die Geburt eines Sprachmisverständes. Das Absondern der feinen zum Bettfüßel bestimmten Fasern vom Riele heißt nehmlich in Mitteldeutschland schließen d. i. spalten, auch aus einander reißen, in Franken und dem obern Teutschlande aber schlaffen, wo man nun auch sowohl die geschliffenen oder gerissenen Bettfedern, als auch die großen, oft zwey Ellen langen Rienstäbe, deren sich nicht allein die Landleute in ihren Bohnstuben anstatt der Lampen, sondern auch nachtlch Waldreisende anstatt der Fackeln bedienen, noch jezo dort Schlaffen genannt werden.

Noch gab es im alten Germanien, so wie im heutigen, eine Menge essbaren Geydgels, wie Trappen, dem Römer ein Ekel, in Mesopotamien aber als süß und behaglich gerühmt (Xenoph. Anabaf. I, 5) \, Krammetsvögel u. a. (Plin. X, 35, 29 und 68), die wir jedoch, als unserm Zwecke zu fremd, mit Absicht hier zur Seite lassen. Die gesangreiche Lerche führt bey dem Römer nur den keltischen Namen Alauda d. i. Hochsängerinn.

Neunter Abschnitt.

D i e B i e n e n.

§. 1.

Einleitung.

Unter dem vielerley Gethiere, welches waldlich sowohl als häuslich dem Germanen schon in der Urzeit mancherley Nutzen getragen, erblicken wir endlich auch noch die ämsige Biene, deren zahllose Schwärme, bis in das siebenzehnte Jahrhundert herauf, durch den Reichthum ihres Honiges

die Süßigkeit der beiden Indien ihm ganz entbehrlich machten. „In einigen Landschaften“, sagt Plinius (XI, 14), „zeichnen sich die Waben durch ihr Wachs aus, wie bey den Pellignern und auf Sicilien; in andern durch die Menge des Honigs, wie auf Kreta, Kypern und in Afrika; in den nördlichen Gegenden aber durch ihre Größe, da man schon in Germanien deren eine von acht Fuß Länge gesehen hat, die auf der hohlen Seite schwarz war.“ Nach Posidonius bey Strabo (VII, 296) lebten die europäischen Mysier allein von Honig, Milch und Käse. Aelian versichert (de nat. animal. II, 53), den Herodot berichtigend, von einem Augenzeugen vernommen zu haben, dass in Skythien die Bienen Nichts von der Kälte litten, so dass die Skythen nicht ausländischen, sondern nur inheimischen Honig, und inländische Wachswaben zum Verkaufe nach Mysien brächten. Aus Hispanien, besonders Bätika, wurde viel Honig und Wachs See-über nach Rom verführt (Strabo III, p. 144 und Plin. XI, 8). In denjenigen, besonders nördlichen Gegenden, wo der Kälte wegen kein Wein gedieh, bereitete man aus Honig und Getrayde den Meth, welchen Hesychius ein skythisches Getränk nennt. Solchen Wein tranken nach Diodor (V, 34) die Kelt-iberer, wozu ihnen das Land den Honig in großer Menge lieferte; so auch die Gallier (Derselb. c. 26), und nach Posidonius (bey Athen. Deipn. IV, 12, p. 152), die ärmern Kelten, welche den Wein nicht kaufen konnten; ja nach Pytheas (um 320 vor Chr.) auch die Bewohner unseres Nordens, wahrscheinlich in den Weichselgegenden, wo auch noch Wulfstan unter Hælfred gegen Ende des 9ten Jahrhunderts dasselbe Getränk wiederfand. Die Bereitung des Methes bey den Taulantiern in Silyrien, beschreibt Aristoteles (Mirab. c. 21). Man vergleiche hiezu Bier im folgenden Hauptstücke.

S. 2.

Biene, Honig, Wachs, Meth.

Der Name der Honigfliege oder der Biene, lat. *Apis*, in den meisten ober- und niederteutschen Mundarten *Bi*, *Bl*,

island. Byflugga, stammt wahrscheinlichst von dem koptisch, en Pi Honig, welches vielleicht auch dem uralten Worte Bter, griech. *Πύρον* zum Grunde liegt, und lautet in einigen Rheingegenden Bege, gallisch Beachan, woher bey den ältern Britten Bigrius ein Bienenwärter (s. Du Fresne).

Die Bienenkönigin wurde noch von Plinius und anderen Römern für einen König (Rex) gehalten, von unsern Angelsachsen aber bereits richtiger als Bienenmutter, Beomodur, bezeichnet.

In Niedersachsen heißt die Biene auch Imme, Impe, verwandt mit Amelse, so wie Mirke, bey den Afscha's im Kaukasus die Biene, mit dem nieders. Mire, Mirchen, russ. Murawei, pers. Mur, kurd. Moru, pchlewi Mavir, Amelse; im Griech. *Μέλισσα*, *Μέλιττα*, im Chstn. Mellilane, und bey den Wlzdshagen Mols-arts, von *Μέλι*, Messi, Mods Honig; bey den Offeten Medi-bindla, und im Indostan. Medea-maki, d. i. Honigflege, Honigmücke; im Armenischen endlich blos Mieghu, der Honig aber Mieghr.

Das Wort Honig, obert. Honig, Hingh, schwed. Haning, engl. Honey, lautet bey den Andi's im Kaukasus Huntz, bey den Awaren Hodzo, kurd. Honigui, Hengif, pers. Aongebin, arab. Han, auf Madagaskar Anak, und auf Elmor Ony-an. Im Alagoth. heißt der Honig Milith, griech. *Μέλι*, lat. Mel, wozu auch das bey den Inguischen im Kaukasus gebräuchliche Millar Meth, vielleicht auch unser Milch gehört.

Die Honigwaße, in den gemelnen Mundarten Wefel, schon bey Notker Waba, lat. Favus, stammt wahrscheinlich von dem Melbeworte weben, in welcher Bedeutung man den Honigfuchen auch das Gewirk zu nennen pflegt. Bey den Escherkessen ist Fau der Honig.

Das Wachs lautet nieders. Waß, dän. Vax, chstn. Wabha, und in den slav. Mundarten Vosk; so auch bey den Afscha's im Kaukasus Wala, und bey den Dugoren

Mud-nalé, d. i. Honigwachs. Bey den Griechen und Römern heißt das Wachs *Κηρός*, Cera, bey denen zugleich Ceres die Göttinn des Honigbaues war.

Der Honigwein führt im Teutschen gewöhnlich den Namen Meth, angels. Medo, wälisch Médd, schwed. Mjöd; ehstn. Möddo, wozu auch das griech. *Μέθυ*, altpers. Medo, Wein überhaupt, das indische Madja Palmwein, das baskische Matla Weintraube, so wie unser Most gehört. Nach Priskus Rhetor (in excerpt. legat. p. 55) war der Meth schon lange bey den Skythen im Gebrauche, und führte auch bey ihnen den Namen *Μέθος*. Das Stammwort ist das slavische Med, böhm. auch Medek, poln. Miod, epirot. Miatte, lett. Meddus, ehstn. und finn. Messi, Mesi, ungar. Méz, bey den Nizdschegen im Kaukasus Mos, Mods, bey den Dugoren und Osseten Mud, Medi, Mit Honig. Im Hebr. ist Methék, Mothék, Mathók die Süßigkeit, und mathók, chald. m'thik, syrisch mathko süß.

Neunter Abschnitt.

Die Fische (als Anhang).

Noch strömten endlich Meere und Flüsse ihre lebendigen Gaben de'n keltischen Völkern zu mancherley Benützkungen dar. Der Sprüßwall umspielte die Nordküsten Lusitanens und Galliens; an den Küsten Hispaniens, besonders Turdetaniens, auch Galliens und Liguriens, wurden, außer vielen andern großen Fischen, auch Thunfische, vermittle eiserne Harpunen, in unglaublicher Menge gefangen; ja aus Turdetanien wurde eine fast eben so große Menge gesalzener Fische, als, vom Pontus her, nach Italien und Griechenland verführt (Aelian. de nat. anim. XIII, 16 u. 6, Strabo III, p. 144). Vortreffliche Warben, selbst zu römischen Tafeln, und Muränen lieferte in großer Menge,

wie noch jezo, Galliens Nordmeer; im Rheine herrschte neben dem Störe der Esor, nebst dem Milwesse und dem Haufen im Ob, nur dem Thunfische, der zuweilen 900 Pfund überwog, an Größe vergleichbar; aus dem Mayne vorzüglich und der Donau wurde ein grätenloser, süßfleschiger, dem Meerschweine ähnlicher Fisch, der Wels, durch Ochsen gespanne und Hafen an's Land gezogen, und noch jezo wird er in letztem Strome zuweilen über 300 Pfund schwer gefangen. Im Bodense'e fanden sich Aalraupen oder Quappen (*Gadus Lota* L.), deren Leber, wie noch jezo, für besonders lecker galt (Plin. H. N. IX.). Der Flussalm Aquitanens wurde nach Plinius (das. c. 32) selbst dem Meersalme vorgezogen, auch wurde er nach Venantius Fortunatus (VIII, p. 163) im Rheine sehr zahlreich gefangen. Nach Kassiodor (Var. Epist. XII, 4) schickte man zur Tafel des Königes Theodorich den Karpfen der Donau, und den wandernden Rhein-anken (*Anchorago*). Ausonius nennt (Id. X) als Fische der Mosel die Aalquappe (*Mustela*), die Aesche (*Umbra*), die Alse (*Alausa*), die Barbe, den Barsch, den Dickkopf (*Capito*), die Forelle (*Salar*), die Lachsforelle (*Fari*), den Gründling (*Gobio*), den Hecht, eine Haringart, den grätenlosen Redo, den Salm, den Schley (*Tinca*), den Ukeley (*Alburnus*) und den Wels.

Diese, und viele andere Fisch-arten, welche der Römer nicht beachtete, wurden von allen keltischen Völkern genossen. „Die Kelten, sowol die, welche an Flüssen, als auch die, welche an dem innern und dem äußern Meere wohnen (*καὶ παρὰ τὴν ἐντὸς καὶ τὴν ἔξω θάλασσαν*)“, berichtet Posidonius bey Athenäus (Deipn. IV, 15, p. 152), „tragen bey ihren Gastmählern Fische auf, und essen sie gebraten, mit Salz, Essig und Kümmel.“ Nach Aelian (de nat. anim. XX, 25) pflegten die Bewohner unseres äußersten Nordens, gleich de'n Makedoniern, Lybiern, Gedrosiern und Oreten, sogar ihre Haushlere mit gedörrten Fischen zu füttern (Vergl. Keltenthum S. 216.). Nur die Madaten und die nördlichen Raledonier enthielten sich gleich den

Syrern des Genusses de'r Fische, obschon sie in unzähliger Menge ihre Insel umschwärmten (Dio Cass. LXXVI, 12. . Die Bewohner de'r häbudschen Inseln dagegen lebten nach Solin (c. 22), gleich einem Thelle de'r Rauchen, deren Land täglich vom Meere überflutet wurde, einzig von Fischen und /, was sie noch ihnen voraus hatten, \ von Milch. Andere Ichthyo-phagen haben die Alten' im Keltenlande aus nicht verzeichnet.

Das Einsalzen und Dörren de'r Fische war nach Herodot (II, 77 und 92) auch schon bey den Aegyptern im Gebrauche; der fisch-reichste aller Ströme nächst dem Nile war nach ihm (IV, 53) der scythische Borysthenes, an dessen Mündung das Meer eine unendliche Menge Salzes ansetzte, womit man die großen grätenlosen Störe, welche Antakäer hießen, und deren auch Mela, Plinius und Solin, doch ohne deren Namen, gedenken, einzusalzen pflegte. Auch Sopater von Naphos rühmt bey Athenäus (Deipn. III, 32, p. 119) „den Stör (ἀντακαῖον), den der große Istros ernährt, als den höchsten Wohlgenuss unter den halbgesalzenen Fischen' für die Scythen“. Eingesalzene Fische kamen vom mäotisch, en See her in Menge nach Griechenland, und Kratinus läßt in seinem Dionysalexander gepökelte Fische vom Pontus in Körbchen herbeychaffen (Athenäus angef. O.). Den pontischen Fisch-leim (Ichthyo-colla) hielten Griechen und Römer für den besten (Plin. XXXII, 24); auch bereiteten einige pontische Völker eine eigene Art Essigkaviars, den die Griechen zum Schinken genossen (Athenaeus IX, 1). Die römischen Inficia oder Illicia, eine Art Würste aus gehacktem Fleische (insecta carne), hat man neuerhin, obwol ganz unwahrscheinlich, mit Isidor vom Isor herleiten, und ebenfalls für Kaviar, der sowol vom Rogen des Haufens als auch des Störes bereitet wird, erklären wollen.

Sogar die kunstmäßige Fortzucht de'r Fische scheint von den Germanen schon frühe geübt worden zu seyn, da das durch alle niederdeutschen Mundarten verbreitete Wort Teich, welches einen gegrabenen Fischhälter bezeichnet, wahr-scheinlichst von dem anglis. diccan graben, stechen her-

stammt. Der oberteutsche und niederrheinische *Weyer* dagegen ist aus dem lat. *Vivarium* verformt.

Der allgemeine Name *Fisch*, altfränk. *Fisg*, wälsch *Fysg*, lat. *Piscis*, und griechisch ohne den Vorlaut *ἰχθύς*, bezeichnet wahrscheinlich ein Wasserthier überhaupt, und stammt von einem alten Namen des Wassers, wälsch *Isch*, irisch *Isgo*, schottisch *Uisgo*, ungar. *Wis*, finn. und ehstn. *Wesi*, *Weasi*.

Unter den besondern Namen der Fische reicht freylich keiner in's Morgenland hinauf, aus dem natürlichen Grunde, weil auswandernde Völker diese Geschöpfe nicht mit sich nehmen, sondern überall vorfinden. Die meisten sehr zahlreichen Namen dieser Thiere sind jedoch fernteutsch, wie der *Äal*, niederrhein. *Äl*, welches Wort man bald für eine Verkürzung des lat. *Anguila* (Schlängeln), bald des griech. *Ἐγγελος* ansieht, das jedoch von dem Worte *Oehl*, bey *Ulfila Alev*, niederrhein. *Äleg* herkommt; indem der *Äal* sich durch seine Schlüpfrigkeit vor allen andern Fischen auszeichnet; ferner die *Äesche*, so benannt wegen ihrer aschfarbigen Seiten, die *Äheln-änte* von dem schweiz. *Änke*, *Butter*, wegen ihres sehr zarten Fleisches; der *Hausen*, altfränk. *Huso*, wahrscheinlich von seiner Haut, woraus man vormals die *Ichthyo-colla*, anstatt unserer *Hausenblase*, zu bereiten pflegte, und hundert andere.

Einige kommen, vielleicht nur zufällig, mit lateinischen und griechischen Namen überein, wie der *Börs*, so benannt wegen seiner borstendähnlichen Flossfedern, mit dem griech. und lat. *Perca*, von *πέριος* schwärzlich, wegen der schwarzen Punkte; andere Namen mögen durch die Mönche, welche überall die lateinische Sprache einzuführen trachteten, und die dem Volke vorgeschriebenen Fastenspessen lateinisch zu bezeichnen pflegten, zu uns gebracht worden seyn, wie die *Warbe* als Name des Bartfisches; noch andere kommen zugleich nur im Mittel-lateine vor, wie *Älose* oder *Älse*, mittellat. *Älosa*, *Älausä* s. f., und sind somit aus der teutschen und der gallischen Sprache in die lateinische, nicht aber umgekehrt aus dieser in jene, gebracht worden.

Kückblick auf den Bildungsstand der Hirtenvölker.

Sobald der Wilde beginnt, sich' wilde Thiere zu zähmen, sogleich entsagt er dann auch der' eigenen Wildheit. Durch seine Hården mit ståtiger Nahrung und Kleidung versorgt, vertraut er, der Gegenwart zufrieden genießend, der' glücklichen Zukunft, überläßt sich ruhig der' Sorge für Vermehrung seiner Hården und der' eigenen Genüsse, lernt neldlos den' friedlichen und sorgsamen Nachbar nun achten und lieben, und legt somit den Grund zu æußerem Wohlstande und aller bürgerlichen Bildung. Die wandernden Hirtenvölker der alten und der neuern Welt, namentlich Hebræer, Araber, und selbst Kalmücken, hatten aber und haben gesetzhche Anführer, Priester und Richter, mancherley bürgerliche Einrichtungen und Künste, worunter auch die begeisterte Dichtkunst nicht fehlte, ja sogar auch eigene Schrift, wodurch sie ihre Verträge mit andern befestigten, und die Schicksale des eigenen Volkes für Mit- und Nachwelt aufbewahrten. Die zartsinnigen Schilderungen, welche Theokrit über die sicilischen, und Virgil selbst über die keltischen Alpenhirte gegeben, sind jedem Gebildeten bekannt. Jedoch wir erblicken in den Schilderungen der Alten den Germanen auch noch, und schon lange vor der christlichen Zeit, als ståtigen Bebauer des Feldes, als Anbauer der eigenen Sitte und des eigenen Gastes. Nur bey dem einzigen Strabo lesen wir (VII, p. 291) die auffallende Behauptung, die Sueven, der mächtigste Stamm der Germanen, veränderten, weil sie nur Wenig zum Lebensunterhalte bedürften, nicht Aecker baueten, noch Vorräthe sammeln, sondern gleich de'n Wandervölkern meist von Viehzucht lebten, und mit ihren Hården, Hütten und Wägen von einem Orte zum andern zögen, ihre Wohnplätze sehr leicht und schnell. Doch hat dieser Schriftner gånzlich vergessen, dass sie, wie wir in der Folge ausführlich noch zeigen, zu Cæsar's Zeiten schon Städte bewohnten, dass sie aber diese sowol als die Fruchtgefilde am Rheine' verließen, um ihre Freyheit vor der Uebermacht der Römer in fernem, wenn auch

auch minder fruchtbaren Gegenden zu retten. Eigentliche Wandervölker, wozu *Klüber* (*Germ. antiqua*), *Ancheren* (*Opusc. ed. Oelrichs*, p. 319), *Schmidt* (*Gesch. d. Deutschen*, Th. 1), *Mannert* (*Kompend. d. Reichshist.*), *Heinrich* (*Deutsche Reichsgesch.* Th. 1), *Rühs* (*Nord. Unterhaltungen*, S. 11) und viele Andere, zumelst auf *Strabo* gestützt, sogar alle Germanen umträumen wollten, hat es übrigens im ganzen Europa, zumal in dem wälderreichen Germanien, niemals gegeben, und konnte es nicht geben, da es an der Grundbedingung hiezu, an sibirischen Steppen, oder arabischen Wüsten gebrach. Allwo auch je ein deutscher Stamm auswanderte, nimmer führte er, mit etwaniger Ausnahme einzelner im Kriege verwildeter Räuberhaufen, ein wirkliches Wanderleben, sondern vertauschte den besten Wohnsitz bald wieder mit einem bessern und bessern.

Zweytes Hauptstück.

D e r A c k e r b a u.

§. 1.

Ackerbau der süd-östlichen Völker und der Griechen.

Außer den zahlreichen Horden gezähmter Thiere hatten die väterlichen Germanen auch viele Arten des Brot- und Futtergetrornes aus dem Lande der Helmat, wo man das selbe schon längst angebaut, in das neue Wohnland gen Westen mit sich geführt; einige wol auch hier vorgefunden, wie noch die zu Frankenberg in Hessen 30 bis 40 Lachter tief vorkommenden silbernen Roggen-ähren zu bezeugen schelnen *); andere mögen sich auch durch den Saatenverbreiter Ostr /, der nach Stephanus von Byzanz auf der Halbinsel Taurien zuerst die Stiere vor den Pflug gejocht, und, nach einer alten Inschrift bey Diodor, sogar die Quellen unseres Istern besucht hatte \; noch andere durch die welthandelnden Phöniker, besonders aber durch die Karthager, welche immer feltische Völker im Solde hatten, erhalten haben. Das getraide-reiche Karthago selbst hatte eine mit Korn-ähren geschmückte Göttinn zur Beschützerinn; auch spanische, von Karthago gestiftete Städte führten, wie dortige Münzen zeigen, Korn-ähren im Wappen. Die 28

*) G. Gelpke über das Urvolk der Erde s. f. Braunschweig 1820. S. 98 fg..

Bücher des karthagischen Feldherrn Mago' über den Landbau, welche der römische Senat in's Latein übersehen ließ, übertrafen alle frühere Schriften de'r Griechen, die Varro (de re rust. I, 1) namentlich anführt. Sie handelten nicht allein vom Anbaue und der Verarbeitung de'r Getraide, namentlich des Walzens, der Gerste, de'r Linsen und Wicken, des Sesams u. a., sondern auch von der Anpflanzung de'r Bäume, von der Thierpflege s. s. (Sogar noch im Beginne der christlichen Zeit sollen, wie Linné (in seiner Disp. de necessit. promov. hist. nat. in Russia, Upsalae 1764) behauptet, die Gothen manche Getraide- und Gemüse-arten mit nach Europa verpflanzt haben).

Laut Menn's Gesetzbuche waren schon vor der großen Völkertrennung die Staaten de'r Indier auf Ackerbau und Viehzucht gegründet; ja nach Diodor (I, 37) und Strabo waren bey ihnen die Landbauer selbst im Kriege so unverletzlich, dass sie im Angesichte zweyer feindlichen Heere ruhig den Acker bauen konnten. Nach Zoroaster's lebendigem Worte (Zendavesta, übers. v. Kleuter, Th. 3, S. 71) gediehen im alten Medien fünf und fünfzig Arten Getraidepflanzen; und zwölf vorzüglichere Arten frucht-tragender Bäume. Auch Babylonien war, nach Herodot (I, 193), wegen der künstlichen Bewässerung unter allen Ländern am besten geeignet zum Getraide-baue, so dass der Boden immer zwey-, ja drey-hundertfältige Frucht wiedergab, und die Walzen- und Gerstenblätter zu einer Breite von vier Fingern gediehen; vom nördlichen Albanien versichert sogar noch Strabo, dass es, auch unangebaut, wegen der reichlichen Bewässerung alle Arten von Früchten und Pflanzen freiwillig hervorbringe, nach einmaliger Bestellung und Saat eine zwey- bis dreyfache Aernde gebe, und selbst Babylonien und Aegypten an Fruchtbarkeit übertreffe.

Von diesen Gegenden aus war schon unter der Herrschaft des sagenhaften Saturnus, noch lange bevor die Namen von Hellas und Latium erlauteten, der Ackerbau im ganzen Westlande verbreitet worden. Die Argiver im Peloponnes hatten, nach Festus, die Feldfrüchte aus Libyen

erhalten, daher sie auch die Ceres *Ἐιβρῖσα* d. i. die Aegypterinn nannten. Die Knossier auf Kreta verehrten die Minerva als erste Einführerin de'r Getraide, und stritten deshalb mit den Athenern (Solin. c. 17.). Nach einer de'r größten Fluten, welche einen südlichen Theil Europa's verwüstet, hatte der Skythe Deukalion das nach einem seiner Söhne neu-benannte Land Hellas wiederum beurbart, Eumolpus aber, ein Enkel des Nordenherrschers Boreas, bald nach der dardanischen Flut' zu Elys die Feyer der Ackerbau-geshelmnisse gestiftet. Seitdem verehrten die dankbaren Griechen nun diejenigen Männer, welche die Getraide-arten wiedenum bey ihnen eingeführet, wie den Triptolem in Attika, und den Arkas in Arkadien, als deren erste Erfinder und Verbreiter. Triptolem (d. i. der Dreymalpflüger) soll sogar auf seinem geflügelten Drachenwagen den Skythens-König Lynkeus und den Getenkönig Karnabon heimgesucht haben, deren ersterer, um sich' selbst den Ruhm jener Erfindung zuzueignen, ihm nach dem Leben trachtete, letzterer aber ihn angriff und sogar einen de'r heiligen Drachen tödtete, jedoch von der Ceres gen Himmel geschleudert wurde, wo er zur Strafe (als *Ophiuchos*) den Drachen immerfort tragen muß.

§. 2.

Ackerbau de'r Skythen und Thraker.

Sobald in der Folge die Hellenen den Osten und Norden der Erde bereiseten, fanden sie auch vom kimmerischen Bosporus an bis zum Westen über den Ister ganz Thrakien hindurch ackerbauende Völker, und nur im Osten des Borysthenes und im Norden des Maotis die übrigen Skythenstämme, deren die meisten, auf ihren Wägen herumwandernd, nur von Viehzucht lebten. Die ganze Ostseite der Halbinsel Taurien aber, von Theodosia bis Pantikapaum am Bosporus, war nach Strabo sehr reich an Getraide, besonders aber an Weizen, und gab, gut gepflügt oder schlecht, dreyßigfältige Frucht. Die Bewohner dieses Landstriches hatten nebst den nachbarlichen Asburgianern dem

Könige Mithridates 180,000 Medimnen Getraide, und 200 Silbertalente als jährliche Abgabe entrichtet. Auch kannte bereits Herodot (IV, 17, 18, 53) an den Flüssen Borysthenes und Hypanis, also der jetzigen Ukraine, einige Stämme de'r ackerbauenden Skythen, welche sogar, von der Handelsstadt Olbia aus, Kornhandel bis nach Athen trieben *), und diesen im Süden die Alazonen und Kallipyden, welche Getraide säeten, und Zwiebeln, Knoblauch, Linsen und Hirsen aßen. De'n frommen AblerSkythen, oder de'n nachmaligen Geten, brachte nach dem Sänger der Illas der gütige Boden seine Gaben freywillig hervor; auch singt noch Horaz: „Wie viel glücklicher leben die rauhen Geten, denen die unvermessenen Fluren willig Brot und Früchte tragen, gewohnt, sie nur ein Jahr zu bauen (III, 24)“. Die nächsten Nachbarn de'r Geten waren aber im Westen, nach Strabo (VII, p. 295), die germanischen Sueven. Das stammverwandte Mössen hieß seit Alters die Scheuer der Ceres (Solin. o. 21), und aus dem nachbarlichen Thracien wurden, sofern dem Diktys von Kreta zu glauben, schon die griechischen Heere vor Troja mit Getraide versorgt. Zu den Zeiten des Herodot aber hielten die meisten Thraker, deren staatliche Verbindung ganz aufgelöst war, nur Krieg und Raub für rühmlich, den Feldbau aber, den sie wahrscheinlich durch Leibeigene besorgen ließen, für entehrend (V, 6.). Kurz nach Herodot verzeichnet uns übrigens der Grieche Ephorus auch Ackerbauer zwischen dem Kärpis am Ister und de'n Neuraten oder Neuren.

S. 3

Ackerbau de'r süd-keltischen Völker.

Seit dem sechsten und dem fünften Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung hatten unter anderen Kelten die Bojer aus Gallien, und die Senonen von dem Rheinkande her, weil dieses ihnen nur Getraide, nicht aber auch Oehl

*) Vergl. Heeren's Ideen über die Politik s. f. Th. 1, Abth. 2, S. 280.

und Wein hervorgebracht (s. Keltenthum S. 207), alle Gegenden zwischen den Alpen und den Apenninen in Besitz genommen, und dieselben in lachende Fruchtgefilde umgeschaffen. Noch zu den Zeiten des Polybius waren eben diese von Kelten angebaucten Gegenden die fruchtbarsten des ganzen Europa's. „An Getralbe haben sie“, sagt dieser Schriftner (II, 14), „solch' eine Ueberfülle, daß in unsern Tagen ein sicilisches Maß Weizens oft nur vier, der Gerste aber, so wie des Weines, nur zwey Obolen gekostet hat; Halbelorn und Hirse wachsen dort reichlicher als irgendwo s. f.“ Aehnliche Schilderungen von diesen Gegenden, dem Gallia cisalpina, welches erst nach Vertreibung der Senonen und der Bojer von den Römern zu Italien geschlagen worden war, hat uns auch Plinius gegeben, und Vergil (von Herkunft ein Gallier aus Andes bey Mantua) hatte seine Ackerbau-lehren nur aus der Verfahrungsweise (des gallischen) Italiens um den Padus entnommen (Plin. XVII, 30). In allen Landstrichen Italiens, woraus die Kelten vertrieben wurden, versank auch der Ackerbau; daher denn die häufigen Klagen des Varro, des Columella (de re rust. I, Praef. und c. 3) u. A. über Verödung und Verwilderung der Aecker, welche nach Vertreibung der Feinde (Kelten) unter die Römer vertheilt worden waren. „Die Unergebligkeit des Bodens, worüber so viele Staatshäupter klagen“, sagt dieser letztere Schriftner, „ist weder die Folge der Unfruchtbarkeit und gleichsam Veraltung des Bodens, noch auch eines schädlichen Einflusses des Himmels, sondern vielmehr unserer eigenen Vernachlässigung, indem wir den Landbau, der bey unsern Alvordern von den Vornehmsten am besten betrieben wurde, jedem Laugenichtse von Sklaven, gleichsam dem Henker zum Hindrosseln, übergeben haben“; ja schon Varro klagt bey demselben Schriftner: „In diesem Latium, auf diesem Taternischen Boden, wo die Götter den Bau der Aecker ihrer Nachkommenschaft gelehrt haben, da stellen wir jezo Versteigerungen an, daß uns aus den übermeerischen Landschaften Getralbe zugefahren werde, damit wir nicht

„Hunger leiden.“ So arg hatte denn die römische Staatsklugheit sich bey ihren Eroberungen und Veraubungen verrechnet! In Hispanien war nach Justin (XLIV, 4) schon in alter Zeit der Anbau des Getraides durch einen Herrscher von Tartess, Namens Habes, eingeführt worden, und zu de'r Römer Zeiten hatte das ganze Land (das. c. 1.) besonders Bätika (Strabo III, p. 212) welches früher de'n Karthagern unterworfen gewesen, einen solchen Ueberflus an allen Arten von Getraiden und andern Früchten, dass es damit noch Rom und ganz Italien versorgen konnte. — Im ganzen Gallien fanden die Römer schon seit ihrem ersten Eintritte alle Arten Getraides im Ueberflusse, und überhaupt den Ackerbau so vervollkommenet, dass sie, wie wir in der Folge noch sehen werden, in dieser Hinsicht gar manche Einrichtungen von den Galliern erst entlehnen mussten. „Gallien, von Hispanien an bis zum Nordmeer und dem Rheine“, sagt Mela (III, 2), „ist vorzüglich fruchtbar an Getraide und Futterkräutern“, und Strabo (IV, p. 178) sagt noch hinzu, dass nirgend ein Stück Landes unangebaut liege, außer wo zu große Wälder und Sümpfe die Bearbeitung verhinderten. — Auch die gebirgischen Helveter scheinen den Ackerbau eifrig betrieben zu haben. Bevor noch Cäsar dieselben bekriegte, hatte er erfahren (B. G. I, 3), dass sie schon seit zweyen Jahren größere Aussaaten veranstaltet, um auf der künftigen Wanderung reichlichen Vorrath an Getraide (copia frumenti) zu haben, und dass sie nachher (das. c. 5) allen unnöthigen Ueberflus desselben verbrannt hätten.

J. 4.

Ackerbau de'r Britten.

Auch auf Britannien finden wir fast überall den Ackerbau in vollem Gange. Als Cäsar auf der Südküste dieser Insel zum ersten Male gelandet war, schickte er gewöhnlich eine ganze Legion aus, um die Aeenden de'r Britten abzumähen, und sein Heer täglich mit Getraide und andern Lebensmitteln (frumento commeatuque) zu versorgen (B. G. IV, 30–32). Nach der zweyten Landung, wo er

ein wenig weiter vorgedrungen war, sandte er auf Einmal drey Legionen und die gesammte Reiteren zum Futterholen (*pabulandi causa*) aus, verwüstete die Ländereyen des *Rassivelaunus* mit Feuer und Schwert, und befahl de'n *Erinos* hanteln 'Getraide für sein ganzes Heer zu liefern' was auch geschah (V, 17, 19 und 20.). Vom weiteren Vorrücken durch die Menge und Tapferkeit de'r Britten abgeschreckt, beschönigt er seine Rückkehr nach Gallien damit, dass im Innern die Wenigsten Getraide säeten, sondern, dass sie, in Pelze gehüllt, nur von Milch und Fleische lebten (das. c. 14.). Bey seiner Ankunft in Gallien fand er jedoch wegen eines dürren Sommers Getraide-mangel, und vertheilte deshalb seine Legionen zur Ueberwinterung also, dass eine zu den *Morinern*, eine andere zu den *Nervlern*, eine dritte zu den *Essuern* (*Aebuern*?), eine vierte zu den *Remern* in der Nachbarschaft de'r *Ervirer*, drey nach *Belgien*, und eine nebst fünf Kohorten zu den *Eburonen* zwischen *Maas* und *Rhein* verlegt wurden. Bey seiner ersten Rückkehr dagegen hatte er, nach Abmähung de'r Getraide und Verwüstung aller Aecker de'r *Menapier*, mit den gesammten Legionen in *Belgien* das Winterlager bezogen (IV, c. 38—39.).

Auch *Strabo* (IV, p. 199) und *Diodor* (V, 21) rühmen den reichen Ackerbau de'r Britten; und *Tacitus*, zu dessen Zeiten die Römer bereits in das Innere vorgedrungen waren, meldet im *Agricola* (c. 12 und 19), der Boden sey ergiebig, und lasse außer Oehlbäumen und Rebenstöcken, und Was sonst nur in wärmern Ländern zu wachsen pflege, Früchte gedelhen (*patiens frugum*), die schnell keimten, aber langsam reiften; *Agricola* habe, um de'n Britten die Anlässe zu fernern Kriegen zu benehmen, die Fruchtabgaben und Steuern durch gleichmäßigere Vertheilung gemildert, und viele Ungerechtigkeiten abgeschafft, da vorher die Untertanen wie zum Hohne gezwungen worden wären, vor verschlossenen Scheunen zu sitzen, selbst das Getraide zu kaufen und loszuschlagen um bestimmten Prels, ja, um dem Eigennuße einiger Wenigen zu fröhnen, dasselbe aus weiter Ferne herbeizuschaffen, obwol man es eben so gut in der

Nähe haben konnte. Nur in den schottischen Gebirgen mochte der Ackerbau selten seyn. „Gut und Eigenthum raffen die Römer“, sagt bey demselben Tacitus (c. 31) der heldenmuthige Calgatus zum vereinten Heere, „als Steuern zusammen, die Aernde als Fruchtleserung. — — Aber bey uns sind nicht Felder, nicht Bergwerke oder Häven, zu deren Bearbeitung wir gespart würden, uns verlangen sie nur zum Hinmorden.“ (Doch sollen, nach späteren Nachrichten, die Pikten, als Bewohner des minder gebirgigen östlichen Theiles, wirklich Getraidebau gehabt, und daher den volksthümlichen Namen Krutnich d. i. Weizen- oder Korn-esser, geführt haben.)

Erst späterhin, als die Römer die nördliche Hälfte der Insel durch eine Mauer von der südlichen gesondert, alle dortigen Länder die sie jemals betreten, verwüstet, und den Verkehr beider Hälften gänzlich abgeschnitten hatten, mußten auch die Bewohner der Gebirge gänzlich verarmen, so daß uns Dio Cassius um das Jahr 208 nach Chr. sogar (LXXVI, 12) melden konnte, die Mäaten und die nördlichen Kaledonier bewohnten rauhe und wasser-arme Gebirge, oder wüste und sumpfige Gegenden, hätten keinen Ackerbau, sondern lebten nur von Viehzucht und Jagd, oder von einigen Arten wildwachsender Früchte, in Wäldern auch von Baumrinden (-Brote), Wurzeln, und noch von einem eigenen Nahrungsmittel, das, als Zukost, nur in Bohnen, gedörrt genommen, Hunger und Durst vertreibe *). Auch noch in den spätern Zeiten, nemlich im Jahr 359, ließ Julian vor seinem Heereszuge wider die Allemannen die von diesen niedergebrannten Kornspeicher wiederum aufbauen, um das von den Britten gewöhnlich herübergebrachte Getraide darinn aufzubewahren (Ammian. Marcellin. XVII,

*) Nach Einigen die süßholzicht schmeckenden Wurzeln oder Knorren des Orobus oder Astragalus sylvaticus. Die Bergschotten sollen noch jezo so Etwas kauen, das sie Kare-myle nennen.

Zweytes Hauptstück.

D e r A d e r b a u.

§. 1.

Aderbau der süd-östlichen Völker und der Griechen.

Außer den zahlreichen Horden gezähmter Thiere hatten die väterlichen Germanen auch viele Arten des Brot- und Futtergetrornes aus dem Lande der Helmat, wo man das- selbe schon längst angebaut, in das neue Wohnland gen- Westen mit sich geführt; einige wol auch hier vorgefunden, wie noch die zu Frankenberg in Hessen 30 bis 40 Lachter tief vorkommenden silbernen Roggen-ähren zu bezeugen scheinen *); andere mögen sich auch durch den Saaten- verbreiter Ostr /, der nach Stephanus von Byzanz auf der Halbinsel Taurien zuerst die Stiere vor den Pflug gejocht, und, nach einer alten Inschrift bey Diodor, sogar die Quellen unseres Istres besucht hatte \; noch andere durch die welt- handelnden Phöniker, besonders aber durch die Karthager, welche immer keltische Völker im Solde hatten, erhalten haben. Das getralde-reiche Karthago selbst hatte eine mit Korn-ähren geschmückte Göttinn zur Beschützerinn; auch spanische, von Karthago gestiftete Städte führten, wie dort- ige Münzen zeigen, Korn-ähren im Wappen. Die 28

*) G. Gelpke über das Urvolk der Erde s. f. Braunschweig 1820. S. 98 fg..

Bücher des karthagischen Feldherrn Mago' über den Landbau, welche der römische Senat in's Latein übersehen ließ, übertrafen alle frühere Schriften de'r Griechen, die Varro (de re rust. I, 1) namentlich anführt. Sie handelten nicht allein vom Anbaue und der Verarbeitung de'r Getraide, namentlich des Walzens, der Gerste, de'r Linsen und Wicken, des Sesams u. a., sondern auch von der Anpflanzung de'r Bäume, von der Thierpflege s. s. (Sogar noch im Beginne der christlichen Zeit sollen, wie Plinné (in seiner Disp. de necessit. promov. hist. nat. in Russia, Upsalae 1764) behauptet, die Gothen manche Getraide- und Gemüse-arten mit nach Europa verpflanzt haben).

Laut Menu's Gesetzbuche waren schon vor der großen Völkertrennung die Staaten de'r Indier auf Ackerbau und Viehzucht gegründet; ja nach Diodor (I, 37) und Strabo waren bey ihnen die Landbauer selbst im Kriege so unverletzlich, daß sie im Angesichte zweyer feindlichen Heere ruhig den Acker bauen konnten. Nach Zoroaster's lebendigem Worte (Zend-avesta, übers. v. Kleuter, Th. 3, S. 71) gediehen im alten Medien fünf und fünfzig Arten Getraidepflanzen; und zwölf vorzüglichere Arten frucht-tragender Bäume. Auch Babylonien war, nach Herodot (I, 193), wegen der künstlichen Bewässerung unter allen Ländern am besten geeignet zum Getraide-baue, so daß der Boden immer zwey-, ja drey-hundertfältige Frucht wiedergab, und die Walzen- und Gerstenblätter zu einer Breite von vier Fingern gediehen; vom nördlichen Albanien versichert sogar noch Strabo, daß es, auch unangebaut, wegen der reichlichen Bewässerung alle Arten von Früchten und Pflanzen freiwillig hervorbringe, nach einmaliger Bestellung und Saat eine zwey- bis dreyfache Aernde gebe, und selbst Babylonien und Aegypten an Fruchtbarkeit übertreffe.

Von diesen Gegenden aus war schon unter der Herrschaft des sagenhaften Saturnus, noch lange bevor die Namen von Hellas und Latium erlauteten, der Ackerbau im ganzen Westlande verbreitet worden. Die Argiver im Peloponnes hatten, nach Festus, die Feldfrüchte aus Libyen

erhalten, daher sie auch die Ceres 'Eibysssa d. i. die Aegypterin' nannten. Die Knossier auf Kreta verehrten die Minerva als erste Einführerin der Getraide, und stritten deshalb mit den Athenern (Solin. c. 17.). Nach einer der größten Fluten, welche einen südlichen Theil Europa's verwüstet, hatte der Skythe Deukalion das nach einem seiner Söhne neu-benannte Land Hellas wiederum beurbart, Eumolpus aber, ein Enkel des Nordenherrschers Boreas, bald nach der dardanischen Flut' zu Elys die Feyer der Ackerbau-gesheimnisse gestiftet. Seitdem verehrten die dankbaren Griechen nun diejenigen Männer, welche die Getraide-arten wiederum bey ihnen eingeführt, wie den Triptolem in Attika, und den Arkas in Arkadien, als deren erste Erfinder und Verbreiter. Triptolem (d. i. der Dreymal-pflüger) soll sogar auf seinem geflügelten Drachenwagen den Skythens-könig Lynkeus und den Getenkönig Karnabon heimgesucht haben, deren ersterer, um sich' selbst den Ruhm jener Erfindung zuzueignen, ihm nach dem Leben trachtete, letzterer aber ihn angriff und sogar einen der heiligen Drachen tödtete, jedoch von der Ceres gen Himmel geschleudert wurde, wo er zur Strafe (als Ophi-uchos) den Drachen immerfort tragen muß.

§. 2.

Ackerbau der Skythen und Thraker.

Sobald in der Folge die Hellenen den Osten und Norden der Erde bereiseten, fanden sie auch vom kimmerischen Bosporus an bis zum Westen über den Ister ganz Thrakien hindurch ackerbauende Völker, und nur im Osten des Propontischen und im Norden des Mäotis die übrigen Skythenstämme, deren die meisten, auf ihren Wagen herumwandernd, nur von Viehzucht lebten. Die ganze Ostseite der Halbinsel Taurien aber, von Theodosia bis Pantikapäum am Bosporus, war nach Strabo sehr reich an Getraide, besonders aber an Weizen, und gab, gut gepflügt oder schlecht, dreyßigfältige Frucht. Die Bewohner dieses Landstriches hatten nebst den nachbarlichen Asburgianern, den

Könige Mithridates 180,000 Meßmnen Getraide, und 200 Silbertalente als jährliche Abgabe entrichtet. Auch kannte bereits Herodot (IV, 17, 18, 53) an den Flüssen Dorysthenes und Hypanis, also der jetzigen Ukraine, einige Stämme de'r ackerbauenden Skythen, welche sogar, von der Handelsstadt Olbia aus, Kornhandel bis nach Athen trieben *), und diesen im Süden die Alazonen und Kallipyden, welche Getraide säeten, und Zwiebeln, Knoblauch, Linsen und Hirsen aßen. De'n frommen AblerSkythen, oder de'n nachmaligen Geten, brachte nach dem Sänger der Jllas der gütige Boden seine Gaben freywillig hervor; auch singt noch Horaz: „Wie viel glücklicher leben die rauhen Geten, denen die unvermessenen Fluren willig Brot und Früchte tragen, gewohnt, sie nur ein Jahr zu bauen (III, 24)“. Die nächsten Nachbarn de'r Geten waren aber im Westen, nach Strabo (VII, p. 295), die germanischen Sueven. Das stammverwandte Mößen hieß seit Alters die Scheuer der Ceres (Solin. c. 21), und aus dem nachbarlichen Thracien wurden, sofern dem Diktys von Kreta zu glauben, schon die griechischen Heere vor Troja mit Getraide versorgt. Zu den Zeiten des Herodot aber hielten die meisten Thraker, deren staatliche Verbindung ganz aufgelöst war, nur Krieg und Raub für rühmlich, den Feldbau aber, den sie wahrscheintlich durch Leibeigene besorgen ließen, für entehrend (V, 6.). Kurz nach Herodot verzeichnet uns übrigens der Grieche Ephorus auch Ackerbauer zwischen dem Karpis am Jster und de'n Neuraten oder Neuren.

L. 3.

Ackerbau de'r süd-keltischen Völker.

Seit dem sechsten und dem fünften Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung hatten unter anderen Kelten die Bojer aus Gallien, und die Senonen von dem Rheinflande her, weil dieses ihnen nur Getraide, nicht aber auch Wehl

*) Vergl. Heeren's Ideen über die Politik s. f. Th. 1, Abth. 2, S. 280.

und Wein hervorgebracht (s. Keltenthum S. 267), alle Gegenden zwischen den Alpen und den Apenninen in Besitz genommen, und dieselben in lachende Fruchtgefilde umgeschaffen. Noch zu den Zeiten des Polybius waren eben diese von Kelten angebaucten Gegenden die fruchtbarsten des ganzen Europa's. „An Getralde haben sie“, sagt dieser Schriftner (II, 14), „solch' eine Ueberfülle, dass in unsern Tagen ein sicilisches Maß Walzens oft nur vier, der Gerste aber, so wie des Weines, nur zwey Obolen gekostet hat; Halbekorn und Hirse wachsen dort reichlicher als irgendwo s. f.“ Aehnliche Schilderungen von diesen Gegenden, dem Gallia cisalpina, welches erst nach Vertreibung de'r Senonen und de'r Bojer von den Römern zu Italien geschlagen worden war, hat uns auch Plinius gegeben, und Virgil (von Herkunft ein Gallier aus Andes bey Mantua) hatte seine Ackerbau-lehren nur aus der Verfahrungsweise (des gallischen) Italiens um den Padus entnommen (Plin. XVII, 30). In allen Landstrichen Italiens, woraus die Kelten vertrieben wurden, versank auch der Ackerbau; daher denn die häufigen Klagen des Varro, des Columella (de re rust. I, Praef. und c. 3) u. A. über Verödung und Verwilderung de'r Aecker, welche nach Vertreibung de'r Feinde (Kelten) unter die Römer vertheilt worden waren. „Die Unergebligkeit des Bodens, worüber so viele Staatshäupter klagen“, sagt dieser letztere Schriftner, „ist weder die Folge der Unfruchtbarkeit und gleichsam Veraltung des Bodens, noch auch eines schädlichen Einflusses des Himmels, sondern vielmehr unserer eigenen Vernachlässigung, indem wir den Landbau, der bey unsern Alvordern von den Vornehmsten am besten betrieben wurde, jedem Laugenichtse von Sklaven, gleichsam dem Henker zum Hindrosseln, übergeben haben“; ja schon Varro klagt bey demselben Schriftner: „In diesem Latium, auf diesem Taturus'schen Boden, wo die Götter den Bau de'r Aecker ihrer Nachkommenschaft gelehrt haben, da stellen wir jezo Versteigerungen an, dass uns aus den übermeerischen Landschaften Getralde zugefahren werde, damit wir nicht

„Hunger leiden.“ So arg hatte denn die römische Staatsflugsucht sich bey ihren Eroberungen und Veraubungen verrechnet! In Hispanien war nach Justin (XLIV, 4) schon in alter Zeit der Anbau des Getraides durch einen Herrscher von Tartess, Namens Habes, eingeführt worden, und zu de'r Römer Zeiten hatte das ganze Land (das. c. 1.) besonders Bärka (Strabo III, p. 212) welches früher de'n Karthagern unterworfen gewesen, einen solchen Ueberfluß an allen Arten von Getraiden und andern Früchten, daß es damit noch Rom und ganz Italien versorgen konnte. — Im ganzen Gallien fanden die Römer schon seit ihrem ersten Eintritte alle Arten Getraides im Ueberflusse, und überhaupt den Ackerbau so vervollkommenet, daß sie, wie wir in der Folge noch sehen werden, in dieser Hinsicht gar manche Einrichtungen von den Galliern erst entlehnen mußten. „Gallien, von Hispanien an bis zum Nordmeer und dem Rheine“, sagt Mela (III, 2), „ist vorzüglich fruchtbar an Getraide und Futterkräutern“, und Strabo (IV, p. 178) sagt noch hinzu, daß nirgend ein Stück Landes unangebaut liege, außer wo zu große Wälder und Sümpfe die Bearbeitung verhinderten. — Auch die gebirgischen Helveter scheinen den Ackerbau eifrig betrieben zu haben. Bevor noch Cäsar dieselben bekriegte, hatte er erfahren (B. G. I, 3), daß sie schon seit zweyen Jahren größere Aussaaten veranstaltet, um auf der künftigen Wanderung reichlichen Vorrath an Getraide (copia frumenti) zu haben, und daß sie nachher (das. c. 5) allen unnöthigen Ueberfluß desselben verbrannt hätten.

J. 4.

Ackerbau de'r Britten.

Auch auf Britannien finden wir fast überall den Ackerbau in vollem Gange. Als Cäsar auf der Südküste dieser Insel zum ersten Male gelandet war, schickte er gewöhnlich eine ganze Legion aus, um die Aernden de'r Britten abzumähen, und sein Heer täglich mit Getraide und andern Lebensmitteln (frumento commeatuque) zu versorgen (B. G. IV, 30–32). Nach der zweyten Landung, wo er

ein wenig weiter vorgedrungen war, sandte er auf Einmal drey Legionen und die gesammte Reitercy zum Futterholen (*pabulandi causa*) aus, verwüstete die Ländereyen des *Rassivelaunus* mit Feuer und Schwert, und befahl de'n *Ernobäntern* 'Getraide für sein ganzes Heer zu liefern' was auch geschah (V, 17, 19 und 20.). Vom weiteren Vorrücken durch die Menge und Tapferkeit de'r Britten abgeschreckt, beschönigt er seine Rückkehr nach Gallien damit, dass im Innern die Wenigsten Getraide säeten, sondern, dass sie, in Pelze gehüllt, nur von Milch und Fleische lebten (das. c. 14.). Bey seiner Ankunft in Gallien fand er jedoch wegen eines dörren Sommers Getraide-mangel, und vertheilte deshalb seine Legionen zur Uebernwinterung also, dass eine zu den *Morinern*, eine andere zu den *Nervlern*, eine dritte zu den *Essuern* (*Aeduern*?), eine vierte zu den *Remern* in der Nachbarschaft de'r *Trevirer*, drey nach Belgien, und eine nebst fünf Kohorten zu den *Eburonern* zwischen *Maas* und *Rhein* verlegt wurden. Bey seiner ersten Rückkehr dagegen hatte er, nach Abmähung de'r Getraide und Verwüstung aller Aecker de'r *Menapler*, mit den gesammten Legionen in Belgien das Winterlager bezogen (IV, c. 38—39.).

Auch *Strabo* (IV, p. 199) und *Diodor* (V, 21) rühmten den reichen Ackerbau de'r Britten; und *Tacitus*, zu dessen Zeiten die Römer bereits in das Innere vorgedrungen waren, meldet im *Agricola* (c. 12 und 19), der Boden sey ergiebig, und lasse außer Oehlbäumen und Rebenstöcken, und Was sonst nur in wärmern Ländern zu wachsen pflege, Früchte gedelhen (*patiens frugum*), die schnell keimten, aber langsam reiften; *Agricola* habe, um de'n Britten die Anlässe zu fernern Kriegen zu benehmen, die Fruchtabgaben und Steuern durch gleichmäßigere Vertheilung gemildert, und viele Ungerechtigkeiten abgeschafft, da vorher die Untersochten wie zum Hohne gezwungen worden wären, vor verschlossenen Scheunen zu sitzen, selbst das Getraide zu kaufen und loszuschlagen um bestimmten Preis, ja, um dem Eigennuße einiger Wenigen zu frohnen, dasselbe aus weiter Ferne herbeizuschaffen, obwol man es eben so gut in der

Nähe haben konnte. Nur in den schottischen Gebirgen mochte der Ackerbau selten seyn. „Gut und Eigenthum raffen die Römer“, sagt bey demselben Tacitus (c. 31) der heldenmuthige Calgatus zum vereinten Heere, „als Steuern zusammen, die Aernde als Fruchtlieferung. — — Aber bey uns sind nicht Felder, nicht Bergwerke oder Häfen, zu deren Bearbeitung wir gespart würden, uns verlangen sie nur zum Hinmorden.“ (Doch sollen, nach späteren Nachrichten, die Pikten, als Bewohner des minder gebirgigen östlichen Theiles, wirklich Getraidebau gehabt, und daher den volksthümlichen Namen Krutnich d. i. Weizen- oder Korn-esser, geführt haben.)

Erst späterhin, als die Römer die nördliche Hälfte der Insel durch eine Mauer von der südlichen gesondert, alle dortigen Länder die sie jemals betreten, verwüstet, und den Verkehr beider Hälften gänzlich abgeschnitten hatten, mußten auch die Bewohner der Gebirge gänzlich verarmen, so daß uns Dio Cassius um das Jahr 208 nach Ehr. sogar (LXXVI, 22) melden konnte, die Mäaten und die nördlichen Kaledonier bewohnten rauhe und wasser-arme Gebirge, oder wüste und sumpfige Gegenden, hätten keinen Ackerbau, sondern lebten nur von Viehzucht und Jagd, oder von einigen Arten wildwachsender Früchte, in Wäldern auch von Baumrinden (-Brote), Wurzeln, und noch von einem eigenen Nahrungsmittel, das, als Zukost, nur in Bohnen-größe genommen, Hunger und Durst vertreibe *). Auch noch in den spätern Zeiten, nemlich im Jahr 359, ließ Julian vor seinem Heereszuge wider die Allemannen die von diesen niedergebrannten Kornspeicher wiederum aufbauen, um das von den Britten gewöhnlich herübergebrachte Getraide darinn aufzubewahren (Ammian. Marcellin. XVII,

*) Nach Einigen die süßholzacht schmeckenden Wurzeln oder Knorren des Orobus oder Astragalus sylvaticus. Die Bergschotten sollen noch jezo so Etwas kauen, das sie Kare-myle nennen.

2.). Andere Beweisstellen über den frühen Ackerbau der Britten findet man in den folgenden S. S.

S. 3.

Ackerbau der Germanen bis auf Cäsar's Zeiten.

Doch nicht im südlichen, westlichen und nordwestlichen Keltenlande allein, sondern auch in dessen ganzem Norden, war schon seit Alters der Ackerbau in Übung. — Von Skandinavien oder der vermaintlichen Insel der Hyperboräer, wo nach Herodotus der Boden zweymal im Jahre reichliche Aernde gab, war nach einer allgemeinen Pest um das J. 547 vor Chr. der Hochpriester Abaris, nebst den Gesandten vieler andern Völker, zum Opfer der lenzlichen Ackerweihe nach Griechenland gekommen. (S. Keltenthum S. 14 und 43). — Zwey Jahrhunderte später, nemlich um das J. 320, bereisete der Massilier Pytheas die Küsten der Nord- und der Ostsee, von Britannien, Thule, und dem Lande der Guttonen und Teutonen an, bis zu den Ostionen und Skythen, wodann er bey Strabo (IV, p. 201) berichtet: „Alle Länder, welche sich dem kalten Erdstriche nähern, bringen Wenig oder gar Nichts von den verebelten Baumfrüchten und zahmen Thieren hervor, welche unsern südlichen Erdstrichen eigen sind; die Menschen leben von Hirse und andern Gemüsen (*λαχανοίς*), Baumfrüchten (*καρποίς*) und Wurzeln; da aber, wo Getraide (*σῖτος*) und Honig gedelben, bereiten sie auch ein Getränk daraus. Die Aehren tragen sie in große Gebäude zusammen, und dreschen sie dort aus, weil Tennen im Freyen aus Mangel an heitern Sonnentagen, und wegen der Regen unbrauchbar würden.“ — Die sehr großen Kelterheere, welche im J. 279 Brennus II., und im J. 113 v. Chr. die Kimbern in's Feld stellten, sehen ebenfalls große Vorrathshäuser, diese aber reichlichen Ackerbau voraus.

Allwohin auch späterhin die Römer in Germanien vordrangen, überall fanden sie so reichlichen Ackerbau vor, daß nicht allein die Germanen, sondern auch sie selbst, keiner fremden Zufuhr bedurften. — So setzten nach Cäsar (B. G.

IV, 1) die germanischen Ulpeter und Tenchterer, 430,000 Köpfe stark, unweit dem Meere über den Rhein, weil sie seit dreien Jahren von ihren Ackerländern durch die Sueven verdrängt worden waren; vertrieben dann (c. 4) die Menapier zu beiden Seiten des Flusses von ihren Aekern, Gebäuden und Dörfern, und lebten den Winter hindurch von ihren Vorräthen; sie verlangten hierauf (c. 7) vom Cäsar neue Acker, oder den ruhigen Besitz de'r neu eroberten, worauf dieser (c. 8) erwiedert, in Gallien liege nicht so viel unangebauetes Ackerland, dass es für eine solche Menschenmenge hinreichte. Als Cäsar zum ersten Male den Rhein überbrückte, drang er in das Land de'r Sigambrier, zog sich aber nach wenigen Tagen, nachdem er alle ihre Flecken und Gebäude angezündet, und ihre Getraide abgemäht hatte (*frumentisque succilis*), zu den Ubiern, und darauf Rhein-über zurück (c. 19). „Die Sueven“, berichtet er (c. I, 3, und VI, 22), „senden aus ihren hundert Gauen alljährlich 100,000 Bewaffnete zum Kriege aus, während die Uebrigen zu Hause für sich und für jene den Acker bestellen, und im folgenden Jahre mit ihnen abwechseln, so dass weder der Ackerbau, noch die Kenntniss und Übung des Krieges vernachlässigt werden. Alles Ackerland ist Staatselgenthum, welches die Oberhäupter de'r Gauen, und die Obrigkeiten alljährlich an die einzelnen Stämme und Genossenschaften zum Anbaue von Neuem vertheilen. Sie halten es für das größte Lob, wenn weit und breit um ihre Grängen die Gefilde wüste liegen; weil dadurch angezeigt werde, dass eine große Anzahl von Staaten ihrer Macht nicht habe widerstehen können; auf diese Weise sollen von einer Seite de'r Sueven 600,000 Schritte (ungefähr 150 Meilen!) Ackerlandes unangebaut liegen s. f.“ Nachdem Cäsar in der Folge den Rhein abermals überschritten, befiehlt er (VI, 39) de'n Ubiern, das Ubrige von den Aekern in die Städte zu schaffen, um die Sueven durch Mangel an Lebensmitteln zu einem misslichen Treffen zu nöthigen. Weil er sich aber bedenkt, die Sueven in ihren Wäldern aufzufuchen, so stellt er er-

und Wein hervorgebracht (s. Keltenethum S. 207), alle Gegenden zwischen den Alpen und den Apenninen in Besitz genommen, und dieselben in lachende Fruchtgefelde umgeschaffen. Noch zu den Zeiten des Polybius waren eben diese von Kelten angebaute Gegenden die fruchtbarsten des ganzen Europa's. „An Getralde haben sie“, sagt dieser Schriftner (II, 14), „solch' eine Ueberfülle, daß in unsern Tagen ein sicilisches Maß Walzens oft nur vier, der Gerste aber, so wie des Weines, nur zwey Obolen gekostet hat; Haldekorn und Hirse wachsen dort reichlicher als irgendwo s. f.“ Aehnliche Schilderungen von diesen Gegenden, dem Gallia cisalpina, welches erst nach Vertreibung der Senonen und der Bojer von den Römern zu Italien geschlagen worden war, hat uns auch Plinius gegeben, und Virgil (von Herkunft ein Gallier aus Andes bey Mantua) hatte seine Ackerbau-lehren nur aus der Verfahrungsweise (des gallischen) Italiens um den Padus entnommen (Plin. XVII, 30). In allen Landstrichen Italiens, woraus die Kelten vertrieben wurden, versank auch der Ackerbau; daher denn die häufigen Klagen des Varro, des Columella (de re rust. I, Praef. und c. 3) u. A. über Verödung und Verwilderung der Aecker, welche nach Vertreibung der Feinde (Kelten) unter die Römer vertheilt worden waren. „Die Unergebligkeit des Bodens, worüber so viele Staatshäupter klagen“, sagt dieser letztere Schriftner, „ist weder die Folge der Unfruchtbarkeit und gleichsam Veraltung des Bodens, noch auch eines schädlichen Einflusses des Himmels, sondern vielmehr unserer eigenen Vernachlässigung, indem wir den Landbau, der bey unsern Alvordern von den Vornehmsten am besten betrieben wurde, jedem Laugenichtse von Sklaven, gleichsam dem Henker zum Hindrosseln, übergeben haben“; ja schon Varro klagt bey demselben Schriftner: „In diesem Latium, auf diesem Taternischen Boden, wo die Götter den Bau der Aecker ihrer Nachkommenschaft gelehrt haben, da stellen wir jetzt Versteigerungen an, daß uns aus den übermeerischen Landschaften Getralde zugefahren werde, damit wir nicht

„Hunger leiden.“ So arg hatte denn die römische Staatsklugheit sich bey ihren Eroberungen und Veralbungen verrechnet! In Hispanien war nach Justin (XLIV, 4) schon in alter Zeit der Anbau des Getraides durch einen Herrscher von Tartess, Namens Habes, eingeführt worden, und zu de'r Römer Zeiten hatte das ganze Land (das. c. 1.) besonders Bärka (Strabo III, p. 212) welches früher de'n Karthagern unterworfen gewesen, einen solchen Ueberflus an allen Arten von Getraiden und andern Früchten, dass es damit auch Rom und ganz Italien versorgen konnte. — Im ganzen Gallien fanden die Römer schon seit ihrem ersten Eintritte alle Arten Getraides im Ueberflusse, und überhaupt den Ackerbau so vervollkommenet, dass sie, wie wir in der Folge noch sehen werden, in dieser Hinsicht gar manche Einrichtungen von den Galliern erst entlehnen mussten. „Gallien, von Hispanien an bis zum Nordmeer und dem Rheine“, sagt Mela (III, 2), „ist vorzüglich fruchtbar an Getraide und Futterkräutern“, und Strabo (IV, p. 178) sagt noch hinzu, dass nirgend ein Stück Landes unangebaut liege, außer wo zu große Wälder und Sümpfe die Bearbeitung verhinderten. — Auch die gebirgischen Helveter scheinen den Ackerbau eifrig betrieben zu haben. Bevor noch Cäsar dieselben bekriegte, hatte er erfahren (B. G. I, 3), dass sie schon seit zweyen Jahren größere Aussaaten veranstaltet, um auf der künftigen Wanderung reichlichen Vorrath an Getraide (copia frumenti) zu haben, und dass sie nachher (das. c. 5) allen unnöthigen Ueberflus desselben verbrannt hätten.

J. 4.

Ackerbau de'r Britten.

Auch auf Britannien finden wir fast überall den Ackerbau in vollem Gange. Als Cäsar auf der Südküste dieser Insel zum ersten Male gelandet war, schickte er gewöhnlich eine ganze Legion aus, um die Aernden de'r Britten abzumähen, und sein Heer täglich mit Getraide und andern Lebensmitteln (frumento commeatuque) zu versorgen (B. G. IV, 30–32). Nach der zweyten Landung, wo er

ein wenig weiter vorgedrungen war, sandte er auf Einmal drey Legionen und die gesammte Reiteren zum Futterholen (*pabulandi causa*) aus, verwüstete die Ländereyen des *Rassivelaunus* mit Feuer und Schwert, und befahl de'n *Trinobanten* 'Getraide für sein ganzes Heer zu liefern' was auch geschah (V, 17, 19 und 20.). Vom weiteren Vorrücken durch die Menge und Tapferkeit de'r Britten abgeschreckt, beschönigt er seine Rückkehr nach Gallien damit, dass im Innern die Wenigsten Getraide säeten, sondern, dass sie, in Pelze gehüllt, nur von Milch und Fleische lebten (das. c. 14.). Bey seiner Ankunft in Gallien fand er jedoch wegen eines dörren Sommers Getraide-mangel, und vertheilte deshalb seine Legionen zur Ueberwinterung also, dass eine zu den *Morinern*, eine andere zu den *Nervlern*, eine dritte zu den *Essuern* (*Aeduern*?), eine vierte zu den *Nemern* in der Nachbarschaft de'r *Trevirer*, drey nach *Belgien*, und eine nebst fünf Kohorten zu den *Eburonen* zwischen *Maas* und *Rhein* verlegt wurden. Bey seiner ersten Rückkehr dagegen hatte er, nach Abmähung de'r Getraide und Verwüstung aller Aecker de'r *Menapier*, mit den gesammten Legionen in *Belgien* das Winterlager bezogen (IV, c. 38—39.).

Auch *Strabo* (IV, p. 199) und *Diodor* (V, 21) rühmen den reichen Ackerbau de'r Britten; und *Tacitus*, zu dessen Zeiten die Römer bereits in das Innere vorgedrungen waren, meldet im *Agricola* (c. 12 und 19), der Boden sey ergiebig, und lasse außer Oehlbäumen und Nebenstöcken, und Was sonst nur in wärmern Ländern zu wachsen pflege, Früchte gedelhen (*patiens frugum*), die schnell keimten, aber langsam reiften; *Agricola* habe, um de'n Britten die Anlässe zu fernern Kriegen zu benehmen, die Fruchtabgaben und Steuern durch gleichmäßlgere Vertheilung gemildert, und viele Ungerechtigkeiten abgeschafft, da vorher die Untersuchten wie zum Hohne geizbungen worden wären, vor verschlossenen Scheunen zu sitzen, selbst das Getraide zu kaufen und loszuschlagen um bestimmten Preis, ja, um dem Eigennuße einiger Wenigen zu frohnen, dasselbe aus weiter Ferne herbeizuschaffen, obwol man es eben so gut in der

Nähe haben konnte. Nur in den schottischen Gebirgen mochte der Ackerbau selten seyn. „Gut und Eigenthum raffen die Römer“, sagt bey demselben Tacitus (c. 31) der heldenmuthige Calgacus zum vereinten Heere, „als Steuern zusammen, die Aernde als Fruchtlieferung. — — Aber bey uns sind nicht Felder, nicht Bergwerke oder Häfen, zu deren Bearbeitung wir gespart würden, uns verlangen sie nur zum Hinmorden.“ (Doch sollen, nach späteren Nachrichten, die Pikten, als Bewohner des minder gebirgigen östlichen Theiles, wirklich Getraidebau gehabt, und daher den volksthümlichen Namen Krutnich d. i. Walzen- oder Korn-esser, geführt haben.)

Erst späterhin, als die Römer die nördliche Hälfte der Insel durch eine Mauer von der südlichen gesondert, alle dortigen Länder die sie jemals betreten, verwüstet, und den Verkehr beider Hälften gänzlich abgeschnitten hatten, mußten auch die Bewohner der Gebirge gänzlich verarmen, so daß uns Dio Cassius um das Jahr 208 nach Chr. sogar (LXXVI, 12) melden konnte, die Mäaten und die nördlichen Kaledonier bewohnten rauhe und wasser-arme Gebirge, oder wüste und sumpfige Gegenden, hätten keinen Ackerbau, sondern lebten nur von Viehzucht und Jagd, oder von einigen Arten wildwachsender Früchte, in Wäldern auch von Baumrinden (-Brote), Wurzeln, und noch von einem eigenen Nahrungsmittel, das, als Zukost, nur in Bohnen, große genommen, Hunger und Durst vertreibe *). Auch noch in den spätern Zeiten, nemlich im Jahr 359, ließ Julian vor seinem Heereszuge wider die Allemannen die von diesen niedergebrannten Kornspeicher wiederum aufbauen, um das von den Britten gewöhnlich herübergebrachte Getraide darin aufzubewahren (Ammian. Marcellin. XVIII,

*) Nach Einigen die süßholzigt schmeckenden Wurzeln oder Knorren des Orobus oder Astragalus sylvaticus. Die Bergschotten sollen noch jezo so Etwas lauen, das sie Kare-myle nennen.

2.). Andere Beweisstellen über den frühen Ackerbau der Briten findet man in den folgenden S. S.

S. 3.

Ackerbau der Germanen bis auf Cäsar's Zeiten.

Doch nicht im südlichen, westlichen und nordwestlichen Keltenslande allein, sondern auch in dessen ganzem Norden, war schon seit Alters der Ackerbau in Übung. — Von Skandinavien oder der vermalintlichen Insel der Hyperboräer, wo nach Heratäus der Boden zweymal im Jahre reichliche Aernde gab, war nach einer allgemeinen Pest um das J. 547 vor Chr. der Hochpriester Abaris, nebst den Gesandten vieler andern Völker, zum Opfer der lenzlichen Ackerweihe nach Griechenland gekommen. (S. Keltenthum S. 14 und 43). — Zwey Jahrhunderte später, nemlich um das J. 320, bereisete der Massilier Pytheas die Küsten der Nord- und der Ostsee, von Britannien, Thule, und dem Lande der Guttonen und Teutonen an, bis zu den Ostionen und Skythen, wodann er bey Strabo (IV, p. 201) berichtet: „Alle Länder, welche sich dem kalten Erdstriche nähern, bringen Wenig oder gar Nichts von den veredelten Baumfrüchten und zahmen Thieren hervor, welche unsern südlichen Erdstrichen eigen sind; die Menschen leben von Hirse und andern Gemüsen (*λαχάνοις*), Baumfrüchten (*καρποῖς*) und Wurzeln; da aber, wo Getraide (*σῖτος*) und Honig gedelben, bereiten sie auch ein Getränk daraus. Die Aehren tragen sie in große Gebäude zusammen, und dreschen sie dort aus, weil Tennen im Freyen aus Mangel an heitern Sonnentagen, und wegen der Regen unbrauchbar würden.“ — Die sehr großen Kelterheere, welche im J. 279 Brennus II., und im J. 113 v. Chr. die Kimbern in's Feld stellten, setzen ebenfalls große Vorrathshäuser, diese aber reichlichen Ackerbau voraus.

Allwohin auch späterhin die Römer in Germanien vordrangen, überall fanden sie so reichlichen Ackerbau vor, daß nicht allein die Germanen, sondern auch sie selbst, keiner fremden Zufuhr bedurften. — So, setzen nach Cäsar (B. G.

IV, 1) die germanischen Ulpeter und Tenchterer, 430,000 Köpfe stark, unweit dem Meere über den Rhein, weil sie seit dreien Jahren von ihren Ackerländereyen durch die Sueven verdrängt worden waren; vertrieben dann (c. 4) die Menapier zu beiden Seiten des Flusses von ihren Ackerern, Gebäuden und Dörfern, und lebten den Winter hindurch von ihren Vorräthen; sie verlangten hierauf (c. 7) vom Cäsar neue Acker, oder den ruhigen Besitz de'r neu eroberten, worauf dieser (c. 8) erwiedert, in Gallien liege nicht so viel unangebautes Ackerland, dass es für eine solche Menschenmenge hinreichte. Als Cäsar zum ersten Male den Rhein überbrückte, drang er in das Land de'r Sigambrier, zog sich aber nach wenigen Tagen, nachdem er alle ihre Flecken und Gebäude angezündet, und ihre Getraide abgemäht hatte (*frumentisque succisis*), zu den Ubiern, und darauf Rhein-über zurück (c. 19). „Die Sueven“, berichtet er (c. I, 3, und VI, 22), „senden aus ihren hundert Gauen alljährlich 100,000 Bewaffnete zum Kriege aus, während die Uebrigen zu Hause für sich und für jene den Acker bestellen, und im folgenden Jahre mit ihnen abwechseln, so dass weder der Ackerbau, noch die Kenntniss und Übung des Krieges vernachlässigt werden. Alles Ackerland ist Staatseigenthum, welches die Oberhäupter de'r Gauen, und die Obrigkeiten alljährlich an die einzelnen Stämme und Genossenschaften zum Anbaue von Neuem vertheilen. Sie halten es für das größte Lob, wenn weit und breit um ihre Grängen die Gefilde wüste liegen; weil dadurch angezeigt werde, dass eine große Anzahl von Staaten ihrer Macht nicht habe widerstehen können; auf diese Weise sollen von einer Seite de'r Sueven 600,000 Schritte (ungefähr 150 Meilen!) Ackerlandes unangebaut liegen s. f.“ Nachdem Cäsar in der Folge den Rhein abermals überschritten, befiehlt er (VI, 39) de'n Ubiern, das Ubrige von den Ackern in die Städte zu schaffen, um die Sueven durch Mangel an Lebensmitteln zu einem mislichen Treffen zu nöthigen. Weil er sich aber bedenkt, die Sueven in ihren Wäldern aufzusuchen, so stellt er er-

banliche Betrachtungen an über die verschiedene Lebensweise, und beklagt unter Anderm, daß diese letztern weder im Opfern noch im Ackerbaue so eifrig als die dumm-frommen, unter sich' verzwißelten Gallier seyen, und daß sogar auch die aus Südgallien in die sehr fruchtbaren Gegenden des herkynischen Waldes eingewanderten Zeltosagen, jeho, in gleicher Dürftigkeit und Mühsal, von eben so armer Nahrung sich fristeten, indess die Gallier, durch die Nähe der römischen Siegesländer und die Bekanntschaft mit übermeerischen Waaren verüppigt, allmählich gewöhnt worden seyen, unterzuliegen, und dann, in vielen Schlachten besiegt, es jeho nicht einmal wagten, sich mit jenen an Tapferkeit zu vergleichen. Er eilet daher aus angeblicher Besorgniß vor Getralde-mangel (*inopiam frumenti veritas*, VI, 29) mit seinem Heere über den Rhein zurück, und bricht hinter sich die Brücke ab, um, sobald die Getralde (*Frumenta*) reifen würden, den abtrünnigen Ambiorix in dem Ardennen anzugreifen.

Da die Römer, wie wir in der Folge sehen werden, ihre Pferde nie mit Hafer, sondern nur mit Gerste fütterten, da sie sogar, nach Sueton (*Octav.* 20) und Vegetius (*de re milit.* I, 13), die Gerste ihren waffen-unfertigen Krieglenten nur zur Strafe statt des sonst gewöhnlichen Weizens ausmaßen, den teutschen Roggen aber für ihren Gaumen ganz und gar ungenießbar fanden, so bleiben auch für die *Frumenta*, welche Cäsar laut obiger Stellen zur Unterhaltung seines Heeres in Germanien aufsuchte und mähen ließ, nur drey Getralde-arten übrig, die Gerste, der Weizen (franz. *Froment*) und der Spelt; wonach denn auch die Behauptungen Pelloutier's und Anderer, daß die Germanen nur von Roggen oder gar nur von Hafer gelebt, als gänzlich ungerichtet erscheinen.

S. 6.

Ackerbau der Germanen seit Cäsar.

Seitdem nunmehr die Römer die Gränzen ihres Reiches vom Westen her bis an und über den Rhein, im Süden

Germaniens aber bis an die Donau vorgerückt, alle von dem mächtigen Staate der Sueven abhängigen, oder demselben verbündete Staaten, und selbst das befreundete Norikum losgerissen und sich unterworfen, das ganze Germanien aber mit ihren neuverstärkten Heeren allverwüstend bis hin zur Elbe durchzogen hatten, mußte nun auch allgemeine Verarmung hereinbrechen, und das vorhin reich angebaute Ackerland sehr häufig in Wästen und Wildnisse verwandelt werden. Daher konnte denn auch Strabo in der schon vorher (S. 80) beleuchteten Stelle von den Sueven berichten, „sie baueten keine Aecker, sammelten keine Früchte, brauchten zum Lebensunterhalte nur Wenig, und lebten von der Viehzucht; andere Völkerschaften Germaniens, wie die Thersker, Ratten, Gamabriver, Chasuarier, Sigambrer, Rauchen, Brukterer u. A. erzeugten ihre Lebensmittel in einem reichlichem Maße selbst.“ — Von jener für Germanien so unglückvollen Zeit, gilt denn auch nur, was Vela berichtet: „die Germanen führen Krieg, nicht aus Herrschsucht, oder aus Begier, ihre Besitzungen zu erweitern, denn der Feldbau ist bey ihnen schlecht bestellt; sondern um Eindden um sich zu verbreiten“; wofern er nicht seine Behauptung im Betreffe der Eindden, die offenbar nur zur Schätzung der Landesgränzen dienen sollten, ganz von Cäsar entlehnt hat. — Nur in Beziehung auf das mildere Lustthum und die größere Fruchtbarkeit des südlichen Galliens und Ober-Italiens sind ferner die Worte des Seneca (de provid. c. 4) zu verstehen: „ein beständiger Winter umlagert den traurigen Himmel, kärglich nährt der unfruchtbare Boden s. f.“; indem die Römer, welche die Erde mit Eratosthenes in zwey Hälften, nemlich die südliche und die nördliche theilten, und diese letztere für gesünder und daher für fruchtreicher als jene hielten, nur ihr Italien als den gemäßigten Theil Europa's rühmten, das Innere dieses Landes aber schon zum kalten Erdstriche, der von ewigen Wintern starre, zu rechnen pflegten (Varro de re rust. I, 2.).

Erfreulich sind die Nachrichten des noch spätern Tacitus. Den Boden Germaniens schildert er (c. 5) als ertragreich an Saaten (*satis ferax*); doch konnte man die streitrüstigen Männer nicht so leicht überreden, denselben zu pflügen, oder die Aernbe zu erwarten, als Feinde herauszufodern, und Wunden zu erwerben; denn träge und geschicklos dänkte es ihnen, durch Schweiß zu gewinnen, was durch Blut erlangt werden könne (c. 14); alle ausgezeichnet Tapfern und Kriegsmuthigen schlafften, sobald sie nicht im Kriege waren, nichtschuend, die Sorge für Haus, Hausgötter und Aecker de'n Frauen und Greisen, und jedwedem Kriegsunsfähigen des Gesippes übertragend (c. 15). Während demnach der schweigende Römer seine Landgüter unter den Händen nichtswerther Sklaven verwildern ließ, lebte der germanische Ritter, den Krieg in des Römers Eroberungen spielend, auf des Feindes Kosten, indeß seine heimatlichen Besitzthümer von häuslichen Frauen, erfahrenen Greisen, und Bauern (*cultores, coloni*) sorgsam verwaltet wurden. Auch noch in den folgenden Jahrhunderten setzte er diese Lebensweise fort, denn Herodian klagt (I, 5) um das Jahr 180 nach Chr.: „die Barbaren (im Norden der Donau) verschaffen sich ihren Unterhalt entweder durch Streifereien, oder sie lassen sich den Frieden von den Römern mit großen Summen abkaufen“.

Nach Tacitus (angef. O.) war es ferner auch Sitte, daß die Gauen Mann für Mann freywillige Geschenke an Vieh oder Früchten für die Fürsten, sowol zur Ehrengabe als zum Unterhalte, zusammenbrachten. Die Aecker wurden, je nach Anzahl de'r Bebauer, von Allen gesammt wechselseig in Besiß genommen, und dann unter die Einzelnen nach Abschätzung weiter vertheilt. Die großen Feldräume erleichterten die Theilung. Man wechselte alljährlich das Bauland, und immer blieb Acker (zur Brache) noch übrig, indem man mit der Fruchtbarkeit und Weiträumigkeit des Bodens durch Arbeit nicht wetteiferte, so daß man Obstgärten angesäet, Gemeinde-tristen in Wiesen abgegränzt, und die Gärten bewässert hätte. „Die Feldfrucht (*loges*)

allein“, fügt jener Schriftsteller ganz wunderbarlich hinzu, „wurde der Erde anbefohlen“ (c. 26.). — Von den Verrückten handelnden Nestlern endlich, denen der See-handel noch offen stand, und die mit keinem äußern Feinde zu kämpfen hatten, berichtet Tacitus zum Schlusse: „Getraide und die übrigen Früchte (*frumenta ceterosque fructus*) erarbeiteten sie geduldiger, als nach der Germanen gewohnter Trägheit (c. 45.)“.

Noch erfreulicher lauten wiederum die Nachrichten über den Ackerbau in den folgenden Jahrhunderten. So legte Probus um das J. 280 den überwundenen Germanen eine Zinsabgabe an Getraide, Rindvieh und Schafen auf (Vopisc. in Prob. c. 14.). Kaiser Julian brachte im J. 357 von den fruchtbaren Feldern der Alemannen Lebensmittel auf ein volles Jahr für die Besatzung von Rheinzabern mit gewaffneter Hand zusammen; auch führten seine Krieger nochmals in demselben Jahre Vieh und Früchte aus den ländlichen Wohnungen der Alemannen in Menge hinweg. Im folgenden Jahre machte er einem Könige dieses Volkes zur Pflicht, das römische Heer, so oft es nöthig wäre, mit Lebensmitteln zu versorgen, und so gut, wie jeder andere Lieferungspflichtige, Empfangscheine für das zu den Vorrathshäusern eingebrachte Getraide anzunehmen, um sie zur bestimmten Zeit als Belege vorzuweisen; die Gefilde und Ortschaften eines andern alemannischen Königes hatte er so gänzlich niedersengen und verwüsten lassen, daß an Getraide-lieferungen gar nicht zu denken war, (Ammian. Marcellin. XVI, 11, XVII, 1, 9 und 10.). Auch im Lande der Chamaver, sowie aller unterworfenen Germanen, eigneten die Römer für gewöhnlich die Aernden sich zu; daher auch der Gallier Rutilius Numantinus um das J. 417 seiner Roma noch zurufen konnte: „Etwas soll der Rhein dir ackern, der Nil sich dir überschwemmen!“

Wie gut auch im östlichen Germanien der Ackerbau bestellte gewesen, ergiebt sich aus einer uralten Sitte der Burgundionen, vormaliger Anwohner der Elbe, wonach jeder König, wie bey den Aegyptiern, entsteht wurde, sobald

durch Mangel an Getreide eine Hungersnoth einge-
brochen war (Ammian. Marcellin. XXVIII, 5.). Man ver-
gleiche dazu auch Plinüs's schon vorher (S. 83) angeführte
Behauptung über den Ackerbau der Gothen.

Den reichen Ackerbau der Germanen in den folgenden
Jahrhunderten, müssen wir hier übergehen.

Auch die Galater, welche von Germanen aus in der
Nachbarschaft Phrygiens das galatische Reich gestiftet,
waren wegen ihres vorzüglichen Ackerbaues berühmt, daher
denn auch Cicero ihren König Dejotarus einen aus-
gezeichneten Landbauer nennt. Ihm hatte Diphanes
aus Bithynien die übersehten Bücher des Mago über den
Landbau, welche er in sechs zusammengezogen, gewidmet
(Varro de re rust. I, 1.).

S. 7.

Frrige Ansichten einiger Neueren.

Diesen Geschichtsfäßen zum Troste behaupten jedoch
so Manche unserer neueren Altgelehrten noch immer, „ihre
Vorfahren, die Germanen, hätten die Kunst des Ackerbaues
und die Kenntniß der Getralde, so auch des Brotpackens,
erst von den Römern und den Griechen erlernt“, indem
sie bald mit dem oft schwindelhaften Pelloutier (Bd. 1,
S. 279) behaupten, „das ganze Europa, Griechenland
nur etwa Unter-Italien ausgenommen, habe seit dritthalb-
tausend Jahren weder vom Landbaue, noch vom Sden und
Pflanzen das Mindeste gewußt, sondern erst durch die
Pholker, die um das J. 600 v. Ehr. die gallische Stadt
Massilien besetzt, davon Kenntniß erhalten“; bald auch mit
dem frühgelehrten Heyne (Opus. Acad. T. I, p. 360)
sogar noch wännen, „auch die Kelten hätten bey ihrer Aus-
wanderung aus Sibirien (!) als Barbaren wol schwerlich
so viel Verstand gehabt, um nur den dort freywachsenden
Stoggen auf Vorrath in das Abendland mitzunehmen“, bald
auch endlich mit Adelung (Älteste Gesch. d. Deutschen S.
317 u. öfter) aus der obigen Stelle des Tacitus (S. 94)
mit:

misfolgern, der Ackerbau de'r Germanen sey vor der nähern Bekanntschaft mit den Römern sehr schlecht bestellt gewesen, und sey wol gar erst durch diese, wie alle Künste des verbesserten Lebens, bey ihnen eingeführt worden. Die sämtlichen Benamungen, welche in den germanischen Mundarten zur Bezeichnung de'r ackerbaulichen Gegenstände, de'r Getralbe und des Brotbackens dienen, deuten jedoch nur selten auf griechischen, noch seltener auf römischen, zumelst aber auf morgenländischen Ursprung zurück.

E r s t e r A b s c h n i t t.

D a s D ü n g e n d e'r A c k e r.

Schon die frühesten Morgenländer so wie Griechen und Römer pflegten das unfruchtbare oder entkräftete Bauland durch mancherley Nährstoffe wiederum traghaft zu machen. „Das Düngen selbst“, sagt Plinius (XVII, 6), „ist sehr alt; schon bey Homer findet sich ein königlicher Preis (Laërtes), der den Acker eigenhändig dadurch erquicket. König Augeas (der Nährer, Vermehrer) soll es in Griechenlands erfinden, Herkules aber in Italien, welches seinen König Sterkutus (Mister oder Dünger) dieser Erfindung halber verunstaltete, \ verbreitet haben.“ Auch die Kelten d. i. Gallier, Britten und Germanen, bey denen, nach ihren eigenen Sagen und Denkmälern, Herkules ebenfalls gewesen seyn soll, stunden hierin de'n Römern und Griechen keinesweges zurück, sondern hatten in der Kunst zu düngen noch mancherley Erfindungen gemacht. „Erde mit Erde zu verbessern“, sagt Plinius (H. N. XVII, 3—5), „wie einige Schriftner (namentlich Theophrast) vorschreiben, indem man fette über leichte, oder magere und durstige über feuchte und sehr fette hinwirft, ist eine unsinnige Arbeit. Was kann wol Der erwarten, der so die Erde bebaut? — Es giebt aber eine andere Art, welche Britannien und

Gallien erfunden haben, nemlich die Erde durch sich selbst, d. i. durch eine fettige Erdart, zu nähren, welche sie Märgel nennen, wonach die Saat viel dreyngiger emporshofft. Auch die Griechen haben dieses Dünge-mittel nicht übersehen; denn Was hätten wol diese nicht versucht? Leuk-argillon nennen sie den weißen Thon, dessen sie sich [nach Theophrast] auf dem megarischen Gefilde, doch nur auf feuchtem und kaltem Boden bedienen. Es gebührt sich, über diese Erdart, welche ganz Gallien und ganz Britannien bereichert, sorgfältig zu sprechen. Anfangs waren nur zwey Arten im Gebrauche. Bey'm Fortschreiten des Geistes aber (*proficientibus ingeniiis*) hat man neuerlich angefangen mehrere zu bediñen. Denn es giebt weißen, rothen, taubenblauen, thonigen, toffteinigen und sandigen Märgel. Seiner Beschaffenheit nach ist er entweder spröde, oder fett, was man schon durch das Gefühl unterscheidet. Man bediñt ihn zu einem doppelten Zwecke, entweder, um nur das Getraide zu nähren, oder auch, um Futterkräuter hervorzubringen. Die Halmfrüchte nährt der weiße toffteinartige, welcher, an Quellen gefunden, unendlich befruchtbar ist, aber in zu großer Menge aufgestreut, den Boden aussengt. Auf diesen folgt der rothe, welcher [in der Sprache jener Völker] *Acaunu-marga* (Steinmärgel) heißt, mit untermischtem Gesteine einer kleinkörnigen und sandreichen Erdart. Die Steine werden auf dem Felde selbst zerstoßen, erschweren aber in den ersten Jahren das Abmähen de'r Halme. Dieser Märgel wird seiner Leichtigkeit wegen um die Hälfte wohlfeiler als die übrigen Arten zu Markte gebracht, aber nur weitläufig auf den Acker gestreut; auch hält man es für gut, ihn mit Salz zu vermischen. Beide Arten, einmal aufgeworfen, reichen, sowol zur reichlichen Hervorbringung de'r Halmfrüchte, als auch de'r Futterkräuter, auf 50 Jahre aus *). — Unter den Arten des fetten Märgels ist der weiße der vorzüglichste. Es giebt mehrere Arten desselben;

*) Harduin bemerkt, daß jezo die Kraft dieses Märgels nur zehn Jahre dauere.

der ärendste ist der oben genannte; eine andere Art der weißen Kreide ist die, welche man zum Putzen des Silbers gebraucht. Man holt ihn aus der Tiefe, indem man Schächte auf 100 Fuß tief aushöhlt, oben mit enger Mündung, von innen, wie in den Bergwerken, mit geräumtem Gange. Dieses Märgels bedient sich am meisten Britanniern. Beide Arten dauern 80 Jahre hindurch, und man hat kein Beispiel, daß irgend Jemand diesen Märgel zwey Mal in seinem Leben aufgestreut hätte. Die dritte Art hellweißen Märgels nennt man Glisso-marga (Gleißmärgel), eine Walker-Kreide mit fetter Erde gemischt, befruchtender zu Futterkräutern als zu Halmfrüchten; so daß nach geschehener Aernde noch vor der andern Säung das freudigste Futter gemäht wird. Unter dem Getraide läßt er kein Gras emporkommen. Er dauert 30 Jahre aus; aber in dichter Masse als das signinische Aestrich aufgeworfen, erstickt er den Acker. Den taubenblauen Märgel nennen die gallischen Länder mit ihrem eigenthümlichen Namen Eglecopala; er wird in Schollen, nach Art der Steine, herausgeholt, und verwittert durch Sonne und Frost bis zu ganz dünnen Blättchen; er befruchtart sowol die Futterkräuter als das Getraide. Des sandigen bedienen sie sich, wenn kein anderer sich darbietet; an feuchten Orten aber auch, wenn anderer vorhanden ist. Wir kennen die Ubier als die einzigen der Völker, welche, obschon sie einen sehr fruchtbaren Acker bebauen, denselben dennoch düngen, indem sie alle Erde über 3 Fuß tief ausgraben, und eine Schicht Märgels, einen Fuß dick hineinwerfen. Dieser Märgel nützt aber nicht länger als 10 Jahre *). Die Heduer und

*) Die verschränkten Worte des Plinius: „Ubios gentium solos novimus, qui fertilissimum agrum colentes, quacumque terra infra tres pedes effossa, et pedali crassitudine injecta laetificent; sed ea non diutius annis decem prodest“, erklärt Harbuin so, als ob die Ubier, um den Acker zu düngen und zu befruchtaren, die Erde über drey Fuß tief ausgegraben und einen Fuß hoch auf den unfruchtbaren Boden aufgeworfen.

Viktonen befruchteten ihre Aecker ganz ungemein mit Kalk, der auch wirklich zu Oehlbaumen und Weinstöcken (von den Römern) sehr nützlich befunden wird. Aller Märgel muß aber auf Geflügtes geworfen werden, damit er gleichsam als Heilmittel verschluckt werde; auch fodert er etwas Mist, weil er anfänglich ganz hart ist, und sich in die Gewächse nicht ergiebt; außerdem wird er dem Boden schaden, und ihn nicht einmal nach dem ersten Jahre befruchtbar. Auch ist ein Unterschied, zu welcherley Boden man ihn verlangt. Der trockene Märgel nehmlich ist besser zu feuchtem Boden, zu dürrer der fette; zu gemäßigtem aber taugt sowol der freidige als der taubenblaue. — De'n Galliern im Norden des Po's gefällt der Gebrauch der Asche so sehr, daß sie dieselbe dem Vieh-miste noch vorziehen, den sie noch, weil er am geringwerthigsten ist, zu Asche verbrennen. Beide Düngungsarten wenden sie jedoch nicht gleichmäßig auf ein' und denselben Acker an, und die Asche weder in Baumgärten, noch bey gewissen Feldfrüchten. Es giebt auch Manche, welche glauben, daß man mit Staub die Trauben nähren könne, daher sie dieselben bey'm Reifen bestäuben; auch bestreuen sie die Wurzeln de'r Weinstöcke und Obstbäume mit Staub. In der narbonischen Landschaft ist man sehr überzeugt, daß auch die Weinlesen eben dadurch sicherer gezeitigt werden, weil dort der Staub Mehr dazu beyträgt, als, die Sonne".

Daß die Märgeldüngung aber bey den keltischen Völkern allgemein, und zwar schon vor Ankunft de'r Römer im Gebrauche gewesen, erhellt theils aus Varro (de re rust. I,

hätten; allein hiemider streitet sowol der Zusammenhang, besonders die Schlussbemerkung, daß die Kraft dieses Düngstoffes nur zehn Jahre ausbauere, als auch die obigen Eingangsworte. — Adelung erklärt (Aelteste Gesch. S. 250) mit Anton (Gesch. der teutschen Landwirthschaft, Bd. 1, S. 25), ohne Rücksicht auf den Zusammenhang, die Deutung auf den Märgel für irrig, und behauptet, es sey die noch jetzt in Westphalen übliche Kunst, den Boden mit Rasen oder sogenannten Plaggen zu düngen.

7), bey dem Skrofa als eine Neuigkeit berichtet, „er sey, als er im öberalpischen Gallien innen am Rheine [unter Cäsar] ein Heer angeführt, in einige Gegenden gekommen, wo man die Aecker mit einer weißen gegrabenen Kreide gedüngt“, theils auch aus den Erfahrungen de'r Gallier und de'r Britten über die achtzigjährige Dauer der Düngkraft einiger Märgelarten, welchen Angaben doch immer eine weit längere Erfahrung vorausgehen mußte; noch mehr aber daraus, daß ganz Britannien sich dieser Düngungsart bediente, indem Plinius unter Britannias, nach seiner eignen Erklärung (IV, 30), nicht allein den von den Römern unterworfenen südlichen Theil oder Albion, sondern auch das nie unterjochte Ireland und Schottland befaßt. Die Uhier wohnten zu Cäsar's Zeiten im Osten des Rheines, und waren erst im J. 39 n. Chr. durch Vipsanius Agrippa in den Westen dieses Stromes versetzt worden. Da sie schon zu Cäsar's Zeiten beträchtlichen Ackerbau und Viehzucht hatten, so mögen sie auch wol jene eigenthümliche Düngungsart schon in Germanien frühzeitig angewandt haben; da ferner, wie wir oben gesehen, die Senonen vor Alters von den kornreichen Rheinländern in die Südgegenden des Ro's, die Tectosagen aber aus Südgallien in die fruchtbaren Gegenden des herkynischen Waldes, und die Belger, deren Boden als ungemein getraide-reich gerühmt wurde, aus dem Lande de'r Ratten ausgewandert waren, da endlich auch Ariovist sich so viele Jahre hindurch mit seinem zahlreichen Heere in Gallien aufgehalten hatte, so konnte auch de'n Germanen die Kunst des Düngens, welche Anton (Gesch. der teutschen Landwirthschaft Bd. 1, S. 24) ihnen fast gänzlich abspricht, nie unbekannt geblieben seyn.

Das Düngen durch Unterspflügen grüner Gewächse war ebenfalls bey einigen Völkern im Gebrauche. So bemerkt Plinius (H. N. XVIII, 30), daß man um Makedonien und Thessalien Bohnen säe, und sie in ihrer Blüte unterackere; daß die Gallier im Norden des Ro ihre Aecker am Fuße de'r Alpen, welche die Salasser verwüstet, und den noch jungen Hirschen darauf zertreten hatten, wiederum

umgepflügt, und danach vervielfachte Aernden erhalten hätten, wodurch das sogenannte Zwiibrachen (artrate) erfunden worden; und endlich, dass man auf einem treverischen Gesilde, als in einem sehr strengen Winter [um das J. 74 n. Chr.] die Saaten erfroren waren, wiederum gesät, im März die Felder umgehackt, und so die reichlichsten Aernden gewonnen habe.

Uebrigens bemerkt Plinius (XVII, 3) noch, dass der Acker zur Hervorbringung der Getraide, nicht aber der Weinberg, um so fruchtbarer werde, je öfter man ihn ruhen (brach liegen) lasse, und dass man dadurch Diejenigen am sichersten widerlegen könne, welche wähnten, dass die Tragkraft des italischen Bodens bereits erschöpft sey. Gewiss die schönste Rechtfertigung der teutschen, schon von Cäsar verkannten Brache.

Die teutschen Namen der Düngstoffe und des Düngens sind, wie man aus Adelung sehen kann, gesamt eigenthümlich. Ueber das Wort Marga, Märgel, verwandt mit Mark (indisch Marka), so wie über Acaunu-marga, Glissomarga und Eglecopala ist schon im Keltenthume gesprochen. Im Armenischen heißt der Auswurf der Pferde und Esel Trikk, vielleicht dem lat. Stercus verwandt.

Zweiter Abschnitt.

Das Ackerwerk.

§. 1.

Benamungen des Baulandes: Acker, Feld u. a..

Das Wort Acker, goth. Akrs, angelsäch. Aekre, Ekre, isländ. Akar, schwed. Åker, dänisch Ager, stimmt zwar mit dem lat. Ager, griech. ἄγρος, doch stammt es nicht aus diesen Sprachen, da es schon im Persischen

und waren nicht Herodot's Germanen ackerbauende Völker? \ Akkar, im Armenischen und Gelehrtsgeorgischen Agarak, Agaraki, und im Rusneß-tatar. Ak-je lautet, welchen Wörtern das alte, noch im Pehlewi vorkommende Agh Getraide, womit auch das goth. Akran Frucht vermandt, und ein Kar, бурät. Ker, Feld, tatar. Jer Erde, zum Grunde liegen könnte, wonach es ursprünglich Getraide land bezeichnete. Auch in vielen andern Sprachen sind die Benamungen beider Begriffe mit einander stammverwandt, wie das hebräische Bar, Acker, westfäl. Börde, und Bar Getraide; das griech. *Χῶρος*, *Χώρα*, in einigen slavischen Mundarten Chur, Kuru, wotláf. Kür, samojed. Kyra, Karam, wogul. Char-ma (Ma Land) und Char, der Acker, mit dem weitverbreiteten Kari, Chor, Korn, Getraide; das kurdische Czul Acker mit dem osset. Syl Roggen; das armen. Art Acker, und das ingusch. Arii Feld, nebst dem im Persischen und sehr vielen andern Sprachen vorkommenden Art Erde, mit dem persischen Ard Getraide; das awar. Ratl' Erde, mit Rotl' Roggen, und Roodl' Weizen; das tscheremiss. Rog Erde mit Ruscha Roggen; das bey'm Lesgerstamme Dido gebräuchliche Tschedo Erde mit Tsched Getraide; endlich auch das weitverbreitete Sema, altpers. Semo, pers. Samen, slavisch Semlä, Semä s. f. die Erde, eig. Sæeland, mit den nachher besonders zu vergleichenden Wörtern säen und Saame. Diesemnach scheint in den meisten Sprachen mit dem Begriffe des Wortes Erde zugleich der Begriff des Ernährens, der allnährenden Mutter (alma mater, Ceres, wie der Dichter Ennius die Erde nennt), verbunden zu seyn. Gewöhnlicher und mit größerer Wahrscheinlichkeit leitet man jedoch das Wort Acker, nebst dem syr. Achoro, Akkoro, und dem hebräischen Ikkar Ackerer, Pflüger, vom arab. akara graben, die Erde bebauen, und dem hebr. karah, graben her.

Das bey den Longobarden und den Altfranken in dieser Form vorkommende Wort Feld, angels. Faeld, Fild, Flet, änglisch Field, dänisch und schwedisch Felt, lautet ungarisch

Föld, ehstnisch Pöld und im Wessesalle Föllo, finnisch Peldo, und um Olonez Pelot, slavisch Pole, griech. Πόλος, und schon im Arab. Bol-ad, und im Sanskrit Vila, womit auch das lat. Villa, in der römischen Bauernsprache Vella, ein Landstük, Landgut, verwandt seyn mag. Hesychius erklärt das Wort Βέλτη durch ein phrygisches Feld (χωρίον Φρυγικόν). Im Angelsächsischen ist Bled, Bläd, im Franz. Blé, im Slavischen Plod, im Indostan. Phul, im Ehstn. Willi, und im Samojed. Wiles die Frucht, das Getraide, welches Bedentniß vielleicht dem obigen Worte zum Grunde liegt. Das griech. Πόλος, d. i. eigentlich Wende- oder Pflüge-land, will man indessen nebst πολέω, πόλεω, πωλάω, alt-lat. polo ich ackere um, von πέλω ich schwinde, werfe, drehe, wende, so wie das teutsche Feld vom schwed. Fala Ebene, und dem Isländ. flatia eben oder platt machen herleiten.

Auch dem Worte Land, wälisch Llan, pers. Lan, könnte der Begriff des Anbauens ursprünglich zum Grunde liegen, denn im Basfischen ist Landa das Feld, und landu, ein noch ungebautes Land zum ersten Male um zu ackern, bey den Ostiaken aber Land Getraide, Roggen. Andere Ableitungen findet man bey Adelnung unter Land und Lehde. Die vielen Wüsteneyen in Germanien, z. B. die Deserta Helvetiorum, Bojorum u. a., von welchen die Römer gehört haben wollen, waren wahrscheinlich meist nur Brachäcker, oder auch sogenannte Einöden, womit man in Bayern die einzelnen, mitten in ihren Feldbezirken stehenden Bauerhöfe bezeichnet, die selbst Joh. v. Müller aus Unbekanntschaft mit der dortigen Sprache, für wirkliche Wüsteneyen angegeben hat.

Das altgoth. Haithi, wälisch Haithio, bezeichnet ebenfalls Acker, Feld; Atilk aber Kornfeld; vielleicht vom fornwälischen Haz, Has Saame. Wenn sich in mehreren spätern Mundarten mit den Wörtern Haide und Land der Begriff von wüstem, unangebautem Boden verbunden hat, wie franz. Lande, span. Lanta, so rührt dieses wahrscheinlich aus den Zeiten der sogenannten Völker-

wanderung her, wo die vorher angebauten Halben, wie auch noch zur Zeit des dreißigjährigen Krieges die sachsenburgische, zu Wüsteneyen wurden, worauf dann die nachrückenden Völker, deren Mundarten nur Acker, Feld und andere Wörter gebrauchten, mit den in den neubesetzten Ländern vorgefundenen Wörtern, dem damaligen Zustande des Landes und der Halben gemäß, nun den Nebenbegriff von wüßt und unangebaut verschmelzten.

J. 2.

A c k e r m a ß e.

Der Morgen Landes, ein bekanntes Ackermaß, schon bey Hesychius in der Kleinform von *Μοργή* „*Μόργιον*, μέτρον γῆς“, einerley mit dem Plethron, einem Längensmaße von 100 Fuß, scheint früherhin, wie noch jezt das persische Morg, den Acker selbst bezeichnet zu haben, zumal, da auch jener Schriftner das Wort *ἐπι-μοργος* durch *σπόριμος γῆ* d. i. besäetes Land erklärt. Verschieden von diesen Geformen, obwol in den Wörterbüchern häufig damit verwechselt, ist das griech. *μορτή* der Antheil (*μοῖρα*, μέρος) des Ackerbauers an dem Ertrage eines Landes, und *ἐπι-μορτος* der Landmann, welcher um einen solchen Antheil den Acker eines Andern bestellt. Mit Morgen scheinen übrigens auch unser Mark und Gemarkung, die gesammten Acker eines Ortes, in Verwandtschaft zu stehen.

Das lat. Jugerum, welches Varro noch vom Jugum unterscheidet, besaßt nach Plinius (XVIII, 3) so viel Landes, als man an einem Tage mit einem Joch Ochsen umpflügen kann, und stimmt mit dem oberdeutschen Jauchert, Zuchart, Zeuch, die ebenfalls an manchen Orten unterschieden werden, überein. Varro bemerkt (de re rust. I, 10), dass man im jenseitigen Hispanien nach Jochen, in Campanien nach Furchen, und bey den Römern nach Jaucherten gemessen habe.

Ueber die altgallischen Ackermaße *Acna* („*Axaua*“), *Arapennis* und *Candetum* giebt Columella (de re rustica

Gallien erfunden haben, nemlich die Erde durch sich selbst, d. i. durch eine fettige Erdart, zu nähren, welche sie Märgel nennen, wonach die Saat viel dreygiger emporshosst. Auch die Griechen haben dieses Dünge-mittel nicht übersehen; denn Was hätten wol diese nicht versucht? Leuk-argillon nennen sie den weißen Thon, dessen sie sich [nach Theophrast] auf dem megarischen Gefilde, doch nur auf feuchtem und kaltem Boden bedienen. Es gebührt sich, über diese Erdart, welche ganz Gallien und ganz Britannien bereichert, sorgfältig zu sprechen. Anfangs waren nur zwey Arten im Gebrauche. Bey'm Fortschreiten des Geistes aber (proficientibus ingeniis) hat man neuerlich angefangen mehrere zu benützen. Denn es giebt weißen, rothen, raubenblauen, thonigen, toffsteinigen und sandigen Märgel. Seiner Beschaffenheit nach ist er entweder spröde, oder fett, was man schon durch das Gefühl unterscheidet. Man benützt ihn zu einem doppelten Zwecke, entweder, um nur das Getraide zu nähren, oder auch, um Futterkräuter hervorzubringen. Die Halmfrüchte nährt der weiße toffsteinartige, welcher, an Quellen gefunden, unendlich befruchtbar ist, aber in zu großer Menge aufgestreut, den Boden aussengt. Auf diesen folgt der rothe, welcher [in der Sprache jener Völker] Acaunu-marga (Steinmärgel) heißt, mit untermischtem Gesteine einer kleinbrockeligen und sandreichen Erdart. Die Steine werden auf dem Felde selbst zerstoßen, erschweren aber in den ersten Jahren das Abmähen de'r Halme. Dieser Märgel wird seiner Leichtigkeit wegen um die Hälfte wohlfeiler als die übrigen Arten zu Markte gebracht, aber nur weitläufig auf den Acker gestreut; auch hält man es für gut, ihn mit Salz zu vermischen. Beide Arten, einmal aufgeworfen, reichen, sowol zur reichlichen Hervorbringung de'r Halmfrüchte, als auch de'r Futterkräuter, auf 50 Jahre aus *). — Unter den Arten des fetten Märgels ist der weiße der vorzüglichste. Es giebt mehrere Arten desselben;

*) Harduin bemerkt, daß jezo die Kraft dieses Märgels nur zehn Jahre dauere.

der äßendste ist der oben genannte; eine andere Art der weißen Kreide ist die, welche man zum Puzen des Silbers gebraucht. Man holt ihn aus der Tiefe, indem man Schächte auf 100 Fuß tief aushöhlt, oben mit enger Mündung, von innen, wie in den Bergwerken, mit geräumigem Gange. Dieses Märgels bedient sich am meisten Britanni-
len. Beide Arten dauern 80 Jahre hindurch, und man hat kein Beyspiel, daß irgend Jemand diesen Märgel zwey Mal in seinem Leben aufgestreut hätte. Die dritte Art hell-
weißen Märgels nennt man Glisso-marga (Gleißmärgel), eine Walker-Kreide mit fetter Erde gemischt, befruchtender zu Futterkräutern als zu Halmfrüchten; so daß nach ge-
schehener Aernde noch vor der andern Säung das freudigste Futter gemäht wird. Unter dem Getraide läßt er kein Gras emporkommen. Er dauert 30 Jahre aus; aber in dichterem Masse als das signinische Aestrich aufgeworfen, erstickt er den Acker. Den taubenblauen Märgel nennen die gallischen Länder mit ihrem eigenthümlichen Namen Eglecopala; er wird in Schollen, nach Art de'r Steine, herausgeholt, und verwittert durch Sonne und Frost bis zu ganz dünnen Blättchen; er befruchbart sowol die Futter-
kräuter als das Getraide. Des sandigen bedienen sie sich, wenn kein anderer sich darbietet; an feuchten Orten aber auch, wenn anderer vorhanden ist. Wir kennen die Uhier als die einzigen de'r Völker, welche, obschon sie einen sehr fruchtbaren Acker bebauen, denselben dennoch düngen, indem sie alle Erde über 3 Fuß tief ausgraben, und eine Schicht Märgels, einen Fuß dick hineinwerfen. Dieser Märgel nußt aber nicht länger als 10 Jahre *). Die Heduer und

*) Die verschränkten Worte des Plinius: „Ubios gentium solos novimus, qui fertilissimum agrum colentes, quacumque terra infra tres pedes effossa, et pedali crassitudine injecta laetificent; sed ea non diutius annis decem prodesse“, erklärt Harbuin so, als ob die Uhier, um den Acker zu düngen und zu befruchtaren, die Erde über drey Fuß tief ausgegraben und einen Fuß hoch auf den unfruchtbaren Boden aufgeworfen

Piktonen befruchteten ihre Aecker ganz ungemeln mit Kalk, der auch wirklich zu Oehlbaumen und Weinstöcken (von den Römern) sehr nützlich befunden wird. Aller Märgel muß aber auf Geflügtes geworfen werden, damit er gleichsam als Heilmittel verschluckt werde; auch fodert er etwas Mist, weil er anfänglich ganz hart ist, und sich in die Gewächse nicht ergießt; außerdem wird er dem Boden schaden, und ihn nicht einmal nach dem ersten Jahre befruchtbar. Auch ist ein Unterschied, zu welcherley Boden man ihn verlangt. Der trockene Märgel nemlich ist besser zu feuchtem Boden, zu dürrer als fette; zu gemäßigtem aber taugt sowol der freidige als der taubenblaue. — De'n Galliern im Norden des Po's gefällt der Gebrauch der Asche so sehr, daß sie dieselbe dem Vieh-miste noch vorziehen, den sie noch, weil er am geringwerthigsten ist, zu Asche verbrennen. Beide Düngungsarten wenden sie jedoch nicht gleichmäßig auf ein' und denselben Acker an, und die Asche weder in Baumgärten, noch bey gewissen Feldfrüchten. Es giebt auch Manche, welche glauben, daß man mit Staub die Trauben nähren könne, daher sie dieselben bey'm Reifen bestäuben; auch bestreuen sie die Wurzeln de'r Weinstöcke und Obstbäume mit Staub. In der narbonischen Landschaft ist man sehr überzeugt, daß auch die Weinlesen eben dadurch sicherer gezeitiget werden, weil dort der Staub Mehr dazu be trägt, als, die Sonne'.

Daß die Märgeldüngung aber bey den keltischen Völkern allgemein, und zwar schon vor Ankunft de'r Römer im Gebrauche gewesen, erhellt theils aus Varro (de re rust. I,

hätten; allein hiemider streitet sowol der Zusammenhang, besonders die Schlussbemerkung, daß die Kraft dieses Düngstoffes nur zehn Jahre ausbauere, als auch die obigen Eingangsworte. — Adelung erklärt (Keltische Gesch. S. 250) mit Anton (Gesch. der teutschen Landwirthschaft, Bd. 1, S. 25), ohne Rücksicht auf den Zusammenhang, die Deutung auf den Märgel für irrig, und behauptet, es sey die noch jetzt in Westphalen übliche Kunst, den Boden mit Rasen oder sogenannten Plaggen zu düngen.

7), bey dem Skrofa als eine Neuligkeit berichtet, „er sey, als er im überalpinischen Gallien innen am Rheine [unter Cäsar] ein Heer angeführt, in einige Gegenden gekommen, wo man die Aecker mit einer weißen gegrabenen Kreide gedüngt“, theils auch aus den Erfahrungen de'r Gallier und de'r Britten über die achtzigjährige Dauer der Düngkraft einiger Märgelarten, welchen Angaben doch immer eine weit längere Erfahrung vorausgehen mußte; noch mehr aber daraus, daß ganz Britannien sich dieser Düngungsart bediente, indem Plinius unter Britannias, nach seiner eignen Erklärung (IV, 30), nicht allein den von den Römern unterworfenen südlichen Theil oder Albion, sondern auch das nie unterjochte Ireland und Schottland befaßt. Die Abier wohnten zu Cäsar's Zeiten im Osten des Rheines, und waren erst im J. 39 n. Chr. durch Vipsanius Agrippa in den Westen dieses Stromes versetzt worden. Da sie schon zu Cäsar's Zeiten beträchtlichen Ackerbau und Viehzucht hatten, so mögen sie auch wol jene eigenthümliche Düngungsart schon in Germanien frühzeitig angewandt haben; da ferner, wie wir oben gesehen, die Senonen vor Alters von den kornreichen Rheinländern in die Südgegenden des Po's, die Tektosagen aber aus Südgallien in die fruchtbaren Gegenden des herkynischen Waldes, und die Belger, deren Boden als ungemein getraide-reich gerühmt wurde, aus dem Lande de'r Ratten ausgewandert waren, da endlich auch Ariovist sich so viele Jahre hindurch mit seinem zahlreichen Heere in Gallien aufgehalten hatte, so konnte auch de'n Germanen die Kunst des Düngens, welche Anton (Gesch. der deutschen Landwirthschaft Bd. 1, S. 24) ihnen fast gänzlich abspricht, nie unbekannt geblieben seyn.

Das Düngen durch Unterspflügen grüner Gewächse war ebenfalls bey einigen Völkern im Gebrauche. So bemerkt Plinius (H. N. XVIII, 30), daß man um Makedonien und Thessalien Bohnen säe, und sie in ihrer Blüte unterackere; daß die Gallier im Norden des Po ihre Aecker am Fuße de'r Alpen, welche die Salasser verwüßtet, und den noch jungen Hirsen darauf zertreten hatten, wiederum

umgepflügt, und danach vervielfachte Aernden erhalten hätten, wodurch das sogenannte Zwiibrachen (artrare) erfunden worden; und endlich, dass man auf einem treverischen Gesilde, als in einem sehr strengen Winter [um das J. 74 n. Chr.] die Saaten erfroren waren, wiederum gesäet, im März die Felder umgehackt, und so die reichlichsten Aernden gewonnen habe.

Ueberdies bemerkt Plinius (XVII, 3) noch, dass der Acker zur Hervorbringung de'r Getralde, nicht aber der Weinberg, um so fruchtbarer werde, je öfter man ihn ruhen (brach liegen) lasse, und dass man dadurch Diejenigen am sichersten widerlegen könne, welche wäbnten, dass die Tragkraft des itallischen Bodens bereits erschlafft sey. Gewiss die schönste Rechtfertigung der teutschen, schon von Cäsar verkannten Brache.

Die teutschen Namen de'r Düngstoffe und des Düngens sind, wie man aus Adelung ersehen kann, gesamt eigenthümlich. Ueber das Wort Marga, Märgel, verwandt mit Mark (indisch Marka), so wie über Acaunu-marga, Glisso-marga und Egleoopala ist schon im Keltenthume gesprochen. Im Armenischen heißt der Auswurf de'r Pferde und Esel Trikk, vielleicht dem lat. S-tert-us verwandt.

Zweyter Abschnitt.

D a s A c k e r w e s e n .

§. 1.

Benamungen des Baulandes: Acker, Feld u. a..

Das Wort Acker, goth. Akrs, angelsäch. Aekre, Ekre, isländ. Akar, schwed. Åker, dänisch Ager, stimmt zwar mit dem lat. Ager, griech. ἄγρος, doch stammt es nicht aus diesen Sprachen, da es schon im Persischen

und waren nicht Herodot's Germanen ackerbauende Völker? \ Akkar, im Armenischen und Gelehtgeorgischen Agarak, Agaraki, und im Kusnez'-tatar. Ak-*jer* lautet, welchen Wörtern das alte, noch im Pehlewi vorkommende Agh Getraide, womit auch das goth. Akran Frucht verwandt, und ein Kar, бурат. Ker, Feld, tatar. Jer Erde, zum Grunde liegen könnte, wonach es ursprünglich Getraide land bezeichnete. Auch in vielen andern Sprachen sind die Benamungen beider Begriffe mit einander stammverwandt, wie das hebräische Bar, Acker, westfäl. Börde, und Bar Getraide; das griech. Xῶρος, Xώρα, in einigen lesgischen Mundarten Chur, Kuru, wotláf. Kür, samojed. Kyra, Karam, wogul. Char-ma (Ma Land) und Char, der Acker, mit dem weitverbreiteten Kari, Chor, Korn, Getraide; das kurdische Czul Acker mit dem osset. Syl Roggen; das armen. Art Acker, und das ingusch. Arii Feld, nebst dem im Persischen und sehr vielen andern Sprachen vorkommenden Art Erde, mit dem persischen Ard Getraide; das awar. Ratl' Erde, mit Rotl' Roggen, und Roodl' Weizen; das tscheremiss. Rog Erde mit Ruscha Roggen; das bey'm Lesgerstamme Dido gebräuchliche Tschedo Erde mit Tsched Getraide; endlich auch das weitverbreitete Sema, altpers. Semo, pers. Samen, slavisch Semlä, Semä s. f. die Erde, eig. Saeland, mit den nachher besonders zu vergleichenden Wörtern säen und Saame. Diesemnach scheint in den meisten Sprachen mit dem Begriffe des Wortes Erde zugleich der Begriff des Ernährens, der allnährenden Mutter (alma mater, Ceres, wie der Dichter Ennius die Erde nennt), verbunden zu seyn. Gewöhnlicher und mit größerer Wahrscheinlichkeit leitet man jedoch das Wort Acker, nebst dem syr. Achoro, Akkoro, und dem hebräischen Ikkar Ackerer, Pflüger, vom arab. akara graben, die Erde bebauen, und dem hebr. karah, graben her.

Das bey den Longobarden und den Altfranken in dieser Form vorkommende Wort Feld, angels. Faeld, Fild, Flet, änglisch Field, dänisch und schwedisch Felt, lautet ungärisch

Föld, ehstnisch Pöld und im Wessfalle Föllo, finnisch Peldo, und um Olonez Pelot, slavisch Pole, griech. Πόλος, und schon im Arab. Bol-ad, und im Sanskrit Vila, womit auch das lat. Villa, in der römischen Bauernsprache Vella, ein Landstük, Landgut, verwandt seyn mag. Hesychius erklärt das Wort Βέλτη durch ein phrygisches Feld (χωρίον Φρυγικόν). Im Angelsächsischen ist Bled, Bläd, im Franz. Blé, im Slavischen Plod, im Indostan. Phul, im Ehstn. Willi, und im Samojed. Wiles die Frucht, das Getraide, welches Bedentniß vielleicht dem obigen Worte zum Grunde liegt. Das griech. Πόλος, d. i. eigentlich Wende- oder Pflüge-land, will man indessen nebst πολέω, πόλεω, πωλάω, alt-lat. polo ich ackere um, von πέλω ich schwinde, werfe, drehe, wende, so wie das deutsche Feld vom schwed. Fala Ebene, und dem isländ. flotia eben oder platt machen herleiten.

Auch dem Worte Land, wälisch Llan, pers. Lan, könnte der Begriff des Anbauens ursprünglich zum Grunde liegen, denn im Wastischen ist Landa das Feld, und landu, ein noch ungebautes Land zum ersten Male umackern, bey den Ostiaken aber Land Getraide, Roggen. Andere Ableitungen findet man bey Adelung unter Land und Lehde. Die vielen Wüsteneyen in Germanien, z. B. die Deserta Helvetiorum, Bojorum u. a., von welchen die Römer gehört haben wollen, waren wahrscheinlich meist nur Brachäcker, oder auch sogenannte Einöden, womit man in Bayern die einzelnen, mitten in ihren Felderbezirken stehenden Bauerhöfe bezeichnet, die selbst Joh. v. Müller aus Unbekanntschaft mit der dortigen Sprache, für wirkliche Wüsteneyen angegeben hat.

Das altgoth. Haithi, wälisch Haithio, bezeichnet ebenfalls Acker, Feld; Atilk aber Kornfeld; vielleicht vom fornwälischen Haz, Has Saame. Wenn sich in mehreren spätern Mundarten mit den Wörtern Haide und Land der Begriff von wüstem, unangebautem Boden verbunden hat, wie franz. Lande, span. Lanta, so rührt dieses wahrscheinlich aus den Zeiten der sogenannten Völker-

wanderung her, wo die vorher angebauten Halben, wie auch noch zur Zeit des dreißigjährigen Krieges die lüneburgische, zu Wüsteneyen wurden, worauf dann die nachrückenden Völker, deren Mundarten nur Acker, Feld und andere Wörter gebrauchten, mit den in den neubesetzten Ländern vorgefundenen Wörtern, dem damaligen Zustande des Landes und der Halben gemäß, nun den Nebenbegriff von wüßt und unangebaut verschmelzten.

J. 2.

A c k e r m a ß e.

Der Morgen Landes, ein bekanntes Ackermaß, schon bey Hesychius in der Kleinform von *Μοργή* „*Μόργιον*, μέτρον γῆς“, einerley mit dem Plethron, einem Längensmaße von 100 Fuß, scheint früherhin, wie noch jetzt das persische Morg, den Acker selbst bezeichnet zu haben, zumal, da auch jener Schriftner das Wort *ἐπι-μοργος* durch *σπόριμος γῆ* d. i. besäetes Land erklärt. Verschieden von diesen Geformen, obwol in den Wörterbüchern häufig damit verwechselt, ist das griech. *μορτή* der Antheil (*μοῖρα*, μέρος) des Ackerbauers an dem Ertrage eines Landes, und *ἐπι-μορτος* der Landmann, welcher um einen solchen Antheil den Acker eines Andern bestellt. Mit Morgen scheinen übrigens auch unser Markt und Gemarkung, die gesammten Acker eines Ortes, in Verwandtschaft zu stehen.

Das lat. Jugerum, welches Varro noch vom Jugum unterscheidet, befaßt nach Plinius (XVIII, 3) so viel Landes, als man an einem Tage mit einem Joch Ochsen umpflügen kann, und stimmt mit dem oberteutschen Jauert, Juchart, Jeuch, die ebenfalls an manchen Orten unterschieden werden, überein. Varro bemerkt (de re rust. I, 10), dass man im jenseitigen Hispanien nach Jochen, in Campanien nach Furchen, und bey den Römern nach Jauerten gemessen habe.

Ueber die altgallischen Ackermaße *Acnua* („*Ακαυα*“), *Arapennis* und *Candetum* giebt Columella (de re rustica

V, 1) ausführliche Nachricht, wozu man Schneider's Anmerkungen, und des Verf. Keltenthum S. 290 und 307 vergleiche.

§. 3.

Ackergeräthe: der Pflug, das Och.

Der Pflug, als das nothwendigste Ackergeräth, gehört unter die frühesten Erfindungen der Menschheit. Plinius schreibt (VII, 57) dem Athener Bu-zyges (d. i. Ochsenjocher) die Erfindung zu 'Ochsen vor den Pflug zu jochen. Nach der Sagen Geschichte der Griechen hatte, wie schon erwähnt, der ägyptische Osir 'auf Taurien zuerst den Soler vor den Pflug gespannt. Nach einer schönen Sage der ackerbauenden Skythen am Borysthenes (Herod. IV, 5) waren unter ihrem ersten Herrscher Targitaos goldene Werkzeuge, nämlich ein Pflug, ein Joch, ein Weil und eine Schale 'in ihrem Lande vom Himmel gefallen, welches heilige Geld die Könige noch zu Herodot's Zeiten aufbewahrten, und alljährlich unter feyerlichen Sühn-opfern herumtragen ließen.



Den ostländischen Ursprung, und den allgemeinen Gebrauch dieses Werkzeuges bey den Germanen, beweiset sein Name. Das Wort Pflug, bey den Gallern in Oberitalien Pluma-ratum d. i. Pflug mit Rädern (s. Keltenthum S. 403 oder 333), weil sie dem rhätischen Pfluge, nach Plinius, noch zwey Räder angefügt hatten, in alten Glossen und de'n longobard. Geseßen Ploum, altfränk. Phluog, Pluag, allemann. Pluog, angelf., schwed. und niederf. Plog, ängl. Plough, Plow, holländ. Ploeg, hat seine Verwandten an dem slavischen Plug, Pluh, dem buchar. Pulug, dem japan. Waluku, auch bloß Luku, malay. Lukon, und dem indostan. Fala, ebenfalls der Pflug, so wie dem hebr. und arab. päläch, syrisch phelag, phelabb spalten, einschneiden, pflügen, den Acker bauen. (Nach Linde, im poln. Wörterbuche, hat sich das Wort Pflug erst späterhin neben dem nachher zu erwähnenden Socha in das Slavische eingebrenget). Mit dem indostan.

Fala scheint auch unser landschaftliches falgen, felgen, den Acker zum zweyten oder dritten Male umpflügen, in naher Verwandtschaft zu stehen. Zu diesem viel verzweigten Wortstamme gehört auch das schwed. faella, holländ. velghen, angels. walwian, ängl. to wallow, lat. volvere, ital. volgere wälzen, umbrechen, gemeinsächsl. wällgern, imgleichen das schon unter Polo Feld erwähnte πολεῖν, polare, umwenden, umpflügen.

Nach dem Namen des Pflugseisens oder des Pflugmessers, Eech, ehstn. Sahk, arab. Sakkhinon, syrisch Sakino, oder auch der Pflugschaar, franz. Soc, Socquet, wälisch Such, mittellat. Soccus, ist bey einigen Völkern der Pflug selbst benamet worden: Socha russisch der einspännige Hackenpflug, buchar. Schacha, Sachtik, gelehrte-georg. Sakun-veli, armen. Sadich, indost. Sagit-schera, madur. A-laka, japan. Tsuki. Dieses Wort scheint im Slavischen sehr alt, da schon Lufan (Pharsal. VII, 430) die sarmatischen Pflüge Vomeres nennt, und da die Sarmaten schon lange vor ihrer Auswanderung aus Medien den Ackerbau, der seit Uralters dort blühet, wohl kennen mußten.

Auch das mittellat. Cultra, Pflugmesser, nieders. Kolter, holländ. Kouter, franz. Coutre, baslisch Goldea, bezeichnet oft den Pflug selbst. Ob aber Kolter, nebst dem niedersächsischen, dem römischen ähnlichen Pfluge, durch die Römer zu uns, oder vermittels der teutschen Kelten in Italien zu den Römern gekommen, ist ungewiss.

Bey den Angelsachsen hieß der Pflug, der wol auch nur ein Hackenpflug war, Syl, welches Wort, nebst Sillon, lat. Sulcus, Furche, und dem franz. Sillonner, lat. sulcare, mit dem koptischen sulk graben verwandt ist, zu welchem Stamme vielleicht auch das nieders. sühlen, besühlen, in der Erde herumwühlen, mit Roth besudeln, gehört. — Das landschaftliche Ackerfahre, st. Furche ist mit dem griech. φάραχ spalte, zerschneide, φαρών ich pflüge, und dem arab. phara graben, vergraben verwandt.

Das griech. *Ἀραρον*, lat. *Aratrum*, ital. *Aratro*, span. und portugies. *Arado*, gallisch *Aradr*, *Ar*, bretagn. und fornwål. *Arar*, *Ar*, und selbst das armen. *Aror*, der Pflug, nebst *Arí*, *Arlo*, in Unterfärnthen ein leichter Halbpflug, und *Arlen* in Steyermark das Pflugmesser, stammen gesamt von dem durch alle germanischen und slavischen Mundarten verbreiteten *āhren*, alt- und oberteutsch *aren*, in andern Mundarten auch *arten*, goth. *arian*, schwed. *aeria*, isländ. *eria*, altsries. *era*, ängl. *to eat*, altfranz. *errer*, lat. *arare*, griech. *ἀροῦν*, in den meisten slav. Mundarten *orat*, *worat*, *ackern*, *pflügen*, wozu auch das sanskrit. *Arya* der *Ackerer*, und selbst das nordgerman. *Ar*, pers. *Ard*, Getraide, *Jahrwuchs*, gehört. Die Urmurzel ist das durch sehr viele Sprachen verbreitete Wort *Erde*, gemein *Are*, holländ. *Aard*, griech. *Ἔρα*, tatar. *Aer*, *Er*, pers. *Art*, arab. *Arthon*, hebr. *Aerez*. — Im Russischen und Litthauischen besteht neben *aart* noch das ältere, aus dem Pohlischen bereits verdrengte *pachat*; im Baskischen ist *areatu* *eggen*; im Ungar. *aratni* *mähren*, und *Arato* der *Mäher*, *Aernder*. Das arab. *karatha*, *scharata*, und das hebr. *hharasch* *pflügen*, *ackern*, eig. *einschneiden* , wovon *Mahrathon*, hebr. *Mahh'areschah* der *Pflug* , ist stammverschieden, und mit dem griech. *χαράσσειν*, *scharren*, *einschneiden*, *zerschneiden*, so wie mit unserer *Pflugschaar*, verwandt.

Von dem obigen *aren* formt sich in unserer Sprache die *Art*, d. i. ursprünglich die zu einer Jahreszeit und zu einem bestimmten Zwecke zugleich bearbeiteten *Acker*, imgleichen *ar-belten* d. i. das *Aehren abwarten*, und *Arbeit* d. i. *Abwartung des Ackers*, Sanskrit. *Vārtta*, *Vartanam*, welche Wörter denn beide schon seit den ältesten Zeiten mit der *Natur (Art)* des Deutschen innigst verwachsen sind. Dagegen hatte der schweizerische Römer, der alle eigentlichen Arbeiten durch *Gerflavete* betreiben ließ, so wie der Grieche, mit den Wörtern *laborare* und *παρασκευάζειν* den Nebenbegriff von *Krank-*

seyen verbunden, indess der neuere Gallier durch labourer noch allein das Pflügen bezeichnet.

Der Pflug selbst heißt im Franz. Charrue d. i. Karren, und zwar deshalb, weil, wie Servius zu Virgil, der denselben, vielleicht durch Schreibfehler Currus statt Carrus nennt (Georg. p. 141), bemerkt, dass die Pflüge der Gallier in Italien, also auch wol in Gallien selbst, zweyräderig waren.

Das Meldevort graben stimmt mit dem syrischen kerab pflügen und Kerobo Furche, da das erste Pflügen durch Umgraben geschah.

Ueber den ostländischen Ursprung des Wortes Bauer sprechen wir nachher unter Stände.

S. 4.

Fortsetzung. Die Egge, das Schiff.

Die Egge, oberteutsch Egde, angelsächsl. Egtha, heißt ungarisch Eke, lievisch Ekketes, ehstn. Aek, Aekki, Aggel, Häggel, litthau. Akkiezios, lettisch Ezzek-lis, wälisch Oeg, bretagn. Og, Oged; lat. Occa, griech. Ὀξύνη, und daher im Türkischen Oekin-taragi, und hat ihren Ursprung in dem durch viele Sprachen verzweigten Urworte Ak die Spitze, Ecke, wegen ihrer Zähne, womit auch das lat. acus, acies, ico, das griech. ὄξυς u. v. a. versippt sind. Die Römer scheinen ihr Occa von den Kelten in Oberitalien entlehnt zu haben, da sich dieses Wort auf keine ihrer Edchtersprachen vererbt hat. Nach Virgil (Georg. I, 94) und Plinius (XVIII, 48) bestunden die zum Unterbringen des Saamens bestimmten Eggen der Kelten um Verona, so wie der Rhätler, aus gezähntem Flechtwerke.

Das mittellat. Hercia und das franz. Herse die Egge, ist nebst dem wallis. Ersa und dem baselischen Erza verwandt mit dem englischen Harrow, fornwål. Haraw, friesisch und dänisch Harwe, schwed. Harf, und dem finnischen Hara, so wie mit Harke und Rechen, angels. Raka, ängl. Rake, irland. Rek.

Der Isländ. Name der Egge Tindaklar und der indostan. Dandali sind ebenfalls von dem Namen der Sähne (indostan. Dand) hergenommen; das angelsächsische Fealga aber ist mit dem unter dem Worte Pflug erwähnten folgen, falgen, verwandt.

In der gemein-üblichen Redensart „Schiff und Geschirr eines Landgutes“ bedeutet der Ausdruck Schiff alle landbaulichen Gefäße, Geschirr aber die übrigen Geräthe. Verwandt damit ist das griechische *σχεῦος*, denn Nikolaus von Damaskus sagt: Wer bey den Phrygiern (einem Zweige der Thraker) einen Pflugstier getödtet, oder ein Ackergeräth (*σχεῦος περὶ γεωργίας*) geraubt hat, wird mit dem Tode bestraft.

S. 5.

Das Mähen.

Das Mähen des Getraides geschah nach Varro (de re rust. I, 50) auf dreyerley Art. In Umbrien schnitt man die Halme mittels der Sichel an der Erde ab, legte jedes abgeschnittene Büschel nieder, und sobald deren viele waren, schnitt man Reihe-durch von jedem die Aehren vom Stroh, warf sie in einen Korb, und schaffte sie zur Tenne; das Stroh selbst aber ließ man auf dem Felde, und brachte es auf Haufen. Um Picenum (im feltischen Ober-Italien) erfasste und schnitt man die Aehrenbüschel mit einem gekrümmten hölzernen Werkzeuge (Batillus), das oben mit einer kleinen eisernen Säge versehen war; das Stroh aber mähet man erst nachher ab. Um Rom endlich, wie in den meisten andern Gegenden, fasste man den Halm ganz oben an, und schnitt ihn mitten durch; das auf der Wurzel stehende Stroh aber mähet man ebenfalls erst nachher ab. In manchen Gegenden pflegte man auch, wie Plinius berichtet, die Aehren sammt den Halmen auszupfen. Auch die Britten schnitten nach Dioskor (V, 21) die Aehren allein ab, und brachten sie wahrscheinlich ebenfalls in Körben, wie es nach Dionson noch jetzt in Aengelland gebräuchlich ist,

zur Tenne. Die beiden Hirsen-arten *Panicum* und *Milium* sammelte man in den gallischen Ländern einzeln mit einem Hand-rechen ein (Plin. H. N. XVIII, 72); auch erwähnt Plinius (XVI, 95) der goldenen Sichel oder Hippe, womit bey den Gallern ein Druiden die Mistel feyerlich vom Eichenbaume nahm. In Italien kannte man nach demselben Schriftner (XVIII, 67) zwey Arten der Sichel, die kleinere italische, und die größere der gallischen Landgüter, oder unsere Sense. (Die Perser pflegten schon, wie Xenophon in der Kyropädie VI, 2, berichtet, auf ihren Kriegszügen Sichel und Sensen mit sich zu führen).

Noch hatten die keltischen Völker vor den Römern eine eigene sehr vorthellhafte Art des Mähens voraus, auf deren Erfindung man erst in neueren Zeiten wiederum bedacht gewesen ist. „Auf den großen Landgütern der beiden Gallien (*Galliarum latifundis*)“, sagt Plinius (XVIII, 72), „treibt man sehr große Behälter, am [vorderen] Rande mit scharfen Zähnen versehen, auf zweyen Rädern, von einem Zugthiere geschoben, durch das Getraide, und so fallen die abgerissenen Aehren in das Behälter“. Ausführlicher beschreibt der spätere Palladius (*de re rust.* VII, 2) diese Mähungsart. „Der ebenere Theil der beider Gallien bedient sich einer kurzen Art zu mähen, wobey ohne Menschenarbeit ein einziger Ochse die Breite der ganzen Aernde hinwegnimmt. Man macht einen Wagen, von zweyen kurzen Rädern getragen, dessen viereckige Oberfläche mit Bretern umschlossen wird, welche nach außen zurückgelehnt, oben weitere Räume lassen. An der Vorderseite dieses Wagens (*Carpentum*) sind die Breter niedriger, und hier werden einzeln sehr viele nach oben zurückgekrümmte Zähnchen zur Mähung der Aehren Reihe-nach angebracht; an der Rückseite aber wird eine kurze Einze oder Schäre angefügt, ähnlich der Stangen der Tragesänften. Dort wird ein gänzlich gezähmter Ochse, der den Gang des Treibers nicht überschreitet, den Kopf zum Wagen gewandt, am Joch mit Stricken angespannt. Wenn nun der hinterhergehende Ochsenknecht den Wagen durch das Getraide zu treiben

anfängt, häufen sich alle Aehren, von den Zähnen erfasse und abgerissen, in den Wagenkasten hinein, und lassen das Stroh zurück, dessen Größe- oder Kleinheit jener bestimmt. So wird durch wenige Hin- und Hergänge in wenigen Stunden die ganze Mäht vollendet. Diese Mähungsart ist auf Gefilden oder in ganz flachen Gegenden vortheilhaft, besonders in solchen, wo man des Strohes nicht bedarf“.

Auch die Britten und Belgier mögen de'rgleichen Wagen gehabt haben, da sie sich mindest im Kriege der fürchterlichen Sensenwagen bedienten, womit sie die Reihen de'r Feinde niedermäheten.

Zum Schärfen de'r Mähewerkzeuge bedienten sich die Römer anfänglich blos de'r kretischen und de'r lakonischen Wehsteine, wozu viel Oehl erfordert wurde; späterhin aber de'r in Italien gefundenen, zu denen schon Wasser genügte; auch erhielten sie de'rgleichen unter dem keltischen Namen Passornicos über die Alpen her. (Plin. H. N. XVIII, 67, und XXXVI, 47.).

Das Wort mähen, lat. metere, lautet schon im Altgoth. maitan, und im Isländ. meida, ganz übereinstimmend mit dem pers. meiden.

§. 6.

Benamungen de'r Mähewerkzeuge.

Der Name der Sichel ist uralt. Von ihr sollen die Sikeler oder Sikuler, welche voreinst aus Iberien, nach Plinius (II, 19) aber, durch die Umbrer vertrieben, aus Oberitalien kommend, der Insel Trinacria oder Triquetra den Namen Sicilien gaben, benamet worden seyn. Die dortige Hafenstadt Messina hieß, bevor die griechischen Messenier einwanderten, Zanklo, und auf alten Münzen, welche zugleich eine Sichel führen, Dangle, welches mit dem deutschen Dängel, Schneide der Sichel, dängeln, die Sichel schärfen, wovon das Dängel

Dängelzug, Dängelstock, Dängelhammer u. a. genau übereintrifft, obschon Strabo das griech. *Záγκλη* und *Záγκλον*, ein krummes Winzermesser, Sichel, von *áγκύλον*, gekrümmt, herleiten will. Nahe der Stadt Messenien im Peloponnes lag das alte Pisa, von wo aus griechisch-redende Teutonen oder, wie Andere schreiben, Teutonen, nach Italien ausgewandert waren, und dort die Stadt Pisa gegründet hatten.

Die bekannte fruchtbare Insel Corcyra hieß in den frühesten Zeiten *Αρεπάρη* d. i. Sichel, weil, wie der Scholiast zum Apollonius Rhodius sagt, die Sichel, womit Uranus, oder auch Saturn, oder Kronos entmannt worden, unter derselben verborgen lag, späterhin aber Scheria, weil Demeter oder Ceres auf dieser Insel das Mähen oder, nach niederländisch-oldenburgischem Ausdrucke, das Scheren des Getraides de'n Titanen gelehrt hatte. Im Schwedischen ist Ikaera gleichfalls mähen, Skära die Sichel, und Skörd die Aernde; im Syrischen Schéro ein großes Schneidewerkzeug, im Armenischen Kioranti, im Kurdischen Kerendi die Sichel, und Ker, im Pehlewi Kared, ein Messer. Vergl. hiezu Schaar §. 3. unter Pflug. — Der deutsche Name Sichel lautet bey Varro Secula, bey andern Lateinern Sicilis, im ältern Oberdeutschen Sichel, im Niederf. Seckel, Seckel, angels. Sicol, ängl. Sickle, holländ. Sikkell, dänisch Segel, schwed. Sikel, griech. *Záγκλη*, *Záγκλον*, und scheint eine Kleinform von Säge, Sech, wozu auch die lateinischen Sica, Securis, das persisch-griech. *Σάγαρις*, das hebr. Sakin, das pehlewi. Sakkina, Messer, u. v. a. gehören. Im Aethiopischen bezeichnet sachala schärfen. Schon zu den Zeiten des Columella (de re rust. II, 20) waren einige Arten der Sichel, wie häufig noch jezo, ähnlich de'n Sägen, gezähnet. Im Albanischen heißt die Sichel Siaggere, im Pohlischen Sickarts, und im Wendischen Secati. Das Wort SENSE lautet bey Pictorius und Dasypodius Sag-yfen, Sag-ps, in Gerbert's allemann. Glossen Seg-isona, schwäbisch Seg-esen, d. i. Sägeisen, in den monseelschen Glossen Seg-anfa, bey Hornet

Seg-ens, österreich. **Segns**, **Sengs**, woraus unser **Sense**, und das lat. **Ensis**, so wie das niederdeutsche und holländische, schon in den salischen Gesetzen vorkommende **Seiße** *), verkürzt sind. Im Altfränk. heißt sie **Soche**, isländ. **Siohdur**, niederheym. **Si ch d e**, nieders. **Seged**, **Seed**, **Seid**, osnabrück. **Elst**, und im Angels. und Aenglischen **Sithe**.

Im Niedersächsischen heißt die Sichel auch **Lehe**, dän. **Lee**; die Sense aber **Swade**, holländ. **Swad**, fries. **Swao**, **Swah**, welchen Wörtern das angels. **swath** ab, schneiden zum Grunde liegt; die Sichel im Angels. auch **Bill**, verwandt mit **Beil**, und dem schwed. **Bill** Pflugschaar, worüber mehr unter dem Worte **Stahl**; im Lat. **Falx**, verwandt dem griech. **Πέλεκυς** **Beil**, und dem hebr. **palach** schneiden; im Griech. **Πληγὰς**, und **Ἀσπη**, womit das egyptische **Sirp**, **Zirp**, und das pohlische **Sierp** zusammentreffen.

S. 7.

Die Scheuer.

Höhe Gebäude zum Aufbewahren des Getraides, oder **Scheuern**, fand schon, wie wir oben (S. 90) gesehen, **Pytheas** in unserm Norden, **Varro** (de re rust. I, 57) aber im diesseitigen Hispanien und Apullen. Andere Völker bewahrten ihr Getraide, zur bessern Sicherung vor Feinden, in Gruben (**Specus**, **Scrobes**, **Ορύγματα**), wie nach **Tacitus** (Germ. c. 16) die Germanen, welche dieselben mit vielem **Dung** überdeckten, nach **Diodor** (V, 21) die Britten, welche

*) Wegen dieser platt-teutschen Form will **Kühn** (Nord. Unterhaltungen S. 41) die Sense von einem verlorenen Stammworte herleiten, das sich noch im mittellat. **fasiare**, franz. **faisir**, ängl. **to seize**, ergreifen, wegnehmen, erhalten habe; auch möchte er, wegen dieser allgemeinen Bedeutung, sowohl den Gebrauch der Sense bey den Germanen, als auch das gemeinschaftliche Mähen, in Zweifel ziehen; das Sammeln wildwachsender Beeren, Holz-äpfel u. dergl. verstatte keinen Gebrauch der Art.

außerdem noch Scheuern ober der Erde hatten (Tacit. Agric. c. 19), nach Varro und Plinius auch die Hispanier diesseits dem Ebro, nach eben denselben und Sirtius die Afrikaner, welch' letztere, wie Scham berichtet, dergleichen noch jezo gebrauchen. In solchen Scheuern fanden die Römer zu Syaffus, einem Flecken Phrygiens, so große Balzenvorräthe, daß sie sich lange Zeit davon ernähren konnten (Steph. Byz.). Das Getraide erhielt sich darin, wie Plinius versichert, viele Jahre lang frisch, was sich denn auch durch neuere in Frankreich angestellte Versuche wirklich bestätigt hat *). Diese unterirdischen Scheuern hießen nach Varro und Plinius (18, 30) bey den Kappadokern und Thrakern Siri, Σειρός; und nach Kurlius (VII, 4), sogar bey den Baktriern Siri; ja noch jezo bezeichnen die Perser und Araber diejenigen irdenen Gefäße oder Geschirre, welche ebenfalls zum Aufbewahren des Getraides in die Erde gesetzt werden, mit dem Namen Sijirra. Im Sanskrit bezeichnet Seirana die Scheuer überhaupt. Hesychius erklärt Σειρός durch Ἰλδος oder Fafs, landschaftlich Bütte. Einige Griechisch-gelahrte leiten Σειρ oder Σειρός von σάλπειν, den Mund verzerrn, aufreißen, gar erbauulich ab. Die Araber oder Sennar, die nach Mungo Park (den Ebenen) wester Krieg wider die Saatsfelder, als sie die Menschen führen, nennen solche Erdscheuern *Mat'munim* (die Kasse) welche schon die Hebräer *Mat'munim*. In Toskanen, wo diese Aufbewahrungsart noch jezo gebräuchlich ist, heißt eine solche Grube Buche oder Tufo.

Unsere Scheuer, als Benamung eines Gebäudes, stamme von dem obigen Namen der Getraide-grube, und lautet schon im Altfränkischen Scuria, Sciura, Shiura, woher das mittellat. und franz. Scuria, Ecurie Stall, zu welchem Wortstamme wahrscheinlich auch Schauer, nieders.

*) Laut öffentlicher Zeitungsberichte aus Paris vom 15ten May's 1824.

Schur, ein Schuppen, gehört. Im Latine heißt die Scheuer Horreum, griech. *Ὠρεῖον*, arab. Horjon. Neben dem Schriftworte Scheuer lebt auch in vielen Mundarten Sachsens und Niedersachsens das Wort **Schüne**, nieders. **Schüne**, welches entweder der Wurzel nach mit dem vorigen, oder mit dem griech. *Σκηνή*, Scona, russ. Skinjä, bedeckter Platz, Zelt, Hütte, und dem nordgerman. Skin die Haut, als Decke, verwandt ist.

In Franken, Bayern und Oesterreich heißt die Scheuer nur **Stadel**; im Angelsächsischen Berern d. i. Gerstenort; im Altgothischen Bansta, wovon das sächsische und niedersächsische Banse, das Garbenbehältniß neben der Tenne, noch übrig ist. In Oesterreich bezeichnet **Ose**, Oese sowol die Banse, als auch das darinn aufgehäuften Getraide; ein Wort, welches mit dem hebr. Alam Scheuer, und dem malteßisch-arabischen Hhazen Getraide-vorrath, so wie dem altgoth. Alans, Aernde, verwandt scheint.

Ueber das Wort **Speicher** vergleiche man den folgenden §.).

§. 8.

Die Tenne und das Dreschen.

Die Bewohner der südlichen Länder draschen ihr Getraide meist im Freyen; doch hatten die Baglenner oder Baglener, ein ligurisches Volk am Po, wegen der häufigen Regen bedeckte Tennen (Varro de re rust. I, 51.). Auch draschen aus demselben Grunde, wie Pytheas in der schon (S. 90) angeführten Stelle berichtet, die Bewohner unseres äußersten Nordens nicht auf Tennen im Freyen, sondern brachten die Aehren in große Gebäude (Scheuern), und schlugen sie dort aus.

Der vestgeebnete Platz, worauf die Aehren vor Alters ausgeschlagen oder ausgetreten wurden, heißt im Hochdeutschen Tenne, niedersächs. Diele, lat. Area; auch führt in den Landschaften der Vorplatz der Häuser, worauf vormals dieses Austreten geschah, ebendaher noch die Namen Tenne, Aehren und Diele.

Das Wort Tenne könnte man mit Wahrscheinlichkeit von dem altgothischen *Doina* *Aehre* herleiten, zumal da auch im Hebräischen *Goren* sowohl für Dreschtenne als auch für Getralde vorkommt; allein im Griechischen bezeichnet *Αἶνος* und *Αἶνη* sowohl einen Wirbel, besonders den Umschwingung der Tanzenden, als auch die geränderte Tenne, auf welcher das Dreschen durch Umtreiben der Ochsen geschah, von *δινεῖν*, *δινέειν*, *δινόειν* im Kreise umtreiben, ausdreschen, tanzen; ein Begriff, welcher auch dem griech. *Ἀλωά*, *Ἀλως*, *Ἀλων* runde Tenne, dann auch Hof um Sonne und Mond, von *ἄλλομαι* springen, tanzen, zum Grunde liegt. Das Sanskritwort *Dani* Hof, wovon *Adelung* im *Mithridates* die Tenne ableitet, könnte auf ähnliche Weise geformt seyn.

Zum Dreschen bedienten sich die Römer der Knüttel (*Fallos*), oder auch, wie die Bewohner des diesseitigen Hispaniens und anderer Gegenden, eines von Pferden gezogenen Dreschgeräthes (*Tribulum*), worauf ein Treiber stand (*Varro de re rust. I, 52.*).

Unser Wort *dreschen*, verwandt mit *treten*, holländ. *dorschen*, niederl. *drosken*, *dd'schen*, lautet lat. *triturare* (von *terere*), syrisch *d'rásch*, und *Dórscho* die Dreschung, hebräisch *darach*, wo es jedoch nur *treten* bezeichnet.

Die *Aehre* heißt bayer. *Aether*, angels. *Aehher*, Aochir, dän. und schwed. *Ar*, und schon alt-goeth. *Ahs*, russ. *Ost*, poln. *Oso*, armenisch *Halk* s. f.; die Spitze der *Aehre* aber im Deutschen *Achel*, welches Wort mit dem Namen der römischen Familie des *Acilius* in Norikum, die auf ihren Familienmünzen Kornähren führte, anscheinlich zusammentrifft. (Vergl. *Pallhausen's Garibald Th. 2, S. 38.*) Im Griech. und Lat. heißt die *Aehre* *Στάχυς*, *Spica*, alt *Specā*, und die *Achel* *Ἀρίστη*, *Arista*. Aus dem lat. oder vielmehr süd-keltischen *Spica* scheint ein mittellat. *Spicarium*, d. i. *Aehrenhaus*, und daraus das altfränk. *Spichar*, *Spibir* *Scheuer*, und späterhin auch unser *Speicher* entstanden zu seyn.

Die leeren Saamenhüllen, welche durch Dreschen vom Getraide abgelsset werden, heißen niedersächsl. das Rast, niederrhein. die Rast, angels. Coaf, engl. Chaff, und schon im Persischen Khah, Gjah, und im Pehlewî Geba, womit auch das latein. Cavus verwandt scheint. Stammverschieden sind das lat. Apluda und Palaa, so wie das griech. *Ἀλυσος* und *Κάσπος*.

Das lat. Palaa stimmt übrigens mit dem sanskrit. Palāla, Niaz-phala Stroh.

Das alt-britte. Us, Stroh, trifft mit dem armenischen Uets zusammen.

Der Halm, griech. und lat. Calamus, lautet litthauisch Kialmas, serb. Kalem, alban. Kalam, türk. Kalem, arab. Kalm-on, indisch Kalam, Kalm, pers. Halm. Man vergl. hiezu in der Folge das Wort Kahl. Im Tatar. ist Sslam, Ssolom das Stroh.

S. 9.

Säen, Saame, Saat.

Das uralte und einfache Meldevort säen hat sich unter mancherley Wandelungen, wie altfränk. sawen, angels. sawan, engl. sow, schwed. så, westfäl. saten, gemeinsächsl. s'en, niederrhein. sienen, dergleichen noch manche in den Sprachen der Germanen verzeichnet sind, in allen unsern Mundarten einfach erhalten, wogegen das alt-italische lao, leo sich nur in den Ableitungen lero, Seja und Segesta, de'n von Numa zur Verehrung eingesetzten Sae- und Saatgöttinnen, Sogos u. a. geskriftet hat; das griech. *σείω*, dichterisch *σείω* ich schüttelte, werfe, aber, sofern es zu diesem Stamme gehört, in der Bedeutung des Säens, durch *σπείρω*, eig. ich streue, verdrängt worden ist. Wahrscheinlicher gehört hieher das griech. *ζάειν*, ζήν leben, da alles Leben, lat. Vita, von der Säung, sanskrit. Vita, oder dem Saamen, sanskr. Vidu, ausgeht. Im Hebräischen ist haria, und in veralteter Form lara säen, wovon Sera der Saame; im Syrischen aber sera, serad, und im Arabischen laraa und alara für sarara säen, wo-

von Sar-on im Arab. die Saat, und Särion der Säemann.

In eben so einfacher Form lautet dieses Wort im Pöhlischen Sieie, im Russischen sej-at, und wahrscheinlich daraus im Samojed. soäta; im Lettischen lenti, looti, im Böhm. lyti /, in welchen Sprachen -at, -et das Zeichen der Schwabeform (des Infinitivs) ist \, und schon im Koptischen sit, siti; als Ableitung von dem Namenworte Saamen aber, im Oberdeutschen be-saam, en, lat. seminare, franz. sem-er, ehstn. seme-dama.

Ableitnisse jener einfachern Form sind

1) der Saame, altfränk. Samo; lat. Semen, sowohl die zum Genuße bestimmte Aehrenfrucht, Granum, als auch die Aus- oder Einsaat, Sementum, woraus das Ital. Semento, Semenza, portugies. Semente, franz. Semence u. a.; ehstn. Semo, finn. Simen, woneben auch noch das eigenthümliche Iwwa, Iwwike, Jywae; ungar. Szem, russ. Sjemja, böhm. Syme, Sameno, poln. Siemie, dalmat. Szime, armen. Siern; türkisch Sembil; ferner koptisch Dlom, Söm, sanskrit. Sumun, Sumana, und pers. Zomen, welche letztere Gesetze auch das Getraide bezeichnen. Hieher scheint auch das hebr. Zamah Keim, und das arab. Samar, Semrat, in der Sprache der Inguschen im Kaukasus Sum, kalmük. Semysh die Frucht, so wie das japan. samu erzeugen, ernähren, zu gehören.

2) Die Saat,

a) der ausgestreute Saame, lat. Satum (und Satus die Säung), niederf. Saad, holländ. Zaat, dän. und schwed. Saed, isländ. Saedi, angels. Saed, Sed, engl. Seed, syr. Sid; wovon das niederf. saden, schwed. sada sen. Hieher gehört auch das im Hebräischen sonst wurzellose Shdeh Acker, Feld; das sanskrit. Sitā ein Acker gut; ferner Satur, der Gesang der römischen Ackerpriester; dann auch der Titane Saturnus, der älteste Herrscher und Saatenverbreiter im Abendlande, welcher nach der alten Bildersprache die eigenen Kinder, unter

diesen auch die *Ceres*, verzehrte. Einerley mit diesem scheint der phönizische Dagon, von Philo durch Siton vergriechlicht, den der Phöniker Sanchuniathon ebenfalls einen Sohn des Uranus und ausdrücklich den Gott des Getraides und des Ackerbaues (Zeus Aroteios) nennt. Die Bedeutung seines Namens findet sich in dem hebräischen Dagan Getraide auf dem Halme, arab. Dakik, womit auch das indostan. Teagi, buchar. und kirgis.-tatar. Tuchum Frucht überhaupt, das im Neplewi vorkommende Tokhmé, Saame, Keim, so wie das pers. und buchar. Tochim-lar, Tochim-lar, Acker, Getraidefeld, verwandt scheint. Dieses Wort erklärt sich durch das hebräische dagah sich vermehren, wovon auch der Name des Fisches, als eines Sinnbildes der höchsten Fruchtbarkeit, hebräisch Däg, Dägah, welcher Name auf den ostindischen Inseln bey den Batta's u. A. Dakag lautet.

b) Das Getraide, auch bald der Weizen, bald der Roggen, griech. *Σίτος*, welches Wort im Griech. ohne Wurzel da steht; im Portugies. *Seiteja*; in den meisten slavischen Mundarten *Schito*, altr. *Sitek*; dugor. *Sitga* (Spelt), amar. *Tsched*, tscheremiss. *Tschedan*, Schidau, und samojed. *Schit*, *Schitnik*.

Von dem Worte *Saat* formt sich das veraltete Melbewort *saaten*, eigentlich den Hunger durch Körner stillen, davon essen überhaupt, sätt-igen, im ältern Oberdeutsch *satten*, altfränk. und allemann. *setan*, *latan*, nieders. *saden*, ehstn. *löö-t-ma*, finnisch *lueda*; sogar auch im Slavischen *lyt*, und im Sanskrit *sita* gesättigt, woher uns das geschärfte *satt*, angl. *sated*, slavisch *sity*, als altes Mittelwort, und die lateinischen Geforme *lat*, *latis*, *lat-ur* noch übrig sind. Demnach liegt diesem Worte eine edlere Bedeutung als, „die Empfindung des mit hinlänglicher Speise angefüllten Magens“ zum Grunde, auf welche bauend, Abellung es mit *schütten*, *füllen*, *ausfüllen*, in Verwandtschaft gesetzt hat.

Zur Bezeichnung des Saamens findet sich noch im Altgoth. das Wort *Fraiw*, altschwed. *Frae*, *Fraed*, schwed. und dänisch auch *Froe*, zur Bezeichnung der Frucht aber im Altgoth. *Akran*, in den niederdeutschen Mundarten *Aust*, *Aur*, *Ogst*, in den ältern oberteutschen *Wachstum*, angels. *Wæsdm* s. f., über welch' letztere in den Sprachen der Germanen S. 243—46 ausführlich gesprochen.

Dritter Abschnitt.

Die Getraide-arten.

§. 1.

Korn, Getraide.

Das Wort *Korn*, nächstverwandte mit *Kern*, englisch *Kernel*, franz. *Cerneau*, slavisch *Zerno*, bezeichnet sowohl das *Getraide* überhaupt, mittellat. *Granum*, franz. *Grain*, in welcher Bedeutung es schon im Altgothischen *Kaurno*, und im Altfränk. und Allemann. *Korn*, *Chorn* lautet; als auch vorzugsweise diejenige *Getraide-art*, welche in einer Gegend besonders angebaut wird, daher

a) in Schweden und Island *Korn*, in Armenien *Kari*, bey den Osteten *Chor*, die *Gerste* (s. d.);

b) in Westphalen *Kören*, in andern Ländern *Kaer* s. f. den *Hafer* (s. d.);

c) am Oberrhein bey Rotter *Kern*, bey den Andl's in Pessigan. *Kir*, den *Walzen*; bey den Tataren *Kyr-lik* den *Buchwalzen*; und noch in Schwaben und Franken *Korn* oder *Kern* den *Dinkel* oder *Spelt*;

d) am häufigsten aber in Ober- und Niedersachsen *Korn*, am Niederrhein *Kor*, und in der Schweiz *Kern* den *Roggen*, welches letztere Wort daher *Stieler* für eine Umkehrung des erstern hält. Man vergl. auch *Hirse*.

Die griechische *Ἀνθήρη*, oder der laledämonische *Κείρις* oder *Adontis*, bezeichnete, nebst der römischen *Ceres*, ähnlich der indischen Gegengöttin *Sris*, die Saat ober der Erde, so wie die griechische *Κόρη*, und die römische *Proserpina* die Saat unter der Erde, zu welcher letztem Stamme vielleicht auch das russische *Koren*, ungarisch *Koro*, *Wurzel*, gehört.

Von diesem so reichen Wortstamme hat sich im Lateine außer *Ceres* nur noch *Curculio*, Kornwurm, erhalten.

Von *Chor*, *Kor* Getraide, als der vorzüglichsten Nährfrucht, scheint das persische *chor-den*, offet. und *bugor. chörun*, *charen*, altpers. *choré*, pchlewl. *churun*, essen, und unser rheinländisches *koren*, *kosten*, abzustammen.

Das Wort *Getraide* lautet im Obertentschen *Getraldicht*, *Trald*, bayer. *Troad*, österreich. *Träd*. Es stammt, wie schon Grisch bemerkt hat, von dem *Weldeworte* *tragen*, z. B. in der Redensart: der Acker trägt, und zwar nach alter Umendigungsart: du traist, er trait, altschwäb. *treist*, *treit*. Auf ähnliche Weise sind das hebräische *Bar* *Getraide* und *parah* *bären*, hervorbringen, Fruchttragen verwandt. Das lat. *Triticum* scheint aus dem teutschen Worte geformt, da der Weizen eben dasjenige *Getraide* war, welches von den Römern am meisten angebaut wurde.

S. 2.

Der Roggen, *Secale*.

Der Roggen heißt im Altfränkischen *Roggo*, und daraus im Mittellateine *Rogga*, holländ. *Rog*, *Rogge*, dänisch *Rug*, altdänisch *Rooff*, isländ. *Rugur*, *Rug-korn*, schwed. *Rag*; angl. *Ryge*, wälisch *Rhyg*, angl. *Rye*; im Dauphiné *Riguet*; ehstisch *Rukki*, *Rüggä*, *Read*, finnisch *Ruwis*, *Ruis*, *Rukin*, litvisch *Rudei*, friwingo-litvisch *Rudzi*, permisch *Rüalsberg*, sibir. *Rufzjak*, in einigen

wogul. Mundarten Rus, Ratschig, Retschach, tscheremiss. Rusa, Relsa, R'scha, morduin. und ungarisch Ros; russisch und in vielen andern slavischen Mundarten Rosch (W i n t e r r o g g e n), Roch, litthauisch Rugioi, lettisch Rudsi, algeun. Rozo, illyr. Rasch, flavon. Hrax, dalmat. Raax, poln. und böhm. Ráz, krainisch Rěsch, in der Niederlausitz Rejsch; bey den Awaren im Kaukasus Roodl', Rotl', Rodchi, Rochi, welch' letztere Namen auch zur Bezeichnung des Weizens dienen; ferner im Tatar. Arüsch, Aresch, bey den Tscheremissen auch Arscha, bey den Tschumaschen Uerssch, in einigen wogul. Mundarten auch Orosch, im Samojed. Orsch, Orsa; im Arabischen Aruk, Aruz, Araz, und im Malabar. Artschzi. Das altgallische Arinca ist nicht, wie im Keltenthume (S. 291) nach Adelung angegeben worden, der Roggen, sondern, wie wir nachher sehen werden, eine Spelt-art.

Eines Stammes mit Roggen scheint auch der Name des Reis, pers. Riz, arab. Aruz, Orusa, malabar. Arisi (eig. gestoßener Reis), avganisch Urigi, welcher Name mit der Sache selbst aus dem Morgenlande nach Europa gekommen, daher im Griech. und Latein. Oryza, walach. Urés, spanisch Arroz (durch die Mauren), italienisch Riso, franz. Ris, engl. Rice, polnisch Ryz, böhmisch Royze s. f..

Den deutschen Namen R o g g e n leitet übrigens Adelung von R o g e n, F i s c h r o g e n her, welches Wort nach ihm vormalis Frucht überhaupt bezeichnete, jetzt aber nur noch als Benennung de'r Fisch-eyer gebraucht wird; die Gesetze Ros, Ruis aber, nebst dem Worte R e i ß, von reißen, zermalmén. Die erstere Ableitung wird durch Das, was oben (S. 120) über D a g o n (unter dem Worte Saat) bemerkt ist, als richtig bestätigt.

Plinius gedenkt des Roggens zuerst bey den Taurinern, einem keltischen Volke an den Alpen, bey welchem er Asia hieß (XVIII, 40.). Nach Heyne (Opusc. Acad. T. I, p. 359) ist dieses Wort mit dem deutschen asen, essen, vielleicht auch mit dem baskischen Olan Getraide,

oder *Acia Saame* verwandt. Im Arab. ist *Alaad* ebenfalls der Roggen.

Ein anderer Name für Roggen, aus dem die Römer ihr *Secale*, die Italiener ihr *Segale* oder *Segala*, die Walachen ihr *Sekaro*, und die Neugriechen ihr *Sikali* formten, ist das baselische *Sekalea*, *Sekela*, das niederbretagn. *Ségal*, franz. *Seigle*, altfranz. *Seghion*, *Soile*, mittel-lat. zu Karls des Großen Zeiten *Segalum*, *Sichalis* (*Baluz. Miso. T. 3, p. 144*), ircländ. *Segol*, schottisch *Seagal*, *Siagel*, fornwäsl. *Sygal*, *Segel*, angels. *Sigel*, *Sigl*, in einem alten oberteutschen Wörterbuche, nach *Adelung*, *Senfel*, und das tschudisch-motialische *Sek*. Die Urbedeutung ist wahrscheinlich Getraide überhaupt, denn noch im Lettischen ist *Sobkla* der Saame.

Verkürzungen und Verwandnisse dieses Wortes scheinen, nebst dem obigen altfranz. *Soile*, das russ. *Sel* *Sommerogen*, tobolst-tatar. *Solo*, georgisch *Swili*, persisch *Chille*, und osset. *Syl*; ferner das abaz. *Schilla* *Mehl*; womit auch das tatar. *Sulu*, *Sula*, *Solo*, kalmük. *Suli*, mogul. *Sulo*, *Sul*, *Syl*, tscheremiss. *Saloe*, *Schulei*, *Schulu*, motial. *Silli* *Hafer*, woraus viele nordische Völker ihr Brot backen, verwandt seyn können. Das lat. *Siligo* eine Art Spelt, und das griech. *Σίλγυς* *Sommerwalzen* sind hiervon stammverschieden.

Dass die Römer das Wort *Secale* entlehnt haben, erhellt sowol daraus, dass sie gar keinen Roggen baueten, und *Plinius* denselben nur keltischen Völkerschaften zuschreibt; als auch daraus, dass alle obigen Benamungen des Roggens sich nur bey nordischen, besonders bey solchen Völkern finden, in deren Ländern der Roggen wild wächst, wie nach *Linne* bey *Samana* an der Wolga, und nach *Marshall* von *Diebstein* um *Sarepta*, so wie in der ganzen kaukasisch-kaspischen Steppe, bey *Geodostia* in der Krimm, und nach *Klavijo* auch in Armenien.

Bey den Kalmüken heißt der Roggen *Chara-taran* d. i. schwarzes Korn, und bey den andern Mongolen *Burzak*, welche Benamungen, von den obigen so weit ver-

breiteten durchaus verschieden, einen neuen Beweis geben, daß der Roggen keinesweges, wie einige Neuere annehmen, erst durch die Mongolen, am allerwenigsten aber erst im Mittelalter, nach Europa gebracht worden ist. Schon die *Wolsunga-saga* erwähnt seiner als im 3ten Jahrhundert in Schweden gebaut.

Die weltherrschenden Römer, die von allen Völkern der Erde die feinsten Genüsse sich' zufröhen ließen, verachteten, gleich de'n neuern, voreinst nach Teutschland eingedrungenen Gallern, das germanische Roggen- oder Schwarzbrot, und urtheilten darüber mit Plinius (XVIII, 40): *Secale — — deterrimum et tantum ad arcendam famem utile, fecunda, sed gracili stipula, nigritia triste, sed pondere praecipuum; admiscetur huic far ut mitiget amaritudinem ejus, et tamen hoc quoque ingratissimum ventri est etc.*, aus welchen Worten Heyne gar unrichtig folgert, der Geschmack des Roggens sey erst durch langen Anbau gemildert worden. Ein anderer sehr achtbarer Forscher leitet den Namen *Secale* von *locare* ab, und hält ihn nach obiger Stelle des Plinius für ein Futterkraut, welches für das Vieh geschnitten wurde; allein, da sich das Wort *Secale* in allen obigen Sprachen nur mit der Bedeutung des Roggens vorfindet, so kann auch die *nigritia tristis* in dieser übertriebenen Schilderung nur auf die dunklere Farbe des Roggens, besonders seines Mehles, im Vergleich mit der hellgelben Farbe des Weizens, gedeutet werden.

§. 3.

Der Weizen.

Viel tiefer in die Vorzeit hinauf reichen die Nachrichten über den Anbau des Weizens. In den fruchtbaren Ländern zwischen Euphrat und Tigris wuchs er nach Herodotus (bey Syncell. Chronogr. p. 28) in den frühesten Zeiten von selbst; auch bey den Musitanern am Indus wurde nach Onesikritus bey Strabo (XV, p. 1017) ein weizenähnliches Getraide freymachsend gefunden, nach Theophrast (Hist. plant. IV, 5) und Dioscor (II, 36) aber wurde

der Weizen in Indien angebaut. — *Phäakien* nennt Heschylos in den Flehenden (v. 564) „*Aphroditens weizenreiches* (*πολύπυρος*) Land“, und Ezechiel berichtet (27, 17), daß Juda und Israel Weizen auf die Märkte von Tyrus gebracht; die Griechen erhielten von daher ihr feinstes Mehl, *Σειδάλις* (Athenaeus I, 21, und III, 37.). — In Aegypten ist der Weizen, nach Bruce, zwar nicht urheimisch; doch soll nach alten Sagen (bey Diodor I, 14) bereits Isis dieses Getreide nebst der Gerste, welche früherhin nur einzeln und unbeachtet auf den Aekern gewachsen, anzubauen gelehrt haben; am Feste dieser Göttinn wurden, zum Andenken an ihre Erfindung, jene Getralde in Gefäßen herumgetragen. Zu Herodot's Zeiten (II, 36) genossen indess die Aegypter nur Spelt, und hielten den Genuß des Weizens und der Gerste sogar für Unehre; wahrscheinlich weil der Spelt dort viel besser gedieh, indem zu des Plinius Zeiten (XVIII, 12) der ägyptische Weizen sogar noch leichter als der thrakische und syrische befunden wurde, und keinesweges ein so gutes Semmelmehl als der italiische (das. c. 19) gab. — Bey den Persern stunden dagegen beide Getralde-arten schon seit Alters in Ehren. Nach einem von Polyän (IV, 3, 32) uns aufbehaltenen Verzeichnisse von Lebensmitteln, welches Alexander in den Königstädten der Perser nebst andern Gesetzen des Xyrus, auf einer ähernnen Säule eingegraben fand, mußten die Landschaften zum Früh- und Haupt-mähle des Königes auch liefern: „tausend Artaba's feinen, reinen Weizenmehles, eben so viel an Gerstemehle, 200 Artaba's Speltgranpen s. f.“; und bey Herodot (III, 22) wundert sich der König der Makrobier, wie Rambyses und seine Perser solchen Unrath, dergleichen das Weizenbrot sey, genießen könnten; gleichwol genossen die Perserkönige nur äolischen Weizen, weil dieser für den besten geachtet wurde (Strabo XV, p. 1061.). — Sowol im asiatischen als im europäischen Thrakien fand Xenophon, nebst seinen Griechen, außer Gerste, Hülsenfrüchten dergl., auch vielen Weizen (Anabaf. VI, 2, VII, 1). — In Afrika war der Weizen bald nach der deukalionischen Flut.

unter König Erachtheus eingeführt worden, und zu Homer's Zeiten bereits bey den Griechen allgemein bekannt. — Auf Sicilien standete er nach dem einstimmigen Zeugnisse des Homer, Aristoteles und selbst des Diodor von Sicilien, ungesäet und ungepflügt.

So lange das alte Italien im Norden nur bis zu den Apenninen reichte, kannten die Römer nur Spelt; Weizen und Gerste aber waren ihnen erst seit den Kriegen wider die Senonen und andere Kelten in Ober-Italien, die dergleichen, wie wir schon (S. 86) gesehen, im Ueberflusse anbaueten, und wahrscheinlich auch seit den Kriegen mit den Karthagern aus Sicilien zugeführt worden.

Der gallische Weizen galt zu Rom für den leichtesten (Plin. XVIII, 12). In den Alpen gedieh überall der dreymonatige, sogenannt, weil er auf der ganzen Erde im dritten Monate nach der Saat gemäht wurde, und in den winterlichen Landschaften üppigte kein Getraide freudiger. (Nach Columella II, 6 war dieses Trimastro jedoch eine Art Siligo oder Spelt). Aus balearischem Weizen braueten die Hispanier, aus Spelte die Gallier, und aus Weizen oder auch Gerste die Germanen ihr Bier, worüber man Hauptstück III vergleiche. Weizen baueten die Helveter, Weizen ließ auch, wie wir oben (S. 91) gesehen, Cäsar im Lande der Etkambren und ihrer Nachbarn abmähen.

In Germanien scheint der Anbau des Weizens uralte, denn die Weihgesandten der Hyperboräer schickten seit den ältesten Zeiten, mindest seit 800 Jahren vor der christlichen Zeitrechnung, die dem Apollo bestimmten Erstlingsfrüchte, in Weizenstroh eingepackt, nach Delos (Herodot. IV, 33). Die Angelsachsen übersetzten den Namen der Ceres durch 'Weizengöttinn' (Hvaetegod). — Nach Heyne (Opusc. Acad. T. I, p. 380) findet sich der Weizen auf Island wild, jedoch nach seiner Vermuthung nur als Ueberrest frühern Anbaues. Bruce hält dieses Getörn in seinen Reisen für ein Erzeugniß des eigentlichen Nordens, da er die Winterkälte sehr gut ertrage, wozu noch dieses kommt, daß er im Süden nur auf Bergen gedeiht; neuere

Forschet dagegen sehen das Vaterland desselben nach Butan oder das südliche Tibet, auf dessen Bergen er nach Joseph Banks noch jezo wild wächst, von wo er dann mit der urzeitlich auswandernden Menschheit auch gen Westen und Norden verbreitet worden.

Der Name **Waijen**, *Triticum sativum* L., altgoth. **Hwaithei**, altfränk. **Hwoizzi**, **Weizze**, gemeinfränk. **Wāz**, bayer. **Woaß**, henneberg., hess. und niederrhein. **W'as**, angels. **Hwaete**, angl. **Wheat**, isländ. **Hveite**, schwed. und dän. **Hvete**, **Hvede**, lettisch **Kwieschi** s. f., hat seine Verwandten allein an den gleichbedeutenden tatar. **Budai** *) , samojed. **Putej**, ungar. **Buza**, türkisch **Bochda**, armen. **Bugda**, und nach Verwandlung des **b** und **w** in **g**, an dem abass. und tscherkess. **Gods**, welches mit dem alt-indisch. **Godhuma**, **Gotamba**, malabar. **Codamba**, verwandt ist. Sowol die indische als die tatarische Form des Wortes stimmt ganz mit dem Namen des **Budha** oder **Wodan**, bey den Slavern und ihren Nachbarn **Gandama**, und mit dem persischen **Chuda**, **Gott**, welches auffallende Zusammentreffen in der feuergelben Farbe des **Waijens**, als der heiligen Farbe aller lamaischen Völker, gegründet seyn könnte. Allein da schon die Hyperbörder, wie bereits oben erwähnt, dem delischen Apoll ihre Erstlingsgaben im **Waijenstroh** darbrachten, und Herodot hiebey ausdrücklich bemerkt, daß auch die Thracierinnen, wenn sie der königlichen **Artemis** opfern, ihre Opfergaben nie ohne **Waijenstroh** darreichten, und da auch die Germanen beide Gottheiten als die höchsten verehrten, so scheint das obige Gekörn zugleich wegen seiner vorzüglichen Güte obigen Namen erhalten zu haben. Man vergl. hiezu noch **Was**, **Weesen**, im folgenden §. Die bisher gewöhnliche Ableitung des Namens **Waijen** von **weiß**, **albus**, ist durchaus unstatthaft, da letzteres Wort seinem Ursprunge gemäß

*) Die Tataren in der Krimm nennen auch den **Rais** **Missir-bohdai** d. i. ägyptischen **Waijen**.

gemäß in den Mundarten sich nur in wiß, wißs, niemals aber in wo aß, w' aß, we eß s. s. verwandelt.

Im Holländ. und Niederf. heißt der Walzen auch Tarw, Tarwe, und im Kalmük. Schagan-taran weißes Getraide; im Suanischen aber ist Dier sowol der Walzen als das Brot. Auf Kreta oder Kandia, einem alten Wohnlande de'r Titanen, wohin schon Diodor (V, 69–70) das wilde Getraide versetzt *), hieß nach Honorius Bellus (im J. 1596) der dort wildwachsende Walzen Agrios-tari, ein auffallend übereinstimmender Name, wenn auch der letztere Schriftner, wie Prof. Lint bemerkt, ein anderes Körnergras damit verwechselt haben sollte. Sehr wahrscheinlich gehört hieher auch das griech. *A-ῥάρα*, *A-ῥάρη*, die Spelt- oder Walzen-graupen, so wie das lat. Ador, Adoreum der Spelt. Im Tatar. ist Daro, Tarao, im Armen. Darao, Torek, im Georg. D'ra und im Buchar. Tarch, Tarech der Hirse; im Escheremiss. und Botiaß. Dar, Dari der Reis; im Keng-llischen Taro die Witze, und im Chstnischen Terra jedes Korn, Körnchen.

Die Uebereinstimmung de'r germanischen Namen mit morgenländischen giebt übrigens einen Beweis, dass Sathe und Name aus dem tiefern Osten, nicht aber, wie doch Heyne annimmt, aus Sicilien nach Rom, und von da erst nach Germanien gebracht worden.

In allen übrigen Sprachen wird der Walzen durch stammverschiedene Namen bezeichnet, wie im Griech. *Σίτος*, worüber schon vorher gesprochen; gewöhnlicher aber *Πυρός* von *Πῦρ* Feuer, wegen seiner Farbe, mit welchem Namen

*) Heyne behauptet zwar (angef. D.), Diodor folge bey dieser Angabe einem Schriftner, der den Getraide-bau auf dieser Insel aus bloßer Vorliebe in eine tiefe Vorzeit versetzen wolle; allein die neunzig Städte, welche schon Homer auf diesem Eylande kannte, so wie die unlängbar phönizischen Anpflanzungen, weisen denn doch immer auf einen unabstreitbar frühen Anbau zurück.

das russische Pyrei, böhm. Peyr, ungar. Pörje, der Quackwalzen, verwandt ist; im Lat. Triticum, woraus das span. und portugies. Trigo, so wie das alban. Triw; eine Abart im Lat. auch Robus, von ruber, ebenfalls wegen der röthlichen Farbe; im Slavischen meist Ploheniza, und im Tschudischen Nisso, Nisu s. s..

Der sogenannte polnische Weizen, Triticum Polonicum, heißt im Deutschen auch Sommer oder Sümmer, im Spanischen Chamorro, womit auch das kurdische Gamin Weizen, und das arab. Kamh, Spelt, verwandt scheinen.

S. 4.

Spelt, Weesen, Arinca, Braco.

Der Spelt oder Spelz, Triticum Spelta L., auch nieders., angels., engl., schwed., dän. und holländ. Spêlt, ja schon, wie Hieronymus bemerkt, in der fremdländischen v. l. keltischen Sprache Italtens und Pannoniens Spica und Spelta *), im heutigen Italienischen Spelda, Spelta, span. und portugies. Espelta, franz. Epautre, alt Spento, neu-griech. Spelton, poln. Sspolta, böhm. Sspalda, hat seinen Namen von den gespalten scheinenden Aehren; das mittel-lat. Piletum, Bilettum, welches dieselbe Getralde-art bezeichnen soll, gehört wahrscheinlich zu dem unter dem Worte Feld angeführten Bled, Plod s. s. Frucht.

Außerdem heißt dieses Gewächs in den teutschen Mundarten noch Quälkorn, Krullweizen, Kraftmehlspelt, Amelkorn, in Schwaben und einigen Nachbargegenden Dinkel, in Bayern, der Schweiz und der Rheinpfalz aber Gäsen, Weesen.

Das Wort Amelkorn stammt von dem griech. Ἀμύλον, Amylum, Stärke-, Kraft- oder Amel-mehl, eig. ohne Mühle zubereitetes Mehl, welches nach

*) Hieron. ad c. 4. Ezechielis: „ζέλαρ five ζελαρ nos vel far vel gentili Italiae Pannoniaeque lingua spicam speltamque dicimus“.

Plinius (XVIII, 7) aus der Spelt-art Siligo, auch aus Weizen, vorzüglich dem dreymonatigen, bereitet wurde.

Der Name Dinkel oder Dinkelweizen, ungar. Tönköly, Tenkely, stammt nach der Erklärung Einige von dem griech. *Al-xoxos*, unser Zweykorn, zum Unterschiebe von der andern Art, *Movó-xoxos*, Einkorn, landschaftlich Einer, auch Kemmer, Emmerkorn, Peterskorn, Blicken, wilder Dinkel.

Der Name Weesen erinnert an das landschaftliche Was, Weizen, und trifft zugleich mit dem wotlaf. Was, dem tscheremiss. Wiltja, und dem inguschischen Folschó, Spelt, in Form und Bedeuthnis nahe zusammen.

Diejenige Art des Speltes, welche bey den Griechen Olyra hieß, und woraus nach Plinius (XVIII, 20) ein sehr süßes Brot gebacken wurde, nannten die Gallier (das. c. 19) Arinca; eine andere Art aber (das. c. 11), welche das weißeste Mehl gab, und von den Römern Sandala genannt wurde, Braco, mit welchem letztem Worte auch das thrakische und makedonische Briza, neugriech. Wrisa, ebenfalls der Name einer Spelt-art, nach Dodonäus (Hist. Frug. c. 7) des Einfornes, nahe zusammentrifft.

Die lateinischen Benamungen der Spelt-arten Far, Ador, Adoren und Siligo, so wie die griechischen Zéa oder Zela, *Ὠλῦρα* und *Τίση*, weichen von den unsern ganz ab, und geben somit einen Beweis, dass diese Kornpflanze, deren Anbau nach Anton (Gesch. d. deutschen Landwirthsch. Th. 1. S. 25) in Deutschland sehr alt ist, in sehr früher Zeit aus dem Morgenlande zu uns gekommen. Nach einer Beobachtung des scharfsinnigen Pflanzenkenners André Michaux de Satory (in der Encyclop. méthod. botan. T. II, p. 560) findet sich in einer Gebirgsgegend, vier Tagereisen nordwärts von Hamadan in Persien der Spelt wildwachsend.

Nach Plinius (XVIII, 8) wurde Far, welches nach ihm (das. c. 19) als das härteste Korn die kältesten Gegenden liebt, in Alt-Italien seit vielen Jahrhunderten als die einzige Halmfrucht angebaut; Siligo aber geblieb nach

ihm (XVIII, 20) am besten in feuchten Gegenden, besonders im keltischen Ober-italien, auch jenseit den Alpen, aber nur ausdauernd im Lande de'r Allobroger und Reminer.

§. 5.

Die Gerste.

Die Gerste wurde, wie zum Theil schon erwähnt, vormals in Babylonien, Aegypten, Aethiopia und auf Sicilien wild- oder vielmehr freywachsend *) gefunden (Berofus bey Syncell. p. 28, Diodor I, 14 u. A.). Die zweyzellige Gerste soll nach Ryttschow auch noch jezo, nebst dem Sommerwalzen, im Lande de'r Baschkiren, welches vormals, nach Andeutung de'r vielen Grabhügel, Ringmauern und Wälle, weit besser angebaut war, freywachsend gefunden werden. In den frühesten Zeiten war die Gerste, besonders Gerstengraupen, eine Hauptnahrung de'r Athener; auch die Römer hatten früherhin die Gerste zu Brode verbacken, zu des Plinius Zeiten (XVIII, 14) aber zum Viehfutter verdammt. Schon Augustus ließ, wie bereits (S. 92) erwähnt, diejenigen Kriegshaufen, welche im Treffen gewichen waren, zehnten, und de'n übrigen anstatt des Weizens nur Gerste geben. Die Kelt-iberer säeten nach Plinius (XVIII, 18) ihre Gerste im April, und ärndeten sie zwey Mal im

*) Das griech. *ἀγριος* dient, wie das lat. *agrestis*, sowol zur Bezeichnung de'rjenigen Gewächse, welche auf dem Acker oder angebautem Lande ohne besondere Pflege von selbst oder freyständig hervordachsen, als auch, wie das lat. *sylvestris*, de'rjenigen, welche auf unangebautem Boden, besonders in Wäldern und Wildnissen, von selbst und zumeist in einem schlechtern Zustande, also wild, hervorkommen. Zur Andeutung des erstern Begriffes haben die Griechen indeß noch das Wort *αὐτοφυής*, die Römer *sonte nascens*, und wir unser freywachsend. Dasjenige Gefraide (Bar), welches im zweyten Jahre nach der Säung von selbst aufwächst, belegt der Hebräer mit dem eigenthümlichen Namen *Sap'iahh*, das vom dritten Jahre aber mit *Sahhisch*.

Jahre. Die zweizeilige schwerkörnige oder galatäische Gerste (*Hordoum Galaticum*), die ein weißeres Mehl gab, wurde von den Römern im Januar und Februar gesät (*Columella II, 19, Pallad. II, 4.*). De'n Germanen muß der Anbau dieses Getörnes schon seit Alters bekannt gewesen seyn, da sie bereits vor und zu des Tacitus Zeiten, gleich de'n Thrakern und andern verwandten Völkern, Bier daraus braueten (s. hier im folgenden Hauptstücke.).

Die Gerste, nieders. *Garst, Gärst* (schwedisch Korn, lappisch Kordne), bey Homer und andern Dichtern *Κεί* statt *Κείρ*, und im spätern Griechischen mit der Ableitungssylbe *-ση* gewöhnlich *Κείση* /, zum Unterschiede von *Ὀλή* der enthülseten \, heißt abas. Kirbitsch, georgisch Ki'biz, Kieri, Kori, Ker, armen. Kari, osset. Chor, Chora, dugor. Choär; tscheremiss. Schorisch; hebräisch Se'rah, lat. *Hordoum*, franz. Orge, ital. Orzo, walach. Orzul; gallisch Eorna; finnisch Ohra, estn. Ohrad, Ohher, Wessf. Ohra; tschuwasch. Ur, in den tatar. Mundarten, so wie im Ungar. Arpa, Arba, und im Karablnz-tatar. Arma. Buttmann leitet das griech. *Κείση* wegen der rauhen und struppigen Gestalt der Gerste von *Κρύος* Eiskälte, Starrfrost, und *ἀργιός* stachelig, eckig, rauh, so wie das latein. *Hordoum* von *horrere* und *horridum*; allein aus obiger Vergleichung ersieht man, daß beide, nebst dem deutschen Namen, schon in den Sprachen des Kaukasus und der Nachbarschaft verwurzelt sind, und, wie S. 121 nachgewiesen, mit Korn, als dem Namen des Getraides überhaupt, zusammenhängen, wozu noch dieses kommt, daß, nach Moses von Chorene, in Armenien, am Flusse Kur (der vor Cyrus den Namen Korus d. i. vielleicht Korn- oder Getraide-fluss führte), die Gerste wild wachsen soll. Nach Theophrast (*Hist. Plant. IV, 5*) und Plinius (*XVIII, 13*) wächst zwar dieselbe auch in Indien sowol wild als gesät, und die wilde wird dort sogar zu dem feinsten und nahrhaftesten Brote bereitet; doch scheint sich ihr Anbau nur von Georgien und Armenien aus, nicht aber

von dorthier, zu uns verbreitet zu haben, da sie im Sanskrit Yava, im Indostan. Dschjan, im Pehlew Schog, im Ruthenischen Tscha, und im Persischen Dscho, Dscho und Dschew heißt, womit das griech. Ζέα, welches Euidas ausdrücklich für eine Gerstenart erklärt, übereintrifft, und woraus auch das span. und portugies. Cebada, Sevada, ebenfalls die Gerste, entstanden seyn könnte. Vergl. hiezu Hafer.

Bey Uffla sind Hlaibans-barizlinans, und im Angelsächf. Bereno-hlafas die Gerstenbrote; die Gerste selbst heißt im Angelsächf. auch noch Bere, änglisch Barley, Kornwällsch Barliz, welche Wörter wahrscheinlich mit Bara, einem Namen des Brotes (s. d.) zusammenhängen, und womit auch das kythische von Euidas bezeichnete Βούτον Gerstenbier, verwandt seyn kann; im Dänischen aber Byg, im Isländ. Bygg, im Schwed. auch Bugg, alt Big, Benamungen, welche in Germanien noch älter als das Wort Gerste selbst' zu seyn scheinen.

Das wällsche Haid, niederbretagn. Heis, und das altfranz. Baillarge und Braoatge stehen allein und ohne Verwandten da.

Nächst dem Worte Gerste zeigt sich in den asiatischen Sprachen noch eine weltum verbreitete Benamung, nämlich Maka, Makcha, Mako, Mak bey den mizdschegischen und mehreren ieselgischen Völkerschaften im Kaukasus, Mach-nha bey den Kotschin-Chinesen, Omaggi bey den Japanern, wozu auch das lettische Meelschi Gerste, und vielleicht auch das griechisch-hebr. Μαζα, megarisch Μάδα, Brot, besonders gerstenes, gehören. Vergl. Brot.

Uebrigens führt noch Plinius (VI, 32) unter mehreren arabischen Städten auch Riphearma an, welcher Name ebenfalls die Gerste bezeichnen soll, nach Harduin aber weder im Arabischen noch im Hebräischen eine Wurzel hat. Vielleicht ist die zweyte Hälfte das obige Arma.

Der Hafer.

In demjenigen Theile Germaniens, welcher dem Plinius bekannt war, d. i. in Westphalen, am Niederrheine, besonders aber in der Eifel, wurde bereits der Hafer als Getraide angebaut, und die Germanen kannten keinen andern als Haferbrey (XVIII, 44), woraus so Viele den albernen Schluss gezogen, als ob sie auch kein anderes Getraide gekannt. Auch die Bewohner einiger unserer Ostseeinseln, de'r sogenannten Dänen, lebten von Eiern de'r Seevögel, und Hafer, welcher daselbst sehr häufig wuchs (Plin. IV, 27 und Solin. c. 19.). Noch heut' zu Tage backen die Schottländer, Schwarzwälder, und manche Bewohner des sächsischen Herzgebirges ihr Haferbrot. In Wales bäckt man Brot und Kuchen aus abgeschältem Hafer; in Ober- und Niedersachsen bereitet man daraus schmackhafte Suppen, und in Friesland kocht man Hafermehl mit Wasser zu einer Art Sulze oder Gelsé, die man *Flumery* nennt, und noch warm, in Stücke verschiedener Größe zerschnitten, mit Milch, Bier oder Wein, und Zucker' als Lckerbissen genießt. Der Hafermehlsbrey wird noch an vielen Orten bereitet, indem man das Mehl braun röstet, darauf Fleischbrühe nebst etwas Essig anschüttet, mit Ingwer und Pfeffer, die freylich zu des Plinius Zeiten wol fehlten, durchwürzt, und bis zur Dicklichkeit einkocht. Der rohe Hafer diente übrigens seit den ältesten Zeiten in den nördlichen Ländern zum Vieh-, besonders Pferde-futter, doch wurde er auch, wie häufig noch jezo, zum Biere benützt, worüber man das folgende Hauptstück vergleiche.

Die Nachrichten über den Weizen in Germanien reichen, wie wir oben gesehen, viel tiefer in die Vorzeit hinauf, wonach denn die Angabe so mancher Neueren, daß der Hafer die älteste Getraide-art de'r Germanen gewesen, als unbegründet erscheint.

Der Hafer, *Avona sativa* L., gemein *Haber*, in Bayern als Mehrzahl die *Habern*, *Avonas*, heißt im Holländ. und

Englischen auch Haver, fries. Hever, altsries. Jouwer, isländ. Hafur, dänisch Havre, schwed. Hafra, gothländ. Hagra, altfränk. Sen-avua (Senne, Vieh); im Latein, wie noch im Italienischen und Spanischen, mit einer andern Ableitesylbe Avena, franz. Avoine, und nach deutscher Wortform Averon, im Russischen und vielen andern slavischen Mundarten mit abermals verschiedener Endsylbe Ow-es, böhm. Vowes, wendisch in der Niederlausitz Howsz, Iltshan. Avizos, lettisch Anlas, samojed. am Ket. Apša, ostiak. um Marym Abis; endlich im Kroatischen und einigen andern slav. Mundarten ohne Ableitesylbe, mit vorangefügtem Zischlaute, Zob, ungar. Zab, zigeun. Dschow, Indostan. Dschaw, welch' letztere Namen, nebst dem alt- und mundartlich-französischen Cev-ade, Civ-ada, auffallend mit mehreren Namen der Gerste (S. 134) übereinstimmen. Diese Uebereinstimmung erklärt sich vielleicht dadurch, dass im ganzen südlichen Europa, so wie schon bey den Griechen vor Troja, de'n Pferden statt des Hafers nur Gerste gereicht wird. Bey den Mandchu's in Sina heißt der Hafer Hise, woraus Ableitung zu folgern scheint, dass dieses Getörn von dorthier zu uns gekommen; im Gemein-arabischen auf Malta, nach dem russischen Vergleichungswörterbuche, Hafura, und in Aegypten der wilde oder Saubhafer, nach Memrich, Chafür. Den Ursprung des Wortes Hafer sucht Anton (Gesch. der deutschen Landwirthsch. Th. 1. S. 7) in dem hebräischen Eb Sprosse, junge Frucht, und Abib Halm, Aehre; auch weist das slavische Owes, welches mit dem ebenfalls slavischen Owozy, Owozie, Owoce, unserm Obst, alt Obaz, Obeze übereinstimmt, auf ein altes Ab, Ob, Ow Frucht zurück. Da nach Plinius (XVIII, 44) die Römer keinen Hafer baueten, und ihn nur für eine fehlerhafte Ausartung der Gerste hielten, die Germanen ihn aber sowol baueten als benützten, so ist auch wol Nichts ungereimter, als mit so manchen Latein-gelehrten das deutsche Wort Hafer von dem entlehnt-lateinischen Avena abzuleiten. Diese Getraldeart diente, auf mannichfache Weise zubereitet, verschiedenen Völkern zur Hauptnahrung, daher

der Name desselben in ihren Sprachen zuweilen mit Brot gleichbedeutend war, wie noch bey den Tungusen am Jenissey Klebu sowohl Hafer als Brot bezeichnet.

In den westkeltischen Mundarten zeigt sich noch ein anderer weithin ausgebreiteter Stammname für Hafer, nämlich im Kornwällschen Ker, wälisch Ceirch, nieders. bretagn. Kerc'h, ireländ. Korle, gallisch Koirce, wovon Cere-visia, d. i. eig. Haferwasser, der Name des Bieres bey den alten Gallern, franz. Cervoise, spanisch Cerveza (s. Keltenthum S. 310); ferner im Finnischen Kaura, auch Kagra (wozu man das obige Hagra vergleiche), estnisch Kaar, Kaer, Kaerad, georg. Kiarit, armen. Kari, und nach Verwandlung des K in den gewöhnlichen Zischlaut, im Arab. Scháir, kalmük. Scharpi, permisch und strejamsisch Ser, Sör, Sür, Sur, Szor, welches Wort auch in sehr vielen Sprachen bald zur Bezeichnung des Bieres, bald des Weines dienet.

Noch finden sich in vielen andern Sprachen eine Menge nicht so weit verbreiteter Namen dieser Halmfrucht: angels. Ata, Ate, schott. Ait, ängl. Oat, wahrscheinlich von dem niederteutschen aten, eten, essen; griech. Βόρμος, versetzt Βόρμος, eig. Futter, Nahrung; baskisch Oloa; mongol. Arubai, Arbai, welcher Name ebenfalls mit dem tatar. Arba, Gerste, übereinstimmt. In den Sprachen mehrerer kaukasischen Völker scheint diesem Futtergetörne der Name des Pferdes, tscherkess. Tische, lesgisch Tschu, hebräisch Sus, zum Grunde zu liegen: Su-ski, auch blos Ski, bey den Osseten, Su-sul bey den Afuscha's, Sus bey den Kasikumüken, Saus bey den Tschetschenzen s. f.; dasselbe gilt von dem pers. Tiliti-asf Hafer, worin Asp als Name des Pferdes unverkennbar ist; auch im Schwedischen führt der Hafer den Namen Hälte-korn d. i. Pferde-korn.

Vierter Abschnitt. H ü l s e n f r ü c h t e.

§. 1.

E i n l e i t u n g.

Nach Dioskor (II, 36) hatte Indien einen großen Ueberfluß und Mannichfalt an Hülsenfrüchten ("Οσπρια); auch Babylonien und Aegypten brachten mehrere Arten derselben in Menge hervor. In der Beschreibung der Mahlzeiten bey den Griechen werden Bohnen, Erbsen, Kichern, Linsen u. a. Hülsenfrüchte als vorzügliche Speisen erwähnt; auch durften sie weder in Plato's Republik, noch bey dem Festmahle fehlen, welches der Dichter Anaxandrides für seine Helden bereiten ließ (Athenaeus IV, 3 u. 6.). Sogar die Wolfsbohne wurde, enthäutet, nicht verschmäht; daher denn auch Aristophanes spottwisset: ich weiß ganz gewiss, daß der Trauerspiel-dichter Kleonet nie Wolfsbohnen gegessen, da er alles Hülsengekörn mit sammt den Bälgen verschluckt. Diogenes indess ließ sie sich täglich schmecken. Sämmtliche Hülsenfrüchte wurden auch in Ober-Italien angebaut, hießen aber dort bey den gallischen Landleuten nicht, wie bey den Römern, Legumina, sondern Legaria oder Legarica: (Varro de re rust. I, 31.). In Germanien finden wir, der Sprache und den Nachrichten der Alten zufolge, die meisten der jetzt gewöhnlichen Hülsenfrüchte schon sehr frühe angebaut.

§. 2.

D i e B o h n e.

Die Bohne, *Vicia faba* L., deren Vaterland die Gegenden vom kaspischen Meere bis zu den Gränzen Persiens seyn sollen, und von welcher Marschall v. Bieberstein eine Art, die *Vicia Narbonensis*, in der Krimm wild gefunden, wird seit Alters in ganz Europa und Asien bis Nordindien

und Sina hin' angebaut; der schwarzfarbigen Bohne, welche auf der Tenne geworfelt werde, erwähnt schon die Iliade (XIII, v. 589). Nach Plinius wuchs sie an den meisten Orten von selbst, namentlich auf den Eylanden des teutschen Nordens *), daher denn diese von den Römern Fabariae oder Bohnen-inseln genannt wurden; einige Arten auch in Aegypten, Mauritanien, Syrien und Kilikien. In Aegypten wurden die dort freywachsenden Bohnen nicht gegessen, ja, als ein unreines Gemüse, von den Priestern nicht einmal angesehen (Herodot. II, 37.). Noch jezo soll an der afrikanischen Küste, Gibraltar' gegenüber, die sogenannte Mazagan-bohne wild wachsen.

Die Bohne befehlt Virgil (Georg. I, 215), nach dem Gebrauche der Anwohner des Po's, im Frühlinge zu säen. Weil sie den Boden hängt, pflegte man zur Zeit ihrer Blüte' in Makedonien und Thessalien die Aecker umzupflügen (Plinius angef. O.). Die italischen Kelten waren nach Plinius gewohnt, diese Frucht, deren Genuss Pythagoras (in einem eigenen Werke über die Bohnen) verboten hatte, einer' jeden Spelse beizufügen.

Ihr teutscher Name, nieders. B o n e, B a u n e, holländ. Boon, dänisch Bonne, schwed. Böna, isländ. Baun, angels. und angl. Bean, wälisch Ffaon, stimmt mit dem griech. *Πύρος*, *Πύρον*, laton. *Novarum*, und lautet selbst bey den Schülern in Afrika Phunch, und im Japan. Fon; das althoberteutsche B o b n aber, litthau. Pupa, böhm., poln. und russ. Bob, ungar. Bab, ehstn. Ubba, B o h n e, so wie das finnische Papu, Erbse, stimmt mit dem lat. Faba, woher das neugriech. *Φάβαν*, gekochte Bohnen, das ital. und portugies. Fava, span. Haba, basckisch Baba und das franz. Fève, bretagn. Faven. Das griechische *Κύανος* die Feldbohne, so wie das pers., armen. und georgische Baklah (eine Bohnen-, nach Andern eine Erbsen-art), arab. Bakala, jezt Phulon, hebräisch Pul, chaldäisch Pula, sind

*) Plin. XVIII, 30: Nascitur et sua sponte plerisque in locis, sicut septentrionalis oceani insulis etc..

abweichend. Nach Plinius hatte man auch versucht, aus Bohnenmehl Brot zu bereiten, und setzte auch wol, wie noch jezo zuweilen, dem Brote Bohnenmehl (Lomentum) zu, daher denn einige den lateinischen Namen Panis von den obigen Namen der Bohne herleiten wollen.

Die Schminkebohne, *Phaseolus vulgaris*, griech. Λοβός d. i. bloß in Schote, heißt im Arabischen Loubj, und daraus im Spanischen Allubias, im Bucharischen Labja, im Georgischen Lobio, und im Armenischen Lubia, welcher Name mit dem Gewächse selbst aus Indien stammt.

S. 3.

D i e E r b s e.

Die Erbse, *Pisum L.*, hat, je nach den verschiedenen Arten, die nicht selten mit einander verwechselt wurden, bey Griechen, Römern und andern Völkern verschiedene Namen, wie griech. Ὠροβος, lat. *Ervum*, teutsch Erve (eig. *Ervum ervilia L.*). Das Vaterland dieser Art, welche jezo im südlichen Teutschland und in der Levante wild wächst, soll Thrakien seyn, doch gedieh sie nach Verosus (in Syncelli Chronogr. p. 28), welcher sie Ὠρορος oder richtiger Ὠρορος (d. i. Gelbling) nennt, schon im alten Babylonien. Die eigentliche Erbse, *Pisum sativum L.*, ist durch ganz Europa und Asien bis Sina, Japan, und Nordindien hin verbreitet; doch ist ihr urthümliches Vaterland ungewiss. In letztern Ländern scheint sie indess nicht urheimisch, da sie daselbst nicht häufig wächst. Nach Ukert stammt sie nebst allen ihren Abarten aus Mittelasien; nach Prof. Link gehört sie nördlichen Gegenden an; nach Nennich ist sie in Europa einheimisch, und wird hier auch wirklich zwischen dem Getraide wild gefunden.

Ihr Name lautet schon in den monseelschen Glossen Araweiz, althochdeutsch Arbey, Erbel, gemein-österreich., bayer. und tirolisch Darbes, Arbes, in den niederdeutschen Mundarten Arvet, Ervet, und in der Kleinform Arfken, verkürzt Ar't, um Hildesheim Overst. Orvet,

holländ. Erwet, dän. und schwed. Aert, Ert, isländ. Ertur, niederrhein. Erts, woraus das alt-franz. Ers, Erres.

Die erste Hälfte der Wörter *Ὠρο-βος* und *Ara-weiz* scheint das altgermanische, auch niederbretagnische, *Ar*, lat. *Arvum*, *Acker*, oder auch das nordgerman. *Ar* *Getraide*, Frucht, die zweyte aber das niederdeutsche *Bes*, *Besing*, bey *Ulfila Basja*, die *Beere*, so daß der Name eigentlich eine *Acker- oder Getraidebeere* bezeichnete. — Mit letztem Worte ist auch ein anderer weit verbreiteter Name der Erbse selbst verwandt: griech. *Πίρος*, *Πίροςος* oder *Πίρον*, lat. *Pisum*, ital. *Pisillo*, venetian. *Bisi*, spanisch *Pesoles*, *Poas*, um *Segovia Pitos*, franz. *Pois*, niederbretagn. *Pis*, *Pes*, wälisch *Pys*, fornwälisch *Pez*, galisch *Pessir*, angelsächsl. *Pisa*, ängl. *Peals* und *Pea*. Der Scholiast zum *Aristophanes* leitet denselben von dem Namen der Stadt *Pisa* in *Ellis* her, deren Bewohner, wie schon S. 113 erwähnt, laut alter Nachrichten *Teutonen* oder *Teutonen* genannt, nach Italien ausgewandert, und hier das neue *Pisa* gegründet hatten. Mit dem russischen Namen der Erbse, *Goroch*, poln. *Groch*, serb. *Groch*, *Hroch*, böhm. *Hräch*, illyr. *Grach*, kraluisch *Grah*, scheint das deutsche *Krack*, *Krock*, ein Name der Linse, in Verwandtschaft zu stehen; das ungar. *Boroszó* Erbse, tschermissch- und tschuwassch. *Pursja*, tatar. und kalmück. *Burtschak*, doch meist mit dem Zusatze *dögörök Burtschak* d. i. *runde Bohne*, buchar. *Bursak*, *Burtschan*, scheint mit dem Namen unserer nordischen Insel *Burchana*, jetzt *Borkum*, welche *Plinius* zu den *Bohnen-Inseln* rechnet, in Beziehung zu stehen, zumal, da die Benamungen beider Schotengewächse in alten und neuern Sprachen nicht selten wechselt werden. (So heißt z. B. die Erbse sowol als die Bohne im Pohlischen *Groch*, indem das Wort *Bob* dort eigentlich nur für die *Sau-bohne* gebraucht wird; ferner die Erbse im Finnischen *Papu*, welches Wort in den nachbarlichen Sprachen die Bohne bezeichnet, die Bohne selbst aber *Härkän-papu* d. i. *Ochsen-erbse*. Die Araber übersetzen das lat. *Pisum* durch *Masch* d. i. *Hülse*;

frucht, welches Wort mit dem walach. *Maseria*, Erbse, übereinkommt, und mit dem armen. und georg. *Masch*, Schminkebohne, so wie dem indostan. *Maschuri*, Linse, verwandt scheint.

§. 4.

Die Kicher oder Bieser.

Diese Schotenfrucht, welche dem südlichen Asien angehört, und nach Theophrast (*Hist. Plant.* IV, 5) in Indien heimet, seit Alters aber im ganzen Europa theils angebaut, theils freywachsend unter dem Korne gefunden wird, kann, ihrem Namen nach, eben sowol von Georgien und Mingrelien aus über das schwarze Meer zu den Gothen und den andern Germanen, als auch späterhin von Gallien oder von Rom aus zu uns gebracht worden seyn. Im bätischen Hispanien wurde die punische Kicher angebaut, und, zerstoßen, de'n Kindern anstatt der Erbe gegeben (*Columella* II, 10.).

Der Name de'r Kichern oder Bieser-erbsen, *Cicer arietinum* L., lautet schon in den monseischen Glossen *Chichria*, holländ. *Kiker-erweten* oder *Cicors*, *Sifers*, schwed. *Kik-orter*, engl. *Chick-pea*, *Chiches*; franz. *Chiches*, *Cices*, ital. *Ceci*, *Ciceri*, *Cioerchia*, span. und portugies. *Chicharo*, epirot. *Gighero*; poln. *Cieciorzyka-ogrodna*, *Cieciorka*, böhm. *Cyzrn-ka*, ungar. *Csicser*, und selbst im Sanskrit *Kesari*. Er ist, wie schon Plinius (XVIII, 32) bemerkt, gleich dem griech. *Kploc*, und dem lat. *Arietinum*, von der widderkopf-ähnlichen Gestalt der Frucht entlehnt, indem noch jezo der Widder oder der Bock in mehrern Sprachen, namentlich in der georgischen *Kazari*, und in der suanischen *Gizar* d. i. Weiß-er, lautet. In Steyermark heißt diese Schotenfrucht, ebenfalls wegen der Aehnlichkeit, *Sperberköpfel*. Ihr griechischer Name *ἑπίβρυτος*, neugriech. *Πέβρυτι*, ist mit dem der Erbse verwandt, und hat sich, vielleicht durch Vermittelung des Arabischen, in das portugies. *Ervanço*, span. *Garbanzo*, kast. *Garbantzua*, franz. *Garvanoe* verwandelt.

Der Hirse.

Dieses Getörn, dessen eine Art Panicum, die andere Milium heißt, ist ursprünglich im tiefern Asien heimisch, von wo es, wie die Namen Hirse und Panicum zeigen, schon frühe nach Germanien und Italien gekommen. In Indien und Babylonien schoss es wegen der reichlichen Bewässerung sehr üppig empor, und die Perser am Euphrat backen daraus Brot (Diodor II, p. 149 ed. Wessel., Herodot I, 195, Xenophon. Anabaf. I, 5.). Die Völker im Süden des Pontus zogen Panicum jeder andern Speise vor (Plin. XVIII, 25); die Sarmaten, sowol die am Rädotis, als alle übrigen Stämme, lebten vom Breie des Milium, und genossen das rohe Mehl desselben, gemischt mit der Milch oder dem Blute ihrer Pferde (Plin. XVIII, 24, Aelian. Var. Hist. III, 39.); die Kallipiden und Alazonen am Borysthenes baueten, wie S. 85 erwähnt, ebenfalls Hirsen und Linsen. Im asiatischen Thracien gedeihen alle Arten von Hülsenfrüchten in Menge, und im europäischen führen die Bewohner einer ganzen Landschaft den Namen der Melino-phagen oder Hirsen-esser (Xenoph. Anabaf. VI, 2 und VII, 5.). Den Anbau des Hirsens ehrte König Cotys vor seinen Thracern dadurch, dass er seiner Tochter am Vermählungstage unter andern Mitgaben auch einen Topf voll dieses Getörns überreichte (Athenaeus IV, 3.). Die Pannonier bereiteten, wie Helatäus in der Umreisung Europa's meldet, ein gewisses Getränk aus Hirse und Dürnwurz (Athen. X, 14), und auch noch der spätere Dio Cassius sagt (l. 49), er wisse als Augenzeuge, dass die Pannonier am Ister von Mysien bis Norikum hin, Gerste und Hirse äßen, und ein Getränk daraus bereiteten. Die Iapoden, welche in einem armen Lande am Berge Albus zwischen Pannonien, dem Ister und dem adriatischen Meere wohnten, lebten nach Strabo meist von Spelt und Hirse.

In Italien verbot man Panicum nur selten, Milium aber, welches, wie Plinius versichert, erst vor zehn Jahr

en aus Indien nach Rom gekommen, häufig zu Broten (Plin. XVIII, 10.). Der frühere Columella empfiehlt in: dess (XI, 2) den Anbau beider Hirsen-arten als eine gewöhnliche Sache; auch gediehen schon zu des Polybins Zeiten in dem fruchtbaren Lande de'r Ketten am Po' sowol Panicum (*Κέγχρος*) als auch Milium (*Ἑλυμος*) in außerordentlicher Menge, und die dortigen Völker genossen dasselbe nur mit Bohnen untermischt (Polyb. II, 14, Plin. XVIII, 49.). Sowol im Itallischen als im westlichen Gallien mähete man beide Hirsen-arten mit einer Hand-raufe ab (Plin. XVIII, 30), und der Anbau derselben war in ganz Gallien allgemein (Strabo IV, p. 178.). Da nun nach Pytheas (s. vorher S. 90) sogar die Bewohner unseres äußersten Nordens den Hirsen anbaueten, so konnten auch unsere Germanen, allum von hirschenbauenden Völkern umgeben, zu des Plinius Zeiten wol schwerlich zum alleinigen Genuße des Haferbreyes verurtheilt seyn.

Das Wort Hirse, schon in den monseelschen Glossen Hirs, in den gemeinen Mundarten Hirs, Heers, Hirsch e, Hersche, dänisch und englisch Hirse, schwed. Hers, lettisch Ehrtki, holländ. Geers, Geerst, Gierst, heißt im Persischen Ersen, auch Goaras, syrisch Guras, bey den Atuscha's im Kaukasus Karlsak, und bey den Abassen Schirdse; bey den Griechen *Μέλινη*, eig. der Mohrhirse, von μέλας schwarz, woraus das lat. Milium, welches Plinius als „nigrum colore“ beschreibt; dann auch *Ἑλυμος* d. i. Hülfengekörn, im Allgemeinen aber *Κέγχρος*, welches Wort schon bey Hesiod vorkommt; bey den Römern Panicum, welches jedoch nur die größere Art bezeichnet, und schon im Pehlwi Pagh, Peang, im Deutschen aber Fench, Fönich lautet, wonach denn des Plinius Ableitung (XVIII, 10) von Panicula, Rispe, als doppelt unrichtig erscheint. Die lateinischen Namen Milium und Panicum haben sich in alle töchterliche, und daraus auch in einige nordgermanische Sprachen verbreitet: Miglio ital., Mijo spanisch, Milho portugies., Mil, Millot franz., Millet englisch, woraus unser Milisgras; Panico ital., Painço, Painzo

-Painzo spanisch und portugies., Panio franz., woraus das angl., schwed., dän., holländ. und teutsche Panik, Panik, gras.

In Oesterreich und Bayern heißt der Hirse auch Brey'n, welches Wort mit unserm Brey verwandt seyn kann; im Russischen Proso, Prossa und Pischeno, im Pohlischen Proso und Ber; und bey den Mazedonischen im Rauskasus Burtas; bey den Ungaren führt er den Namen Tatárka d. i. tatarisches Korn.

S. 6.

Die Linse und die Wicke.

Diese Hülsenfrucht, welche schon seit den ältesten Zeiten im Ostlande und in Griechenland bekannt war, wurde, nach Plinius, in Italien allgewöhnlich, und zwey Arten derselben auch in Aegypten angebaut; Linsen und Wicken säeten, wie wir oben (S. 83) gesehen, die Karthager; auch redet Theophrast (Hist. plant. IV, 5) von indischen Linsen. Im südlichen Frankreich, in der Schweiz, Krimm und andern Ländern wird sie unter dem Korne, und in einigen Gegenden Sachsens sowol unter diesem, als auch besonders unter der Gerste, freywachsend gefunden. Nach Prof. Linné ist sie in einem gemäßigten Lustthume, wie etwa im gemäßigten Europa, heimisch. In Frankreich wird sie sowol von Menschen als Thieren genossen, und im Archipel ist sie die Hauptnahrung der Bewohner.

Der Name der Linse (*Ervum Lens* L. oder *Vicia Lens*) lautet schon bey Nothker Linsi, schwed. Lints, dänisch Lindse; lettisch Lehzes; frainisch Lehza; ehstn. Läätsed, Läädsed, Läätsä, ungar. Lednek, auch Lentse; lateinisch Lens und in der Kleinform Lenticula, woraus er sich auch in alle Tochttersprachen verbreitet hat. In Oesterreich heißen die eigentlichen Linsen weiße, die Wicken aber rothe Linsen, und ein Gemisch aus beiden Linsentraid d. i. Linsengerralde. Den Ursprung des Wortes sucht Adelung wegen der flach-gedrückten Gestalt

der Frucht in dem teutschen *lehne*, niedrig; *Alateiner* dagegen in dem lat. *lenis* und *lentus* *linde*, langsam, weil der Genuss dieses Getranks Gleichmuth und Seelenruhe bewirken soll (Plin. XVIII, 31.). Im Griechischen heißt sie *Παχή*, st. *Παχέα*, und die Pflanze selbst *Παχός* (s. das folg. *Wicke*); im Pohlischen *Sooze-wika* und *Socza*, im Böhm. *Soco-wice* und *Cocka*, im Serbischen *Sok*, *Szok*, und im Russischen *Tichetsche-wiza*.

Die *Wicke*, *Vicia* L., eine bekannte Hülsenfrucht, welche schon von den Römern und Griechen zu Viehfutter angebaut wurde, und im nördlichen Europa sowol unter dem Hafer als andern Getraide freywachsend gefunden wird, lautet griech. *Βικίον*, *Βήκια*, syrisch *Bike*, mittellat. *Bex*, ital. *Veccie*, franz. *Velce*, span. *Vezas*; engl. *Vetsch*, holländ. *Vitsen* und *Wikken*, dänisch und schwed. *Vikker*; wälisch *Gwygg*, pohlisch *Wyka*, *Wyczka*, böhm. *Wykew*, wozu auch das griech. *Παχή* Linse, und *Ἀπαχή*, eine linsenartige Hülsenfrucht, gehören. Der Name stammt wahrscheinlich von dem alten *wicken*, *wickeln*, pohl. *wic*, lat. *vico*, *vincire* (a *vinciendo*, wie schon Varro bemerkt), weil die Ranken der Wicke sich an anderen Gewächsen hinaufwinden. Mit dem engl. *Vetsch* kömmt übrigens das buchar. *Beda*, *Wicke*, nahe überein. Abweichende Namen sind das dänische und holländische *Kracke*, *Krok*, womit sonst nur eine Art der Wicke, die *Vicia Cracca* od. *Vogelwicke*, bezeichnet wird; so auch das dänische *Maus-aerter*, ehstn. *Hire-herned*, und russ. *Myschei-goroch* d. i. *Mäuse-erbse*.

Drittes Hauptstück.

Zubereitung des Fleisches, de'r Getraide und Hülsenfrüchte.

Erster Abschnitt.

Vereitungen in der Küche.

§. 1.

Einleitung.

Sobald der Titan Prometheus im hohen Kaukasus dem Himmel den göttlichen Funken entwandte, theilten auch Jäger und Hirten, den Gewinn des Waldes und de'r Hürden durch Hülfe des Feuers sich genießbarer zu machen; seitdem weiß auch die Geschichte auf der ganzen Erde, außer den armen Mescherä's, kein Volk zu nennen, welches dieser Himmelsgabe entbehrt hätte. Das Rösten und Braten des Fleisches und de'r Früchte gieng indess dem Kochen, welches mehr Vorrichtungen erfordert, schon lange voraus. So wußten die Bewohner von Neu-Südwallis und der Insel Tahiti vor Ankunft de'r Europäer zwar das Fleisch zu rösten, nicht aber das Wasser zu kochen (John Hunter's Reise.). — Bis zu den Zeiten des trojanischen Krieges hatten die Griechen weder gekochtes Fleisch noch Suppe, sondern nur gebratenes (Antiphanes bey Athen. Deipn. I, p. 12.). Die Skythen pflegten in ihrem hohlg-armen

Land mit Mist, oder, nach Xellan (de nat. anim. XII, 34), mit den Knochen der Opfertiere zu kochen. Bey dem schon (S. 44) erwähnten Gastmahle, welches der thrakische König Kotys am Vermählungstage seiner Tochter dem ganzen Volke gab, sah man auf offenem Markte die ähernen Siedpfannen, größer denn Wasserbehälter, die zwölf Eisch-lager in sich fassen; der König selbst trug, umgürtet, in einem goldenen Kumpen die Suppe auf. — Von den Galliern (in Ober-Italien) berichtet Phylarch um das J. 200 v. Chr., es werde bey ihnen vielerley Fleisch aus ähernen Kesseln auf die Eische aufgetragen, aber von Niemandem gekostet, bevor es der König angerührt; auch schildert er das große Gastmahl, welches ein reicher Gallier dem gesammten Volke das ganze Jahr hindurch gab, und wozu alle Arten von Fleisch in ungeheuern Kesseln bereitet wurden (Athenaeus IV, 13, p. 150.). Der vielkundige Posidonius, welcher den großen Pompejus auf seinen meist en Reisen begleitet, und sich eine Zeit lang in Gallien aufgehalten hatte, berichtet bey Athenaeus (IV, 13, p. 152), dass die Kelten überhaupt wenig Brot, aber vieles Fleisch, theils in Wasser gekocht, theils über Kohlen geröstet, oder an Spießen gebraten, und so auch gebratene Fische (s. S. 77), zu genießen pflegten. Von den Germanen insbesondere meldet derselbe Schriftner (das. p. 153), dass sie bey ihren Frühmahlen das Fleisch [nicht wie bey den Griechen in Wässchen zerschnitten, sondern, wie noch jezo bey uns,] gliederweise d. i. in großen Stücken gebraten auftrügen *), und dazu Milch und ungemischten Wein tranken. Auch Diodor versichert (V, 28) von den Galatern d. i. Galliern und besonders Germanen, neben ihrem Speise-zimmer loderten die Herde, besetzt mit Kesseln und Bratspiessen, und diese bespickt mit ganzen Fleischstücken, worunter die schönsten, wie einst vor Troja, den Tapfern bestimmt seyen. Nach Cäsar

*) Nach Herodot (I, 193) ließen die vornehmen Perser an Geburtstagen sogar ganze Ochsen, Pferde, Kamehle und Esel, im Ofen gebraten, auftragen.

u. A. lebten die Germanen zum Theil von der Jagd, also von Wildbrät, welches verdaulicher und gesünder als das Fleisch zahmer Thiere ist, und daher seinen ständigen Namen erhalten hat, weil dasselbe zumelst nur gebraten genossen wird.

Wenn gleichwol nun Florus (III, 3) und der spätere Dio Cassius (Fragm. 103) berichten, dass die Kimbern' vor ihrem Einbruche in Italien nur rohes Fleisch gegessen, und sich erst hier durch feinere Genüsse verweichlicht hätten; wenn ferner der Spanier Mela (III, 3) dieses von den Germanen überhaupt versichert, und noch hinzusetzt, dass sie das Fleisch, um es mürbe zu machen, mit Händen und Füßen in Thierhäuten erst kneteten, so können hier, wie sich anderswo zeigen wird, nur westphälische Schinken und Würste, die sich auf weiten Kriegszügen leicht mitführen lassen, verstanden werden. Auf ähnliche Weise erzählen die Neuern von den Kalmücken, wie schon Ammian (XXXI, 2) von ihren Vorfahren, den Hunnen, dass diese Völker das rohe Fleisch unter den Sätteln ihrer Pferde erst gahr ritten, da sie doch, wie schon Bergmann in seinen Nomadischen Streifereien gezeigt, dasselbe nur deshalb unter die Sättel zu legen pflegen, um die durch letztere verursachten Wunden ihrer Pferde, damit zu heilen. Kurz, Nachrichten über keltische Stämme, die das Fleisch überhaupt roh gegessen, finden sich bey den Alten nicht; die in Numanz hart belagerten Kelt-Iberer, welche (aus Mangel an Holz) dasselbe halb roh verzehrten (Florus II, 18), können hienüber gar Nichts beweisen. Möge man hienach beurtheilen, mit welchem Grunde wol Abellung unter dem Worte kochen die Behauptung niederschreiben, und sogar noch in seiner Keltischen Geschichte (S. 318) wiederholen konnte: „Es kann seyn, dass die Deutschen sowol dieses Wort als die dadurch bezeichnete Sache, so wie mehrere zum Wohlleben gehörige Dinge, aus Italien erhalten haben; indem bekannt ist, dass rohe Völker, dergleichen die Deutschen in den ältesten Zeiten waren, ihre Speisen roh essen“.

Wollte man die alten Schriftner in Beziehung auf die Römer eben so misdeuten, so könnte man auch aus den Worten des Valerius Maximus (II, 7), Metellus habe im jugurthynischen Kriege de'n Marktenderinnen verboten, de'n Soldaten gekochtes Fleisch zu verkaufen, mit gleichem Rechte folgern, die Römer hätten dasselbe roh gegessen.

§. 2.

Kochen, kochen und braten.

Das Meldewort kochen, niederholl. kochen, nieders. kaken, dänisch koge, schwed. koka, engl. cook (spr. kuk), stammt nicht aus dem lat. coquere, mittellat. (aus dem Deutschen) cocin-are, sondern mit diesem aus dem Morgenlande, wo es indostanisch goschna, koptisch choch, und sogar auch bey den Kalmücken kakar lautet. Das illyrische und serbische kuch-ati, und das böhmische kocht kochen, so wie das böhm. Kuch-ar, poln. Kuch-arz der Koch, sind wahrscheinlich aus dem Deutschen entlehnt, da die übrigen slavischen Mundarten nur varit dafür gebrauchen. Das Wurzelwort ist das awar. Ko, samojed. Kaija, Chaga, einfacher auch Kóu, Kuio, armen. Kakn die Sonne; das sin. Cho Feuer; das griech. *kalō* ich brenne, s. f. Auch in vielen andern Sprachen ist das Wort kochen mit dem Namen des Feuers stammesverwandt, wie das arab. tabasba kochen, das syr. tevo rösten, und das pers. taf-ten, sanskrit. tap-itum wärmen, mit dem pers. Tabasch, sanskr. Tapa, armen. Tab, tscherkess. Top, lat. Tepor Gut, Hitze, Wärme, s. f.

Von obigem Meldeworte gestaltet sich, nach alter Formweise, der Koch, angels. Coc, engl. Cook, lat. Coqus, alt. Cocus, und in der Kleinform Coculus; imgleichen die Küche, obert. Kuche, Kuchel, nieders. Köke, dänisch Kiøkken, angels. Cycene s. f., lat. Coquina und Culina st. Coculina, mittellat. nach dem Deutschen Cochia, Chochia, poln. Kuchnia, böhmisch Kuchyne.

Das Wort kochen, nieders. seeden, se'en, altfränk. siudan, schwed. fjuda, engl. seeth, griech. ζέειν, ζελειν, ist

verwandt mit dem syrischen *sado*, heiß, siedend, und *Saduto* Hitze, vielleicht auch dem sanskrit. *Suden* der Koch. Außer diesem Worte besitzt unsere Sprache noch andere Wörter zur Angabe des verschiedenen Grades, wie *wällen*, *niederreiben*. *schwällen* u. a.

Das Wort *gahr* d. i. essbar gekocht, ist nächstverwandt mit dem walach. *gerbu* kochen, und dem arab. *ghara* kochen.

Die Suppe heißt im Schwedischen *Sod*, verwandt dem pers. *Sad* f. Gefottenes; das griech. *Ζωμός* scheint einerley mit dem liep- und ehstländ. *Zum*, in *Hasertum*, *Gerstentum*, d. i. Suppe von Haser- oder Gerstengrütze.

Auch die Kenntniß des Bratens und Röstens hatten die Germanen nebst dem Worte *braten* selbst, welches in Westgothland für *backen* gebräuchlich ist, und dem verwandten *rösten*, landschaftl. *rotten*, franz. *rotir*, pers. *broch-tan*, *brosch-tan*, aus dem Morgenlande mitgebracht. Mit *braten* ist übrigens auch das griech. *πρίθειν* in Brand setzen, verbrennen, nahe verwandt.

Das lat. *allare*, ungar. *alsott* braten ist stammverschieden, und mit dem alt-teutschen *alten*, brennen, verwandt, welche Wörter, nebst dem griech. *Αἶδος*, dem lat. *Aestus* u. a., das pers. *Atesch*, hebräisch *Elch* s. f. Feuer zum Grunde haben.

Zweiter Abschnitt.

Bereitung des Brotes.

A. Das Mahlen.

I. 1.

Einleitung.

Das Mahlen des Getraides, so wie das Backen, soll nach Plinius (VII, 57) eine Ceres in Attika, und eine andere

auf Sicilien erfunden haben, und deshalb von den Menschen vergöttinet worden seyn. Nach Pausanias (Lacón. III, 20) aber soll Meletes, ein Sohn des lakonischen Königs es Keler, der erste unter den Menschen gewesen seyn, welcher eine Mühle erfunden, und zu Alestia gemahlen habe (καὶ ἐν ταῖς Ἀλέστιας ταύταις ἀλέσαι). Wiefern dieses Alestia oder Mühleim mit jenem hochberühmten Alestia im alten Gallien, welches nach Diodor (V, 24) vom Herkules erbauet worden, zusammenhangt, muß anderswo untersucht werden.

Noch vor Troja bedienten sich die Griechen in ihrem Lager zweyer aufeinander bewegter Steine dazu, und die eigentlichen Handmühlen waren ihnen, nach Heyne (Opusc. Acad. T. I, p. 373), viel später als de'n Aegyptern, Juden und Persern, welch' letztere dieselben bereits auf ihren Kriegszügen unter Xerxes und Cyrus mit sich führten (s. Xenoph. Cyrop. VI, 2), bekannt geworden. Um das J. 364 vor unserer Zeitrechnung hatten sie indess wahrscheinlich schon Windmühlen, indem Polyän (Strategm. III, 10) erzählt, der athenische Feldherr Timotheus habe, bey der Belagerung von Samos, Getraidemühlen auf Hügeln (σικουρογῶνς μύλας ἐν τοῖς λόφοις) errichten lassen.

Bey den Karthagern hatte Mago über das Stampfen de'r Getraide in Mörsern eigene Lehren gegeben, welche Plinius (XVIII, 23) mittheilt. — Die Aegypter bedienten sich sowohl de'r Mörser als de'r Handmühlen. „In den oberägyptischen Bergwerken“, sagt Diodor (III, 13), „werden die Goldsteine in steinernen Mörsern mit eisernen Stößeln bis zur Kleinheit einer Erbse zerstoßen; dann von Weibern und ältern Männern in Mühlen gethan, die dort in unabsehbaren Reihen stehen, und nun von je zweyen oder dreyen bis zur Feinheit des Semmelmehles zermahlen.“

Bey den alten Römern, denen nach Servius (ad Aeneid. II) der Gebrauch de'r Mühlen noch unbekannt war, wurde das Getraide zuerst geröstet, und dann in Mörsern gestampft, woher denn diejenigen anfangs Piniores, d. i. Wehlstößler, hießen, welche in der Folge Pistores, d.

l. zugleich Bäcker, genannt wurden. „Nec pistoria nomen erat, nisi ejus, qui ruri far pinsebat, nominati ab eo, quod pinseret; proinde et elixum panem ex farro et aqua frigida fingeant f. f.“, heißt es in Varro's erstem Buche über das Leben des römischen Volkes, und in einer andern seiner Schriften, nach Nonius: „nec pistorum ullum noverant, nisi eum, qui in pistrino pinseret farinam“; daher denn auch Festus bemerkte, dass die ältern Römer (bevor sie nehmlich statt des Mörsers und der Keule die drehbaren Reibsteine eingeführt,) nur pistum d. i. gestößelt oder gestampft, anstatt molitum oder gemahlen, gesagt hätten. Späterhin wurde das Getraide auf Mühlen, die entweder von Esclaven oder von Eseln und Rossen umgetrieben wurden, gemahlen. Zu einer solchen Handmühle hatte sich nach Gallus (III, 3) und Eusebius (Chron. p. 144) sogar der Lustspieldichter Plautus (227—184 J. v. Chr.) während einer Theuerung verdingen; Kaiser Karakalla mahl, knetete und buk, gleich einem gemeinen Soldaten, im Lager sein Brot (Herodian. IV, 7.). Windmühlen waren, nach Beckmann, de'n Römern unbekannt.

Auch bey den germanischen Völkern war das Mahlen schon sehr frühe im Gebrauche. Nach Cäsar (B. G. I, 5) hatten die Helveter vor ihrer Auswanderung nach Gallien angeordnet, dass Jeder sich auf drey Monate mit Speisen aus gemahlenem Getraide (molita cibaria) versehen sollte.

Mühlen, welche durch ein Wasser-rad getrieben werden, scheinen in denjenigen Gegenden erfunden worden zu seyn, wo man, wie in Babylonien und Indien, das Land durch künstliche Wasserleitungen und Schöpfräder bewässerte. Nach Strabo XII, p. 834) fanden mindest schon die Römer in den Kriegen wider Mithridates' neben der Hofstadt des letztern eine Wassermühle; daher denn diese Mühlen auch de'n Germanen und Galliern, welche mit ihm im Bunde standen, nicht unbekannt bleiben konnten. Zu den Zeiten des Augustus hatte man zwar

einige an der Tiber angelegt, doch waren sie in ganz Italien, wie sich aus allen Stellen de'r Alten schließen läßt, bis gegen Ende des vierten Jahrhunderts weder allgemein, noch auch in dem Grade vervollkommnet, daß man sie de'n Hand- und Rossmühlen vorgezogen hätte, zumal, da die vornehmen Römer die ungeheure Menge ihrer Sklaven nicht besser zu beschäftigen mußten. So rath z. B. Palladius, der nach Einigen zu Ende des zweiten, nach Andern aber des vierten Jahrhunderts schrieb, erst an, auf Landgütern, die fließendes Wasser hätten, um de'r Menschen und de'r Thiere zu schonen, Wassermühlen zu errichten. Als jedoch durch das Christenthum die Sklaverey aufgehoben worden, hörte man, wie Ausonius gegen das Ende des vierten Jahrhunderts berichtet, endlich sogar auf, Verbrecher zur Mühle zu verdammen.

Oeffentliche Wassermühlen, welche'n durch eigene, noch im sechsten Jahrhunderte wiederum erneuerte Gesetze besonderer Schutz zugesichert werden mußte, kommen im römischen Reiche erst unter Honorius und Arkadius im J. 395 vor; in Deutschland aber erwähnt schon Ausonius um das J. 367 de'r Getraide- und Sägemühlen an der kleinen Roder *), woselbst sie Venantius Fortunatus um die Mitte des sechsten Jahrhunderts noch wiederfand. Auch die Gesetze de'r salischen Franken und de'r Westgothen sichern de'n Wassermühlen öffentlichen Schutz zu.

Die Behauptungen einiger Neuern, namentlich Breitkopf's (Erfind. d. Spielkarten S. 91), daß die Mühlen in Italien erst seit dem fünften, in Deutschland aber erst seit dem zehnten Jahrhunderte in Gebrauch gekommen, berichtigen sich nach Obigem von selbst.

*) Auson, Mosella, v. 361;

— — Ille (Erubrus)

Praecipiti torquens cerealia saxa rotatu,
Stridentesque trahens per levia marmora ferras
Audit perpetuos ripa ex utraque tumultus.

Ausführlichere Nachrichten über alle Arten der Getraide-möhlen in den späteren Jahrhunderten liest man in Beckmann's Veytr. zur Gesch. d. Erfindungen, Bd. 2. S. 1—68.

§. 2.

Mahlen, Mühle und Quern.

Das Welbewort mahlen in der Bedeutung Getraide-körner zu feinem Staube zermahlen, lautet schon im Altgoth. malan, schwed. mala, dänisch malo, wältsch malu, welche Geforme näher als die folgenden mit dem pers. malidan übereinkommen, änglisch mill, russ. molat ꝛ ꝛ. in vielen slavischen Mundarten; lat. molere, molendinare, woher das franz. moudre, moudre; griech. μύλλειν, welches man von ἔλω oder εἰλω ich schlage, dreuge, presse, auch ich drehe mich um, und ἀλέω ich mahle, zermahme, mit dem gewöhnlichen Wohllauts-μ, wie in Μάλευρον, welches nach Helladius auch für Ἄλευρον (Weizenmehl) gebraucht wurde, abzuleiten versucht. Allein, schon Hr. Buttmann hat (Lexil. S. 195) sehr wahr bemerkt, „das m sey, nach richtigen Grundsätzen, in den Geformen, welche'n es fehlt, nur abgeschliffen, wonach sich die lateinische und teutsche Wortform als die ältere bewähre; der Stammbe-griff sey auch hier schlagen, stampfen, weil in den ältesten Zeiten die Körner nicht zerrieben, sondern nur zerstampft wurden, und habe sich noch im Lat. Mallous Hammer, und mulcare schlagen erhalten“. Schon Notker gebraucht mulon in der weitem Bedeutung für zermahlen, zerquetschen, zerreiben, welche Bedeutung auch das nieders. mullen, das österr. mällen, und das isländ. mila hat. Die zahlreichen Ableitnisse dieses Wortes, Malm, Mälm, Mulm, Mull, malmen, Malz, Mehl u. a., sind ebenfalls durch viele Sprachen verbreitet, wie z. B. die Mühle, schon im 12. Jahrh. Moile, altschwäb. Mulin, gemeinschwäb. und in der Schweiz Mählin, schwed. Mölla, alt und isländ. Mylna, dänisch

Molle, änglisch Mill, angels. Mylen, griech. Μύλη, lat. Mola, Molendium, franz. Meule, Moulin, bretagn. Meal, wälsch Molin, Milin, irländ. Muhinn; russ. Melne, Melniza; poln. und böhm. Mlyn.

Im ältern Hochteutschen hieß die Mühle, besonders die Handmühle, auch Quern, schon bey Ulfila (Afila-) Quairnus d. i. (Esel-) Mühle, angels. Cweorn, Cwearn, und noch jezo im Aenglischen Quorn, isländ. Kuern, alt-schwed. Quarn; der Müller selbst aber Querner: welche Wörter von dem veralteten queren, fehren d. i. umdrehen, wovon auch der Quirl u. a., abstammen, und offenbar mit dem persischen quarani-den, mahlen, zusammenhängen.

S. 3.

Die Siebe.

Die frühern Römer und Griechen verstanden die Kunst noch nicht, die Kleyen vom Mehle auszuscheiden, daher sie auch, wie Heyne (Opusc. acad. T. I, p. 370) bemerkt, viele Jahrhunderte keine andere Nahrung genossen, als solches rohe Gemengsel; erst um die Zeiten, als Pompejus der Große den Feldzug wider den Sertorius in Spanien eröffnet, hörten sie (Plin. XVIII, 28), daß die Gallier Siebe aus Rosshaaren, die Hispanier aber aus Einnen zur Ausscheidung der Kleyen und des Vollmehles erfunden hatten; die Aegypter versfertigten die übrigen aus Papyrus und Winsen.

Das Wort Sieb, nieders. Seve, angels. Syfe, schwed. Sickt, wovon sieben, angels. lyftan, und sichten, ist auf der einen Seite verwandt mit seihen, sigen und sicken, auf der andern aber mit sipen, sieven, welsch letztere Wörter in den Mundarten zur Bezeichnung des feinsten in Staubform herabfallenden Regens gebraucht werden. Das griech. σείειν oder σείν schüttern, schütteln, wovon ὑπο-σείειν sieben, imgleichen σέβειν bewegen, werfen, und σήθειν sieben, eig. schütteln, sind, trotz dem Gleichklange, laut ihrer ersten Bedeutung eben so stammverschieden,

als das polnische Sito Sieb, sofern es von Sit, Winsen, abstammt. Das schwed. Sall, isländ. Sald, finn. Senla, Sieb, könnte zur Sippschaft des griech. Σάλαξ, nach Pollux das Sieb der Hüttenleute, gehören. Das lat. Cribrum ist von cernere, griech. κρῖναι sichten, abgeleitet, und klingt wol nur zufällig an das hebräische Kibarah an, welches wie Kebir u. a. ursprünglich ein Geschlecht bezeichnet.

Besondere Namen für die Siebe, wie Ralter, Sege u. a., finden sich in allen Sprachen.

B. Das Baden.

§. 4.

Der Ofen, die Stube.

In den frühesten Zeiten buken die Römer ihren Brod auf dem Herde (Focus) unter einer Schale in heißer Asche zu Brode, und erst späterhin im Ofen, Furnus, Fornus, Fornax, ital. Forno, Fornace, franz. Four, Fourneau, türk. Fürüni, armenisch Purn. Nach Varro (Fragm. de vita pop. Rom.) stammt dieses Wort von Formus, welches er durch Caldor, also unser Wärme, erklärt; wahrscheinlicher aber vom keltischen For, holländ. Fuur, hebrisch Faur, Feuer, da die Ofen, als eine nordische Erfindung, gewisslich erst durch die Kelten nach Italien gebracht wurden, und das Wort Fur, Feuer, weder in der lateinischen, noch einer ihrer Töchter Sprachen, sondern in diesen nur Ignis und Focus sich vorfindet.

Unser Wort Ofen, schon im Sanskrit Oved, nieders. Aven, westphäl. Aufen, bey Ufila Auhns, altfränk. Ovan, allemann. bey Motker Oven, angels. Ofen, Ovne, ängl. Oven, dänisch Ovne, isländ. Ofn, schwed. Ugn, alt Ogn, finn. Uhni, ehstn. Ahhi, stammt von dem slavischen Ogn, Ogon, poln. Ogjen, böhm. Ohen, und dem schon im Sanskrit vorkommenden Aghni, indostan. Aag, Ag, in der Mundart der Pataner Ogni, welche Wörter ebenfalls Feuer bezeichnen, zu welcher

em vielverzweigten Wortstamme auch das ehstnische *uga-* *ma* glühen, und das griech. *αῦειν* anzünden, gehören. Die griech. Namen des Ofens, *Ἰνός* (von dem morgenländ. *Api* Feuer, wie *Ignis* von *Aghni*,) und *Βαῦνος*, sind in keine der europäischen Sprachen übergegangen; doch hat sich *Κάμινος* (von *καίω* ich brenne) als Feuerherd, besonders des Zimmers, in die meisten derselben verbreitet.

Auch unser *Stube*, nieders. *Stave*, *Stauve*, *Stuve*, angels. *Stova*, ängl. *Stove*, *Stew*, schwed. *Stufva*, isländ. *Stufa*, woher das ital. *Stufa*, franz. *Etuve*, span. *Estuva*, und das wendische *Stiva*, ein heizbares Zimmer, stammt von *Stube*, nieders. *Stave*, *Stove*, eine Feuergiele, wovon auch *stoven*, in einem verschlossenen Gefäße kochen oder dämpfen, und dieses, nebst dem persischen *Atesch-tow* d. i. Feuerstube, Ofen, von dem obigen (S. 150) *Tab*, *Top* *Glut*, *Wärme*, wozu auch die alt-skythische *Tabiti*, die Göttin des Feuerherdes (*Vesta*), gehört.

Im Hebräischen heißt der Ofen *Thannur*, im Syr. *Thanuro*, im Pers. *Tennor*, im Buchar. *Tanus*, im Armenischen *Thuenir*, verwandt mit dem sines. *Tannar* Kohlen, so wie dem durch alle gallischen Mundarten verbreiteten *Tan*, *Täno* Feuer. (Ueber die Schmelzöfen wird unter den Metallen gesprochen).

S. 3.

Das Wort Backen.

Dass die Germanen die Kunst des Brotbackens nicht von Griechen und Römern entlehnt, sondern schon lange vor Rom's Erbauung aus dem fernen Ostlande mitgebracht haben, bezeugen unwiderlegbar die durch alle germanischen Mundarten verbreiteten Wörter *backen* und *bähen*, die von dem lat. *coquere* (*panem*), und dem griech. *ὀπτάν*, welche sowol *backen* als *kochen*, ersteres auch *schmelzen*, letzteres auch *braten* bedeuten, gänzlich stammverschieden sind, und sich von *kochen* und *sieden* noch sehr unterscheiden. (Für den Begriff des Kochens besitzen aber die Griechen, auch in der Koch- und Back-kunst die

Lehrer der Römer, \ außerdem noch die Ausdrücke *ψειν*, *ὄψο-ποιεῖσθαι*, *μαγειρεύειν*, *πέσσειν*, und später *πέπτειν* und *πεπαλνείν*). In den frühesten Zeiten genossen nemlich die Römer kein Brot, sondern nur Brei, wofür die Griechen nur Grütze verzehrten, bis Numa Pompilius (vom J. 715–675 v. Chr.) seinen Unterthanen, um sie durch bessere Nahrung gestütteter zu machen, den Befehl gab, den Brei am Feuer zu rösten, indem nur geröstete Früchte der Gottheit rein und genehm seyen (Plin. XVIII, 2, und 19.). In den nachherigen Zeiten der Schwelgerey erklärten jedoch die Römer die vormalige Noth für eine Tugend, indem sie mit Valerius Maximus (II, 5) vorgaben, ihre Vorfahren seyen so mäßig gewesen, daß sie häufiger Brei, als, Brot genossen hätten. Bey den frühern Römern, namentlich bey Plautus, bezeichnet *Coquus* sowol den Koch als den Bäcker, *Pistor*, bayerisch und schweizerisch *Pfister*, welches letztere Wort, von dem lat. *pisere* stoßen abgeleitet, an sich nicht einmal den Bäcker, sondern, wie schon (S. 152) erwähnt, den in Oberteutschland sogenannten Korn- oder Mehl-stößler bedeutet. Eigentliche Bäcker gab es, nach Plinius (XVIII, 28), zu Rom erst nach beendigten macedonischen Kriege, um das J. 168 vor unserer Zeitrechnung; bis dahin hatten, wie bey den meisten übrigen Völkern, die Frauen der Bürger das Brot bereitet.

Noch jezo haben die Töchtersprachen des Lateins keine eigenen Ausdrücke für backen, kochen und sieden, sondern nur Verformungen des lateinischen *coquere*, italien. *cuocere*, spanisch *cocer*, franz. *cuire*.

Das Wort Backen lautet im Oberteutschen backen, bey Moser *pacohen*, dänisch *bage*, schwed. und isländ. *baka*, angelsächsl. *bākan*, änglisch *bake*, galisch *bacail*; in den meisten slav. Mundarten *pekat* s. f.; und schon im Sanskrit *pak-tum* (kochen), pers. *pokh-ten*, *puk ten*, *buch-ten*, buchar. *puch-tan*; hebr. *baah*, arab. *bagha* (sieden), zu welchem Wortstamme auch das hebr. *baschal*, armenisch *bachiel*, kochen, und das pers. *paz-am*, *peš-em*, furd. *pešh-im*, griech. *πέσσω* ich kochte, so auch das schon im

Dehlew vorkommende **basch-rounatan**, rösten, braten u. a. gehören mßgen.

Das durch viele Sprachen verzweigte Stammwort ist das indostan. **Bag**, awar. **Bakala**, in einigen samojed. Mundarten **Bok**, **Pök**, Feuer, Hitze, woher **Baku** der Hauptort de'r Feuer-anbeter in Schirwan, und **Bacchus**, eigentlich der Brennende, als Stifter des Reiches **Bactria**; ferner das lesgische **Baak**, **Bak**, **Buk** Sonne, und **bakkaba** brennend; das malayische **bakar** brennen, das turk. **Bucheri** der Herd u. a., wozu auch das veraltet-griechische **βῶ** ich bin warm, unser **bähen**, **bäckern**, **bakern**, **sich päkeln** oder wärmen u. a. m. gehören.

Bei den Phrygiern hieß das Brot nach Herodot und Strabo **Bekos**, **Bekkos**, und im Albanischen und Epirotischen noch jeßo **Buk**, **Buko**, d. i. Gebäck. Die Phrygier, bekanntlich ein Zweig de'r Thraker, die mit den Germanen nahe verwandt waren, wurden in der Vorzeit für die Erfinder des Ackerbaues, de'r Getraide und des Brotbackens, und vom ägyptischen Könige Psammetich für noch älter als selbst die Aegypter' gehalten. Bei Suidas sind **Παζηναι** Schiffszwieback. Das hebräische **Bag**, pers. **Bahh**, Speise, und das griech. **πάγω** ich esse scheinen stammverschieden.

Am Niederrheine und in Westphalen pflegen die Bäcker den größern Teig, und die Metzger das Wurstgefüßsel, nicht allein mit den Händen, sondern auch mit den Füßen zu kneten; dasselbe behaupten Mela (I, 9) und Strabo (XVII, p. 823), nach Herodot's Vorgange (II, 36), von den Aegyptern: „Lehm kneten sie mit den Händen, Teig mit den Füßen“. Die Wörter kneten und Teig sind unserer Sprache eigenthümlich. Das altgoth. **Balto** Sauerteig ist selbst in das Italien. **Pasta** übergegangen.

S. 6.

Geschichtliche Bemerkungen über das Brot.

Bei den Thrakern und den keltischen Völkern war das Brot, neben dem Fleische, ein ganz gewöhnlicher Genuss.

Swar

Zwar erwähnt weder Cäsar noch Tacitus des Brotes der Germanen und Britannier ausdrücklich; allein, wie hätten wol diese Völker die Menge Fleisches, Butter und Käses ohne Brot verdauen können, und wozu hätten sie denn die sämtlichen Getraide gebauet?

Bei einem theatralischen Gastmahl unter König Seuthes, welches Xenophon (Anabaf. VII, 3) beschreibt, wurden auf jeden Tisch mehrere Trachten Fleisches nebst großen gesäuerten Broten aufgetragen, welche letztere der König abzählte, in kleinere Stücke brach, und unter die Gäste vertheilte.

Nach Plinius (XVIII, 12) bedienten sich die Bewohner Galliens und Hispaniens zum Nahrungsmittel ihres Gebäckes der Oberhefe oder Wärme (Spuma) von Balzenbier, wodurch sie ein leichteres Brot als die übrigen Völker, welche des Bieres entbehrten, erhielten. Nach Phylarch bei Athenäus (IV, 12) war dieses Brot so locker, daß es den Gästen nicht vorgeschnitten, sondern vorgebrochen wurde. Wie schwer und unverdaulich aber das Brot der Griechen und Römer, wie in den frühern, so noch in den spätern Zeiten gewesen, beweisen sowohl die misrathigen Aster-konzerte, welche Aristophanes durch seine Götter und Helden aufführen läßt, als auch die von Seneca (Epist. 95) als merkwürdig mitgetheilte Nachricht, daß der große Pompejus der Erste gewesen, welcher wider die herkömmliche Sitte der vornehmen Römer bey Tafel keinen Ructus mehr ausgestoßen. Ein Bäcker, der gutes Brot lieferte, war zu Rom oft eine eben so große Seltenheit, als ein — guter Philosoph; daher denn auch Varro (Fragm.) einem Freunde schrieb: „Hättest du nur den zwölften Theil der Mühe, welche du angewandt hast, damit dein Bäcker gutes Brot bereite, auf die Philosophie gewendet, so wärest du längst ein guter Weisheitsgelehrter geworden; jetzt aber begehren Diejenigen, welche jenen kennen, ihn um hundert-tausend, dich aber Niemand, wer dich kennt, nur um hundert As zu erkaufen“.

Unter mehreren Arten des Brotes, welche man in den spätern Zeiten zu Rom bereitete, zeichnet Plinius (XVIII, 27) das parthische aus, worauf er weiter berichtet, dass einige das Brot mit Eiern oder mit Milch, die gefriedigten Völker (d. h. die unterjochten Gallier) aber, deren Sorge sich vom Kriege nunmehr auf die Werke der Backkunst gewendet, sogar mit — Butter ansetzten.

In neuern Italien wird, wie selbst die Italiener einräumen, ungleich schlechteres Brot als im übrigen Europa gebacken, ja man giebt dort dem teutschen Verhältnisse vor allem den Vorzug. In Rom und Venedig hat man zwar gutes Brot, allein es wird dort einzig von teutschen Meistern und Gesellen, die aus Deutschland verschrieben werden, zu Rom eine prächtige Kirche haben, und eine eigene Bruderschaft ausmachen, schon seit alten Zeiten bereitet. Merkwürdig in dieser Hinsicht ist eine Stelle des Dominikaners Felix Fabri, der 1502 starb, in seiner *Historia Suevorum* (abgedruckt in Goldast's *Suevicarum rerum scriptores etc.*, Francof. 1605 in 4. und Ulm. 1727 f., und daraus in Beckmann's *Beytr.* Bd. II, S. 52), die wir hier übersetzt mittheilen: „Italien, das berühmteste aller Länder, ist überreich an Getraide, hat aber dennoch kein schmackhaftes, gesundes und genussreiches Brot, außer das von einem teutschen Meister gebackene, der mit Kunst und sorgsamer Arbeit das Feuer bändigt, die Hitze mäßigt, das Mehl durchgleicht, damit das Brot leicht, zart und schmackhaft gerathe, welches dagegen, von einem Italiener gebacken, schwer, zähe, ungesund und geschmacklos ausfällt. Daher genießen der Papst, die gesammte hohe Geistlichkeit, Könige, Fürsten und Vornehme selten Brot, außer von teutscher Kunst bereitet. Diese Bäcker liefern aber nicht allein sehr gut durchgebackenes Elschbrot, sondern auch so vortrefflichen Schiffszwieback, dass die Herren von Venedig in den öffentlichen Bäckereyen nur teutschen Zwieback haben, und diesen weit und breit durch Illyrien, Makedonien, Griechenland, den Hellespont, Syrien, Aegypten, Libyen, Mauritanien, Spanien, Frank-

reich, bis zu den orkadischen und brittischen Inseln, und den deutschen Häfen hin, entweder zum eigenen Verbräuche, oder zum Verlaufe an Andere, auf ihren Schiffen verführen“. Die Folgernisse oder vielmehr Rückschlüsse hieraus wird jeder Denkende von selbst machen, und danach die Behauptungen Pelloutier's (Th. 1, S. 184) und Anderer, als ob erst römische Heere die Kunst des Brodbackens nach Germanien gebracht, zu würdigen wissen; wir wenden uns zu den Sprachvergleichen.

S. 7.

Namen des Brotes.

Das Wort Brot lautet altfränk. Brot, Prot, schwed. Broed, isländ. Brand, angels. Breod, englisch Bread, altsächsl. Brad, auch Rad, und schon indostan. und malayisch Roti, amgan. Rotai, malabar. Rut, bengal. Rutii, welche letztere Namen in mehreren Sprachen bald mit de'n Namen des Roggens, bald des Weizens übereintreffen; fries. Brae, Broe, norweg. Broe, Brow, auf den orkadischen Inseln Brouw; imgleichen niederbretagn., aremor. und wälisch Bara, und bey den Georgiern Pari. Diese'n mancherley Geformen liegt entweder das obige braten, rösten, (S. 151) zum Grunde, indem das erste Brot der Menschheit in gerösteten Körnern, und nachher in geröstetem Breye bestand; oder ein altes, mit unserm bären verwandtes Bar, hebräisch Peri, syrisch Piro, Frucht, koptisch Peri Speise, wozu auch das hebr. parah, syrisch polo, fruchtbar seyn, das hebr. und buchar. Bar, friesisch Ber Getraide, das arab. Barron Weizen, das lat. Far, tatar. Broi, tschumach. Pry Spelt u. a. gehören. Ableitnisse hiervon sind das hebr. barah, das baselische bar, das bretagn. far, und das lat. frui essen, genießen, wovon auch im Hebr. Baruth die Speise; das lettische barro er isst, das lappländ. borrh is, das veraltet-griech. βρω, versteht βρω, lat. voro ich esse, fresse, wovon βρω-μα, βρωμας und βρωμα, Speise, Esware, imgleichen βρωμα, Fraß, Futter, Nahrung u. a.

Das griechische *ἄρτος* Brot hat das persische *Ared*, *Ard*, turkisch *Ar Mehl* /, verwandt dem nordgerman. *Ar Getraide*, dem irischen *Aran* oder *Naran* Brot, *Nahrung*, und dem russischen *Jar Sommer-roggen*, und *Jar-iza Sommerweizen* \ zur Wurzel, und ist mit dem kastischen *Artoa*, ursprünglich jedes Korn, dann *Mais*, *Maisbrot*, verwandt, wiewol die griechischen Wörterbücher dasselbe meist von *αἶμα* zu sich nehmen abzuleiten sich mühen.

Ein anderer durch viele Sprachen verbreiteter Name des Brotes ist das hochdeutsche *Laib*, altgoth. *Hlaif*, altfränk. *Laif*, gemeinfränk. *Lab*, bayer. *Loab*, angels. *Hlaf*, ängl. *Loaf*, schwed. *Lef*; lappländ. *Leabe*, *Laipa*, finnisch *Leipä*, ehstnisch und lievisch *Leib*, *Lewwa* s. f.; in den slavischen Mundarten *Klieb*, *Chleb*, *Hleb*, *Lieb* s. f., woraus es sich bis zu den Tungenen am Jenissej verbreitet hat. Wahrscheinlich gehört auch hieher das alt-lat. *Libum* Opferkuchen, *Lebkuchen*, so auch *Gleba*, *Globus*, und das arab. *Leban*, dicke Milch, unser *Lab* in *Käse-lab*, eigentlich ein geronnener oder verdickter (geleberter oder geliverter) Körper. — Formgesetzlich gestaltet sich von dem obigen *Laib*, *Lab*, Brot, das bekannte Meldevort *laben* erquicken, stärken.

Im Hebräischen heißt das Brot *Lechem*, chaldäisch *Lahhama*, und syrisch *Lachmo*; im Sanskrit ist *Leham* Speise überhaupt. Einen phönizischen Namen des Brotes hat uns Athenäus (III, 37) aufbehalten. Bey einem Gastmahl, wo römischer Lebkuchen (*Libum*) aus Milch, Sesam und Honig aufgetragen wurde, sagte Rynulfus (Hundsführer) zum Tyrier *Ulplan* aus Spott über dessen barbarische lateinische Rechtsörter: „nun ersättige du dich an deinem vaterländischen *Chebrolaplum*; ein Name, der bey der *Ceres*! in Keinem der Alten vorkommt, außer denen etwa, welche Phöniziens Geschichte in Schrift gekraht, im *Suniathon* (*Sanchuniathon*) und *Moschus*, deinen Mitbürgern“; worauf *Ulplan* versetzt: „o du Hundsfleige, klassischen Honigkuchen (*Libum*) habe ich genug, lieber wären mir Weizengraupen gewesen s. f.“

In mehreren auß germanischen Sprachen ist, wie wir
zum Theil schon oben gesehen, der Name des Brotes mit
dem Namen des Getraides, oder auch derjenigen Körner-
frucht verwandt, woraus dasselbe gebacken wird; so stimmt
das alt-preuß. Magle, Mayle, lettisch Maile, Maitche
, wozu vielleicht auch das buchartische Madjan Reis-
brey, das goth. Mats Speise und matjan, arab. madhgha,
essen, so wie das franz. Miche ein Laib Brotes ge-
hören. \ griechisch Mayls, mlybscheg. Mak, Mäk, Meka,
abass. Mikol, Brot, mit den obigen Namen de'r Gerste
(S. 134); das awar. Tshed mit Tshed Getraide;
das osset. Dzial, Dshul mit Syl Roggen; das spanische
Dier mit Dier Weizen s. f..

Das lateinische Panis \ welches Alt- und Neu-lateiner
bald vom Hirtengotte Pan, der nach Rastodor zuerst die
Früchte gebacken habe, bald vom lat. ponere, oder dem
griech. πᾶν Alles, weil das Brot zu allen Speisen vor-
gesetzt werde, bald vom griech. πάειν, lat. pascere essen,
und bald auch sogar von Panicum (s. Hirse) herleiten
wollen, \ stimmt in Form und Bedeuths mit dem griechi-
schen, bey den Messaplern gebräuchlichen Πανός überein.

S. 8.

Ruchen, Gladen, Plaz.

Dass die Germanen auch Ruchen gebacken, zeigt
schon der weitverbreitete Name; dieser lautet nehmlich nie-
ders. Roke, wälisch Caccen, ängl. Cake, dänisch Kage,
schwed. Kaka, ehstn. Kook (und Kak Brot), sogar auch
persisch Käk, und daher arab. Ka'k, chald. Ka'ka, syrisch
Käuko, Kūko. Das hebräische kikkar Lechem d. i.
rundes Brot, welches Aelung mit obigem Worte für
einerley gehalten, ist nach Michaëlis (in des Castells syr.
Lexikon) stammverschieden. Im Syrischen heißt der Ruchen
außerdem auch Kabūno, im Chaldäischen Kuba, wozu auch
das arab. Chubz Brot gehört; im Armenischen Gatha,
und im Franz. Gateau.

Der Fladen und der Platz, beides dünne und platte Kuchen, lautet griech. *Πλακοῦς*, Mehrz. *Πλακοῦντα*, ebenfalls wegen der platten Gestalt, lat. *Placenta*, welches in den monfeischen Glossen durch *Flado* oder *Preitinga* erklärt wird, mittellat. *Flaco*, *Flato*, *Flanto*, *Flauno* und *Plaitia*, ital. *Fiadone* st. *Fladone*, spanisch *Flaon*, franz. *Flan*; holländ. *Vlaade*, schwed. *Flat-kaka* d. i. Plattkuchen, und polnisch *Placek*. Das Stammwort *platt*, gr. *πλατύς*, lat. *latus* ist allen dreien Sprachen gemeinsam.

Noch hat der Grieche für Kuchen die verschiedenen Benamungen *Λάγανον*, *Laganum* (lat. *Tracta*, oder *Blätterkuchen*), *Πέμμη* und *Πόπανον* (von *πέπειν*, *πέπτειν*, *πεπαίνειν* kochen, backen), womit auch *Barro's Pappa*, unser *Pappe*, *Päppe*, mundartlich *Pampe*, *Pimpe*, gekochter Kinderbrei verwandt ist. Im Sanskr. ist *Pupa* das Brot.

Dritter Abschnitt.

B r a u e r e y.

§. 1.

Einleitung.

In den Ländern des mittlern und nördlichen Europa's, ja auch in südlichen Theilen der Erde, in denen der Weinstock nicht gedieh, war man seit den frühesten Zeiten gewohnt, eine Art Weines aus Getralde zu bereiten. So versichern die ägyptischen Griechen bey Diodor, daß Osiris oder der angeblich griechische Bacchus bey seinem Zuge um die Erde allen Völkern, welche des Weines entbehrten, die Bereitung eines wein-ähnlichen Getränkes aus Gerste gelehrt habe; die ärmern Aegypter aber tranken nur Gerstenbier, weil, nach Herodot (II, 77), keine Reben in ihrem Lande gediehen; Gerstenbier hatten nach Xenophon

(Anabaf. IV, 5) die Armenier; nach Hellanikus und Archilochus (bey Athenäus X, 14) die Thraker und Phryger; nach Strabo (IV, p. 202) die Ligurer; Bier aus Gerste, und ein anderes Getränk (Parabia) aus Hirse und Darrwurzel, nach Hefataüs (b. Athenäus angef. O.) und Dio Cassius (l. 49) die Pannonier am Jster, von Norikum bis Myssien; aus balearischem Walzen, nach Plinius (XVIII, 12), die Hispanier, und aus Spelte die Gallier, die gleich de'n erstern mehrere Arten zu bereiten verstanden (Derrf. XXII, 82); aus Walzen und Honig, nach Pytheas, die Bewohner unserer Nordküste (s. vorher S. 74); und aus Walzen sowol als aus Gerste, nach Tacitus, unsere Germanen. Seine Worte (Germ. c. 23): „*potus ex hordeo, aut frumento, in quandam similitudinem vini corruptus*“ erinnern an Virgil (Georg. III, nach Voss), welcher von den Skythen und Geten am Maotls und Jster singt: Hier (in Kellern) durchschert man im Spiele die Nacht, und labt sich mit Bechern

Künstliches Weins, vom Malze getraut, und der Säure des Spierlings *)

(— — et pocula lacti

Fermento atque acidis imitantur vitea sorbis.)

Die Bewohner Griechenlands und Italiens verachteten, des feurigern Weines gewohnt, das Bier, weil es schlaftrunken mache, und weil sich, wie Aristoteles sagt, die Biersäufer auf den Rücken tranken (Athenaenus I, 25. X, 13—14.). Das Spottgedicht des Kaisers Julian auf das lehmichte Bier, welches man ihm auf seinen Streifzügen wider die Alemannen in den Birthskeulen des Elsasses vorgesetzt haben mochte, ist aus der griechischen Anthologie bekannt, und lautet nach einer freyen Uebersetzung in der Badischen Wochenschrift (1806, Nr. 25):

Dich schenkte Bacchus uns aus seinen Tonnen ein?
du — trübe Brühe wärest Wein?

*) Nach Voss die Frucht des einheimischen Sperber- oder Arlsbeerbaumes, *Sorbus terminalis*, die einen säuerlichen Rispelgeschmack hat.

**Sieh an: du bockseist! Er besizet Lebenskraft,
wie Nektar, den die Götter trinken.**

**Der arme Gallier, dem keine Nebenperlen blinken —
der ist's, der dich aus gelber Gerste schafft:**

**Aud nicht dem Freubengott des Weins gehörest du zu —
du Fruchtgetochset bist —, der Ceres Sohn bist du!**

S. 2.

Namen des Bieres.

Der allgemeinste Name dieses Getränkes ist **Bier**, altfränk. **Peor**, angels. **Boor**, ängl. **Beer**, franz. **Biere**, ital. **Birra**, und stamme entweder von dem alt-ägypt. **Pi Hönig**, und einem alten **Or Wasser**, oder dem angels. **Bere Gerste**, woraus das Bier zuweilen bereitet wird. Bey den Escheremissen und Norduinen bezeichnet **Pura** den **Meth**. In den nordgerman. Mundarten führt dieses Getränk den Namen **Oehl**, angels. **Eala**, ängl. **Ala**, und daraus im Niders. der Name eines dem englischen nachgebrauten fetten Bieres, schwed. **Oel**, isländ. **Aul**, lettisch **Allas**, ehstn. **Oellut**, **Oello**, finnisch **Olu**, lappl. **Wuol**. Im Goth. ist **ala** fett machen, **alere**, und **Aul** der Most; das griech. **Oύλα**, attisch **Όλα** geschrotene Gerstenkörner, gehört zu einem andern Wortstamme.

Dasjenige Bier, welches die Gallier aus **Walzen** und **Honig** braueten, hieß nach Posidonius (bey Athenäus IV, 13) **Dereoma**, von dem belgischen Tare **Walzen**, und dem alten **Comum**, welches nach Julius Africanus (in Castib. a. 25) bey den Päonern, und nach einer Stelle des Priskus zu schließen, auch bey den Gothen an sich schon das Bier bezeichnete, und wovon wahrscheinlich unser gemein-verderbtes **Roment**, **Rosent** f. **Halbbier** noch übrig ist. Die Aenderung des Wortes **δέρομα** in **δέ κόρμα** (**κοῦρμι**), welche Calaubonus versuchte, erscheint demnach als unnöthig.

Der keltische Name des Gerstenbieres soll nach Dioscorides **Kurmi** gewesen seyn, welches Wort wahrscheinlich von dem alten, schon vorher (S. 121) erwähnten **Korn** f.

Gerste abstammt, und wol nur zufällig an das vor gähren abstammende Gärn; Bierhefe anflingt.

Das Gerstenbier de'r Galater d. i. Gallier und Germanen belegt Diodor (V, 26), so wie das de'r Aegypten Herodot, Columella und Plinius, mit dem Namen Zythos, welches Wort nach Chamberlayne aus der griechischen Sprache, in der es jedoch wurzellos ist, in die ägyptische gekommen seyn soll. Im Französischen bezeichnet Cidro, und im Angelsäch. Cyder den Obstwein, Eider. Zythos könnte mit süß verwandt seyn.

Bei den Gallern führte das Bier nach Plinius den Namen Cero-visia, welches, wie schon vorher (S. 157) bemerkt worden, vom gallischen Ker, Kerch s. f. Hafer, und dem tschudischen Viz, Weis, Wis Wasser herstammt. Bei den Hispaniern hieß es aus eben dem Grunde Coria, mundartlich Celia (Florus II, 28.). Im Armentischen heißt es Kare-dschur d. i. Gerstenwasser.

Bei den Thrakern, Phrygern und Päoniern führte das Gerstenbier den Namen Brytos, welches Wort mit dem griech. βρῦν übersetzen, und noch näher mit unserm Brauen, ehstn. prui-ma, angels. briwan, und Gebräude zusammentrifft. In den slavischen Mundarten heißt es Braga, verwandt dem schwed. brygga brauen, wozu man auch Brace im Keltenthum (S. 303) vergleiche. In altbayerischen Urkunden führen die Bierbrauer den Namen Brazatores. — Die Ägypter nannten das Bier nach Ammian Marcellin Sabaja, und den Kaiser Valens im Spotte Sabajar oder Biersäufer; bei den Thrakern und Phrygern aber, zu denen auch der Volksstamm de'r Eaber (Σάβοι) gehörte, führte Bakhus den Namen Sabázios oder Sabadins (d. i. Saba Deus), unter welchem er auch zu Olbia oder Sabia am Borysthenes verehrt wurde. Der Spottname Sanape, welchen nach dem Scholiasten zu Apollonius (Argon. II, v. 250) die Thraker einer weinsüchtigen Königin gegeben haben sollen, scheint durch Schreibfehler aus Savado verderbt.

Eine Art Einbrock oder kalte Schaale hieß bey den Galatern *Euφάκιον*, worüber ausführlicher im Keltenthume S. 430. Wahrscheinlich einerley ist das Embractum, ein Opfer des Bacchus.

S. 3.

Der Hopfen.

Der Anbau der Hopfenpflanze, welche im ganzen Europa wild gefunden wird, scheint, nach der Allgemeinheit des Namens zu schließen, bey den keltischen Völkerschaften, die desselben zur Würzung ihrer Biere bedurften, in sehr früher Zeit allgemein gewesen zu seyn.

Der Name Hopfen, niedert. Hoppe, verwandt mit Haupt, lautet nemlich im Mittellat. Hapa, ängl. Hops, franz. Houblon, und nach Verwandelung der Endlaute im Schwed., Dän. und Norweg. Humle, Homle, Humble, im Isländ. Humall; mittellat. Humela, Humulus, span. Hombrecillo; ferner in den tschub. Mundarten: chstn. Ummal, Hummal, Hummala, finn. Humala, tscheremiss. Umula, ungar. Komlo; mongol. Komolach, tatar. Kumula, Kumulak, Kulmak, türk. und armen. Humel, Hmel, pers. Hymol, und in den slav. Mundarten Chmel, Chmiel.

In Bayern führen mehrere Dörter, wo nach Pallhausen (Nachtr. zur Urgesch. der Bayern S. 42) Hopfen seit Uralters gebaut worden seyn soll, den Namen Humbel oder Humel.

S. 4.

Der Essig.

Diejenigen Völker, welche Bier braueten, mußten eben sowol als die, welche Wein baueten, den Essig kennen; und wirklich genossen ihn auch, wie wir schon vorher (S. 77) gesehen, die meisten Kelten bey Tische. Der große Vorrath von Essig, womit Hannibal sich Pässe durch die Alpen sprengte, konnte nur aus der Umgegend, und dem jenseitigen Gallien, wol kaum aber aus Hispanien dahin geschafft worden seyn.

Der Name **Effsch**, altsäch. **Ezzich**, nieders. **Eelt**,
dän. **Æddelt**, schwed. **Aetika** s. f., stammt von unserm
ähen, niedert. **äten**, s. **belzen**; das altgoth. **Akeit**, angels.
Ecet, böhm. und pöhl. **Ocet**, treffen mit dem lat. **Acetum**,
griech. **ὄζος**, welchen Geformen die Wörter **Äxñ** **Spitze**,
Schärfe, **ὄζος** **scharf**, und ähnliche zum Grunde liegen, nahe
zusammen.

Viertes Hauptstück.

Anbau und Benützung de'r Wurzelgewächse und Kräuter.

E i n l e i t u n g.

Die Benützung de'r mancherley Pflanzen und Wurzeln, sowol zum Genuße, als auch zur Heilung, ist so alt als die Menschheit, und findet sich nicht allein bey gänzlich wilden Völkern, welche noch ohne Ackerbau leben, sondern auch bey gebildeten, welche die Nährgewächse noch durch Anbau zur stätigen Benützung vervielfältigen und veredeln. Nach Diodor (I, 43) lebten die Aegyptier vor Einführung des Getreide-baues von Kräutern, jungen Sprossen, und Wurzeln de'r Sumpfgewächse, ganz vorzüglich aber von Queckengrase, weil sich dieses durch Süßigkeit auszeichnet, und dem menschlichen Leibe hinlänglichen Nährstoff darbletet. Noch zu den Zeiten desselben Schriftners (I, 10), so wie des Plinius (XXI, 50), hatte ihr Land einen solchen Ueberfluß an diesen Gewächsen, besonders aber an Zwiebeln, daß sie von diesen allein hätten leben können; ein Umstand, welcher die leichte Aufführung so ungeheurer Bauwerke in diesem Lande mit erklärbar macht. Nach einer Inschrift auf der Pyramide des Cheops, welche man dem Herodot (II, 125) auslegte, waren während der Aufführung dieses Riesenswerkes bloß für Rettiche, Zwiebeln und Knoblauch zur Unterhaltung de'r Arbeiter, die übrige Nahrung noch ungerechnet, 1600 Silbertalente gezahlt worden, — Syrien

war nach Plinius (XX, 16) in seinen Gärten sehr arbeit-
sam, woher die vielen Küchengewächse (λάχανα) de'r Syrer
bey den Griechen zum Sprüchworte geworden waren. —
Dieselbige Fruchtbarkeit, wodurch Aegypten sich auszeichnete,
wird auch von Babylonien, Indien und Persien gerühmt.
Auf der schon erwähnten ähernnen Säule, welche Alexander
der Große an den Burgen des Königes von Persien vor-
sand, war gesetzlich vorgeschrieben, dass die Landschaften
zum Früh- und Haupt-mahle des letztern und seiner 25000
Mann starken Leibwache, außer einer Menge anderer Nähr-
mittel, täglich auch ein gewisses Maß an Kresse, Senf-
saamen, Zwiebeln, Rümmei, Kohlrättchen, eine-
gesalzenen Rüben, getrocknetem Dille, Apfels-
saamen u. s. w. einliefern sollten (Polyaeni Strategem.
IV, 3, 32). — In Italien waren nach Plinius (XXI,
50) nur sehr wenige dieser Gewächse, die noch dazu mehr
zur Leckerey dienten, urheimisch; die meisten aber hatte man
erst später aus anderen Ländern dahin verpflanzt.

Nach einer alten Nachricht bey Solin (c. 22) lebten
die Bewohner von Thule oder Skandinavien im Frühlinge
nur von Kräutern. Pothoas schreibt in der schon öfters
angeführten Stelle de'n Bewohnern unseres Nordens auß-
er den erwähnten Getralden auch Wurzeln und mehrere
Gemüse-arten (λάχανα) als Nahrungsmittel zu. Nur ein Theil
de'r Britten war nach Strabo (IV, p. 200) im Gartens-
baue (κηπεύειν) und anderen Theilen des Ackerwesens uner-
fahren. Bey den Galliern war der Anbau de'r Gemüse-
gewächse allgemein; und bey den Germanen, die jedoch we-
gen des kältern Lusthumes mehr von Fleische und Ge-
traide lebten, ebenfalls in Übung; sie hatten schon Ge-
müse-gärten *), die sie aber, wie Tacitus (c. 26) ihnen vor-

*) Da in dieser Stelle des Tacitus die Horti de'n Pomariis oder
Obstgärten entgegengesetzt sind, so können darunter nur Ge-
müse-gärten verstanden werden, zumal da nach römisch-
em Sprachgebrauche Horti an sich auch Gemüse-Kräuter be-
zeichnen.

wieft, nicht bewässerten; im Reize genossen sie, wenn Noth einbrach, meist Kräuter (*πῶα ἐχρῶντο*), und fütterten alsdann ihre Pferde (nicht wie die Römer mit Gerste, sondern) mit Gras, *Blais* (Appian. Celt. IV, 3). Dass schon in sehr früher Zeit Gärten in Deutschland vorhanden gewesen, beweist das uralte durch viele Sprachen verbreitete Wort Garten, altfränk. *Garto*, angl. *Garden*, franz. *Jardin*, ital. *Giardino*, span. *Gardini*, wallach. *Gardina*, welche gesamt sich näher an unser Garten, als an das lat. *Hortus* anschließen. Es hat nebst dem schwed. und lappländ. *Gård*, *Garden*, welches auch, wie das lat. *Hortus*, ein Landgut bezeichnet, seinen Ursprung in *Ger* te f. *Rache*, und dem schwed. *gaerda*, lappl. *gardot* umzäunen. Auch das Wort *Saun*, alt-teutsch *Tun*, *Taun* (woher das *Taunus*-gebirge), russ. *Tyn*, so wie *Hag* und *Hede*, richtiger *Häde*, nebst *einfriedigen* und *Einfriedigung*, sind weder lateinischen noch griechischen Ursprunges.

Einige unserer teuschländischen Gemüse-Kräuter gehören zwar ursprünglich dem südlichen Europa an, doch konnten sie schon in sehr früher Zeit durch die Griechen, dann auch durch die aus dem fruchtbaren Oberitalien verbrenkten Kelten, und noch späterhin, wie Linné behauptet, durch die Gothen uns zugeführt worden seyn. Durch die Römer scheinen wir unter andern erhalten zu haben die *Endivie*, lat. *Intybas*, arab. *Hindibe*, syr. *Hhédbo*, türk. *Hindet*, *Hindiba*, deren Vaterland unbekannt ist; die *Petersille*, *Petroselinon*, *Σέλινον*, welche aus Sicilien stammt, und bey Plinius nur als arzneylisch erwähnt wird; den *Porzula* oder *Grensel*, nach Marcell von Budigal und dem Vervollständiger des Dioscorides (p. 445) bey den Daclern *Lax*, und den *Genchel* *Foeniculum*, dessen Vaterland Syrien seyn soll. Viele andere sind bey uns urheimisch, führen aber einen lateinischen oder griechischen Namen, wie der *Spargel*, *Asparagus*, *Ἀσπάραγος*, pers. *Esferadsch*, die *Pastinake*, der *Lattich*, *Lactuca*, die *Eichorie* oder der *Begewart*, *Cichorium*, *Κίχουριον*, die *Rauke*, *Eruca*, der *Kalmus*, *Acorus calamus* L.,

sonst auch Zerschille, Magenwurz, Wurzrohr genannt, der nach Plinius (XVI, 65) in Belgien von geringerer Güte als in Italien war; der Majoran, sonst Dosten u. v. a.; ein Umstand, welcher sich theils dadurch erklärt, dass die früheren Aerzte und Kräuterkundigen seit der Einführung des Christenthumes in ihren lateinischen Schriften auch nur die lateinischen und griechischen Kunstnamen gebrauchten, zumal da die teutschen, wie häufig noch jetzt, in fast allen Landschaften von einander abweichend, und sich widersprechend waren; theils auch daraus, dass erst die Ausländer uns mit dem Gebrauche einiger heimischen Pflanzen, besonders der arzneilichen, bekannt gemacht haben mögen; dass ferner einige Saamen, die wir zur Veredelung der heimischen Arten uns aus dem Süden zu verschaffen suchten, uns durch die Fremden nur unter ihren fremden Namen zugeführt wurden, und dass endlich unsere Eitelkeit schon seit der näheren Bekanntschaft mit Römern auch mit fremden Dingen und Wörtern zu prunken gesucht haben mag.

Finden sich übrigens unter den vorhandenen Bezeichnungen nur wenige ostländische, so erklärt sich dieses leicht dadurch, dass auswandernde Völker zumelst nur die Getralde als die nothwendigsten Grundlagen des Unterhaltes mit in die Ferne nahmen, zumal da das ewige Schaffhau die meisten Gegenden der Erde mit schwarzhaften Wurzen und zartblättrigen Kräutern und Sprossen sehr reichlich ausgestattet, und dem leckern Gaumen fast überall eine reichliche Auswahl überlassen hat.

Die gänzlich geschichtwidrige Behauptung des H. n. Mühs (Erläuterung zum Tacitus S. 171), dass nicht alle Hülsenfrüchte, deren Namen an griechische und lateinische anklingen, sondern auch alle Gemüsearten, nicht einmal den Kettich und Spargel, nur etwa den Lauch ausgenommen, erst durch die Römer nach Germanien gebracht worden, verdient gar keine Widerlegung.

Erster Abschnitt.

Wurzelgewächse.

§. 1.

Der Spargel.

Unter den Nahrungsgewächsen Germaniens nennt uns Plinius (XIX, 42) eine Art Spargels, welche minder veredelt als der römische Gartenspargel, aber mildern Geschmacks es war als der wilde, auch hie und da auf Bergen wuchs, und womit in den west-oberrheinischen Gegenden alle Gefilde vollgepflanzt wurden, daher denn der Kaiser Tiberius nicht unwirkig sagte, „es wachse in Germanien ein gewisses Kraut, welches dem Spargel ganz ähnlich sehe.“ Auf gleiche Weise sang auch Raudius, nicht etwa sein Nachfolger, sondern unser Wandsbecker:

Thüringens Berge zum Exempel bringen
Gewächs; 's sieht aus wie Wein — f. f.

Nach demselben Plinius (XXI, 50) wuchs auch eine Art jenes Sprossengewächses, die *Batis hortensia* L., von Einigen gallischer Spargel genannt, in Ober-Italien freyständig. Wilder Spargel findet sich bekanntlich noch jezo im ganzen Teutschlande.

Da bey den Griechen der Name *Asparagus* nicht allein den Spargel (obert. Spart), sondern auch die jungen essbaren Sprossen mehrerer anderen Gewächse bezeichnet, so scheint auch demselben das griech. *σπαργειν*, *ἀσπαργειν*, unser sperren, sowie das niedert. Sport st. Sprot Sprosse, und Spier dünne Spitze, zum Grunde zu liegen.

§. 2.

Der Rettich.

Theophrast verzeichnet (Hist. plant.) fünf Arten des Rettichs, nemlich den corinthischen, den thrakischen, kleonäischen, bōtischen und den wilden oder Meerrettich. Auf den Tafeln der Griechen war der Rettich sehr beliebt, und

und Plinius erklärt es für ein Zeichen der Werthschätzung, dass man im Tempel zu Delphi einen Kettich aus Gold, einen Mangold aus Silber, und eine Rübe aus Blei aufbewahrte (XIX, 26). Wie beliebt die Kettiche auch früherhin bey andern Völkern, namentlich de'n Aegyptern und Persern gewesen, haben wir schon oben (S. 176) gesehen. Von den Kettichen, welche die Aegypter, gleich unsern Bayern, zu ihrem Bier genossen, singt Columella (de cult. hort. X, v. 114 fgg.): „Kettich aus assyrischem Saamen gezogen, wird geschelbelt, und mit nassen Wolsbohnen gemischt dargereicht, damit er anlustere zu den Vokalen des pelusischen Zythos.“

In Germanien erwuchs, wie Plinius (XIX, 26) berichtet, der Kettich, welcher nach ihm einen feuchten Boden und ein kaltes Lustthum liebt, bis zur Größe eines Bickelkindes; und noch jezo sind die thüringischen wegen ihrer Größe und Kräftigkeit berühmt.

Griechen und Römer bezeichnen dieses Gewächs, welches sie vielleicht erst durch Fremde kennen lernten als eine Rüben-art durch Raphanus, *Ῥάφανος*, *Ῥάφανις*, von Rapa, *Ῥάπυς*, Rübe. Der deutsche Name Kettich, landschaftlich Rübe-kettich, lautet nieders. und dänisch Reddick, schwed. Rättika, österreich. Radel, schon in den monseelschen Glossen Ratich, angels. Raedic, englisch Radish, holländ. Radys; ungar. Retek, russ. Rjedka, böhm. Retkew, und poln. Rzodkiew. Er stammt entweder von dem durch alle nord-germanischen Mundarten verbreiteten Rot, lat. Radix, griech. *Ῥίζα*, Wurzel, indem nach Varro die ältern Griechen dieses Gewächs bloss Wurzel, und die Römer dasselbe nach dem Vervollständiger des Dioskorides inländische Wurzel (Radix nostras) genannt haben sollen; oder von dem alten noch im Oberteutschen gebräuchlichen räß, bey Horneck raz, woher ital. razzento, heißend scharf, verwandt mit R-esse, t-ragen u. a.. Am Niederrhein und im Holländischen heißt der schwarze Kettich Kammelass, im Osnabrückischen Kammelass, und im Ital. ist Ramplaccio, Armoraccio, um Brescia Remolas,

lat. oder vielmehr keltisch *Armoracia*, und nach Plinius (XIX, 26) schon bey den Anwohnern des Pontus Armen, der Meerrettich, *Cochlearia armoracia* L., bey den alten Ibsakern Skarke, im Slavischen, und daraus im Oberdeutschen Chren, Kren, Gren genannt.

Im Türkischen heißt der Rettich Turp oder Trup, pers. Torb, armenisch Franki Th'rief d. i. Italiische oder europäische Rübe, in welchen Geformen das voranstehende t der alte Artikel die zu seyn scheint.

Eine kleinere Art des Rettichs, *Radix Syriaca*, unser Radtes, war erst zu des Plinius Zeiten aus dem Ostlande nach Rom gekommen.

S. 3.

Die Süßwurzel.

Das Sifer, *Sium silarum* L., bey Dioskorides Σίσαρον, ital. und portugies. Sis-aro, d. i. Süß- oder Zuckerswurzel, in den teutschen Mundarten Kizelmöhre (aus *γλυκύς* verderbt), auch Kizel, Gierlein, Gärlein, franz. Girolo, wurde nach Plinius (XIX, 28) erst durch Kaiser Elber berühmt, der es alljährlich aus dem kalten Germanien, wo es bey Gelduba (jetzt Gelb), einer Feste am Niederrheine (bey Neus), am besten gedieh, als Zinsgabe sich nach Rom bringen ließ. Der bittere Marksfaden wurde nach dem Kochen ausgezogen, ließ aber immer einige Herbigkeit zurück, die durch Most versüßt wurde. Bey den frühern Kräuterschriftnern hieß diese Fruchtswurzel *Silarum Germanorum*, und noch jetzt bey den Spaniern *Chirivia tudesa*. Wäre ihr Vaterland Sina, wie Linnée behauptet, so müßte sie schon in sehr früher Zeit, vielleicht über Indien, nach Germanien gebracht worden seyn. Im Sanskrit ist Sita der Zucker, verwandt mit süß, niederländ. *siet*.

Einige Gelehrte halten Sifer für die bey uns wild wachsende Möhre oder Möhrerübe, mundartlich Maure, Murte, wälisch Mororen-göch, schwed. Mor-rot, ehstn.

Morid, Mori-jured, lettisch Mohres, ungar. Murok, rüss. Morkow, wodurch denn auch Egenolf veranlaßt wurde, den durch drei gleiche Lesarten bey Plinius, Florus und im Itinerar des Antonius gewestigten Ortsnamen Golduba für einen Schreibfehler statt Gelruba oder Gelbruba anzusehen. Bey den Römern hieß die Möhre, nach Plinius (XIX, 17), gallische Rübe, bey den Griechen aber Daucus, vielleicht von δαῦκος st. γλεῦκος s. d. s.

Die Hirschmöhre oder der rauhe Giersch, welche im ganzen Europa wild wächst, wird unter dem lat. Namen Pastinaca, verformt in Pastinat, Pasternak s. f., welcher den teutschen Namen weiße Möhre fast gänzlich verdrängt hat, in Gärten angebaut, auf die Tafeln gebracht, und von einigen Gelehrten ebenfalls, obwohl mit Unrecht, auf das obige Siser gedeutet. Den Namen Pastinaca erklärt Columella (de re rust. XI, 3) sehr wahrscheinlich dadurch, daß diese Pflanze alte pastinato (tief gegraben) et stercoreato loco gedeihe, indem die Wurzel bis zu einer beträchtlichen Tiefe eindringt.

S. 4.

Die Rübe.

Die Rübe, Brassica rapa L., welche mehrere Arten unter sich befaßt, wird seit den ältesten Zeiten nicht allein im ganzen Europa, sondern auch in ganz Asien bis Japan hin, angebaut. Bey den Griechen kamen, wie aus Athenäus erhellt, mehrere Arten derselben auf die Tafel der Vornehmen. In der Gegend von Dalmatien wuchsen, wie Posidonius (b. Athenäus IX, 2, p. 369) berichtet, Rüben außerhalb den Gärten freyständig, imgleichen wilde Pastinaken. Den früheren Römern waren sie eine gewöhnliche Speise, so daß selbst ihr Feldherr Marius Curius, in eben dem Augenblicke am Herde eine Rübe sich briet, als er das dargebotene Gold der samnitischen Gesandten zurückwies; zu des Plinius Zeiten dienten sie aber nur armen Landleuten und dem Viehe zur Nahrung. Nach Columella

(de re rust. II, 10) wurden vorzüglich in Gallien die Kinder mit Rüben gefüttert. Bey den nordpolischen Galliern wurden die Rüben erst nach der Weinlese und der Getreide-
ernte als die dritte Frucht eingeheimset (Plin. XVIII, 34). Nach den salischen Gesetzen (Tit. XVIII, §. 6.) wurden bey den Franken Rüben, Bohnen, Erbsen und Linsen auf besondern Feldern angebauet.

Das Wort *Rübe* ist dem griechisch-lateinischen, germanischen und slavischen Sprachstamme gemeinsam. Im Griechischen lautet es *ῥάβδος*, lat. *Rapa*, *Rapum*, franz. *Rave*, holländ. *Raap*, obert. *Rube*, dänisch *Roe*; in den slavischen Mundarten *Repa*, *Ripa*, morduin. *Repkis*, wozu denn auch wahrscheinlich das obige *T-rup*, *Th-ref* gehört. Im Lateinischen ist *Napus*, franz. *Navet*, engl. *Navew*, galisch *Neap*, angels. und norweg. *Naepo*, isländ. *Naepur*, die *Stedrube*. Adelung hält das Wort *Rübe* für einen Verwandten von *Rippe* und *Rebe*; doch könnte wol füglich, wegen der mehr dicken als langen Gestalt, das Wort *Rumpf* zum Grunde liegen, zumal da auch die Rüben bey den Lakedaemoniern *γαστέρες* d. i. *Bäuche* (Athen. Deipn. IX, 2) und im Gemeingriechischen *γογγυλίδες* d. i. *Rundlinge* hießen.

§. 5.

Die rothe Rübe oder der Mangold.

Der Seemangold wird an den Küsten der Provence, Flanderns, Hollands s. f. wild gefunden, und für die Stammart unseres Gartenmangolds gehalten. Man baut mehrere Arten des letztern, nemlich die Burgunderrübe (*Beta sylvestris*) oder die Kunkelrübe, nach dem franz. *Naveau rond*, *Rapa orbiculata*, welche nur zum Viehfutter dient; die weiße, *Beta alba*, auch Schweizer-mangold, Weiße, Weißkohl und Weißrübe genannt; die Bette allemande; die rothe, rheinländ. *Karotte*, woher vielleicht das griech. *Καρωτόν*, lat. *Carota*, holländ. *Beete-wortel*, franz. *Bette-rave rouge*, die vorzüglich zur Speise dient,

und noch einige andere. Den Namen Weißrübe, Bietrübe hat dieses Wurzelgewächs wegen seines scharfen, salpeterartigen Geschmacks erhalten, den schon Plinius und Dioskorides bemerkten; der lat. Name Beta, welchen nach Columella (X, 251 fg.) dieses Gewächs wegen einer Aehnlichkeit mit dem griechischen Buchstaben erhalten haben soll, ist aus der belgischen Mundart entlehnt. Die Griechen bezeichnen zwey Arten derselben mit den Namen *Τευτλίς* und *Τευτλόν* d. i. wahrscheinlich die teutschländischen, geformt etwa von Teutōn, wie Argolis von Argos.

§. 6.

Lauch und Zwiebeln, Geschichte.

Diese Schalentknochen dienen schon seit uralten Zeiten im Morgenlande sowol zur Nahrung als zur Würze der Speisen, und sind daher gewisslich schon frühe mit der von dorthier auswandernden Menschheit in alle Theile der bewohnbaren Erde, wo sie noch nicht vorhanden gewesen, verbreitet worden. Bey Knoblauch und Zwiebeln, als einem ihrer vorzüglichsten Nähr- und Heilmittel, schwuren die Aegyptier wie bey ihren Göttern (Plin. XIX, 32); daher denn auch Juvenal (Satyr. XV, v. 3) spöttelt: „O heilige Völker, denen die Gottheiten in Gärten erwachsen.“ Auch den Juden und andern Ostländern war Knoblauch ein täglicher Genuss, so dass jene in der Wüste nächst den ägyptischen Fleischtopfen Nichts so sehr, als den Mangel an Zwiebeln bejammerten, und die Türken sogar noch auf ein gutes Zwiebelgericht im Paradiese rechnen. Die schon (S. 85) erwähnten Amazonen und Kallipiden am Borysthenes bauten nicht allein Getraide, sondern auch Zwiebeln und Knoblauch; die kriegslustigen Thraker genossen, nach Aristophanes (Acharner), de'n Hähnen gleich, die man zum Kampfe erlitzt, sehr häufig den Knoblauch, welches Ermuthigungsmittel selbst noch die Römer bey ihren Kriegsschaaren nothwendig fanden; auch wollen Einige den Namen der de'n Thrakern benachbarten Skardier

oder Skordister, eines feltischen Volkes am Zusammenflusse der Save mit dem Jster, durch Knoblauchdufter (Exopdiator) erklären. Bey dem schon (S. 143) erwähnten Vermählungsfeste, welches der thrakische König Kotys seiner Tochter austrichtete, wurden dem Brautpaare unter Pretsgefängen, Flöten- und Zitherspielen zur Ausstattung gereicht: zwey Härden brauner Rasse, ein goldener Schild, eine napfschneckenförmige Trinkschale, ein Krug Schnees, ein Topf mit Hirsen, und ein zwölf-eckiger Zwiebelnstrang. Der Reisebeschreiber Polemon erzählt in seinem Buche über Samothrake (bey Athenaeus IX, 3), dass Lato, mit Apollo schwanger, nach Lauch (γνθύλλης) geläutert habe, woher dieses bey den Griechen die größte Ehre erlangt. „Bey den Delphiern“, sagt er, „ist vestgesetzt, dass Wer immer bey der Opfersfeier der Theozenten der Lato das größte Lauch darbringt, einen Theil erhalten vom heiligen Mahle; ich habe sogar auch selbst eine Lauchzwiebel gesehen, die noch größer war als eine Rübe und der Bauch eines Kettichs.“ — In Italien wurde eine Art Knoblauchs, welche Alum hieß, auf den Aeckern frey wachsend, und eine andere, der Wärenlauch oder Rams, nirgends aber die Zwiebel, wild gefunden (Plin. XIX, 34. XX, 20).

Nach Kuné ist *Allium ampeloprasum* oder der Bildlauch im Ostlande, sowie auch auf der Insel Holm bey Hengelland, heimisch, daher diese Art noch im Englischen the Holmsgarlick d. i. Holmslauch genannt wird. Mehrere Arten des Lauches, wie die Roggenbolle (*Allium scorodoprasum* L.), der Alpenlauch (*Allium victorale* L.) u. a., wachsen auch in Deutschland frey, oder wild; der Rams (*Allium ursinum* L.) aber ist schon seit den ältesten Zeiten als Nahrungsmittel, und vorzüglich als Futterkraut, im Norden bekannt, und kommt schon in upländischen Gesezen unter dem Namen-Ramm-aetelstaett vor.

Die Zwiebel-art Bulbus, über deren Heilkräfte Pythagoras sogar ein eigenes Werk abgefaßt, wurde auf der Insel

Ebusum und den Balearen, so wie durch ganz Hispanien, in sehr großer Menge freywachsend gefunden, und wegen ihrer Süßigkeit, nach Theophrast, in der Krimm roh, gegessen (Plin. XIX, 30).

Unter de'n in Rom beliebtesten Zwiebelarten nennt Plinius (XVIII, 32) auch die gallische, welche nach Harduin des Columella Unio, oder Einballe, franz. Oignon, ist.

§. 7.

Lauch und Rame.

Das Wort Lauch ist 1) nach dem neuern Sprachgebrauche der allgemeine Name derjenigen Zwiebelgewächse, welche Linné unter dem Namen Allium begreift, und lautet in dieser Bedeutung schon angels. Leak, Leab, Lek, angl. Leek, oder Gar-lick d. i. Gartenlauch, holländ. Look, dän. Løg, schwed. Lök, isländ. Laukur, finn. Laucka, ehstn. Lauk, Look, lettisch Lohka; 2) nach dem ältern Sprachgebrauche Name der Zwiebel (*Allium cepa* L.), in den monseischen Glossen Louch, russ. Luk, poln. Luk, Luczek, welcher letztere Namen jedoch auch das *Allium porrum* L. bezeichnen. Ursprünglich scheint Lauch mit Laub, angels. Leaf, altsäch. Hlea, gleichbedeutend gewesen zu seyn, zumal, da auch in Obersachsen nur Hauslaub, und im gemeinen Leben Frankens Glüb d. i. Geläub, st. Lauch, Hauslauch, gesprochen wird. Auch in den nordischen Sprachen soll Lök ehemals, wie das hebräische Chazir, alle Graspflanzen überhaupt, späterhin aber nur die Gemüsepflanzen bezeichnet haben, und endlich auf die obige einzelheitliche Bedeutung eingeschränkt worden seyn. Im Anamitischen ist La das Laub, und im Kongchines. lok grün, welche Bedeutung nach Isidor auch das griech. γλαυκός hat; das griech. λήχανον, Gartenkraut, eig. Kraut aus gegrabenem Lande, zum Unterscheide von dem aus ungegrabenem, oder de'n wilden Kräutern, stammt von λαχαινειν umgraben, und gehört demnach gar nicht zu diesem Stamme.

Der deutsche Name des zahmen Lauches (*Allium porrum* L.) Preißlauch, russ. Pras, stammt von dem griech. *Πράσον*, versteht *Πάρον*, *Πάρσον*, wovon auch das lat. *Porrum*, und unser Porree, angels. For-leac.

Die Benamungen des Lauches in den ostländischen Sprachen sind stammverschieden; das indische Tum Lauch trifft mit dem arab. um Kairo gebräuchlichen Tom, dem hebräischen Schum und dem pchlewischen Tanma, Schoüen, Knoblauch, sowie dem sin. Tsam-chi Zwiebel, zusammen, und scheint mit dem suanischen Tchum Kopf eben so in Verbindung zu stehen, wie das pers. Sir Lauch mit dem gleichfalls persischen Sir, Ser, indostan. Sirt Kopf; das mordula. Pengie Lauch mit dem mogul. Pänke, Panga Kopf, u. a.

Auch der lat. Name des Knoblauches, *Allium*, franz. Oeil, und das niederrhein. Dellich, Dellich Zwiebel jeder Art, mag von Ol, Ollo, Ulu, welches in den samojedischen und einigen malayischen Mundarten noch jeßo den Kopf, sowie das lat. Olla den Topf, bezeichnet, entstanden seyn. Die von Plinius versuchte Ableitung dieses Wortes vom lat. Ales Vogel, weil man durch die gekochten Saamen die Vögel betäuben und fangen könne, ist ganz wider die Regeln der Wortformung.

Der Name Knoblauch, nieders. Knufflauch, *Allium sativum* L., von dem niederrhein. Knupp, Knobel, Knuffel für Knollen, bezeichnet seinem Ursprunge nach eigentlich ein Knollenlauch. Der griech. Name *Σκόροδος*, *Σκόροδος* ist vielleicht mit dem arab. Korat verwandt. — Die sogenannten Zinken der Knoblauchzwiebel heißen auch Zehen oder Zie ben.

Der wilde oder weiße Knoblauch, auch Bärenslauch genannt, führt gewöhnlich den dänischen und schwedischen Namen Rams, mundartlich Ramisch, Ramsel, Ramsen, Beremsel, ängl. Ramson, angels. Hramse, welcher wahrscheinlich von dem altnordischen ramur stark, bitter, entsprossen ist, da dieses Schaalengewächs sich durch seine Bitterkeit und seinen starken Geruch auszeichnet,

und sogar alles umherstehende Gras und Unkraut vertilgt. Das im Griechischen stammlose *Κρόμμυον* Zwiebel scheint hienie verwandt. Im Gallischen ist *Creamh-garaidh* die Schalotte, *Allium Ascalonicum* L..

§. 8.

Zwiebel und Bollen.

Die Zwiebel, *Allium Cepa* L., ist eine Art Lauches mit hohlen Blättern, dessen nackter Schaft von einem, aus übereinander liegenden Häuten bestehenden Knollen oder Bollen emporsteigt. Das Wort Zwiebel, welches sich aus dem Ital. *Cipolla* auch in die meisten slavischen, sowie einige tschudische Mundarten eingefreundet, und das alte Wort *Lauch* zum Theil aus denselben verdrenget hat, ist eig. die Kleinform vom lat. *Cepe*, *Caepa*, und bezeichnet als solche, wie das franz. *Ciboule*, ursprünglich eine kleine Art jener Lauchbollen, zum Unterschiede von den Bollen oder größern Knoten. Der Ursprung der Wörter *Cepa*, altfranz. *Cibo*, *Sebo*, angels. *Ciepe*, *Cipe*, und *Bollen*, ist ungewiss. Da die *Cepae* nach *Plinius* in Italien nicht urheimisch sind, so kann auch der Name entlehnt seyn, und zwar entweder 1) von *Tschep*, welches in der Sprache der Arabinger den *Kams* bezeichnet, wiewol sich zwischen dieser tatarischen Mundart und der lateinischen Sprache, außer dem wallach. *Tschapa* Zwiebel, und dem türk. *Zav* Zwiebelschale, keine verwandte Zwischensprache nachweisen läßt; oder 2) von einem altgallischen Worte wie etwa dem englischen *Chives* Blumenfäden, wovon wegen der binsenförmigen Blätter der Name des Schnittlauches, engl. *Chives*, *Cives*, franz. *Cives*, herrührt, der im Span. und Portugies. auch englische Zwiebel heißt; oder endlich 3) am wahrscheinlichsten, nebst der Kleinform *Cepula*, von *Kopf*, altfranz. *Cap*, *Chef*, *Chefe*, griech. *Κεφαλή*, sowol wegen der rundlichen Wurzelknollen, als auch der kugelförmigen Saamenbollen, zumal da das griech. *Κεφαλή* nebst seinen Ableitungen *Κεφαλῖς* Köpfchen, κε-

καλωρός bekopft u. a. sowol zur Bezeichnung de'r Wurzelknollen als auch de'r Saamenbollen de'r Zwiebeln gebraucht werden. Nennich's Ableitung von dem lat. *Cibus*, weil die Knollen oder eigentlichen Zwiebeln der Pflanze gespeiset werden, ist ganz unzulässig.

Das Wort *Bolle*, verwandt mit *Ball*, und dem formäl. *Pol Kopf*, bezeichnet eigentlich sowol einen runden als hohlen (bollen) Körper, und trifft, nebst dem angl. *Bulve*, angl. *Balb*, mit dem griech. und lat. *Βολβός*, *Balbus*, nahe zusammen. Das buchar. und persische *Pias* *Zwiebel* stimmt ebenfalls mit dem tatar. *Basch*, *Pasch*, *Bals Kopf*; das indostan. *Wassal* aber mit dem hebr. *Bhazal*, arab. *Basal*, türk. *Bassal*, *Basl*, *Zwiebel*, welcher letztere Geform man vom arab. *baslala* abschälen herleitet.

Bei den Maglern hieß die *Zwiebel* (nach Dioskorides) *Kalabotis*, welches an das tatar. *Kalba* *Nams*, vielleicht auch unser *Kolbe* erinnert. — Im Griechischen ist *Σκίλλα* die Meerzwiebel, und bei Hesych *Σκόλυβος* eine Art essbarer *Zwiebel*.

Zweiter Abschnitt.

G e m ü s e - p f l a n z e n.

§. 1.

Der Kohl.

Eines de'r vorzüglichsten Gemüsgewächse, welches fast allen Völkern seit undenklichen Zeiten bekannt war, dessen sich die Aegypter als eines Mittels wider die Trunkenheit (Athen. I, 25), die Römer aber sechshundert Jahre hindurch als einer Arzneypflanze bedienten (Plin. XX, 35), und über welches sogar Pythagoras und Kato, der Arzt Chrysipp, und Dienees eigene Werke geschrieben (Plin.

angef. O.), ist der Kobl, *Brassica oleracea* L., welcher an den Meeresküsten Nengellands vormals sehr häufig war, wo er aber nunmehr, durch Menschen und Thiere größtentheils ausgerottet, nur noch hin und wieder freywachsend gefunden wird.

Der Name dieses Küchengewächses lautet schon in den monseelschen Glossen Chola, obert. und daraus im Ungar. Kóhl, Kel, niederf. und holländ. Kool, Kaul, Kul, angelf. Cawl, ängl. Colo, dänisch Kaal, serbisch Kal; griech. *Καυλός*, lat. *Caulis*, alt *Colis*, welche beide, so wie das artemor. und angelf. Cawl, auch für Stengel, Stiel, Schaft, Keule, Röhre gebraucht werden; ital. *Cavolo*, *Caolo*, *Colo*, franz. *Chou*, span. *Col*, und sogar im Pers., Tatar. und Armen. *Kalam*, *Kelem*, welches letztere Wort, verwandt mit *Halm*, und dem griech. *Κάλαμος*, im Georgischen und Tatarischen auch eine Feder bezeichnet, wonach denn Kobl ursprünglich ein Stengelgewächs bedeutet. Da der Kobl in manchen Gegenden das vorzüglichste Gemüse ist, so wird auch dieses Wort nicht selten, wie das schwed. und isländ. *Kal*, *Kal*, für Gemüse überhaupt gebraucht. Das lat. *Olus*, später *Holus*, jedes essbare Geträut, stammt von dem alten *olere* wachsen, duften, und ist also von den obigen Wörtern stammverschieden.

Eine Art des Kohles, der Savoyerkohl, *Brassica Sabauda* L., heißt im Deutschen auch wegen der krausen Gestalt seiner Blätter *Wirsing*, *Wirsching*, *Wirschkohl*, *Wörschkohl*, welche Wörter, nebst dem slavon. *Verza*, dem ital. um *Brescia* gebräuchlichen *Verz*, span. *Berza*, portugies. *Vorça*, *Beria*, altfranz. und wälisch *Bresich*, Kobl überhaupt, dem lateinischen sonst wurzellosen *Brassica* zum Grunde liegen.

Plinius unterscheidet (XIX, 41 und XX, 33) mit *Rato* (de ra rust. o. 156—57) nach Vorgange der ältesten Griechen drei Arten der *Brassica*: die der Petersilie ähnlich gekrausete (*σελιναειδής*, wozu vielleicht auch der böhmische und llyrische Name des Kohles *Zolj*, *Solia* gehört); die stengelartige mit breiten Blättern

(*καυλωδης* oder *λετα* d. i. die platte, *laevis*); endlich die schmal- und dichtblättrige mit kurzem Stengel, griech. und lat. *Crambe*, sogenannt von *κραμβος* geschrumpft, landschaftlich gekrumpen, und krumm für krumm.

Cyma war bey den Griechen und Römern eine Art Sprossenkohles, welches Wort mit unserm Keim, allemann. *Chim*, verwandt scheint.

§. 2.

Der Kopfkohl oder Kappes.

Der Kopf- oder Hauptkohl, *Brassica capitata* L., auch vorzugsweise das Kraut, heißt in den teutschen Mundarten Hauptlein- oder Hauptelkraut, österreich. Häppelkraut, in andern Mundarten Happes-, gewöhnlicher Kappeskraut, holländ. *Kabuyskool*, dänisch *Kabudz-* oder *Hovedkaal*, schwed. *Hufvudkal*. Diese in Europa allgemein angebaute Kohlpflanze ist in Deutschland urheimisch, wie sowol daraus erhellt, dass manche Arten derselben, namentlich des weißen Kopfkohles, den Winter bey uns im Freyen leicht überdauern, und sich im Frühlinge auf Feldern theils durch Saamen, theils durch Sprossen, von selbst fortpflanzen, als auch daraus, dass die Franzosen zwey Arten derselben, *Brassica capitata maxima*, und *Br. cap. crispa* L., nur *Chou d'Allemagne* und *Chou pomme frisè d'Allemagne* nennen; doch scheint der de'n Älten noch unbekannte blaue Kohl, oder das Rothkraut (*Br. cap. rubra* L.), der im südlichen Deutschlande viel häufiger als im nördlichen angebaut wird, erst von der Lombardey aus, sich unter dem ital. Namen *Cávolo capriccio* d. i. Kapuzenkohl, um Brescia *Gabuz*, schon im Mittelalt. *Gabusia*, franz. *Choux cabus*, welche Wörter, so wie das englische *Cabbage*, fornwöl. *Cavatth*, den Kopfkohl überhaupt bezeichnen, gen Norden verbreitet zu haben. (Indess könnte auch diese'n Namen unmittelbar das lat. *Caput*, span. *Cawela*, portugies. *Cabela*, altfranz. *Cap*, nieders.

Kabe, Kopf, zum Grunde liegen.) Auch im Deutschen hat man wegen der Schwerfälligkeit des Wortes Kopfkohl- oder Kopfkrautsamen, wie in vielen andern Fällen, das fremde Wort angenommen, und daraus Rappes, Rappis, Rapsamen geformt, welcher Name als Kapusta, zur Bezeichnung des Kohles überhaupt, sogar in die slavischen, und aus diesen in die tschudischen, tatarischen und kalmükischen Mundarten übergegangen ist.

§. 3.

Der Lattich.

Der Gartenlattich, *Lactuca sativa* L., auch Schmalzfraut genannt, welcher seit Alters in vielen Theilen der Erde angebaut wird, soll nach den Verfassern der neuen *Encyclopaedie méthodique* von der *Lactuca quercina* L., welche in Deutschland und auf der Karlsinsel im baltischen Meere angeblich wild wächst, abstammen. Nach Dioskles (bey Athenäus II, 18, p. 59) war der Lattich um Smyrna und in Galatien von vorzüglicher Größe und Güte. Die Römer baueten kappadokischen, tyrischen und bätischen Lattich an (*Columella de re rust.* XI, 3). Bey den Armeniern heißt der Lattich europäisches Kraut.

Den Namen *Lactuca*, franz. *Laitue*, welcher in alle europäischen Sprachen übergegangen ist, erklärt schon *Palladius* (II, 14) ganz richtig durch Milchfraut, *quod abundantia lactis exuberat*. Das Wort Salat stammt von dem ital. *Salata*, *Insalata*, scil. *herba*, d. i. gesalzenes Kraut, und hat sich selbst in's Türkische und Persische verbreitet.

§. 4.

Die Melde, und einige andere Gemüsepflanzen.

Die Melde, *Atriplex hortensis* L., griech. *Ἀτροπάρις* oder *Ἀνδροπάρις*, auch *Βλίτον*, ist ein bekanntes Gartengewächs, welches sich nach *Smelin* im südlichen Sibirien wild findet, und bis nach Nordindien hin angebaut, und wie Spinat gegessen wird. Der Name lautet

Im gemelnen Leben Maltem, Molte, Mölde, Melte, Milte, Mille, holländ. Melde, Milde, dänisch Meld, Miäld, schwed. Molla, und schon im Hebrätschen Mallūach, von malach salzen, so wie ein anderer griech. Name desselben Krautes *Ἀλμος* von *ἄλς* Salz. Einige leiten indess den teutschen Namen von milde, weil diese Pflanze weich anzufühlen ist; Andere von Mehl, weil sowol der Seiel, als die obersten Blättchen mit weißem Staube überzogen scheinen; noch Andere endlich wegen der rothen Blätter von dem griech. *Μίλτος* Rötzel, rothe Farbe.

Der teutsche Name der Kresse, die schon von den Persern und Griechen genossen wurde, nieders. und holländ. *Kats*, scheint übereinzustimmen mit dem griech. *Κάρδαμον*; der Kerbel, so genannt wegen seiner eingekerbten Blätter, stimmt mit dem griech. *Χαιρέ-φυλλον*, *Cerefolium*, und heißt armenisch fränkischer oder europäischer Kerbel.

Der Spinat oder das Grünkraut, *Spinachia oleracea* L., dessen Vaterland unbekannt ist, soll erst im Mittelalter zu uns gekommen seyn, und seinen Namen vom lat. *Spina* wegen der stacheligen Saamen der einen Art erhalten haben. Im Persischen heißt er *Esfinadsch*, und im Arab. *Hospanach*, *Hispanach*, welches Wort frühere Kräuterskündiger in spanisches Kraut verderbt haben.

Dritter Abschnitt.

Pflanzenfrüchte.

§. 1.

Die Gurke, der Kürbiss.

Die Gurke, eig. Gur mit der nieders. Verkleinsylbe, *Cucumis sativus* L., scheint sich sehr frühe vom tiefen

Morgenlande, aus durch ganz Russland, wo sie bey allen Völkerschaften gleichmäßig beliebt ist, bis in den äußersten Westen verbreitet zu haben; doch erwähnt Plinius einer wilden Art (*lylvestris*), die sich von der gewöhnlichen bloß durch ihre Kleinheit unterschied, als in Europa vorkommend. Im Japanischen heißt sie *Ki-uri*, indisch *Kira*, pers. *Kheiar*, armen. *Chiarr*, arab. *Chiar* (und *Kara*, in der Sprache von Szaufan in Afrika *Karra*, der Kürbiss), tatar. *Kiar*, Chijar, tscheremiss. und wolof. *Kijar*, morduin. *Kujar*; russ. *Ogurzi*, poln. *Ogorek*, böhm. *Agurka*, Wökurka, froat. *Vugorka*, ungar. *Ugorka*, Uhorka, Bugorka, ehstn. *Uggarits*, auch *Urits*; lettisch *Gurkis*; lievländ., dänisch und nieders. *Agurk*, *Ar-gurk*, welches die Verfasser des Brem. Wörterb. durch Wassergurke erklären, isländ. *Agurkur*, obert. verderbt *Umurke*, schwed. *Gurka*, engl. *Gherken*. Das griech. *Ἀγγούριον* Wassermelone, woher das lat. und ital. *Anguria*, soll nach Einigen von *ἄγγος* Gefäß, Blutgefäß, nach Andern aber von der galatischen Stadt *Ancyra*, jetzt *Angora* oder *Angurieh* in Kleinasien abstammen. Eine Art der Gurke, die *Cucumis Chate L.*, heißt übrigens im Arabischen *Adjur*.

Stämmverschieden ist das lat. *Cu-cumis*, *Cu-cumer*, ital. *Cocomero*, woraus die Franzosen ihr *Concombre*, die Holländer ihr *Komkommer*, die Engländer *Cucumber*, die Schotten *Cucamhar*, die Oberteutschen und Oberrheiner *Ku-kummer*, *Kummer*, *Kümmerring*, und die Krainer *Kumaro* geformt haben. Nach dem Vervollständiger des Dioskorides nannten schon die Afrikaner dieses Gewächs *Kuzimezar*, vielleicht dem hebr. *Kischüim* verwandt; und mit einem ähnlichen Namen heißt im Aegyptischen der Kürbiss *Kiki*, *Kuki*, und im Hebräischen *Kikajon*.

Die beiden von einander geschiedenen Benamungen Gurke und Kummer scheinen zu beweisen, dass die Oberteutschen Namen und Sache von den Römern, die Niederdeutschen aber, nebst den Slaven, beides aus dem Ostlande erhalten haben.

Verwandte mit dem Namen der Gurke ist auch das serbische Kruk, das basische Corcoita, franz. Courge, engl. Gourd, gallisch Gourde, der. Kür-biss, Cu-curbita, mundartlich Kürbes, Kürbs, Kervs, Karvs, schon in den monferrat'schen Glossen Chur-piza, schwed. Kar-bitz, angels. Cyr-faet, ehstn. Kör-wits, Kär-wits, poln. Korbas, gesammt aus dem indischen Kar-badsha, dem pers. Char-busék, armen. Char-busak, russ. Char-besek, tatar. Charbus, türkisch Kar-püs, kalmük. Tar-bus, Melone, Wassermelone, Arbus, russ. Arbus, pchlewt. Arbud-lina, herkommend. Der Kürbiss selbst heist im Pers., Tatar. und Kalmük. Kabak, im Indischen aber Putscha, welches auffallend mit dem kalm. Bozha zusammentrifft; die Gurke endlich im Pchlewt Bodshinah.

Auch in andern Sprachen wechseln die Namen dieser Fruchtgewächse; so bezeichnet Σίκυς, Σίκυος im Griech. die Gurke, Siech im Armenischen die Gurke sowol als die Melone, Si-qua im Sines. die Wassermelone, und Tiig im Ehstn., Tök im Ungar. und Tikwa im Russ. und andern slavischen Mundarten den Kürbiss. Die Griechen unterschieden zwey Arten des Kürbisses, den langen indischen oder die Sicya, dessen Saame nach Euthydem (im Buche über die Gemüsgewächse) aus Indien nach Griechenland gekommen war, und den gemeinen runden oder die Colocyntha; ersterer wurde gesotten, letzterer auch gebraten; die größten Kürbisse gediehen um Magnesia, die besten Gurken um Antiochia (Athen. Deipn. II, 18).

Vierter Abschnitt.

W ü r z g e w ä c h s e.

§. I.

Der Rummel, die Karbe.

Die Benützung des Rummels, sowol zu Speisen als auch besonders zu geistigen Getränken, war schon zu des Posidonius

Psidium. Zelden bey den Römern allgemein (Athen. Deipn. IV, c. 13, p. 152). Der Name **Rümmel**, sowohl zur Bezeichnung des großen oder römischen, *Cuminum lativum* L., als auch des kleineren oder unseres Blesensrümmels, *Carum carvi* L., lautet schon in den manichäischen Glossen *Chumi*, österreich. *der Rümm*, in andern deutschen Mundarten *Rim*, *Rümmelch*, niederf. *Rämen*, *Röhm*, dänisch *Rammen*, isländ. und schwed. *Kummin*, *Kummin*; russ., poln. und böhm. *Kmin*, ehf. *Kömmelid*; lat. *Cuminum*, und eben so, nur mit veränderter Endsilbe in allen Tochter Sprachen; griech. *Κύμινον*, und schon im Hebr. *Kammon*, arab. *Kaman-on*, syrisch *Kamano*. In letztern Sprachen wird dadurch die größere Art bezeichnet, welche in Aegypten und Aethiopien heimisch ist, aber Italien zu uns gebracht worden, und daher auch römisches **Rümmel** genannt wird. Der äthiopische Rümmel, welchen man nach Plinius (XX, 58) in Alexandrien auf das Brot streute, hieß bey den Griechen, welche ihn vorzugsweise den königlichen nannten, auch mit seinem äthiopischen Namen *Ammi*, womit vielleicht das armenische *Hamiem* **Rümmel** überhaupt verwandt ist.

Die kleinere Art, welche im ganzen Europa, besonders dem nördlichen, auf Aeckern und Wiesen wild gedeiht, heißt in Schlessien *Garve*, in andern Landschaften *Karven*, *Karbe*, *Karben*, norweg. *Karvi*, *Karve*, landschaftlich-schwed. *Karf*, gallisch *Carabhi*, franz. *Carvi*, *Chervi*, ital. *Carvi*, span. und portugies. *Al-caravea*, *Al-chirivia*, *Cherivia*, und endlich im Griech. *Κάρπος*, *Κάρον*, bey Galen *ἡ Καρῶ*, und daraus im Latine *Careum*, *Carum*, Plinius, der (XIX, 47 und XX, 57) schon beide Arten unterscheidet, nennt die erstere *Cuminum lativum*, und die andere *fylvestre* oder *rusticum*, auch *Thebaïcum*. (Der Rümmel ist eine Lieblingsnahrung der Tauben.) Gewöhnlich leitet man den Namen von der Landschaft *Karien* her, wo das Gewächs ganz vorzüglich gedieh *). Da jedoch das griech.

*) „Peregrinum et Careum, gentis suae nomine appellatum, culinis principale; in quacunq; terra feri vult ratione

Kápor kernigeförmig nicht von *Kapla*, sondern eher der Name des Landes vom Kummel selbst herkommen kann, so ist es viel wahrscheinlicher, daß der Name dieser im Norden Europa's heimischen Pflanze, wegen der auffallenden Kerben (mundartlich *Kerven*, *Karven*) der Saamenkörner, deutschen Ursprunges ist. Dieser Einschnitte wegen haben Einige sogar den Namen Kummel selbst, von *stimmen*, *fämmen*, *fämmen*, d. i. Einschnitte machen, herleiten wollen. Bei den Galliern hieß nach Marcell von Burdigala der Feldkummel oder die Karbe *Gilarus*.

Der Dill, *Garrenbill*, landschaftlich auch *Dül*, *Zill*, griech. und lat. *Anethum*, dessen Anbau, wie wir schon oben (S. 173) gesehen, im alten Persien und Griechenland sehr häufig war, ist laut seines Namens wenigstens nicht aus Griechenland oder Italien zu uns gekommen. Der Ursprung des Namens ist aber dunkel; Einige suchen ihn in toll, türk. *dile*, pers. *dell*, weil man vormals die Narren mit Dille zu heilen pflegte, woher noch die latein. Redensart: *anethum require*.

§. 2.

Der Mohn.

Der Mohn, mundartlich meist obert. *Mahen*, *Mahn*, *Mah*, *Mage*, *Magsaame*, *Papaver* L., lautet schon im Altfränk. *Mana*, holländ. *Maan-kop*; norweg. *Mue*, dänisch *Vall-mue*, schwed. und daraus im Finnischen *Vall-mo*, *Vall-moge*; ehstn. *Mon-lilli*, *Maggunad*, *Maggonna*, lett. *Maggons*, russ., poln., böhm., serb., illyr. und ungar. *Mak*, tatar. und wolaf. *Mack*, tscheremiss. *Maka*, morduin. *Mako*, tschumatsch. *Mogon*, und ebenfalls im Griech. *Μήκων*, dorisch *Μάκων*, woher das portugies. *Mecon*, *Meconio*. Diese'n Namen liegt entweder, wie dem span. und portugies. *Dormidera*, wegen der betäubenden Eigenschaft seiner Körner, die auch wol *Schlummer*:

eadem, quæ olusatrum. laudatissimum tamen in Caria, proximum Phrygia." Plin. XIX, 49.

Mä r n e r heißen, das Wort **s**chlafen, finnisch **m**akka, makki-
ma, ehstn. magga-ma, litthau. miogmi, frising. mioga,
und **S**chlaf, litthau. Miogas, altpreuß. Maiggun zum
Grunde, oder auch der Mond, dem seine Blumen
ähnelt, goth. Mana, holländ. Maan, altfränk. Men, Meus,
persisch Maa, buchar. Mag, als Führer der Nacht und
Sender des Schlafes. Den Gott des Schlafes pflagten die
Griechen als einen Knaben mit Wölnstengeln in der Hand
zu verknüpfen.

S. 3.

D e r S e n f.

Die Senfpflanze, welche im Norden Europa's auf
Dämmen wild wächst, und wegen ihrer schwarzen Körner,
die gemahlen zur Würzung des Fleisches dienen, seit Alters
im ganzen Europa angebaut wird, heißt im Altfränkischen
Senaf, Senef, dän. Senep, isländ. Sinep, gothländ. Simp,
angels. Senepe, Sinope, ital. Senapa, span. Xenave, lat.
Sinapis, griech. *Σινάπι* und bey den Ättern *Νάπυ*, pers.
Sena. Adelung führt im Wörterbuche das Wort Senf
aus Griechenland zu uns her, in seiner ältesten Geschichte
aber aus Germanien erst nach Griechenland hin. Die ge-
mahlener Senfkörner werden entweder mit Essig oder ge-
wöhnlicher mit Most in eine Tunke verwandelt, welche in
letzterm Falle Mostich, Mostart, franz. Moutarde, heißt.

Im Arabischen, Türkischen und Armentischen heißen die
Senfkörner Chaerdel, Chardal, im Syrischen Hhardelo,
Hhardeluno.

S. 4.

D i e M i n z e, d e r T h y m i a n.

Die Minze, deren meiste Arten in Teutschland heim-
isch sind, lautet nieders. Minze, dän. und norweg.
Mynte, schwed. Mynta, angels. Minte, Minta, angl.
Mint, galisch Meannt, ehstn. Müntid, ungar. Menta, lat.
und in den Echter Sprachen Mentha, griech. *Μένθα*, *Μένθη*,
auch (?) *Μένθος*; poln. Miętka, russ. Miata, böhm. und

Myr. Mata, serb. Mjawa, frañ. Motha, und arab. Majeta, spr. Mamito. Der Ursprung des Wortes ist dunkel. Der griechischen und deutschen Form könnte unser Wort **Minne** zum Grunde liegen, so daß eigentlich eine Art Liebstockel dadurch bezeichnet würde, indem nach einer griechischen Bildersage vorerst Proserpina ihren Gemahl Ades in einer Minnestunde bey der Nymphe Menthe überraschte, und diese dafür zur Strafe in einen Krausminzstock verwandelte.

Der **Quendel** oder der wilde Thymian, *Thymus serpyllum* L., angl. the mother of thyme, wird bey uns überall auf trockenen Plätzen wild gefunden. Der edlere Thymian, *Thymus vulgaris* L., bey uns wälscher **Quendel**, war nach Plinius aus Attika gekommen; und im narbonischen Gallien waren die sonst ertraglosen Steinfelder so damit besäet, daß Tausende von Schafen aus den fernsten Gegenden dorthin zur Azung zusammenkamen (XXI, 31). Jetzt wächst er im ganzen südlichen Europa auch wild.

Ueber den Hopfen ist schon vorher (S. 170) gesprochen.

Fünfter Abschnitt.

Arzeneymedische.

Einleitung.

Obgleich de'n frühern Germanen, bey ihrer Einfachheit und Sittenreinheit die meisten Krankheiten fern und unbekannt blieben, ja, wie de'n Indlern, nur als verächtliche Folgen der Sünde erschienen, so mußten doch ihre Priester, die als solche, gleich de'n Druiden de'r Gallier, auch die Heilkunst übten, die mannichfaltigen Heilkräfte wider zufällige Uebel und äußere Verletzungen sehr wohl ergründet haben.

Unter den mancherley Gewächsen, welche Heilkunfts-
von ihnen benutzt wurden, nennen wir hier einige wenige,
worüber wir geschichtliche und sprachliche Kunde vorfinden.

§. 1.

Der Alant, der Allraun, die Baditis.

Der Alant, dessen starkduftige Wurzel sowohl zu
Arzneyen als zur Würzung des Weines dient, wächst im
Norden Europa's wild, und wurde nach Columella (XI,
3) auch von den Römern neben der Pastinake und der
Süßwurz auf fettem Boden angebaut. Im Dänischen
heißt er *Ellensroed* d. i. Starkwurz, von dem alten
Ellen, Stärke, woraus auch sein gleich. Name *Ellerog*,
lat. *Ipula* geformt scheint.

Das südliche Tollkraut oder der Schlafapfel,
Atropa Mandragora L., welches ursprünglich nur im süd-
lichen Europa und im Morgenlande wild getriebe, ist wegen
der ihm zugeschriebenen Heilkräfte schon frühe in unserm
Norden gezogen worden. Nach den Allrunen d. i. All-
kundigen oder Priesterinnen, welche sich desselben zu ihren
Künsten bedienten, führt es bey uns den Namen Allraun,
so wie es bey den Griechen nach der Sauberlan Rirle
auch *Κίρκια* benannt war. Die Griechen, namentlich
Pythagoras, nannten es auch wegen der menschenähnlich-
en Wurzeln *άνθρωπό-μορφος* oder menschengestaltig; ge-
wöhnlicher aber *Μανδραγόρας*, welchen Namen einige Ge-
lehrte von dem alt-germanischen *Mandr*, isländ. *Madur*,
landschaftlich *Mand* herleiten, und durch *Mann* der
Vollberatung erklären wollen.

Die Seebäume, sowohl die weiße als die gelbe,
Nymphaea alba et lutea L., in Mecklenburg als Rummel-
chen und Pümmelchen unterschieden, auch Seepuppe und
Nixblume genannt, welche bey uns in allen stehenden Ge-
wässern wächst, und in allen ihren Theilen heilkräftig ist,
heiß bey den Galliern nach Marcell von Burdigal *Bad-*
itis d. i. Bademädchen. Die schönere indische *Nymphaea*

aber, oder die Lotoblume, führt im Sanskrit den Namen Pat-ma.

Die Mistel, *Viscum album* L., führte bey den Druiden einen Namen, welchen die Römer durch *omnia lanans* d. i. Allheil übersehten; auch hieß sie vormals bey uns Quell; Guthil, d. i. Guthell, und noch in einigen Mundarten Heil aller Schäden.

S. 2.

Ponem und Vibones.

Einen von der Bohne entlehnten Namen führten vormals auch zwey ganz andere Gewächse, nemlich

1) der Weyfuß, *Artemisia vulgaris* L., nach Dioscorides bey den alten Gallern Ponem, dänisch noch graa Bönne, und landschaftlich - schwed. Gra-bona, Böna, d. i. graue Bohne;

2) das Kraut Britannica. Als nemlich Germanicus im Lande der Friesen sein Lager hielt, brach in seinem Heere, durch das süße Wasser einer Quelle verursacht, der Scharbock aus; zu dessen Heilung ihm die Friesen ein Kraut mit länglichten schwarzen Blättern und schwarzer Wurzel zeigten, dessen Blüte sie Vibones nannten. Eingeknetzt, bevor der Donner gehört wurde, stellte sie vor jeder Krankheit ganz sicher, auch war sie ein wirksames Mittel wider Schlangenbisse. Plinius sagt (XXV, 6) verwundert, dieses Kraut habe nicht (durch römische Krieger) daher den Namen erhalten können, weil es in Britannien sehr häufig wachse, indem dieses Land damals noch frey gewesen. Schon Euphrasius hat zu des Tacitus Annalen (I, p. 30) bemerkt, daß eine große Sumpfsgegend unweit der Ems von den Anwohnern bretanische Halde (*bourtanger Moor*?) genannt werde, woher denn das Kraut benamet sey. Viel wahrscheinlicher hat jedoch dieser Sumpf den Namen von dem Kraute, und dieses den seitigen durch die Druiden erhalten, die nicht allein Priester sondern auch Heilkünstler waren, und in Britannien ihren Hauptsitz hatten. Der Holländers Drunting hatte indess den Einfall, den Namen

von einem friesschen brit vest machen, Tan Bah'n, und Ica oder Hica Auswerfung herguleiten, weil dieses Gewächs die losen Zähne wiederum vest macht. Isidor nennt in seinem Glossar die Britannica eine Blume, welche im Sinne-walde (in Sinnia sylva) gedehet; und noch jezo finden wir im Lippe-Dermoldischem den bekannten Sennwald, wonach denn die Verbesserung des Pithoeus in Hercynia sylva unnöthig scheint.

Diese Pflanze, welche noch jezo unter dem Namen Radix herbae Britannicae arzeneulich ist, und bey den Naturkundigen Rumez aquaticus oder Hydrolapathum heisset, führt bey uns den Namen Wasser-ampfer, Weibergelbwurz.

Der Name Vibones scheint die heiligen Bohnen zu bezeichnen, von dem althoch. wih heilig, heilsam, so wie auch im Allemann. (nach Gerbert's Itinerar. Allemann. p. 33 und 115) die Kassa, deren eine Art, Laurus Cassia L. oder der wilde Zimmet, schon zu des Plinius Zeiten am westlichen Rhein-ufer an Bienenständen gesäet wurde, den Namen Vichbom, Wihpoum führte. Wegen ihrer Heilkräfte heißen einige Arten de'r letztern auch Sene, Senna, arab. Suna. Harduin äussert die Vermuthung, der Name Vibon stamme von der gleichnamigen Stadt de'r Brutler oder Brettler in Unter-Italien her, wohin nach Strabo (VI, p. 156) Persephone oder Proserpina, um Blumen zu sammeln, von Sicilien aus hingewandert, und hier nun von Pluto geraubt worden sey.

S. 3.

Das Bilsenkraut, Haldekraut und Weinbell.

Das Bilsenkraut, Hyoscyamos niger L., bey den Kelten Belinuncia, war dem Belenus oder dem nordischen Balder heilig, und heisset noch jezo wälisch y Bele, span. Beleño, Veleno, portugies. Velenha, russ. Belena, pohl. Bielan, böhm. Bijn, und ungar. Belend-fü, Bolandito-fü. Mehr darüber im Keltenthume S. 297.

Das **Heidekraut**, *Erica vulgaris* L., im Altgothischen **Brusons**, heißt noch jezt im Niedersächsischen und vielen andern Mundarten **Brüsch**.

Das **Weinhell**, *Symphytum officinale* L., heßind. **Hielwortel**, hieß nach Plinius schon bey den Römern in Oberitalien **Halm**.

§. 4.

Die Narbe, Salianca, und der Waldrian.

Die felsische **Narbe**, *Valeriana Celtica* L., welche nach Plinius (XXI, 19) in den sonnigen Gegenden Pannoniens, Norikums und der Alpen freyständig wuchs, und noch jezt auf den Alpen der Schweiz und Italiens häufig sich findet, wurde von den Römern so sehr geschätzt, daß sie dieselbe sogar sich als Abgabe entrichten ließen. Nächst der indischen und syrischen hatte sie bey ihnen noch den Rang vor der kretischen, welche den Namen **Pha** führte (XII, 25). Dioskorides nennt sie **Alianca**, Virgil aber (Eclog. V, v. 16) **Salianca**, welcher Name noch bey den deutschen Alpenbewohnern **Salunk**, **Seljung** lautet, und wegen der Heilkräfte dieser Pflanze durch **All-** oder **Seele-verjüngertum** erklärt wird.

In den deutschen Mundarten führt sie auch den Namen **Spelk**, **Spilke**, lat. *Spica*, welches Wort, wie wir schon oben (S. 130) gesehen, Hieronymus für ein oberitalisches und pannonisches erklärt.

Der Name **Valeriana** oder **Waldrian**, welchen auch der arzeneylliche oder gewöhnliche **Waldrian** (*V. officinalis* L.) führt, und der in der lat. Sprache nicht wurzelhaft ist, scheint aus dem Namen **Walder**, als des nordischen Gottes der Schönheit und Jugend, geformt zu seyn.

§. 5.

Heilpflanzen in Gallien.

Viel zahlreicher sind die Gewächse, welche nach Angabe des Plinius, Dioskorides, Apulejus, Marcell von Burdigal

n. N. von den Gallern heilkunstlich benützt wurden. Unter den vielen Benamungen, worunter wir die folgenden aus dem Reltenthume mit Verichtigungen hier anheben, sind mehrere griechischen, und einige lateinischen Ursprunges.

Anepia und **Laginon**, die weiße Nieswurz, *Veratrum album* L., womit nach Plinius (XXV, 5) die Gallier ihre Pfeile vergifteten.

Bellocanda, die Schafgarbe, *Achillea millefolium* L.

Betilole, eine Klettenart, etwa die Großklette, lat. *Perlonata* od. *Personacia*.

Bluthagio, vielleicht eine blutstillende Pflanze.

Bolus ferron, der schwarze Ephen.

Calio-marchus, die Pflanze *Equi ungula*.

Carbidolupon, oder wahrscheinlich richtiger *Tarbidolopion*, der große Wegerich, *Plantago major* L..

Ducone und **Odoous**, der Attich oder Nieder-hohlunder, *Sambucus obulus* L..

Gelasone, das *Gnaphalium*.

Gigarus, das gemeine Schlangenkraut, die Drachwurz, *Arum dracunculus* L..

Hiera-botane, das Eisenkraut, *Verbena officinalis* L., vormals *Herba Isidis*, womit die Gallier loseten, und worzu sie die Götterantworten vorsangen (Plin. XXV, 59).

Hociamfani, das Leberkraut, *Agrimonia*.

Jumbarum, das Limonenkraut, *Statice limonium* L.

Limeum, ein Kraut, womit die Gallier ihre Jagdpfeile vergifteten, also wahrscheinlich eine Art Nieswurz.

Merisimorion, das Bienenkraut, *Melissa officinalis* L..

Muro, das Mäuse-öhrchen oder Bergfarnmelanchie, *Myosotis scorpioides* L..

Oualidia, die Kamille.

Pempedula, das Sänfblatt, Sänfingerkraut, *Potentilla* L..

Ratis, das Harrenkraut.

Rhodora, eine gallische Pflanze bey Plinius.

Samolus oder **Samofus**, die Ruchenschelle, *Anemone pulsatilla* L..

Sapana, das Gauchheil, *Anagallis* L..

Scubulus, der schwarze Nachtschatten, das Conrant, *Solanum nigrum* L..

Sistra-moor, der Ross- oder Wasserfenchel, *Phellandrium aquaticum* L., franz. la cietaire des marais.

Theximon, das Mutterkraut, die Mutterkamille, *Matricaria parthenium* L..

Thona, das große Schielkraut, *Chelidonium majus* L..

Ura, ein Kallengewächs, *Satyrion* L..

Vela oder Velarus, der Hebrich oder Begefsenf, *Erysimum officinale* L., franz. le Velar.

Vettonica, das Berontenkraut, u. v. a..

Unter den Heilgewächsen, welche die Griechen und Römer aus Skythien erhielten, sind besonders berühmt die Rha Pontica, jetzt Rha barbara, so benannt von Rha, dem Namen der Wolga; die Säßholzwurzel, *Glycyrrhiza*, bey Plinius und Dioskorides Scythico oder Scythica radix, am Maotls wachsend; endlich auch die Stabwurz, *Artemisia abrotanum* L., bey den Römern pontischer Wermuth genannt (Plin. H. N. XXV, 43, und Dioscorid. Interpol. p. 451 fgg.).

Ueber die Benützung der Fasern- und Färbegewächse wird unter Kleidung gehandelt.

Sechster Abschnitt.

Futterkräuter; der Klee.

Germanien war in den ältern Zeiten, wie wir schon vorher S. 12 gesehen, wegen seiner Futterkräuter berühmt, „denn Was ist belobter als Germaniens Futtergewächse“, sagt Plinius (XVII, 3). In Gallien und Britannien wurden dergleichen auch auf Feldern angesäet, und der Boden eigens dazu gedüngt (s. vorher S. 98 fgg.). Das

vorzüglichste derselben, der Klee, *Trifolium* L., welcher nach Plinius (XVIII, 67) auf Wiesen angepflanzt wurde, wächst nach Prof. Linné nur in kältern Ländern wild, und scheint daher erst durch die Senonen, die vom Rheine her nach Italien einwanderten, zu den Römern und Griechen, welche, nach Plinius (XXI, 30), Dioskorides (III, 123) u. A., bereits drei Arten unterschieden, gebracht worden zu seyn. Dass sein Anbau in Germanien uralt ist, beweiset sowohl der Name der schon von Cäsar befestigten Rhein-
stadt Kleeve (*Civitas Clivensis*), welche drei Kleeblätter im Wappenschild führt, als auch der alt-gallische Name dieses Wiesengeträuchers, *Vilu-marus*, wofür noch in einigen teutschen Landschaften Wiesenpreis (*Mar, Mär, Ruhn*) gebräuchlich ist, welche Benennung auch ganz der Beschreibung des Plinius „*trifolii herba in prato optima*“ entspricht. Ein Ueberrest dieser gallischen Benennung scheint noch das gallische oder schottische *Seamar, Seamarag*, und das isländ. *Smaere*.

Das unserer Sprache ganz eigenthümliche Wort *Klee*, niederrhein. *Klie*, nieders. und dänisch *Klever*, schwed. *Klöfver*, angels. *Claefer-wyrt*, engl. *Clover, Cliver*, holländ. *Klaver*, stammt von dem alten Neldeworte *Kleben*, altfränk. *clouban*, nieders. *klöven*, holländ. *klooven*, angels. *cleafan, cleofan*, engl. *cleave*, schwed. *klyfwa*, franz. *cliver spalten*, wozu vielleicht auch das griech. *κλάειν* brechen gehört. Im Griech. bezeichnet *Χλόα, Χλόη, Χλόη* das Gras, Kraut. Der Anbau dieses Geträuchers im Großen scheint erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts durch die Niederländer in das südliche Teutschland verbreitet worden zu seyn, da der gemeine Klee in Oesterreich noch jezo brabantischer Klee heißt, und selbst das Wort *Klee*, welches nach hochteutscher Formweise eigentlich *Klieb* oder *Klieber* lauten müßte, seinen niederländischen Ursprung noch deutlich verräth.

In den meisten andern Sprachen hat der Klee den Namen *Dreiblatt*, angelsäch. *Thrilefe*, lat. *Trifolium*, franz. *Tro-fle*, englisch *Trefoil*, und ähnliche in allen

Tochter Sprachen, griech. Τρί-γυλλον und Τρί-πέταλον;
russ. Tri-lisnik, ungar. Három-levelű, ehstn. Kolm-leht s. f.

Eine ursprünglich ausheilmische Art des Klee's, die Luzerne (*Medicago sativa* L.), war nach Plinius (XVIII, 43) durch die Kriege des Darius aus Medien nach Griechenland gekommen. Die französische Esparlette stammt vom persischen Espafat, nach der gewöhnlichen Aussprache Uespüst, Klee.

So wie die Aecker der Germanen eigentlich nur Gemeindegut waren, so waren auch, wie aus des Tacitus Worten prata non separat erhellet, ihre Wiesen ungetheilte Gemeindegewiesen. Einige Gelehrten haben zwar statt separat hier rigent lesen wollen; allein schon die Namen Wiese (von Waes, Wesi Feuchtigkeit, Wasser), und Au (von A, Aw, Wasser) zeigen, dass die Grasgefilde der Germanen keiner fernern Bässerung bedurften. Auch das niederrhein. und fränk. Wend, Beunt, scheint vom nord. Vand Wasser herzustammen.

Fünftes Hauptstück. B a u m f r ü c h t e.

§. 1.

E i n l e i t u n g.

Die süd-kaukasischen Länder, vom Osten des kaspischen bis zum Westen des schwarzen Meeres und nach Persiens Gränzen hin, werden von ältern und neuern Reisenden als das Paradies der Erde, und als diejenigen Gegenden geschildert, wo alle Arten von Baumfrüchten in größter Ueppigkeit und Fülle, und im zartesten Wohlgeschmacke freyständig gedeihen. Durch die welthandelnden Phöniker aber mögen die edleren Arten schon frühe nach Thrakien, Griechenland, Hispanien und Südgalien gebracht worden seyn, da wir schon bey'm Eintritte de'r Römer in diese Länder, besonders in Bätika, viele de'rselben vorfinden. Das narbonische Gallien brachte nach Strabo (IV, p. 524) alle Arten de'r Früchte hervor, die man in Italien fand; nur nordwärts vom Remmenus an wurden wegen der Kälte Oliven und Feigen, und weiter hinauf auch der Weinstock seltener. Aus Gallien kamen die größten und besten Pfirsiche nach Rom (Columella de cultu hort. X, v. 411, und Plin. XV, 11). Die Kunst des Pfropfens war eben daselbst sehr in Übung, und die Römer hatten zu demselben Zwecke den gallischen Hohlbohrer entlehnt, weil der italiische Splißbohrer in der Oeffnung Bohrmehl zurückließ, wodurch sich diese entzündete, so dass der Zweig nicht an-

wachsen konnte (Colum. de re rust. IV, 29, de arbor. c. 8, Plin. XVII, 25, Geopon. IV, 13). — Mit jenen Ländern stunden bekanntlich die Germanen in naher Berührung, daher ihnen die ersten Baumfrüchte, wäre auch ihr Bohnland seit der großen Veränderung seines Luftthumes de'selben gänzlich entblößt gewesen, nicht etwa erst späterhin durch Griechen und Römer zugeführt werden durften. Nach Dionys von Halikarnass (XIV, 2) war das ganze Keltenland, sowohl Germanien als Gallien, wohl gewässert und üppig, und hatte reichlichen Ueberfluß an Baumfrüchten (καρποῖς δαψιλῆς). Auch Plinius verzeichnet uns, wie wir nachher sehen werden, gute Äpfel in Belgien, und Kirschen am Rheine. Tacitus schildert zwar (Germ. c. 5) den Boden Germaniens wegen der Wälder als schauerlich und feucht, aber reichgiebig an Erbaaten, sehr empfänglich zum Obstbaue, und fruchtbar an Viehe. Gemelnes oder Feld-obst, frisches Wild, nebst Butter und Käse, rühmt er (c. 23) als die einfache und gewöhnliche Nahrung de'r Bewohner; doch macht er ihnen, eingedenk de'r Obsthaine und lustvollen Gärten unter dem weichen itallischen Himmel, (c. 26) den vielleicht nicht unbegründeten Vorwurf, sie wettelferten nicht mit der Heppigkeit und Welträumigkeit des Bodens, so daß sie noch Obstgärten anlegten s. f.; kannten weder die Schätze des Herbstes (auctumni d. i. der Weinlese, worüber nachher), noch dessen Namen, und theilten auch das Jahr nur in drey Jahreszeiten, welche Eintheilung jedoch aus dem alten Morgenlande noch herrührte.

Freylieh gab es und giebt es in Teutschland ganze Gegenden, wie vom sogenannten Hundsrück bis in's süderländische Gebirge u. a., wo jeder Obstbaum verkümmert oder nur würzlose Früchte erzeugt, daher de'rgleichen Länderstrecken alles feinere und edlere Obst erst aus fruchtbarern Ortschaften erhalten müssen. Nur von einer solchen Gegend, aus welcher die Senonen des Weines halber voreinst nach Italien ausgewandert waren, gelten Applan's Worte (IV, Fragm. 7), „das Land dieser Kelten sey ergiebig an Frucht-

en de'r Demeter, un andern aber arm (ἄγρος), und dazu ganz unbeanlagt (ἀγρῶν); so auch die Nachricht des Strosa bey Varro (de re rust. I, 7), „er habe, als er im überalpinischen Gallien innen am Rheine ein Heer führte, einige Gegenden betreten, wo weder Weinstock, noch Oehlbaum, noch Kerpel gewachsen“.

§. 2.

Einige Erläuterungen zu Tacitus.

Die bisherigen Uebersetzer und Ausleger des Tacitus erklären frugiferarum arborum impatiens durch unfähig zum Obstbaue, untragfam dgl., ohne die Doppeldentigkeit des Wortes impatiens, vor der schon Seneca warnt, auch nur zu ahnen, ja ohne zu bedenken, dass durch diese Erklärung alle folgenden Stellen dieses scharfsenkenden Schriftners (c. 10, 23 und 26) in den auffallendsten Widerspruch gerathen. Impatiens bedeutet nemlich nicht allein Etwas nicht ertragen könnend, sondern auch unempfindsam, folglich sehr wohl oder leicht ertragen könnend; so bey Seneca (Epist. 9): — — summum bonum visum est animus impatiens, d. i. ein Gemüth, das gegen Glück und Unglück gleichgültig oder unempfindlich bleibt; wozu Seneca unmittelbar darauf bemerkt, wie zweydeutig man werde, wenn man das griech. ἀπάθεια durch impatientia übersehe. Die Zweydeutigkeit sehr vieler Mittelwörter, welche theils von solchen Meldewörtern, die schon mit dem verstärkenden in- (d. i. hinein, folglich durchaus, sehr) zusammengesetzt waren, theils von einfachen abstammen, und nun als solche das verneinende in- angenommen, wie immaculatus unbesfleckt und sehr besfleckt, immedicatus ungeheilt und durchaus geheilt, imminutus unvermindert und sehr vermindert, immixtus, immunitus, immutatus s. f., und so auch mancher Beschreibwörter: immutabilis unveränderlich und sehr veränderlich, war ja schon längst bekannt. Dass es ein Meldewort impati leicht ertragen gegeben, ist sehr wahrscheinlich.

Der Gartenbau konnte auf jenem Schauplatze des ewigen Krieges nie den sichern Gewinn des Feldbaues gewähren, daher sich der Landmann für gewöhnlich mit Feldobst behalf, d. h. entweder mit Früchten der Bäume, welche dort, wie noch jezo in manchen Gegenden, nur einzeln, oder, wie in der Rheinpfalz, reihenweise und regelmäßig auf Aeckern angepflanzt wurden, oder überhaupt auch nur mit Früchten unverbelter Bäume. An eigentlich wildes Obst oder Holzapfel (*Sylvestria poma*), welches Anton (Th. 1 S. 7) und nach ihm Rüh s (Nord. Unterhalt. S. 41), so wie der Westphäl. Anzeiger (1810, St. 17) dem Tacitus unterschrieben, ist hiebei nicht zu denken; doch ist auch wohl zu beachten, daß es früherhin einige geschmackhaftere, ja fast edle Arten desselben gab, deren Stämme aber von den Landleuten der Wälder entzogen, und in den Gärten dann weiter veredelt worden sind.

Uebrigens berichtet ja auch Diodor, daß Aegypten eines eigentlichen Herbstes ermangele, und Herodot (I, 193) schon früher von Babylonien, daß dieses Land zwar reich an Getralde, aber ohne Weinstöcke, Obst- und Oehl-bäume sey; und doch gehörten diese Länder zu den glücklichsten der alten Welt.

§. 3.

Wildes Lustthum und reichliches Obst in Germaniens Norden.

Ein schöneres Gegenbild zu diesen armen Strichen Germaniens geben uns die Griechen in der Halbinsel Skandia, als dem Wohnlande der glücklichen Hyperboräer. Unter einem milden Himmel, den uns Diodor (II, 47) so sanft wie den indischen schildert, trug ihnen, wie Hesekias aus Abdera berichtet, der ergiebige Boden zweymalige Aernde; sie lebten in Fluchthainen, und genossen nach Hellanikus (bey Klemens von Alexandrien Strom. I) und Eollu (o. 16) nie Fleisch, sondern nur Früchte der Bäume, deren Erstlinge sie (nach Herodot) jährlich als Weihgeschenke dem Apollo nach Delos übersandten. Auch Mela beschreibt

beschreibt (III, 5) ihr Land noch als fruchtbar und baumreich; nach Colln erfreute sich Thyle lange im Jahre de's reichlichen Gaben Pomona's; im Beginne des Lenzes lebten die Bewohner unter ihren Hürden von Kräutern, darauf von Milch, und den Winter hindurch von den gesammelten Früchten de'r Bäume *). (Eben so lebten auch die Einwohner des Araxes im Sommer von Wurzeln, im Winter aber von Obste (Herodot. I, 202); von den Arriphäern meldet Colln (c. 17), sie erfreueten sich laubreicher Baumhaue, und äßen Beeren). Der berühmte Weltreisler Strabon, Zeitgenosse Alexanders des Großen war der letzte Grieche, welcher jene Halbinsel noch in ihrem bessern Zustande besucht hat; die gänzliche Verschiedenheit des Lusthumes, welche wir jezo dort wahrnehmen, muß die Folge einer großen Naturveränderung gewesen seyn, die nachher manche Nordvölker, ja vielleicht auch die Kimbern, zur Auswanderung zwang. Dalm (in der Geschichte des Ursprungs de'r nordischen Reiche) behauptet indess, was auch von Haller (Tagebuch Th. 1) für entschieden erklärt, die See in Schweden habe alle Jahre um einen halben Zoll, alle hundert Jahre um fünfzig Zoll abgenommen, folglich vor viertausend Jahren um 166 Schuhe höher als jezo gestanden, und also alles flache Land in Skandinavien bedeckt; nach welcher Annahme denn jene Veränderung nur ganz allmählich erfolgt seyn würde.

S. 4.

Der Baum, Erd, und das Obst.

Dass die Germanen die ersten Begriffe vom Obste und dessen Anbaue aus dem tiefen Osten mitgebracht, beweist auch schon ihre Sprache, obwohl einige Neuere aus der Uebereinstimmung mancher Benamungen mit griechischen

*) C. 22. Thyle larga et diuturna pomona copiosa est. Qui illic habitant, principio veris inter pecudes pabulis vivunt, dein lacte. In hiemem compereunt arborum fructus.

und römischen' gefolgert haben, dass sie die kühnlichen Obstarten erst von den Römern erhalten hätten *).

Das Wort Baum lautet goth. Bagms, obert. Bāhm, angels. Beam, altfränk. Boum, Poum, in allen niederdeutschen Mundarten. Boom, und noch einfacher in den tschudischen Pau, Pu, Poo, Po. Adelung glaubt, dass diesem Worte das hebräische Bum und Bamah (Berg-) höhe, und das persische Bam Gipfel eines jeden Dinges zum Grunde liege, und bemerkt zugleich die Verwandtschaft desselben mit dem lat. Pomus, Obstbaum überhaupt, und Pomum dessen Frucht.

Neben diesem Worte besteht noch in den germanischen Mundarten das alte Trae (wovon Affal-tera bey Billers am, Aphol-tera in den monseelschen Gassen, Apfol-ter in Oesterreich und Salzburg, der Apfelbaum), altgoth. Triu, altfries. Thre, angels. Treo, Triw, ängl. Tree, isländ. Trie, dänisch Traee, schwed. Traed; in den slavischen Mundarten Derewo, Dervo, Drzewo s. f. griech. Δρῦς; so auch im Armenischen Tarew und Dzarr, im Pehlewî und Pers. Deracht, turk. Terocht, indostan. Darekat, Drokt, bey den Gilan's Dar, und schon im Sanskrit Taru, wo zugleich Dhruva den Stamm (trunc-

*) Namentlich Mühs in seiner Erläuterung des Tacitus S. 167 und 171. Wiber eine solche Annahme scheint besonders auch der Umstand zu sprechen, dass in ganzen Strecken des alten Norikums oder des nachmaligen Bayerns, welches doch schon seit Kaiser Augustus bis zur Völkerwanderung herauf unter den Römern gestanden hatte, der Obst- und Gemüsebau ganz unbedeutend und beynahe unbekannt war, und erst in den Jahren 90, als Churfürst Theodor seine Hofstadt von Mannheim nach München verlegte, und aus der Pfalz viele hundert Anbauer mit sich dahin zog, vollständig eingeführt wurde. In dem nachbarlichen Frankenlande, welches de'n Römern nie unterworfen gewesen, war der Obst- und Gemüsebau, besonders um Bamberg, Nürnberg und Ansbach, so vorzüglich im Gange, dass eine Strecke dieses Bezirkes den Namen „Garten des preussischen Staates“ führte,

us) bezeichnet. Wahrscheinlich liegt auch diesem uralten Worte der Begriff des Tragens oder Fruchtbringens zum Grunde, da es in keiner der obigen Sprachen für Holz überhaupt gebraucht wird, und da auch im Osettschen, einer Mundart des Persischen noch jetzt Dyrch für Frucht vorkommt. Die im Lat. und Griech. gewöhnlichen Benamungen des Haymes Arbor und *Ἄλυσον* haben in unserer Sprache keine Verwandten.

Unser Wort Obst, stammverschieden von dem lateln. Pomum und Fructus, lautet in dieser Form schon altfranz. Obaz, obert. Obs, holländ. Ooft, nieders. Auet, angels. Aevela, russ. Ovoschtsch (allerley Gemüseskräuter), poln. Owoc, böhm. Owoce, und sogar auch bucharisch Awat; in einer andern Form aber altschwed. Ayaxt, isländ. Avöxtur. In dieser letztern Form, in welcher es in den meisten andern germanischen Mundarten das Getraide, die Aernde, die Aerndezeit, also auch der Aurt- oder Aernde-monat (August) bezeichnet, stammt es, wie schon in den Sprachen der Germanen (S. 243—46) nachgewiesen, von dem alt-goth. aukan wachsen; in der erstern aber von dem altmorgenländ. schon unter Hasor angeführten Ab, Eb Frucht, wozu auch das lat. Ovum, Uva, und vielleicht auch das griech. *Ὠώρα* Obstzeit, Obst, so wie das basq. oparo fruchtbar gehören. Die Zeit des Obstes, des Herbstes, ist die Zeit des Ueberflusses, wonach denn auch das lat. Ops, Opes, Vermögen hieher zu rechnen. Das griech. *Ὠρον*, lat. Oblonium, gekochte Speise, Zukost, Zugemüse, wovon Einige das teutsche Obst ableiten wollen, stammt von *Ὠρην* kochen, und ist somit stammverschieden. Man vergl. den folgenden §.

Erster Abschnitt. Kern- und Stein-obst.

§. 1.

Der Apfel.

Der Apfelbaum wächst nicht allein in ganz Europa, sondern nach Plinius auch in Afrika wild; doch sind alle edlere Arten desselben, wie Athenäus berichtet, zuerst durch den griechischen Bakchus oder den ägyptischen Osiris aus Indien nach Kleinasien und Griechenland, und von da, wie Plinius berichtet, nach Italien gebracht worden. Zu den Zeiten des letztern Schriftstellers hatte man durch Pfropfung und Verpflanzung bereits so viele Arten erhalten, daß die Hervorbringung einer neuen unmöglich schien, und der menschliche Geist nach so vielen Versuchen schon dunkeln durfte, den höchsten Gipfel erreicht zu haben. Auf dem Gebiete Verona's, wo die keltische Sprache noch in den ersten Jahrhunderten fortbauerte (s. Keltenhum S. 270 fgg.), fand man (Plin. XV, 14) die beynahe im ganzen übrigen Italien fremden Wolläpfel (*Poma lanata*), welche Virgil (*Ecol. II, v. 51*) als grau- und zartwollig besingt; manche edlere Arten hatten ihren Namen nach einer besondern Beschaffenheit erhalten, wie bey den Belgiern (Plin. XV, 15) die *Spadonia* d. i. gleichsam entmannten oder kernlosen Äpfel, von dem lat. *Spado* ein Entmannter oder Verschnittener. Mehrere Stämme der Kelten, welche in den früheren Zeiten nach Italien vorgebrungen, wie die Senonen, die Bojer und Kimbern, waren während der drey vorhergehenden Jahrhunderte von den Römern gesamt nach Germanien zurückgeworfen; die Belger, ebenfalls aus Germanien eingewandert, stunden immer mit letztem Lande in Verbindung.

Daß aber die obige Baumfrucht nicht etwa erst durch Griechen und Römer zu den Germanen und den Slaven gebracht worden, beweist auch schon ihr eigenthümlicher

Name Apfel, altsächsl. und altemann. Aphal, Aphol, nieders. und holländ. Appel, dänisch Aebble, schwed. Aeppe, und daraus im Lappländ. Aeppel, angels. Avl, Apl, Aepple, engl. Apple; gallisch Abhal, Ubhal, wälisch und niederbretagn. Afal, Aval; lettisch Abbeles (und Abboli Obst), litthau. Obelis, russ. und in vielen andern slav. Mundarten Jabloko, serb. Jablo, ehstn. Ubbin, Uwwin, wozu auch noch das griech. *Ἄπλον* Birne, und das arab. Habbon Beere zu gehören scheinen.

In diesem Mancherley von Geformen ist die erste und stätige Worthälfte, das uralte schon vorher angemerkte Ab Frucht; die zweyte aber scheint das indostan. Phal, Sanskrit Phala, ebenfalls Frucht, so das denn das Wort Ap-fel vorzugswelse die Frucht der Früchte bedeuten könnte. Die Ableitung von Abfall ist ohne allen stammkundlichen Grund.

Bei den Südsee'ern, besonders auf den Freundschafts- und Sandwichsinseln, bezeichnet Api, Epi die dort heimischen kleineren Äpfel.

S. 2.

Die Birne.

Der zahme Birnbaum soll nach den Naturforschern durch Veredelung aus dem wilden entstanden seyn. Plinius nennt uns bereits 35 Arten, die größtentheils aus Griechenland, Spanien, Aegypten, Syrien und anderen Ländern nach Rom gebracht worden, daher sie auch die Beynamen alexandrinische, numantische, picenische, amerinische &c. erhielten. Andere Beynamen ausländischer Arten erklärt derselbe Schriftner für barbarisch und dunkel.

Da der deutsche Name der Birne in allen germanischen und gallischen Mundarten mit wenigen Aenderungen gebräuchlich ist, und zur Bezeichnung der im Norden urheimisch wilden Frucht sich kein anderer vorfindet, so kann auch derselbe nicht aus dem latein. *Pirum*, sondern nur mit diesem von einem gemeinsamen Stamme entsprossen seyn. Adelung glaubt diesen in unserm Beere, russ. Pyro

zu finden, welches von Bären tragen, abstammend, unspränglich, so wie das hebr. *Pri*, das syrische *Piro*, und das armen. *Perk*, Frucht überhaupt bezeichnet; Andere suchen ihn in dem griech. *Πυρρ* der harte Kern des Steinobstes. Von dem griech. Namen der Birne, *Ἰνιον*, leiten Einige auch *Apia*, den alten Namen des Peloponneses her, wo die Birnen wild gewachsen seyn sollen; auch erzählten Plutarch (Quaest. Graec.) und Xellan (Var. Hist. III, 39), die Argiver und die Tirynthier hätten nach der troischen Flut, die alle Saatsfelder vernichtet hatte, wilde Birnen (*Ἀγρὰδα*) gegessen. Andere leiten hingegen den Namen desselben Landes, welches jezo wegen seiner Maulbeerbäume *Morsa* heißt, vom *Apia* einem alten Beherrscher, Nachkommen des Inachus, her, und beschreiben mit Plutarch (Quaest. Graec. 51), die Griechen hätten die Birnen deshalb so genannt, weil sie dieselben zuerst im Peloponnes kennen gelernt.

S. 3.

Die Mispel.

Die Griechen und Römer unterschieden drey Arten der Mispel, deren letztere bey Plinius (XV, 22) die gallische heißt. Noch jezo wachsen zwey Arten derselben in der Provence, Languedoc, Auvergne, auf den Alpen Oesterreichs und der Schweiz, so wie auf den Pyrenäen freyständig, nämlich *Mespilus amelanchier*, die Alpenmispel, auch Quendelbeere, in der Schweiz und in Oesterreich Flüh- u. i. Felsen-birnlein, holländ. Oosterryksche Mispelboom; und *Mespilus chamaemespilus*, die Zwergmispel, oder die wilde Quitte; auch gedenkt die gemeine Mispel, *Mespilus Germanica*, änglisch the dutch oder german Medlar, in unseren Wäldern wild; doch soll die größere veredelte Gartenmispel aus Rockopal, einer Landschaft Indiens, nach Anderen aber aus Sicilien zu uns gebracht seyn. Der Name scheint in der ersten Hälfte das galische *Mes* Eichel (s. d.), in der zweyten aber das schon unter *Apfel* angeführte *Phul* Frucht zu enthalten; und also eine eichel-

ähnliche Frucht zu bezeichnen; er lautet griech. *Μύριλον*, neugriech. *Mupulon*, türk. *Musmola*, *Mushmula*, und mit verändertem Anfangsbuchstaben ital. *Nespola*, span. *Nispola*, auch *Niespera*, portugies. *Nespera* (wo die zweite Hälfte, die jedoch auch mundartliche Formung seyn kann, mit *Pora Birne* übereintrifft), franz. *Nesse*; in den teutschen Mundarten *Nespe*, *Naspe*, *Hespe*, *Mispe*; poln. *Niesplik*, auch *Mesplik*, *Mespul*, russ. *Mespil*, böhm. *Nysapule*, ungar. *Nalspolya*. Bey den Bucharen bezeichnet *Nuspal* den Maulbeerbaum.

Nach des Plinius eigener Erklärung (XV, 22) hatte man zu des Rato Zeiten den Nispeibaum in Italien noch nicht; ein offener Beweis, daß der Name desselben nicht etwa erst aus Rom zu den Galliern und Germanen, wie doch Adelung annimmt, gebracht worden.

S. 4.

Die Kirsche, Weichsel.

Den zahmen Kirschbaum hatte nach Plinius (XV, 30) und Ammian Marcellin (XXII, 8) Lukullus während des mithridatischen Krieges, 73 Jahre vor unserer Zeitrechnung, aus der von ihm zerstörten pontischen Stadt *Cerasus*, jetzt *Kirsfonto*, nach Rom gebracht, von wo er 120 Jahre später über das Meer bis nach Britannien hin gekommen war. Die Griechen kannten ihn viel früher, denn *Cerasus* war eine griechische Pflanzstadt von *Sinope* (Xenoph. Anab. V, 5), und *Diphilus* von *Siphnus*, der unter Ptolemäus, einem Nachfolger Alexanders lebte, hatte bereits, wie Athenäus (II, 11) ausdrücklich bemerkt, über die Eigenschaften der Früchte desselben geschrieben, und die miltessischen für die besten erklärt. In Aegypten gedieh er ohne Pflege. An den Ufern des Rheines trug er dreifarbigte Früchte, und in Belgien waren die lusitanischen sehr beliebt. Zu des Plinius Zeiten hatte man Zweige auf den Lorbeer gepfropft, und dadurch Kirschen von einer angenehmen Säure erhalten, und in Makedonien zog man eine Art von Zwergkirschen.

Die Stadt *Cerasus* hatte wahrscheinlich ihren Namen von der dort angebaueten Baumfrucht erhalten, welche auch im Persischen *Keras*, im Armenischen *Kierras*, und im Türk. *Kiras* heißt; das griech. *Κεράσιον* wollen indess Griechisch-gelehrte von *Κέρας* Horn ableiten, und es mit dem lat. *Cornus*, unserer Kornel- oder Horn-kirsche vergleichen. Da jedoch nach Theophrast die Blüte wachsartig (*κηρώδης*) duftet, so könnte der Name auch von *Κηρός*, lat. *Cera* Wachs abgeleitet seyn.

Die wilde Holz-, Wald- oder Vogelkirsche (*Cerasus sylvestris* L.) wächst in ganz Europa in den Holzungen wild, und scheint schon lange vor jener pontischen im Norden heimisch gewesen zu seyn; sie führt in den deutschen Mundarten die Namen Wisbeere, Wiesel-, Zwiesel- oder Zwiesel-beere, auch Wasser- und Wispelbeere. Noch gewöhnlicher aber heißt die Sauerkirsche, welche ebenfalls mehr de'n nördlichen Ländern anzugehören scheint, im Hochteutschen mit einem verwandten Namen *Welchse*, schon in einem 1501 zu Rom gedruckten italienisch-teutschen Wörterbuche, welches Adelong unter *Amarelle* anführt, *Welch*, ital. noch jezo *Visciola*, russ. *Wischnä*, böhm. *Willné*, poln. *Wisnia*, türkisch *Wischna*, und neugriech. *Wisna*, welche Namen vielleicht ebenfalls von Wachs abgeleitet sind.

Nach Herodot (IV, 23) lebten die Argippäer in Skythien von der bohnenähnlichen Frucht eines Baumes, *Ponticon*, deren Saft sie auspressten, und mit Milch gemischt tranken, die Masse aber zu Kuchen verbukten; und noch jezo genießen die Kalmücken die Vogelkirsche, *Prunus Padus* L., auf ähnliche Art zubereitet.

S. 5.

Die Pflaume, Schlehe, Kriese, Zwetsche.

Zu des Rato Zeiten hatte man in Italien nur den wilden Pflaumenbaum (*Prunus sylvestris*), dessen Früchte bereits eingemacht wurden; den edlern erhielt man

erst später aus dem neu-unterworfenen Griechenland, wohin er schon früher aus Syrien, besonders aus dem fruchtbaren und reizenden Thale Algota oder Gura um Damaskus, gekommen war. Bey den Griechen heißt die Frucht *Προῦνον*, auch *Προῦνον*, bey den Römern *Prunum*, in den teutschen Mundarten, von Bayern an bis zum Oberrheine und diesen entlang bis Holland, *Prume*, *Prumme*, *Prum*, im Hochteutschen aber mit Wandelung des *r* in *l* *Pflaume*, nieders. *Plumme*, welche Gesehme offenbar dem griech. Worte näher kommen, als, dem lateinischen, und auf die Vermuthung führen, daß diese Frucht, wenn nicht schon durch die teutschen Galater in Kleinasien, als die Nachbarn de'r Syrer, doch durch die Griechen, nicht aber durch die Römer, zuerst in Deutschland verbreitet worden *). Wenn indessen einige Arten de'rselben in einigen früherhin wenig angebaueten Gegenden Deutschlands, namentlich des Odenwaldes, erst seit dem 16ten oder 17ten Jahrhunderte bekannt geworden sind, so berechtigt dieses noch zu keinem Schlusse auf die übrigen schon früher angebaueten Landschaften, in denen er bekanntlich so gut gedeihet, als ob er hier zu Hause gehöre.

Die wilde Pflaume oder die Frucht des Schwarzbornes (*Prunus spinosa* L., *Acacia Germanica*) hat im Teutschen den eigenthümlichen Namen *Schlehe*, obert. *Schiale* und *Schlech*, nieders. und holländ. *Slee*, angels. *Sla*, *Slaga*, schottisch *Slae*, dänisch *Slaa*, osterbohn. *Slär* s. f., welches Wort in den slavischen Mundarten zur Bezeichnung der Pflaume und des Pflaumenbaumes überhaupt gebraucht wird, wie russ. *Sliwnik*, poln. *Sliwa* und *Shivka*, slawon. *Shliwa* s. f., ungarisch durch Zusammensetzung *Szilva*. In Armenien und Georgien, der Heimat des edlern Obstes, führt die Pflaume den Namen *Schluer*.

*) Wäre Wendelstads Angabe, daß man in unseren Fildgebirgen auch Pflaumenkerne gefunden, wirklich begründet, so müßte der Pflaumenbaum schon in einer sehr frühen Vorzeit vorhanden gewesen seyn.

and Kkawi. Die Verwandlung der Rehlauts g, k in den Zischlaut sch ist in vielen Sprachen gewöhnlich: rümpfen, gerümpfen, krümpen, schrumpfen u. v. a..

Eine Mittelart zwischen Schlehe und Pflaume, *Prunus insititia* L., heißt im Deutschen Kriecher, mundartlich Krieker, Krieker, dänisch Kræge, schwed. Krikon, franz. Creque. Im Bretagn. ist Gregon der wilde, und im Tatar. Erik, buchar. Uruk, der zahme Pflaumenbaum.

Der Name Quetsche oder Zwetsche, welchen Einige vom türkischen Gahendsch Pflaume, oder dem georgischen Qvintscha wilde Zwetsche, Schlehe herzuleiten versuchen, könnte sich eben sowol durch das deutsche quetschen, aufquetschen erklären.

Zweiter Abschnitt.

D i e N ü s s e.

S. 1.

Die Haselnuss.

Die gemeine Haselnuss (*Coryllus avellana* L.) ist in Europa, namentlich in Deutschland, wo man ihr Holz schon zu des Plinius Zeiten (XXXI, 40) zur Salzbereitung benutzte, urheimisch; doch ist die größere Art zuerst vom Pontus nach Italien, und von da zu uns gebracht worden, daher sie auch die pontische oder lombardische Nuss genannt wird. Die Baumnuss war nach Plinius aus Persien zu den Griechen, und von diesen zu den Römern gekommen, daher sie auch den Beinamen der persischen führte.

Der Name der ersteren, der Hasel, lautet in den niederdeutschen Mundarten Hassel, mittelhochd. Hasla, niederbretagn. Ozol-en, und scheint (wie das italische Nocella von Noco,) die Verkleinform von dem noch im Norweg-

schon gebräuchlichen Hatz Haselnuss, welches ursprünglich mit dem tatar. Kos, Chos, türk. Kös, Gins, arab. Gus, syr. Goso, hebr. Egos, Baumnuss gleichbedeutend gewesen seyn mag.

Der Name Nuss scheint altpersisch oder arabisch, denn nach Diodor u. A. war das urälte an Nussbäumen reiche Nysa, der Geburtsort des ägyptischen Osiris oder des vergriecheten Dionysos, daher auch die Nüsse noch von den Römern, bald als scherzliche, bald als heilige Sinnbilder bey Hochzeiten gebraucht wurden. Im Armenischen ist Nusch die Mandelnuss; im Malayischen aber Nior, im Madurischen Nior, in der Wallspache Nihk, und auf der Insel Savu Nieu die Kokosnuss.

J. 2.

Eich- und Buch-nüsse, Geschichte.

Unter den waldreichen Bäumen waren bey Griechen und Römern auch die Eichen und Buchen als vorzügliche Frucht bäume berühmt, weil, wie Plinius, Dio von Halikarnass, Galen u. A. berichten, die Bewohner des südlichen Westlandes, vor Erfindung des Getralbebaues, ihr Leben zumest von den Früchten derselben erhalten hätten; der letztere fügt noch hinzu, dass die Aekern (Glandes) eben so gute Nahrung gäben, als manche Getralde-spessen, und dass die Arkadier noch lange hernach, als die übrigen Griechen sich bereits der Feldfrüchte bedienen, davon gelebt hätten. Einige Ostvölker dagegen, wie die Karmanler in Persien, hatten nur Datteln genossen (Aelian. Var. Hist. III, 39); so wie noch jezo diese Frucht mehreren afrikanischen Völkern das Getralde ersetzt.

Wie wichtig jene Früchte vorerst den Römern gewesen, beweisen theils die Gesetze der zwölf Tafeln, worinn dem Eigenthümer eines Baumes verboten wurde, die Glandes, welche auf des Nachbarn Grund und Boden gefallen, aufzulesen; theils auch die gleich gehörige Vertheilung des Rechtsgelehrten Gaius (in lege 236 ff. de diversis regulis iuris),

dass man mit dem Worte Glans [als dem Namen de'r vorzüglichsten aller hartschaaligen Baumfrüchte im alten Italien] jede Baumfrucht bezeichnet habe.

Noch zu des Polybios Zeiten (II, 14) lieferten die Eichen-waldungen im felsischen Ober-italien so reichliche Eichel-mast, dass man daher einen Theil Italiens, und selbst die römischen Heere, mit Schweinefleisch versorgen konnte. — Die Lusitanier in den Gebirgen aßen nach Strabo (III, 155) nur zweymal des Jahres Brot, welches sie aus Eichen bereiteten, und richteten aus Mangel des Oehles alle ihre Speisen mit Butter an. — Plinius berichtet (angef. O.), dass noch zu seiner Zeit das Vermögen vieler Völker, sogar solcher, die sich des Friedens erfreuten, in Glandes bestehe, dass diese in Asche geröstet bey Getraidemangel zu Mehle gemahlen, und zu Broten geknetet, und dass in ganz Hispanien noch Glandes, die geröstet süßer wären, als Nachtisch aufgetragen würden. Da Varro (Fragm. p. 301) unter den Nachspeisen de'r römischen Tafeln, nebst Nüssen von Tbasus, auch iberische Eicheln auführt, so können unter diesen letztern wol nicht die eigentlichen Eicheln, sondern nur die Früchte einer edlern Eichenart, etwa der Klein- oder Süßelche (*Quercus esculus*), oder vielleicht auch de'r Bucheln, die Plinius (angef. O.) als die süßesten Nüssen bezeichnet, verstanden werden.

Die Mehrdeutigkeit de'r Wörter Glans und Βύλαρος, die so manche Misdeutungen und Verwechslungen veranlasste, musste indess die Bucheln, die noch in Plato's Republik als Nachtisch aufgetragen werden (Athen. IV, p. 138), allmählich außer Achtung bringen, zumal, da schon seit des Plinius Zeiten die geschmackhafteren Mandeln angebauet wurden.

Plinius schildert uns ferner (XVI, 2), von dem Lande de'r Rauchen aus, die ungeheueren Eichen des herkynischen Waldes, als beynahe gleich alt mit der Welt, und fast sämmtlich als eichen-tragend; doch meldet weder er, noch irgend ein anderer Römer oder Grieche,

dafs die Germanen die Früchte de'selben jemals zu Brode verbacken, oder auf eine andere Art zubereitet genossen hätten. Sollte nun auch die Noth de'n Germanen, wie so vielen andern Völkern, und selbst noch im 16. Jahrhunderte de'n Schweden in Kriegs- und Mangeljahren diesen Genuss zuweilen geboten haben, so träumten sich ja schon um die Zeiten der römischen Welt Herrschaft, wo die Schwelglust de'r Römer alle Gränzen überstieg, und die Tafeln ihrer Grofsen mit den Süfsigkeiten der ganzen Erde überlastet waren, griechische Schriftener, die von deren Brosamen lebten, und arme lateinische Dichter, die um Mäcene bühleten, in jene einfachen Zeiten der Eichel-nahrung, als in den glücklichen Stand der Unschuld, mit Sehnsucht zurück.

§. 3.

Eiche, Eichel, Aeker, Ollon.

Den Namen Eiche, bayerisch Oach, engl. Oak, angels. Aak, Ak; erklären Einige durch Fruchtbaum; indem sie ihn von dem griech. *ὄχη* Unterhalt, Nahrung, und die Eichel selbst von dem hebr. achal, arab. akel, ekul, eklän, dem jüdisch-teutschen a cheln, essen herleiten wollen. Vergl. Buche. Die Eichel, bey Isidor (Glossar.) Agia (wahrscheinlich st. Agla), lautet schon im Zend Hekhté, und im Pehlewí Akht (vielleicht nur Schreibfehler st. Hekhlé, Akhl), im Indostan. Akrut, und im Griech. *ἄκυλος*, welches Wort nach Plato von nördlichen Völkern entlehnt ist, und bey Homer, unterschieden von der Glans oder *βάλανος*, nur die essbare Frucht der Stein-eiche und der Stechpalme, bey späteren Griechen aber auch die Buchel, bezeichnet. Nach Ihre ist es zusammengesetzt aus dem schwedischen Ek-allon d. i. Eichfrucht, vom schwed. und dän. Ollon, Olden, äle und isländ. Aldin, Frucht, welches vom goth. aljan nähren herkommen soll. Im Hebräischen ist jedoch Allah, Allon, und im Chaldäischen Ilunu, der Eichbaum selbst.

Das griech. *βάλανος*, neugriech. Balanida, sowol der Name der Eichel, als auch anderer hartschaaligen Baum-

früchte, und der Eiche selbst, portugies. Boloto, span. Bellota, stammt von dem arab. Bealut, Belut, syr. Baluto, armen. und pers. Bahuth, kurd. Palut, osset. Ballas, in China Balut, und bey den Da-uren im Nordosten China's Pilit, ebenfalls die Eiche.

Das Wort Aker, holländ. Aker, dänisch Ager, isländ. Eykar-nytt, ein anderer Name der Eich-nuss, lautet in der Schweiz Acher, und in Oesterreich Akeram, Akrum, Kyram, wo es jedoch nur der Name der Buchel ist, im Altgoth. aber Akran, wo es sowohl die Baum-, als auch die Palm-, und sogar die Leibesfrucht bezeichnet, und von aikan, aken sich vermehren, wachsen abstammend, mit dem alt-oberteutschen Wachar, Wucher gleichbedeutend ist. Das attisch-griech. Ἀκρόδρυς, Früchte mit holzichter Schale, wie Nüsse, Kastanien u. a., gehört der ersten Hälfte nach ebenfalls hieher, obgleich der Rechtsgelehrte Gajus (angef. O.) dieses Wort von ἄκρος spitz herleitete, und diese Baum-äcker durch Baumspitzen erklären will. In einigen teutschen Mundarten heißt die Eichel auch Mar; im Bälischen Mes, Melen, womit das pers. Mischja, buchar. Mischja, türk. Melché, bey den Da-uren Melche, und bey den Georglern Muscha der Eichbaum, vielleicht auch das bass. Ametza Eiche, verwandt sind. In der Sprache der vormaligen Lydier bezeichnete Mylos den Buchbaum.

Das gallische Dair, Darach, Darag, wälisch Dar, Derw, bretagn. Derw, Dero Eiche, stimmt mit dem indostan. Darekat, welches auch, wie wir schon Hauptst. V, S. 4. gesehen, einen Fruchtbaum überhaupt bezeichnet; so auch mit dem tatar. Türäk und dem griech. Λεύς Eiche, imgleichen, nach Verwandlung des d oder t in q (wie τέτταρες in quatuor), mit dem lat. Quercus, welches wahrscheinlich aus dem Keltischen entlehnt ist.

S. 4.

Die Buche und die Buchel.

Der Name des Buchbaumes lautet holländ. Buike, dänisch Bøg, isländ. Beike, engl. Beech-tree, Beach,

angess. *Bacon*, *Bok*; in den slavischen Mundarten *Buk*, in einigen tatar. Mundarten *Buik*, in der Krimm *Byk*, ungar. *Bik-fa*; lat. *Fagus*, von dem griech. *Φάγος*, *Φήγος*, dem Namen der *Σύβρις* oder *Esculus*. Im Sanskrit bezeichnet *Puga*, und in andern indischen Mundarten *Pak*, *Poak*, die Nuss der *Arctapalme*. Im Deutschen ist dieser Name schon alt, denn Cäsar erwähnt bereits (l. VI) des Waldes *Baconis*, welchen die *Eberaster* von den *Sueven* schied, und im Mittelalter *Buchonia* genannt wurde. Zu Cäsar's Zeiten gab es in Britannien zwar vielerley Bäume, nur keine Buchen und Tannen (B. G. V, 12).

Die Frucht der Buche, welche ein sehr feines Oehl giebt, auch in manchen Gegenden zu Brode genossen wird, heißt im Hochdeutschen *Buchel*, mundartlich *Buchelche*, *Buchäfer*, *Buchnuss*, auch *Buchmast*, *Halbmast*, weil sie im Vergleiche mit der Eichel nur halbe Schweinemasß giebt.

Der Name der Buche bezeichnet eigentlich einen Nahrungsbaum, weil die Früchte derselben genießbar sind, und hängt mit dem hebr. *Bag* Speise, und dem griech. *φάγειν*, *φήγειν* essen zusammen.

Dritter Abschnitt.

Der Wein und andere Beerenfrüchte.

§. 1.

Der Wein, Geschichte.

Der *Weinstock*, der nur in Mittelassen wild gedeiht, muß de'n Germanen schon frühe, sowol von Armenien aus, wo ihn, nach jüdischen Nachrichten, Noah zuerst angepflanzt, als auch durch den Verkehr mit den Phönikiern, die ihn nach Spanien, Südgalien und anderen Küsten des Mittelmeeres gebracht, bekannt gewesen seyn. Nach Plinius

(VII, 57) hatte der Athener Eumolpus, der uns schon früher (Phaëthon S. 82 fg.) als Enkel des Boreas und der attischen Königstochter Orithya, so wie auch als Stifter er de'r eleusinischen Geheimnisse bekannt geworden, den Anbau des Weinstockes und de'r Fruchtbäume; ein anderer Grieche aber, den er Staphylus d. i. Weintraubner, und einen Sohn Eilen's kennt, die verhältnißmäßige Mischung des Weines mit Wasser' erfunden. Trotz dieser Wassererfindung tranken, de'n Griechen schon vor Plato's Zeiten zum Vergernisse, die Perser, Karthager, Iberer, Kelten, Thraker und Skythen, um sich unter ihrem kältern Lustthume in eine, jener' de'r Südländer gleiche Lebenswärme und Geisteslebendigkeit zu versehen; den Wein nur ungemischt, daher sie auch zuweilen, wie schon im Keltenrhume nachgewiesen, den Beynamen de'r Gertrinker oder gar de'r Trunkenbolde erhielten. Dasselbe versichert, wie schon oben (S. 148) gezeigt, Posidonius ausdrücklich von den Germanen, und den Kelten überhaupt (Athen. IV, p. 132); doch bemerkt er auch, daß sie zuweilen ein Wenig Wassers hinzumischten. Cicero welsagt sogar von den Galliern, in seiner Verteidigungsrede für Fonteius, der ihnen als Statthalter den Weingenuss wahrscheinlich erschwert hatte: „sie werden künftig den Wein etwas dünner trinken, was sie vorher für Gift hielten“ (Ammian. Marcell. XV, 12).

Zwar prangte seit jener großen Veränderung unseres Lustthumes, die auch den Oehlbaum an den Quellen unseres Isters vernichtete, der Weinstock in Skythien und im ganzen Norden Europa's entweder gar nicht mehr oder nur noch einzeln, daher denn auch Anacharsis wol sagen konnte, in Skythien wachse keine Rebe, ja nicht einmal eine Flöte; doch wurde der Rebentrank de'n Skythen seitdem aus dem südlichen Asien und den griechischen Städten im Norden des schwarzen Meeres, de'n nördlichen Kelten aber aus Thrakien, dem Vaterlande de'r Bakchanallen, dessen Weine nach Athenäus (I, 24) sehr berühmt waren, dem süd-alpischen Gallien, Massilien, durch die Bituriger, die schon

schon vor Ankunft der Römer ein Gewächs vom zweyten Range hatten (Columella de re rust. III, 2 fgg.), und späterhin auch durch die Römer, weit über Bedarf zugeführt (Polidon. b. Athen. IV, 12, p. 152).

Nach den früheren Berichten der Römer und Griechen waren die Senonen und andere Kelten schon um das J. 390 vor Ehr. deshalb nach Italien gewandert, weil ihr Bohnland nur Getraide, nicht aber Oehl und Wein hervorgebracht (Appian. Celt. und Plutarch. Camill. c. 19); und als späterhin die Römer, die unter ihren Königen weder Oehl noch Wein hatten, das Land derselben an ihre Bürger vertheilten, fanden sie das gallische Gefilde zwischen Picenum und Ariminum so reichlich, dass nach Varro (de re rust. I, 2) jeder einzelne Morgen 10 bis 15 Schläuche Weines hervorbrachte, weshalb dieser Schriftner auch ausrief: „wo ist, außer Phrygien, das Homer ἀμπελόεσσα (rebenreich) nennt, ein Land so weinreich wie dieses!“ In Latium dagegen war der Weinbau, wie Columella (de re rust. I Praef.) klagt, so sehr vernachlässigt, dass man in Rom Versteigerungen anstellte, um sich von den Kpfaden her, aus Bätika und (dem italischen) Gallien den nöthigen Weinvorath zu verschaffen.

Auch die Weine von Rhätien, dessen Bewohner früherhin durch die eingewanderten Etrurier in diese Gebirge verdrengt worden waren, wurden in so vorzüglichem Werthe, dass sie selbst auf die Tafel des Augustus kamen (Sueton.); doch gediehen sie, wie die allobrogischen, nur in der Heimat zu dieser Güte (Colum. de re rust. III, 2. Plin. XIV, 4 u. A.). Die Weinfässer mit Reifen, oder die Tonnen, statt welcher die Römer nur irdene Geschirre, dolia, gebrauchten *), waren eine Erfindung jener

*) Bey Gastmählern setzten die früheren Römer den Wein in Schläuchen auf, die späteren aber, wie Varro (ap. Non. c. 15 und 7) meldet, in Tiegen (tinae) oder bereiften Fässchen. Das Wort Tonne, eig. eine große Tione, lautet auch franz. Tonneau, und span. Tonel.

Gegenden (Plin. XIV, 27). Das reiche seehandelnde Aquileja, die Grenzstadt Italiens gegen Syrien, die mit Obstbäumen und Weinstöcken gleichsam umkränzt war, versandte in großen Tonnen den Wein in die nördlicheren Gegenden, deren Luftthum dem Rebenstocke ungünstig war. Als im J. 240 n. Chr. das Heer des Maximin diese Stadt belagern wollte, aber aus Mangel an Schiffen und Holz nicht über den reißenden Strom setzen konnte, brachte es die auf den verlassenen Feldern zerstreuten leeren Weintonnen zusammen, baute daraus eine Schiffbrücke, und setzte glücklich über (Herodian. VIII, 2 und 4).

Da der Wein den Bewohnern des Nordens nur aus dem Süden, mithin sehr kostbar zugeführt wurde, so konnten auch, wie in Aegypten, wo der Weinstock ebenfalls fehlte (Athon. I, 25), nur die Reichen sich dieses Getränk verschaffen, indessen die Armeren sich mit Methe, Biere, oder anderen weinähnlichen Getränken, deren die Gallier nach Ammian Marcellin (XV, 12) viele erfunden hatten, zu begnügen pflegten. Diodor von Sicilien berichtet (V, 26) in Uebereinstimmung mit Ammian (XV, 12) und den meisten andern Schriftnern, daß die Gallier und Germanen dem Weine in hohem Grade ergeben seyen, wovon denn die Habsucht der italischen Kaufleute ganz unglaublichen Gewinn zu ziehen wisse. Sie führten ihnen nemlich dieses Getränk theils in Fahrzeugen auf den schiffbaren Flüssen, theils auf der Achse zu, und empfingen für eine Flasche Weines einen jungen Sklaven. Zu solchen Tauschmitteln dienten wahrscheinlich Diejenigen, welche durch Spiel ihre Freyheit verloren hatten, indem der Gewinner sich schämte, den Mit-germanen als Sklaven um sich zu haben (Tacit. Germ. c. 24). Bey jener Trinksucht mußte es, wie Tacitus (c. 23) bemerkt, viel leichter seyn, die tapferen Germanen durch Wein als durch Waffen zu besiegen, daher auch die weisen Sueven und die Nervier die Einfuhr jenes Getränkes, als eines Gegenstandes der Ueppigkeit, der nur die besonnene Tapferkeit schwäche, zur dauernden Anstrengung unfähig mache, und den Geist gleichsam ent-

manne, durchaus untersagt hatten (Caes. II, 15 und IV, 2). Die Oberen dieser Völker mussten zudem leicht bemerken, dass jener gefährliche Weinhandel die Länder an Menschen und edelen Metallen ausgeleert, und den Gebrauch des Bieres, folglich auch den Ackerbau vermindert hätte *). In kalten Ländern, wo wegen der Nachfröste die Wein-ärnde kaum aller vier bis fünf Jahre einmal geräth, musste der Ackerbau einen weit sicherern Ertrag gewähren, weshalb auch der König de'r Geten Boerebistus, auf Rathen des Oberpriesters Detäneus, alle Weinstöcke in seinem Lande ausrotten ließ (Strabo VII, p. 304).

Um den Wein in hohem Preise zu erhalten, hatte Domitian in den Siegesländern alle Weinstöcke niederhauen lassen, und die fernere Anpflanzung de'selben untersagt (Sueton. Domit. c. 7 u. 14), bis endlich um 280 n. Chr. Kaiser Probus, zur Beschäftigung seiner Legionen, den Anbau in Pannonien und am Rheine, so wie späterhin Julian in Gallien, wiederum einführte (Vopiscus c. 19, Aurel. Victor, Eutrop. u. Amm. Marcell.); seit welcher Zeit er in mehreren Gegenden Bayerns (s. Pallhausen's Urgesch. Th. 2, S. 40 fgg.) und des südlichen Deutschlands überhaupt allgemein geworden ist.

§. 2.

Wein, Herbst, Rebe, Traube.

Das Wort Wein, niedert. Win, niederbretagn. Guin, ist nebst dem lat. Vinum, griech. Οἶνος, aus einer morgenländ. Quelle, dem Vaterlande des Weines, entfloßen, indem es persisch Vin, arab. Vajn-on, Vajnaton, in der Sprache von Elggry Wueny (schwarze Weintraube), hebr. Jajin, chald. Einu, armenisch Gini, und georgisch Ghwino lautet, woher auch das allgemein-slavische Wino u. a.

*) Abelung will jedoch (Älteste Gesch. S. 196) wissen, „sie hätten den Wein wol nicht aus der von Cäsar angegebenen Ursache untersagt, sondern weil er für ihre harten Empfindungswerkzeuge zu unschmackhaft gewesen.“

Nach den Sagen der Griechen hatte Deneus, König von Kalypdon, das Pflanzen des Weinstockes zuerst erlernt (Apollod. I, 8).

In der ägyptischen Sprache, einem Ueberreste der alt-ägyptischen, bezeichnet Herpis den Wein, und noch jetzt bedeutet den ganzen Rhein hinlang das kernteutsche Herbst, gleichsam als Nachlaß des Nebenverbreiters Osiris, ganz unterschieden von der uralten Aurt oder der Aernde, nur die Zeit der Weinlese. Die obigen Worte des Tacitus: „Namen und Schätze des Herbstes kennen sie nicht“, bleiben hiernach zum Theil unerklärbar.

Die deutschen Neben sind weder Absprossen des römischen Vitis, noch auch der griechischen Κλήμα, Κλάδος, Οἰνός und Ἀμπέλος, sondern nebst dem böhmischen Rywa Nebe die leiblichen Geschwister des arabischen Rasfon die herabhängenden Baumzweige. Der Name dieser Ranken stammt von dem alten repen, nieders. f-rupen, f-rufen, lat. repere, griech. ῥεπειν, kriechen, woher auch die Raupe. Wsila gebraucht Weina-tains (d. i. -zweig) für die Rebe, -triu (d. i. -baum) für den Weinstock, und -gards (d. i. -garten) für den Weinberg.

Selbst die edele Traube ist keine Tochter der lateinischen Uva, sondern eine angebentliche Mitgabe aus dem mütterländischen Osten. Im Altfränkischen lautet ihr Name Trubo, Drubo, nieders. Druve, dänisch Dru e, schwed. Drafva, ursprünglich wol einerley mit dem pers. und türk. Sherop, Scharab, indostan. Scheraab, Schrab, der Wein, die Weintraube. Derselbe Name lautet mit verändertem Endlaute in einigen niederdeutschen Mundarten Trauch, isländ. Druga, und schon indostanisch in Multan Drach, wozu auch das griech. Βό-τρος, Βόσ-τρος, dessen erste Hälfte sich vielleicht durch das alte im Pehlewí vorkommende Basia, pers. Bade Wein erklärt, imgleichen das einfache Τρός ungegohrener Wein, und Τρύνη Feld-, Nebenfrüchte, Wein, Weinlese, sehr wahrscheinlich gehören.

Der Obstweihn, in den neu-lat. Sprachen, wie in einigen unserer Mundarten Zider, verwandt dem griech. Ζίδος, ist schon (S. 169) erwähnt.

S. 3.

Die übrigen Beeren.

Endlich hatte auch das alte Germanien an allerlei, theils wild, theils freyständig wachsenden Beeren, die an Wohlgeschmacke mit den süßesten Früchten des Südens wetteiferten, und die daher auch noch jezo auf den Tafeln der Reichsten erprangen, laut ihrer urhaft teutschen Benamungen, einen großen und reichlichen Vorrath. So die Brombeere, *Rubus fruticosus* L, landschaftlich Brome, Bromel, Brommer, Rhambeere, holländ. Braamen, engl. Bramble, dän. und schwed. Brambaer, Brombaer; so auch die blaue Cranbeere oder Vocksbeere, *Rubus caesius*; die nordische Himbeere oder die Kferbeere, *Rubus arcticus*; die kriechende Himbeere, *Rubus chamaemorus*; die gemeine Himbeere, *Rubus idaeus*; die Felsenhimbeere oder Steinbrombeere, *Rubus saxatilis*; die Erdbeere oder Rothbeere, *Fragaria vesca*; die Heidelbeere, sowol die schwarze, *Vaccinium myrtillus*, mundartlich Wefing d. i. vorzugswelse das Beerchen, als auch die rothe oder Preiselbeere, *Vaccinium vitis idaea*, russ. Brus-niza; ferner die Johannisbeere, sowol die wilde oder Alpen-johannisbeere, *Ribes Alpinum*, dän. Field-ribs, als auch die schwarze, *Ribes nigrum*, welche in unseren Waldungen wild wächst, und endlich die rothe und weiße, *Ribes rubrum*, mundartlich Weinbeere, in Franken Ribisel, Ribesefel, dän. Ribs, normeg. Ribes, auf Schanen Reps, altfranz. Ribette, ital. und span. Ribes rosso, rojo, böhm. Rjbezle; die Stachelbeere, *Ribes grossularia*, mundartl. Kraus-, Kräuselbeere, Grünbeere, obert. Agras, Agres; endlich auch die Wachholderbeere, *Juniperus communis*, auch Queckholder, angl. Guic-

beam, dän. und norweg. Enebaer, Jonbaer, Ener, Eene, isländ. Einir, Einisber, Einarber, schwed. En, Entraed, Enbuske, Enbaer, wodurch sich das lat., wahrscheinlich erst durch Virgil aus dem Keltischen eingeführte Juniperus, spanisch Enebro, portugies. Zimbro, erklären läßt. Im Norweg. heißt sie auch Bruso, Brisk, und um Venedig Brusichio.

Ueber den allgemeinen Namen Beere, niedert. Bese, bey Alfila Bali, ist schon unter Erbse (Pisum) und Birne gesprochen.

Sechstes Hauptstück.

Innerliche Leibespflege.

Erster Abschnitt.

Mahlzeiten und Zubehör.

§. 1.

Reiche Mahlzeiten.

So lange noch in jenen früheren Tagen des Ueberflusses an Gewild und Hürden' unsere Germanen mehr von allerley Fleische als von Brotsfrüchten lebten, mochten sie auch wol eben so glücklich, wenn nicht glücklicher, als unser Nachbarvolk im Westen unter jenem Herrscher sich fühlen, unter welchem auch dem armen Landmanne täglich ein Huhn im Topfe' zu Theil geworden. Nicht so erfreulich konnte über dieses äußere Glücksal de'r Germanen ein Mann urtheilen, der, eine halbe Welt unter seinen Füßen, mit allen Schätzen und Genüssen derselben prassend, von den größten Genussfreunden und Schwelgern seiner Zeit für den Ersten aller Verschwender und Schwelger erklärt worden war. Nachdem J. Cäsar nehmlich in allen Bollärten des äppligen Asiens sich geschwemmt, nahe der Hauptstadt de'r galatischen Tectosagen, Antyra, von der Tafel des Königes Dejotarus, sobald er sich mit allerley Hochgenüssen reichlich überladen, einmal hinausgetreten war, um sich' Luft

zu machen *), zu baden, und dann wieder von vorn zu beginnen; nachdem er späterhin im Lande der südgallischen, vormals überreichen Tektosagen, die noch in Wohlstande und Ueppigkeit lebten, verwelket, und den Ariovist aus Gallien vertrieben hatte, mußte er freylich, wie schon S. 92 bemerkt worden, mit den Schmäusen jener armen, vorerst aus Gallien in die fruchtbarsten Gegenden des herkynischen Waldes, etwa Baden und Würtemberg, eingewanderten Tektosagen, die zu seiner Zeit in gleicher Dürftigkeit wie die übrigen Germanen ausharreten, viel weniger Zufriedenheit bezeugen, als mit denen der Gallier, die wegen der Nähe Massiliens, und ihrer Bekanntschaft mit über-meyrischen d. i. asiatischen Waaren, in Fülle und Ueppigkeit verwelchlicht und versklavet waren. Die Mahlzeiten aller Germanen waren nur einfach; man vertrieb den Hunger ohne großen Prunk und ohne die Lockreize ausländischer Gewürze (*sine blandimentis*, Tacit. Germ. c. 23). Das Wort würzen drückt *Ufäla* durch *supon* aus.

§. 2.

Das Zubehör.

Unter den mancherley Nachrichten, welche die Alten uns über die Gastmähler der Kelten gegeben, heben wir folgende hier aus. Bey'm Mahle an niedrigen hölzernen Kreistischen (*Posidon. bey Athen. IV, p. 151*) lagerte man entweder auf Fellen (*Diodor. V, 28*), oder auf Polstern (*pers. Bostar*), deren Erfindung *Vlinus* den Galliern zuschreibt, oder, wie nach *Strabo (III, p. 155)* auch in *Lusitanien*, auf Bänken, woher in den neu-lateinischen Sprachen ein *Banquet* für feyerliches Gelag, bey den Italienern sogar *lagro Banchetto* das heilige Abendmahl; oder man saß auch, wie zumelst die Germanen (*Tacit. c.*

*) Cicero selbst sagt in seiner Verteidigungssrede des *Deiotarus* zum Cäsar (c. 7): *cum vomere te post coenam velle dixisses, in balneum te ducere coeperunt etc.* Ein Brechpulverchen oder ein Fieberchen diente den römischen Prassern bey Tafel zur gewöhnlichen Erleichterung.

22), ein Jeder seine eigene Schüssel vor sich *), auf Stühlen. (Die Helden des Homer speiseten sitzend, bey den Makedoniern aber nur Der, welcher einen Eber erlegt hatte; die Thraker saßen nach Xenophon (Anabaf. VII, 3) auf Dreysfüßen.) Als Tisch- und Küchengeräthe de'r Kelten werden von Phllarch und Posidonius (bey Athenäus IV, 13) genannt: kleine Messer in Schelben, irdene, silberne, auch wol äberne Schüsseln, und statt de'rselben geflochtene Körbchen, irdene und silberne Trinkkrüge und Becher, woneben außer den bekannten silberberandeten Trinkhörnern, de'n rühmlichen Zeugen erlegter Ire (Caesar. B. G. VI, 28), schon laut der Sprache noch viele andere vorhanden gewesen seyn müssen. Nächst dem Speisegemache erblickte man auf dem Herde vielerley Fleisch, theils über Kohlen geröstet, theils an Spießen gebraten, theils in äbernen Kesseln gesotten (Diod. V, 28). Gabeln mögen, wie bey den Griechen und Römern, eine spätere Erfindung seyn, da man sich nie anders als gewaschen zu Tische setzte (Posidon. angef. O., Tacit. Germ. c. 22); doch sind sie weder von dem griech. *Κραύρα* Fleisch- und Vorlege-gabel, noch dem lat. *Furca* entlehnt. — Bis auf Alexander hatten die Griechen und Makedonier nur irdene Tischgeschirre; doch nach den Perserkriegen bedienten sich beide auch silberner und goldener (Athen. Deipn. VI, 3).

S. 3.

Der Tisch und Zugehörden.

Der Tisch, niedert. die *Schelte* genannt, oder die Platte, worauf die Speisen aufgesetzt werden, heißt nieder-rhein. *Dtsch*, in den niedert. Mundarten *Disk*, isländ. *Dyskr*, russ. *Doska*, und scheint ein Verwandter des griech. *Δίσκος* Wurfscheibe, lat. *Discus*, welch' letzteres bey Apu-

*) — — et sua cuique menfa; ähnlich bey Virgil (Aeneid. VII, v. 116): *menfas consumimus* d. i. die platten Kuchen, die statt de'r Teller dienten; ein Sprachgebrauch, der sich im folgenden S. durch das altgoth. *Mes f.* Schüssel erklärt.

Jesus auch einen Teller, und im Mittelalter einen Tisch bezeichnet. Es stammt entweder, wie Stalder behauptet, von einem alten, noch im Island. vorkommenden Dýs, niedert. Tass, Hanse, als ein Aufsatz von mehreren Speisen; oder, sofern das griech. *Alloxos* zum Grunde liegt, nebst diesem von *dixēiv* werfen. Das altgoth. Mes, altfränk. Mias, angels. Mase, Tisch, so wie dasselbe altgoth. Mes, poln. Misa, Schüssel oder Weste, stimmt näher mit dem indostan. Mees Tisch, als mit dem lat. Mensa. Im Altgoth. heißt der Tisch auch Binda, imgleichen Baurd d. i. Wort oder Bret. Die Slaven haben das griech. *Tráπεζα* zum Kirchentische, unser Stuhl aber, d. i. Gestell, wälsch Ystol, zum Speisetische, poln. Stól, kasan-tatar. Stól, tschuwasch. Stel, tcheremiss. Uestol erhoben.

Der größere Speise-tisch, ursprünglich nur der lange, heißt im Deutschen Tafel, franz. Table, armenisch Tawli; auch bezeichnet dieses Wort wie das lat. Tabula, Tabella, sowohl ein Bret, und einen diesem ähnlichen Körper, als auch insbesondere einen Wechselfisch, und stammt von dem hebr. Daph, syrisch Dapho Bret, vielleicht verwandt mit unserm Fass d a u b e f. Fassbret.

Der Teller oder dasjenige entweder flache oder etwas eingetiefte Geräth, wovon man die Speisen einzeln genießt, lautet in den gemeinen Mundarten Teller, dän. Telleren, schwed. Tallrick, mittellat. Tallus, böhm. Taljr, poln. Talerz, mongol. Tullur, Talla, indostan. Tala, wozu vielleicht auch Tahháloh, in der Sprache von Tiggrý ebenfalls der Teller, gehört; im Ungarischen bezeichnet auch, wie im Persischen Tal, eine Schüssel. Da dieses Wort im Oesterreich. Theiler, und im Franz. Talloir lautet, so hat man dasselbe nebst dem ital. Tagliere, von theilen, zerlegen, franz. tailler, ital. tagliare herleiten wollen; allein da das Wort theilen in Bayern nur thoalen, und in Oesterreich thalen gesprochen wird, und dieses a in den Ableitnissen niemals verloren geht, so kann auch das österreich. Theiler davon nicht herkommen. Wahrscheinlicher liegt demnach diesen Geformen das ge-

meine da l niedrig, tief, und Delle kleines Thal, mongol. und tatar. Talla, Tala zum Grunde. Ein ganz flacher Teller heißt im Ober- und Niedert. Platte, Blatte, engl. Platter, franz. Plat, ital. Piatto, Piatello. Stamms- verschieden sind das griech.-lat. Discus und Orbis, so wie das griech. *Ilvaß* und *Λέκος*.

Die Schüssel, oder das flachrunde Gefäß, worinn eine Speise für mehrere Personen zugleich aufgetragen wird, heißt schon im Altfränk. Scuzzila, nieders. Schottel, engl. Scuttle, lat. Scutella, Scutula, und ital. Scodella. Der Name stammt von der alten Benennung des Schildes, lat. Scutum, holländ. Schoud, slav. Schit, indem die flachen Schüsseln, ursprünglich nur zum Auftragen des Fleisches bestimmt, de'n Schilden ähnlich waren. Im Griech. heißt die Schüssel so wie der Napf *Τρυσάλον*.

Andere Benamungen einer großen flachen Schüssel sind Aß, Bad, Becken, jeho nur noch als Wasserbehältniß, Kain, oder landschaftlich Keindel, Keltling, Weltling u. a..

Eine tiefe Schüssel, oder die sogenannte Terrine, worin meist Flüssigkeiten aufgetragen werden, heißt in den niederdeutschen Mundarten der Rump oder vergrößert Rumpen, welches Wort in mehreren Landschaften zugleich auch eine tiefe Stelle im Strome bezeichnet; verwandt mit dem altteut. Comba Thal, und dem großen alt-teutschen Trinkkrüge, dem Humpen, sanskrit. Kumbha.

Der Napf oder die kleinere Schüssel heißt nieders. Napp, holländ. Nap, und daraus im Mittellat. Nappa, ital. Nappo, altfranz. Hanap, angels. Hnaeppe, und russ. Konob. In mehreren de'r obigen Sprachen bezeichnet es auch ein Trinkgefäß, einen Becher, in welcher Bedeutung es mit unserm nippen verwandt scheint.

Das Wort Becher, als Name des Trinkgefäßes, lautet oberd. Bacher, schwed. Bägare, lat. oder wahrscheinlich nur ital.-felt. bey Festus Bacar, ital. Bicchiere, mittellat. bey Isidor Baccarium (Wassergefäß), und Bugario (eine Art kleinen Kruges), neu-griech. Βεγκάριον, ungar. und

flav. Pohar, pohl. Puhar, und stammt nach Einigen von dem griech. *Bixos* irdenes Wein- oder Wassergefäß, nach Anderen selbst vom *Dakchos*, doch könnte es auch mit dem hebr. *Pach* Flasche, welches man von *pachah* tröpfeln, fließen, herleitet, verwandt seyn. Das lat. *Poculum*, wovon unser *Pokal*, stammt von dem griech. *πόω* ich trinke, und hat sich selbst als *Bokal* und *Baukal* in's Persische und Arabische verbreitet. Bey *Ufila* führt der Becher den Namen *Stikls*.

Die *Flasche*, ein Abkomme de'r Wörter *Blase*, und *Lase* großer Krug, welche mit dem griech. und lat. *Λάγνηρος*, *Lagena* verwandt seyn mögen, lautet holländ. *Vlesch*, dän. *Fleske*, ehstn. *Plas*, *Las*, ungar. *Palatzk*, russ. *Fliäga*, *Fliäschka*, und, aus den german. Mundarten, bey *Euibas* (unter *Πυτίνη*) *Πλάσκειον*, mittellat. *Flasca*, *Flaco*, ital. *Fiasco*, span. *Flasco*, franz. *Flacon*.

Das Wort *Messer*, nieders. *Meß* /, zu welchem Wortstamme auch der (Stein)-*Meß*, *meßeln*, *Meißel* u. a. gehören \, lautet russ. *Metsch*, böhm. *Mec*, pohl. *Miecz*, wend. *Mecz*, serb. *Matsch*, angels. *Mece*, *Meca*, schwed. *Makir*, griech. *Μάχαιρα*, und stammt von einem alten, noch bey den Lesgiern gebräuchlichen *Mäch*, *Mech* Eisen, worüber unter den Metallen. Das lat. *Culter*, nieders. in *Kolter* verwandelt, bezeichnet bey uns nur ein Pflugmesser, wostatt jedoch das aus dem Morgenlande stammende *Sech*, welches, wie *Sax*, vormals auch für Schlacht- oder Opfer-messer gebraucht wurde, gewöhnlicher ist. In alt-teutschen Gräbern haben sich nur Messer der letztern Art erhalten.

Der *Löffel*, niederrhein. *Läffel*, nieders. *Lepel*, und pohl. *Lopata* die Schaufel, stammt zunächst von dem im Deutschen veralteten, aber noch im Wälschen vorkommenden *Llav* die Hand, und ist ein Verwandter des griech. *Λέπας* Napfschnecke, eine einschaallige Muschel, von *λέπειν*, pohl. *lupic* schälen, so wie das griech. *Κοχλιάριον*, lat. *Cochleare* der Löffel von *Κόχλος* Muschel, Schnecke. Im Griech. heißt der Löffel auch noch *Μίστρον*.

K ü c h e n g e s c h i r r e.

Geschirr, zur Bezeichnung der gesammten Gefäße, welche entweder in der Küche, oder bey Tische gebraucht werden, ist das Gesammtheltswort von dem alten Schirr, ein Gefäß, wovon auch vormals im Obert. Scheuer ein Becher, und sogar auch, wie schon (S. 115) gezeigt ist, unsere Getralde-scheuer. Im Hebr. bezeichnet Sir, und im Pers. und Arab. Ssirra einen Topf, ein irdenes Gefäß, verwandt mit dem pers. Ser, indostan. Sirr Kopf.

Das größte Kochgefäß, gewöhnlich von Kupfer oder Eisen gefertigt, heißt Kessel, und lautet altgoth. Katils, isländ. Ket-ill, dän. Kjedel, finn. Katila, russ. und böhm. Kotel, poln. Kociol; tatar. Kasan, armen. Ghazan, Kathla, falmuf. Kaissun; indisch Katera, und tibetan. Katora. Das Stammwort ist sowol das durch viele morgenländ. Sprachen verbreitete Kas, Kat, welches, wie schon (S. 219) gezeigt, sowol eine Nuss, eine Schale, als auch, wie das hebr. Kös, chald. Kos, Kasa, syr. Koso, arab. Kāson, einen Becher, oder wie das altgoth. Kas, ein Geschirr, Gefäß überhaupt, imgleichen, wie das alt-sichlische Catinon oder Cātanon (wovon das lat. Catinum und Catinus, nebst der Verkleinernform Catillus und Catillum), eine Schüssel oder einen Tiegel bezeichnet, und wozu auch das lat. Cadus Fass, unser Kasten u. a. gehören. Die Endsilbe el in unserer Wortform deutet ein Geräth an, und ist als solche verschieden von der verkleinernden el, -illus in den lat. Geformen. Der eigentliche Name des Kessels im Lat. und Griech. ist Lebes, Λέβης.

Das längliche, sowol irdene als metallene Geräth, dessen man sich nicht allein in den Küchen zum Braten, sondern auch in den Brauereyen zum Kochen bedient, heißt Pfanne, niedert. Panne, wälisch Pann, böhm. und poln. Panew. Das lat. Sartago, so wie das griech. Τήραρον sind stammverschieden.

Das flache und runde Gefäß, welches zumeist in den Küchen zum Braten und Schmelzen gebraucht wird, heißt im Deutschen Flegel, nieders. Degel, isländ. Deigull, schwed. Digel, mongol. Togon, griech. Τήγανον, und ital. Tegame, von τήχειν schmelzen.

Der Topf, als Name des Kochgefäßes, lautet in den Mundarten Topp en, Tüpp en s. s., im Niedertentschen umgekehrt Pott, und stammt in der erstern Form entweder von dem schon S. 158 angeführten morgenländ. Top, Tapa, Tabasch Wärme, Blut, oder wahrscheinlicher vom Kopf, georgisch Kawi und Tawi, da in mehreren Sprachen der Name des Topfes vom Kopfe hergenommen ist. Ob das türk. Debbe Topf, so wie das griech. Δέπας Potal, und das ehstn. Töps fleiner Becher, hieher gehören, ist noch zu untersuchen. Im Armenischen heißt der Topf Puëit. Das türk. Kiub Topf, so wie das syr. Kuba Krug, sind wahrscheinlich ebenfalls mit Kopf verwandt. — Das obert. Aul stammt aus dem lat. Olla, welches mit dem durch die meisten samojed. und mehrere ostländ. Mundarten verbreiteten Ollo, Olo Kopf ursprünglich einerley ist. Die Töpferschelbe soll, wie Posidonius behauptet, der Skyrthe Anacharsis erfunden haben; doch bemerkt Seneca (Epist. 90), daß derselben schon bey Homer gedacht wird.

§. 5.

Das Salz.

Bei allen Volksstämmen und Völkern, welche seit der Erfindung des Prometheus sich über die Thierwelt empor geschwungen, finden wir nicht allein die Benützung des natürlichen, sondern auch, sofern die Natur die Stoffe dazu erbot, des künstlichen Salzes. „Sogar auch Schafe, Kinder und Pferde“, sagt Plinius (XXXI, 41), „werden durch Salz am meisten zum Fressen angereizt, und geben viel reichere Milch, und schwachere Käse. Darum kann auch fürwahr das gebildete Leben ohne Salz nicht bestehen; ja es ist ein so nothwendiger Grundtheil unserer

Bildung, daß der Elan desselben sogar auf die Ergößlichkeiten des Geistes übergetragen ist, und man wichtige Gedanken nur Salze (Sales, Würze) zu nennen pflegt; ja alle Ergößlichkeit, die höchste Fröhlichkeit des Lebens, und die Erholung nach Arbeiten ist in keinem Worte vollständiger enthalten." In Hispanien, besonders auf den tarraconischen Bergen, hatte man, außer dem bey allen Küstenvölkern gewöhnlichen Meersalze, auch Steinsalz in Menge, welches selbst nach Rom versührt wurde (Cato bey Gellius II, 22, Plin. XXXI, 39, Solin. c. 23, Isidor. Orig. XVI, 2, Sidonius Epist. IX, 12). In anderen Theilen dieses Landes schöpfte man die Sole, in der Landessprache Muria genannt, aus Salzbrunnen, und goß dieselbe über Holzkohlen, wodurch sich auch diese in Salz verwandelten. „Dazu ist", sagt Plinius, „die Eiche am meisten dienlich, weil ihre reine Asche an sich schon die Kraft des Salzes wiedergiebt; an anderen Orten wird die Haselstaude gerühmt." Die (keltischen) Umbrier pflegten, wie Aristoteles und Theophrast berichten, ihr Salz aus der Asche des Rohres und de'r Witsen eben so abzukochen, wie andere aus der Salzlake; die Aethiäer in Ägypten, in der Nähe de'r Natareaten waren gewohnt, wegen der weiten Entfernung vom Meere, die Salzsole eines Berges in Gefäße zu sammeln, und darin an der Luft verdunsten zu lassen, wodurch sie ein vortreffliches Salz erhielten. Von diesem Salze gaben sie alljährlich zweymal ihrem Viehe, um dieses dadurch gesund zu erhalten (Aristot. Mirab. c. 150). In ganz Gallien und Germanien goß man, wie in Hispanien, die Sole über brennendes Holz; doch war alles Salz, welches auf diese Art anschoß, nur schwarz (Plin. c. 39 — 40). „Als ich im über-alpischen Gallien innen am Rheine ein Heer anführte", sagt Ctesar bey Varro in der schon angeführten Stelle (de re rust. I, 7), „habe ich einige Gegenden betreten, wo man weder Gruben- noch Meersalz hatte, sondern statt dessen sich de'r salzigen Kohlen aus gewissen verbrannten Holzen bediente." (Noch bis zum J. 1822 erhielten Würtemberg, Baden und

die Schweiz ihr Salz größtentheils nur aus Bayern, Holland und Frankreich.)

Um das Jahr 59 unserer Zeitrechnung führten, wie Tacitus (Annal. XIII, 57) berichtet, die Hermunduren und Ratten über den Besitz eines Salzflusses (wahrscheinlich der salzreichen fränkischen Saale,) einen schweren Krieg. „Gene Dertter“, glaubten sie, „stünden dem Himmel am nächsten, und die Bitten der Sterblichen würden von den Göttern nirgendwo näher vernommen; daher werde durch die Gnade der Götter aus jenem Flusse und jenen Wäldern das Salz gewonnen, nicht, wie bey anderen Völkern, durch eine nach der Glut verdampfte Meereswelle, sondern über einen brennenden Schelterhaufen gegossen, werde es aus sich widerkämpfenden Urstoffen, dem Feuer und dem Wasser erzeugt.“ Auch noch späterhin, nemlich um das J. 370 hatten die Burgundionen und Alemannen wegen der Salzquellen (wahrscheinlich am Roher zu Schwäbisch-Hall oder Niedern-Hall,) häufige Streitigkeiten (Ammian. Marcellin. XXVII, 5).

Ueber die Einsalzung des Schweinefleisches bey den keltischen Völkern, so wie über die Fischsalzereyen am Pontus, ist schon S. 50 und 78, über die Düngung mit Märgel und Salz bey den Kelten aber S. 98 gesprochen.

Im achten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung bereiteten die Bojer das Salz schon kunstmäßig und in großer Menge. „Sie hatten“, sagt Vallhausen (im Nachtrage zur Urgesch. d. Bayern S. 43), nach Urkunden, „große Oefen, Salzpfannen und künstliche Schöpfbrunnen (fornaces, patellae, puteos et putiatoria).“

Die Namensform der teutschen Salzwerkstätten, Hallein im Salzburgischen, Schwäbisch-Hall, und Halle, trifft mit dem griech. in des Kyrillus Glossen vorkommenden *Αλαί*, Salinae, auffallend zusammen, und könnte die Vermuthung veranlassen, daß Griechen einige dieser Salzbereitereyen zuerst angelegt, oder kunstmäßiger eingerichtet. An das Wort Halle, sofern es /, mit Saal
vers

verwandte, \ ein offenes zum Handel eingerichtetes Gebäude bezeichnet, ist hiebei nicht zu denken, da im Deutschen keine einzige Handelsstadt als solche einen ähnlichen Namen führt. Das Wort Salz findet sich im keltisch-germanischen, lateinischen, griechischen, slavischen und tschudischen Sprachstamme, und lautet schon bey Alfila-Salt, holländ. Sout, isländ. Sallt, angels. Sealt, Salt, galisch Salunn, lat. Sal, poln. und russ. Sol, böhm. Sul, ehstn. Sool, finn. Suola, wotlák. Slat; ferner wälisch Halen, und griech. Ἀλς. Das ungar. Só, illyr. So, und dalmat. Soo scheinen Verkürzungen aus dem slav. Sol. Ob aber auch das leggische Ze, Zio, Tschia s. s. und das tibetan. Za Salz zu diesem Wortstamme gehören, ist ungewis. Das auffallende Zusammentreffen der ersten Gesetze mit Holz, holländ. Hout, und also auch mit dem griech. ἔϋλον, ἔλῃ, besonders aber mit Ἀλσ-ος, Ἀλτ-ις, lat. Salt-us, so wie des tatar. Tus, Dus, Tols, und des mizdscheg. Tuch, dugor. Zauche, offset. Zach, tscherkess. Tchug oder Shug Salz, mit dem mizdscheg. Dols, und dem pers. Tugh, offset. Slug, dugor. Sóg Holz, deutet auf das hohe Alter der Salzbereitung vermittelt dieses Stoffes deutlich zurück.

Zweiter Abschnitt.

Gastfreundschaft und Gasthäuser.

§. 1.

Gastfreundschaft.

Bei der großen Einfachheit und ungetrübten Keuschheit der Sitten, so wie jenem natürlichen Ueberflusse, lebte auch die aus dem Osten ererbte Sitte der Freigebigkeit und Gastfreundschaft unter allen Kelten, und besonders der Germanen, jugendkräftig noch fort. Mehrere Könige der Kelten, besonders der italischen, gaben ihrem ganzen Volke

häufige Gastmähler, die uns Philarch und Posidonius bey Athenäus (Deipn. IV, 13, p. 150 — 54) geschildert haben. Von allen Kelten wurde jeder Fremde, bey Ulfila Gast, den der Römer nur für einen Feind, Hostis, ansah, sogleich als Gast aufgenommen. Auf der Straße Heraklea, die aus dem keltischen Ober-Italien zu den Ligurern, Gallern und Iberiern führte, erhielt jeder Reisende, sowol Grieche als Inheimischer, Geleit und Schutz; auch wurden Diejenigen, in deren Gebiet einem Fremden Beleidigung widerfahren war, gestraft (Aristot. Mirab. c. 86). Die Kelt-Iberer waren, wie die Germanen, nur grausam gegen Verbrecher und Kriegsfeinde, gegen Fremde aber sanft und leutsällig; denn allen Reisenden entboten sie freywillig eine gastliche Aufnahme, wetteiferten mit einander um die Ehre der Bewirthung, und priesen Diejenigen, deren Einladung der Fremde angenommen, als Günstlinge der Götter (Diodor. V, c. 34, Mela III, 3). Gelage und Gastlichkeit liebte kein Volk so leidenschaftlich als die Germanen. Ohne Schloß und Riegel, nach Seneca (Epist. 90) nur Erfindungen der Habgier, stunden alle Häuser (Nikolaus von Damaskus, Fragm.), und irgend einem Sterblichen sein Dach zu verweigern, oder gar den Gast zu beleidigen, wurde für ruchlos gehalten. Wer, aus was immer für Ursache, zu ihnen gekommen, Glücklicher, oder Hülfsflehender, den achteten sie als unverletzlich, und schützten ihn, selbst unter eigener Gefahr, vor Unrecht und Gefährde. Aller Häuser und Tafeln stunden ihm festlich offen, und war der Vorrath zu Ende, so glengen Wirth und Gast uneingeladen in's Nachbarhaus, wo sie mit gleicher Leutsälligkeit aufgenommen wurden. Kein Unterschied startete zwischen Bekannten und Unbekannten: erst nach dem Mahle frug man, wie bey den Griechen im Helden-alter, die Fremden, Wer sie seyen, und Was ihr Begehren. Wirth und Gast beschenkten oft scheidend einander, nicht zur Belohnung, sondern zum Andenken (Caesar. B. G. VI, 23, Tacit. Germ. c. 21, Diodor. V, 28).

Merkwürdig sind noch die Strafen für die Verlezer dieser heiligen Sitte. Der Mord an einem Mitbürger

wurde mit Landesverweisung, der Mord des Gastfreundes mit dem Tode bestraft (Nikolaus). Nach einem Gesetze de'r Burgundionen (tit. XXXVIII, c. 1) wurde Derjenige, welcher dem ankommenden Fremden Wohnung oder Herd abgeschlagen, um drey Goldschillinge gestraft; hatte er ihn zum Hause eines Römers verwiesen, so mußte er dem letztern neun Goldschillinge, und eben so viel auch in die gemeinsame Schatzkammer bezahlen. Nach einem Gesetze de'r Gothen wurde das Haus De'rjenigen, welche einem Fremden die Aufnahme verweigert, und dieses Vergehens drey Mal überführt worden waren, niedergebrannt (Joh. Magnus, Hist. Goth. IV, 1). Auch von den Slaven östlich der Elbe berichtet noch im zwölften Jahrhunderte Helmold (Chron. Slav. I, 82), es sey unter allgemeiner Uebereinstimmung erlaubt gewesen, das Haus oder Vermögen Desjenigen, welcher d'arob ertappt worden, einem Reisenden, was aber übersehten gewesen, die Herberge versagt zu haben, durch Feuer zu vernichten.

Schlüsslich verdient noch ein Zug des Treusinnes, mit welchem man den Gastfreund schützte, hier angeführt zu werden. Als nemlich nach dem Tode des Baces, Königs es der Longobarden, der junge Tildisgas, vom Throne ausgeschlossen, zu den nachbarlichen Gepiden geflohen war, forderte ihn Oduln, der neue König, unterstützt durch die Gesandten des römischen Kaisers Justinian, von ihrem Könige Torizln zurück. Dieser, welcher erst kürzlich mit den Römern und Longobarden Frieden geschlossen, berief die Vornehmen seines Reiches, trug ihnen jene Anforderung vor, und zeigte ihnen, im Falle des Abschlagens, die, ihm und dem Reiche drohende Gefahr; der einmüthige Entschluß der ganzen Versammlung lautete: lieber wollten die Gepiden mit Weibern und Kindern zu Grunde gehen, als solch' eine Schandthat verüben (Procop. Goth. III, 35).

Kelten als Urheber der ersten Gasthäuser in Europa.

Während früherhin die meisten Ostländer, Griechen und Römer auf Reisen entweder nur in öffentlichen Gebäuden oder Karavansereien übernachteten, und die Lebensmittel, sofern sie dieselben nicht mit sich führten, erst einzeln erkaufte, oder auch bey Verwandten und Gastfreunden, denen man sich durch das Gasttäfelchen (Tessera) beglaubigte, Bewirthung aufsuchten, hatten, wie Polybius (II, 14) meldet, die Italischen, und wahrscheinlich auch die übrigen Kelten, schon eigene Gasthäuser eingerichtet. „Reisende“, sagt dieser Schriftner, „dingen bey ihnen mit dem Wirthe nicht um den Preis der einzelnen Lebensmittel, sondern nur überhaupt, wie theuer er sie aufnehmen wolle; dieser liefert nun gewöhnlich ihnen alle nur möglichen Bedürfnisse um noch weniger als den vierten Theil eines Obolus“, d. i. um kaum $1\frac{1}{2}$ Pfennig. (Noch jezo wird auf ähnliche Weise in Oberitalien, nur unter ganz verändertem Preise, mit den Wirthen gedungen.)

Dasjenige Gebäude, worinn der Fremde entweder blos Bewirthung, oder auch Nachtlager findet, heißt im Deutschen Heer-berge, vormalis Aliberge, in bayer. Urkunden Halbergarey, d. i. allgemeines Wirthshaus, angels. Horeberga, woher das franz. Auberge, ital. Albergo, und span. Alvergue; früherhin auch einfacher B erga, woher das im Lateine stammlose Pergula kleines Wirthshaus, Wirthsbude, sonst gewöhnlicher Taberna (Weinbude), daher im südlichen Teutschlande, wo bekanntlich die Römer sehr lange hauseten, gar manche Dörfer und Klöster die Namen Taf ern, Tafert s. s. bis jezo noch führen. Der altgoth. Name der Herberge, Salithwa stammt von Taljan einkehren, welches wahrscheinlich mit dem morgenländischen Gruße Salom, Schalom d. i. Friede! eines Stammes ist.

Dritter Abschnitt.

Das Menschenfressen und Menschenopfern.

§. 1.

Das Menschenfressen.

Wenn Länderbeschreiber und Geschichtner von Völkern erzählen, welche nicht allein vom Fleische der Thiere, sondern auch der Menschen gelebt, so berichten sie dieses immer nur entweder von ganz-, und halb-wilden, deren Lebensunterhalt, wie bey so manchen Stämmen Amerika's, nicht durch Ackerbau und Viehzucht gesichert war, oder auch von halbgesitteten, wie der'n vormaligen Iffebonen, die nach Herodot (IV, 26) und Mela (II, 1) aus irdenniger Liebe die verstorbenen Aeltern nicht höher ehren zu können glaubten, als wenn sie dieselben bey'm fröhlichen Festmahle, mit Thierfleisch untermischt, verzehrten, und ihre Schädel in goldbrandige Pokale verwandelten, oder den Massageten, die (nach Herodot I, 216) aus gleichem Grunde ihre ergriseuten Aeltern, um sie der'n Schwächen des Alters zu entziehen, tödteten, auf ähnliche Weise verspelfeten, und so gleichsam gänzlich mit sich vereinigten. Von dieserley Gewohnheit, der mit aller Gastfreundlichkeit im greßten Widerspruche steht, finden wir nun bey den Kelten gar keine Spur. Zwar berichtet Strabo (IV, p. 201), dass die Hibernier oder Ireländer Menschenfresser seyen, und es für ehrenvoll hielten, die Leichname ihrer Aeltern zu verzehren; doch setzt er ausdrücklich hinzu, dass er für diese Angabe keine glaubwürdige Zeugen kenne,“)

*) Diesen ausdrücklichen Beysatz übersehend, behauptet jedoch Adelung (im Mythridat. Bd. 2, S. 85), „die Ireländer seyen zu Strabo's Zeiten wilde Menschenfresser gewesen“, welche Behauptung unter vielen Anderen auch Hr. v. Langsdorff, der sich außerdem noch auf den Eolius Richieri oder

wiewol das Menschenfressen auch ein slythischer Gebrauch seyn solle. Diodor berichtet es nur (V, 32) als eine unverbürgte Sage, dass die Hibernier, so wie die Kelten unter den Polarkreisen und in der Nachbarschaft Strythiens, Menschenfresser seyen. Das Abscheulichste, was Solin (c. 22) von den Hiberniern zu berichten weiß, ist, „sie seyen (gegen die Römer) ungastfrey, bestrichen als Sieger ihr Gesicht mit dem Blute der Feinde, und hielten Recht und Unrecht für einerley.“ Zwar erzählt der hell. Hieronymus (advers. Jovinian. I), „die Sarmaten, Quaden, Vandalen und unzählbare (!) andere Völker ergötzen sich sogar am Fleische der Pferde und Fische; ja er habe als Knabe (adolescens) auf einer Reise durch Gallien gesehen, dass Schotten, ein britannisches Volk, Menschenfleisch gegessen, und, trotz der in den Wäldern befindlichen Horden von großem und kleinem Viehe, den Hirten gewöhnlich die Hinterbacken, und den Weibern die Brüste abgestrichen, und diese für die einzigen Leckerbissen unter allen Speisen gehalten hätten“; doch Wer durchschaut hier nicht das Aemmenwürdevolle seiner ganzen Erzählung? und wenn auch ein verwildeter Haufe der Schotten, die während eines mehr denn dreihundertjährigen Kampfes von den Römern zahllose Drangsale und Misshandlungen erduldet hatten, bey ihren damaligen Streifzügen in das römische Gallien, wiederum manche Grausamkeiten verübte, welch' ein Wunder? Hatten doch selbst die Römer, wie Orosius (V, 16) meldet, den Kimbrischen und Tentonischen Franken, welche sich tapfer wider sie vertheidigten, die Kopfhaut abgezogen, und sie in diesem Zustande ihrem Schicksale überlassen; die Menge anderer ihrer empfindenden Grausamkeiten nicht zu gedenken. Freylich ist nicht zu läugnen, dass in einzelnen Fällen, wo Noth und Mangel die äußerste Verzweiflung herbeiführen, manche Kelten auch, wie die Gallier, die von den Kimbern und Tentonen

Rhodiginus, gestorben im J. 1522 (!), beruft, ihm nachgeschrieben hat.

bedrängt, sich in ihre Städte einschlossen (Caes. B. G. VII, 77), oder wie die vom grausamen Scipio belagerten Numantiner, oder endlich wie die germanischen Ufipler, die auf offenem Meere mit Verzweiflung rangen (Tacit. Agric. c. 28), zuerst die Schwächsten, und dann die durch's Loos Betroffenen geschlachtet und verzehret haben; allein solcher Ausnahmen finden sich in den Zeiten der höchsten Noth bey allen, selbst den gebildetesten Völkern, und geben somit keinen Grund ab, eines de'rselben ausschließlich als Menschenfresser oder Anthropophagen zu brandmarken.

Einige de'r neueren Rangeschriftner haben jedoch noch andere Beweise dargebracht, wonach die Germanen als wahre Anthropophagen erscheinen sollen. So sagt Heeren mit Beziehung auf Herodot (IV, 18), der den nicht-skythischen Stamm de'r eigentlichen Menschenfresser, welche bey allen umwohnenden Völkern Menschen raubten und verzehrten, und daher auch bey allen verhasst waren, (zehen Tagereisen, Plin. VII, 2) nördlich de'n Donauquellen hinter eine Wüste versetzt, gleichsam mit geschichtlicher Bestimmtheit, diese Völker seyen die nachmaligen Bastarnen, ein Zweig des großen germanischen Stammes gewesen, der vormals tief nach Asien hin gewohnt, daher auch dem Vater der Geschichte das Verdienst bleibe, der Erste gewesen zu seyn, der unsere Vorfahren erwähnt, als sie noch in Thierfelle gekleidet, Menschenfleisch gegessen (Idem üb. d. Politik s. f. Th. 1. Abth. 2. S. 258). Leider hat jedoch der vielbelesene Heeren durchaus nicht beachtet, daß erstens, wie wir schon S. 6 gesehen, zu den Zeiten des Herodot das ganze Keltenland, und selbst Germanien bis über die Bernsteinküste hinaus, reichlich angevolkert war; daß 2) die Bastarnen kein rein-germanischer Stamm, sondern nur ein Gemisch von Germanen und Sauromaten, wahrscheinlich de'n Melan-chlanen waren, welche Herodot ausdrücklich in den Westen seiner Anthropophagen versetzt; daß 3) diese Bastarnen von keinem einzigen Schriftner der Vorzeit als Fleischmesser, noch weniger aber als

Menschenfresser bezeichnet werden; dass 4) Plinius, Solin und andere alte Schriftner die Bastarnen sehr scharf von den Menschenfressern unterscheiden, und diese letzteren in die Nähe de'r Arimaspen in den äußersten Norden bis tief nach Asien hin versetzen; und dass endlich Ammian Marcellin (XXXI, 2), der mit jenen Gegenden sehr wohl bekannt war, die Menschenfresser des Herodot noch immer im Osten de'r Melanchlänen, bis tief gen Asien hin in der Nähe de'r Serer wohnen lässt. Diese Merkmale deuten gesamt eher auf die zahlreichen Stämme de'r Samojeden, welche früherhin viel südlicher wohnten, und deren Sprache noch jezo von jener de'r übrigen Tschuden beträchtlich abweicht.

Noch viel schwächer aber sind die Stützen, worauf v. Langsdorff (Reise um die Welt, Frankf. a. M. 1821, S. 125 — 27) seine Anklage baut. „Es ist höchst wahrscheinlich, dass alle unsere Vorfahren in jenen Zeiten, als sie noch auf der untersten Stufe der Bildung standen, Menschenfresser waren; ja es ist eine Frage, ob unsere teutsche Redensart: Jemanden aus Liebe auffressen, nicht als Ueberlieferung aus jenen uralten Zeiten noch herkommt, da unsere Vorfahren dieselbe Sitte de'r Massageten und Essedonen befolgten. — — Bey vielen anderen Völkern äußert man die Rachsucht durch den Wunsch, das Blut seines Feindes zu trinken, und unser teutscher Ausdruck blutdürstig seyn, stammt vielleicht auch noch aus jenen Zeiten her, als unsere Vorfahren aus Rache den Durst im eigentlichen Sinne mit dem Blute de'r Feinde, und nicht mit dem de'r Neben, gelöscht haben.“ — Die erstere Redensart ist ja blos aus der zärtelnden Ammiansprache entlehnt, und die zweyte musste ja schon zur Bezeichnung de'r blutdürstigen Feinde erfunden werden. Vor dem eigentlichen Blut-trinken empfanden die Germanen vielmehr immer nur Schauder. Als die Gothen um das J. 578 fast im Begriffe standen, Konstantinopel einzunehmen, empfanden sie bey'm Anblicke eines Saracenen, der aus der Kehle eines getödteten Gothen gierig das Blut auszog,

solch' ein Entsetzen, daß ihre Kampflust selbsten merklich
erkaltete (Amm. Marcellin. XXXI, 16).

S. 2.

Menschen-opfer.

Ganz verschieden von dem Verzehren geliebter Leich-
name, oder dem Genuße geschlachteter Feinde, sind die der
Gottheit dargebrachten Menschen-opfer, obschon Plinius
dieselben beynahe für einerley erklärt. Bey den meisten
Völkern der alten Welt, Skythen, Tauriern, Phönikern
und Karthagern, Aegyptern, auch Griechen und Römern,
war es bekanntlich Sitte, der Gottheit, theils um sie
günstig zu erhalten, theils um sie wieder zu süßnen, außer
den schuldlosen Frucht- und Trankopfern, auch Thieropfer,
und als höchste Gabe sogar Menschen-opfer darzubringen.
So erbot Agamemnon, um die Diana zu süßnen, seine
Tochter Iphigenia zur Opfergabe. Noch in dem letzten
Kriege wider Rom brachten die Karthager, um die drohende
Gefahr von ihrer Stadt abzuwenden, 200 Knaben aus
den edelsten Geschlechtern, zum Opfer; ja mehr denn 300
andere Personen, die sich eines Vergehens schuldig gemacht,
erboten freiwillig ihr Leben zur Süßne (Diod. XX, 14).
Die Taurier, die Aegypter unter Busiris, und mehr-
ere andere Völker, wahrscheinlich auch Italien's, welche
ihre Reiche gleich de'n Sinesen und Japanern als geschloss-
ene Staaten betrachteten, weihten jeden Fremden, der
ohne Erlaubniß ihr Land betrat, der Gottheit zum Opfer;
die Lakédämonier, Karthager und viele andere opferten auch
die im Kriege gemachten Gefangenen, die in jenen früher-
en Zeiten gar selten nur ausgewechselt oder ausgelöst
wurden; woher denn auch die späteren Römer noch jedes
Opfer mit den Namen Hostia und Victima (scil. Oblatio)
d. i. Fremden-opfer und Besiegungsgabe zu bezeichnen
pfliegen.

Zwar haben einige Neueren, unter ihnen auch Adelung
(Mithrid. II, 35), auf das Ansehen des Plinius hin, die
Meinung verbreitet, als ob erst die Römer die Menschlich-

Zeit unter den Menschen wiederum eingeführt, und sogar die Karthager und Gallier gezwungen hätten, de'n Menschenopfern zu entsagen; doch ist diese Mahnung eben so geschichtswidrig als sich widersprechend. Die Menschenopfer dauerten nemlich, obschon sie durch die Gesetze de'r zwölf Tafeln, nach Vorgange de'r Griechen, verboten waren (Plin. XXX, 3), bey den Römern selbst, wie uns die Griechen und die Kirchenväter verrathen, bis zur Auflösung des Reiches immer noch fort. So opferte Marius, um der Schlacht wider die Kimbern eine günstige Wendung zu erwirken, die eigene Tochter. Dem Jupiter Latiaris konnte Niemand sich nahen ohne Frankopfer von Bürgerblut *), woher auch Catilina seinen Mitverschworenen bey'm Bundesseide Menschenblut mit Weine gemischt, zum Trinken darreichte (Sallust. o. 22). Bey dem Prachtaufzuge des Siegfeyerers (des Triumphators) wurden die Gefangenen, nachdem man im Kapitollum angelangt, in ihre Kerker abgeführt, und Einer de'rselben als Sühnopfer erdrosselt (Appian., Josephus). Die Römer pflegten überhaupt die Gefangenen nur selten auszuwechseln, sondern die feindlichen entweder zu Sklaven zu verkaufen, oder in die Bergwerke zu verdammen; die übrigen aber meistens in der Gewalt des Feindes zu lassen, der dann, wie Hannibal, genöthigt war, sich mit dem Schwerte von dieser gefährlichen Last zu befreien. Was konnte dieser Feldherr auch Anderes thun: ihnen die Hände abhauen? wie nach seinem Abzuge die Römer de'n Bruttlern, und späterhin auch de'n Gefangenen mancher Nordvölker; oder sie gar, wie der christliche Konstantin auf der Schaubühne zu Trier die gefangenen Anführer de'r Alemannen und Franken,

*) Dion. Halicarnass. So auch Tertullian (advers. Gnostico. c. 7): et Latia in hodiernum Jovi media in urbe humanus sanguis ingustatur; imgleichen Lactantius (Institutt. de falsa relig. I, p. 72): ne Latini quidem hujus immanitatis expertes fuerunt, siquidem Latiaris Jupiter etiam nunc sanguine colitur humano.

wilden Thieren preisgeben *)? oder sie endlich, gleich de'n Römern, zur Schaulust bey Tafel und Leichensesten als Gladiatoren einander niedermeheln lassen? Das Verbot de's Menschenopfer, welches sie im zweyten punnischen Kriege an die Karthager ergehen ließen, betraf eigentlich nur die ausgewechselten römischen Gefangenen, indem Regulus nebst seinen Genossen als Verräther von den Karthagern hingerichtet worden war, und scheint zugleich darauf berechnet gewesen zu seyn, ihnen den Haß aller anderen Völker zuzulehen.

Menschenopfer finden wir nun auch im übrigen Westlande, weit zahlreicher indess in Hispanien und Gallien, als in Germanien; nur ist wohl zu beachten, daß wir darüber zumelst nur die Berichte de's feindlichen Römer besitzen, die immer gewohnt waren, die eigenen Gebrechen zu verschleiern, und dagegen die abweichenden Gebrauche anderer Völker in einem gehässigen Lichte darzustellen. Es pfliegten die Lusitaner, nach Strabo (III, p. 154), die Gefangenen theils zu tödten, und aus ihren Eingeweiden zu weissagen, theils auch ihnen die rechte Hand abzuhauen, um diese dem Kriegesgotte zu widmen. Nach Servilius (zu Virgil's Aeneis III) und Lactantius (in l. X Sentii Thebaid. p. 368) gaben die Massiler, so oft die Pest unter ihnen wüthete, einem armen Freywilligen ein Jahr hindurch gute und reichliche Speisen; führten ihn dann, nachdem sie ihn an einem bestimmten festlichen Tage mit heiligem Laube und heiligen Kleidern geschmückt, unter Anweisung, daß das Unglück auf ihn fallen möge, durch die ganze Stadt, stürzten ihn außerhalb Thors, und steinigten ihn zu Tode. Besonders opfersüchtig waren, wie Cäsar (VI, 16) ausführlich beschreibt, die abergläubischen Gallier; Menschenleben konnte nach ihrer Ansicht nur durch Menschenleben gehilft werden; die der Gottheit angenehmen Opfer waren Verbrecher, namentlich Diebe, Straßenräuber f. f., welche in einen aus Ruthen geflochtenen

*) Eumen. Panegy. c. 10—12, p. 386 199.

en Kolosse, den Buddha oder, nach römischer Sprache, den Merkur vorstellend, lebendig eingesperret, und in diesem festlich verbrannt wurden; mangelte es an Verbrechern, so nahm man auch wol, wie Cäsar hinzusetzt, Schuldlose dazu; ein Zusatz, dessen Argßinn und Albernheit, schon bey'm Ueberblicke der Größe und Volksmenge Galliens, jedem Unbefangenen in die Augen leuchtet *). Die Gefangenen opferten sie dem Mars; auch hatte jeder Fürst seine heilige Schaar, Soldurter oder Vasallen. (s. Kleuenthum S. 409) gepannt, um sich, die mit ihm zu sterben bereit waren. Dionys von Halikarnass hat nur die Nachricht, daß noch zu seiner Zeit die Gallier und andere west-ländische Völker dem Saturn Menschenopfer dargebracht, welchen Gebrauch schon Herkules bey den Bewohnern Latiums abgeschafft habe (Dion. Halicarnass. I, 38). Mela spricht nur von einzelnen Menschenopfern voriger Zeiten (III, 2), und Sallust scheint sogar die Angaben über die häufigen Menschenopfer für übertrieben zu halten, denn er schreibt (c. 21): „die gallischen Länder berüchtigen sich durch einen götterdienstlichen Gebrauch ihrer Bewohner, die, wie man sagt, denn ich kann es nicht als Wahrheit verbürgen, nach einem scheusäßigen Opferbrauche, unter schwerer Verletzung aller Religion, der Gottheit Menschen darweihen.“ Plinius rühmt es indess de'n Römern als ein unerschäßbares Verdienst nach, jene Grausthümer, wobey einen Menschen zu

*) Von dem Königreiche Bayern, welches sich in Ansehung des Flächenraumes und der Bevölkerung mit Gallien kaum vergleichen läßt, berichtet der Korrespondent von und für Deutschland (1812, Nr. 142, nach der Allgemeinen Zeitung), „im Jahre 1811 seyen durch die bayerische Landespolizey verhaftet worden: 40 Mörder, 23 Straßenräuber, 8 Mordbrenner, 895 Diebe, 284 Betrüger, 124 Schwärzer, 877 bayerische und 3414 auswärtige Heerflüchtige, 262 dienstpflichtige Unterthanen, söhne, 11,424 männliche Herumstreifer, 7116 herumstreifende Weiber und Kinder, 68 Wildschützen, 318 Holzfrevler, 1072 Hausirer, 6795 Polizeyübertreter, 6564 Bettelleute, also zusammen 39,295 Einzelinge.“

tödteten für hochheilig, ihn zu speisen aber für hochheilsam gehalten worden, aufgehoben zu haben (H. N. III, 1). Diese Aufhebung bestand aber in der Vertreibung des reichen, gelehrten und de'n Römern gefährlichen Druidenordens, dessen Güter Liberius einzog, und zur Beschönigung dieser Ungerechtigkeit die öffentlichen Hinrichtungen de'r Verbrecher als wirkliche Menschenopfer zum Verbrechen machte. Das angebliche Essen solcher Opfer, dessen weder Cäsar noch irgend ein anderer Schriftner gedenkt, mag, sofern es kein boshafter Zusatz ist, in einer abergläubischen Warnung des Übels bestanden haben, der ja auch noch in unseren Zeiten durch die Finger gehentter Diebe sich unsichtbar zu machen, und durch das Blut hingerichteter Verbrecher die Gallsucht zu stillen im Wahne stund.

Nicht so abergläubisch und opfersüchtig waren, wie Cäsar ferner (VI, c. 21) berichtet, die Germanen, die angeblich zu seiner Zeit nicht einmal Druiden hatten; doch pflegten sie auch Gefangene zu opfern, wie sie denn den Gallier Valerius Proculus, der anscheinlich an der Sache des Ariovist zum Verräther geworden, in Fesseln geschlagen, und drey Mal über ihn gelost hatten, ob er sogleich dem Feuertode zu übergeben, oder für die Zukunft noch aufzusparen sey (I, 53). Nach Strabo (VII, p. 294) hatten auch die Priesterinnen de'r Kimbern römische Gefangene mit gezücktem Schwerte vor einem Kessel getödtet, und aus ihrem Ingewelde geweihsagt. Diodor erzählt (V, 32) von den Kimbern und den Germanen, sie hielten die Missethäter fünf Jahre lang im Gefängnisse, hängten sie dann de'n Göttern zu Ehren an Galgen, und opferten sie mit vielen anderen Erstlingen auf großen Scheiterhaufen; sie opferten ferner auch Kriegesgefangene, ja Einige tödteten durch Verbrennen oder auf andere Art die im Kriege erbeuteten Thiere nebst den Menschen. Aus der Beschreibung des Tacitus von der Varusschlacht wissen wir, dass die Germanen nur die vornehmsten und gefährlichsten Gefangenen geopfert, die übrigen aber als Sklaven unter sich vertheilt hatten (Annal. I, 61). Die übrigen Nachrichten des Tacitus

aber ihre sonstigen Menschenopfer sind folgende. Man opferte (Germ. c. 9) an bestimmten Tagen dem Wodan (Odin, Budha) auch Menschen, de'n übrigen Göttern aber nur Thiere *); nicht der Fürst konnte bestrafen, sondern nur der Priester im Namen der Gottheit (c. 7); den Ausgang eines bevorstehenden Krieges suchte man dadurch zu erfragen, daß man Jemanden de'r Seinigen mit einem gefangenen Feinde auf Leben und Tod zweykämpfen ließ (c. 11); die Semnonen, der älteste Stamm de'r Germanen, pflegten an einem heiligen Tage sich jährlich zu versammeln, und nach einem alten Gebrauche durch Tödtung eines Menschen die Feyerlichkeit zu beginnen (c. 39). Einige germanische Stämme, namentlich die Neubinger, Avioner, Angeln i. f., welche die Hertha oder Isis **) verehrten, führten, wenn die Heilige sich nähete, ihren Wagen, den nur der Priester berühren durfte, zum dunklen See auf einer Insel, wo Sklaven ihn abwuschen, und darauf — verschwanden (c. 40); denn „Ich bin Isis, und nie hat ein Sterblicher meinen Schleier gelüftet.“ Noch im 8ten Jahrhunderte scheinen Menschenopfer bey den unbefehrten Germanen im Gebrauche gewesen zu seyn: denn

*) Die Hyperboräer in unserm Norden brachten, wie wir oben (S. 128) gesehen, dem Apollo nur die Erstlinge ihrer Früchte, die am Jfer aber, nach S. 41, auch Hundert-opfer von Eisen dar.

**) Der Werfall des fräulichen Wortes Erde, altsächsisch Ertha, lautet, wie in den Sprachen de'r Germanen S. 21 fgg. verzeichnet ist, der lateinischen männlichen Form ähnlich, Erthun, Erdon; daher man des Tacitus Herthum, id est terram matrem colunt (c. 40) weder mit den Einen in Herthum verbessern, noch mit den Anderen ein Herthus als dessen Werfall annehmen darf. Stalder bemerkt indeß in seinem trefflichen Idiotikon, daß das Wort Erde in der Schweiz nur männlich der Per d laute, wovon, sofern der alte Werfall Hertho gewesen, sich nach altfränkischer Umenbüdung ebenfalls ein Werfall Herthun gestaltet haben muß. Daß Isis auch als männlich gedacht wurde, ist bekannt.

Gregorius III. ermahnet (Epist. XXV, p. 67) den heiligen Bonifacius im J. 732, er möge ja darauf sehen, dass seine Gläubigen ihre Leibelgenen nicht an die Heiden zu Opfern verlaufen. Das Christenthum allein hat die Menschenopfer außer Gebrauch gesetzt, doch hat der Irrwahn allerchristlichster Länder an deren Stelle eine Bartholomäusnacht gefeyert, und Rehergerichte gehalten, deren schänderhafte Blutthaten jene Grausthümer de'r abergläubischen Gallier weit hinter sich zurücklassen.

Das Wort Opfer, vom lat. obferre, heißt bey Nothker Wiech-worch d. i. heiliges Werk, Sacrificium; bey Isidor Gholstar, von gelten, vergelten; bey Wifla Blostr von blotan, den Gottesdienst abwarten, opfern, und dieses von Bloth Blut; bey eben demselben auch Hunsl, angels. Husl, eig. Räuchopfer; endlich noch Sands, und saljan für opfern.

Siebentes Hauptstück.

Bekleidung und äußerliche Leibespflege.

Einleitung.

§. 1.

Bekleidetheit aller europäischen Völker.

So lange sich noch die Urmenschen als erste Kinder des Schaffthumes unter einem sanften und sich' immer gleichen Himmel in Fruchthainen erlabten, konnten sie auch des deckenden Gewandes entbehren; sobald sie aber, hinausgetrieben, unter einem wechselvollen Lustthume bald vor Hitze schwachteten, bald vor Kälte starreten, so waren sie auch genöthigt, sich' schützende Kleider und sicheres Obdach zu erfinden. In der ganzen alten Ostwelt, von der Gränze der Serer bis zu den Indiern, ja vom Osten des Skythienlandes bis an das West-ende Europa's, finden wir daher auch alle Völker und Stämme, besonders aber die ackerbauenden, sowol durch Pelze, als durch Gewebe, nicht allein aus Wolle, sondern auch aus Fasern von Bäumen und Pflanzen, mehr oder minder vollständig vor dem Einflusse der Witterung geschützt.

Die gewöhnlichsten Kleidungsstücke, deren sich, nächst den Thrakern, fast alle feltischen Völkerschaften bedienten, waren das Sagum und die Braccä oder Beinkleider, welche beide selbst von den Römern angenommen wurden.

(Sara

(Karafalla trug sogar, um sich bey seinen teutschen Hülfs-
völkern beliebt zu machen, eine ganz germanische Kleidung
(Herodian. IV, 7). In einem Kriegeszuge des Glaccus
wider die Iberer und Lusoner am Ebro' befahlen ihm diese,
Iberien zu verlassen, und ihnen für jeden Getödteten ein
doppeltes Kriegeskleid* (d. i. Mantel nebst Rocke, die mit
einem Gürtel zusammengeschürzt wurden), ein Pferd und
einen Degen zu entrichten; nach aufgehobener Belagerung
der Stadt Interflavia aber foderte Scipio 10,000 Krieges-
kleider, eine bestimmte Anzahl Vieh, und 50 Geiseln von
den Bewohnern (Appian. Iber. c. 42 und 51). Diese
Kriegsrocke der Kelt-Iberer waren nach Diodor (V, 33)
von schwarzem Fries, dessen Wolle dem Ziegenhaar ähnelte.
Ueberdies trugen die Kelt-Iberer noch wollene Kamaschen.
Auch alle Germanen insbesondere trugen das Engum, die
Bornehmen dazu eng anliegende Unterkleider, wodurch sie
sich nebst den frühesten Persern, welche enge Lederbeinkleider
hatten, von den Sarmaten und Medern, die gleich den
abstammenden Slaven nur wallende Gewänder und eine
Art langer Pluderhosen trugen, auffallend unterschieden
(Tacit. Germ. c. 17).

Diese Kleidungsstücke waren gesammt bey allen keltischen
en Völkern nicht etwa einfarbig, wie bey Griechen und
Römern, sondern zierlich und bunt gewirkt (— — sagulis
versicoloribus haud indecore pro velis juvantur, Tacit.
Hist. V, 23). So schreibt schon Livius dem Senonen,
welchen Manlius Torquatus im J. 351 vor Chr. besiegte,
ein vielfarbiges Kleid zu (VII, 10). Die vollständigste
Nachricht darüber giebt Diodor (V, 30): „die Gallier und
Germanen tragen schrecken-erregende Kleider, Hosen, bey
ihnen Braccas genannt, gefärbte, bunt überblühte Röcke, und
darüber im Sommer dünne, im Winter dicke Mäntel, die
gestreift und mit vielblumigen Blereden dicht überdrückt sind.“
Ähnliches versichert Strabo (IV, p. 197) von den Galliern
insbesondere, und (III, p. 155) von den Lusitanern. Auch
die Thraker nebst den Agathyrsen hatten dergleichen, daher
auch Aeschylus, wie schon Aristoteles bemerkt, den bunten

farbigen Wiedehopf einen Vogel in thrakischem Gewande nennt. Buntfarbige Beinkleider waren auch bey den Persern im Gebrauche (Xenophon. Anabaf. I, 5). Unterschieden von den Germanen kleideten sich die Sarmaten, wie noch heut zu Tage die meisten slavischen Völker, fast sämmtlich schwarz, woher auch die Melan-chlänen d. i. Schwarzmänteler ihren Namen hatten. Selbst die Hunnen trugen nach Ammian Marcellin (XXXI, 2) schwarze Kutten, die sie nie wieder ablegten, bis sie in Lumpen zerfielen.

Kurz bey Skythen, Thrakern, Germanen und anderen Völkern finden wir durchall bald mehr bald minder vollständige Bekleidung; bey den Germanen pflegte der Gutsherr seinen Leibeigenen sogar Kleidungsstücke zur Abgabe aufzulegen (Tacit. Germ. c. 25), was sich unter dem Namen Gewandfall bis gegen die neueren Zeiten erhalten hat; ja bey den späteren Galliern, besonders den Aquitanern, war, wie Ammian Marcellin (XV, 12) als Augenzeuge berichtet, auch der Ärmste sehr gut gekleidet.

S. 2.

Vorgebliche Nacktheit.

Mit Beziehung auf einige Angaben de'r Alten haben jedoch Manche de'r Neueren, namentlich Pelloutier (II, 7) die irrige Behauptung gewagt, dass diese Völker, seit ihrem ersten Ursprunge bis in die Zeiten de'r Römer herauf, überhaupt nacktend gegangen; doch beschränken sich jene Angaben nur auf folgende drey Fälle:

1) wie Griechen und Römer berichten, pflegten die Germanen ihre Neugeborenen, um sie stark und kriegshart zu machen, gleichsam als glühendes Eisen in den kalten Strom zu tauchen (s. Keltenthum S. 206), und sie dann bis zu den Jahren der Mannbarkeit im bloßen Hemde am Herde sich bäkern, oder auch in einem kurzen Pelze bey der größten Kälte sich draußen herumtummeln zu lassen (Tacit.

c. 17, Caesar. IV, 1, VI, 2) *). Die einzigen Beweismittel für die vorgeblich gänzliche Nacktheit der germanischen Jugend: *maximo frigore nudi agunt* (Mela III, 3), und: *in omni domo nudi — — excrescunt* (Tacit. Germ. c. 20), sind keinesweges genügend, da ja *nudus* schon nach den Wörterbüchern sehr oft nur leicht oder nicht förmlich bekleidet, wie bey den Römern ohne Toga in bloßer Tunika, bezeichnet.

2) In allen Zweykämpfen auf Leben und Tod, so wie in allen Entscheidungsschlachten, pflegten die Gallier, Germanen, und späterhin auch noch die Gothen, Rüstung und Kleidung bis zum Gürtel abzulegen, und sich mit Schild und Schwerte dem Feinde entgegen zu werfen. Den Tod verachtend suchten sie den Streit mit Einmal zu entscheiden, führten gewandlos gewandtere Streiche, und empfiengen nur mindergefährliche, oder entscheidende Wunden. Dieses erzählen z. B. Polybius und Livius **) von den Cäsaren, welche vom Rheine her de'n Bojern in Italien zu Hülfe gekommen waren, so wie von den damaligen Kelten überhaupt; Caesar (I, 25) von einer Heeresabtheilung de'r Helveter, und Diodor (V, 29) von allen Galliern und Germanen, von, welch' letzteren auch Tacitus (c. 6) sagt, daß ihre Schützen entweder *nudi* oder *sagulo leves* Wurfschosse in unermessliche Ferne zu schleudern pflegten; ja Vegetius meldet (*de re milit.* I, 20), daß auch sogar die Römer diese Kampf-art de'n Gothen noch nachgeahmt. Zu diesen Kämpfen übte die germanische Jugend sich vor durch Nacktentänzen zwischen gezückten Schwertern und Lanzen (Tacit. Germ. c. 24). Noch im

*) Noch jezo sieht man in einigen Gegenden des Niederrheines auf'm Lande die junge Brut, doch nur zur Sommerszeit, und höchstens bis zum fünften Jahre, im bloßen Hemde herumlaufen.

**) Liv. XXXVIII, 21. *Delegebat vulnera eorum, quod nudi pugnant, et sunt fusa et candida corpora, ut quae nunquam nisi in pugna nudentur etc..*

Mittelalter kämpften in unserem Norden die Berserker d. i. War- oder Blosshemder mit gleicher Todesverachtung, doch mit ausgeartet gräßlicher Wuth.

3) Mehrere Stämme de'r Kelten und ihrer Nachbar- en, namentlich Hispanier, Britten, Arier, Thracier, Dacier, Ägypter u. a., pflegten theils zur Zierde, theils zur standesmäßigen Auszeichnung ihren Leib mit allerhand Figuren zu bemahlen *), woraus denn so Manche geschlossen, dass jene Völker, besonders die Britten, ursprünglich und immer, gleich de'n Wilden Amerika's, nackt gegangen. Allein aus den bestimmten Nachrichten de'r Alten ergibt sich, dass der Bemahlung ungeachtet die südlichen Britten gleich de'n Galliern und de'n Belgiern, von denen sie abstammten, bekleidet gewesen; die innerländischen aber, wie Cäsar (V, 14) meldet, Pelze getragen, und dass endlich die Weiber de'r Britten nicht immer, sondern nur an gewissen Festen, nach Art de'r Aethiopen bemahlt, ihre nackte Schönheit zur Schau getragen (Plin. H. N. XXII, 2). Selbst von den nördlichen Britten, welche de'n Römern immer widerstanden, und nach Dio Cassius (LXXVI, 12) unbekleidet und unbeschützt unter Kelten lebten, versichert Herodian (III, 14), dass sie nur, um ihre bemahlten Leiber zu zeigen, nackt gegangen. Eben so wissen wir von den Thraciern, besonders de'n Agathyrsen, dass sie, trotz jener Malereien (Mela II, 1), doch mit sehr schönen und feinen Zeugen bekleidet gewesen (Herodot. IV, 104).

Doch nunmehr von den einzelnen Kleidungsarten und Kleidungsstücken insbesondere. (Von den mancherley Rüstungen wird in den Hauptstücken über Metalle und Kriegswesen gesprochen.)

*) So Herodot (V, 6) von den Thraciern: τὸ μὲν ἐσθλὸν αἰγυρεὺς κέντηται, τὸ δὲ ἄστυκτον ἄγυρεὺς.

Erster Abschnitt.

Pelzkleidung und deren Zubereitung.

§. 1.

Die Pelze als erste Bekleidung.

Zur ersten und gewöhnlichen Bekleidung des Menschen dienten in den kälteren Gegenden die Pelze oder Felle, moegen Decken aus Baumfasern und Pflanzenfäden, die in kalten Strichen nur für den Sommer passen, mehr de'n südlichen Ländern angehören. Zwar konnte Justin (II, 2) gar nicht begreifen, warum die Skythen trotz der brennenden Kälte keine Wollenkleidung trügen, sondern nur Pelze von Wild, oder von Mäusen (d. i. Mardern, Zobel, Hermelinen s. s.); doch erinnerte schon Seneca (Epist. 90), indem er die Heppigkeit seiner verwellichten Römer tadelte, die nicht mehr ohne serisches Gewand bestehen zu können glaubten: „Können nicht Pelze wilder und zahmer Thiere vor Kälte sattfam und überflüsslich schützen? Decken nicht sehr viele Völker die Leiber mit Wasse de'r Bäume? Werden nicht die Federn de'r Vögel zum Gebrauche für Kleider zusammengerelhet? Bekleidet sich nicht heute noch ein großer Theil de'r Skythen mit den Rücken de'r Füchse und Mäuse, die welch anzufühlen, und de'n Winden undurchdringlich?“ Die bey den Griechen ganz ungewöhnlichen Pelzmäntel und Pelzmützen einiger Skythenstämme, so wie auch de'r Geten, von denen Ovid singt:

Mühsam wehrt man dem Froste durch Pelz' und genehete Hosen,
und von der ganzen Gestalt blizt nur das Antlig hervor,

hatten in früheren Zeiten die Fabeln veranlaßt, von Menschen, die sich alljährlich in Wolfe verwandelten, Schlapp-ohren, Echternleiber, Hundsgesichter hätten, dergl. (Herodot. IV, 105, Mela III, 6, Plin. IV, 13, Tacit. Germ. c. 46 u. A.). Auch in Thrakien, wo die Kälte Nasen und Ohren gefährdete, bedeckte man Kopf und Ohren mit Fuchspelze, den Leib mit einem langen Rocke und einem bunten Ueber-

pelze, die Beine endlich und die Füße mit Stiefeln von Hirschleder (Herodot. VII, 75, u. Xenoph. Anabaf. VII, 4).

Gleich de'n erwähnten Völkern bedienten sich die mittleren und nördlichen Britten, wie wir schon vorher (S. 260) gesehen, ebenfalls de'r Pelze; auch wurden von Britannien Pelze nach Gallien ausgeführt (Strabo X, p. 200). Nicht minder war diese Kleidung, und zwar sowohl von gewöhnlichem Rauchwerke, als auch von Hermelin und Rehnthierfellen (Rhenonas, wahrscheinlich das kostbare Lappmud), bey den Germanen im Gebrauche (Caes. IV, 1, VI, 21, Tacit. Germ. c. 17); doch hatten sie daneben auch andere Kleidung, wodurch sie sich von jenen Britten sowohl, als von den armen Finnen, die nach Tacitus (c. 46) nur Thierfelle trugen, noch sehr unterschieden.

Jenerley kostbare Pelze galten bey Galliern, Germanen und Geten oder Gothen als ein Vorzug des Adels, daher auch Plinius (XXXIII, 50) von dem aus Gallien abstammenden Pompejus Paulus sagt, er sey paterna gente pellitus (d. i. ritterbürtig) gewesen; und Klaudian (de bello Get. v. 481) singt: Crinigeri sedere patres, pellita Getarum Curia. Noch zu den Zeiten des Sidonius Apollinaris (VII, ep. 9) kleideten sich die Könige und Edelleute de'r Visigothen, und späterhin auch die Könige de'r Franken, in kostbare Pelze *). Ja noch im zwölften Jahrhunderte bemerkt Helmold (Chron. Slav. I, 1), daß man in Teutschland eine brennende Begierde nach Warderpelzen, als der höchsten Glückseligkeit, habe, d. i. nach der Adelswürde, als dem Wege zu Kanonikaten und Stiftpfründen.

Zwar eiferten so manche Römer, namentlich Prudentius (contra Symmach.), wider die Pelzkleidung als eine Sitte roher Barbaren; doch galt dieser Eifer mehr die in das römische Reich eingebrungenen Nordvölker selbst, als ihre Pelze, die schon Germanicus auf seinem Kriegeszuge in Germanien sehr behaglich gefunden hatte (Tacit. Annal.)

*) Venant. Fortunat. IX, 5:

Pelligeri veniens Chlodovechi gente potenti;

so auch Eginhard. vit. Carol. c. 23.

Uebrigens war auch zu den Zeiten jenes Schriftstellers die Pelztracht so allgemein geworden, daß Viele sogar den Verfall des römischen Reiches daraus gewelssagt hatten.

Eine Geschichte der Pelzkleidung findet man in J. Beckmann's Beytr. zur Gesch. d'r Erfindungen, Bd. 5, Leipz. 1805, S. 1 fgg., und in dessen Vorrathe kleiner Anmerkungen; Nachrichten aber über den reichen Pelzhandel, welchen voreinst die Griechen zwischen den Skythen und den südlicheren Völkern trieben, in Heeren's Ide'en über die Politik s. f. Th. 1, Abth. 2, S. 281 fgg..

Das lat. Pellis, welches man bald von *Πελλός* Rork, bald von Vellus, Velleris, ableitet, stimmt zunächst mit unserm Pelz, angl. Pelt, welches mit Fell, Filz u. a. verwandt ist.

Das Hermelin, nieders. Harmke, Hermelke, soll von der Landschaft Armenien, woher es angeblich zuerst nach Germanien gekommen, den Namen haben; doch scheint dieses Wort vielmehr in unserer Sprache selbst begründet zu seyn. Die Wörter Sobel, Wildschur u. a. sind uns mit den Sachen aus den nordöstlichen Gegenden zugeführt.

Ueber Rheno als Reuthier ist schon S. 13, über die gleichnamige Pelzkleidung aber im Keltenthume S. 405 gesprochen.

S. 2.

Das Gärben und Walken.

Nach der Angabe einiger Neueren sollen die Germanen die Thierhäute roh zu Kleidern gebraucht, und das Gärben erst spät von den südlichen Völkern erlernt haben; allein schon bey Herodot (IV, 64) gärben bereits die Skythen die abgezogenen Häute d'r erschlagenen Feinde. Auch sind die teutschen Wörter gärben, gahr machen, Leder bereiten, oder tauen, nieders. *töwwen*, von den lat. und griech. *subigere*, *perficere*, *βυρσεύειν* und *βυρσοδεύειν* stammverschieden.

Die Kunst des Walkens mag in den Ländern der Tuch- und Pelzbekleidung schon frühe im Gebrauche gewesen seyn, ob schon Plinius die Erfindung dem Megarer Nikias zuschreibt.

Das Wort **walken** und **Walker**, russ. **Waljalischtschik**, stammt entweder, sofern dabey auf den Begriff des **Reichmachens** gesehen wird, von dem landschaftlichen **walgen** d. i. hin und her rollen, oder, sofern der Begriff des **Glänzend- und Weißmachens** zum Grunde liegt, von einem alten noch im **Ebstaischen** vorkommenden **walge weiß**. Griechen, Römer und Vorder-asier trugen meist weiße Kleider, die dann sehr oft durch den **Walker** wiederum gereinigt und mit **Walker-erde** und **Kreide** weiß gemacht werden mußten. Der im **Latelne** stammlose Name des **Walkers**, **Fullo**, stammt nach Einigen von **Fell**, nach Anderen aber wahrscheinlicher von **Bolle**, landschaftlich **Bulle**, zumal da auch bey **Wifla** der Name des **Tuchwalkers** **Wullareis** lautet; der bey **Festus** vorkommende **Nacca** aber vom griech. **Νάκη**, bey den **Lesgiern** **Nakai**, ebstn. **Nahk**, finn. **Nahka**, lapp. **Nakke**, **Leber**, **Fell**, **Haut**. Die griech. Wörter **χνάντειν** **walken**, **Τραπεύς** oder **Κραπεύς** **Walker**, und **Κράπος** **Walkerdistel**, stammen von **χνάειν** **abshaben**, **abfrähen**, und werden mit Unrecht für Verwandte unseres **Tuch-knappen** gehalten. Im **Chaldäischen** heißt der **Walker**, als **Tuchschärer**, **K'zär**, **Kaz'ra**, im **Arab.** und **Türk.** **Kolsär**, und im **Armenischen** **Kacur**, von dem **Hebräischen** **qazar**, türk. **kals-mak**, **abschneiden**, **abfrähen**.

Zweiter Abschnitt.

Bekleidung aus Spinn- und Webstoffen.

§. 1.

Die Weberey.

Da die **Welle** fast immer als eine Hauptbekleidung der **Nordvölker** bezeichnet werden, so haben so Manche der **Neueren** die geschichtswidrige Behauptung gewagt, die

Germanen hätten sich nur mit rohen Thierfellen bekleidet *), ohne im Mindesten zu bedenken, dass das Spinnen und Weben aller feinfaserigen Stoffe schon seit den ältesten Zeiten im Morgenlande, von Sina und von Babylonien bis nach Aegypten hin, in allgemeinem Gebrauche gewesen, von woher die Germanen diese Kunst mit in das Abendland herübergebracht. Die Wollen-, und Linnen-, oder nach Herodot Baumwollen-webereyen der Babylonier sind aus Herodot bekannt. Die Aegypter legten die Erfindung des Spinnens und Webens der Isis, die Lydier der Arachne oder der Spinne, und die Hellenen der Athena *Ἐργατήρ* d. i. *Wirkerinn* bey (Aelian. de nat. animal. I, 21), welche mit jener Lydierinn einen Wettkampf in dieser Kunst eingegangen. Plinius schreibt (VII, 57) die Erfindung des Webens den Aegyptern, die der Spindel aber dem Closter (d. i. Spinner), Sohne der Arachne, der Erfindersinn der Felswand und der Meise, zu. (Nach Myerup's Wörterbuche der skandinav. Mythologie soll das Gestirn Orion's Gürtel in den nordischen Sagen das Spinnrad der Frigga (d. i. der Isis) genannt werden, obschon, nach der gewöhnlichen Annahme, erst im J. 1530 ein braunschweigischer Bauer, Namens Jürgens, das Spinnrad erfunden hat.) Bey der ältesten Weberey waren die Fäden

*) „Als der wilde Deutsche, in Thierhäute gehüllt, noch in seinen Sumpfen und Wäldern haufete s. f.“, beginnt Adelung seine Älteste Gesch. d. Deutschen, und der so vaterländisch gesinnte Bräter den vierten Band des Bragur's (Abth. I. Vorbericht): „die Veränderungen der Kleidertracht in allen Jahrhunderten, von dem Thierfelle des Germanen bis auf unsere französischen, und, so Gott will, endlich teutschen Erfindungen s. f.“; ja nach der Genaischen Lit. Zeit. (1804, Nr. 173) werden ihr Müßens Nord. Unterhaltungen eben Diejenigen lächerlich gemacht, welche aus lauter seyn sollender Teutischeit uns wol gar in die sumpfigen Paine der Ratten und Gueven, und zu Hermann's Bärenhaut zurückführen wollen. Die oft gräßlichen Bildheits-träumereyen eines Pelloutier u. A. nicht zu erwähnen.

des Zettels mittels eines Stückes Holzes, woran ein Gewicht hing, von oben nach unten zu, senkrecht gespannt. Die Aegypter erfanden die heutige Art zu weben, indem sie, nach Herodot (II, 35), den Einschlag von unten einschlugen. Auch die Kolcher webten, wie letzterer Geschichtser anmerkt, ihr Linnen nach Art der Aegypter.

Nachrichten über das Spinnen und Weben bey den europäischen Völkern, besonders de'n Gallien und Germanen, findet man in den folgenden §§.

Das Wort **spinnen**, altgoth. und angels. **spinnan**, schwed. und isländ. **spinna**, dän. **spinde**, ist verwandt dem griech. **πνίγειν** haspeln, weben, von **Πήνη**, **Πήνος**, **Πήνιον** Faden, Spindel, imgleichen dem teutschen **spannen** d. i. ausdehnen, griech. **σπᾶν**. Der im Griech. gewöhnliche Ausdruck für spinnen ist **νείν**, **νήθειν**, lat. **nēre**, verwandt mit unserem **nehen** d. i. vermittels durchgestochener Fäden eng mit einander verbinden, wovon auch die **Nadel**, schon bey Ulfila **Nethla**. Das hebr. **arach**, lang seyn, hat wahrscheinlich auch die Bedeutung **spinnen** gehabt, da im Syrischen **'ārag** weben, **Ōrēg** den Weber, und **Ōrēget** die Weberinn, und selbst im Hebr. **Ereg** das Weberschiff bezeichnet, wodurch sich denn auch der griech. Name der Spinne, **Ἀράχνη**, so wie das türk. **Oereke**, **Ureke**, arab. **Wa-räku**, **Spinnrocken**, erklärt. (Der teutsche Name **Rocken**, isländ., ängl. und schwed. **Rock**, ebenfalls von einem, dem vorigen verwandten **recken**, hebr. **rachach**, syr. **rach**, chald. **reqah**, ist selbst, wahrscheinlich zur Zeit der Völkerwanderung, in das ital. **Rocca** und span. **Rucca** übergegangen.) Anstatt des Wortes **nehen** gebrauchen andere Mundarten und Sprachen, wie die schwedische das Wort **sy**, altgoth. **siujan**, **siuwjan**, angels. **siwijan**, allemann. **siuwan**, lat. **suere**, pers. **su**, wozu auch das sanskrit. **Sū-shi**, falml. **Slu** Nethadel, vielleicht auch das rheinl. **Sühle** s. **Schuster-able**, gehören.

Das teutsche Wort **Faden** ist verwandt dem lat. und griech. **Fides**, **Σ-φάδη** Darm, Darmsalte; **weben** aber scheint mit dem pers. **haften** **weben** zusammen;

zutreffen. Unser Wollen ist ursprünglich einseley mit dem veraltet-griechischen ἔργον, wovon Ἐργον, Mehrz. Ἐργα, bey Homer die weiblichen Handarbeiten; besonders die Weberey, so wie ἐπι-οὐργεῖν, ha ar-würken, d. i. in Wolle arbeiten.

§. 2.

Das Sticken und Gebildweben.

Das Sticken der Kleider erfanden nach Plinius (VII, 37) die Phrygier, von denen es schon frühe zu den Griechen übergieng, und von denen es nachher die Römer zu ihren Triumphzügen entlehnten. Das Einweben des Goldes erfand König Attalus, woher dann auch dergleichen Kleider attalische genannt wurden; zu Rom kamen sie besonders seit den Siegen des L. Scipio und Knejus Manlius über Vorder-asien in Gebrauch; die vornehmen Gallier trugen nach Strabo (IV, p. 197) dergleichen für gewöhnlich. Durch das Einweben verschiedenfarbiger Gestalten war Babylon seit Alters berühmt, daher auch dergleichen Zeug babylonische hießen; die vielfädigen Gewirke (ähnlich dem Drillich oder Damaste,) hatten die Alexandrier, die gewürfelten Zeuge aber, dergleichen auch zu Salacia in Lusitanien, so wie um Niscend. im narbonischen Gallien gefertigt wurden, die Gallier erfunden (Plin. H. N. VIII 48, und XI, 24). Auch die rauch- und dickhaarige Wolle war seit Alters, wie schon bey Homer, zu Teppichen beliebt, und wurde in anderen Farben von den Galliern, in anderen von den parthischen Völkern gewebt. Die gewürfelten Zeuge der Gallier sind offenbar unsere sogenannten gebildeten, oder kürzer noch, unser Gebild *), welcher Name auch alle Zeuge mit was immer für Figuren bezeichnet, und also mit dem syrischen Belte, nach des Kastellus Verkon die Rand- oder Nebenverzierungen von vielfarbigen Blumen und Büschchen, auch jede künstlich

*) Das älteste, zu Anfange des 17ten Jahrhunderts erschienene Weberbuch, welches vielerley Figurenmuster enthält, führt den Titel Weber-gebildbuch.

gedruckt und mit Figuren vielfarbig bemalte
 Stoffe, vielleicht auch mit Bölein, Seidenkleider, deren
 Purpur in's Schwarze übergeht, sehr auffallend
 und zusammenkräftig. Unser Damast, bekanntlich auch eine
 Art gebildeter Zeuge aus Wolle, Seide oder Linnen, hat
 seinen Namen von Syriens Hauptstadt Damascus, von
 wo derselbe, angeblich erst im Mittelalter, nach Italien,
 und von da weiter nach Europa gebracht worden. Da das
 obige Bolto sich in keiner semitischen Mundart weiter vor-
 findet, so muß es auch entweder durch die teutschen Galater,
 die ihren Purpur nach Syrien und anderen Ländern ver-
 breiteten, oder wol gar schon früher durch die Phöniker,
 aus Europa dahin gebracht worden seyn. Man vergl. hies
 Abschnitt IV.

Die vorzüglichsten Webe-stoffe, deren sich die Germanen
 seit Alters bedienten, sind 1) der Lein, 2) der Hanf,
 3) der Bast, 4) das thierliche Haar, und insbesondere die
 Wolle, und 5) späterhin die Seide.

S. 3.

Lein und Flachs.

Der Anbau des Leines, so wie auch des Hanfes, und
 die Verarbeitung derselben zu allerley Webereyen und Klei-
 dungen, imgleichen auch zu verschiedenen Bindemitteln, sind
 nicht allein bey den Bewohnern des Ostlandes, sondern auch
 den Germanen, schon seit den ältesten Zeiten im Brauche
 gewesen.

In den Schriften des Moses findet man bereits von
 Abraham's Zeiten her die Ausdrücke Leinen, nieder-
 kleid, Leinen, niederrock, Leinenrock, Leinen-
 gürtel, Leinenhut, Wollen mit Leinen vermischt
 f. f.. Mit ägyptischem Linnen handelten die Kartha-
 ger; die Aegypter selbst verfertigten nach Plinius (XIX,
 2) Segel daraus, und trugen nach Herodot (II, 37 u. 81)
 immer rein gewaschene linnene Röcke, um die Schenkel mit
 Franzen besetzt, und Kalasiris genannt; auch mußten sie
 vor dem Eintritte in die Tempel die weißen wollenen

Mäntel ablegen, und Reine nur in Wolle begraben werden; ihre Priester hatten jeder nur ein linnenenes Gewand. Auch im ganzen Europa war seit Alters der Leinwand eingeführt. Die fleißigen Webnerinnen spannen schon zu des Darius Zeiten ihren Faden, auch waren sie anderen Geschäften nachzugehen (Herod. V, Aelian. de nat. anim. VII, 12); eben so drillen noch heut zu Tage die Bewohnerinnen von Krain und Steyermark, wenn sie über Land gehen, ihre Spindeln. „Die Kadurker, Kolater, Rutener, Bitutiger, die für die äußersten Menschen gehaltenen Moriner, ja die gesammten gallischen Länder“, berichtet Plinius (XIX, 2), „weben Segel aus Lein; so auch die überrheinischen Felnde, und ihre Frauen kennen kein schöneres Gewand, wogegen es in dem Geschlechte der Seraner herkömmlich war, dass die Frauen sich keines linnenenen Kleides bedienten. In Germanien verrichtet man das Weben unter der Erde vergraben (in Kellern); auf gleiche Weise auch in Italien, zwischen den Flüssen Allia, Tiberus und Padus [also in denjenigen Gegenden, die seit Alters von Kelten bewohnt waren]“. — — In Hispanien ist das Linnen von Tarrako vorzüglich berühmt, auch ist es von bewundernswürdiger Feinheit, indem dort zuerst die feinsten Segeltücher erfunden worden. Seit nicht lange kommt auch aus demselben Hispanien das Linnen der Boeler aus Gallicien nach Italien, welches am brauchbarsten zu Jägerheften ist. Das Linnen der Kadurker ist vorzüglich zu Polstern berühmt; auch sind die Polster ihre, so wie deren Füllsel der Ligonen Erfindung.“ Hispaniens großen Reichthum an Lein und Flinster rühmt auch Justin (XLIV, 1). Die Druiden trugen, gleich den ägyptischen Priestern, weiße Gewänder, und darüber zuweilen das gallische Sagum (Plin. II, 3 und XXIV, 11). Die Priesterinnen der

*) Das Weben in Kellern, welches nach Harduin auch in Gallien, und bekanntlich noch zum Theil in Deutschland gebräuchlich ist, geschieht darum, weil sowol die Sommerhize als der Winterfrost dem Faden nachtheilig ist.

Krieger waren weiß gekleidet und trugen Oberkleider von feinem spanischen Flachse, die mit einer Spange befestigt waren *). Zu des Tacitus Zeiten (s. Germ. c. 17) trugen auch die Frauen der Germanen sehr häufig linnene ärmellose Gewänder, die mit Purpurstreifen besetzt waren. Späterhin findet man den Gebrauch des Linnens in Germanien durch alle Jahrhunderte herauf. Sogar die Hunnen waren sämmtlich mit linnenen Ruten bekleidet, die ihnen die Frauen auf ihren Wägen webten (Amm. Marcell. XXXI, 2). Uebrigens ist es bekannt, dass die Leinpflanze im südlichen Europa, zumal unter dem Getraide, freywachsend, und in der Krimm, dem alten Wohnsitze der Gothen, sogar wild gefunden wird.

Das Wort Lein, welches durch alle europäischen Sprachen verbreitet ist, lautet im Schwed. und Isländ. Lin, engl. Line, wäl. und bretagn. Llin, franz. Lin, ital. span. und portugies. Lino, Linho, lat. Linum, griech. *Λινον*, wallach. Ljinu, lappl. Line, finn. Liina, ehstn. Linna, lett. Linni, ungar. poln., böhm. und wend. Len, sorb., illyr., flavon. und frain. Lan, in welcher letzterer Form es seine Verwandtschaft mit dem lat. Lana, Wolle, griech. *Λίνος*, dor. *Λίνος*, enthüllt. Wegen dieser weiten Verbreitung muthmaßt Adelung, jedoch im Widerspruche mit seiner nachherigen Bemerkung unter Flachs, dass dieses Wort aus einer ältern morgenländischen Sprache geflossen. Wahrscheinlich stammt es von dem alten und weltverbreiteten Worte lin-d, len-is, arab. la^ana für lajana gelinde, weich seyn, da sanfte Dehnbarkeit und Weichheit die Grundbedingung aller spinnbaren Stoffe ist. Man vergl. hiezu die Linde S. 5. — Nach dem Vervollständiger des Dioscorides hieß der Lein bey Einigen Annon, bey den Afri-

*) Strabo VII, p. 294; — — *λεονεῖμονες, καρπασίνας ἐφαντίδας ἐμπενροπημέναι*. Nach Plinius (XIX, 1) waren im tarraconischen Hispanien die feinen Gewebe aus Carbasus, ähnlich dem Batiste, zuerst erfunden worden. Schon im Sanskrit heißt nach P. Paulinus ein Linnenkleid *Carpasam*, *Curpasaca*.

linern aber Zoraphis, welches letztere Geform mit Zeira, Zira, bey den Arabern und den Thrakern ein langes weites in der Mitte gegürtetes Ueberkleid, verwandt seyn könnte.

Die vom äußern Wasse befreieten und spinnbaren Fäden der Leinpflanze heißen in einigen Gegenden, namentlich in Schwaben, Bayern und Oesterreich der Haar, in Dänemark Hör; im Hochtentschen Glachs, angels. Fleax, schwed. Flags, holländ. Vlas, Vlasch, niedert. Glas, franz. Filasse, span. Hilaza, welches Wort mit Glaube, und Glausch ein Büschel Wolle oder Haar, zu einem Stamme gehört. In den slavischen Mundarten ist Vlas, polab. Flasser, wind. und kroat. Lals, Lalsz, alban. Lolsch, das Haar, wozu auch das, im griech. stammlose λάσιος dicht behaart, zottig, wollig, gehört. Da wir den besten Leinsamen nur aus Russland erhalten, und das Wort Glachs im südlichen Teutschlande als der Nachbarschaft Italiens nicht gehört wird, so ist es auch gänzlich unstattlich, mit Adelung zu wäghen, „dass es aus dem (italienisch-) mittellatein, Filacium Faden, und Flaccata flächsenes Gespinnst herstamme, indem der Name wahrscheinlich mit der Pflanze selbst aus Italien [!] zu uns gebracht worden sey.“ In mehreren ostländ. Sprachen, wie in der hebräischen, heißt der Glachs Kuthonet, syr. Kethono, pers. Kutān, arab. Hattan-on, berb. Kittan s. f., woher unser Rattun.

S. 4.

Der Hanf.

Ein anderes und zwar nordisches Faserngewächs, welches anscheinlich de'n Griechen und Römern erst spät bekannt geworden, ist der Hanf. Herodot berichtet nemlich (IV, 74 - 75), „im Lande de'r Skythen (nordlich dem schwarzen Meere, wohin er selbst gereiset,) wachse Hanf von selbst, aber auch angesäet, er sey dem Leine sehr ähnlich, nur größer und dicker; die Thraker bereiteten sich sogar Kleider daraus, welche de'n linnenen so gleichen, dass, Wer in seinem Leben noch keinen Hanf gesehen, sie für

wirklich Hanne haltet.“ Auch erzählt er noch, dass die Skythen in ihren Filz-zelten die Hanfförner auf glühende Steine werfen, und sich auf diese Art Dampfbäder machen, heißer als je ein hellenisches s. s.“ Dieses Gewächs lebt bekanntlich mehr ein kaltes und gemäßigtes, als ein warmes Lustthum; auch wird noch jetzt der beste Hanfsaame aus Russland zu uns gebracht. Einige Neuere, welche indess die obige Stelle des Herodot nicht gekannt haben, setzen das Vaterland dieser Faserpflanze nach Ostindien, andere aber nach Persien. Der jetzige Name derselben erklärt sich freylich nur aus dem Morgenländischen; doch ist zu bemerken, dass die Skythen von den Gränzen Mediens und Persiens gen Norden ausgewandert waren, und dass in ihrer Sprache noch viele Wörter auf das alte Morgenland zurückdeuten.

Das Wort Hanf, welches in verschiedenen Formen durch alle germanischen Mundarten verbreitet ist, lautet poln. Konop, Konopie, böhm. Konopě, russ. Konopli, lett. Kannopes, ehstn. Kannaep, Kannepi, Kannepid; armen. Kanop, pers. Kannab, Kenwin, arab. Hhenūf, ägypt. Konnab; griech. und daraus im Lat. Kánnabis, auch Kannabos, bey Hesych Kanamís, span. und portug. Cánamo, Canhamo, franz. Chanvre; ferner mit veränderter Endsilbe bey den Tschuwaschen Kandyr, in den übrigen tatar. Mundarten Kinder, Kiendir, ungar. Kondor, und noch einfacher bey den Tscheremissen Kina. Im Pehlewí ist Kenia, im Hebr. Kanáh, arab. Kanah, griech. Κάνη, Κάνην, Κάνηνα, das Rohr, im Türk. aber Bezr, bey den Tordaken Pysch, der Hanf; und im Hebr. Fisch-záh der Flach, Lein, wozu auch der Byssus, hebr. Baz, chald. Bus, arab. Bas-on, gehören könnte. Das mittelalterliche Galnape, Galnabis, Ganape, woher unser Rannevas, ist aus Cannabis geformt.

§. 5.

Der Bast.

„Als die höchste Wohlthat für den Menschen“, sagt Plinius (XII, 1), „galten vorerst Bäume und Wälder: von ihnen die erste Nahrung, aus ihrem Laube eine weichere Höhle, aus dem Baste Bekleidung.“ Dieser alten, von Seneca so sehr gerühmten Einfachheit getreu trugen auch unter den Germanen die Kermeren noch Saga aus Baumbaste, sogar, wie Mela (III, 3) berichtet, bey hartem Winter. Den meisten und feinsten Bast (pers. Best) lieferte die Linde, die eben daher den Namen Linden- d. i. Linnenbaum führt, slav. Lipa, und angels. Baelt, d. i. schlechthin Bast, Liber. Der Bast der Linde, woraus in Russland Matten gewoben und in großer Menge ausgeführt werden, heißt daselbst Liko, die dicke äußere Rinde aber Lup, welches die Stammwörter zu dem lat. ligare binden, und glubers abschälen sind. Das lat. Tilia Linde, auch Linden- oder Ulmenbast, scheint mit tela Gewebe, und dem georg. Tilo Linnentuch, verwandt.

Auch die Ulme liefert Bast, und führt daher in mehreren Sprachen einen der Linde verwandten Namen, wie bey uns zuweilen Rauch- oder Steinlinde, Bastulme, Lindbast, Leimbaum (ängl. Lime-tree Linde) dgl..

Wegen der Bindefasern werden auch einige Arten des Ginsters, Spartium oder Genesta L., dessen Name mit dem obigen tatar. Kinder Hanf verwandt scheint, an manchen Orten benützt.

§. 6.

Wolle und Filz.

Der vorzüglichste Webestoff, welcher zwischen dem dichtern Pelze und den leichtern Pflanzen- oder Baumfasern mitten inne steht, ist das thierliche Haar. Die ersten Versuche, dasselbe zu einer dichten Decke zu verarbeiten

das lat. Toga, ein solches Gewand bezeichnet, lautet böhm. und russ. Sukno, türk. Tschioka, Tschioha, was zugleich ein Oberkleid Soika heißt, kirgiz. Tschucha, armen. Tschucha, Tschuha, kurd. Tschink, osset. Tzuka, bey den Andi's und Kasikumäken Schuka, Tschuka, und bey den Mizdschegen Tzoka. Das hebr. Dok, dünnes feines Gewand, stammt nach Gesenius von dakak zerrieben, zart, fein seyn, und scheint demnach gar nicht zu diesem Wortstamme zu gehören. In den altniederländischen und altfränkischen Urkunden findet sich gewöhnlicher das Wort Drap, und zwar sowohl für Tuch als für Linnen; die Ausdrücke drappieren und Drappirung sind davon noch übrig.

Das lat. Pannus Tuch soll vom griech. Πῆνος, der auf die Spuhle gewickelte Faden des Einschlags, herkommen; auch sollen nach Dio Cassius (l. 49) die Pannonier den Namen (wosern derselbe nicht älter ist,) wegen ihrer langärmeligen, eigenthümlich beschnittenen und zusammengeheheten Tuchröcke erhalten haben. Im Altgoth. ist Fana das Tuch, und in den florentin. Glossen bey Eccard (Francia Orient. T. 2, p. 933) wird Mappula durch Tschfano d. i. Tischtuch übersetzt.

Die Lode, eig. ganz lockeres und nicht gewebtes Wollenzeug, woher das lat. Lodix Bettdecke, Leilaken, stammt wahrscheinlich von dem alten lot d. i. lotter, locker, wozu auch das nieders. Loddde, isländ. Lod, schwed. Lo, Wüschel Wolle, Flocke, und luden rauch gehören. Das griech. Ἀῖδος, dünnes leichtes Sommerzeug, soll von λείος leicht abstammen, und ist somit von obigem Worte stammverschieden.

J. 2.

Bekleidungen des Leibes.

Unter den besonderen Namen einzelner Kleidungen, welche trotz der uralten Trennung zumelst noch mit morgenländischen übereintreffen, bemerken wir folgende.

Der allgemeine Name Kleid lautet angels. Clatha, ängl. Cloath, und scheint eines Stammes mit dem russ.

shalat und pers. kalatan, kilatan bekleiden, wovon auch das türk. Chylot Ehrenkleid. Das griech. *Ἀλιδή* kostbares weiches Kleid, auch anderer prächtiger Schmuck, eig. Ueppigkeit, stammt von *χλίζειν*, weich werden, üppig seyn, das hebr. Keli, Mehrz. Kelim aber, eig. jedes Geräth, dann Kleider, von kalah vollendet, fertig seyn, und sind demnach beide stammverschieden. Eher könnte noch bey unserm Worte, sofern man mit Ueblung mehr auf die Bedeckung sähe, an unser Lied, Lelt, Led-er, und das hebr. Geled Haut, gedacht werden.

Bey Ufsila heißt das Kleid Snaga und Gawaseins, Wasti oder Wastja (von wasjan bekleiden), welches letztere jezo als Weste, schwed. Väst, nur noch eine ärmellose Bedeckung des Oberleibes bezeichnen, im Lat. Vestis, Vestitus, und sogar im Sanskrit Westitoh, Vastram, Vāsa, im Zend Vastré, und im Pehlewī Vasterg. Das griech. *Ἑσθής*, *Ἑσθός*, wird von *ἔννυμι* kleiden, anziehen, hergeleitet. Verwandt ist vielleicht auch unser Wat, in Lelawat f. Lelwand, Gewatte u. a..

Eine gewöhnliche Art des Oberkleides führt bey uns den Namen Rock, welcher im Codex Theodos. (l. 3. de habitu etc.) Ruchus, in altfränk. Urkunden Roccus, ital. in der Kleinform Roccetto, span. Rogueto, franz. Rochet, wälisch Rhuchin, altpreuss. Rukai, böhm. und slavon. Rauch, Ruch lautet. Im Persischen ist Racht ein Kleid überhaupt, und bey Hesychius *Ῥέντος* ein Oberkleid, Mantel. Das griech. *Ῥάκος*, *Ῥάκη* zersehtes Kleid, Lumpen, gehört gar nicht hieher. Ueblung leitet das obige Wort von *rauh*, Rauchwerk her, indem Pelze die ersten Röcke gewesen, zumal da auch das ungar. Ruha, welches die Wörterbücher nur für Kleid, Kleidung überhaupt ansehen, einen Pelz bezeichne. Das syr. und samaritan. Ruaka Oberkleid, welches Ueblung zugleich mit obigem für eines Stammes hält, kommt vom syr. rach ausdehnen, recken, und bezeichnet ursprünglich jedes Ausgedehnte, dann auch das Himmelsgewölbe.

Die teutschen Wörter Rutte und Rüttel, woher das mittellat. und ital. Cotta, das böhm. Kytle, das poln. Kittel, scheinen mit dem russ. Kutanie, und dem hebr. Chuthónet, syr. Kutino, vom syr. Kothóno, chald. Ketan, Lein, linnenenes Zeug, so wie dem osset. Chadon, und dem griech. *Κιτῶν*, *Κιθῶν*, Hemde, Unterkleid, zusammenhängen.

Die Ärmelweste der Männer heißt im Teutschen Jacke, und daraus im Franz. Jaque, ital. Giaco nur noch für Panzer, und basl. Jazcaya für Kleid überhaupt; die der Weiber aber Jope, Jupe, Schoppe, woher mittellat. Jupa, Chopa s. f., ital. Giubba (auch die Mähne, lat. Jubar), franz. Jupe s. f..

Das dicke und weite gewöhnlich ärmellose Oberkleid heißt im Teutschen Mantel, schon bey Plautus (Capt. III, 3, 5) Mantellum, welches wahrscheinlich aus der keltischen Sprache entlehnt ist, da der Latelner sonst immer nur Pallium dafür gebraucht, ital. Mantello, Manto, und franz. Manteau. Es stammt, wie nach Hesych das griech. *Μανδύας* (*Μανδύη*, *Μανδύς*), und *Μαντελας*, aus dem Persischen; nach Anderen aber aus dem hebr. Mad Kleid. Im Türkischen ist Mendil ein langer vom Haupte bis zu den Knöcheln herabwallender Schleier der Frauenzimmer; das pers. Mandol und arab. Mantil sollen nur ein Schweißsuch bezeichnen. Das lat. Mantola, ein Hand- oder Telleruch, stammt von Manus her.

Der anscheinlich leichtere, oder Sommer-mantel der Kelten war das Sagum oder Segel, worüber schon im Keltenthum S. 406 gesprochen. Es wurde nach Tacitus (Germ. o. 17) vermittle einer Spange (Fibula), oder, wenn diese fehlte, einer Spännadel (Spina) vorn zusammengehalten. Eine dergleichen von Messing hat sich zu Kalvar in einer alt-teutschen Grabstätte gefunden. Noch jezo führt am Mittel- und Nieder-rheine, so wie in Westfalen, unsere Stecknadel den Namen Spän-nadel, Spendel, am Nieder-rheine auch Kopfnadel, Knöpfnadel, und in Bayern Glufe, eigentlich Klufe, von flieben spalten;

ja im Latine, wo für Stachnadel kein eigenes Wort vorhanden, bezeichnet Spina /, wahrscheinlich von unserm Span, nieder-rhein. Splen, \ nicht allein einen Dorn, sondern auch jedes ähnliche Werkzeug, und spina argentea, bey Petronius, sogar einen silbernen Zahnstocher. Aus gänzlicher Unbekanntschaft mit dem Sprachgebrauche haben indess alle bisherigen Uebersetzer aus des Tacitus Spina einen wirklichen, mitunter sehr langen Dorn gemacht, wovon man in Klüver's Germania getreue Abbildungen finden kann.

Die unnene Bedeckung des bloßen Leibes heißt gewöhnlich Hemde, alt- und obert. Hemmat, Hemmet, von dem alten hēmen, heimen, schwed. hama, hema, bedecken, bekleiden, wovon auch in letzterer Sprache Ham eine jede Decke, besonders ein Kleid, und ist seiner Form und seinem Ursprunge nach verwandt dem griech. Ἑμα, ital. *Emma*, und *Imātion*, Ueberkleid, Mantel, von *ἐννυμι*, ursprünglich *ἔω*, Vergangenform *ἔμαρ*, kleiden. Sofern das arab. Kamisa und arman. Kamia nur entlehnt, und nicht dem indostan. Dschameh, Dzam-ah verwandt sind, ist es in das mittellat. Camisia, ital. Camicia, span. und portugies. Camisa, Camiza, franz. Chemise, wälisch und irisch Camse, Caimse, ungar. Kamzsa, übergegangen, wogegen das lat. Indusium ganz aus den neueren Sprachen verschwunden ist. In Bayern und Oesterreich heißt dieses Kleidungsstück gewöhnlich nur Psod, Psald, bey Ulfila Paidā, isländ. und finn. Paita, wälisch Pais. Das griech. Βατρῆ bey Herodot (IV, 64) bezeichnet ein Hirten- oder Bauernkleid von Fellen oder Pelz, das alt-ind. Pata aber einen Rock des Unterleibes, und Pattu ein Kleid aus Baumwolle und Pelz. Im Hebr. ist Ephod Bekleidung der Achseln, und aphad sich kleiden, anziehen.

Die langen, bald weiten, bald engen Beinkleider, deren sich nicht allein die Gallier, sondern auch die Belgier, Germanen, Säten, Skythen, Sarmaten, Perser und Meder zu bedienen pflegten, hießen bey ersteren Braccæ, altfränk. Prægae, worüber ausführlicher im Keltenthume S. 303. Die Neugriechen haben daher ihr Brakki, die Albaner ihr

Brocae, die Italiener ihr Brache, und die Letten ihr Bruhkes entlehnt. Das Wort ist ursprünglich persisch. — Der neuere Name der Beinkleider ist *Hosen*, dän. *Hose*, isländ. *Hösa*, franz. *Chausées*, *Houssiaux*, wälisch *Hosan*, irisch *Alan*, neugriech. *Ούσιαν*, bey den Kasikumäken im Kaukasus *Hälsak*, und bey den Escheressen *Holhög*. In einigen unserer Mundarten bezeichnet das Wort *Hose* die Strümpfe, daher auch das Italien. *Hösa* für Kamaschen gebraucht wird. Wie Anton (in seiner Gesch. der deutschen Landwirtschaft Th. 1 S. 33) behaupten kann, die Germanen hätten bis zum 3ten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung weder Strümpfe noch Hosen gekannt, bleibt uns begreiflich. Die Kelten haben die ganze Lebensweise der Römer geändert. Diese spotteten vormals über die gallischen Hosen, welche Cäsar in den Senat aufnahm, und haben sie seitdem sich selbst angewöhnt; sie lagen vormals, und sitzen nunmehr bey Tische.

S. 3.

K o p f b e d e c k u n g.

Die leichte Kopfbedeckung von Filz oder Leder, deren nach Varro die Griechen zur Zeit des trojanischen Krieges entbehrten, und die bey Gothen und Vandalen eine Auszeichnung der Vornehmeren war, heißt im Deutschen *Hut*, von *hüten*, bedecken, beschützen, altfränk. *Huot*, engl. *Hut*, bey den Osseten *Chud*, bey den Dugoren *Chode*, bey den Tuscheten *Kud*, und bey den Georgiern *Kudi*. Stammverschieden sind das lat. *Pileus*, *Pileum*, und griech. *Πίλος*, *Πίλον* d. i. Filz, Filzhut, so wie *Πέτασος* Reisehut.

Eine andere leichte Kopfbedeckung, sowohl der Männer als der Weiber, heißt *Kappe*, womit *Käpa* bey den Kasikumäken, *Kapa* bey den Afscha's, und *Schapka* im Türk. und Russ., der *Hut*, genau übereinkommen. Dasselbe Wort bezeichnet bey uns auch einen Kinderrock, und *Kaabe* dänisch, *Kappa* schwed., einen Mantel, verwandt dem poln.

Kabat, preussisch-litthau. Kabotas Franzosenwamm, so wie dem pers. Kaba Unterkleid.

§. 4.

F u ß b e k l e i d u n g.

In den südlicheren Gegenden bediente man sich zur Schußung des Fußes de'r einfachen Sandalen, in den nördlicheren und kälteren aber mußten vollständigere Bekleidungen desselben erfunden werden. Die Griechen schrieben, so wie auch noch Plinius (VII, 57), die Erfindung der Fußbekleidung dem Ägypter Tychius zu. Wenn die Priesterinnen de'r Ägypter nur barfuß einhergingen (Strabo VII, p. 294), so geschah dieses nur darum, weil sie, wie vorerst Moses, sich scheueten, der Gottheit beschuht zu nahen. Selbst die rohen Hunnen, die fast nur auf ihren Pferden lebten, trugen sämtlich Schuhe, gingen aber, da diese nicht angemessen waren, unsichern Trittes einher (Ammian. Marcell. XXXI, 2).

Unser gewöhnlicher Schuh gleicht, wie Wahl in den Fundgruben des Orients (Bd. 5, S. 354) bemerkt, dem de'r alten Figuren zu Perspolis. Sein Name lautet bey Usila Skoh, in den gemeinen Mundarten Schuh, Schueh, bey den Griechen, die gewöhnlich nur Sandalen oder Sohlen trugen, wahrscheinlich zur Bezeichnung des vollständigen nordischen Schuhs, *Ξυδινή*, wenn dieses Wort nicht etwa aus *Ξύτος* Leder, wovon *Ξυτεύς* oder *Ξυτο-τόμος* der Schuster, verformt ist; im Persischen endlich, und fast allen Sprachen des Kaukasus Tschekma, Tschegma, armenisch Dschukma (Stiefel) und bey den Tscherkessen Tschako.

Eine Art griechischer Schuhe, welche Kar-batina hießen, war eine Erfindung de'r Karer (Xenophon. Anabaf. IV, 5); eine andere Art, deren Erfindung de'n Thrafern zugeschrieben wurde, und die einem niedrigen Rothurne gleich, wurde bey den Griechen Embas genannt (Pollux, VII, 22). Die griech. Benennung einer Art phrygischer

Schuh, *ῥυτίς, ῥύχας, ῥύχης*, so wie das *ῥήν*. *Sog*, Zog Lederschuh, kommt mit unserm *Socke*, lat. *Soccus* überein; die kurdische Benennung des Schuhs, *Sul* aber, trifft mit unserm *Sohle*, welches im Oberdeutschen, wie auch schon des *Ufila Sulja* und das lat. *Solēa*, einen Pantoffel bezeichnet, so wie dem franz. *Soulier* Schuh überhaupt, nahe zusammen.

Der größere Schuh, welcher zugleich das Schenkelbein bedeckt, heißt **Stiefel**, in den gemeinen Mundarten *Stevél*, schwed. *Stöfvel*, mittellat. *Stivale*, *Estivale*, ital. *Stivale*, altfranz. *Stivolé*; im Schwed. auch *Bota*, poln. *Boty*, franz. *Botte*, span. *Bota*, angl. *Boote*, und schon im Mittellat. *Bota*, welche gesamt mit unserm *Bottich*, *Butte* s. s. zusammenhängen. Die ersteren Geforme leitet man gewöhnlich vom lat. *Tibiale* Deckmittel des Schenkelbeines, *Strumpf*, worüber jedoch schon der Umstand zu sprechen scheint, dass die Stiefeln, womit auch das lusitanische Fußvolk bekleidet war (*Strabo* III, p. 154), nur im Norden erfunden seyn können. Vielleicht stammt es, wie schon *Abelung* nachgewiesen, von dem alten *Stauf*, *Stof*, sofern dieses ehemals jede hohle Röhre bezeichnet.

A n h a n g.

S. 5.

B e t t e n , K i s s e n , M a t t e n .

Nach *Plinius* (VIII, 73) lagen die früheren Römer, wie noch zu seiner Zeit die Kriegerleute im Feldlager, nur auf Stroh, und bedienten sich erst später de'r Filzdecken und de'r Wollkissen, welch' letztere, wie er schon aus den Benamungen schließt, eine Erfindung de'r gallischen Länder waren. Um das J. 356 waren in Aquitanien die linneuen Tischpolster sogar, nebst den Tischdecken, mit breiten Purpuranten besetzt (*Ammian. Marcellin.* XVI, 8). An Federkissen gewöhnten sich die Römer, wie schon vorher (S. 70) nachgewiesen, erst damals, als sie in Germanien sich verfesteten.

Felle, Wolle und Federn haben bekanntlich des Germanen niemals gefehlt. Das uralte Wort *Bette* lautet altgoth. *Badi*, angels. und angl. *Bed* s. s. und zur Bezeichnung des Kissens ehstn. *Paddi*, *Patti*. Wahrscheinlich ist es verwandt dem alt-indischen *Pidtam*, indostan. *Pat*, *Etz*, *Etzlager*, und mo *betthe* ich *sitz*. Die gewöhnliche Ableitung vom arab. *buth* übernachten, und *Bajth* Haus, *Nachtlager*, ist durchaus unzulässig, da diese Wörter nie in jener engen Bedeutung, sondern nur in der allgemeinen unterdachen und Einkehr vorkommen, und also jede Handlung, die man unter Dach und Fach vornehmen kann, unter sich begreifen. Die griech. *Λέχος*, *Λέτρον* *Bette*, *Lager*, altgoth. *Ligrs*, obert. *Liegerstatt*, stammen nebst dem lat. *Lectus* von *λέγειν*, *legen* her, welche Bedeutung das lat. *legere* verloren hat.

Das Wort *Kissen*, landschaftl. *Rüssen*, lautet alt-schwäb. *Kussin*, angl. *Cushion*, franz. *Coussin*, und daher schon mittellat. *Cussinus* s. s., ital. *Cuscino*, *Cosoino*. Im Hebr. ist *Kis*, und im Türk. *Kies*, *Kes* ein Beutel, verwandt mit unserm (Geld-) *Rahe*.

Das größere Kissen oder der Pfuhl, obert. *Pfülle*, *Pfulb*, *Pfulz* s. s., nieders. *Pöhl*, holländ. *Peulow*, angl. *Pillow*, scheint verwandt mit *Polster*, portugies. *Bolla*, und ist aus der keltischen Sprache selbst in das lateinische, sonst stammlose *Pulvinus* und *Pulvinar* übergegangen. Bey *Ufila* heißt das *Polster* *Wangari*. Das lat. *Culcita* *Federkissen* leitet *Ballet* von *Cul* *Feder* und *Cyttig* *Bette*; doch könnte die letztere Hälfte auch mit unserm *Kissen* verwandt seyn.

Das Wort *Matte*, jede geflochtene oder gewebte Decke, wovon auch die *Matraße*, stammt von *Matte*, *Wiese*, sofern sie mit allerley Blumen überdeckt ist. Ob das pers. *Mand* und das georg. *Mandi* *Tuch*, oder auch das hebr. *Mittah* *Lager*, *Beete*, *Polster*, damit verwandt sind, verdiente noch Untersuchung. Da die Römer buntfarbige, theils gallische, theils parthische Teppiche, beide auf verschiedene Art gewebt, zu ihren Lagern gebrauchten

(Plinius angef. O.), und die Tiroler noch jezo einen großen Theil Europa's mit Teppichen versorgen, so mag auch wol das im Lateine seltene Wort Matta (Ovid. Fast. VI, 680) aus der teutschen Sprache entlehnt seyn. Auch die Euster, Abkommen de'r kunstreichen Eydler, und späterhin in Rhätien Nachbarn de'r Tiroler, waren wegen ihrer geblümten Teppiche berühmt (Athen. Doipn. IV, 12, p. 153). Man vergl. hiezu die Gebildwebereyen S. 267. Bey dem großen schon vorher erwähnten Gastmahle, welches der thrakische König Kory seinem ganzen Volke gab, war der ganze Markt mit acht-purpurnen Teppichen überbreitet.

Viierter Abschnitt.

F ä r b e r e y.

Die mancherley gefärbten Zeuge de'r Indier, Meder, Babylonier und Tyrler waren seit Uralters berühmt; ausgezeichnet auch, wie schon oben erwähnt, und zwar seit dem Dämmern unserer Geschichte, die gefärbten Stoffe de'r Kelten. Die Nachrichten de'r Alten hierüber betreffen

A. Die Purpurfärberey.

I. 1.

G e s c h i c h t e.

Das Handelsvolk von Chnaa oder Canaan hat sich bey den Abendvölkern durch seine Purpur-erfindung verewigt, und von dieser daher den Namen Phöniker erhalten. Phoenix bezeichnet nemlich im Griechischen nicht allein jene Purpurhändler, sondern auch die Purpurfarbe, Puniceus color, und ist mit dem altgoth. Fon Feuer, wor von Fun-ke, dem schwed. Fön Blutwind, so wie dem

thylischen punnakas röthlich, und punnane, sinn. punnane roth, eines Stammes. Jene Rauffahrer bereiteten dieses Farbe-mittel theils aus der bekannten Purpurschnecke, in welchem Falle es Argeman, Argevan, syr. Argovono; theils aus dem Cocous oder der Scharlachbeere, in welchem Falle es hebr. Thola'at, syr. Thaul'o genannt wurde. Da sie schon vor des Moses Zeiten nach Spanien, ja bis zur Bernsteinküste, wie die dort gefundenen Münzen bekunden, Handel trieben, so glaubt Tychsen, dass sie die Kermeselche, die noch jezo in Griechenland, Vorderasien, Palästina, Persien und Indien vorkommt, erst aus Spanien, als der muthmaßlichen Heimat dieses Baumes, in das ferne Ostland zur Farbe-nützung verpflanzt hätten. Diese Vermuthung scheint sich auch dadurch zu bestätigen, dass Ezechiel (27, 7) sagt: „deine Decken (o Tyrus) waren von gelber Seide, und Purpur aus den Inseln Elisä“; da ja bekanntlich nach der Vorstellung der ältesten Griechen, die elyrischen Inseln im äußersten Westlande lagen. Unter den Schätzen, welche Alexander der Große zu Sardes, woselbst nach Plinius (VII, 57) die Lydier das Färben der Wolle erfunden hatten, \ eroberte, befand sich auch eine Menge hermalischen Purpurs, so genannt nach dem Flusse Hermus, der bey Sardes vorbeyp sich zwischen Smyrna und Phokäa in den hermalischen Busen ergießt.

Die Galater, welche um das J. 280 vor Christus nach Klein-asien übersehten, und dort den galatischen Staat stifteten, bereiteten die Farbe-förner des Ποῖνος oder der Steineiche, welche nach Pausanias (Phoc. X, 36) in ihrer Sprache Hys genannt wurde, zu dem bekannten Farbestoffe, den selbst Griechen und Römer bewunderten, und unter dem Namen Hysginum bey sich einführten. Fischer (Gesch. des teutschen Handels S. 493) glaubt sogar, dass die Galater den Kermesbaum aus Europa mitgebracht, und dort zur Erzeugung des Farbestoffes eigens angepflanzt hätten.

Nach Plinius (XVI, 12) mussten die ärmeren Hispanier den einen Theil ihrer Zwangsabgaben in Garten-

früchten, den andern aber in den rothen Farbe-förnern der kleinen *Ilex aquifolia*, welche nach ihm auch in Galatien, Pisidien, Kilikien s. f. häufig wuchs, abtragen. Das in Galatien und um Emerita in Lusitanien daraus bereitete Hysginum war ganz vorzüglich berühmt, und nur zum Obergewande der Kaiser bestimmt (Ders. IX, 65 und XXII, 3). Im jenseitigen Gallien bereitete man aus Kräutern sowol tyrischen Purpur, als auch alle anderen Farben. „Nicht sucht Gallien“, sagt Plinius, „in den Tiefen die Purpurschnecken, noch durchforscht es, sich selbst zum Fraße darwerfend, während es den Meerungeheuern denselben entreißt, die von Anfern nie berührten Watten, um zu finden, wodurch die Matrone dem Ehebrecher gefalle, und der Verführer der Neuvermählten nachstelle; auf dem Trockenen stehend, bricht es die Farben gleich Früchten; doch ein Fehler, daß diese, nach dem Gebrauche, kein Wasser vertragen.“ Als die Senonen, die vom Rheine her nach Italien vorgeedrungen waren, das Kapitol belagerten, leuchteten ihre Gewänder, wie selbst die Römer beruchten *); von Purpur und Gold. Auch die späteren Gäsaten erschienen in purpurstreifigen Beilengewändern (*virgatis braccis* Propert. IV, Eleg. 11, v. 43). In des Tacitus Zeiten (Germ. c. 17) trugen auch noch die Frauen der Germanen linnene Gewänder mit Purpurstreifen besetzt. In dem Lande der Bojer oder dem alten Norikum, besonders aber um Regensburg und in dem nachmaligen Kloster St. Emeran, wurden schon seit den ältesten Zeiten feine Purpur- oder Scharlach-farben aus *Coccus* bereitet, wie mehrere aus den Römerzeten herrührende Denksteine, worauf der *Purpurarii* gedacht wird, klärlch bezeugen. (Man vergl. hiezu P allhausen's Aufsatz in der Obert. allg. Litt. Zeit. 1810, Nr. 256—57.

*) Virg. Aen. VIII, v. 657: — — atque aurea vestis

Virgatis lucent sagulis — —

Sil. Ital. IV, 165: *Auro virgatae vestes radiabant.*

Ueber *Virga* im folgenden s.

und dessen Garibaldi Th. 2. S. 43). Dass diese Färbereyen in Germanien ganz vorzüglich waren, bewelsen schon die Scharlatta oder Scharlach, welche nebst anderen Ländeserzeugnissen noch Kaiser Heinrich der Löwe im 12ten Jahrhunderte dem griechischen Kaiser schenkte. Im Mittelalter ließen sich mehrere Klöster, deren Mönche wahrscheinlich den Plinius gelesen hatten, den von der Wurzel einiger Pflanzen gesammelten Coccus von den Bauern als Zinsabgabe entrichten.

Ausführlichere Nachrichten über die mittelalterliche Geschichte des Kermes, und dessen allmähliche Verdrängung durch die amerikanische Kochenille findet man in Beckmann's Beytr. zur Gesch. d. Erfind. (Bd. 3. S. 1—46).

S. 2.

Virga, Hys.

Den ältesten teutschen Namen zur Bezeichnung der Feuersfarbe oder des Purpurs, Virga *), hat uns Virgil in der oben angeführten schönen Stelle, und Servius in den Anmerkungen dazu, aufbewahrt. Dieses Wort ist, wie schon im Keltenthume (S. 418) nachgewiesen, das altfränkische Fereh, Ferah, ehstnisch Werri Blut, verwandt mit Farbe, schwed. Färg (, und färgat gefärbt), dem angels. Feorh, isländ. Fior, Pehlewi Viréh, Zend Vero Leben, so wie dem ehstn. werrew, ungar. weresch, wogul. wir roth, imgleichen mit Feuer, mundartlich Fûr, und trifft mit Firago dem japanischen Namen der Hülse oder Stechpalme auffallend zusammen. Dass der von Wurzeln gesammelte Kermes im gemeinen Leben auch Johannisblut heißt, weil er vormals um Johannis für die Klöster gesammelt wurde, ist bekannt.

Der galatäische Name jenes Farbe-baumes, Hys und Hysge (Υογη) /, womit vielleicht das arab. Hafakon,

*) Die Römer hielten das kelt. Färg und färgat, Purpur, purpurstreifig, wahrscheinlich durch den Aehnlichklang verleitet, für ihr Virga, virgatus, Ruche, gestreift.

nach den Wörterbüchern ein gewisses fackelliges Gewächs, einerley ist \, lautet noch im heutigen Franzöf. Houx, Houillon; ängl. Holly, Hulver, und im Teutschen Hülse, mundartlich Hälisch, Hälze, Hälst, Hällge-holz, Hulse, Hulst, Holst, holländ. Hullt, woraus das lateinische, nach Hesych auch makedonische, sonst wurzellose Ilex, ital. Elco, um Verona Eleco, verformt ist. Dieser Name bezeichnet eigentlich eine Hülse oder Hülle, gemein Hülische, ängl. Husk, da der Kermes in seiner Bollendung als eine erbsengroße, pfeilschallige, und, sobald die Würmchen ausgekrochen, als eine leere Hülse erscheint. Der Wegfall des l in dem galatischen und franz. Namen kann nicht befremden, da noch jezo die Franzosen, Holländer, Kengelländer und selbst die Bayern, das l, besonders vor d, t und s, x s. f. sehr häufig auszustossen pflegen: Holz, bayer. Holz, niederrhein. Ho'z, niederländ. Hout; Wald, bayer. Wold, ängl. Wood, holländ. Wud, und hundert andere.

S. 3.

Kermes, Scharlach, roth.

Das Wort Kermes, welches jezo im Ostlande sowol den Wurm, der die obige Farbe erzeugt, als auch die Farbe selbst bezeichnet, lautet bey den Arabern, die es nebst der Sache aus Armenien herleiten, Kermes, Karmes, und mit dem Artikel Al-kermes; auch ist bey ihnen kermas. Das, was mit dieser Farbe gefärbt ist, kermes roth, türk. kirmisi, woher unser karmesin, ital. charmesino, franz. oramoisi; persisch aber kermial, woraus das hebr. karmil; armen. karmir. Es stammt \, so wie das hebr. und syr., ursprünglich phönizische Thola'at, Thaul'o Kermes, von dem gleichlautigen Worte für Wurm, koptisch Dholi, \ ohnstreitig von dem indostan. Keré, Kiré, zigeun. Kirmó, pers. Kirem, Kirm, Wurm, wovon das mittellat. Vermiculus und vermiculatus, franz. vermeil, ital. vermiglio, span. vermejo, bermejo, portugies. vermelho roth, röthlich, nur Uebersetzungen sind. Die Römer scheinen nehmlich

It erst lange nach jenen Zeiten, als der Perserkönig dem Kaiser Aurelian einen Mantel von indischem Purpur überschlachte, gegen den der römische Schneckenpurpur wie verblischen aussah (Vopisc. in Aurel. c. 29), die Entdeckung, an der Plinius nur vorübergleng, erfahren zu haben, daß der Kermes von kleinen Würmchen herrühre; denn die Kunstfärber, welche um jenen Purpur aufzusuchen, von den römischen Kaisern Aurelian, Probus und Diocletian nach Indien gesandt worden, aber dort nur Schneckenpurpur aufgesucht, waren natürlich mit der leeren Nachricht zurückgekommen, daß sich dieser Farbestoff dort nirgends vorgefunden. Die Morgenländer haben laut der obigen Namen den Kermes immer für das Erzeugniß eines Wurmes; Römer und Griechen dagegen als Coccus für die Frucht eines Baumes gehalten.

Der Versuch einiger Neueren, das Wort Kermes mit Astruc (*Memoires pour l'histoire naturelle de Langued'oc*, Paris 1737, p. 472) vom alt-kelt. Guer, Quer immergrüne Eiche, und Mos Eichel abzuleiten, fällt nach Obigem hinweg.

Der Name Scharlach; nieders. Scharlaken, engl. Scarlet, franz. Ecarlate, böhm. Slarlat, wollenes Tuch mit Kermes gefärbt, lautet arab. Yxkerlat, türk. Iskerlot, Iskyrlat, Sykyrlat, und stammt der ersten Hälfte nach wahrscheinlich von dem awgan. sar, turk. sarch, pers. sorg, sorch, indostan. surk roth, wozu auch das arab. Scharal die Kermesfarbe gehört; der zweyten nach aber von Laken, Tuch, welches vielleicht eine Uebersetzung oder Verderbung des morgenländischen ist.

Dezron (*Antiquitt. Celt.* p. 69—70) erklärt dieses Wort durch rubor Galaticus, wie schon Tertullian (*de Pallio* 4. p. 38) den galatischen Kermes nennt; eine Erklärung, die auch durch den persischen Namen jener Farbe, Sa-gallat (vielleicht vom legischen So, Za Feuer), einige Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Der lat. Name *Coccus* stammt aus dem griech. *Kóκκος* Kern der Baumfrüchte, Beere, insbesondere die *Scharlachbeere*, wovon *κόκκινος*, *coccineus*, bretagn. *kok*, wälisch *koch*, *scharlachroth*. Die Spanier haben daraus zur Bezeichnung des amerikan. *Coccus* die Kleinform *Cochenille* gebildet, so wie ihr Hochstolz auch andere ausländische Erzeugnisse nur in der Kleinform, wie *Platina* *Kleinsilber*, *Saraparilla* *stacheliges Weinstöckchen*, s. f., zu bezeichnen sich herabläßt.

Der aramäische Name des Kermes, syr. *Zehori*, *Sebhuritho*, stimmt ganz mit dem georgischen *Tschori*, dem Namen der *Stechpalme*, *Ilex aquifolia*.

S. 4.

Anderer Arten des Rothfärbens.

Außer mehreren anderen Färbekräutern, woran besonders *Hispanien* reichen Ueberfluß hatte (*Strabo* III, p. 163), wächst auch in *Griechenland*, *Italien* und de'n südlichen Theilen der *Schweiz* und *Frankreichs* eine Pflanze wild, welche angebauet einen schönen Rothestoff liefert, daher sie auch schon bey *Dioscorides* *Ῥουθόδανον*, *Ῥουθόδανον*, bey den Römern *Rubia sativa*, ital. *Robbia*, im Deutschen aber schlechthin *Röthe*, und daraus poln. *Rota*, böhm. *Ryt*, genannt wird.

Die Rothfärbung der Haare vermittelst einer Art *Selse* oder *Pomade*, die bey den Galliern und den Germanen am *Rhein* im Gebrauche war, wurde selbst von den Römern innen angenommen (*Valer. Maxim.* II, 1).

An *Mennich* war kein Land so reich als *Hispanien* (*Justin.* XLIV, 1), besonders aber die Landschaft *Bätika*, woher ihn die Römer fast einzig, und zwar als Staatsgut (*Regale*) erhielten. Der Name *Minium* soll von einem keltischen *min* *roth* abstammen.

Das deutsche Wort *roth* stimmt zunächst mit dem Sanskritworte *rōhita*, *rudhir*; das lat. *rutilus* ist davon erst abgeleitet. Auch das Wort *bunt*, nieders. *bont* (*versicolor*) findet sich im *Indostan*. *bont* wieder.

B. Blaufärberey.

§. 5.

G l a s t u m o d e r W ä u d.

Nächst dem galatäischen Purpur fand auch bey den Römern der Bläuestoff Bewunderung, welchen die Gallier, Britten, und wahrscheinlich auch die Germanen, aus der Wäud-pflanze, *Isatis tinctoria*, bereiteten, und welcher von diesen Völkern nicht allein zur Färbung der Zeuge, sondern auch von den Britten zur Bemalung des Leibes gebraucht wurde. Die Gallier nannten nach Plinius (XXII, 2) jenes Bereitniß sowohl als die Pflanze selbst *Glastum*, wovon das spanische *Glasto*, ital. *Glastro*; und noch führt beides im Bretagn. und Wälischen den Namen *Glás*, von dem bretagn., irländ. und schottischen *glas blau*, in mehreren tschud. Mundarten *los*, *lös*, *lys*, gleich. und lat. *glaucus*. Man vergl. hiezu *Glastum* im Keltenthume (S. 392) und *Glas* im neunten Hauptstücke.

Spätere Verderbungen und Zusammenziehungen aus *Glastum* sind *Guaisdum*, *Gnadum*, *Gaida*, franz. *Guesdo*, *Guède*, *Vouèdo*, wälisch *Wedd-lys*, angl. *Waad*, *Wad*, engl. *Woad*, schwed. *Vejde*, dänisch *Vede*, holländ. *Weedo*, der Wäud, welcher auch schon bey den Galliern, nach Marcell von Burdigal, *Utrum*, und bey den Römern, wahrscheinlich als Uebersetzung, *Vitrum* genannt wurde.

Die obige Pflanze, welche in verschiedenen Gegenden Europa's wild wächst, wird auch hin und wieder in Italien, Frankreich, Geldern und Teutschland, besonders in Sachsen angebaut, ist aber neuerhin durch den schönern Indig meistens verdrängt worden.

C. Selbstfärberey.

§. 6.

Der W a u, d e r O c h e r.

Verwandte dem Namen des Wäudes ist auch der Name des ~~Wädes~~ *Reseda Luteola* L., eines Krautes zum

Selbfärben, welches an den Wegen wild wächst, und munde-
artlich Waude, Wiede, dän. und schwed. Vau, holländ.
Wouw, engl. yellow weed, wild woad, franz. Gaude,
portugies. Gauda, ital. Guadarella, Guado minore, lautet.

Den Ochser oder das Berggelb erhielten die Römer
unter dem Namen Sil. aus Gallien (Plin. XXXIII, 56),
und zwar aus der Landschaft de'r Bituriger, woher noch
jetzo der bekannte Ocre de Berri. Im Russischen heißt er
Schelt.

Auch die Schmalte oder das Schmelzglas wurde
frühe zum Bläuen benützt. Theophrast. erwähnt (περὶ
λίθων, p. 11) drey Arten de'rselben, die skythische, die
syrische und die ägyptische, welche'n Plinius (XXXIII,
57) noch die von Puteoli und die hispanische hinzufügt.

Der Gallapfel, oder der meistlich runde Blätter-
auswuchs, besonders de'r Eichen, ist schon unter den
Griechen und Römern zu Arzeneyen, Färbereyen, auch zum
Färben benützt worden. Der beste kam damals wie noch
jetzt aus Syrien und der Levante. Der Name Gallapfel,
dän. Gald-aeble, angels. Gialla, franz. Galle, span. Agallo,
stammt von dem teutschen Worte Galle, dänisch Galde,
angels. Gealla, griech. Χολή, weil jene Auswüchse, sowol
durch ihre zusammenziehende Bitterkeit, als, ihre gelbe Farbe,
der Galle des thierlichen Körpers ähneln. Da diese letztere
im Lat. Fel und Bilis, franz. Fiel, Bile, span. Hiel heißt,
so kann auch das lat. Galla nur aus der alt-keltischen oder
der teutschen Sprache entlehnt seyn.

Fünfter Abschnitt.

Die Reinlichkeit.

§. 1.

Das Baden und die Seife.

Unter den Völkern der Vorzeit werden die Germanen als eines der reinlichsten und der gesündesten gerühmt, ob schon die Jugend im Hause oft halbnackt und schmutzig heranwuchs (Tacit. c. 20.) Seit Alters pflegten sie, gleich den Indern, ihre Neugeborenen in den kalten Fluss zu tauchen oder zu taufen *), um sie abzuhärten. Nach Tacitus (c. 22) wuschen sie sich sogleich nach dem Schlafe, wegen des langen Winters am gewöhnlichsten warm; die Kimbern hatten sich während ihres Aufenthaltes in Italien durch warme Bäder zum fernern Kriege geschwächt. Nach Cäsar (IV, 1) und Herodian (VII, 2) kannten die Germanen kein anderes Bad, als, das im kalten Flusse; doch können ihnen die Heilkräfte so mancher ihrer Quellen nicht unbekannt gewesen seyn, da Tungri (unweit Spaa), und Mattiacum d. i. Wiesbaden, die vormalige Hauptstadt der Ratten, schon lange vor Ankunft der Römer sehr angesehene Orte waren. Ueber die Eigenschaften dieser Quellen, deren letztere auch noch Ammian Marcellin (XXIX, 4) im J. 371 erwähnt, sehe man Plinius (H. N. XXXI, 8 und 17). Ob übrigens auch die Germanen, gleich den Skythen (S. 272) Dampfbäder hatten, ist nicht bekannt; Schwelbäder, dergleichen nach Strabo (III, p. 154) auch die Lustäuler gebrauchten, waren mindest in Oberrdeutschland seit Alters gewöhnlich.

Ein Hauptmittel, dessen sie sich zur Reinigung sowohl als zur Röthung der Haare bedienten, war die aus dem mütterlichen Ostlande her ihnen wohlbekannte Seife,

*) Altgoth. daupjan sich waschen, verwandt dem syr. Taupha-
no Ueberschwemmung, von taph, toph untertauchen,
überfließen.

welche Plinius (XVIII, 51) eine Erfindung der gallischen Länder nennt, und welche aus Germanien sehr häufig nach Rom geschickt wurde. Die beste wurde aus Ziegentalg und Buchen-asche bereitet, und zwar sowohl feste als flüssige; beider Arten bedienten sich in Germanien mehr die Männer als die Frauen. Der ungenannte Verf. einer heilkundlichen Schrift *) berichtet, sie werde aus ausgekautem Talg und Kalke bereitet; die germanische sey die reinste und fetteste, und habe daher noch den Vorzug vor der gallischen. Martial sagt (Epigr. XIV, 26) von der Seife, sie erzünde mit ähendem Schaume teutonische Haare; auch spottet er (Epigr. VII, 33) über die Römerinnen, welche mit batavischem Schaume die Haare Latius umwandelten, und (Epigr. XIV, 27) über eine Glasköpfige, die ihre hochalterigen Haar-reste noch mit Seifenkugeln aus Mattiakum (Biesbaden) zu verjüngen trachtete.

Das Wort Seife, richtiger Saise, engl. Soap, Sopo, lautet im Lat. Sapo, ital. Sapone, griech. Σάπων, ungar. Szappan, serb. Szapun, Sapun, armen. Sapuen, Sabuen, pers. und indostan. Sabun, arab. endlich Zāban-on, welches Scheld (im Glossar. manuale Arabico-Lat. Leiden 1787) von zabana, ein Geschenk von Jemandem abwehren, dann mit Seife beschmieren, herleiten will. Verwandt hienit ist das lat. Sebum Talg, imgleichen unser saub er.

Zur Frisch-erhaltung der Haut bedienten sich die Frauen in Germanien, Gallien und anderen Vierlanden der Oberhese (Plin. XXII, 81); zum Salben nach dem Bade war frische Butter allgemein im Gebrauche, wozu man vorher S. 45 vergleiche.

§. 2.

Reinigungstücher.

Sowol bey den Ostländern als auch den Griechen und Römern waren seit Alters nicht allein Schweigstücher zur

*) De simp. med. ad Patern. Operum Galeni, ed. Chartier T. XIII, p. 100.

Abtrocknung de'r tropfbaren Flüssigkeiten des Gesichtes, sondern auch Handtücher zur Abtrocknung des gewaschenen Körpers sehr häufig in Gebrauch. Sogar die Skythen bedienten sich nach Herodot (IV, 64) de'r gegerbten Häute ihrer Feinde zu Handtüchern, und aus der spanischen, wegen ihrer schönen Webereyen berühmten Stadt Setabis erhielt Catull (XII, 14) Schweißtücher (Sudaria), die Plinius schlechtweg Setaba nennt, zum Geschenke. Auch bey den Germanen könnten demnach diese Reinigungsmittel nicht unbekannt gewesen seyn, und man darf keineswegs mit J. W. Petersen (Morgenbl. 1807, Nr. 264) aus dem Umstande, dass die Benedictiner von Disentis in Graubünden um das J. 670 ihre 24 Faciorterculi, also ihre sonst sogenannten sieben Sachen, vor dem Feinde nach Zürich geflüchtet; oder dass Bischoff Adalbert de'n Mönchen von St. Gallen um das J. 908 purpurgestickte Facitergula geschenkt, und anderen ähnlichen, den sehr übereilten Schluß ziehen, als ob de'rgleichen früherhin bey uns gar nicht im Gebrauche gewesen. In der Stiftungsurkunde des westphällischen Stiftes Freckenhorst, vom J. 851, (in Rindlinger's Beyträgen) wird de'n Nonnen, ganz im Sinne der altgermanischen Gastfreundlichkeit, aufgegeben: *Peregrino advenienti in coenaculo atrii interioris lavabunt pedes, et dabunt ei lintea duo cum denariis duodecim, cibum et potum ministrabunt ei diebus sex*"; in der altsächsischen Zinsrolle desselben Stiftes (9—11 Jahrhundert) bey Dorow (Denkmäler alter Sprache und Kunst, Bd. 1 Heft 1) steht *linnin laken*,

Die Oberteutschen erhielten ihre leichteren Schweißtücher meist durch herumkrämernde Italiener, daher sie auch dieselben früherhin *Fakolin*, *Fakeunlein*, *Fazeli*, und jezo noch *hle* und da *Fakinetli* benennen, wogegen die übrigen Teutschen durchall nur die Wörter *Nasentuch*, *Schnupstuch*, *Taschentuch*, bey Zinsgräf *Wischtüchlein*, und andere gebrauchen. Das griech. *Πινόμακτρον* und *Καρυδοῦπιον*, so wie das lat. *Sudarium* und *Muccinium* sind unserer Sprache fremd geblieben;

our Wissa hat den kirchen-lateinischen Ausdruck Aurah d.
i. Orale. Der teutsche, durch alle nordische Mundarten
verbreitete Name des Handtuches ist Quehle, altfränk.
Duuahila, vielleicht die Kleinform von Duah Tuch, wo er jedoch, wie im Ital. Tovaglia, ein Tischtuch be-
zeichnet; in anderen Mundarten Zwehle, Dwehle f. f.

Achtes Hauptst. d. Die Kerze oder Metalle.

Einleitung.

§. 1.

Geschichte.

Es sey auch jene Vorzeit seyn möge, seit welcher der Germane aus dem südlichen Ostlande auswanderte, so erblicken wir in derselben doch überall die Menschen, je wo sie auch in geordneten Gesellschaften oder Staaten vereinigt waren, in vollem Besitze, wenn nicht aller, doch de'r vorzüglicheren Kerze, und zwar nicht allein de'r edleren, durch welche sie, wie noch jezo so mancher Stamm de'r Wilden, zu Knechten ihrer Selbst und Anderer hinabgewürdigt werden, sondern auch de'r gemeineren und härteren Arbeitskerze, wodurch sie sich zu Herren der Erde und de'r Thiere erheben, ihre Freyheit gegen Anders sichern, und den Grund zu festen Städten, zu Künsten und Wissenschaften legen. Von Indien bezeugen uns dieses sowol die zahlreichen und ungeheueren, in den härtesten Granit eingehauenen Tempel, als auch das uralte Gesetzbuch des Menu, die Lebensbeschreibung Alexander's des Großen, so wie endlich auch die Angabe des Diodor (II, 36 p. 149), daß (noch zu seiner Zeit) jenes Land an bergbaulichen Kerzen, besonders an Silber und Gold, auch an Kupfer, Eisen und Zinn, einen großen Ueberfluß habe. Mela verzeichnet sogar (III, 7)

zwey Inseln, Chryse am Vorgebirge Tanus, und Argyre an der Mündung des Ganges, deren eine, nach der Bildersage, einen goldenen, die andere einen silbernen Boden gehabt. Vom alten Medien bekunden dieses sowohl die im Süden des Kaukasus in hohen Felsen eingehauenen Städte (s. Reinegg's Reise), als auch die schon in Zoroaster's Bendidad vorkommenden Eisen- und Kupferschmiede, Zinn- gießer, Gold- und Silberarbeiter, die goldenen und silbernen Gefäße, die Dolche, Schwerter und Panzer, die angeblichen Sättel mit silbernen Knöpfen, und viele andere Kunst- dinge. Die Angaben des Moses, welcher die erste Bearbeitung de'r Metalle dem Thubalkain (s. Eisen), dem Sohne Lamech's, so wie die de'r ägyptischen Priester bey Diodor (I, 5), welche dieselbe de'n Bewohnern von Thebaïs zur Zeit des Osir und der Isis' zuschreiben; dürfen wir hier als bekannt übergehen; doch mochte diese Bearbeitung bey den Juden nie zur Kunst gestiegen seyn, da König Salomo bey'm Tempelbaue alle Herz-arbeiten nur Sidoniern übertragen konnte (Chronie. II, 3—7, IV, 1 fgg.). Nach Klemens von Alexandrien (p. 31) ließ schon Oesostris durch den griechischen Künstler Bryares ein Standbild des Osiris aus Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei und Zinn verfertigen.

Unter den Bewohnern des vordern Asiens waren die Lydier, ein Zweig de'r Thraker, als die frühesten Bergbauer und ersten Metallarbeiter jenes Länderstriches, und ihre Könige Midas und Ktebus wegen ihrer unermesslichen Reichthümer an Golde' im Alterthume berühmt. Die große Menge sowohl edeln als unedeln Metalles de'r Griechen vor Troja' kam theils aus Lydien, theils aus Päonien und Thrakien, in welch' letzteren Ländern schon damals, wie aus Homer, Herodot, Aristoteles u. A. zu ersehen, fast alle Metze bergbaulich bearbeitet wurden. Auch in Asiens Nord- westen und dem übrigen Europa erblickten wir schon in der grauesten Vorzeit den größern Theil des Menschengeschlechtes im vollen Besitze mehrerer vorzüglicheren Metze. Skythen, welche nur des Silbers und Kupfers ermangeln, verehren ihren Kriegesgott in Gestalt eines Schwertes, und

goldene Geräthe sendet der Himmel ihrem Stammvater herab (S. 106). Ihnen im Südosten erscheinen die Massageten, reich an Gold und Kupfer, doch ohne Silber und Eisen (Herodot. I, 215). Aus Hispaniens reichen Herzgruben und Goldströmen holen see-lübne Tyrier und Karthager, nach ihnen aber goldwüthige Römer unermessliche Schätze Goldes und Silbers, Zinnes, Bleies, Kupfers, Eisens und Stahles, wodurch bereichert, sie alle Länder umher unterjochen, (Diodor. V, 35—39, Strabo III, p. 146, Justin. XLIV, 1 u. 3, Pomp. Mela II, 6, Plin. H. N. III, 4, IV, 34, und XXXIII, 21). „Selt den ältesten Zeiten“, sagt Diodor (V, 38), „waren die Phöniker bedacht, Schätze in Iberien aufzufinden, die Italier aber, Niemandem Etwas zum Finden übrig zu lassen“. Zahllose Tausende von Sklaven arbeiteten noch zu Diodor's Zeiten ihr elendes Leben hindurch, Tag und Nacht unter den Geißeln grausamer Aufseher in den unterirdischen Schächten. Ganze Stämme de'r edelen Iberer hatten darum schon früher, allem Gebrauche des Goldes und Silbers entsagend, ihr reiches Vaterland mit einigen armen Inseln des Mittelmeeres vertauscht, um in freywilliger Armuth nicht länger die Habgier mächtiger Völke zu reizen. Große Schätze an Gold, Silber und Zinn fördersten auch die Britten, früherhin sich *), späterhin aber nur de'n Römern als Siegesbeute zu Tage (Strabo IV, p. 200, Corn. Nepos ap. Jornand. de reb. Got. c. 2, Solin. c. 35, Tacit. Agric. c. 12, 31 und 32). Eisen lieferten ihre Küsten, doch nur in geringer Menge, und Herz wurde ihnen erst zugeführt (Caes. V, 12). Auch die Berge des östlichen Keltenlandes oder nachmaligen Germaniens hatten reiche Adern von allerley Herze, und seine Ströme wälzten den Goldsand. In allen Schlachten wider die Römer überglänzten die Kelten ihre Feinde durch Goldschmuck (S. 286) und Reichthum und Mannichfalt de'r Waffen. In der einen Schlacht, welche die teutschen Kimbern bey Ver-

*) Vergl. vorher S. 99 und 101.

ochs de'n Römern lieferten, hatten sie nach Plutarch (im Leben des Marius) 15000 Reiter, sämmtlich prächtig gerüstet, jeder Reiter zwey Speere, ein großes Schlachtschwert, äherne Helme mit schrecklichen Thiergestalten und fliegenden Zierbüschen, eiserne Harnische und weiße Schilde; ihre vorderste Reihe hatte sich durch lange Ketten, die an die Wehrgehänge gefestigt waren, untrennbar an einander geschlossen.

Zwar wurden diese Kimbern von Marius geschlagen und über die Gebirge nach Germanien zurückgedrängt, die Römer aber durch die kimbrische Beute mit Reichthümern überfüllt; und gleichwol nennt Cäsar 'den germanischen König Ariovist, der als Beywinger Galliens mit einem wohlgerüsteten Heere von 120,000 Mann ihm entgegengerückt war, und noch andere 100,000 östlich dem Rheine zum Rückhalte hatte, einen Abkommen der geschlagenen Kimbern und Teutonen. Der siegreiche Ariovist wurde durch Cäsar's Hinterlist besiegt, alles Heergeräthes verlustig, Rhein-über zurückgedrängt, und de'n Germanen der goldreiche Strom nun entzissen. Noch immer erscheinen diese Völker indess bey Diodor (V, 30), dem sie Salater heißen, „mannshohe Schilde führend, worauf äherne Thiergestalten in erhabener Arbeit, zum Schmucke wie zum Schutze; auf dem Haupte äherne Helme, woran Hörner, oder Gesichter von Vögeln und Biersfüßern in getriebener Arbeit (ἐκτετυπωμέναι) *); ganz eigene

*) Bey diesem Grade der Kunstfertigkeit ist's demnach sehr unnöthig, die berühmten goldenen, vormals zu Tondern gefundenen Hörner, deren, von hohem Alter zeugendes Bildwerk zumeist nur aufgenietet war, als für die Kunst der Deutschen zu schwer, mit P. E. Müller erst aus Keltiberien, und zwar auf dem Umwege über Rom und Athen, in Begleitung einiger Normänner nach Holstein wandern zu lassen. Dafs dieselben Kimbern auf ihren Kriegszügen auch Keltiberien berührt, und dafs wie bereits in der Schreibungslehre gezeigt, die nordischen Runen mit den keltiberischen meist übereinstreffen, ist dabey nur wenig beachtet worden.

und fremdartige Heerbedner, zum Schrecken der Feinde ertörend; Einige auch durch eiserne Panzerhemden oder Röhpanzer gedeckt — —; statt des Degens mit langen Schwertern versehen, die an eisernen oder ähernen Ketten der rechten Hüfte enthangen; bey Einigen die Röcke umgürtet mit übergoldeter oder über-silberten Gurten; Wurfspieße schwingend mit ellenlangem Eisen, große eiserne Hellebarten führend“ s. f. .
 Musste nun nicht Malerey und Zeichnenkunst der Figuren-gießerey vorausgegangen seyn? Und welch' eine Kluft noch zwischen der Gießkunst und der Thon-bildnerey! „In den frühesten Zeiten“, sagt Winkelmann, „wagten sich die Künstler eher daran, Denkmäler von Thon zu bilden, den sie gut zu mischen und brennen verstanden, als solche von Marmor auszuarbeiten, oder gar in Herz zu gießen; denn es musste eine lange Zeit vorausgehen, ehe man es unternahm, die Metalle zu schmelzen und in Formen zu gießen, oder den Marmorblock durch Kunst zu beleben.“

Cäsar's arglistiger Folger Augustus überfiel darauf die friedlichen Alpener, die stahl- und goldreichen Noriker, und dehnte nunmehr die Gränzen des Römerreiches bis zur Donau hin aus; beynahe ein Jahrhundert hindurch wüthete nunmehr der Vernichtungskampf auf dem ungeheuern Schlachtfelde zwischen Donau, Rhein und Elbe, wo alle Städte und aller Anbau durch die römischen Heere vernichtet, und überwundene Germanenstämme vielfach ausgeplündert und entwaffnet wurden; worauf nun Tacitus von Belgien aus über diesen Schauplatz der Verwüstung (Germ. c. 5) die Frage aufwirft: „ob gnädige oder erzürnte Götter Silber und Gold verweigert, weiß ich nicht. Dennoch möchte ich nicht behaupten, dass keine Ader Germaniens Silber oder Gold erzeuge; denn Wer hat nachgeforscht! Durch Besitz und Gebrauch werden sie nicht gereizet. Man sieht bey ihnen silberne, ihren Gesandten und Fürsten geschenkte Gefäße, in gleicher Werlungschätzung als die aus Erde geformten. Nicht einmal Eisen giebt es im Ueberflusse, wie man aus der Beschaffenheit ihrer

Waffen erseht. Nur Wenige bedienen sich de'r Schwerter, oder größerer Lanzen; sie führen Speiße, oder nach ihrem Ausbruche Framen, mit schmalem und kurzem, aber sehr scharfem Eisen — —. Wenige haben Panzer, kaum der Eine oder der Andere eine Sturmhaube oder einen Helm.¹⁾ Auch die goldenen und silbernen Zierrathen, die noch Diodor verzeichnet, werden von nun an seltener genannt; ja Herrmann erklärte, gerechten Unmuthes voll, die goldene Kette und Krone, welche Flavius, der Bruder, zum Kriegslohne für Verunstaltung²⁾ von den Römern empfangen hatte, für Sklavensesseln.

Wenn gleichwol nun einige Neuere aus der Armuth an Metalle, die wir zu des Tacitus Zeiten in Germanien wahrnehmen, die Folgerung erzwingen wollen, dass die Germanen den Werth de'r Metalle, so wie die Kunst, das Eisen in Stahl und Waffen zu verwandeln, erst von den römischen Kriegern erlernet, so bekunden sie dadurch nur ihre gänzliche Unkunde.

Dass aber die Germanen auch noch auf jenem verengten Bezirke alle de'n Alten bekannte Metalle gebraucht und kunstmäßig verarbeitet, bezeugen offenbar ihre Grabstätten, worinn sich dergleichen Waffen, Gefäße und Geräthe aller Art, öfters noch vorfinden; dass sie auch ferner weder die Kette durch die Römer oder Griechen erhalten, noch deren Bearbeitung von denselben erst erlernet, bezeugen noch laut die eigenthümlichen Benamungen in unserer noch lebenden Sprache.

Ueber die aus dem Ostlande herrührende Verehrung der Kybele und de'r Kabiren, als der Vorsteherinn und de'r Verarbeiter de'r Kette, wird im dritten Abschnitte gesprochen.

§. 2.

Allgemeine Namen des Metalles.

Die vorzüglichsten Metalle erscheinen dem geistig erwachten und Sprachbildenden Menschen in ihrem Glanze gemeinlich als Kinder oder Verwandte des Lichtes, des

Feuers, der Sonne, des Mondes und de'r Gestirne, daher er sie auch als Abkommen de'rselben benamet, und zuweilen noch in der Schrift, mindest der Scheidekunst, durch die Einzelzeichen dieser Himmelskörper andeutet. Schon in den Zendschriften erscheint Schari-ver d. i. Goldbewahrer als Schutzelst der Xerze, König des Glanzes, und Herr aller Reichthümer; seine Gehülften sind Rhor die Sonne, Mithra die Venus, Asman der Himmel, und Antran das Urlicht *). Eines de'r ältesten Wörter unserer Sprache, welches ursprünglich, wie noch jezo zuweilen, ein jedes Metall bezeichnet, ist

Xerz, obert. Arz, schwed. Erez, Er, altfränk. Er, isländ. Eyr, altschwed. Aer, angels. Aer, Ar, ängl. Or, franz. Airain, welches Wort jezo gewöhnlicher, wie auch bey den Indi's im Kaukasus Hir (verwandt mit hire, ire roth), bey den nachbarlichen Dido's Hiroz, das Kupfer, oder auch ein Gemisch aus diesem und andern Metalle bezeichnet.

Mit einem andern Endlaute heißt es auch altgoth. Ais, lat. Aes, und, zur Bezeichnung des Messinges, im Kaukasus Es, Ges, Dishes. Man vergl. hiezu Eisen.

Seine Quellen sind die Sonne, armen. Arew, sanskr. Aryama, Arkaba, singal. Ira, tagal. Arao, südseelisch Era; das Feuer, armen. Hur, kurd. Uur, awgan. Ur, Oor, osset. Art, wozu auch das lat. ur-oro brennen gehört;

*) Die jetzigen Gestirnzeichen de'r Xerze sind: ☉ Sonne das Gold, ☾ Mond das Silber, ♀ (Panze des) Mars das Eisen, ♃ (Bliß des) Jupiter das Zinn, ♄ (Sense des) Saturn das Bley s. f.. Die alten Perser bildeten dagegen, nach Celsus (bey Origenes VI), in ihrem Mithradienste die Eigenschaften de'r sieben Wandelsterne an einer achtsprossigen Leiter dar; die erste Sprosse von Bley bezeichnete den Saturn, die zweyte von Zinn die Venus, die dritte von Kupfer den Jupiter, die vierte von Eisen den Merkur, die fünfte von verschiedenen Xerzen den Mars, die sechste von Silber den Mond, und die siebente von Golde die Sonne.

endlich auch das Licht, hebr. Or; woher denn bey verschiedenen Völkern die Namen noch anderer Metalle entfloßen sind, wie

1) des Goldes, lat. Aurum, griech. ἄργον in ὀρυζαυρός d. i. niedergelegtes Gold, Schatz, basq. Urrea, wälisch Air, gallisch Or, epirot. Aar, alban. Ar, ungar. Arany, und schon sanscrit. Hiranyam, und pers. Ar;

2) des Silbers, lesqisch Aratz, Arz, Arisi, Orli, armen. Arzath /, an welche Geforme sich das sanscrit. Arziha Zinn genau anschließt \, georg. Werzchli, Worzchli; ferner sanscr. Ardjan, griech. ἄργυρος und ἄργυριον, lat. Argentum /, womit der Form nach auch das sanscr. Aracuda, und das sirjän. Irgon, Kupfer, Xerz, ganz nahe zusammentrifft \, wälisch Ariant, Arian, gallisch Airgad, unter welchen sämmtlichen Gebilden das sanscrit. mit arjuna, das griech. und lat. mit ἄργός, ἄργεννός, und das lesqische mit dem in eben diesen Mundarten gebräuchlichen arax, weiß, genau zusammenhängen.

Der dänische Name des Metalles, Malm, soll von dem alten Mal Berg, wovon auch das mittel-älteste Mallus Gerichtshügel, herkommen, und also ursprünglich ein jedes Berg-erzeugniß, besonders den Marmor bezeichnen; doch stammt es wahrscheinlicher nebst zermalmen st. zerpochen, von einem alten Mal Hammer, altnörd. Mjölner, lat. Malleus, so daß es ursprünglich, wie das folg. Metall, ein jedes Hämmerniß oder Streckniß bezeichnete.

Der allgemeine Name der Xerze im Griech. ist Μέταλλον, welcher nach Plinius (XXXIII, 31) daher entstanden seyn soll, weil sehr häufig zwey Xerze, namentlich Gold und Silber, Silber und Blei s. f., in- oder miteinander (μετ' ἄλλων) vorkommen, und erst durch die Kunst geschieden werden müssen; nach Buttmann aber, mit Berufung auf Plinius und Eustathius, von dem griech. μετ' ἄλλα nach Anderem, wovon angeblich auch μεταλλᾶν nachforschen, nachfragen, so daß es ursprünglich das Durchstöbern, Nachsuchen überhaupt, dann Nachgrabung

grabungen in der Erde, sowohl in Bergwerken als in Steinbrüchen, späterhin aber jedes Schürfniss und Miner, und endlich erst die eigentlichen Nerze bezeichnet habe. Allein im Arab. ist mātala schmieden, besonders Eisen, wovon das hebr. M'til (Hlob 40, 18), ein geschmiedeter Stab; so dass denn Metallon an sich jedes Schmiedniss bezeichnet, und mit den nachher anzuführenden Benamungen des Messings, so wie mit sch-mieden selbst, verwandt ist.

Ein anderer Name des Nerzes im Griech. ist Χάλκος, woher der Name mehrerer Oerter mit Bergwerken, wie Chalkis, Chalkitis, Chalkedon, Chalkeritis u. a., wahrscheinlich auch der de'r Chalkider in Thrakien. Diesem Worte liegt entweder Ἀλκή die Stärke, wegen der Dichtigkeit und Festigkeit dieser Erzeugnisse, oder noch glaublicher das hebr. chalak, arab. chalaka glatt seyn, zum Grunde, da die meisten Benamungen de'r Nerze, wie oben gesagt, sich auf den Glanz beziehen. (Vergl. S. 316). Abgeleitet davon ist Χαλκεύς der Schmied, litthau. Kalwis, lettisch Kallejs.

Erster Abschnitt.

Gold und Silber.

A. Das Gold.

§. 1.

Geschichte.

Einige de'r Alten nennen den Phöniker Kadmos als Denjenigen, welcher das Gold am thrakischen Berge Panchäus aufgefunden und zuerst geschmolzt habe, Andere aber des Okeanus Sohn, den Sol oder Helios (Plin. H. N. VII, 57), dem nach Pindar auch die Insel Rhodus, die voreinst mit einem Goldregen heimgesucht worden, geheiligt war. Der große Ueberfluss an Golde, wegen dessen das ganze

Europa schon seit der Sagenzeit, wie noch bey Herodot, gepriesen war, mag eine Hauptursache gewesen seyn, welche diesem Lande schon frühe vom fernen Osten her Anbauer und Eroberer zugeführt hat. Dafs die Tyrier, Karthager, und späterhin die Römer, zumelst deswegen ihre Heereszüge nach Iberien unternommen, ist bekannt. Mit dem zu Numanz eroberten Golde belohnte Scipio sein ganzes Heer (Plin. H. N. XXXIII, 50). Im ganzen Keltenlande, vom südlichen Meere bis zum nördlichen, ja von den ärge-reichen Pyrenäen an, bis zu den fernen Rhodan an Skythiens Nordwest-gränze, wo vor Alters einaugige Arimaspen unaufhörlich wider gierige Löwen-adler um den Besiz des Goldes gekämpft, und dieses geringer sogar als die Griechen das Eisen geachtet (Theopomp. ap. Aelian. var. hist. III, 18), holte man das gepriesenste aller Metalle, nicht mühevoll aus Schächten und Gruben, sondern fand es in Menge zu Tage liegend, oder in Strömen und kleinen Flüssen als Spielwerk des Zufalles herbengeschwemmt, so dafs die leichte Arbeit, die Erdschollen zu pochen, zu mahlen, zu waschen, und den gewonnenen Goldstaub in den Tegel (*χρῶν*) oder in den Schmelzofen (*κάμινος*) zu bringen, blos Weibern und schwachen Greisen überlassen wurde (Posidon. ap. Athen. Deipn. VI, 4, Diodor. V, 27, Plin. H. N. XXXIII, 21; und Nonn. Dionys. l. 43 vom Rheine). Nur in Gegenden, wo die Oberfläche ihrer glänzenden Schätze endlich entblöset war, wie in Iberien bald nach Ankunft de'r Karthager, sahen sich Fremde und Landesbewohner genöthigt, durch Schächte in die Tiefen de'r Berge zu dringen, und, mit Plinius zu reden, de'r Giganten Anstrengungen zu übertreffen. Goldbergwerke finden wir daher nicht allein im eigentlichen Gallien, wie namentlich bey den Tarbellern in Aquitanien (Strabo IV, p. 190), bey den Albikratern oder Albidien im Narbonischen, deren Gold das feinste war, indem es nur den 36ten Theil Silbers enthielt, so wie auf dem Remmus (Strabo III, p. 146), sondern auch im keltischen Oberitalien, sowohl im Lande de'r Salasser, als de'r Istimul

am Berceßd, vormal's von beiden Völkern selbst, nachmals de'n Römern bearbeitet, die, um Italiens Reichthümer nicht zu erschöpfen, durch ein censorisches Gesetz verordnet hatten, daß in letzteren Bergwerken die öffentlichen Pächter nicht mehr als 5000 Arbeiter halten sollten (Strabo IV, p. 205, Plin. XXXIII, 21).

Die Beschreibungen, welche die Alten von den Goldreichthümern de'r Kelten geben, gränzen zuweilen an's Unglaubliche. In all' ihren Tempeln lagen sehr reiche, von Niemandem berührte Schätze unverarbeiteten sowol als verarbeiteten Goldes (Diod. V, 27). Aus dem uralten Tempel de'r Tectosagen zu Tolosa raubte der römische Consul Q. Servill. Capiv 110,000 Pfund Silbers und fünf Millionen Pfund Goldes, betrog den Staat um diesen Raub, und wurde dann, von der Rache der Gottheit ereilt, nebst 80,000 Römern durch die Kimbern am Rhodanus vernichtet, worauf die Sieger zur Sühne der Gottheit die Kleidungsstücke zerrissen, die Panzer zerhackten, den Schmuck de'r Rosse zerschlugen, und alles Gold und Silber in die Tiefe des Stromes versenkten (Strabo, Justin. XXXII, 3, Oros. V, 16). Dieselben Reichthümer auch außer den Tempeln. In prächtigen Pallästen saßen die Könige auf goldenen Thronen (Dio, Chrysostomus), und erschienen, wie bereits der Germanenkönig Vriodomar, nebst vielen ihrer Edelen, in goldenen Panzern; alle Kämpfer in den ersten Schlacht-reihen de'r Senonen, Bojer, Isombrer und Gäsaten strahlten von schweren reingoldenen Halsketten, Armhängern und Händringen, wie bey den Persern (Xenoph. Anabaf. I, 5) Auszeichnungen der Würde; doch auch Männer und Frauen aus dem Volke prunkten mit solcherley Schmucke, und besonders mit großen Ringen am Mittelfinger (Polyb. II, 30—31, Diod. V, 27, Strabo IV, p. 197, Plin. XXXIII, 5, 6, 12); ja von den Senonen, Bojern und Lingonen, zwischen dem Adria und den Alpen, deren Daseyn während des langen Kampfes wider die Römer auf dem Spiele stand, berichtet Polybins (II, 17), das Vermögen de'r Einzelnen habe in Viehe und

Goldes bestanden, weil sich diese beweglichen Güter leicht und nach Willkür abhin fortschaffen ließen. Durch sehr reiche Geschenke an Gold, und Hinweisung auf weit größere Siegesbeute, hatten auch die Bojer und Jombrer im Kriege wider Rom die Gäsaten nach Italien gezogen. Eben so verließen die Liguriner und Trogener, zwei Stämme der Helveter, die Strabo goldreiche Männer (πολυχρύσους μὲν ἄνδρας) nennt, angelockt durch die größeren Reichthümer der Kimbern, ihre Gauen, um mit ihnen wider Italien zu ziehen (Strabo VII, p. 293).

§. 2.

Namen des Goldes.

Das deutsche Wort Gold erscheint unter dreierley Hauptformen, nämlich

1) in den germanischen Mundarten: Gold, fries. Gaul, dän. und schwed. Guld, alt und isländ. Gull, und schon bey Uffla Gulth;

2) in den slavischen Mundarten: sudaß. Kuloto, russ. Soloto, poln. Zloto, in den meisten anderen Mundarten Zlato, Slatb, lettisch Selts, wodurch sich vielleicht der Name der goldreichen Gasse in Oberitalien erklärt;

3) in den tatarischen und mongolischen Mundarten: Altyn, Altun, Altan, Alta, am Jenissej Alt, bey den Tschuwaschen Ityn, woher der Name des wegen seiner Goldgruben seit Alters berühmten Altai-gebirges.

Alle diese Geforme gehören zu dem Namen der Sonne, bretagn. Heaul, fornwål. Hóul, griech. ἥλιος, lat. Sol, russ. Solnze; so wie des Feuers, mongol. Gal, angels. Aled, Elled, schwed. Eld, dän. Ild; imgleichen des Lichtes, bretagn. Gula, fornwål. Golu, womit denn auch gelb, geel, verwandt ist. Vergl. Geld.

Auf gleiche Weise stimmt auch in anderen Sprachen der Name des Goldes, wie das indostan. und malabar. Sona, Suna, mit Sonne, angels. Sunna, indostan. San-tscha, Schondar, mandschur. Schun.

Das ganze Oben Oben steht ist mit dem

χρῶς gelblich, und unserm Ocher, Ocker, dem Berggelbe verwandt. — Der griechische Name dieses Metzes Χρῶς steht anscheinlich allein und wurzellos da, hängt aber mit dem zend. Chor, indisch Chorschid, Sonne, zusammen.

B. Das Silber.

§. 2.

Geschichte.

Als die ersten Erfinder des Silbers, oder vielmehr Auffinder einiger Silberbergwerke, werden von den Alten gepriesen Aeëtes, König de'r Kolchier (Polyb. X, 10), der sich selbst einen Sohn der Sonne nannte; Indus, König de'r Skythen oder wahrscheinlich de'r Inder oder Sinder am schwarzen Meere (Hygin. fab. 274, Calliodor. var. epist. IV, 34), indem nach Herodot (IV, 71) das eigentliche Skythien kein Silber erzeugte; und König Erichthonius, der es zuerst von dorthier in Attika eingeführt (Hygin. angef. O.), oder, wie Andere wollen, in den Bergwerken zu Laurium erschürft haben soll. Die erste de'r obigen Angaben scheint jedoch nicht zeitgenau, da Plinius (XXXIII, 15) meldet, dass schon der kolchische König Esubopes, nach Befiegung des Sesostris, bey den Suanen und anderen ihm unterworfenen Völkern Gold und Silber in großer Menge aus den Tiefen gegraben, und seine goldenen Gemächer mit silbernen Balken, Bildsäulen und Pfeilern ausgeschmückt habe.

Doch reicher noch als alle Länder des Ostens war an seinem Silber das alte Iberien. Als der Sage nach bey einem großen Waldbrande die Pyrenäen viele Bäche von Silber verströmet, hatten die Phöniker, welche dorthin Handlung trieben, dasselbe von den Inwohnern zu ganzen Schiffsladungen eingetauscht, und sogar ihre Anker mit Silber beschwert, welches sie nun nach Griechenland, Asien und anderen Ländern verführten, und dadurch so mächtig wurden, dass sie Jahrhunderte lang sehr viele Küsten, alle Inseln des Mittelmeeres, ja selbst Iberien und andere

landes, voran aber Makedoniens, welches Alexander seit seinen Zügen nach Persien mit Gold und Silber gleichsam überschwemmt hatte, dann auch Iberiens, Galliens und des südöstlichen Keltenlandes wurden, besonders seit dem Kimbernkriege, von der unausfüllbaren Metallgier *) de'r Römer, wie von einem Alles umkreisenden Mablstrom, in den immer offenen Schlund der damaligen Hauptstadt der Welt zusammengestrudelt. Als im J. 390 die Senonen Rom¹ eingenommen, besaßen die Bürger überhaupt nicht mehr als 2000 Pfund Goldes, und gegen das Ende ihres Freystaates zwischen 500 bis 800 Millionen Thaler. Das gesammte Silber de'r Karthager, welches Scipio mit nach Rom brachte, betrug 4358 Pfund: ein Reichthum, der zu des Plinius Zeiten durch das Silbergeräth sehr vieler römischen Tafeln weit überglänzt wurde. Unermesslich waren die Reichthümer an edelen Metallen, welche Cäsar aus Gallien, und August aus allen Ländern, die er von den Alpen und Norikum an bis zur Donau hin unterworfen, nach Rom gebracht. Alle Kostbarkeiten und Schätze der Erde, von der schaffenden Allmutter bestimmt, eine Welt zu verschönern, den Völkerverkehr zu fördern, Bildung zu begründlagen, und das Glücksal Aller vorzubereiten, lagen nun, während die Völker, aller Bildungsmittel beraubt, verarmten und verroheten, aufgethürmt in dem einen Rom, nur dienend zur Unterjochung friedlicher Völker, zur Verzweiflung ihrer Großen, und zu den Gelüsten ihrer Prasser.

*) Avaritia, av-arus, bekanntlich von avidus aeris; eine Sucht, welcher selbst die denkenden Römer das meiste in die bürgerliche Gesellschaft eingebrochene Unheil zuschrieben. Die teutsche Habsucht oder Begier, Mehr zu haben, war nie so gefährlich.

Zweyter Abschnitt.

Zinn und Blei.

§. 1.

Geschichte.

Die Wendung des Sinnes zu künstlichen Arbeiten fällt, wie schon aus der obigen Nachricht über König Gesoftris (S. 298), und den bekannteren Angaben des Moses erhellet, in eine sehr tiefe Vorzeit zurück. Nach Hygin (fab. 274) soll der phrygische König Midas, Sohn der Kybele, (um 1270 v. Chr.) sowohl das Zinn als das Blei (*plumbum album et nigrum*) zuerst eingeführt, nach Kassiodor (var. epist. III, 31) aber erfunden, und nach Plinius (VII, 57) endlich /, bey dem er Midacritus heißt, \ aus der Insel Kassiter's zuerst hergeholt haben. Nach einer andern nicht unwichtigen Nachricht bey Aristoteles (Mirab. 82), welche dieser Schriftner wahrscheinlich von den am adriatischen Meere wohnenden Kelten erhalten hatte, lagen auf den damaligen Bernsteininseln in jenem Meere, vor der Mündung des Eridanus, zwey Bildsäulen uralter Arbeit, die eine von Zinn, die andere von Erz, beide nach der Sage das Werk des Dädalos. (um 1260 v. Chr. lebend), ihn selbst und seinen Sohn Ikaros zum Andenken jener Begebenheit darstellend, als Minos, von Kreta und Sizilien fliehend, an diesen Küsten gelandet war. Wollte man nun auch diese Nachrichten als nur sagenhaft bestreiten, so bleibt es doch unbestreitbare Thatsache, daß die kaufsfahrenden Phöniker, und nach ihnen die Karthager, wenn nicht schon früher, doch seit dieser Zeit, das Zinn und Blei viele Jahrhunderte hindurch von den Küsten Galliens, Iberiens, und selbst von den Kassiteriden hergehohlet, bis das letztere Handelsvolk durch die griechischen Kassiler von den nachbarlichen Küsten verdrengt, und endlich durch die Römer vernichtet wurde. Schon im Kriege wider Troja dient das Zinn zu allerley Verzierungs-

endlich auch das Licht, hebr. Or; woher denn bey verschiedenen Völkern die Namen noch anderer Metalle entfloßen sind, wie

1) des Goldes, lat. Aurum, griech. ἄρρον in Θησαυρός d. i. niedergelegtes Gold, Schatz, basq. Urrea, wälisch Air, gallisch Or, epirot. Aar, alban. Ar, ungar. Arany, und schon sanscrit. Hiranyam, und pers. Ar;

2) des Silbers, lessgisch Aratz, Arz, Arsi, Orsi, armen. Arzath /, an welche Geforme sich das sanscrit. Arziha Zinn genau anschließt \, georg. Werzchli, Worzchli; ferner sanscr. Ardjun, griech. ἄργυρος und ἄργυριον, lat. Argentum /, womit der Form nach auch das sanscr. Aracuda, und das sirjân. Irgon, Kupfer, Xerz, ganz nahe zusammentrifft \, wälisch Arisant, Arian, gallisch Airgad, unter welchen sämtlichen Gebilden das sanscrit. mit arjuna, das griech. und lat. mit ἄργός, ἄργεννός, und das lessgische mit dem in eben diesen Mundarten gebräuchlichen araz, weiß, genau zusammenhängen.

Der dänische Name des Metalles, Malm, soll von dem alten Mal Berg, wovon auch das mittel-älderliche Mallus Gerichtshügel, herkommen, und also ursprünglich ein jedes Berg-erzeugniß, besonders den Marmor bezeichnen; doch stammt es wahrscheinlicher nebst zermalmen st. zerpochen, von einem alten Mal Hammer, altnord. Mjölner, lat. Malleus, so dass es ursprünglich, wie das folg. Metall, ein jedes Hämmerniß oder Streckniß bezeichnete.

Der allgemeine Name der Xerze im Griech. ist Μέταλλον, welcher nach Plinius (XXXIII, 31) daher entstanden seyn soll, weil sehr häufig zwey Xerze, namentlich Gold und Silber, Silber und Blei s. s., in- oder miteinander (μετ' ἄλλων) vorkommen, und erst durch die Kunst geschieden werden müssen; nach Wuttmann aber, mit Berufung auf Plinius und Eustathius, von dem griech. μετ' ἄλλα nach Anderm, wovon angeblich auch μεταλλᾶν nachforschen, nachfragen, so dass es ursprünglich das Durchstören, Nachsuchen überhaupt, dann Nachgrabung

grabungen in der Erde, sowohl in Bergwerken als in Steinbrüchen, späterhin aber jedes Schürfniss und Minen, und endlich erst die eigentlichen Nerze bezeichnet habe. Allein im Arab. ist māṭala schmieden, besonders Eisen, wovon das hebr. M'til (Job 40, 18), ein geschmiedeter Stab; so dass denn Metallon an sich jedes Schmiedniss bezeichnet, und mit den nachher anzuführenden Benamungen des Messings, so wie mit sch-mieden selbst, verwandt ist.

Ein anderer Name des Nerzes im Griech. ist Χάλκος, woher der Name mehrerer Orter mit Bergwerken, wie Chalkis, Chalkitis, Chalkedon, Chalkeritis u. a., wahrscheinlich auch der de'r Chalkider in Thrakien. Diesem Worte liegt entweder Ἀλκή die Stärke, wegen der Dichtigkeit und Festigkeit dieser Erzeugnisse, oder noch glaublicher das hebr. chalak, arab. chalaka glatt seyn, zum Grunde, da die meisten Benamungen de'r Nerze, wie obersagt, sich auf den Glanz beziehen. (Vergl. S. 316). Abgeleitet davon ist Χαλκεύς der Schmied, litthau. Kalwis, lettisch Kallejs.

Erster Abschnitt.

Gold und Silber.

A. Das Gold.

§. 1.

Geschichte.

Einige de'r Alten nennen den Phöniker Kadmos als Denjenigen, welcher das Gold am thrakischen Berge Panchäus aufgefunden und zuerst geschmolzt habe, Andere aber des Okeanus Sohn, den Sol oder Helios (Plin. H. N. VII, 57), dem nach Pindar auch die Insel Rhodus, die voreinst mit einem Goldregen heimgesucht worden, geheiligt war. Der große Ueberfluss an Golde, wegen dessen das ganze

Europa schon seit der Sagenzeit, wie noch bey Herodot, gepriesen war, mag eine Hauptursache gewesen seyn, welche diesem Lande schon frühe vom fernen Osten her Anbauer und Eroberer zugeführt hat. Dafs die Tyrier, Karthager, und späterhin die Römer, zumelst deswegen ihre Heereszüge nach Iberien unternommen, ist bekannt. Mit dem zu Numanz eroberten Golde belohnte Scipio sein ganzes Heer (Plin. H. N. XXXIII, 50). Im ganzen Keltenlande, vom südlichen Meere bis zum nördlichen, ja von den ärge-reichen Pyrenäen an, bis zu den fernen Alpiden an Skythiens Nordwest-gränze, wo vor Alters einaugige Arimaspen unaufhörlich wider gieriige Löwen-adler um den Besiz des Goldes gekämpft, und dieses geringer sogar als die Griechen das Eisen geachtet (Theopomp. ap. Aelian. var. hist. III, 18), holte man das gepriesenste aller Metalle, nicht mühevoll aus Schächten und Gruben, sondern fand es in Menge zu Tage liegend, oder in Strömen und kleinen Flüssen als Spielwerk des Zufalles herbeigeschwemmt, so dafs die leichte Arbeit, die Erdschollen zu pochen, zu mahlen, zu waschen, und den gewonnenen Goldstaub in den Tegel (χρῶν) oder in den Schmelzofen (κάμινος) zu bringen, blos Weibern und schwachen Greisen überlassen wurde (Posidon. ap. Athen. Deipn. VI, 4, Diodor. V, 27, Plin. H. N. XXXIII, 21; und Nonn. Dionys. l. 43 vom Rheine). Nur in Gegenden, wo die Oberfläche ihrer glänzenden Schätze endlich entblöset war, wie in Iberien bald nach Ankunft de'r Karthager, sahen sich Fremde und Landesbewohner genöthigt, durch Schächte in die Tiefen de'r Berge zu dringen, und, mit Plinius zu reden, de'r Giganten Anstrengungen zu übertreffen. Goldbergwerke finden wir daher nicht allein im eigentlichen Gallien, wie namentlich bey den Tarbellern in Aquitanien (Strabo IV, p. 190), bey den Albitratern oder Albidern im Narbonischen, deren Gold das feinste war, indem es nur den 36ten Theil Silbers enthielt, so wie auf dem Remmenus (Strabo III, p. 146), sondern auch im keltischen Oberitalien, sowol im Lande de'r Salasser, als de'r Istimuler

am Berceßd, vormalß von beider Völkern ſelbſt, nachmals de'n Römern bearbeitet, die, um Italiens Reichthümer nicht zu erſchöpfen, durch ein cenſoriſches Geſetz verordnet hatten, daß in letzteren Bergwerken die öffentlichen Pächter nicht mehr als 5000 Arbeiter halten ſollten (Strabo IV, p. 205, Plin. XXXIII, 21).

Die Beſchreibungen, welche die Alten von den Goldreichthümern de'r Kelten geben, gränzen zuweilen an's Unglaubliche. In all' ihren Tempeln lagen ſehr reiche, von Niemandem berührte Schätze unverarbeiteten ſowol als verarbeiteten Goldes (Diod. V, 27). Aus dem uralten Tempel de'r Teſtoſagen zu Tolosa raubte der römische Konſul Q. Servil. Cæpio 110,000 Pfund Silbers und fünf Millionen Pfund Goldes, betrog den Staat um dieſen Raub, und wurde dann, von der Rache der Gottheit ereilt, neß 80,000 Römern durch die Kimbern am Rhodanus vernichtet, worauf die Sieger zur Sühne der Gottheit die Kleidungsſtücke zerriffen, die Panzer zerhackten, den Schmuck de'r Roſſe zerſchlugen, und alles Gold und Silber in die Tiefe des Stromes verſenkten (Strabo, Juſtin. XXXII, 3, Oroſ. V, 16). Dieſelben Reichthümer auch außer den Tempeln. In prächtigen Palläſten ſaßen die Könige auf goldenen Thronen (Dio, Chryſoſtomus), und erſchienen, wie bereits der Germanenkönig Vriodomar, neß vielen ihrer Edelen, in goldenen Panzern; alle Kämpfer in den erſten Schlacht-reihen de'r Senonen, Bojer, Isombrer und Gäsaten ſtrahlten von ſchweren reingoldenen Halſketten, Armbändern und Händringen, wie bey den Perſern (Xenoph. Anabaſ. I, 5) Auszeichnungen der Würde; doch auch Männer und Frauen aus dem Volke prunkten mit ſolcherley Schmucke, und beſonders mit großen Ringen am Mittelfinger (Polyb. II, 30—31, Diod. V, 27, Strabo IV, p. 197, Plin. XXXIII, 5, 6, 12); ja von den Senonen, Bojern und Lingonen, zwiſchen dem Adria und den Alpen, deren Daſeyn während des langen Kampfes wider die Römer auf dem Spiele ſtand, berichtet Polybins (II, 17), das Vermögen de'r Einzelnen habe in Bleie und

Goldes bestanden, weil sich diese beweglichen Güter leicht und nach Willkür dahin fortschaffen ließen. Durch sehr reiche Geschenke an Gold, und Hinweisung auf weit größere Siegesbeute, hatten auch die Bojer und Jombrer im Kriege wider Rom die Gäsaten nach Italien gezogen. Eben so verließen die Tiguriner und Toggener, zwei Stämme der Helveter, die Strabo goldreiche Männer (πολυχρύσους μὲν ἄνδρας) nennt, angelockt durch die größeren Reichthümer der Kimbern, ihre Gauen, um mit ihnen wider Italien zu ziehen (Strabo VII, p. 293).

§. 2.

Namen des Goldes.

Das teutsche Wort Gold erscheint unter dreierley Hauptformen, nämlich

1) in den germanischen Mundarten: Gold, fries. Gaul, dän. und schwed. Guld, alt und isländ. Gull, und schon bey Ulfila Gulth;

2) in den slavischen Mundarten: sudaß. Kuloto, russ. Soloto, poln. Zloto, in den meisten anderen Mundarten Zlato, Slató, lettisch Selts, wodurch sich vielleicht der Name der goldreichen Gassette in Oberitalien erklärt;

3) in den tatarischen und mongolischen Mundarten: Altyn, Altun, Altan, Alta, am Jenissej Altt, bey den Eschwaschen Ityn, woher der Name des wegen seiner Goldgruben seit Alters berühmten Altai-gebirges.

Alle diese Geforme gehören zu dem Namen der Sonne, bretagn. Heaul, fornwål. Hóul, griech. ἥλιος, lat. Sol, russ. Solnze; so wie des Feuers, mongol. Gal, angels. Aled, Ellad, schwed. Eld, dän. Ild; imgleichen des Lichtes, bretagn. Gula, fornwål. Golu, womit denn auch gelb, geel, verwandt ist. Vergl. Geld.

Auf gleiche Weise stimmt auch in anderen Sprachen der Name des Goldes, wie das indostan. und malabar. Sona, Suna, mit Sonne, angels. Sunna, indostan. Suntscha, Schondar, mandschur. Schun.

Das ganze Obere Obere Gold ist mit dem

χρῶς gelblich, und unserm Ocher, Ocker, dem Berggelbe verwandt. — Der griechische Name dieses Xerxes Xερσός steht anscheinlich allein und wurzellos da, hängt aber mit dem zend. Chor, indisch Chorschid, Sonne, zusammen.

B. Das Silber.

§. 2.

Geschichte.

Als die ersten Erfinder des Silbers, oder vielmehr Auffinder einiger Silberbergwerke, werden von den Alten gepriesen Aeëtes, König de'r Kolchier (Polyb. X, 10), der sich selbst einen Sohn der Sonne nannte; Indus, König de'r Skythen oder wahrscheinlich de'r Jnder oder Sinder am schwarzen Meere (Hygin. fab. 274, Calliodor. var. epist. IV, 34), indem nach Herodot (IV, 71) das eigentliche Skythien kein Silber erzeugte; und König Erichthonius, der es zuerst von dorthier in Attika eingeführt (Hygin. angef. O.), oder, wie Andere wollen, in den Bergwerken zu Laurium erschürft haben soll. Die erste de'r obigen Angaben scheint jedoch nicht zeitgenau, da Plinius (XXXIII, 15) meldet, dass schon der kolchische König Esubopes, nach Besiegung des Gesoftris, bey den Suanen und anderen ihm unterworfenen Völkern Gold und Silber in großer Menge aus den Tiefen gegraben, und seine goldenen Gemächer mit silbernen Balken, Bildsäulen und Pfeilern ausgeschmückt habe.

Doch reicher noch als alle Länder des Ostens war an feinem Silber das alte Iberien. Als der Sage nach bey einem großen Waldbrande die Pyrenäen viele Bäche von Silber verströmet, hatten die Phöniker, welche dorthin Handlung trieben, dasselbe von den Inwohnern zu ganzen Schiffsladungen eingetauscht, und sogar ihre Anker mit Silber beschwert, welches sie nun nach Griechenland, Asien und anderen Ländern verführten, und dadurch so mächtig wurden, dass sie Jahrhunderte lang sehr viele Küsten, alle Inseln des Mittelmeeres, ja selbst Iberien und andere

Länder beherrschten. Ausführlichere Nachrichten über die dortigen Silberbergwerke und ihre alle Vorstellung übersteigende Ausbeute, so wie dagegen über die Armuth der attischen Gruben, die nicht einmal die Kosten wieder erstatteten, findet man bey Diodor (V, 35 fgg.).

Im ganzen Italien, Germanien und Gallien, außer bey den Ruthenern und Gobalern (Strabo IV, p. 191), gab es in den früheren Zeiten keine Silberbergwerke (Diod. V, 27), bis endlich die allgierigen Römer, und namentlich Artius Rufus im Gebiete der germanischen Mattiaken *) (Tacit. Annal. XIII, 57) einige geringbeutige eröffneten. Die Menge verarbeiteten Silbers; wie die silbernen und silberberten Prachtwägen der Gallier (Florus III, 2, Plin. XXXIV, 48), die silbernen Humpen, Becher und Schüsseln der Kelten überhaupt (S. 233), die silberverarbeiteten Trinkhörner der Germanen (Caesar VI, 28), welche wir späterhin sowohl in Italien als in Gallien und einzeln auch in Germanien, und zwar in einem weit höhern als dem jetzigen Werthe, antreffen, kam größtentheils roh aus Iberien, indem das Wenige, was man in Gallien gewann, zum Theil aus andern Herzen erst ausgeschleudert wurde.

§. 4.

Namen des Silbers.

Das Wort Silber, holl. Cillara, lautet altgoth. Silubr, altfränk. Silabar, angels. Sylfor, Silvro, isländ. Sylfur, schwed. Sölver, dänisch Sölv, lappländ. Silb, Silba; sorbisch in der Lausitz Szljebro, Szlobro, klein-russ. Sriblo, russ. Serebro, böhm. Strjbro. Der erste Anschein könnte uns leicht verführen, den Ursprung dieses Wortes entweder in dem griech. σιλβειν strahlen, schimmern, oder auch in dem griech. Namen des Mondes Σελήνη, und dessen

*) Gerning vermuthet, es seyen die Hüttenwerke bey Aalen und Holzappel, wo noch jezo Silber gewonnen wird (die Heilquellen am Taunus, Leipz. 1813, S. 264); doch hat man bey dem nassauischen Dorfe Neurod unlängst Spuren eines römischen Bergwerkes gefunden.

Stammform *Σέλας* Glanz, *Είλει*, von *εἶλειν*, *ἔλειν* strahlen, erhellten, zu suchen, weil dieses Herz in der Scheidekunst noch als ein Erzeugniß des Mondes bezeichnet wird; allein schon Homer führt (*Iliad.* II, v. 857) die Hallionen „fern aus Alybe her, allwo des Silbers Geburt ist“, welchen Ortsnamen bereits Strabo mit dem der Chalyber für einerley erklärte, wozu man Chalybs unter Stahl vergleiche; ferner waren, nach Aristoteles (*Mirab.* c. 95) auf der Insel Elba, die vor Alters *Ilipa*, bey den Griechen aber *Aethalia* d. i. Feuerland hieß, vormals reiche Herze, zu seiner Zeit aber nur noch Eisensteine gebrochen worden; auch befanden sich nach Strabo (*III*, p. 142) im keltischen, vormals karthagischen Iberien am Bätis zu *Ilipa* die reichsten Silberbergwerke; endlich war auch die Insel Albion das berühmteste und einzige Zinnland der alten Welt. Noch im Russischen bezeichnet *Olowo*, und im Lettischen *Alwa* das Zinn, in den anderen slavischen Mundarten aber, so wie im Böhm. *Olowo*, *Wolowo*, und auf Madagaskar *Wollauba*, das Blei, griech. *Molybdos*, geformt wie *μύα*, ion. *ἰαεῖνε*, *Μόσχος* und *Όσχος* ist, Mars und *Αρης*, *Μύλη*, *Μασχάλη*, lat. *Ala*, *Axilla* die Achsel u. a. Das Stammwort scheint das alte noch im Lat. und Griech. vorkommende *albus*, *ἄλφος* weiß, welches auch in dem Namen unserer südlichen Hochgebirge, der Alpen, noch übrig ist. Mit Silber ist übrigens das lat. *Sulphur*, sofern es ursprünglich den Schwefelstein bezeichnet, nahe verwandt.

Fremdsprachliche Namen des Silbers, die mit den obigen mehr oder minder versippt scheinen, sind das altpers. und buchar. *Sim*, neupers. *Sim*, *Sipit*, buchar. *Sav*, *Sif*, eines Stammes mit dem Indostan. *sofjat*, pers. *sfajid*, *sefiit*, kurd. *sifit* weiß, und dem syr. *Sivo* Glanz.

§. 5.

Ausblick auf die Reichthümer der Römer.

Doch alle Schätze der damals bekannten Erde, des ganzen Vorderasiens, Egyptens, Thrakiens und Griechen-

landes, voran aber Makedoniens, welches Alexander seit seinen Zügen nach Persien mit Gold und Silber gleichsam überschwemmt hatte, dann auch Iberiens, Galliens und des südöstlichen Keltenlandes wurden, besonders seit dem Kimbernkrige, von der unaussählbaren Metallgier *) de'r Römer, wie von einem Alles umkreisenden Wahlströme, in den immer offenen Schlund der damaligen Hauptstadt der Welt zusammengestrudelt. Als im J. 390 die Senonen Rom¹ eingenommen, besaßen die Bürger überhaupt nicht mehr als 2000 Pfund Goldes, und gegen das Ende ihres Freystaates zwischen 500 bis 800 Millionen Thaler. Das gesammte Silber de'r Karthager, welches Scipio mit nach Rom brachte, betrug 4358 Pfund: ein Reichthum, der zu des Plinius Zeiten durch das Silbergeräth sehr vieler römischen Tafeln weit überglänzt wurde. Unermesslich waren die Reichthümer an edelen Metallen, welche Cäsar aus Gallien, und August aus allen Ländern, die er von den Alpen und Norikum an bis zur Donau hin unterworfen, nach Rom gebracht. Alle Kostbarkeiten und Schätze der Erde, von der schaffenden Allmutter bestimmt, eine Welt zu verschönern, den Völkerverkehr zu fördern, Bildung zu begründlagen, und das Glücksal Aller vorzubereiten, lagen nun, während die Völker, aller Bildungsmittel beraubt, verarmten und verroheten, aufgethürmt in dem einen Rom, nur dienend zur Unterjochung friedlicher Völker, zur Bewältigung ihrer Großen, und zu den Gelüsten ihrer Prasser.

*) Avaritia, av-arus, bekanntlich von avidus aeris; eine Sucht, welcher selbst die denkenden Römer das meiste in die bürgerliche Gesellschaft eingebrochene Unheil zuschrieben. Die teutsche Habsucht oder Begier, Mehr zu haben, war nie so gefährlich.

Zweyter Abschnitt.

Zinn und Blei.

§. 1.

Geschichte.

Die Wendung des Sinnes zu künstlichen Arbeiten fällt, wie schon aus der obigen Nachricht über König Gesoftris (S. 298), und den bekannteren Angaben des Moses erhellet, in eine sehr tiefe Vorzeit zurück. Nach Hygin (Fab. 274) soll der phrygische König Midas, Sohn der Kybele, (um 1270 v. Chr.) sowol das Zinn als das Blei (*plumbum album et nigrum*) zuerst eingeführt, nach Kassiodor (var. epist. III, 31) aber erfunden, und nach Plinius (VII, 57) endlich, bey dem er Midacritus heißt, aus der Insel Kassiter's zuerst hergeholt haben. Nach einer andern nicht unwichtigen Nachricht bey Aristoteles (Mirab. 82), welche dieser Schriftsteller wahrscheinlich von den am adriatischen Meere wohnenden Kelten erhalten hatte, lagen auf den damaligen Bernsteininseln in jenem Meere, vor der Mündung des Eridanus, zwey Bildsäulen uralter Arbeit, die eine von Zinn, die andere von Erz, beide nach der Sage das Werk des Dädalos. (um 1260 v. Chr. lebend), ihn selbst und seinen Sohn Ikaros zum Andenken jener Begebenheit darstellend, als Minos, von Kreta und Sizilien fliehend, an diesen Küsten gelandet war. Sollte man nun auch diese Nachrichten als nur sagenhaft bestreiten, so bleibt es doch unbestreitbare Thatsache, daß die fauffahrenden Phöniker, und nach ihnen die Karthager, wenn nicht schon früher, doch seit dieser Zeit, das Zinn und Blei viele Jahrhunderte hindurch von den Küsten Galliens, Iberiens, und selbst von den Kassiteriden hergeholt, bis das letztere Handelsvolk durch die griechischen Kassiler von den nachbarlichen Küsten verdrengt, und endlich durch die Römer vernichtet wurde. Schon im Kriege wider Troja dient das Zinn zu allerley Verzierungs-

en, denn Kasse und Wagen des thrakischen Königes Diomedes waren (Il. 23, 499) mit Zinn und Golde geschmückt. Noch in späterer Zeit hatten die Gallier (Plin. XXXIV, 48) die Erfindung gemacht, äberne Geräthe silberähnlich zu überzinnen, dann auch zu übersilbern, besonders die Zierrathen der Pferde und die Joche der Lastthiere, ja sogar die leichtesten Fahrwerke, Landkutschen und Streulwägen. Zu den Zeiten des Herodot kannten die Griechen nur keltisches Zinn, denn dieser Schriftner, der von den fernen Kassiteriden bloß gehört hatte, getraute sich nur als gewiss zu behaupten, daß das Zinn aus dem fernem Westlande komme (III, 115). Bestimmter meldet indess schon der Siciliter Timäus, daß es auf der Insel Miletis (bey Diodor V, 22 Zelis, jetzt Milet), sechs Tagesreisen von Britannien entfernt, gefunden werde (Plin. IV, 30). Die nachherigen Schriftner, von Aristoteles an (Mirab. c. 51), erwähnen nur des keltischen Zinnes (*κασσίτερος ὁ Κελτικός, ἐκ τῆς Κελτικῆς*) als des vorzüglichern, welches den Griechen nach Strabon von Ebus (v. 163) aus Tartessus, gewöhnlicher aber von Massilien aus, wohin es durch die nach Britannien handelnden Rhodier zu Lande auf Saumrossen kam (Diod. V, 38), zugeführt wurde. Aus diesen Nachrichten scheint nun zu folgen, daß man in jenen Stellen des Homer, wo vom Zinne die Rede ist, mit einem neuern Schriftner wol eben so wenig an das weiße sinesische Kupfer, als an das von Diodor (II, 36) erwähnte indische Zinn zu denken hat, zumal da auch Plinius (XXXIV, 48) behauptet, „Indien habe weder Aery noch Plumbum, sondern nur Perlen und Edelgestein.“ Der scheinbare Widerspruch dieser beiden Schriftner läßt sich leicht durch die Annahme heben, daß das indische Zinn, wegen der Vorzüglichkeit des keltischen, nur selten in den Handel gekommen, und also den Europäern meist unbekannt geblieben ist. Einer Zinninsel nahe bey Indien erwähnt schon Dionysius in seinem Werke *Balearica* nach Stephanus unter *Κασσίτερος*.

Von den zahlreichen Zinn- und Bleigruben, welche die Römer seit Vertreibung der Karthager in Lusitanien, Gallicien, beynahe ganz Hispanien und Britannien, fortbaneten, so wie der Bleigruben in Kantabrien und ganz Gallien, geben uns Plodor (angef. O.), Strabo, Plinius (IV, 34, XXXIV, 47 und 49) u. A. mancherley Nachricht; doch keine einzige von einer Zinn- und Bleigrube im alten Italien. In Britannien fand sich nach Plinius das Blei schon unter der obersten Rasendecke in solcher Menge, daß nach einem römischen Gesetze nur ein bestimmtes Maß gesammelt werden durfte. Da nun hienach die Römer diese Metze erst von keltischen Völkern erhielten, und die kunstmäßige Bearbeitung derselben von keltischen Völkern erlernten, so folgt denn auch daraus, daß sie die in ihrer Sprache wurzellosen Namen Stannum und Plumbum ebenfalls von diesen erborgt, nicht aber ihnen erst gelehrt haben.

S. 2.

Namen des Zinnes.

Das Wort Zinn, in den niedert. und nord. Mundarten Zinn, Zenn, lautet wäl. und bretagn. Ttaen, fränz. Etain, alt Eltain, lat. Stannum, nach Plinius eigentlich das aus dem Silber geschmolzene Blei, oder das sogenannte Weß *), verschieden vom Blei, Plumbum nigrum, so wie vom Zinne, Plumbum album, und stammt wahrscheinlich aus dem Vaterlande des Zinnes, aus Britannien her; vielleicht von dem kelt. Tan, irländ. Tane, erisch. Teino, Feuer, so daß es ursprünglich das Ausgeschmolzene, oder auch den Schmelz bezeichnete. In einigen slav. Mundarten, namentlich im Russ. heißt das Zinn Swinóz, lett. Swins, preuß.-litth. Szwinas, schamalt. Swinas.

Bei den Griechen hieß dieses Metz Κασσίτερος, ohne Zweifel aus dem Phönizischen, indem noch jezo im Arab.

*) Das hebr. B'del, von bādāl trennen.

Kesdir, und daraus in einigen afrikanischen Sprachen Kastir, in derselben Bedeutung vorkommt. Bey den Gentu's ist Kalch ein Vermisch von Zinn und Kupfer.

In den persischen, tatarischen und mehreren kaukasischen Mundarten führt das Zinn den Namen Kalai, Galai, welcher mit dem alt-indischen Kali, dem Namen des Mondes und der Schönheitsgöttin, verwandt ist, da nach Celsus (l. VI) das Zinn bey den Persern durch das Einzeichnen der Venus angedeutet wurde. Bey den Awaren ist Gala das Blei, bey den Kalmiten Goli das Kupfer, Messing (Χάλκος); im Lateine Galona eine Ader, welche Blei und Zinn noch vermischt führt.

S. 3.

Namen des Bleies.

Das weichste und geringste der Metze führt im Teutsch, in zweyerley Namen:

1) Blei, altfranz. Bli, Bliwa, in den niedert. und nord. Mundarten Bly, bretagn. Plan, farnwäsl. Blobm, lat. Plumbum.

2) Loth, gallisch Luaidhe, angels. Laed, Lead, angl. Lead, holländ. und niederf. Lood, schwed. Lod.

Der erstere Name stammt zunächst von dem Worte blau, mundartl. blav, blov, blot, angl. blue, franz. bleu, verwandt vielleicht dem griech. *μελιός*, schwärzlich, bleich, blass, so wie das slav. Olowo Blei oder eigentlich Zinn, nebst dem obigen Namen des Silbers, von alb weiß; der andere aber von Lohe Feuer und Blut, niederf. Blut, sofern das durch die Blut geschmolzene Blei als Lothe zur Verbindung oder Löthung zweyer festen Metze gebraucht wird. Wegen der Verschmelzung aus verschiedenen Metzen hat auch das Messing in einigen Sprachen einen verwandten Namen, alt-teutsch Latun, holländ. Latoen, angl. Latten, ital. Lottone, franz. Laiton, mittellat. Lato. Aus dem Worte löthen, dänisch

lodde, böhm. lotowati, scheint sich auch in einigen verwandten Geformen der Begriff des Liebens entwickelt zu haben, wonach denn das schwed. und isländ. loda lieben, das franz. later litten, das lat. G-laten der Leim u. a. zu eben demselben Stamme gehören würden. Diesen letztern Namen leiten Andere vom lat. Latum Roth, wegen der dunkeln Farbe.

Nach Eusebius (Chron. p. 120), Pausanias (Phoc. K, 16) und Stephanus von Byzanz (unter *Αἰθάλια*) hatte der Ehler Glaukos (Blau-auge) ungefähr 700 Jahre vor unserer Zeitrechnung die Kunst des Lötthens, imgleichen (nach Herodot I, 25) der in Aetz eingelegten Arbeit erfunden. Einen Skythen Lydos, als den ersten Verschmelzer und Verfeiner der Metalle, werden wir im vierten Abschnitt kennen lernen.

Dritter Abschnitt.

Kupfer und Messing.

§. 1.

Geschichte.

Das Kupfer ist eines der Arbeitsdrze, welches in Geräth und Waffen verwandelt einem großen Theile der frühesten Menschheit die ganze Thierwelt, ja Land und Gewässer unterthan machte, daher denn auch die ersten erfinderischen Bearbeiter desselben bald für Zauberer angesehen und als solche gefürchtet, bald als Halbgötter verehrt wurden. Im Norden und Nordosten unserer Erde scheint, so wie auf der jenseitigen Halbkugel in Peru, die Benützung des Kupfers jener des spröderen, strengflüssigern Eisens sehr lange vorausgegangen zu seyn.

Die Waffen der Massageten waren noch Herodot (I, 215) von Kupfer; eben dergleichen finden sich auch mit den

Zeichen des höchsten Alterthumes tief unter der Erde im ganzen Europa; kupferne Werkzeuge schon in den ältesten Schächten de'r Lydier; dergleichen Geräthe und Helme bey den teutschen Kimbern, und Opferschaalen, Kannen, auch bronzene Geräthe, in alt-teutschen Gräbern. Die großen ähernen Kessel, worinn der israelische König Sennacherib das Fleisch bereiten ließ, so wie die kleineren Kochkessel de'r Gallier und Germanen (nach Posidonius und Plodor) sind schon vorher erwähnt. Als der reiche gallische König Ariamnes in Oberitalien' seinem Volke ein ganzes Jahr hindurch Gastmähler geben wollte, so ließ er ein Jahr vorher durch Künstler, die er aus anderen Städten herbeigerufen, ungeheuere Kessel verfertigen, worin nachher Fleisch aller Art zubereitet wurde (Philarch. ap. Athen. Deipn. IV, 13). Solcher großen Kessel konnten auch die Germanen zu ihren Bierbrauereyen niemals entbehren. Auf ihren Kriegeswägen führten die Kimbern große Heerpauken oder äherne Kessel mit Fellen überzogen, die ein donnerndes Geräusch verursachten. Bey einem ähernem Ochsen ließen sie die Römer schwören, welchen sie freyen Abzug aus jener Gegend an der Etsch bewilligten (Plutarch. in Mar.); über einem ähernem Kessel, 20 Eimer in sich fassend, sollen ihre Priestersinnen, welche äherne Gürtel trugen, die römischen Gefangenen geopfert haben (Strabo VII, p. 294). Einen Weiskessel, ihr kostbarstes Gut, übersandten sie noch in späterer Zeit dem Kaiser Augustus zur Gänzung (Ders. p. 292).

Zu des Plinius Zeiten gab es in Gallien so wie in Campanien (H. N. XXXIV, 20), zu Otfried's Zeiten auch in Germanien, eigene Kupferbergwerke.

S. 2.

Namen des Kupfers.

Das Kupfer wurde im Alt-teutschen mit unter dem Namen *Uerz* begriffen, von Otfried aber bereits als *Kuphar* vom *Er* unterschieden. Dieses Wort, welches sich durch alle neu-lateinischen Sprachen und Mundarten verbreitet

hat, lautet holländ. Koper, isländ. Kopar, fornnord. Kober, span. und portugies. Cobre, basq. Cobrea, lat. Cuprum, und griech. χαλκος Κίπριος, d. i. Cyprisches Erz, weil auf der Insel Kypern, hebr. Kaphthor, nach Plinius (VII, 57 und XXXIV, 2) das Kupfer, nebst den zur Bearbeitung desselben nöthigen Werkzeugen, durch Kinyra, Sohn der Agriopa, erfunden worden, und nach Festus dort in sehr großer Menge gegraben wurde, daher diese Insel bey den Römern auch aersa oder die Erzreiche hieß.

Einige abweichende Benamungen des Kupfers sind das angl. Brass und das angl. Bill; das lesigische Bach, Pach (verwandt mit dem ebenfalls lesigischen Baak, Bok Sonne, und dem indostan. Bog Feuer), das tatar. Bakir, Pachir, armen. Bacher, und das malay, Täm-baga, Tün-baga (eigentlich rothes Kupfer, zum Unterschiede vom gelben), woher unser Tombak, da das feinste Kupfer von der malayischen Halbinsel her zu uns gebracht wird.

S. 3.

Einiges über die Kabinen.

Nach den Bildersagen der Griechen, die sich auf die frühesten Zeiten der Bildungsgeschichte bezogen, war Hephästos oder Vulkan entweder, wie Hesiod (Theog. v. 920) erzählt, Sohn der Here, welchen diese ohne Gemeinschaft mit ihrem Gemahle gebar, und der sich in der Folge mit der Huldinn Aglaia (Glanz) vermählte, oder, nach späteren Dichtungen, ein Sohn der Here und des Zeus, der wegen seiner Häßlichkeit vom Vater Himmel-ab in die See, und späterhin auf Insel Lemnos geschleudert worden; das eine Mal hatten ihn Tethys und die Nymphen in ihrer Grotte, das andere Mal aber die als Kerkünstler berühmten Sintler aufgenommen. Seine angebliche Häßlichkeit scheint sich auf das noch rohe mit Erde oder Stein vermischte Erz, oder vielmehr auf eisenhaltiges Luftgestein (Sohn der Here), zu beziehen; der Sturz in die See aber auf die Abkühlung des verarbeiteten Erzes im Wasser;

seine, durch den Sturz auf jene Insel herbeigeführte Pähme endlich auf den neuen Zustand de'r Dinge, indem nunmehr die Menschen, dem frühern Wanderleben entsagend, der Erde ihre Nahrungsmittel alljährlich abnöthigen, und sich veste und bequeme Wohnstättē erbauen konnten. Seine Gemahlinn war Rypri s oder Venus; ihr griechischer Name bezeichnet auch die Blüte, besonders des Oehlbaumes, und *Κύπρος*, so wie das arab. Kophor, den Henna-baum, aus dessen Blüte das wohlriechendste Oehl bereitet wird. Unter dem Namen Kabeira gebär sie ihm, nach Apollonius, den Kamillus, welcher die drey Kabiren erzeugte (Strabo X, p. 472). Auf griechischen Münzen führt Vulkan den Namen Kabeiros; vom Berge Kabeiros in Phrygien waren, wie Athenion berichtet, die Kabiren nach Samothrake hinübergebracht worden, und nahe de'n Chalybern am Gebirge Parnadres lag die wegen ihrer Bergwerke berühmte Priesterstadt Kabeira, Königssitz des Mithridates, späterhin Diopolis und Sebasto genannt (Strabo XII, p. 556 fgg.). Nach Hesych hießen auf dem durch seine Kunstler berühmten Lemnos die Krebse auch Kinder des Vulkan, und erhielten unter dem Namen de'r Kabiren dort göttliche Ehre. Auf dem alten Thierkreise zu Tentyra in Aegypten erblickte man anstatt unseres Krebses einen Käfer *); Krebs und Käfer führen als hornhautige Bohrtiere in mehreren Sprachen einen verwandten Namen; jener den Namen Krabbe, galisch Cruban, epirot. Gaforreia, und dieser griech. *Κάραβος*, lat. Scarabaous, poln. Ckrabalscz, böhm. Chraust. Im Persischen bezeichnet Ghebr d. i. Käfer, und im Alt-teutschen Krebs, schwed. Kräfwea, holländ. Kreft, zugleich einen Panzer. In einigen alt-teutschen Sagen erscheint auch der Käfer als Sinn:

*) Im Teutschen führt eine Art Bohrwürmer den Namen Käse, verwandt mit Käber, dem Namen des Bohrers, imgleichen dem afrikanischen Nepa bey Festus, welches sowohl den eigentlichen Krebs und den Skorpion, als auch deren Sternbilder, bezeichnet.

Sinnbild des Kriegsmannes, wonach sich wahrscheinlich sein holländ. Name Tor, dän. Tor-bist, Tor-dyvel, schwed. Tord-bagge, durch den Namen des altnordischen Kriegsgottes Thor erklärt.

Das Vaterland der Rabiren ist der tiefere Osten. Schon in den Zendlehren waren die Ghebr oder Gabir d. i. Schmiede für unrein gehalten, weil sie das Feuer entweiheten. „Der Gesamtname der Rabiren“, sagt Herr v. Hammer (in den Wiener Jahrb. 1818. Bd. 1. Art. 7), „der ihres Begleiters Kamill, und ihres Vaters Siddik“, finden sich in mehreren semitischen Sprachen, aber in keiner ungezwungener als in der arabischen, in welcher sich sogar ihr Beiname der Pataiken erhalten hat. In Indien ist der Gesamtname Kabir oder Kavera der Name des auf dem Meru thronenden und dem Norden vorgesetzten Gottes des Reichthumes (s. Polier p. 258), der sich auch in Japan, so wie in Sina, unter dem Namen Kewira, als der Gott des Reichthumes wiederfindet, mit einem Hammer in der Hand, womit er, Was er nur will, aus der Erde herausschlägt, so wie die Rabiren als metallurgische und demurgische Gottheiten den Hammer führen.“

Auch die einzelnen Namen der griechischen Rabiren hat Kapitän Wilford (in den Asiat. Researches T. V, p. 297–301) wiederum nachgewiesen. Axieros stammt nemlich nach ihm von dem indischen Asyuruca, oder vielmehr von Asyora oder Asyorus; Axiocersa von Asyotcersa, dem heiligen Namen der Proserpina (sanstr. Prasarparni), Axiocersos vom ind. A'syotcersa oder A'syotcersas, dem Pluto; Kamillus oder Kaamillus endlich vom ind. Cashmalá oder Cashmalás. Die nach Pausanias bey dem eleusinischen Geheimdienste gebräuchliche Schlussformel Κοῦς Ὁμῖ Παῖ erklärt jener Gelehrte aus den noch heute bey den indischen Opfern gebräuchlichen Feyerworten Kánscha Om Pachscha, welche dem pers. Kam Amin Bachsch entsprechen.

*) D. i. der Gerechte, vom hebr. zadéq, syr. sedaq, billig-gerrecht seyn, und dem arab. zádik-on wahrhaftig.

und nach Hrn. v. Duwaroff mit unserm Pax vobis übereinstimmen.

Der obige Camillus ist bekanntlich der Hermes oder Merkur. Ihn verehrten die Germanen unter allen Göttern am meisten (Tacit. Germ. c. 9); nächst ihm aber auch den Vulkan, dem sie häufig die Waffen der Feinde weiheten (Caesar VI, 21, Florus II, 4). Dass die Kabiren schon seit uralter Zeit auch an den Küsten unserer Ostsee verehrt wurden, ist bereits im Keltenthume (S. 88–89) nachgewiesen worden. Als vielkünstige, doch zwerghafte Schmiede und Zauberer spielen mehrere derselben im alten Aegypten, wie in unserm Norden, ihre Rollen, und es scheint nicht Zufall, dass im Sagenkreise des Heldenbuches der Name des künste-reichen Laurin an den Namen des attischen Silberbergwerkes Laurion anklängt. War doch, nach phrygischen Sagen, auch die Göttermutter Kybele, deren Priester als bergbauende Daktylen bekannt sind, vorerst mit Apollo aus Phrygien zu den Hyperboreern gewandert (Diod. III, 58), und wurde sogar noch zu des Tacitus Zeiten von den bernsteingrabenden Kestlern in unserm Norden verehrt. Ihre Abstammlinge sind unsere bergmännischen Kobolte; die estnische Benennung des Käfers Sittik, Sittikad aber, vielleicht auch die altnordische der Zauberfunt Seid, nahe Verwandte des Kabirenvaters Siddik.

Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Kabir finden wir in dem hebr. chaphar, chald. und syrisch chephar, arab. chaphara graben und käbar begraben, womit auch das lat. cavare ausschöhlen verwandt ist; und von derselben Wurzel ganz gleichlautend nur mit einem tiefschlüßigern Anfangshauche in denselben Sprachen, und arab. chaphara, äthiop. chaphura, bedecken, beschützen, auch errothen. Davon das syrische Chephro Herzader, Grube, und Met-chaphrono Metall; das arab. Hafron der Glanzüberzug der Zähne, und Hafiraton die Klaue, als Schutzdecke der Zehen. Nächstverwandt mit obigem Worte ist auch das durch Gräbeln entstandene Wissen, Erkennen, arab. chabira, imgleichen das hebr. Chabor, Chober

Bauberer, und das syr. Ch'har Geseß, Genosse; ferner das hebr. abar stark seyn, und das arab. kabir-on, groß an Leib und Reichthümern. Der Uebergang verwandter Begriffe ist auch in den verwandten Sprachformen sichtbar.

§. 4.

Das Messing.

Ein späteres und erst durch Kunst bereitetes Metall, welches jedoch wegen seiner Weichheit und Spröderheit nicht so wie das vorige zu Schneide- und Hauwerkzeugen, sondern nur zu friedlichen Geräthen und HERRATHEN dient, ist das gelbe Kupfer oder das Messing, in Nürnberg (welches seit Uralters durch allerley Metall- und Messing-gießerer sich auszeichnet,) M o ß, M o ß i n g, angels. Maestling, Maestlen, Maeslen, poln. Moliadz, böhm. Molaz, welcher Name nach Ableitung von m i s c h e n abstammen soll, weil dieses Metall gewöhnlich aus Kupfer und Zinn zusammengeschmolzen wird. Allein im Böhm. und Russ. bezeichnet Med, Mjed, im Poln. Miedz, an sich schon das Kupfer, und im Türk. Maeden, im Pers. Mis, das Metall, das Messing, woher auch unser Schmieden.

Nach Kristoteles (Mirab. auscult. c. 63) hatte das Volk der Mossyniter am schwarzen Meere, deren Name jedoch von Μόσσυν holzenes Haus herkommt, die Verschmelzung des Zinns mit Kupfer zu Messing erfunden. Die Mosech's der Bibel erklärt man gewöhnlich für die Moscher, doch könnten sie wol südllicher, da sie nur neben den Thubal's oder Elbarenern genannt werden, und gleich diesen mit Metall handeln, für unsere Mossyniter oder Mossynier gehalten werden.

Ueber den Namen Latun ist schon unter Zinn gegeben.

Der griech. Name des Messings ist 'Opel-χαλκος d. i. Vergärz, und der lat. Aurichalcum d. i. Goldärz.

Der Zinn, ein mit Eisen- oder verärztes Zinn, d. i. Terra Cadmia, griech. Καδμεια, muthmaßlich so

genannt nach Rabmus, welcher, wie Hygin (Fab. 272) berichtet, das zu Theben erfundene Herz zuerst geschmolzt hatte, wurde zu den Zeiten des Plinius (XXXIV, 2) unweit Köln am Rheine, in Gallien, und von vorzüglicher Güte im Gebiete der vormals keltischen Bergomaten in Oberitalien gefunden.

Die Bronze, der Name des Glockenärzes, eines Gemisches aus Zinn, Messing und besonders Kupfer, ist aus dem pers. Baranj, armen. Firindsch entlehnt.

Vierter Abschnitt.

Eisen und Stahl.

§. 1.

Geschichte.

Noch tiefer und fester als je das schmiedige Kupfer, hatte im Südosten unserer Erde das sprödere, doch härtere Eisen dem Volke der Indier die Herrschaft über Thiere, Land und Gewässer erworben, und die Gewerbe und Künste des Lebens nicht bloß gegründet, sondern der Vollendung genähert, und ihm weit größere Macht und Reichthümer zugeführt. Dafs die Indier in der Vorzeit (zwar nicht des weichen, doch) des harten Kupfers entbehret, versichert Plinius (XXXIV, 48); dafs sie das Eisen früher und allgemein benützt, bekundet ihre Sprache. Durch Auswanderer und durch Kaufleute verbreiteten sie dieses Geschmiede über das kaspische und, den Phasis hinab, über das schwarze Meer zu allen Völkern des Nordens und Westens, wo es sehr bald die Stelle der Waffen und Schneidewerkzeuge einnahm, und das Kupfer auf die friedlichen Hausgeräthe beschränkte. Im Nordosten des asiatischen Ozeans safs gegen die christliche Zeitrechnung herauf noch handel-treibende Indier; neben ihnen skythische

Agathorsen, deren Adamas- oder Eisensteine gerühmt wurden (Ammian. Marcell. XXII, 8); nunmehr aber an ihrer Stelle die Temir-goi d. i. Eisen-arbeiter, ein Stamm de'r Escheressen; ferner am Flüsse Thermodon, schon lange vor Troja's Zerstörung, und unter der Herrschaft kriegerischer Amazonen, von den Mossynern und Tibarenern benachbart, das kunstreiche Volk der Chalyber, bey Eustathius (zu Dionys. Perieg. v. 768) Chalbier, bey Plutarch (im Leben des Lullus, p. 500) aber, und Strabo (XII, p. 549) mit einem neuern Namen Chaldäer genannt, welche nach dem Zeugnisse de'r Alten' in Vorderasien zuerst das Eisen gegraben, und es, zu Stahle verhärtet, zumelst durch die Phöniker in westliche Länder versandt. Die Bearbeitung dieses Stahles beschreibt Aristoteles (Mirab. c. 49). Noch in späterer Zeit besingt Festus Avienus (Descr. orb. v. 958) neben den Tibarenern die Chalyber, „wo reiche Gefilde wundenschlagenden Eisens auf hohen Ambößen erkrachen“; auch rechnet noch Pomponius Mela die Meer-an gelegene Handelsstadt Amilas unter die berühmtesten Städte de'r Chalyber; eine Stadt Amissa, an der Mündung der Ems, also Emden, von Drusus bevestigt, verzeichnet bey Stephanus von Byzanz der Römer Marclanus in seiner Reise zu den merkwürdigsten Städten. Man vergl. Alybe unter Silber.

Als den ersten Bearbeiter de'r Aertze giebt Moses den Thubal-kain an, welcher Name sich aus dem pers. Tubal Aertz- und Eisenschlacke, so wie dem gleichfalls pers. und arab. Kain, syr. Qainojo Schmidt, und arab. gāna schmieden, indostan. Khaan Aertz, erklären läßt; zugleich führen die wegen ihrer Gaukeleyen berufenen Tibarenen, welche zwischen den Chalybern und Mossynern ihr lustiges Wesen trieben, und, nach Ezechiel (27, 13), nebst den Mesek's und Javan's (Griechen), ihr Aertz auf die Märkte von Tyrus brachten, in der Bibel nur den Namen Thubal.

Bald lernten auch die Bewohner des westlichsten Asiens und des benachbarten Griechenlandes dieses Aertz graben und zu künstlichen Geräthen verarbeiten. Ein gewaltiger

Feuer-ausbruch des waldreichen Berges Ida auf Kreta, welchen der Marmor von Paros, mit Eusebius nahe übereinstimmend, auf 1430 v. Chr. ansetzt, ergoss das Eisen in Strömen; und plötzlich erscheinen, unbekannt woher, zwerghafte Daktylen, welche, gewandter als in den Höhlen des Aetna die faustgewaltigen Kyklopen, das neue Geschmetz mit zauberischer Hand künstlich hämmern, und tausendgestaltig verarbeiten. Schon Hesiod (bey Plin. VII, 57) und Sophokles (bey Strabo X, p. 473) versetzten die Erfindung dieser Kunst nach Kreta, indess Pherekydes (ed. Sturz, p. 157), Ephorus (bey Diodor V, 64) und der noch spätere Kurius (II, 1) das Eisen durch die Kabinen-priester am Ida in Phrygien, unter Anleitung der Göttin Kybele, erfinden, schmelzen und schmieden, und dieselben von da nach Samothrake, wo es reiche Eisenbergwerke gab, auswandern lassen. Klemens von Alexandrien versichert endlich (Strom, I, p. 307), dass die idäischen Daktylen das Eisen auf Kypern erfunden hätten. Nach Strabo (X, p. 326) u. A. wurde jedoch die Erfindung und erste Verarbeitung nicht allein des Eisens, sondern auch der Werkzeuge überhaupt, fast allgemein nach Kreta gesetzt, und vielleicht hatte auch Hesiod die Schmelzereien auf dem waldreichen Ida dieser Insel vor Augen, als er (Theogon. v. 857) sang:

— — — über wie Eisen, das stark vor allem Metall ist,
in des Gebirgs Waldthalen von flammender Hitze gebändigt,
schmilzt in dem heiligen Grund, durch künstliche Hand des Hephaistos s. f."

Handel und Reichthum waren für Kreta die Folgen dieser Erfindung, daher auch schon Homer (Odys. XIX, 172 ff.) singt, es seyen dort viel und unzählbare Menschen, die neunzig Städte bewohnen.

J. 2.

Eisen und Stahl im Kettenlande.

Auch im ganzen Kettenlande, so weit uns die Geschichte dasselbe beleuchtet, finden wir das Eisen und seinen Sohn,

den Stahl, in voller Herrschaft. In einem Theile des Meer-an liegenden Kantabriens erschauete man, unglaublich zu sagen, einen steilhohen Berg, ganz von Eisen-*arz* (Plin. XXXIV, 43). Stahl bereiteten, wie Justin (XLIV, 3) meldet, die Bewohner Galliciens; gepriesenen Stahl, theils durch Abbläsen, theils durch Ver-*rösten* in der Erde die germanischen Kelt-iberer *); trefflichen auch im Auslande hochgepriesenen Stahl die deutschen Noriker, von denen wir nachher besonders noch sprechen. Ihre besten Waffen erhielten die Römer aus Kelt-iberien und Norikum; schon 361 v. Chr. war Manlius Torquatus mit einem spanischen Schwerte (*gladio Hispaniensi*), und 189 v. Chr. das ganze römische Heer, im Kampfe wider die Gallier, mit eben dergleichen versehen (Livius XXXVIII, 21). Gute Eisenwerke hatten in Gallien die Petrokovier und keltischen Bituriger (Strabo IV, p. 191); in Germaniens Alpen die keltischen Abäter; Eisenbergwerke bey den Quaden verzeichnet aus Ptolemäus; Eisen gruben dort die Gothinen, und doch entrichteten sie zu ihrer Schande de'n Sarmaten Kriegszins **); Eisen-*arz* liegt in vielen Strichen Germaniens noch sehr offen zu Tage. Der unerschöpfliche Reichthum der schwedischen Eisenbergwerke mag übrigens, wie schon anderswo geäußert worden, schon in grauer Vorzeit der skandinavischen Halbinsel einen Theil ihrer Bewohner, so wie späterhin de'n zahlreichen Heeren des Brennus II., der Kimbern und anderer Germanen die reichen Ausrüstungen zugeführt haben ***). Zu der schon

*) Polybius bey Suidas unter *Μάχαρα*, Posidonius bey Diobon V, 33, Justin XLIV, 2, Plutarch de Garrulitate II, p. 510, Plin. XXXIV, 41, und der Kelt-iberer Martial IV, Epigr. 55.

**) Diesen ganz einfachen Sinn in den Worten des Tacitus (Germ. c. 43) verkennend, stellt Adelung (Älteste Gesch. S. 278) die Behauptung auf, die Germanen hätten den Bau der Eisenbergwerke für schimpflich gehalten.

***) Man vergl. des Verf. Beurtheilung der Fr. Schlegel'schen Vorlesungen über die neuere Geschichte, im Literar. Berlündiger München, 1812.

vorher (S. 301 fg.) erwähnten Angabe des Tacitus, dass die Germanen nicht einmal Eisen genug gehabt, führt man gewöhnlich den Umstand an, dass sich in altteutschen Gräbern sehr viele steinerne Waffen, besonders aber Streitkammer, auch wol Streitaxte, die, wie man vermuthet, zum Gebrauche im Kriege dienten, vorfinden. Da jedoch die meisten dieser Waffen sehr wohl erhalten sind, und nur sehr wenige derselben einige Spuren ihrer ehemaligen Gebräuchtheit wie z. B. gewaltsame Einbrüche und Absplitterungen, an sich tragen, so muss man vielmehr auch schließen, dass sie schon anfangs nicht zum eigentlichen Gebrauche im Kriege, sondern nur, weil der Stein in der Erde doch länger dauert, denn Eisen und Stahl, zu dauernden Sinnzeichen und Andeutungen der obrigkeitlichen oder kriegerischen Würde der Verstorbenen bestimmt waren. Nach Entziehung Norikums durch die Römer mag freylich der gute Stahl bey den Germanen seltener geworden seyn; doch finden sich in ihren Grabstätten der Ueberreste genug von Schwertern, worunter einige sich durch ihre Härte, und schleierichte Zerklüftung auszeichnen*), und durch ihr ganzes Ansehen auf Damascirung und die Kunst des Schweißens zurückschließen lassen.

Im alten Italien finden sich bey Keinem der alten Schriftnen Eisen-, sondern nur Kupfergruben; denn das eisenreiche Elba gehörte zu Tyrrenen, oder auch zu Ligurien, auf dessen Küsten, nach Diodor, seine Eisensteine erst ausgeschmolzt wurden; Romum aber mit seinen Schmiedestätten (Plin. XXXIV, 41) war schon in alter Zeit von Kelten gegründet. Im ganzen Wörter-vorrathe des Latines findet sich überdies auch kein unverdächtig urhafter, nur ein aus dem Keltischen verderbter Name dieses Geschmiedes, indessen die germanische Sprache, gleichsam zum Andenken an die uralte Helmar, den morgenländischen noch bis jezo gebraucht.

Die Benützung der edleren Metalle finden wir auch bey wilden und halbwilden Völkern; die Benützung des

*) Man s. Dorow's Grabstätten s. f. Th. I S. 7.

Kupfers und Eisens aber nur bey gebildeten und bildungsfähigen. Der Adel jener edleren Metalle ist nur Erb- oder Geburtsadel, der de'r unedleren aber, des Kupfers und Eisens, wahrer Kriegs- und Verdienstadel; die letzteren allein begründen und vollenden Gewerbe und Künste, jene vermögen es nur, sie zu belohnen und zu verbreiten. Mögen wir darum noch immer die rohen Haufen, welche vor Ankunft de'r Europäer ohne Kenntniss des Kupfers und Eisens' Amerika's Wälder durchstreiften, oder auch die Bewohner mancher Südseeinseln, so wie des nordöstlichen Sibiriens mit ihren Schneidegeräthen von Holz oder Stein oder Knochen' immer Halbwilde oder wol gar Wilde nennen; kein Vernünftiger wird es jemals sich' beklommen lassen, die tapferen Kelt-Iberer, welche schon alle Metalle kunstmäßig verarbeiten, Münzen mit Inschriften prägten, feste Städte baueten, die Römer in vielen Schlachten besiegten, ja durch Rechtsinn und Großmuth weit überglänzten, oder auch ihre Brüder die Germanen, welche wol, wenn nicht auf einer höhern, doch fast gleichen Bildungsstufe erblicken, blos wegen der schlechten Zeichnung auf einigen ihrer Bildwerke und ähernen Geräthe /, die wir ja auch nicht viel besser auf etruskischen und ägyptischen Denkmälern finden \, mit Pelloutier, P. E. Müller *) u. A. unter die Halb- oder gar die Ganz-wilden zu rechnen. Einige, auf römischen Siegesdenkmälern erhaltene Waffen de'r Germanen werden indess wegen ihres Kunstwerthes von Kennern als vorzüglich geschätzt. Jedoch darüber anderswo.

I. 3.

B e n a m u n g e n.

Der Name des Eisens erscheint in den germanischen Mundarten in zweyerley Formen, nemlich

1) Eisen, bey Ulfila Eisarn /, wozu auch der Name des ostgothischen Königes Isarna gehört \, altsächsl. und

*) In seiner gekrönten Preisschrift über die unweit Londen gefundenen goldenen Hörner, Kopenhagen 1806.

isländ. im Landnamabok Iarn, niederdeutsch Iser, verwandt mit dem gleichbedeutenden turkischen Halsin, Aſen, so wie dem persischen As, Ahan, Eben, und dem sanskrit. Ayas, Ayasa, sowohl Eisen, als auch Herz überhaupt. Aes. Vergl. Acies S. 4.

2) In den nordgerman. und keltischen Mundarten, wie dän. und schwed. Jern, alt und isländ. Iarn, angelf. Iren, Eren, ängl. Iron, gallisch Iarrunn, wovon nach Shaw der Name der Insel Ireland, Eirin, bey den älteren Griechen Ierne, wegen der dortigen Eisengruben, wälſch Haiarn, Cornwāl. Hoarn, Hernia, niederbretagn. Hoarn, spanisch Hierro, durch Wandelung des h in f verwandt mit dem lat. Ferrum, walach. Fidr. Die Wurzel ist das vorher (S. 303 fg.) abgehandelte Er Herz überhaupt. Die bisher aus dem Lateine versuchten Ableitungen des Wortes Ferrum, welches wahrscheinlich mit der Sache selbst erst aus Norikum oder dem westlichen Keltenlande zu den Römern gekommen, sind sämmtlich veräuſtelt.

Im Griech. heißt das Eisen *Σίδηρος*, welches wahrscheinlich vom indostan. Sitara, pers. Sitaris, lat. Sidus Stern benamet ist; im Sanskrit auch Tisnam, ananſi. Thiet, kong-chines. Thit, japan Tets; im Lesgischen Mäch, Mech, woher vielleicht der Name des Magnets oder Eisensteines, *ferrum vivum*, *λίθος Μαγνήτης*, im gleichen das griech. *Μάχη* Schlacht, ursprünglich wol Schlachtung, und *Μάχαρις* das Schlachtmesser, in welcher Beziehung schon Plinius das Eisen das nützlichste und schädlichste Werkzeug des Lebens nennt.

Die mongolischen Wörter Dach Eisen, und *tyla* ich brenne, verschmelze (von Tulas, in den tschudischen Mundarten Tule, Tal, Feuer, Hitze), erklären uns den Namen der griechischen, bisher so räthselhaften Dak-tylen oder Eisenschmelzer. Der Scholiast des Apollonius (ed. v. 1129) führt drei Daktylen unter de'n griech. Namen Kolmis, Dagnamenous und Akmon an; Klemens von

Alexandrien aber, so wie die parthische Marmorchronik, nur zweye, den Kelmis und Damnameneus, und fügt noch hinzu, dass ein dritter Jödder die Eisen-verschmelzung und ver-
setzung erfunden habe, die jedoch Hesiod einem Skythen, den Aristoteles (bey Plinius (VII, 57) Lydus (Eöcher?) nennt, Theophrast aber einem Phryger, Namens Delas, und Pausanias (Phoc. VIII, 14, X, 38) de'n Samlern Phökos und Theodoros, zuschreiben wollen. Bey der be-
kannten Ausdehnung des Namens de'r Skythan im griechischen Alterthume kann auch bey obigen Skythen des Hesiod sehr wohl an einen Mongolen gedacht werden; denn die Behauptung einiger Neueren, dass die Mongolen als ein wanderndes Hirtenvolk vor ihrer Bekanntschaft mit gebildeteren Völkern keine Aertze gekannt, wird schon durch ihre Sprache widerlegt, und kann nur höchstens von einigen verwilderten Stämmen im Norden gelten; die Bueäten, ein Zweig de'r selben, haben noch jezo sehr geschickte Eisen-
schmied unter sich (s. Dallas über die mongolischen Völkers-
schaften I, S. 183).

Bey einigen östlich-ischudischen Völkern, wie bey den Sirjänen und Botlaken heißt das Eisen Kort, bey den Ostlaken Karti, bey den Bogulen Ker, und sogar auch bey den Dido's im Kaukasus Ger; wodurch sich vielleicht der Name de'r Kureten (*Κουρήτες*), de'r Edhne und Nach-
folger de'r obigen Daktylen, erklärt, wofern man diesen nicht lieber, nebst dem griech. *Κούρητες* waffenfähige Jünglinge, von *Κούρος* Jüngling herleiten will.

In den tatarischen Mundarten heißt das Eisen Temir, Demir, türk. Dömwir, vielleicht verwandt mit dem Namen der Handelsstadt Temesa in Unter-italien, wo zu den Zeiten Homer's und Hesiod's die Thasier und Kreter Aera und blinkendes Eisen eintauschten. Thasus war von den Phöniki-
ern, als sie die Europa suchten, gestiftet (Herodot. II, 44); auch hatte der Kabire Jason eben dort mit der Ceres den Plutus, Gott des Reichthumes, gezeugt (Diodor. V, 49).

Der Begriff des obigen *tulu*, *colo* liegt vielleicht auch einigen Ortsnamen zum Grunde, wie dem Namen *Salmo*, wo nach Plinius (XXXIV, 41) der Stahl durch Ablösung bereitet wurde; dem Namen des Flusses *Salo*, bey der kelt-iberischen Stadt *Bilbilla*, in welcher ebenfalls das Eisen zu Stahle gehärtet wurde; de'n Namen *Suhl*, *Solingen*, *Tula* u. a., wo bekanntlich Schmelzhütten oder Stahlbereitungen sind; auch würde sich der Name des nordischen *Thule* dadurch erklären, wofern erweislich wäre, dass schon zu den Zeiten de'r Phöniker die schwedischen Eisenerze im Gange gewesen.

Im Estnischen, Finnischen und Lappischen heist das Eisen *Raud*, *Rauta*, *Routo*, welche Namen vielleicht mit dem ungar. *Réz* Kupfer, und dem sanskr. *Riti* Herz verwandt sind; in den slavischen Mundarten, wie im Russ. *Scheljalo*, serb. und böhm. *Seleso*, *Zelaso*, lettisch *Dsella*, und sogar bey den Tungusen *Schella*, wozu auch *Schaldaun* bey den *Aluscha's*, de'n Nachbarn de'r *Kubetscha's* oder Panzermacher im Kaukasus, so wie das pers. *Dschelik*, Stahl, gehören mögen; bey den Escherkessen *H-gutsch* d. i. Kraft, Stärke; bey den Mandschuren *Selinga*; im Hebr. endlich *Barfel*, mit Anhängsel *Barfello*, syrisch *Parslo*, aramäisch *Parfel*, chald. *Perfel*.

§. 4.

Der Stahl.

Auch die wichtige Kunst, das Eisen zu hüten und zu veredeln, haben die Germanen laut ihrer Sprache nicht etwa erst von den Griechen und Römern entlehnt, sondern dieselbe in sehr früher Vorzeit sogar fremden Völkern noch mitgetheilt.

Das Wort Stahl, welches sich in allen germanischen Mundarten findet, lautet schwed. *Stal*, angels. *Stal*, engl. *Steel*, in Bayern und Oesterreich *Stahel*, *Stächel*, und sogar im Koptischen *Stali*. Nach Etalgen stammt dieses

Wort vom schwed. *stel* steif, hart, star, und dem böhm. *Italy* standhaft, wahrscheinlicher aber entweder von dem tschudischen *Tol*, *Tal Feuer*, und dem obigen *tolo brennen*, weil das Stählen des Eisens auch durch mehrfaches Brennen geschieht, oder aber von *Stern*, lat. *Stella*, bey den Offeten und Dugoren im Kautasus *Stal*, *Stahleh*, *Stalnteh*, so dass der Ursprung dieser Benennung mit dem des griech. *Σιδήρος* (S. 330) genau übereinkäme.

Woher nun aber dieses fernteutsche Wort in der uralten koptischen Sprache? Einigen Aufschluss geben uns die Araber, welche noch jezo den Stahl fränkisches (das ist europäisches) Eisen nennen; noch deutlicher aber Klemens v. Alexandrien, welcher (Strom. I, p. 307) meldet: „die *Noroper*, ein Volk Pääoniens, jezt *Noriker* genannt, haben zuerst das *Kerz* bearbeitet und das Eisen geläutert (gestählet)“. Schon Homer nennt Pääonter, welche in dem Heere der Griechen mit wider Troja zogen; auch rühmt er mehrmals norisches *Kerz* unter dem Namen *Νώροπα χαλκόν*, welchen Ausdruck bereits Epaphroditus in seinem Werke *HomERICA* durch blankes Eisen erklärte, und mit Stephanus v. Byzanz (unter *Noricus*) von dem im römischen Pannonien oder dem frühern Pääonien gegrabenen Eisen herleitete, das, geschärft, sehr stark erglanze. Die altgelahrten Neueren erklären jedoch jenen Ausdruck, nicht etwa durch norischen Stahl, sondern durch funkelndes *Kerz*, und lassen ihn von *νη* und *ἀσπν*, nicht anzusehen vor Glanz, abstammen. Jener Name hat indess das syrische und chaldäische *Nur*, *Nurah*, arab. *Naran*, *Feuer*, zum Stamme, und bezeichnet demnach ursprünglich, wie Chaldäer und Chalyber, *Feuer-arbeiter*. Der norische Stahl wurde noch von Horaz, Ovid, Martial und anderen Römern hoch gepriesen; und Plinius rühmt (XXXIV, 41) von ihm, er werde schon gediegen gefunden, doch habe unter den durch Kunst hervorgebrachten Stahl-arten der syrische, und nach diesem der parthische, den Vorpreis. Der Stahl von Kärnthen,

Krahn und Steyermaß geht auch noch jezo nach Kengelland, der ganzen Levante, den belben Indien und andern Ländern, und bringt jährlich eine Million ein.

In den ältesten Zeiten hieß der Stahl bey den Griechen *Ἀδάμας*, welcher Name, von *ἀδάμω* ich zähme abgeleitet, durch unbezwingbar erklärt wird, seit Einführung des von den Chalybern entlehnten Chalybs aber, auf den Diamant eingeschränkt worden ist.

Bey den Römern hieß der Stahl *Acies*, Ital. *Acciajo*, Span. *Acoro*, franz. *Acier*, oberteutsch *Neßel*, *Eßel*, Feuerstahl, ein Name, welcher auch in seinen Folge-bedeutungen (*Spitze*, *Schärfe*, *Schlacht*), so wie das griech. *ἄξῃς*, *ἄξις* *Spitze*, *Schärfe*, mit dem oben angeführten pers. *Ahîn* Eisen und (vermittels der gewöhnlichen Ableitung *nâk*) *Ahinâk*, *Achinâk*, griech. *Ἀκινάκης*, *Acinacos*, *kleiner Säbel*, zusammenhangt.

Im Hebr. und Syr. heißt der Stahl, zuweilen auch das Eisen, *Paldah*, arab. *Fulas*, indostan. *Phulaat*, tatar. und pers. *Palad*, kurdisch *Pola*, verwandt mit unserm angelsächsl. *Bil*, *Bill* Stahl, wonach sich der obige Name der felt-iberischen Stadt *Bilbilis*, deren Schmeltzeren und Stahlschmieden im Alterthume berühmt waren, so wie ihres stählkräftigen Flusses *Salo*, den Justin ebenfalls *Bilbilis* nennt, durch Stahl des *Stahles*, nach morgenländischer Redeweise, von selbst erklärt, indem Martial (Epigr. IV, 55) von dem Stahle dieser seiner Geburtsstadt rühmt, er übertreffe an Güte noch den chalybischen und northischen. Verwandt hienit ist auch *s-palten*, und der Name des *Welles* und anderer stählernen Werkzeuge.

A n h a n g.

S. 5.

Einige Werkzeuge und Geräthe.

Den Hammer, die Zange und den Amboss soll Kinyra auf Kypros, die Säge, Art und den Bohrer Dädalos, die Blasebälge Anacharsis erfunden haben (Plin. VII, 57, Strabo VII). Die Benamungen der Werkzeuge zur Verarbeitung der Metalle, so wie die Verhältnisse aus diesen, sind zumelst teutschen, einige auch ostländischen Ursprunges. Das Wort Kette lautet damul. Kattu, verwandt dem sanskr. Cadtyam silberner Gürtel, und Pàda-cataca Fußring zur Pferde, und erklärt uns den Namen der Ketten, die bis zur Erlegung eines Feindes einen eisernen Ring trugen. Im Arab. ist ka-da für kajada fesseln, binden.

Die Namen mehrerer anderen Geräthe sind bereits in den vorigen Hauptstücken als ostländisch nachgewiesen; einige findet man nachher noch unter den Waffen.

Neuntes Hauptstück. Der Schmuck und das Glas.

E i n l e i t u n g.

Je mehr ein Volk seine Reichthümer und seine Bedürfnisse vermännichfaltigt, um so mehr pflegt es auch der Eitelkeit zu fröhnen, und sich nebst seinen Umgebniſſen durch Schmuck und Glanzmittel aller Art verherrlichen zu wollen. Unter den Völkern des frühern Aſiens waren die Meder und Perſer, unter denen Europa's die Römer gegen die Zeiten de'r Kaiſer, als die glanzſüchtigſten aller berufen. Kaiſer Auguſtus allein verehrte, nachdem er das Süd-donauiſche Germanien unterworfen, und die bürgerlichen Kriege beendet, in das Heiligthum des kapitoliniſchen Jupiters in einer Schenkung 16,000 Pfund Goldes, und 50 Millionen Sesterzer an Edelſteinen und Perlen; viele andere Tempel beſchenkte er ebenfalls reichlich. Zu Rom erſchien Lollia Paulina nicht allein an hohen Feſten, ſondern auch bey gewöhnlichen Hochzeiten mit Smaragden und Perlen, 400,000 Sesterzer an Werthe, ganz überdeckt. Dieſe Schätze waren bloß das Erbtheil von ihrem Großvater M. Lollus, der ſie unter Auguſtus in Parthien und als Statthalter in Galatien und Gallien durch Veranbung dieſer Slegesländer zuſammengehäuft hatte, und zugleich durch ſeine Niederlage in Germanien bekannt geworden iſt. Der vorzüglichſte Schmuck de'r keltiſchen Völker beſtand, wie ſchon oben erwähnt, in Halsketten, Arm

Armbändern, und Ringen; vornehme Gallier trugen auch Kleider von ganz goldenen Stoffen. Nur die nördlichen Britten, bey denen das Eisen seltener war, trugen um Unterleib und Nacken ein eisernes Band, als Pierds und Zeichen des Reichthumes (Herodian III, 14). Unter den Handelsstoffen, welche die Gallier nach Britannien verführten, nennt Strabo (IV, p. 200) Pferdezeug mit Eisenbein ausgelegt, Hals- und Armbänder dergl.; und reichgeschmückte Rösse, Halsketten und Aehnliches gehörten unter die Gegenstände, welche sich die Germanen von einzelnen Römern sowohl als von ganzen Staaten nicht ungern schenken ließen (Tacit. Germ. c. 15).

Das Wort Pier, Pierde lautet indostan. Zwareh, ammn. Zart.

Erster Abschnitt.

Von Schmuck.

§ 1.

Die Edelsteine.

Die erste und einzige Edelsteinsammlung zu Rom besaß Craurus, Großsohn des Sulla, der sie wahrscheinlich in dem Kriege wider den Mithridates erobert hatte; die zweite und weit vorzüglichere, ein Werk des Mithridates, dem der Babylonier Babellos ein eigenes Werk über die Edelsteine gewidmet hatte (Plin. XXXVII, 60), wollte Pompejus, nach seinem Siege über diesen König, nebst vielen andern Geschenken, in's Kapitulum, und Cäsar nach dessen Vorgange, sogar sechs dergleichen Sammlungen in den Tempel der Venus Genetrix. Seit diesen Zeiten war es bey den Römern allgemeine Sitte, durch Perlen und Edelsteine zu glanz.

Die meisten und besten Edelsteine wuchsen, wie schon ihre Namen bezeugen, aus Indien selbst, und zwar durch indische Kaufleute den Persern herab, bis an die Ostküste des schwarzen Meeres verführt, an dessen Nordostende auch in späterer Zeit noch handeltreibende Sindi oder Indier saßen. Um Sindika wohnten nach Strabo (XII, p. 556) auch die Asbägitani, deren Land sich fünfhundert Stadien weit erstreckte; und nach den skandinavischen Sagen sollen die Aesen aus Asburg am schwarzen Meere um die Zeit der michtibatischen Kriege in unsern Norden gewandert seyn. König Mithridates, der sich, wie schon im Ristenthume nachgewiesen, mit allen Völkern am Jster, und selbst den Gallern und Kimbern verbündet hatte, war, wie wir S. 3. sehen werden, mit dem Fundorte des Bernsteins genau bekannt; der Arzt Metrodorus aus Stepsis, einer Stadt Klein-asiens, den Mithridates in seinem Reiche zum obersten Gerichtsverwalter erhoben, und nachher als Gesandten an den König Tigranes abgeschickt hatte, und der sich, gleich seinem Könige, durch ein außerordentliches Gedächtniß und brennenden Römerhass auszeichnete, meldet uns in seiner Erde-berelsung (Plin. XXXVII, 15), „in demselben Germanien und auf derselben Insel Basilia, wo der Bernstein ausgeworfen werde, finde man auch Diamanten, noch vorzüglicher als die arabischen“. Zwar setzt Plinius hinzu: „Wer kann zweifeln, daß es falsch sey? da er es alleinig berichtet“; doch ist zu bedenken, daß Plinius diesen Römerhasser (*Antiochus*) dennoch in andern Stellen als kundigen Arzt und Kenner der Edelsteine anführt. Derselbe Metrodorus, der nicht allein Syrien und Phrygien (Plin. III, 20, XXXIV, 16), sondern auch den Padus von seinen Quellen bis zum Ausflusse kannte, und, wie aus diesen Stellen erhellt, auch die italische Sprache verstand, scheint ebenfalls als Gesandter des Mithridates an die Kimbern seine Beobachtungen in unserm Norden selbst gemacht zu haben.

Ob nun damals unsere Nordküste, die vielleicht ganz anders gestaltet war, wirkliche Diamanten, wie jetzt Böhmen

nach unächte; hermitgebracht, oder ob sie durch den Handel dahin gekommen, läßt sich jezo schwerlich entscheiden.

Nach dem Griechen Eudicus, der in seinem Werke über die Edelsteine auch vom ligurischen Bernsteine Nachricht giebt, fand sich der Onyx, der sonst nur in Arabien, Karmanten und Judien, sowie nach Strabo an der Gränze Galatiens und Kappadokiens vorkam, auch in Germanien. (Plin. XXXVI, 12 und XXXVII, 24).

Vorzüglicher Krystall, den Römer und Griechen für einen Eiskstein (ἀπὸ τοῦ κρύος) hielten, und ebenfalls zu den Edelsteinen rechneten, fand sich auf den Höhen der Alpen, wo Menschen, an Stricken hangend, ihn herauszogen; so auch auf den Gebirgen Lusitanens bey Amma, auf der Insel Glesaria in unserm Norden, in Skythien, in den Bergwerken an den Gränzen Kappadokiens und Galatiens, und von vorzüglicher Güte in Indien (Plin. XXXVII, 9—10, Solin c. 15 u. 20, Strabo XII, p. 640).

Der Edelstein Morio oder Pramnion fand sich nach Xenocrates, einem Schüler des Plato, welcher auch des Bernsteins in Skythien gedenkt, nicht allein in Indien, Syrien und Galatien, sondern auch in unsern Alpen (Plin. angef. O. c. 63).

Außer vielen andern, noch jezo in Germanien vorkommenden Edelsteinen, deren die ältere Geschichte nur in Gallien, Galatien, Thracien, Skythien und andern Ländern erwähnt, mag auch der Smaragd, der mindest in Skythien von erster Güte und der Achat, der in Britannien sehr häufig gefunden wurde. (Plin. XXXVII, 16—17, Solin c. 15 u. 35), schon frühe gesucht worden seyn. Vollständigere Nachrichten über die Edelsteine Germaniens hätte uns Plinius erhalten können, wäre es nicht sein Grundsatz gewesen, mehr die Eigenschaften als die Fundörter anzuführen (angef. O. c. 36).

Die Perlen.

Die Perlen wurden seit Alters nicht allein von den Ostländern, sondern auch von

es, auch verkauften sie ihn den nächsten Teutonen. Die erstere Angabe könnte jedoch in einem Sprachmissverstände ihren Grund haben, da man bekanntlich den Bernstein auch zum Räuchern, besonders in Tempeln, gebrauchte. In allen folgenden Jahrhunderten finden wir den Bernstein auch wieder in voller Werthschätzung.

Der nach Eustathius griechische, aber aus dem Teutischen angenommene Name des Bernsteines, Berenike, in späterer Zeit Beronike, Bernike, zielt wiederum, anstatt der vormaligen Electra und Chryso (Goldinn) die goldhaarigen Königstöchter; daher auch Ptolemäus Philadelphus eine von ihm am rothen Meere angelegte Stadt, durch welche nach Plinius der Handelsweg, zwischen Rom und Indien gieng, nach dem Namen seiner Mutter Berenike nannte. Wie eine franz. Zeitschrift berichtet, hat unlängst der berühmte Reisende, Hr. Cailliaud, wenige Meilen vom rothen Meere eine verfallene Stadt entdeckt, die von den Arabern Sekolle genannt wird, und deren Lage ganz auf das alte Berenike hinweist. Es stehen in ihr noch mehrere Tempel, Paläste, und Privatgebäude, von griechischer Bauart, mit einigen ägyptischen Verzierungen; einer von den Tempeln ist offenbar der Berenike gewidmet, auch zeigen einige Inschriften, dass die Stadt von den Ptolemäern erbaut worden. Nach Nilus (Plin. XXXVII, 11) hieß aber in Aegypten der Bernstein Sakal, und nach Xenokrates (angef. O.) bey den Skythen Sacrium; welches Wort offenbar mit Sagis bey den Baschkiren das Harz der Lärchenbäume, und M-sacha, bey den Abasen im Kaukasus jedes Harz, imgleichen dem poln. śaczyc tropfen, sickern, verwandt ist. Im Syrischen ist Segugito das Glas, von sug, sagag durchsichtig seyn. Mehr über diese und die übrigen Benamungen des Bernsteins im Phaëthon S. 89 fgg.

Auch König Mithridates fand den Bernstein der Aufmerksamkeit würdig, indem er (bey Plinius angef. O.) berichtet, „an Germaniens Küsten liege eine Insel, Osericta (Osen- oder Aseureich?) genannt, mit einer Art Ebern

übermalhet, von welchen derselbe auf die Felsen herabfließt.“ Römer, Griechen und andere Völker fertigten bekanntlich allerley kunstvolle Gefäße, und Zierrathen daraus; auch scheinen alle Kelten ihn zu gleichem Zwecke benützt zu haben. Mindest berichtet Plinius, dass im Norden des Padus die Frauen vom Lande (also die eigentlichen Keltinnen,) Halsbänder von Bernstein zum Schmucke, doch auch als Heilmittel zu tragen pflegten. Diese erhielten ihn aber seit Alters her durch die handeltreibenden Pannoner, und diese, deren Hauptort Karnunt beynähe 600,000 Schritte von der Bernsteinküste entlegen war, durch die Germanen. Auch aus Gallien wurden nach Strabo (IV., p. 200) Gefäße aus Bernstein nach Britannien, versührt, und in alt-deutschen Gräbern findet sich mancherley Schmuck aus diesem Erzeugnisse. Unbegreiflich demnach, wie gleichwol Tacitus (c. 45) melden kann, dass die einzigen Aestier, welche die Götermutter verehren, Meer und Watten nach Bernstein durchsucht, und von demselben gleichwol keinen eigenen Gebrauch gemacht, sondern staunend die hohe Bezahlung dafür angenommen; ja dass dieses Erzeugnisse lange unter dem übrigen Auswurf des Meeres gelegen, bis endlich römische Keppigkeit dasselbe in Ruf gebracht. Roh werde er von ihnen gesammelt, ungestaltet verkauft. Wie konnte hier wol Tacitus die Sage von Phaëthon und den Thränen der Heliaden, das künstlich nachgeahmte Elektrum der Griechen, die deutlichen Nachrichten des Herodot und des Pytheas, ja seine eigene Angabe über die Verehrung der Götermutter, der Vorsteherinn des Bergbaues bey diesem Volke so ganz übersehen? Wie konnte er ferner vergessen, dass bey dem so sehr verschiedenen Kunstgeschmacke ein jedes Volk dergleichen Stoffe fast immer nur roh einhandelt, und sie dann nach eigenem Bedarfe verarbeitet?

§. 4.

Schlussbemerkung.

Es ist äußerst ungenau und verwirrend zugleich, wenn man die große Menge von künstlichen Geräthen, die in den

Trümmern alter Städte und römischer Anlagen, namentlich am Rheine und im Süden der Donau sich finden, einzig nur de'n Römern, und zwar nicht bloß als Gebräuchern, sondern auch sogar als Fertigern und Erfindern, zuschreiben will. Waren denn etwa die Römer ein so kunstfleißiges Volk, daß sie ihren Pfanzstädten und Heeren die tausendsten Bequemnisse des Lebens, wie die zahllose Menge von Nadeln, Messern, Schwertern, Schaalen, Glas, Perlen dergl., von Rom aus erst zu führten? Oder war der Gewerbefleiß de'r Kettilberer, de'r Gallier und de'r Griechen, der Handelsgeist de'r Waffler, seit Ankunft de'r Römer so ganz erloschen, daß sie nicht einmal mehr de'rgleichen Alltäglichkeiten zu fertigen, oder durch Handel davon zu vortheilen sich getrauten? Hatten nicht schon lange vor der nähern Bekanntschaft mit den Römern auch die germanischen Völker kunstreiche Geräthe und Waffen? Wahrlich! die größere Anzahl jener Ueberreste de'r niedern oder de'r gemeinen Künste gehört de'n Römern als Erfindern eben so wenig an, als alle die Glanzherrlichkeiten, welche zur Sommerzeit in einem Baderdchen von allerley Krämern feil geboten werden, de'n armen Bewohnern dieses Oerts. Ueberdies, da im ganzen Römerstaate sich nur Derjenige der vollen Menschenwürde erfreute, welcher das römische Bürgerrecht genoß, so mögen auch Hunderte von gemeinen und Gewerks-künstlern sich beeifert haben, durch Annahme römischer Namen sich auf Urnen und andern Kunst-erzeugnisse als wirkliche Römer zu verewigen.

Zweiter Abschnitt.

D a s G l a s.

Die Glasbereitung, deren Erfindung man bekanntlich de'n Phöniziern zuschreibt, scheint in sehr früher Zeit in

unserm Norden bekannt gewesen zu seyn, obgleich Hr. Berg-
haus (im Westphäl. Anzeiger 1807, Nr. 16) die Einführung
des Glases in Germanien den Römern zuschreibt. Sollten
auch die gläsernen Ringe und verschiedenen Glasarten,
welche man nach Dorow in niederhethnischen, und nach
Kreuz in schlesischen Gräbern findet, wider eine Einführ-
ung von Rom aus nicht sprechen, so würden doch die gläse-
nen Mäuren in Schottland, wosin nur selten ein Römer
gekommen, jene Einführung verdächtig machen. In den
schottischen Hochlanden findet man nemlich Ueberreste ur-
alter Gebäude und Festungswerke aus Glas, die von Ein-
igen den ehemaligen Bewohnern Schottlands zur Zeit
der Druiden, von Andern den Dänen zugeschrieben wer-
den. John Williams, ein englischer Mineralog und
Feldmesser, hat einige derselben untersucht, vorzüglich jenes,
welches zwey Meilen westlich von Dingwall in Ross-shire
auf einem hohen sehr steilen Berge liegt, und den Namen
Raoch Garrih Naplan, oder Fingal's Wohnung
zu Raoch Garrih führt; und noch drey andere unweit
Inverness, bey'm Schlosse Muirton, Castle Finlap
und Dun Euan. Mehrere dieser Ruinen haben noch eine
Höhe von zwölf bis zwanzig Fuß. Schutt von Glas,
Stücke von mehreren Fuß Dicke, liegen weit umher, zum
Theil schon verwittert, zum Theil aber noch so hart, daß
man sie nur mit Mühe in Stücke zu schlagen vermag. In
einer Entfernung von den Mauern, gegen Mittag, findet man
bey allen diesen Denkmälern Steine aufgehäuft und zusam-
mengerathet, die nicht verglast sind. Die Bestandtheile der Erde,
die man in diesem Bezirke findet, lassen Hrn. Williams
vermuthen, daß dieser Raum zum Aufenthalt der Häuden
gedient. Um dergleichen Glasmauern aufzuführen, glaubt
Williams, daß man einen verhältnißmäßig breiten
Graben von Erde aufgeführt, und nebst den verglasbaren
Stoffen auch Holz hineingeworfen habe, wodurch eine erste
Lage von Glas entstanden, auf welche nachher, vermittlest
desselben Verfahrens, die ferneren Glaslagen gegossen
worden seyen. Damals war das Holz in jenen Gegenden

nicht so selten wie heut zu Tage, und es ist anerkannt, dass die heutigen Steine meist ganz fleischartig, oder nur wenig mit Thon- und Kalk-erde vermischt sind, und leicht geschmolzt werden können *). Mögen nun diese Werke von den Dänen oder auch den alten Galen herrühren, immer beweisen sie doch, dass dieses Volk gar manche Kunstfertigkeiten und Kenntnisse besaß, welche de'n Römern und Griechen noch fremd gewesen. Verussteinene und gläserne Gefäße wurden indeß zu Strabo's Zeiten, wie wir oben gesehen, de'm südlichen Britten durch die Gallier eingeführt.

Den triffendsten Beweis wider die obige Behauptung, als ob das Glas erst durch die Römer in unsern Norden gebracht worden, liefert uns die Sprache.

Nach Plinius und Tacitus nannten nehmlich die Germanen den Verusstein *Glaesum* oder *Glessum*; ein Name, der von unserm alten noch landschaftlichen *glessen* für glänzen herkommt, wozu auch das änglische *Gloss*, isländ. *Gloss* Glanz, gleissen, *Gliß*, *Glast* u. a., ungleichen das russische *Glas* Auge gehören, und welches mit dem heutigen Worte *Glas* ursprünglich einerley ist. Dieses letztere, durch alle germanischen Mundarten verbreitete Wort lautet nur wenig abweichend angl.-*Glaes*, griech. *Υαλος*; ferner dän. *Glar*, isländ. *Glaor*. In dieser letztern Form gleicht es dem lat. *Glarosa* feiner Sand, welcher der natürliche Glasstoff ist, und dem gallischen *Glaiarlllys* Sand; in der andern aber dem lat. *Glaçios* Eis, dem nieders. in Berlin gebräuchlichen *Glaeis* f. *Glattis*, und dem russ. *glaschu* glatt. Im Franz. ist *Glaç* sowohl das Eis, als ein Spiegel, und bey uns führt auch das sogenannte Frauen-glas den Namen *Frauen-eis*. Da der Römer das gefrorene Wasser oder Eis zumal nur bey den Nordvölkern gewahrte, so bezeichnete er dasselbe auch mit jenem nordischen Namen; das künstliche Glas aber, welches ihm wahrscheinlich zuerst durch die Eubrer, oder andere Kelten bekannt geworden, mit dem keltischen

*) Westphäl. Archiv, 1812, Nr. 91.

Worte Vitrum, ~~gallisch Utrum~~ (I. Band), nieders. Water, Wasser. Späterhin erhielt er seine Glasgeräte lange Zeit hindurch aus den Hütten zu Alexandrien, die damals den Ruhm der größten Kunstfertigkeit behaupteten.

Die Fenster sind eine Erfindung nordischer Völker; noch jezo sehen Grönländer, Tschuktschen und andere Nordeener die Lücken ihrer Hütten mit durchlichtigen Eisstücken aus; auch ist es nicht sehr unwahrscheinlich, dass bey uns in den früheren Zeiten das Horn und, wie der Name Glaesum andeutet, der Bernstein die Stelle des Fenster-
glases versehen haben. In Italien, wo man sich meist des Frauenglases bediente, sind die Glasfenster, die dort von den frühern Zeiten bis zum zweyten Jahrhunderte fast noch selten waren, bestimmt nicht erfunden worden. Das von dem griech. *παλαιοι* scheinen, leuchten, abgeleitete Fenestra bezeichnet auch an sich kein Glasfenster, sondern nur eine Lichtöffnung, indem Varro (de re rust. I, 13) noch lehrt, eine Scheuer müsse an jener Seite, woher sie am leichtesten durchweht werden könne, Fenestras haben. Bey uns haben die vormals so zahlreichen Klostergeistlichen die alten Ausdrücke *Wene*, *Pepe*, franz. *Bayo*, *Bée*, *Windange*, angl. *Window*, schwed. *Windöga* u. a. aus der Dichter-
sprache durch Fenster verdrängt.

Im Griechischen führt das Fenster den Namen *Θύρα* d. i. Thürchen, *Πορ-αγώης* (verstehe *Πύλα*) d. i. Lichtbringer, *Πωρήρ* d. i. Lichtgeber, u. a..

Zehntes Hauptstück.

Die Fahrwerke.

Erster Abschnitt.

Die Wagen.

§. 1.

Einleitung.

Die Fahrwerke, als Mittel zur Fortschaffung der Lasten, sind eine Erfindung der frühesten Menschheit, daher wir auch weder einen Stamm der sogenannten Wilden ohne ein Schifflin, noch auch der Völker, wo nicht etwa die Natur ein bequemerer Lastthier dargeboten, ohne ein Fahrwerk antreffen. Auf dem alten Thierkreise zu Tentyra erscheint bereits, unter den mancherley, auf reichen Lebensverkehr und Handel hindeutenden Sinnzeichen, der Stier in Dienstbarkeit, und als Fahrgeräthe zwar noch nicht Wagen, jedoch Schiffe, weil deren Gebrauch in einem, vom Nilstrom ganz und vielfach durchschnittenen, an zweyen Meeren gelegenen Lande, viel wichtiger und häufiger seyn mußte, als in manchem andern der alten Morgenwelt. Auf den nächsten Thierkreisen der Chaldäer und der Aegyptier finden wir aber als nördliches Sternbild bereits den Fuhrmann, in der einen Hand Steigbügel und Baum haltend; und ihm nahe zweye der mächtigsten

Streckbilder des Strebens, die selben Wagen, von den alten Ägyptern, wie von den Deutschen, der große und der kleine Wagen, auch Freewagen, von den späteren Arabern aber der große und der kleine Sarg, von den nachherigen Griechen Arctos, Helios, Cynosura, und Hamaxa d. i. Wagen, und von den Lateinern Urbs oder Wärcinnen, und Septentrio Gleichgestirn, seltener Plaustrum oder Lastwagen, genannt. Sogar die alten Mexikaner stellten in ihren Zeitberechnungen den 52jährigen Zeitlauf durch ein vierspeichiges, von einer Schlange umwundenes Rad vor; auch zeichneten sie auf ihrem alten Thierkreise einen zweiräderigen, von Ochsen gezogenen Wagen ab, der mit einem unter den Sternbildern einer reichen Herde erscheint *).

Den vier-räderigen Wagen, sowie das Zwiesgespann, sollen nach Plinius (VII, 57) die Phryger, das Viergespann aber König Erichonius erfunden haben. Die wandernden Skythenstämme bedienten sich bekanntlich, wie noch späterhin die Alanen oder die früheren Massageten, und die Hunnen oder jetzigen Mongolen, anstatt der Häuser ihrer mit Flechtwerk, Stolz, oder Leder überdeckten Wagen, bald Plaustra, bald Sarraca, bald Vehelae genannt, die im Aufbruche den Anblick einer beweglichen Stadt gewährten (Justin. II, 2, Ammian. Marcell. XXXI, 2). Die Agathyrsen, Sauromaten am Bug u. A. erhielten eben daher den Beynamen der Hamaxobier (Mela II, 1). Auf einem vierpferbigen und vierräderigen, mit einer Himmeldecke versehenen Wagen (τέτρωππον ὄρμα, τετρακύκλον) fuhr der skimmerische König Cumelus (um 308 vor Chr.) aus Skythien nach Pantikapäum zurück (Diodor. XX, 26). Die Räder dieser Wagen waren immer mit eisernen Reifen oder Schienen versehen, denn Virgil singt in seiner Schilderung des Winters bei den Skythen am Maotus und Ister (Georg. III):

*) Man vergl. hiesu Oken'sche Beschreibung über die Fahrwerke der Alten, worin Oken schon schon einige dieser Bemerkungen eingeführt hat.

und schon trägt auf dem Rücken die *Mo*g' kutschmisset
(sarraina) Räder,
sind auf Räder gebauet, und nun schwer-rollender Lastwagen
(plaustris).

Noch reichere Nachrichten geben uns die Griechen und Römer über die mancherley Wagen der keltischen und besonders der germanischen Völker. Als Brennus II. mit seinem großen Heere in Asien einbrach, führte er, außer einem großen Trusse und vielen Aufsehten, auch 2000 Wagen mit sich, die er nachher bey'm Rückzuge zu verbrennen befohl (Diodor, XXII, 16). Die Wagen dieser Völker bestanden aber nicht allein in Last- und Packwagen (Carri, Plaustra, Sarracae), wie bey den Etrüskern, sondern auch in Streitwagen (Ephedra, Corymbi) und mancherley Pracht- und Reise-wagen (Bennae, Carpentae, Carruca, Rhedae, Petorrita), die besonders in Gallien, wie wir bereits oben gesehen, mit Silber und Zinn überzieret, aber auch bemalt und mit Schnitzwerke versehen waren *). Prachtwagen waren ohne Zweifel bey den Germanen sowohl der heilige Sonnen-wagen, wie bey den Persern mit weißen Rossen bespannt, als auch der Wagen der Hertha, von jungen Rufen gezogen (Tacit. Germ. c. 10 und 40).

Während der mehr hundertjährigen Kriege der Römer, die eine allgemeine Verarmung über Germanien heraufführten, wird jedoch der Prachtwagen gar selten noch ge-

*) Einige neuere Alterthumsforscher haben uns in ihren Zeichnungen nach wirklichen Urbildern griechischer und römischer Wagen auch einige gallische und britische dargestellt, die jedoch gar roh und ungeschlacht erscheinen. Nur ist ausdrücklich zu bemerken, daß die Urbilder dieser letzteren nicht etwa von alten Denkmälern, sondern einzig aus der freigen Vorstellung, die Gallier und Britten seyen ganz rohe Völker gewesen, hergenommen sind. Waren bey den Römern die Wagen prächtiger verziert, so war ein Wunder! da in ihnen die Schmuckstücke der ganzen Welt zusammengehauff waren. Die Künstler waren ja doch meist Gallier.

sacht; wol aber der gemeinen Leiwägen, auf welche z. B. die Sueven bey ihren Auswanderungen die flüchtigen Wohnungen hinstülpten (Strabo VII, p. 291), und dergleichen auch späterhin die Alamanen dem Kaiser Julian zum Aufbauen der eingescherten Städte in großer Menge beschaffen mußten (Amm. Marcell. XVII, 10). Auch im Mittelalter waren sie in Deutschland selten, wolt seit dem Einbruche des Metla, dessen Heer nur in Stateten bestand, alle Ritter es gerathener fanden, sich auf dem leicht- und allbeweglichen Rosse, als auf dem unbehülfflichen Wagen, mit dem Feinde herum zu tummeln. Während der spätern Lehenverfassung mußte der Adel immer bereit seyn, zu Pferde zu dienen. Bestliche Einzüge geschähen nie mehr in Wagen, sondern auf Rossen; Ritter und Knappen, Geistliche und Weltliche, ritten auf Pferden, Maulteseln und Eseln; ja selbst die jüngeren Fränkens schämten sich, auf Wagen zu fahren, und überall begleiteten Gattin und Edelter den Vater zu Pferde. Die Ratschen und Mäncherley andern Pferdewägen waren darum gegen Anfang des 16ten Jahrhunderts so selten, daß sie bey nahe wieder erfunden werden mußten, und anfänglich nur Frotten und Fränklichen Personen erlaubt waren. Daher die neuere, erst von den Ungaren entlehnte Benamung Kutsche, türk. Kutsch, ital. Cocchio, engl. Coach.

S. 2.

Der Wagen und einige Theile desselben.

Der allgemeine Name aller Fuhrgeräthe zu Lande Wagen, gemeinsäch. Wagon, altfränk. Wagon, Wogan, angels. Vaegen, Vaegn, Vaen; engl. Waggon; Wain, isländ. Vagn, dän. Vogn, lautet bey den Ostern Vehia, Vojn, woher altlat. Voha und in der Mehrform Vehola (fränk. Wägel), bey Griech. *Agarra*, schon im Sanskrit Vahana, malabar. Vaganna; und stammt von dem uralt. *wagen*, durch alle obigen Sprachen verbreiteten Waldemotte *wegen*, *bewegen*, lat. *vehere*, sanscrit. *vah* *jeam*, *fahrt*.

en, griech. ἄξον, nordisch agsa, wovon auch der Name, der Achse oder des Bewegungspunktes, Ax-is, ἄξων. — Das lat. und griech. Canthus, κανός, Kanische, erklärt Spalding für das teutsche Rante, den äussersten Rand eines Dinges. — Die Deichsel des Wagens, oder die Zugstange, woran zwei Pferde gespannt werden, niederl. Rijfel, holländ. Dyfel, Duffel (zum Unterschiebe von der Gabeldeichsel, Schêrs, oder Eluse, Anse, gemein Anse, worin nur ein Pferd gespannt wird), stammt von dem alt-morgenländischen du, dozwey, sowie das indische, Bassula Deichsel, von ba zwey, welches auch in unserm beide, eigentlich halbe, noch übrig ist. Der lat. Name Temo stimmt mit dem türk. Damer. Das Wort Rad, altpreuss. Rats, schott., irisch und wälisch Rhodh, Roth, und unser russ. trifft mit dem lat. Rota und rotundus zusammen; doch besteht daneben noch in unseren Mundarten das Wort Riel, engl. Wheel, schwed. Röl. Das lat. Rota-mena Wagenlenker (bey Plin. VIII, 65, Solin. 45, und Festus) ist offenbar das teutsche Radmann. Die sogenannte Radärger erinnert an das persische Raga Wagen.

S. 3.

Der Karren und die Carrago.

Der Karren, Carrus, oder der zweyräderige Lastwagen, gehört nicht allein den Galliern, sondern auch, wie schon im Keltenhume (S. 309) nachgewiesen, den Germanen und anderen Nordvölkern an. Bey den Armeniern führt er ebenfalls den Namen Karra, arab. Karli, Mehrz. Karali, in den apokryphischen Büchern, ob aus der Sprache der Salater? Karpor, alban. Korz; bey den Chyten Karik, bey den Awaren Karika (und Kerek das Rad), unser landschaftliches Rarch. Bey Pindar (Ryth. II, 34) und seinem Scholasten heissen zwei Arten des Kiennwagens unter dem Eigennamen Carrhotus vor. Hesych erklärt Karona durch Wagenrad, und Karagros durch stehende Häuser oder wohnungsgehaltene Wagen.

Davon

Davon die Carrago oder Wagenburg, welche allen sogenannten Barbaren (Veget. de re milit. III, 10), namentlich de'n Kimbern und Teutonen, de'n Gallern (Sallust. Fragm. ed. Haverkamp. 369), Helvetiern (Caes. B. G. I, 26), Germanen (Ders. I, 51), Gothen (Amm. Marcell. XXXI, 7) und sogar de'n Skythen (Trebell. Pollio in Gallien. c. 13) gemeinsam war. Da dieser Name nach Ammian Marcellin gothisch ist, und erst unter den morgenländischen Kaisern mit der Sache selbst bey den Römern in Gebrauch gekommen, so kann auch die Endsybe -ago nur durch die teutsche Gesamtheitsylbe -icht, in einigen oberl. Mundarten -ach (z. B. Leutach für Menge Leute, Dickach f. Dicksicht s. f.) erklärt werden.

S. 4.

Prachtwägen, das Carpentum und die Carruca.

Das Carpentum, nach Isidor's Asterableitung gleichsam carrus pompaticus, war ein offener Prachtwagen, welchen die Römer bey sich einführten, aber nur de'n Priestern, und Personen vom höchsten Range gestatteten, der aber von den prachtliebenden Kelten auch im Kriege gebraucht wurde. In jener Schlacht wider die Römer, 295 vor Ehr., hatten die Samniter und Gallen, nach Orosius (III, 21), 140,330 Fußler, 40,000 Reiter, und 1000 Carpentarii. Bis zum tarentinischen Kriege führten die Römer nur Gallica carpenta in ihren Siegesfesten auf; nach Besiegung des Pyrrhus aber auch Elephanten mit Thürmen, s. f. (Flor. I, 18). Bey dem spätern Siegesfeste über die Allobroger war de'n Römern Nichts so auffallend, als, den gefangenen König Vitultes auf seinem übersilberten Carpentum einherfahren zu sehen, und in seinen bunten Waffen, so wie er gestritten hatte (Ders. III, 2). Nachdem die Kimbern schon vom Marius geschlagen, kämpften noch ihre Frauen von Plaustris und Carpentis, die sie überall entgegengestemmt hatten, wie von Thürmen herab, mit Lanzen und Stangen wider die andringenden Römer (Ders. III, 3). Eben so sagt auch

noch Ammian Marcellin (XXXI, 12) im Jahr 378 vor Ehr. von der Wagenburg der Gothen, man habe die feindlichen Carpentia in der schönsten Ordnung, wie zu einer Rundung gedrehselt, vor sich erblickt. Die Griechen hatten dieses Prachtgefährt ursprünglich nicht; denn Symmachus beschreibt dasselbe in einem Briefe (X, 13) als ein „ausländisches und stolzes Gefährt, das prächtig verzert sey, worinn das Oberhaupt der Stadt wie ein zweyter Salomo fahre“, und bewirkte bey den Kaisern Theodosius und Arkadius dessen Wiederabschaffung. Noch im 6ten Jahrhunderte bediente sich nach Eginhard (Vita Caroli) der Frankenkönig Chilperich eines solchen Gefährtes.

Ein anderer, wahrscheinlich ebenfalls de'n Kelten entlehnter Prachtwagen, dessen Plinius, Sueton und Martial gedenken, war die Carruca, woraus späterhin das italienische Carrozzo, und unser mittelalterliches Karratsch. Das Stammwort ist das obige Carrus, wosbey die Endsyllbe -uca die Form der Vergrößerung (das Augmentativ) bildet, indem die Carruca vier-räderig und vornehmer war.

§. 5.

Bonna, Rhoda und Petorrimum.

Der leichte Korbwagen oder die Bonna, welchen die Römer von den Kelten annahmen, obert. Bennenwagen, woher das ital. Bonna Korb-schlitten, auch Wagen, stammt, wie bereits im Keltenthume nachgewiesen, von Benne, holländ. Ben, Benne, franz. Banne, großer Korb, und mit diesem von binden, mundartlich bennen. In den gallischen Mundarten ist dieses Wort eben so wenig, als im Latelne begründet.

Der Wagenkorb des Eistums hieß bey den keltischen Anwohnern des Padus Ploxemus, Ploxenus, aus dem griech. Πλόκαμον, Πλόκανον, Πλόχανον, jedes Geflochtene, Flechtwerk.

In den niedert. Mundarten heißt ein überdeckter Korbwagen meist Koberwagen, verwandt dem lat. Cophinus,

griech. *Κόρινθος*, Korb, und vielleicht auch dem folgenden *Covinus*, den die Römer wegen seiner Leichtigkeit als Kesselwagen annahmen.

Die Rheda war ein herrschaftlicher Land- und Kesselwagen der Gallier, Germanen, und nachher auch der Römer. Dafs Aristobol seine Wagenburg aus Rhodia und Carris zusammengesetzt, erzählt Cäsar (I, 51). Noch bey Mosler heißt der Wagen Reito, und bey Willeram Reitwagen. Im Sanskrit ist Retha der Wagen, und Rethica der Fahrmann.

Das Petor-ritum war ebenfalls eine Art gallischen Schnellwagens, worüber Mehr im Reichenhume S. 402.

S. 6.

Die Streitmägen, Effodum und Covinus.

Das Effodum, oder in der frühlichen Form die Effeda, war ein sehr leichter, zweyräderiger und zweypferdiger Schnellwagen, dessen sich die keltischen Völkerschaften schon seit den ältesten Zeiten in ihren Kriegen bedienten, und den noch zu Diodor's Zeiten die Britten, Belgier, Gallier und Germanen in Schlachten sowol als auf Reisen gebrauchten. Er war meist künstlich verziert und bemalt, wurde von einem Fahrmanne gelenkt, und von einem Streiter (Effedarius) bestiegen, der von ihm herab seine Lanzen unter die Feinde versandte (Diod. V, 29, Propert. II. eleg. 1, und IV). — Als die Bojer und Jombrer, mit den Gäsaten verbündet, im J. 225 vor Ehr. wider die Römer vordrangen, hatten sie nach Polybius (II, 23), ungefähr 50,000 Fußler, und 20,000 Reiter und Streitmägen (*στρωγίδες*). Cassivelaunus, Anführer der Britten, die sich solcher Wagen noch wie die Helden vor Troja bedienten (Diod. V, 21), befehlt in einer Schlacht wider Cäsar etwa 4000 derselben bey sich (B. G. V, 19).

Der Name stimmt mit dem phöniz. Hassedan Kriegswagen, worüber Mehr im Reichenhume S. 319.

Derjenige Streitmagen, der an den Äxen mit Sensen bewaffnet war, und dessen sich vor Alters die Perser,

Phöniker und, nach Livius und Caesius, in den ältesten Zeiten auch die Römer (Serv. ad Virg. Aen. I, 480); so wie noch späthln die Dafer (Procop. l. IX), bedienten, hieß bey den Belgern und Britten, die denselben mit großer Geschicklichkeit auch gegen die Römer gebrauchten, Covinus, Covinnus (Mela III, 6, Lucan. I, v. 426, Sil. XVII, v. 422, Jornand. de reb. Got. c. 2), vom schott. cob'hain, unserm kappen, griech. κόπτειν, hauen, schneiden.

Da die keltische Kelterey seit Alters im Westlande die berühmteste war, und die Römer selbst de'n Gallern die meisten Erfindungen in der Wagenbaukunst zuschrieben, so ist es kein Wunder, dass die oben verzeichneten gallischen und germanischen Fahrgeräthe sämmtlich unter ihren fremden Namen bey den Römern, kein römisches aber, außer etwa Cisium *) zur Bezeichnung der gallischen Halbkutsche oder Chaise, und Birota, nur in Oesterreich Pirutsch, bey den Kelten Aufnahme gefunden. Das allgemeine Wort Carrus und Vehicolum, Renn- oder Fahrgeräth, und die besonderen Benamungen Bigae, Trigae und Quadrigae, so wie die griechischen Namen der verschiedenen Wagen Ὀχημα, Ἀρμα, Ἀμαξα, Ἀρμάμαξα, Ἀπήνη, und ihrer einzelnen Theile, sind unserer Sprache fremd geblieben. Mehrere teutsche Benamungen deuten dagegen, wie wir oben gesehen, auf ostländischen Ursprung zurück. Die neuere Wagenbaukunst mag immerhln, wie Adelung unter Carosse behauptet, aus Italien zu uns gekommen seyn.

Den Räderpflug und den Mähewagen haben wir bereits vorher (S. 106 und 111) als Erfindungen keltischer Völker kennen gelernt.

*) Von caedere, caesum, -cisum.

Zweiter Abschnitt.

D i e S c h i f f e.

§. 1.

E i n l e i t u n g.

Selbst in der Schifffahrt scheinen die keltischen Völker, schon durch ihre stärke Verbindung mit Phönikiern, gar manches Vorzügliche gehabt zu haben. Die Römer hatten vor dem J. 493 vor. Ehr. noch keine Kriegsschiffe erbaut, und zu des Tacitus Zeiten war es eine Ueberseltenheit, wenn Römer sich über die Säulen des Herkules hinauswagten, und das Nordmeer beschifften, oder über das Land de'r Friesen hinaus, durch Stürme verschlagen, die Ostsee erreichten. — Die Allobroger hatten, nach Dio Cassius (XXXVII, 47–48), um 64 v. Ehr. in dem Kriege wider die Römer eine Menge Schiffe; den reichsten See-handel trieben nach Karthago's Zerstörung die Massilier; mit ihnen wetteiferten im Mittelmeere die Iberer, welche de'n Römern außer einer Menge anderer Handelswaaren auch die besten Segeltücher über Meer zuführten, und mit der Flut zuweilen von der Nordküste aus in einem halben Tage nach Britannien schifften (Appian. Iber. c. 1, und Strabo). Segeltuch wurde, wie schon (S. 269) nachgewiesen, im ganzen Gallien gewebt. Die Kriegsschiffe de'r Veneter an Galliens Nordküste, waren aus Eichenholz gebaut, und weit größer und stärker als die römischen; sie führten, zur größern Sicherung wider die Stürme, Segel aus Häuten, auch hingen ihre Anker nicht an Tauen, sondern an Ketten. In einem einzigen Treffen stellten sie 220 de'rselben wider Cäsar'n auf (B. G. III, 13 fgg.). Dieser, ergrimmt über die see-kundigen und tapfern Feinde, ließ den ganzen Senat de'rselben niedermetzeln, und die Uebrigen zu Sklaven verkaufen. — Auch die Belgier mögen schon frühe bedeutende Schifffahrt getrieben haben, da sie, nach Cäsar (V, 93), die ganze Südost-küste Britanniens

in Besitz genommen hatten. Alle Britten bedienten sich nach Timäus und Plinius (H. N. XXXIV, 47) wie früher auch die Lusitaner (Strabo III, p. 155) und schon die Babylonier und Araber, weldener mit Leder überzetzter Schiffe (Carruca), mit Rudern, kleinem Mast und Segeln. Solcherley Schiffe gebrauchten auch die nordlichen Gallier; sowie noch späterhin die Sachsen und Normannen; ja selbst Cäsar war auf solchen nach Britannien übergesetzt; und hatte sie auch im Kriege wider Pompejus ihrer Leichtigkeit wegen sehr vorthellhaft gefunden. Man vergl. hiezu das Journal des Savans, 1764, p. 538 fgg..

Zum Andenken an die Argoschiffer verehrten nach Timäus auch die Kelten am Nordmeere, d. h. unserer Ostsee, den Kastor und den Pollux unter dem Namen Alces als die Beschützer der Seefahrer (Diodor. Sic. IV, 56). Der Oberpriester der Hyperboräer, Abaris, soll nach den Angaben der Alten eine Schifffreise um die Erde gethan haben (s. Keltenth. S. 41). Ein Theil der Sueven verehrte, wie Tacitus (Germ. c. 9) berichtet, auch die Isis; ihr Bildniß, in Gestalt einer Liburne, bewies ihm, daß ihre Verehrung fremdher gekommen. (Liburnen waren Fahrzeuge im adriatischen Meere). An Schiffholze fehlte es in dem waldbreichen Germanien nicht; es gab Elchbäume, die zu Kähnen ausgehöhlt, dreißig Menschen faßten (Plin. XVI, 76). Nach Tacitus (c. 44) waren im Ostmeere die Staaten der Scythen mächtig an Männern, Waffen und Flotten. Die Schiffe hatten keine Segel, lose Ruder, und waren so eingerichtet, daß man sowohl mit dem Vorder- als dem Hintertheile anlanden konnte, wie die angeblich neuerfundenen der Aengelländer.

Der Lauf der Gestirne wurde zur Schifffahrt schon seit Alters im Norden beobachtet; die beiden Bären oder Wagen, welche den Indiern nicht sichtbar sind, hatten schon den Phönikern zu Hauptleitern ihrer Schifffahrt gedient. Reich und mächtig an Handel und Flotten waren im schwarzen Meere seit Alters die Kimmerier; gewandter und kühner als alle Seezüge der Römer waren von der

Almbelischen Halbinsel aus, in späterer Zeit, die Seeunternehmungen der noch einzig freyen Germanen, der Normannen, die nur von der Unwissenheit der Neueren als See-räuberischen verrufen worden sind.

Der beweglichen Schiffbrücken, Pontones, einer Erfindung der Italiischen Kelten, bediente sich Cäsar (Hirt. bell. civ. III, 29). Isidor beschreibt (Etymol. XIX, 1) das Pontonium als ein langsames und schwerfälliges Flussfahrzeug, das nur durch Rudern fortbewegt werden könne. Die gewöhnliche Brücke hieß bey den Galliern Brivo, Briga. Vergl. Keltenthum S. 305 und 403.

S. 2.

Benamungen einzelner Schiffe.

Das Wort Schiff bezeichnet in seiner ersten und veralteten Bedeutung ein Gefäß, besonders, wie das ober-teutsche Schaff, ein Wassergefäß, wozu auch das griech. Ξεῦος jedes Gefäß oder Geräth, imgleichen Ξύφος der Becher gehört, worinn der Sage nach (bey Athenäus Deipnosoph. XI, 6) Herkules über Meer geschwommen, wogegen denn auch unsere Flussschiffe hie und da noch Gefäße genannt werden; in seiner zweyten Bedeutung aber jedes Wasserfahrzeug, im Hochteutschen besonders der größern Art, bey Ufsila Skip, Irisch Sgaffa, wälisch Yagaff, bretagn. Schaff, lat. und griech. Scapha, Σκάφη, Σκάφος, und ohne den Fischlaut bey den Bogulen Kaba, Kap, Chap, bey den Ostlaken um Beresow Chap, bey den Tschersessen Kaf, Kuassa, Choafah, bey einigen Tataren Kuafah, Kebo, indisch Kewa, japan. Kawa, malayisch, japanisch und madurisch Kapal, malabar. Kappol, syrisch Kūvilo; einerley mit dem semitisch-griechischen Κιβωτός, womit auf einer alten Münze von Apamea der Kasten Noah's bezeichnet wird, und verwandt mit unserm K ü p e, K ü b e l, dem lat. Cymba, und vielen andern. Das hebr. Sephinab, syr. Sophintho, Schiff, stammt nach Gesenius vom hebr. saphan täfeln.

Im Isländischen führt das Schiff den Namen Thar, und im Sanskrit Tari, Taranni.

Im Griechischen heißt das Schiff auch *Πλόος, Πλοῦς*, von *πλέειν* schwimmen, schiffen, verwandt mit unserm Floß (von fließen), indem die ersten Schiffe nur aus Flößen bestanden; im Slavischen Untzia, Ontzia, verwandt dem samojed. Anó, Anú, Onu, Ande, Antu, so wie dem hebr. Oni, Onijah.

Die Arche, welche im Deutschen sowohl einen Kasten als auch eine Art Flussschiffe bezeichnet, ist einerley mit dem Arca der Vulgata, vielleicht auch dem griech. *Ἀργαί*, welches jedoch von *ἄργος* schnell hergeleitet wird, so wie dem pers. und ind. Arka, Argha. Im Persischen heißt ein Schiff auch Kischti, verwandt mit Kiste.

Asch, in den Mundarten eine Art größerer Rähne, in den salischen Gesezen Ascus, nach der Erklärung Einiger die obigen Lederschiffe de'r Nordener, woher auch Adam von Bremen Asco-manni durch Seeräuber, angels. Aescman, erklärt. Wachter vergleicht hiemit den Namen de'r arabischen Seeräuber Ascitae, nach Plinius (VI, 29) so genannt, weil sie auf je zwey Rinderschläuche (*Ἄσχος*) eine Art Schiffbrücken setzten, vermittlels welcher sie die Handelsschiffe befehdeten. Der Angelsachse Aelfric übersetzt jedoch Aesc durch Dromo d. i. Kiennschiff, wodurch eine andere Ableitung von haschen, wie Raper von capere, unterstützt würde.

Die Barke, ein kleineres Lastschiff, besonders zum Ausladen de'r größeren, lautet in Bremen Barse, in den salischen Gesezen, wie im Mittellateine und im Italienischen Baroa, isländ. Barkr, maur-arab., nach Dombay, Barko, berberisch I-barku, und scheint einerley mit dem kopt. Bari und alt-ägyptischen Bāris, so wie dem türk. Bartscho, indostan. Bori Schiff überhaupt, und dem malay., javan. und madur. Prahū, Prahō, Parau, Frau ein Rahn, eine Fähr. Der Stamm ist wahrscheinlich das durch so viele Sprachen verbreitete bāren f. tragen. Die Bau-art dieser Schiffe in Aegypten' beschreibt Herodot (II, 96).

Das Boot, ein kleines leichtes Fahrzeug als Beyhülfe zu einem größern, lautet angels. Bat, irisch. Bod, dän. Baad, und daraus ehstn. Paat, isländ. Båtr, poln. Bat, russ. Bot, mittellat. Batus, wahrscheinlich einerley mit dem pers. Bat, Betif, malabar. Padava, im Sanskrit Poda, in der Hossprache von Java Baïta, und auf Sumbava Badéla, Schiff, Kahn.

Die kleinste Art Ruderschiffe führt in Niedersachsen den Namen Jölle, einerley mit dem schwed. Jelle, dän. Jolle, franz. Jol, Kahn, kleines Boot, und vielleicht verwandt mit dem ital. Galea, dalmat. Galia, dän. Galleye, isländ. Galeida, schwed. Galleia, angl. Galley, Gawl, ein zweymastiges Schiff, woher die franz. Galeere, Gallote, Goëlette u. a.. Wahrscheinlich gehört auch Gaalai, bey den Mizdschegen im Kaukasus das Schiff, zu dieser Sippschaft. Nach dem Scholiasten zu den Vögeln des Aristophanes (v. 597) war Γαῦλος eine Art rundlicher phönizischer Schiffe, und wahrscheinlich diejenige Art, welche nach Herodot einen Gaul zum Sinnbilde führte; auffallend trifft auch das obige Kapal Schiff mit Caballus Pferd (S. 35) zusammen. Auf dieselbe Art heißt das Schiff bey den angelsächsischen Dichtern Sae-genga, isländ. Sae-gangari, und Wag-meare, isländ. Vag-mere, d. i. Wogen-mähre oder See-ross, einfach auch Meare, Marr Ross. Nach einer Bemerkung des Eustathius (zu Odyss. I, 174) hießen die Schiffe, dem Geiste der alten Bildersprache gemäß, des Meeres Rosse (νῆες ἵπποι ἁλός), und Neptun galt für den Schöpfer der Rosse (s. vorher S. 37). Vielleicht ist der alt-teutsche Ausdruck Riele reiten für zu Schiffe fahren, ein Ueberrest jenes uralten Sprachgebrauches.

Der Kahn, ein kleines Flußschiff ohne Verdeck, lautet et franz. Canot, span. Canoa, angl. Canoe, ehstn. Kaen, angeblich im Sinesischen ebenfalls Kan, entweder verwandt dem pers. Chana, jedes Gefäß, Behältniß, oder dem lat. und morgenländ. (S. 272) Canna Rohr, so daß dieses Wort ursprünglich, wie anscheinlich bey Juvenal (V, 89), ein Rohrschiff bezeichnete, indem nach Plinius (VII, 2 und 56—57)

die Flusssfahrzeuge in Indien, Aegypten und Aethiopien sehr oft aus großen Rohrstäben gebauet wurden.

Die Kogge, mittellat. Coggo, holländ. Kogghe, franz. Coque, altschwed. Kogg, isländ. Kuggr, wälisch Cuch, der Name einer Art vorn und hinten rundlicher Kriegsfahrzeuge, woher noch Kag, der niederdeutsche Name einer Art Flusssfahrzeuge, scheint eines Stammes mit Kugel und andern Wörtern, denen der Begriff der Rundung zum Grunde liegt.

Der Rachen, im Deutschen der Name eines größern Rahnes, in andern südlichen Sprachen des Schiffes überhaupt, angels. Naca, isländ. Nöckvi, lat. Navis, griech. *Ναῦς*, gallisch-griechisch Naulo, armen., kurd. und pers. Nav, bey den Osseten, wie im Sanskrit Nau, wozu auch das koptische Naf Schiffer gehört. In einigen unserer ältern Mundarten lautet dieses Wort auch Naue, Nauwe, und mit dem Vorzischen Schnaue, holländ. Snaauw, engl. Snow, franz. Senau, und sogar im Persischen Schinaw. Wahrscheinlich gehört auch unser Napf zur obigen Sippschaft.

Die Platte oder Platte, im Oberdeutschen ein plattes Fahrzeug, woher das mittellat. Plata, Platta; so auch im Griech. nach Hesychius *Πλάτη*, von *πλατός* platt.

Die Schute oder das Schütt, stammt vielleicht vom hebr. Schüt rudern und Schájit Ruder. Im Griech. ist *Σκεδία* ein leichtgebautes Schiff, ein Floß.

S. 3.

Schiffszubehör.

Den Anker findet man schon als einen einfachen Bogen an einer mäßigen Stange auf alt-ägyptischen Thierkreisen. Den Anker mit Widerhaken soll nach Ephorus bey Strabo (VII, p. 303), Minus, Seneca (Ep. 90), Plautius (I, 8) u. A. der Skythe Anacharsis, ein Zeitgenosse Solon's, erfunden haben. Das Wort Anker,

welches in unserer Sprache begründet ist, indem nach Agathlas bey den Ältesten Franken das Wort Ango, die Stammform von Angel, einen Wurffspieß mit Widerhaken bezeichnete, hat sich nicht allein durch alle europäische, sondern auch viele ostländische Sprachen verbreitet, wie isländ. Akkeri, gallisch Accair, wälisch Angor, ehstn. Ankur, Ankri, Aggur, lett. Enkuris, russ. Jákori, japan. Ikari, indisch Ankra, und armenisch Lankar.

Das K a b e l oder K a b e l - t a u, bey Isidor (Orig. XX, 17) Capulum, neugriech. *Καπλίον*, bekanntlich das größte Seil, ist nächstverwandt mit dem verderbt-griech. *Κάμηλος, Κάμιλος*, und dem hebr. Chaebael, syr. Cháblo, Seil, Strick, von chābal, arab. khabala, einen Strick anziehen, zusammendrehen, zu welchem Stamme auch das hebr. Kēbel, syr. Kēblo, Fußfessel, von kēbal blinden, fesseln, gehört.

Die L o g - l e i n e, womit die Geschwindigkeit eines Schiffes zur See gemessen wird, schwed. Log, Logg, soll nach Weigel (im Allg. Archiv f. Ethnographie und Linguistik, Bd. 1, S. 337) vom arab. lagg zu Schiffe durch's Meer fahren, und Logg die hohe See, ihre Benennung erhalten haben. Vielleicht könnte man indessen hiebey auch an das lat. Laqueus denken.

Das Wort M a s t, poln. Maszt, russ. Mátschta, und Ruder, sind unserer Sprache eigenthümlich. Das lat. Malus erinnert an das sanskrit. Mala Schiffer. Eine Art des Ruders heißt am Niederrheine und in Niedersachsen Rie m, R e e m, wahrscheinlich dem lat. Remus verwandt, welches aus dem griech. *Ῥεμός* verkürzt seyn soll; die Ruderstange aber am Rheine die S c h a l t e, woneben auch schon im Altfränk. scaltan d. i. schalten, für steuern, gebräuchlich ist, und welches in seiner zweyten Bedeutung, regiren, gubernare, mit dem hebr. schālat, syr. schelat, arab. salate, übereintrifft. — Im Griech. ist *Μορ-ήρης* ein Schiff mit einer Ruderbank, *Τρι-ήρης* ein Schiff mit drey, und *Ἑξ-ήρης*, schwed. Sex-aoring, ein Schiff mit sechs Ruderbänken, nach Ihre von Aora Ruder, welches

im Griechischen sich nur in ῥέσσειν, ῥάττειν rudern, und dem abgeleiteten ῥετμός Ruder erhalten hat. Eben so trifft das griech. Στόλος Flotte mit dem isländ. Stol, Skipastol nahe zusammen.

Das Wort Segel, welches vom lat. Velum und griech. Ἰστίον, Ὀφύνη stammverschieden ist, lautet als Kleinform des keltischen Sagum schon bey Tacitus (Hist. V, 25) Sagulum, altfränk. Segal, dän. Sejl, isländ. Seyl, poln. Zagiół, Zagla.

Das Tau, ein starkes Schiffesseil, holländ. Touw, engl. Tow, lett. Taue, schwed. Tog, leitet Ableitung von ziehen, engl. tow, schwed. toga, ziehen. Im Indostan. ist Dower ein dicker Strick zur Bevestigung des Elephanten; im Hebr. aber tāuah spinnen.

Die Küste heißt auch im Pehlewí Kust.

Der Magnet oder Nordzeiger mag schon de'n frühern Aegyptern als Geheimniß bekannt, und mit dem Namen Canopus bezeichnet worden seyn. In unserm Mittelalter heißt er Segelstein.

Elftes Hauptftück. Wohnungen und Städte.

Einleitung.

So manche de'r Griechen und Römer, welche, um den ihnen unbekannten Ursprung der europäischen Menschheit aufzudecken, ganze Länder mit schlamm-geborenen Ursprünglern anvolkerten, haben ihre Träumereien, als ob die Menschen zuerst nur unter Laubhütten, oder auch als Troglodyten *) in Höhlen gewohnt, und erst von den Athenern die Kunst erlernt, Häuser aus Lehm und Ziegeln, und dann auch Städte und Festen zu bauen (Plin. VII, 57 u. A.) für geschichtliche Wahrheiten ausgegeben, und dadurch so Manche de'r deutschen Gelehrten veranlaßt, ihrer Völkerschaft einen gleichen Ursprung und gleiche Wohnstätten anzudeuten. So lesen wir ja im Rheinischen Archive von Voigt und Welzel, daß die frühesten Rhein-anwohner —, und in Pallhausens Garibald (Th. 2, S. 39), daß die alten Deutschen überhaupt, nur in Erd- und Laub-hütten, in Höhlen und Felsenklüften, gehaust; in ein-

*) Unsere Länderbeschreiber und Geschichtner unterscheiden selber diejenigen Troglodyten oder Höhlner, welche, wie jene an der afrikanischen Küste, in Erdhöhlen gewohnt, von denjenigen zu wenig, welche, wie die im eigentlichen Ostlande, ganze Städte in Felsen eingehauen, und folglich schon von den Arbeitsärzten vollständigen Gebrauch gemacht hatten.

em Aufsatze eines Herrn Gittermann im Westphälischen Anzeiger (1810, Nr. 65), daß die Germanen, wie aus den lateinischen Namen murus, porta, pyla, fenestra, tectum, tegula, tales (Diele), camera, cellarium, coquina, οἶκος (Haus) und turris erhelle, die gesammte Baukunst erst von den Römern und Griechen erlernt; endlich auch bey Mascom (I, 45), Pelloutier, Adelung und einer Menge anderer Schriftner, daß die Teutschen gleich de'n vormaligen Skythen herumgewandert *), und erst zu den Zeiten Kaiser Heinrichs I., nach dem Einbruche de'r Hunnen, Städte angelegt, früherhin aber, aus Scheu vor stätigen Wohnungen als dem Grabe der Freyheit, sogar die Städte anderer Völker absichtlich zerstört hätten; Behauptungen, von denen sich keine einzige, trotz aller herbegezogenen Beweisstellen, durch die Geschichte und Sprache bestätigt.

Erster Abschnitt.

Städte und Ortschaften.

A. Geschichte.

§. I.

Städte in Hispanien.

Tartessos und Gadeira, waren seit Alters in Iberien von den Phönikiern, viele andere Städte in späterer Zeit von den Karthagern, noch andere aber, schon seit Troja's Zerstörung, von den Griechen alldort gegründet. Noch zu Strabo's Zeiten zählten griechische Schriftner in Iberien über tausend Städte, von denen Pompejus allein 886 sich

*) Sogar in Heeren's trefflichen Ibe'en s. f. (Th. 2, S. 100) lesen wir noch zu unserm Erstaunen die Behauptung: „Gallier, Spanier und Ligurer waren zu den Zeiten de'r Karthager wenig über die Romaden hinaus.“

unterworfen hatte (Plin. III, 4) *). In der Landschaft Bätika rechnete man auf dem kleinen Raume von 2000 Stadlen, wie Strabo (III, p. 140) anführt, 200 Städte; ja in Keltiberien soll Liberius Gracchus, nach des Polybius Berichte, 300 verpulvert haben, worunter jedoch, wie Possidonius und Strabo (III, p. 163) es deuten, auch gar manche Burgen und größere Flecken gewesen sind. Seitdem nun aber die Römer im ganzen Iberien alle festen und haltbaren Städte entweder zerstört, oder in mauerlose Flecken verwanbelt, oder mit römischem Gesindel besetzt, bürgerlich, mit eigenen Besatzungen versehen, und zahllose Tausende der edelen Iberer entweder danielbergemordet, oder zu Sklaven verkauft hatten, seitdem streiften, noch zu des Strabo Zeiten, ganze Schaaren derselben umstärkt in den Wäldern herum, von den Römern als Räuber verfolgt, indessen alle übrigen, mit Ausnahme der Turdetaner und einiger anderen, die, seit Alters der Römern verbündet, ihre Landsleute mit verknechten halfen, nur, gleich der Keltiberer nach Zerstörung ihrer Hauptstädte, in offenen Flecken und Dörfern als zinspflichtige Unterwürflinge lebten (Frontin. I, 2, IV, 7, Appian. Iber. c. 31, Strabo III, p. 151). Von diesen Keltiberern allein hatte, wie Possidonius berichtet, Marcus Marcellus 600 Talente als Zinsabgabe erpresst, woraus schon Strabo (III, p. 162) den Schluss zieht, dass sie, des schlechten Bodens ungeachtet, nicht allein sehr reich, sondern auch sehr zahlreich gewesen seyn müssen. Ihre berühmten Stahlbereiteren in der Stadt Bilbilis sind schon vorher (S. 334) erwähnt **).

*) In den Götting. gelehrte Anzeigen (1810, St. 175) bemerkt ein Beurtheiler der Memoires de l'Académie Celtique (T. II, Nr. 5): „Es nimmt Wunder, was für eine Menge unbekannter, selbst in keinem Geographen noch einem andern Schriftsteller erwähnter Städte, laut der gefundenen Münzen, dort vorhanden gewesen ist.“

**) Die Behauptung P. G. Müller's (Goldene Hörner S. 49) u. A., dass die Keltiberer aus Mangel an Bildung niemals

Bei dem früherhin unermesslichen Reichthume des Landes mögen die Gebäude der Vornehmen sehr prächtig gewesen seyn. So schildert z. B. Polybius den durch seine Bau-art und den Glanz der Verzierungen ausgezeichneten Palast eines iberischen Königes, welcher die Pracht-üppigkeit der Phäaken nachgeahmt, nur dass er mitten im Saale goldene und silberne Humpen mit — Gerstenweine schauergestellt habe (Athen. Deipn. I, 14). Als eine Merkwürdigkeit rühmt Plinius (XXXV, 49) die spanischen, ursprünglich karthagischen Pflaster- oder Stampfwände aus reiner Erde, die Jahrhunderten trockten, unzerstörbar durch Plageregen, Sturm und Feuer, und fester als jedes Mauerwerk. Noch zu des Plinius Zeiten schaute Hispanien und Afrika dergleichen Warten und Thürme, von Hannibal auf den Gipfeln der Berge aufgeführt. Varro nennt (de ro rust. I, 14) die Stampfmauern *), womit man die Felder umgab, eine neue Erfindung, und verzeichnet vier Arten derselben; die erste aus Stein, oder die berühmten Eusemauern, wie im Tusculantischen; die zweyte aus Backsteinen, wie auf dem gallischen Gefilde in Ober-Italien; die dritte aus ungebrannten Ziegeln, wie im Sabinischen; und die vierte aus Erde und kleinem Gestein, zwischen zwey Breterwänden zusammengepresst, wie in Hispanien und um Tarent. Ferner rühmt Strabon (B. Hisp. 8) die Dächer des mittlern Landes, welche nicht aus Ziegeln, sondern aus einem Aestrich von Steinchen und Kalk bestanden. Im übrigen Hispanien aber, so wie in Lusitanien und Gallien, waren sie aus eichenen Schindeln oder aus Gerstroh verfertigt (Vitruv. II, 1).

§. 2.

ordentliche Städte gehabt, verräth demnach gänzliche Unkenntnis der Geschichte.

*) Maceria, von macer mürbe, wovon auch macerare mürbe machen, stammgleich dem griech. μάσσειν stampfen, kneten.

Städte in Gallien und in Britannien.

Auch das ganze Gallien war vom westlichen bis zum östlichen Ende, zumal in demjenigen Theile, der von Germanen bewohnt war, mit blühenden Städten zahlreich übersät. Zwar spöttet Cicero in einer ihm zugeschriebenen Rede (de prov. consul. c. 12) über die vorgeliebte Schönheit der gallischen Städte, imgleichen über den Wohlstand und die Eitelkeit ihrer Bewohner: doch kann dieser Spott einzig nur von dem ober-italischen Gallien und der neu-eroberten narbonischen Landschaft gelten, die seit ihrer Unterwerfung beide durch römische Landpfleger bis zur Verwüstung ausgesogen, und in unabsehbare Schulden gestürzt worden waren. Dieses erhellt theils aus den Klagen, welche zur Zeit der Caesarianischen Verwüstung die Gesandten der Allobroger vor den römischen Senat brachten, theils auch aus der Schilderung, welche Caesar von der reichern, und der verschuldeten ärmeren Klasse der Gallier, besonders der Aebner, entwirft. Zu seinen und zu August's Zeiten zählte man in Gallien 17 Hauptstädte; worunter hundert und mehr wichtige Städte stunden, und überhaupt 1200 Oppida. Caesar allein hatte nach Appian (Bell. Gall. 2) 800 Städte erobert. Besonders merkwürdig für uns sind darunter drei uralte heilige und prächtige Oerter, nämlich das schon S. 307 erwähnte Tolosa im Lande der Tectosagen, Carnutum in Mitte Galliens, der jährliche Versammlungsort aller Druiden (Caes. B. G. VI, 13), und Avaricum (Caes. VII, 13 und 15), die größte und feste Stadt der Bituriger, ja nach ihrer Erklärung die schönste Hauptstadt (urbs) des ganzen Galliens, laut ihres Namens der Sitz eines Oberdruiden, die jedoch der höhnenbe Caesar, im Vergleiche mit Rom, nur als Oppidum bezeichnet. Viele dieser Städte waren auf Bergen angelegt, und mit hoher Burg, Mauern und Wällen versehen, wie das eben erwähnte Avaricum, und die Felsenburg Alesia, die nach Cäsar (IV, 19) schon Hercules erbaut und besetzt hatte, Volontio bey den Gesandten u. s. d.

Seit der Ankunft der Phokier aus Asien um das J. 600, welche, um Seeräub und Handel zu treiben, die Südliche Galliens sich unterworfen, und dort Massilien und andere feste Städte gegründet hatten, waren die Gallier zugleich genöthiget, oder, wie der Massilier Justin (XLIII, 3—4) sich ausdrückt, gelehret worden*), ihre Städte mit Mauern zu versehen, d. h. sich wider die neuen Ankömmlinge in gehörigen Verteidigungsstand zu setzen. (Weste Städte bedarf man nur wider Räuber und Feinde. Seit der gesicherten Herrschaft der Römer bedurften ja auch, wie Herodian (VIII, 2) bemerkt, Italiens Städte keiner Mauern mehr, da sie von dieser Zeit an einen tiefen Friedens genossen.) In diesen festen Städten zusammen gedrängt, überduldeten sie sogar bey'm Einbruche der Kimbern und Teutonen die lange Belagerung (Caes. B. G. VII, 27), ja sie hätten den Angriffen des Cäsar widerstanden, hätten ihn nicht die Massilier mit mancherley Kriegsbedarfe und kunstvollen Belagerungsgeräthen immer unterstützt. Die Städte der Veneter waren am Meere so fest angelegt, daß Cäsar ein ganzes Jahr bedurfte, um ihnen nur nahe zu kommen (Dio. Cass. XXXIX, 40).

Ganz anders verhielt es sich in Britannien. Im südlichen Theile der Insel waren die sehr zahlreichen und einzelftehenden Häuser fast ganz nach gallischer Art, d. i. aus Holze, gebaut, und mit Rohe gedeckt (Caes. V, 11, Diod. V, 21); ihre Städte aber in Waldungen, gleichsam in Parks und natürlich-englischen Gärten, angelegt. Cäsar und Strabo, die für dergleichen Schönheiten gar keinen Sinn hatten, berichten spottend darüber; sie bauen im Walde einen geräumigen Rundplatz aus, umgeben ihn mit Pfahlwerk, setzen Hütten und Viehställe dazwischen, und nennen

*) So lernten wahrscheinlich die christlichen Leute zuerst von den Griechen und Römern die Kunst, ihre Häuser mit Mauerwerk und diese mit Schloßern zu versehen, so auch die Deutschen erst im Mittelalter von den Griechen und Römern die Kunst, Städte zu bauen und zu besetzen.

es das ein Oppidum (Caes. V, 21, Strabo IV, p. 200). Londinium, von den Römern späterhin Augusta genannt, war schon zu des Tacitus Zeiten eine blühende Handelsstadt (Annal. XIV, 33), und nach Ammian Marcellin (XXVII, 8) sehr alt (vetus oppidum).

S. 3.

Städte der östlichen Kelten vor Cäsar.

Nicht weniger Nachrichten geben uns auch die Alten von zahlreichen Städten im östlichen Keltenlande. Auf der Halbinsel der Kimmerier, welche letztere auch Posidonius für die Ahnen der nachmaligen Kimbern hält, gab es schon zu Homer's Zeiten Tempel und feste Städte; lange nachher rühmt noch Melas (II, 1) Myrmekium, Panakapdum, Theodosia und Hermisium, wohin sich auch Griechen angesiedelt, als kimmerische Städte; ja ein Zweig dieses Volkes hatte vor Alters in Italien mehrere, zu des Virgil's Zeiten längst untergegangene Städte gegründet, daher auch Homer schon hier eine Stadt kimmerischer Männer (Κιμμερίων ἀνδρῶν δῆμος τε πόλις τε), in Nebel und Wolken gehüllt, besingen konnte (Odys. A, v. 15). In einer weit frühern Zeit war ein Theil der Ligyer oder Ligurer, die noch in späterer Zeit zwischen dem Mittelmeere und dem Padus viele, auch feste Städte bewohnten, in unsern Norden, und zwar in die Nähe des Bernsteinflusses eingewandert (Phaëthon S. 69). Um das Jahr 590 wanderten die Schwefteröhne des keltischen Königes Ambigat mit dem jungen Nachwuchs gen Osten aus, Belloves (Kriegskund) nach Italien, wo er die noch jetzt bestehende Städte Mediolanum, Comum, Brixia, Verona, Bergomum, Trebent und Bicens gründete (Justin. XXI, 5); Elgoves (Elegeskund) aber, vermuthlich mit Tektosagen, in den herkynischen Wald, wo doch wahrscheinlich auch er Städte gestiftet hat. Im Jahre 390 hatten die Senonen, welche vom Rheine her über die Alpen in Italien eingedrungen, und das römische Heer am Allia vernichtet hatt,

en, de'n Etrurern einen Theil des Landes entriß, und die alte Hauptstadt Felsina in das neue Bononia am Rhe-
nus verwandelt. Wie Polybius (II, 17) und Strabo (V,
p. 213) berichten, wohnten sie nebst ihren Nachbarn im
Norden, de'n Isombrern, und den 112 Stämmen de'r
Bojer *), zumeist nur in mauerlosen Flecken; wahrschein-
lich aber erst seitdem die Römer die Länder de'rselben mehr-
mals überfallen, und die Befestigungen zerstört hatten.
Als Städte de'rselben werden genannt Sena, das eine in
Senogallia, das andere in Etrurien, Ariminum in Umbrien,
Ravenna und Adria am adriatischen Meere, und viele andere,
welche Strabo und Plinius verzeichnen. Livius schreibt
(XXXIII, 36, XXIII, 24) de'n Bojern, außer den Fleck-
en, auch noch Castella und einen Haupt-tempel zu. Der
von ihnen angelegte Ort, welcher nachher Laus Pompeja
hieß, war wahrscheinlich ihre Hauptstadt, so wie Mediolan-
um die de'r Isombrer (Plin. H. N. III, 21). Als Hanni-
bal nach Italien vordrang, belagerte er mit seinem ganzen
Heere die Hauptstadt de'r Allobroger, welche Polybius
(III, 50 und 51) Πόλις, Livius (XXI, 33–34) aber Arx
und Castellum nennt, und fand darin, außer einer Menge
Zugviehes, mancherley Vorräthe für sein Heer auf drey
ganze Tage. Andere, auch noch in späterer Zeit bekannte
Städte de'r Allobroger waren Venetia, Solonium mit
hölzernen Häusern, und Geneva an der helvetischen Gränze.
(Dio Cass. XXXVII, 47–48 und Caesar B. G. I, 6).
Ueberhaupt war die ganze Alpenkette bis durch Norikum
und Bindeizien hin mit festen Bergschlössern besetzt, die

*) Wenn nach Diodor (V, 25) die schwächsten Stämme
50,000, die stärksten aber 200,000 Menschen zählten, so müß-
en die 112 Bojerstämme, die aus Italien in den Norden de'r
Alpen wanderten (Plin. III, 21), wenn man auch nur die
Minderzahl annimmt, eine Bevölkerung von 5,600,000 See-
len ausgemacht haben. Das jetzige Königreich Bayern zählt
aber nach Stein's Geographie nur 3,560,000 Einwohner,
und 81 Städte und Märkte.

erst, wie aus Virgil, Horaz, Ovid und Plinius erhellt, unter August erobert, und zum Theil zerstört wurden. In Norikum nennen indess noch Plinius (III, 27) und Ptolemäus die Städte Virunum (jetzt Böckelmarkt), Celeia (Zilly), Teurnia (Villach), Aguntum, Vianiomina (Wien), nebst den, von den Römern in Pflanzstädte verwandelten Claudia (Klagenfurt) und Flavium Solvense (Seefeld). Die zahlreich und meist festen Städte Ägyptens und Pannoniens aus der römischen Zeit, wie Segesta u. a., sind bekannt.

Nach Herodot (um das J. 450), der seine Kenntniss der Nordvölker von den Umbriern, Ägyptern, Thrafern und Skythen erhalten hatte, entsprang der Ister im Lande der Kelten bey der Stadt Pirene (ohnweit Donau-eschlingen), also in jenem Länderstriche wahrscheinlich, wohin Cäsar die aus Südgallien (unter Sigaves) ausgewanderten Tektosagen versetzt, durch welchen, wie Appian berichtet, das 60,000 Mann starke Heer des Brutus nach Pannonien vorzubringen erschauerte, und wo noch späterhin Maximin, als er mit seinem Heere Rhein-über bis Pannonien wirklich vorgebrungen, Städte und Dörfer (*πόλεις* und *κώμας*) vorfand, die er plündern und niederbrennen konnte (Herodian. V, 2).

Der berühmte Reisende Hekataüs, Begleiter Alexanders des Großen, nennt uns auf seinem, schon im Reltenthume S. 78 ausführlicher nachgewiesenen Reise-wege, außer den Ägyptern und mehreren Ägyptischen Völkerschaften und Städten, die Stadt Orgalema am Ister, dann im Süden desselben die Trizi, und im Norden die Crobyzi, welche Plinius zu den Sarmaten rechnet; die skythischen oder vielmehr sarmatischen Städte Carcinitis oder Carcine, und Cardesus; ferner mehrere Skythenstämme bis zum Eismaere, in der Landessprache Amalchium genannt; und endlich Elix-oea (Skandia), als die Insel der Hyperboräer, mit Stadt (*πόλις*) und rund-gebauetem Tempel, dem Apollo geheiligt, die bey Ovid (Met. XV, 356) anscheinlich Palleno

heißt. (Man vergl. Keltenthum S. 14 fgg. und Phaëth, on S. 68.)

Als die Galater nach Kleinasien überwanderten, besetzten sie zuerst die Stadt Troja, verließen sie aber sogleich, weil sie die Mauern derselben nicht fest genug fanden. In ihrem nachmaligen Wohnlande waren, außer den besten Hauptstädten Ankyra, Tavium, Pessinus, und den Hauptfestungen Blukium oder Lucejum, und Pejum oder Tabia, auch die Städte Amisus, Theuthrania, Titnus, Garma, Vindia, Landosia, Dudi, Eccobriga, Ipotohroge u. v. a. bekannt, die schon laut der teutsch-ähnlichen Namen von ihnen angelegt waren.

Die Kimbern fanden im J. 278, als sie unter Brennus vor Delphi geschlagen worden, in ihrer Heimat alle Städte durch Fluten und Erdbeben, die Apollo über sie gesendet, gänzlich verwüstet (Appian. Illyr. IV, p. 833 ed. Schweigh.). Von den Fluten vertrieben, zogen sie darauf über Norja gen Italien, und forderten vom römischen Senate Land und Städte, wie sie vormals die Etrusker, und nachher die Senonen besaßen. Ein Theil dieser Kimbern war unter dem Namen der Advatiker in Belgien zurückgeblieben, und hatte dort eine Feste nebst mehreren Städten und Burgen gegründet, von wo aus er über die Belger herrschte. Noch zu des Tacitus Zeiten dauerten an beiden Seiten des Flusses (des Rheines oder wahrscheinlicher der Elbe) die ungeheuern Festungswerke und Umräume fort, aus deren Umfange man die Macht und Masse des Volkes ermessen konnte (Germ. c. 37).

Als die Helveter, die früher am Neckar und Main gewohnt, nach Gallien wanderten, verbrannten sie vorher ihre 12 Städte (oppida, πόλεις), 400 Flecken (vici), und alle übrigen einzelstehenden Häuser; auch beredeten sie ihre Nachbarn, die Rauraker, Tulingen und Latobriger, ihre Städte (oppida) und Flecken anzuzünden und mitzuwandern. Ihre Genossen waren auch die Bojer, die vor Alters östlich dem Rheine gewohnt, nach Norikum gewandert, und dort Norja bestürmt hatten (B. G. I, 5, Dio Cass.

XXXVII, 31). Die Trevirer und alle belgischen Stämme, die gesamt germanischer Abkunft waren, hatten ummauerte Städte und Befestungen, und die Quessonen allein 18 Oppida (B. G. II, 4). Die Avariker, wie wir oben gesehen, ein Nachwuchs der Kimbern, zogen sich bey Cäsar's Anrufen aus ihren Städten und Befestungen (oppida und castella) in eine von Natur feste Bergstadt zurück, deren Zugänge sie noch mit doppelten Mauern und Schanzpfählen verwahrt hatten (B. G. II, 29). Cäsar belagerte und eroberte diese Stadt zwey Mal, und verkaufte viele Tausende der Bewohner zu Sklaven. Bey seinem verwüstenden Rhein-übergange verließen die Sueven ihre Oppida, und zogen sich in die Waldungen zurück (IV, 19); deßhalb rief er späterhin bey'm Andrange der Sueven, ihre Früchte und ihr Vieh in die Städte (oppida) zu bringen (VI, 10), die also doch gevestiget seyn mußten.

§. 4.

Städte seit Cäsar.

Auch im übrigen Germanien müssen schon damals viele Städte geblühet haben. Cäsar nemlich nennt alle größeren für sich bestehenden Völkerschaften, die mehrere Städte besaßen, einen Staat, Civitas, wie die Civitas Helvetiorum (B. G. I, 12), die Civitas der Bituriger (VII, 13 u. 15), welche letztere an einem Tage zwanzig ihrer Städte (oppida) verbrannten, und zu dieser Sicherungsmaßregel gegen Cäsar auch alle nachbarlichen Civitates beredeten; so auch (II, 4 u. 28) die Civitas der Avariker, der Quessonen, der Nervier, und anderer belgischen Völkerschaften, die gesamt, wie wir oben gesehen, mehrere Städte bewohnten, wogegen nur die Moriner und die nachbarlichen Menapier als stadtlose Fleckenbewohner bezeichnet werden (Dio Cass. XXXIX, 44, Caes. B. G. IV, 4); endlich die civitas ampla atque florens der Ubier (IV, 3). Außerdem erwähnt Cäsar die Civitates der Kimbrer (und Ratten), der Sueven und der entferntern Germanen (B. G. V, 55,

VI, 23, VII, 63). Auch Tacitus theilt die Germanen in Civitates (Germ. c. 19 u. 22), und erwähnt besonders die Civitas de'r Rauchen (c. 37), die Civitas de'r Engler, so wie de'r Sutionen (c. 43 u. 44), von denen der eine Stamm de'r Hiltiononen allein 500 Pagi hatte (Blum. IV, 27).

Da die Helvetier in ihren Gebirgen vier Gaue, in diesen aber 18 Städte und 400 Ortschaften zählten, so mußten, wofern anders diese Angabe zum Maßstabe dienen könnte, das große Volk de'r Sueven (welchem nach der Verheerung de'r Ulpiter nicht einmal die unsterblichen Götter zu widerstehen vermochten,) in seinen 100 Gaue an 4200 Städte und 40,000 andere Ortschaften bewohnt haben. Da jedoch die Helvetier in ihren vier Gaue 65,000 Wehrfähige aufbringen konnten, die Sueven aber aus ihren hundert Gaue nur 200,000, so müssen auch die Gaue de'r letzteren viel kleiner als die de'r Helvetier gewesen seyn, wonach die Zahl ihrer Städte nur auf 36, die de'r andern Ortschaften aber nur auf 2230 gestiegen wäre. Bedenkt man indess, daß die Helvetier bey ihrer Auswanderung jeden nur einigermaßen Wehrfähigen, die Sueven aber nur den Kern ihrer Mannschafft aushuben, so muß auch die Städtezahl der letztern wiederum höher angenommen werden.

Daß in jenen Civitates die Anzahl de'r Städte nicht klein gewesen, bedarf also keines weitem Beweises. Jedoch waren alle Kriegszüge de'r Römer in Germanien, wie schon ihre früheren in Iberien, und unter Luß am Pontus, mit so allgemeinen Verheerungen bezeichnet, daß diese wohl schwerlich jemals durch die verheerenden Züge de'r Hunnen und Tataren übertroffen worden sind. Damit das eine Rom als die einzige Hauptstadt (urbs) des Erdkreises (orbis terrarum) erglanze, wurden alle Schätze und Götter de'r Völker dorthin zusammengesammelt, und all ihre Hauptstädte vernichtet. Einem Attila, einem Tamerlan mehr ähnlich, als dem großen Alexander, der nur noth-

gedrungen einzelne Städte verbrannte *), ließ der als göttlich verpriesene Cäsar bey seinem zweymaligen Rhein-Übergange, so viele, nach seiner Rückkehr, im Lande des Ambiorix, alle bewohnten Oerter und einzelnen Gebäude, ja selbst die Feldsaat niederbrennen, und Menschen und Thiere hinhängen oder wegschleppen (H. G. IV, 19, VIII, 24), worin ihm sämtliche Nachfolger, von Drusus und Germanicus an (welch' letzterer auch Mattium, die Hauptstadt der Ratten, durch Feuer zerstörte,) bis zum Julian und den späteren Imperatoren, nach Kräften nachzukommen suchten. Durch die Vernichtung der Städte, dieser Stütze der Bildung und der Schatzkammern der Kunst so wie der Gelehrsamkeit, mußten nun auch die Germanen in eine mehrhundert-jährige Nacht der Rohheit und Unbildung zurückgeschleudert werden, in eine Nacht, die erst durch das neu-aufstrahlende Christenthum zum freundlichen Tage erhellt werden konnte. Uebrigens mögen auch die Germanen, namentlich die Sueven und die Ubiar, als sie ihre Wohnsitze verließen, gleich den auswandernden Helvetiern die verlassenen Städte angezündet haben; jene, um den nachrückenden Römern weder feste Stützpunkte noch Vorräthe übrig zu lassen, und diese, um die übrigen Germanen, an denen sie seit Cäsar feindsällig gehandelt, nicht als gefährliche Nachbarn heranzulocken. (Das Beispiel der Gallier, die, in Festungen eingesperrt, so leicht unterjocht wurden, scheint die Sueven und Germanen seitdem veranlaßt zu haben, ihr Heil in der offenen Feldschlacht zu suchen.) Gleiche Maßregeln mögen die auswandernden Tenchterer und Usipeter gegen die Sueven ergriffen haben, daher denn auch die Anzahl der eigentlichen Städte auf jenem Schauplatze der Verwüstung zu Tacitus Zeiten nicht groß seyn konnte. Nach Ariovist's Tode war ferner das mächtige Suevenreich in viele kleine

*) Diese waren nur Goga, Xyrus, und eine Stadt der Ubiar, die gesamt durch ihre Partnäckigkeit ihn gereizt hatten, und zuletzt Persepolis, als er seiner nicht mächtig war.

Staaten gestanden; die Vorfürsten der einzelnen Staaten würden jedoch nur auf Kriegsbauern, nicht auf immer erwählter; die auf Lebenszeit erlohenen Fürsten aber reichten nur in der ihnen eigenen Hofburg, oder dem unständigen Hoflager, daher auch große Haupt- und Regierungstädte, welche der Römer ausschließlich *Urbes*, und der Griechen *πόλεις* nannte, wie etwa Rom und Athen, Carthago, Babylon u. a., die nur im Laufe vieler Jahrhunderte, als stete Regierungssitze, zu dieser Größe emporgewachsen waren, in jenem Bezirke Germaniens gar nicht vorhanden seyn konnten. Tacitus schreibt demnach von den Gegenden zwischen Rhein und Elbe ganz richtig (*Germ. c. 16*): „es ist hinlänglich bekannt, dass Germaniens Völker keine *Urbes* bewohnen“, welche Worte seine Aelter-erklärer ganz unrichtig durch Städte überhaupt übersehen, und somit auch sogar die *Oppida* anschließen, die doch schon Cäsar bey den Belgern, Ubiern und Sueven vorgefunden hatte. Wahre Geistes- und Sitten-bildung hängt ja übrigens von solchen Großstädten nicht einzig ab! Die Meder wohnten als ein sehr gebildetes Volk nur in Flecken, bis sie unter ihrem ersten Könige Deïokes um 700 v. Chr. die Hauptstadt Ekbatana erbaueten (*Herodot. I, 98*); die Juden wohnten zu Tacitus Zeiten größtentheils zerstreut in Flecken (*vicia*), doch hatten sie (wie die Germanen) auch *Oppida*, worunter Jerusalem als Hauptstadt (*Hist. V, 7*); ja die Armenier sollen erst unter Tigranes, um d. J. 85 v. Chr., eine Stadt erhalten haben, welche nach diesem Könige *Tigrano-certa* benannt worden. Tacitus nennt uns auch in Germanien gewöhnlich nur *Vici* oder Flecken, außerdem aber auch mehrere einzelne Oerter, wie die Königsstadt des Marobd, *Regia Bojohemum*, *Asciburgium* u. a.. Bald nach ihm verzeichnet Ptolemäus 90 Städte (*πόλεις*), und noch später Marclian aus Heraklea (*Periplus maris externi p. 54. ed. Hudson. in Geogr. min. Graec. Oxon. 1668. P. 1*) 94 ausgezeichnete Städte (*ἐπισημοὺς πόλεις*). Eine einzelheftliche Aufzählung derselben gehört nicht in den Plan dieses Werkes, um so mehr, da die Forschungen

eines Mannes, Barth, Kruse u. A. Hierin schon vieles aufgeheilt haben.

Die ostlichen Veneder rechnet Tacitus (Germ. c. 46) schon darum zu den Germanen, weil sie stätige Häuser baueten, und nicht, wie die Sarmaten, auf Lastwägen und Rossen herumschweiften. Die letzteren lebten nach Mela (III, 4, H, 1) nicht in Städten, sondern, dem Juter folgend und dem Feinde, nur in Feldlagern, kriegerisch und frey, während des strengen Winters aber in natürlichen oder gegrabenen Höhlen. Die beiden obigen Städte Carcino und Cardesus, welche Herodotus und Plinius in Sarmatien verzeichnen, waren demnach wol griechischen Ursprungs. Im ganzen Nordskythien gab es, außer dem von den halb griechischen Gelonen erbaueten Gelonum, keine einzige Stadt. Schon frühe hatten die Skythien die große Erfindung gemacht, ihre wandernden Häuser auf Wägen mit sich führend, jedem stärkern Feinde auf flüchtigem Roffe zu entgehen, und jeden schwächern zu ertöten (Herodotus IV, 46, Nicol. Damasc. Fragm. Lucian. VII, 172 ed. Reitz, Justin. II, 2); eine Erfindung, welche bey'm Andränge der römischen Uebermacht auch die Sueven eine Zeit lang sich aneigneten (s. vorher S. 30). — In Länden der Geten oder der nachmaligen Gothen blüheten dagegen seit Alters reicher Ackerbau und Städte; nach langen und blutigen Kriegen unterwarf sich Trajan das Land nebst der Hauptstadt, und bepflanzte die entmännerten Städte mit allher zusammengerafften römischen Bürgern von Neuem (Dio Cass. LXVII, 10, Eutrop. VIII, 6, u. A.). Die Streittürme der Geten, auf der Siegessäule des Trajan verewigt, gleichen unsern ältesten Burgen. In allen Ländern, welche jenes Volk nachmals unter dem Namen der Gothen durchzog, sind Denkmäler seiner Baukunst zurückgeblieben. Theodorich's Bauwerke, die man überall nachahmte, scheinen den sogenannten gothischen Geschmack, der nach Einigen jedoch erst nach den Vandalen aus Syrien und Arabien herübergekommen seyn soll, mit begründet zu haben. Die hohen Säulen nebst ihrem in

einander laufenden Hestorich künnten, nachahmende Ueberbleibe aus den alten Haintempeln gewesen seyn. Die Sprache dieses Volkes ist reich an baukünstlerischen Ausdrücken.

B. Benamungen.

a) Häuserkasten größern umfanges.

§. 1.

Die Burg.

Das Wort Burg, angels. Byrig, Burug, Burg, Burh, isländ. Byr, dän. und schwed. Borg, bezeichnet bis über das Mittelalter heraus

1) einen befestigten Ort, besonders a) die größere und schöngebaute Wohnung des Fürsten und der Geblüter, woher noch in Wien und München die kaiserliche, oder königliche Burg, Hofburg, ist aber neuerhin durch Schloss, und endlich durch Hof, Residenz und Palais, die nicht mehr befestigt sind, verdrängt worden. Da diese Herrscherwohnungen mit Thürmen versehen, und sehr oft prächtig gebaut waren, so konnte auch Tacitus jene Burg, von welcher die weltherrschende Velleda dem Volke ihre Aussprüche ertheilte, nach römischem Sprachgebrauche Turris nennen, so wie auch noch im Namenischen Thurm die Königsburg bezeichnet.

Daher denn b) die eigentliche Feste der Stadt überhaupt, die Acro-polis oder Arx, in verjüngtem Maßstabe die Eimelle, die Byrsa von Carthago. Beide Bedeutungen hat auch das griech. Πύργος, und bey den 70 Volkmetrern das ägyptisch-griechische Βύργος. Es sagt Hesychius: „hohe Thürme (πύργοι) sind die Zierde der Stadt (ἄστυς)“, und Pindar besingt (Pyth. V, v. 79) den Battus als „die Burg der Stadt (πύργος ἄστυς), das leuchtendste Auge der Fremden“. Auch noch unter den späteren Griechen gebraucht Zosimus (Hist. II, 34) das Wort πύργος von den Gränzburgen der Römer gegen die Perser.

Da nun die feste Burg: die Menschen sich am zahlreichsten ansiedelten, so bezeichnet dieses Wort auch

a) bis in's 11te Jahrhundert, wie das angl. Borough, Burgh, schwed. Birke, jede größere Stadt, so fern sie durch eine Burg geschützt ist, Civitas; so schon bey Ulfila Burg Davedis (die Stadt David's, Jerusalem) und bey Eotian Irahelo Burgi (civitates Irahelie); ferner in einem wessobrunner Völkern- und Ortenverzeichnis aus dem Anfange des 8ten Jahrhunderts (abgedruckt in den Monum. Boic. T. VII, p. 575, und in Pallhausens Verhändl. Num. 8. 32) Constantinoparuc (Konstantinopel), Regamesburuc, Salzburuc, Strazburuc, in der hamberger und der kottontianischen Evangelienharmonie von Ruma Burg (von der Stadt Rom), an Nazareth Burg s. f.; in der Evangelienharmonie bey Etfhart (II, 945) aus dem 11ten Jahrhundert: do obam er zi dero Burigi Hierusalem (zu der Stadt Jerusalem); endlich im Lohgefänge auf den heil. Anno (v. 143):

Da hißft er eine Burg (Babylon) feint,
eine Tagewelti weir s. f.

Da jedoch viele Städte nur durch Außenwerke geschützt waren, und man auch wol ein befestigtes Krieglager, wie bey Isidor, Burg-us nannte, woher noch die Wagenburg, so bezeichnet auch im Oberteutschen Vorburg, niederbret. Falsbourg, franz. Fauxbourg, die Vorstadt, und das einfache Bourg im Französischen einen Flecken.

Davon nach der ersten Bedeutung im Codex Theodol. (VII, tit. 14) Burgarius der Burgmann, der Burgsoldat, Burgwächter; nach der zweyten aber bey Ulfila Baurgia, bey Rhabanus Maurus Puro-line, Bürger, Urbanus, Cives, angl. Burh-Lichend s. i. Burgstehend, franz. Bourgeois.

Im alten Reichenlande finden sich schon sehr den ältesten Zeiten mehrere Örter und Völker, in deren Namen das Wort Burg enthalten ist, wie des Tacitus, die Sage nach von Ulfesses erhaltene Aasiburgum am Obelne (anscheinlich eine Kleinseide), wie Thagyon von Thagyon, wahrscheinlich das jetzige Esfingberg, Duisburg, gegen

über; an dem alten Ost-ende Germaniens der Mons Asci-
burgius oder die Karpathen; ja auch kimmerischen Vespereus
die Asporgitani bey Carabe, und die Stadt Burca bey
Prolemaeus, wahrscheinlich das alte Asgard, von wo die
nordischen Aßen ausgewandert seyn wollen; ferner bey
Prolemaeus ein Tentoburgium an Dannoniens Gränze,
und eben dort auf der peutingeriſchen Tafel ein Tittoburg;
ingleichen bey Tacitus der Saltus Tentoburgensis in West-
phalen, welcher Name auf eine, wahrscheinlich durch die
Römer zerstörte Befestigung zu deuten; bey Prolemaeus die
Wiburgi in Schlesien; bey eben demselben auch die Stadt
Laniburgium an der Elbe, woher auch die Burgundione-
en, so benannt, weil die an den Gränzen zahlreich waren
(habitaçula) in der Volksprache Burgen hießen
(Oros. VII, 32); am Rheine bey Ammian Marcellin ein
Quadriburgium, nachher römisch befestigt, und auf der
Insel der Bataver, in Antonius Jteinerare, ein Ort
Burginacium; in Britannien auf derselben Charte eine
Stadt Barrium, ja sogar am West-ende Kettenlandes, in
der Nähe von Tartess, schon zu des Heraklides Zeiten ein
Eli byrga. Die süd-iberischen Städte Burlada und Bur-
tinum, so wie die dortigen Volksnamen Burla-onenses
und Burla volenses, scheinen von dem karthagischen Byrta,
arab. Burdsch-on, Burg, Stadt, herzuflammen.

Dieses selbe Wort findet sich, und zwar mit allen
obigen Bedeutungen, schon im alten Morgenlande: armen-
isch Purkn ein Thurm; pers. Bara Burg, Feste, Thurm,
und Bar-gah Königsburg; im Sanskrit Para Stadt (wo-
von Para Bürger,) und Para nagari Königsstadt; so auch
indostan. Por, Pur, in Vila-pur Hauptstadt von Delan,
Bia-pur oder Bia-vurd Stadt in Rhorasan, Brangpur und
andere Städte-namen; endlich auch Pura bey Arrian (de
exped. Alex. VI, 24) Königsstadt der Gadrassar, Pura bey
Plinius Stadt in Mesopotamien u. v. a.

Wahrscheinlich gehört auch hieher das in so vielen iber-
ischen, gallischen und britannischen, auch einigen galatischen
Orternamen vorkommende Briga, theils nach Stephan

na. Bria, in den Städte-namen Mosem-bria, Polym-bria, Solum-bria, worüber das Seltenthum (S. 304), besonders aber das gelehrte Werk des Hermann Humboldt über die Urbewohner Hispaniens (Berl. 1822, S. 82, 96 u. 342 fgg.) zu vergleichen.

Dem griech. *Λορυ* scheint Philochorus (Sch. Stephanus von Byzanz) ein Wort zum Grunde zu legen, welches mit unserm *vest*, alt. *vast*, wovon die *Wäste*, *Wüstung*, ganz ähnlich, dem alt-indischen *Vasta* veste Sache, und *Vasta* Bestigkeit, Sicherheit, übereinstimmt. Er sagt nehmlich, die Stadt sey so genannt, weil die Menschen, welche früher hin herumgestreift, namentlich die Athener, nunmehr das Wanderleben aufgegeben, sich vereinigt, und feste Behausungen gewählt hätten.

S. 2.

Die Stadt, -leßeh.

Neben dem Worte Burg besteht im Deutschen auch das Wort Stadt, welches

1) mit unserm Statt, Stätte, bey Wifla Staths gleichbedeutend, und wegen der Ständigkeit dem Lager, sowohl dem Kriegs- als dem Hoflager, begrifflich entgegengesetzt war; dann aber

2) bey Otfried, also schon vor Kaiser Heinrich I., unterschieden von der Burg, zur Bezeichnung eines größern Ortes vorkommt. Die Burg an sich war eine Feste, und schützte als solche die sie umgebende Häuferschaft; die Stadt dagegen war ohne Burg, gewöhnlich aber mit Wällen und Mauern, bey den Slaven nur mit Schanzpfählen, umgeben. Die Burg als solche stand immer unter einem Burgherrn oder Burgvogte, wogegen die Bürger der Stadt ihre Oberen, ihren Bürgermeister, sich selbst erwählten. Die Burgen versanken allmählich, so denn unter Kaiser Heinrich die Städte Bürger-recht und andere Vorzüge erhielten, wodurch angelockt sich Jeder, um der Zwingherrschaft und Willkür der Burgherren zu entgehen,

in dieselben drängte, bis endlich auch sogar der Adel seine Burgen verließ, und dahin nachfolgte.

Bei den griechischen Schriftstern heißen die Stationen, wo der persische König mit seinem Hofstaate und Umgebungshere einkehrte, *Stratopol*, daher auch in Beschreibungen persischer Gegenden eben so eine *Lager-stelle*, ein *Lager-marsch*.

Bei den Indern hieß die Stadt nach Hesychius *Leba*, wozu auch bei einem Zweige derselben, den *Lydiern*, die Städte-namen *Lobado* und *Akte-lobe*, imgleichen auf Kreta die Stadt *Leben* oder *Lebena* u. a. z. wahr-scheinlich einerley mit dem in thüringischen Städte-namen so häufigen *-leben*: *Eisleben*, *Nischersleben* u. v. a., welches aus der Sprache der Gothen noch herrühren könnte. Die Veränderung der Les-art *Leba* in *Deba* ist demnach zweckwidrig.

Ueber *Helm* als Stadt, Flecken, Dorf im zweyten Abschnitte S. 1.

noch

S. 3.

Magus, *Bona*, *Dunum* und *Gard*, *Gorod*.

Eine gewöhnliche Endung alt-gallischer und rheinländischer Orter- und Städte-namen, welche an sich eine Familie, Genossenschaft bezeichnet, ist *-magus*, in *Bodinco-magus* Stadt der Ligurer am *Padus*, dem nachbarlichen *Rigomagus*, *Scingo-magus* bey den *Segusiern*, *Caesato-magus* Hauptstadt der *Vellovaer*, *Roto-magus* jetzt *Remagen* u. a., worüber Mehr im Keltenthume S. 397. Das hebr. *Magom* Ort, Stadt, welches von *gum* stehen herkommt, gehört nicht hieher.

Eine andere Endung, die auch als selbstständiger Eigenname erscheint, ist *Bona*, *Bonna*, in *Sila-pona*, *Ulysi-pona*, *Rauis-pona*, *Vindo-bona* u. a., worüber ebenfalls in dem angeführten Werke S. 302.

Die Endung *-enna*, *-henna* in einigen Ortsnamen ist aus *-hail* entstanden, wie in *Badu-henna*, dem Namen eines heiligen Waldes im Lande der *Helier*, *Andu-enna*, dem *Arbelinthal*, *Pari-enna*, jetzt *Warta*, ein Ort

Ore an der Ostspitze des ostynischen Baldes, wahrscheinlich auch in Rav-enna, und dem teutschen H e n n e b e r g, H e n n e g a n u. a..

Die Endung -dunum in keltischen Orten- und Städtenamen, bezeichnet ursprünglich bloß eine Anhöhe, einen Berg, worüber Mehr im Keltenthume S. 817.

In den slavischen Mundarten ist Gorod, verhochtenscht Gard (in Stargard u. a.), eine Stadt überhaupt, welches Wort mit unserm Garten, wälisch Gardbur, irisch Garrdha, lat. Hortus, russ. Ogorod, einerley ist, und ursprünglich (vom russ. gorodit, ogorodit, umzäunen,) ein Pfahlwerk bezeichnet, womit die meisten Städte in Rußland früherhin befestiget waren. Stephanus von Byzanz führt Cardia zugleich als Eigennamen einer Stadt im thrakischen Ebersones, und als scythischen Gemein-namen an. Im Schwedischen wird Gard ebenfalls für Schloß, Stadt, Gebiet, und in den gallischen Mundarten Caer, Cair für Stadt- und Kriegslager gebraucht.

Einerley hie mit ist das armenische Kerta in Tigrano-corta (nach Appian Bell. Illyr. und Stephanus von Byzanz gleichsam Tigrano-polis), Carcathio-corta, Vologeso-corta; das hebr. Kiriah, chald. und syr. Qarta, woher auch der Name Karthago, früherhin Karthada, die eigentliche Stadt, zum Unterschiede von der Byrsa oder Burg; ungleichen das von den Karthagern gegründete Karthago in Iberien, und das schon früher von ihnen angelegte Gades, bey Plinius Gadir, bey Colla (a. 23) Gardir, welches beide Schriftner durch Sepes oder Umzäunung, Umpfählung, hebr. Ghedar, chald. Gader, Gadera, erklären.

In germanischen Ortsnamen kommt dieses Gard nie vor, außer in Asgard, mit welchem Namen die Altnordener das am kimmerischen Bosporus gelegene Asburg übersetzen; wol aber für Haus, worüber nachher. Bey Ulfla ist Thindan-gard, d. i. Volksgarten, das Reich.

§. 4.

Urbs und Πόλις

Das lat. *Urbs*, welches nach Einigen von *Orbis*, nach Anderen von *Urbum*, *Urvum*, Pflugkrümme, herkommt, indem man vormals den Raum der anzulegenden Stadt mit dem Pfluge umzogen, hat seine Verwandten an dem sanskrit. *Ur*, semit. und also auch phöniz. *Ur*, *Ir*, wälisch *Ur*, basisch *Uria*, *Iria*, Stadt, Ort, auch in den iberischen Städte-namen *Iria Flavia* bey den Lucensern, *Gracchuris* d. i. Grachusstadt bey den Baskonen, die vorher den Namen *Illurcis* oder *Ilurgis* führte, *Marcuris* bey den Karpetaniern, *Lacuris* bey den Oretanern, u. v. a., die man in des Hrn. von Humboldt angeführtem Werke über die Urbewohner Hispaniens' verzeichnet und erklärt findet. Hieher gehört auch das durch seine großen Karavansereyen berühmte *Car-ura* auf der Gränze *Caruens*, *Phrygiens* und *Lydiens*; imgleichen *Gazi-ura*, die Hauptstadt im Königreiche *Pontus*, nachher *Trapezus* genannt.

Das griech. *Πόλις*, welches man, aus derselben Ursache wie *Urbs* von *Urvum*, gewöhnlich von *πολεῖν*, *polare*, umpflügen, herleitet, stimmt mit dem sanskrit. *Palya* Wohnung, Stadt, welches eben so wie *-πολις* als Endung vieler Städte-namen vorkommt.

b) Häuserschaften geringern Umfanges.

§. 1.

Dorf, Wich, Weichbild, Flecken und Weller.

Das Dorf, altfränk. *Thorp*, *Thorf*, in den niedert. Mundarten *Dorp*, *Dörp*, wälisch *Dref*, *Tref*, in mehreren westfälischen Ortsnamen auch *Druff* (*Ordruff* u. v. a.), stammt nach Adelung von *Trupp*, lat. *Turba*, nach Soltan aber wahrscheinlicher, nebst dem russ. *Derëwna* Dorf, vom altgoth. *Triu*, russ. *Dërwo*, armen. *Tarew*, Baum, Holz, weil vormals die Häuser, wie noch jezo in den russischen Dörfern, gänzlich von Holze waren.

Ein Flecken oder eine kleine Stadt heißt bey Alfta Weihs, bey Otfried Wich, wälſch G-wio, verwandt mit Viégo (ſpr. Wietzſcho) in der Niederlauß, Wie pohl., Wes böhm. und ruſſ., Welh bey den vormaligen Polowj-ern, Wuſh, Woſh bey den Bogulen um Bereſow, Waſh, Waſch bey den Oſtſaken, ein Dorf, Vicus, welches ſich noch in den ſlawiſchen Ortsnamen Wolfwitz, Dennewitz, Dalwitz, Konnewitz, Ezernewitz, Erdweis, Budweis, ſo wie in den teutſchen Braunſchweig, Roſ-
 weich, Bardowick, Osterwick u. v. a. erhalten hat. Im Koptiſchen iſt Waki die Stadt. Das lat. Vicus, urſprünglich eine mit Häuſern beſetzte Gaſſe, leitet Barren von Via Weg, Voſſius aber von Oikos Haus.

Das Wort Weich-bild, welches ſeiner erſten Hälfte nach ebenfalls hieher gehört, ſtammt von dem ſchon vorher (S. 103 — 4) unterſuchten Worte Feld, Pöld, Peldo, Βέλτη, arab. Bild, Boldoh, Mehrz. Bolād /, letzteres zugleich eine Stadt, Gegend, Landſchaft \, ſo daſs es eigentlich den Stadtbezirk, das Gefilde des Vicus bezeichnet. Bild, als die urälteſte Form für Feld, giebt alſo hier einen Beweis von dem hohen Alter der Weichbilde in Germanien. Hennig leitet indeſs (in David's Preuß. Chron. Bd. 1, S. 84) dieſes Wort von dem altpreuß. Pil, lett. Pils, Burg, Schloß (in den preußiſchen Ortsnamen Schuppenbell, Pillau, Pillkallen d. i. Schloßberg, Hallpil, jetzt Hellingenbell), ſo daſs es eigentlich die Burg des Fleckens bezeichne; Andere aber vom griech. Πολίδιον, der Kleinform von Πόλις, ſchottiſch Bail, Stadt, wonach es eigentlich, wie auch in Weſtphalen, ein Flecken, ein Dorfſtädtchen (Vico-polίδιον) ſeyn würde.

Das Wort Flecken, nieders. Bleg, ein Mittelbildung zwifchen Stadt und Dorf, ſtammt nach Einigen von Fläcke, zum Gegenſatze von Burg oder dem Bergstädtchen, nach Andern aber vom griech. Πολύνη, Πολύνηον, einer Kleinform von Πόλις, ſo daſs -len die nieders. Verkleinerungsform wäre.

Das obert. Beller, eine Anzahl ländlicher Wohnungen, die noch kein Dorf ausmachen, stammt, nebst dem franz. Villa Stadt, vom lat. Villa, Vella, Landgut, welches, wie schon S. 104 gezeigt, mit Geld, im Sanskrit Vila, und Vil ein Mensch aus der Klasse de'r Ackerleute, zusammenhangt.

S. 2.

Gau, Mark und -tan.

Den oder das Gau, als Landesbezirk oder bestimmte Anzahl von Ortschaften, bey Ufsila Ganja, holländ. Gaw, Goy, vergleicht Klaproth mit dem osset. Kau, Kaw, pers. Kin, türk. Koi, Dorf, und dem pers. Gah, indostan. Ghoam, Ort, Gegend. Vielleicht gehört auch das griech. Γαῖα, Γέα, Γῆ, Erde, Land, Gegend, hieher. Das griechisch-lat. Pagus könnte von Πηγή Bach abstammen, weil die Dörfer vormals an Bächen angelegt, und die Gauen nach Flüssen abgegränzt wurden.

Das weitverbreitete Wort Mark für Landesgränze, Geldbezirk, bey Ufsila Marks oder Marka, trifft mit dem pers. Mar, Marx genau überein. Man vergl. hiezu vorher S. 105 das Wort Morgen.

Die Endung -tan, -tania in mehreren alt-seltischen Länder- und Landschaftsnamen: Bri-tannia, Lusitania, und selbst dem Namen d'er Aspurgi-tani am schwarzen Meere, ist einerley mit dem sanskrit. Sthan, Sthanam, pers. Stan, Ort, Wohnung, Land, in Indo-stan, Farli-stan u. v. a..

Zweiter Abschnitt.

E i n z e l e G e b ä u d e.

E i n l e i t u n g.

Wenn so Manche de'r Neueren die Menge und Größe de'r römischen Prachtgebäude de'n einfachen Bauten der

Germanen gegenüber stellen, und aus der Vergleichung beider nur Misfolgerungen auf die Bildung de'r letzteren ziehen, so vergessen sie gewöhnlich, dass die ersteren nur nach Verraubung des größten Theiles der Erde, unter griechischen Meistern, durch die Hände zahlloser Sklaven aus allen Völkerschaften' entstanden waren, und dass nach dem gemeinen Sprichworte Rom nicht an einem Tage gebaut worden. Nach Dio von Halikarnass hatte Tarquinius Priscus zuerst die Mauern der Hauptstadt aus behauenen Steinen aufgeführt. Bis zum Krege mit Pyrrhus, 280 Jahr vor Chr., waren die Gebäude de'r selben nur mit Schindeln gedeckt (Cornel. Nepos bey Plin. H. N. XVI, 15); ja selbst Augustus rühmte sich noch, er habe die Stadt aus Lehm angetroffen, und sie aus Marmor hinterlassen (Sueton. Octav. 29). Baustoffe lieferte das unterworfen Land de'r italischen Kelten und de'r Alpenen in Menge. „Bey unsern Vorfahren“, sagt Plinius (XXXVI, 1) „wurden die vom Hannibal und den Kimbern überstiegenen Alpen unter die schlimmen Vorzeichen gerechnet; nunmehr werden sie selbst in tausend Arten von Marmor zerhauen, — — und Schiffe entstehen de'r Marmore wegen.“ Die Gebäude de'r Kelten dagegen, sowol de'r in Ober-Italien und in Hispanien, als auch de'r Gallier und de'r Germanen, waren nur einfach, zumelst aus Holze erbauet, von Hof, Garten und Gefilde umgeben *), und einzeln angelegt, wo eine Quelle, eine Flur, oder ein Hain dazu einlud (Caes. VI, 20, Tac. Germ. c. 16). Nur wenigen Römern war im Uebermaße ihrer Ueppigkeit noch so viel reiner Sinn geblieben, dass sie mit Tacitus jenes ungeschälte Gefühl für einfache und kunstlose Schönheiten erahnen konnten; doch einzig unter allen glänzt Seneca

*) In den ländlichen Wohnungen Westphalens, welche Tacitus zunächst vor Augen hatte, ist sogar der Kinderstall oft neben dem Herde angebracht. Palladius (de re rust. I, F. 21) rath sogar diese Einrichtung den Römern an, weil die Kinder durch die Nähe des Lichtes wohlleibiger gedeihen.

hervor, der uns erst (de Provid. c. 4, u. de Ita II, 11) die einfachen Wohnungen der Germanen schildert, und dann (Epist. 90) in seiner Schilderung der Armenischen eine wahre Schuß- oder vielmehr Lob-rede auf jene Völker entworfen hat. „— — Glaube mir, glücklich war jenes Zeitalter ohne Baukünstler; erst mit der erwachenden Keppigkeit behieß man die Balken viereckig, und spaltete, die Säge mit sicherer Hand nach dem Schnurzeichen führend, den rohen Baumstamm, den die frühesten Menschen nur durch Keile trennten. Noch errichtete man nicht eigene Gebäude zum Speisesaale wegen eines Schmauses; führte noch nicht vom Gebirge herab hohe Fichten und Tannen auf einer langen Reihe von Wägen über erdröhnende Straßen, damit goldschwere Felberdecken von ihnen herabhiengen: Gabelstangen stützten von beiden Seiten die Hütte, und ein abhängiges Dach aus dichtem Gezweige und Laube ließ jeden Regenschurz leicht überabfließen. Unter dieserley Obdache wohnten sie sicher: der Halm deckt Freye, unter Marmor und Golde wohnt Knechtschaft. Jene Menschen, durch irgend einen dichten Halm vor der Sonne, durch ein geringes Obdach vor der Wuth des Winters und des Plakregens geschützt, durchlebten ohne Seufzer die beglücklichen Nächte; uns aber treibt Sorgsal in unsern Purpur, und reizt uns auf mit den schärfsten Stacheln. Doch welch' sanften Schlummer gab Jene'n die harte Erde! Nicht hing ausgeschmücktes Deckenwerk schwer über sie herab, sondern offen ober der Hingelagerten glitten die Gestirne, und das erhabene Schauspiel der Nächte; die Welt rollte abwärts, im Stillen ein so großes Werk führend; bey Tage wie bey Nacht stund ihnen der Anblick dieses prachtvollsten Gebäudes offen; ihnen liebte zu schauen jene Bilder, vom Mittelpunkte des Himmels sich ausbreitend, indessen andere aus dunkler Ferne sich wieder erheben. Sollte es nicht freuen, herumzuschweifen unter so weit zerstreuten Wundern? Doch ihr erzittert bey jedem Laute der Zimmerdecken, und fliehet wie angebonnert, wenn hinter euren Wandgemälden etwas geknistert. Jene hatten nicht Haus-

er wie Städte. Frey waren im Freyen Athem und Hauch, sanft der Schatten des Felsens oder des Baumes, durchlichtig die Quellen, und die Bäche, nicht durch Bauwerke noch durch Röhren noch sonst gezwungen, auf weiter Reise gealtert, sondern frey laufend; die Wiesen schön ohne Kunst; dazwischen eine ländliche Wohnung, gesetzt von schlichter Hand: das war ein Haus nach der Natur, worin es zu wohnen liebte ihm, der weder sich vor demselben, noch für dasselbe fürchtete. Gebäude sind nunmehr ein Hauptgegenstand unserer Furcht. Aber welch' erwähltes Leben auch Jene geführt haben mögen, Belse waren sie nicht. Doch möchte ich nicht läugnen, dass es Männer hohen Geistes gewesen, die neugeschaffen aus der Hand de'r Götter hervorgegangen, — — denn es ist kein Zweifel, dass die noch nicht erschöpfte Welt Besseres hervorgebracht habe". Eine ähnliche Schilderung des arkadischen Lebens de'r Alpenvölker giebt Virgil (Idyll. II, v. 60).

Mag es demnach unter König Ariovist und seinen Nachfolgern in Germanien immerhin nur wenige Prachtgebäude und Baukünstler gegeben haben; mögen sogar, wie Cäsar (V, 42) sagt, die Nervier erst von römischen Gefangenen die Errichtung beweglicher Streithürme erlernt, die Allemannen endlich ihre sehr ordentlichen Häuser nach römischer Art erbauet haben (Amm. Marcell. XVII, 1): so musste ja schon Salomo in der höchsten Blüte seines Reiches sich' zum Tempelbaue syonische Maurer und Zimmerer vom Könige Hiram erbitten, weil unter seinem Volke Niemand die Bäume zu behauen verstund (2 Samuel, 5, 11; 1 Könige 5, 6; 2 Chron. 2, 7 — 18). Seit den Einfällen des Cäsar war es bey den Sueven sogar verboten, festere und bequemere Wohnungen zu bauen (Caes. VI, 22); ja in den altfriesischen Gesetzen war es dem Volke untersagt, Häuser aus Stein zu errichten (Wiarba's altfries. Wörterbuch, Worrede). Erst unter den Karolingern wurden steinerne Häuser allgemeiner; denn erst nach der Völkerwanderung, nach Begründung einer ruhigen Herrschaft, konnte man, wie zu Rom unter August, nachdem

das Reich vor äußern und innern Feinden gesichert war, auf dauerhafte und schönere Wohnungen bedacht seyn.

A. E i n g e l e G e b ä u d e.

§. 1.

Gebäude, Wohnung, Haus, Koth, Helm, Gard und andere Benamungen.

Das Wort *bauen*, welches sowol in der Bedeutung für wohnen, als für Wohnungen errichten, durch alle Mundarten verbreitet ist, hat nebst seinen Ableitnissen *Bude*, *Baute*, *Gebäude* u. a. sehr zahlreiche Verwandte in mehreren morgenländischen Sprachen, wie an dem arab. *bāta* für *bajata*, syr. *both*, chald. *buth*, unterbächen, wohnen, wovon arab. *Bajt-on*, maurisch *Boit*, äthiop. *Bot*, syr. *Baitho*, hebr. *Bajith*, im Pehlewī *Bitā*, Wohnung, Zelt, Haus; so auch an dem sanskr. *Barana* Haus, und dem pers. und indostan. *avbant*, bewohnt, angebaut. Die vormalige Völkerschaft der *Budiner* hatte wahrscheinlich wegen ihrer Stadt *Gelonum*, die ganz aus Holzbauten bestand, den Namen erhalten. Das Wort *bauen*, in der Bedeutung für Wohnungen errichten, scheint von dem sanskr. *Pāva*, in den tschudischen Mundarten *Pa* Baum, Holz, in der Bedeutung für *colare* aber, von dem sanskr. *Bhu* Erde, entsprossen.

Im Ebstaischen heißt das Haus *Hone*, finn. *Huone*, wogul. *Juny*, tscherkess. *Unnah*, anscheinlich verwandt mit Wohnung.

Das Wort *Haus*, in allen alten und neuern germanischen Mundarten *Hus*, froat. *Kuaha*, russ. *Chos*, ungar. *Ház*, soll nach Adelung mit dem süd-feltischen und daher lateinischen *Casa* Hütte, unserm *Rathe*, *Roth*e, poln. *Chata*, verwandt seyn. Letztere Geforme stimmen ganz mit dem arab. *Chana* Hütte, dem pers. *Cad* Wohnung, Aufenthaltort, in Atesch-kada d. i. Feuer-ort, Pot-kada d. i. Gotteshaus, Pa-gode, nach Deland auch in Paser-

ga da; so wie dem indostan. Kot, sanskr. und malayisch Kotta, mongol. Chótto Chóttou, Häuserschaft, Stadt, dessen Wurzel das noch im Hebräischen vorkommende chalab, syr. chesa, bedecken, zu seyn scheint, wovon hebr. Chalui das Bedeckte, und wozu auch unser Haut, Hut u. a. gehören. — Das Wort Haus, Hus trifft indess noch näher mit dem sanskr. usch wohnen zusammen. In einigen meist südgallischen und kelt-iberischen Orter-namen, wie in Berg-ulia, Bergstadt in Kelt-iberien, Seg-usio oder Seg-usium auf den kottischen Alpen, Forum Seg-usianorum im lugdunischen Gallien, Tol-osa u. a., scheint die Endung -ulia mit unserm -hausen in Burg-hausen, Nordhausen, Sondershausen, Wusterhausen s. f. einerley.

Das uralte Wort Helm, in der Bedeutung eines Gezeltes, einer Hütte, eines Hauses, lautet in den salischen Gesetzen Cham, angels. Ham, engl. Home, isl. Hamr, Heimr, schwed. Hem, lappländ. Haima, arab. Kaimeh, Kaimeth, javan. Imah, Umah, in der Wallsprache Humah, wozu auch das syrische hamar wohnen gehört; in der Bedeutung von Häuserschaft oder Stadt, Flecken, Dorf aber, findet es sich schon in dem Namen Bojo-hemum, *Boviacum* bey Tacitus und Strabo, und lautet bey Wsila Haim, lettisch Haimo, Kiemas, wozu auch das litthau. Kaimynas, altpreuss. Kaiminan, Nachbar, gehört. Schon in den alt-nordischen Dichtersagen werden Asa-helm, Wana-helm, Muspel-helm, Niflheim u. a. als Wohnörter besungen; auch werden von Einigen die westphälischen und niederländischen Orter- und Insel-namen Bodum, Deutesum, Doffum, Gorkum, Stodum u. v. a. mit hieher gezogen. Das dorisch-griechische *Κῆρυ* leitet man gewöhnlicher von *κεῖμαι* liegen her.

Im Alesgothischen bezeichnet Gards, unser Garten, gewöhnlicher das Haus, dänisch Gaard, mongol. Gärz; dann auch den Hof, osset. Khart, samojed. Chard, perm. und Frijänisch Karta, griech. Χόρος, lat. Chors, Cors, Cohors, besonders aber den Fürstenhof, im Mittelalters

de'r Franken *Cartis*, ital. *Corte*, woher türk. *Kutta*, franz. *Cour*, persisch *Kurt* u. a..

Bei *Ulfila* heißt das Haus auch *Razn*, angels. *Recod*; wonach sich nunmehr der dunkle Name de'r altfränkischen *Racimburi*, *Racineburgi*, *Recyneburgi* (s. *Reltensthum* S. 250) durch unsere altwürdigen *Heimbürgen* erklärt.

Das sanskrit. *Vasa*, *Veshma*, Wohnung, Haus, und *San-vasa* Zusammenwohnung, von *vas* wohnen, scheint mit dem gleichbedeutenden *Besen*, obert. *Anwesen*, verwandt.

Ein ganz schlechtes, etwa nur aus Balken und Brettern bestehendes Bauernhaus, heißt in Thüringen verächtlich eine *Kaluppe*. Bemerkenswerth sagt *Strabo* von den Sueven, die sich nach Verlassung ihrer Städte vor den Römern zurückzogen, „sie lebten in *Kaluppen* (*ἐν καλύβῳ*), auf die Dauer eines Tages berechnet“, und von den Britten, „sie baueten sich in ihren Hainen *Kaluppen* (*καλύβο-ποιοῦνται*)“. *Καλύβη* und die Kleinform *Καλύβιον* bezeichnen aber im Griechischen jedes Obdach, Hütte, Laube, Zelt, von *καλύπτειν* verbergen.

Das lat. *Domus*, welches, außer in *Dom-kirche*, bey uns niemals Eingang gefunden, stimmt mit dem slavischen *Dom*, *Dam*, *Dym*; das griech. *Οἶκος* aber mit dem bass. *Echea*, bey den *Andi's* im Kaukasus *Akko*, im *Pehlewí* *Akhé* Haus.

Ueber das lateinische, aus dem Keltischen entlehnte *Pergula* *Herberge*, vergleiche man vorher S. 244.

S. 2.

Der Thurm und der Stall.

Das uralte durch alle europäischen Sprachen verbreitete Wort *Thurm*, obert. *Thurn*, angl. *Towr*, poln. *Turma*, lat. *Turris*, griech. *Τύρρις* oder *Τύρρις*, stimmt mit *Thurma*, welches im Sanskrit einen Spitzfegel bezeichnet, und scheint verwandt mit dem hebr. *Zur* Fels, wozu auch der Name des *Taurus* gebirges gehören mag. Das hebr. *Schar* *Thurm*, *Beste*, *Schloß*, welches von

lachar umgeben abstamme, trifft mit dem pers. Scheher-
Stadt zusammen, und ist demnach stammverschieden. Nach
Plinius (VII, 57) sollen die Tyrnthier im Peloponnes
die Thürme erfunden, d. i. in Griechenland zuerst gebaut
haben. Bey Uffla bezeichnet Kelikn den Thurm, anschein-
lich verwandt mit Kirche, schwetz. Chliche.

Der Stall, woher das ital. Stalla, bey Hesych Στάλη;
obert. Stadel, lat. Stabulum, woher das arab. Istaobl;
griech. Σταθμός, hat in allen dreyen Sprachen seinen
gemeinsamen Ursprung in stehen, stellen, stare, ἵστημι,
und ist nächstverwandt mit Stelle, sanscrit. Schalam.
Nach Strabo pfliegten die Britten das Vieh neben ihren
Hütten einzustallen (κατασταθμεύονσι), und von den
schnee-reichen Gegenden am Mäotis und Ister singt Virgil
(Georg.):

Dort verschleuht man das Rind (armenta) in bergenden Ställen,
und nirgend

Scheint mit Gras entgegen die Flur, noch Bäume mit Blättern.

Ueber die Scheuer und Tenne vergl. man vorher
S. 14 fgg.

B. Theile des Hauses.

§. 1.

Gemächer.

Die Halle und der Saal, sowol in der Bedeutung
eines größtentheils offenen Gebäudes, als auch eines Palastr-
es, woher vormals zu Frankfurt die Sala, der Name des
von Karl dem Großen angelegten Schlosses, so auch das
altgoth. Alb Tempel, und das altnordische Walhalla,
Wohn-ort gefallener Helden, stimmt in Form und Bedeuts-
ung mit dem griech. Αὐλή, woher lat. Aula, kopt. Auli;
imgleichen dem tatar. Aul, türk. Awli, pers. Chjauli, sans-
crit. Aala und Schala, Hof, Fürstenhof, Saal. Bey Uffla
heißt die Halle Ubizwa.

Das Wort **Gaden**, sowol in der Bedeutung eines Zimmers als auch eines kleinen Hauses, soll nach Jos. v. Hammer mit Gadi, dem Namen de'r brahmanischen Tempel, und dem gleichbedeutenden persischen Kedeß verwandt seyn, wozu man S. 392 — 93 vergleiche.

Das Wort **Kammer**, welches sich in den meisten europäischen Sprachen, bald in der größtentheils veralteten Bedeutung eines Gewölbes, bald in der eines besondern Gemaches vorfindet, lautet schon im Altfränk. *Chamara*, *Kamara*, schwed. *Kamar*, russ. *Kamor-ka*, und scheint, nebst dem lat. und griech. *Camera*, *Καμάρα*, Gewölbe, gewölbtes Zimmer, vom arab. *chamara* bedecken, verbergen, herzustammen. Bey Ufsila heißt die Kammer *Hethjo*.

Das Wort **Zimmer**, niedert. *Timmer*, *Timber*, welches ehemals auch ein Gebäude, und, wie *Tschaimbra* in den Sattelkommun, eine Hütte bedeutete, stammt anscheinlich von einem veralteten *zimmen* für behauen, verwandt dem griech. *τέμνειν*, *τέμνειν* hauen, schneiden, woher dann altgoth. *timrjan* zimmern, aufzimmern, z. B. ein Gebäude auf Stein, und *Timrja* der Baumeister, Zimmermann. Im Hebräischen bezeichnet *Thimarah*, *Thimra*, *Thimmur* eine Säule, im Arab. *Thamur* einen Thurm, verwandt mit *Thamar* hebr. die Palme.

Ueber das Wort **Stube** vergl. man vorher S. 158.

§. 3.

Die Wand und Mauer.

Das Wort **Wand**, anscheinlich einerley mit dem sanskrit. *Vada Wall*, *Damm*, vergleicht v. Hammer mit dem pers. *A-wond*, *paries ligneus*, dessen vorgesetztes *a* aus dem Artikel entstanden sey; das Wort **Mauer**, die steinerne Wand, hält Adelung mehr für einen Seitenverwandten als einen Abkommen des lat. *Murus*, über dessen Abstammung S. 400. Das lat. *Paries*, armen. *Parisp*, türk. *Baru*, *Wand*, *Mauer*, stammt anscheinlich von dem

kurdischen *Bar*, ägeünnerisch im Indostan. *Bar*, *Bāro*, Stein. Das griech. *Τείχος* Mauer und *Τοίχος* Wand, scheint mit dem niedert. *Delch*, mauerartiger Damm an Gewässern, verwandt, und führt auf die Vermuthung, dass die Germanen, die sich bis zu Aristoteles Zeiten nur durch Böhren gegen die Fluten schützten (s. Keltenthum S. 22), die *Delch* und Wasserbaukunst von den Griechen erlernet. Nach Nikolaus v. Damaskus und Aelian (Var. hist. XII, 23) waren die Kelten an unserm Nordmeere so starkmuthig, dass sie es für Schande hielten bey'm Einstürze einer Mauer oder eines Hauses zu fliehen; eine Denkwaise, welche auch die süd-germanischen Kelten gegen Alexander aussprachen: „wir fürchteten Nichts, als dass einmal der Himmel einstürze“.

§. 3.

Thüre, Schwelle und Dach.

Die Wörter *Thüre* und *Thor*, griech. *Θύρα*, altgoth. *Daur*, erßisch und gallisch *Der*, slavisch *Dwer* (und *Dira* Loch), wendisch *Schuria*, finden sich in fast allen morgenländischen Sprachen wieder: im Sanskrit *Dwar*, *Dura* Thüre, und *Toran* Thor, im Parsi *Dar*, pers. *Der*, kurd. *Deri*, osset. *Duar*, armen. *Turn*, syr. *Tharo*, hebr. *Scha'ar*. — Die lat. *Janna* und *Valvae* sind uns fremd geblieben; nur *Porta* haben wir als *Porte* übernommen.

Die Thürschwelle, in den salischen Gesetzen ohne Vorzisch *Duro-pellum*, *Dur-pilum*, in den niedert. Mundarten *Dur-pel*, *Dor-pel*, *Dör-pel*, ist der zweyten Hälfte nach einerley mit dem schon bey Homer in derselben Bedeutung vorkommenden *Βηλός*. Das franz. *Seuil* und niederf. *Süle*, scheinen Verkürzungen aus *Schwelle*. Das lat. *Limen*, verwandt mit *Limes* Gränze, ist Stamm verschieden.

Das Wort *Dach*, altfränk. *Tach*, angels. *Thoko*, irisch *Teag*, gallisch *Tigh*, lat. *Tectum*, span. *Techo*, griech. *Τέχος* oder *Τρέχος*, *Τρέχη*, poln. *Dach*, pers. *Tak*,

stammt von *decken*, alt *dachen*, *tagen*, lat. *tegere*, griech. *στέγειν*. Das hebr. *thachath*, welches Aelung für verwandt hält, bedeutet nur *unter*, und gehört gar nicht hieher. Im Angelsächsischen und Isländischen heißt das Dach *Hrof*, im Slavischen *Krov*, und bei Ulfila *Hrot*.

C. Einige Baustoffe.

§. 1.

Bedachungsmittel.

Die Erfindung der Dachziegel schreibt Plinius (VII, 57) dem Ägypter Cinyra zu; doch wurden schon im alten Aegypten, so wie in Babylon, Mauerziegel gebrannt. Zu Kalentum und Marllua im westlichen Hispanien, so wie zu Pitane in Aeolien, formte man dergleichen Steine die getrocknet im Wasser schwammen, aus einer blinssteinartigen Erde (Vitruv. II, 3, Plin. XXXV, 49). Nach Tacitus (Germ. c. 16) bedienten sich die Germanen (am Niederrhein und in Westphalen) weder der Bruchsteine, noch der Dachziegel, sondern zu Allem des Holzes; auch noch zu Herodian's Zeiten waren Bauten aus Stein und Mauerziegeln eine Seltenheit (VII, 2). Die Häuser deckte man in ganz Gallien und Hispanien, wie früherhin zu Rom, mit elchenen Schindeln; in Massilien mit einem Gemische von Lehm und Spreu, so wie auch in Athen sogar der Areopagus seit Alters nur mit Lehm überdacht war (Vitruv. II, 1); bey den Belgern und allen nordischen Völkern mit Rohr, das Jahrhunderte dauerte (Plin. XVI, 64–65); die kleinern Hütten in Belgien auch, nach gallischer Art, mit Geströbe (Caes. B. G. V, 2), womit auch noch die Hütte des Romulus im Kapitollum überdacht war (Vitruv. II, 1). Im römischen Belgien sägte man auch einen weißen specksteinartigen Stein, noch leichter als Holz, zu Platt- und Hohl-ziegeln (Plin. XXXVI, 44). In Gegenden, wo Ueberflus an Schiefer war, deckte man wol auch mit *Legen* oder Schieferplatten. Im Norden hatte man nur Giebeldächer, in Italien dagegen nur platte.

Anstatt des Wortes **Biegel** /, vom lat. *Tegula*, und dieses von *tegere* decken, \ gebraucht schon *Uffla* den eigenthümlichen Ausdruck *Skaglia* d. i. *Schaaie*, woher ital. *Skaglia* *Schleferstein*; das Wort *Schindel*, lat. *Scandula*, *Scindula*, griech. *Σχίδη*, *Σχίδιον*, *Σκινδάλ-μος*, *Σκινδάλα-μος*, stammt von dem gemeinsamen *schinden* für *spalten*, lat. *scindere*, griech. *σχίζειν*, und eben so der *Schlefer*, griech. und lat. (*λίθος*, *lapis*) *σχιστός*, *Schistus*, von dem noch im Schwedischen gebräuchlichen *Skifta*, griech. *σχίζειν*, *spalten*.

§. 2.

Balken und Bret.

Der **Balken**, bey *Tatian Balco*, dän. *Biaelke*, poln. *Balka*, ein behauener Baumstamm, der als *Balkon* d. i. *Vorgebälk*, *Vorbalkung* in alle neu-lateinischen Sprachen übergegangen, und in seiner fremden Form zu uns vornehmer zurückgekehrt ist, hat seinen Namen von dem schon S. 106 und 114 angeführten hebr. und arab. *palach*, *spalten*, *behauen*. Schon bey den *Geten* hießen die *Geseße*, welche auf *Täfelchen* geschrieben und in *Bündel* zusammengebunden wurden, *Pelagines*, und bey den *Schweden* *Bialks*. Das griech. *Δοκός* und lat. *Tignum* sind unserer Sprache jederzeit fremd geblieben. Das lat. *Trab.*, *aremor*. *Trawst*, obert. *Tram*, stammt vom angels *Treow*, slav. *Drewo*, *Baum*, und dem sanskrit. *Dhruva* *Stamm*. Von den *Alpen* her erhielten nach *Plinius* und *Seneca* die *Römer* die größten und schönsten Baumstämme.

Der **Stollen**, niedert. *Stale*, eine kurze, dicke *Stütze*, von *stellen*, *stehen*, trifft mit dem griech. *Στήλη*, doris. *Στάλα*, *Säule*, von *ἵστημι* *stellen*, *überein*.

Das **Bret**, angels. *Braede*, holländ. *Berd*, rheinl. *Bord*, altgoth. *Baurd*, schwed., dän. und isländ. *Bord*, wälisch *Bprd*, *Biord*, angl. *Board*, hat seinen Ursprung von einem alten *bretten*, angels. *brytan*, griech. *πρῆζειν*, alban. *pret*, pers. *baridan*, *bjuridan*, furd. *puriden*, *spalte*.

en, zerschneiden, sägen. — Der mehr landschaftliche Name **Diele**, nieders. und holländ. **Deel**, ängl. **Deal**, schwed. **Telja**, woher das im Lateine stammlose **Talea**, stammt von **thellen**, obert. **thallen**, nieders. und holländ. **deelen** s. f..

S. 3.

Kalk, Mörtel und tünchen.

Da die keltischen Völkerschaften schon lange vor Ankunft der Römer feste und ummauerte Städte erbaueten, so konnten sie auch dazu des Kalkes nicht entbehren. Dieses Wort, welches Ableitung erst aus dem lat. **Calx** in die nord-europäischen Sprachen überleitet, scheint morgenländischen Ursprunges, indem es schon im Syrischen **Kälcho**, im Pers. **Kals**, und im Arab. **Khals-on** lautet. Im Griech. wird **Χάλιξ**, ungebrannter Kalk, noch von **Koréa** dem gelbsten unterschieden. Wahrscheinlich hängt dieses Wort mit **καχλάζειν** aufsprudeln, und noch näher mit **Calor**, **cal-idus**, **calofacere**, so wie dem mongol. **Gal** Feuer, **Chalon**, **Chalagun** Hitze u. v. a. zusammen, so dass es eigentlich einen zum Brennen bestimmten Stein bezeichnen würde.

Der **Mörtel**, ein Gemeng aus Kalk und feingestossenen Steinen oder grobem Sande, welches zum Mauern gebraucht wird, stammt nebst dem lat. **Mortarium** von **murten**, **mursen** für zerstoßen, und **murt**, **morsch**, diese aber von **mähren**, niedert. **mähren** zerreiben, umrühren, wozu auch der **Moor** oder die **Sumpf- und Modererde** gehört. Davon auch der Name der **Mauer**, **Murus**, welches Wort ursprünglich entweder die verdickte Flüssigkeit bezeichnet, wodurch man die Steine zusammenkittete, oder auch das Gemenge aus Lehm und Steinchen, woraus man, wie vormals in Hispanien, die Wände verfertigte. In den Trümmern von Babylon findet man noch jezo Backsteine mit sehr bestem Mörtel.

Nach Tacitus pflegten die Germanen einige Stellen ihrer Häuser mit einer Erd-art zu über-tünchen, die so
rein

rein und glänzend war, dass sie die Malerey und Färberey nachahmte. Wahrscheinlich bediente man sich hiezur der britannischen Kreide, des Röthels, des Lihones s. s.. Das Wort tünchen, in der Bedeutung mit Kalk überweissen, stimmt mit dem hebr. tuach, und ist verwandt dem lat. tingere, griech. τέγειν, färben, und unserm tunkeln, tauchen.

D. Wege und Wege-masse.

In dem Worte **Straße**, nieders. **Strate**, angl. **Street**, lat. **Strata** (via), ital. und span. **Strada**, franz. **Estrade**, sind zwey verschiedene Stammwörter zusammengefloßen, nemlich soferu dadurch ein gepflasterter oder auch nur gebahnter Weg bezeichnet wird, das lat. **sternere**, **stratum**, **στόρνειν**, **στρωτός**, oder, sofern dadurch blos ein allgemein begangener Weg bezeichnet wird, unser **stritten** für schreiten, treten, ich trat, und das altsächs. **Strada** oder **Trada** *) für Schritt, Trit. De'n Römern mag immerhin die Ehre bleiben, die von ihnen unterworfenen Länder mit gepflasterten oder überklebeten Wegen durchzogen zu haben, um so mehr, da sie dieselben sowohl durch die müßigen Heere, als zumeyst durch die unterjochten Völker selbst, wohlfeil erbauten **). Das Straßenpflaster heißt am Niederrheine **Pavey**, welches zunächst aus dem franz. **Pavé**, und mit diesem aus dem lat. **Pavimentum** verformt ist.

Die **Gasse**, niedert. **Gate**, russ. **Gat**, wend. **Hassa**, ital. **Chiasso**, von **gahen**, **gehen**, bezeichnet sowohl, wie das holländ. **Gate**, einen Gang, Durchgang, als auch einen mit Häusern umgebenen Weg. Im Sanskrit ist **Gaut** der Weg, und **Gada** ein Fußgänger.

*) S. die Sprachen der Germanen S. 22 und 24.

**) *Posit Poenos Romani vias per omnem paene orbem disposuerunt, propter rectitudinem itinerum, et ne plebs esset otiosa.* Isidor. Orig. XV, 16, p. 374.

Der Pfad, niedert. *Pad*, ein schmaler Fußweg, heißt im Sanskrit *Padavi*, von *Pada* Fuß, niedert. *Foot*.

Die *Raste*, eine deutsche Meile, stammt von *Reise*, eig. *Raise*, so wie dem pers *Rah*, im Pehlew *Raa*, Weg, und bezeichnet eigentlich den Ruhe- oder Rastpunkt nach einer Reise. Erst seit dem 16ten Jahrhunderte hat dieses alte Wort dem lateinischen *Millo*, *Meile*, weichen müssen. Die Meilenmaße der Gallier hießen *Leugae*, worüber Mehr im Keltenthume S. 396. Merkwürdig sind die Worte des heil. Hieronymus: *Unaquaque gens certarum viarum spatia suis appellat nominibus; nam Latini mille passus vocant, et Galli Leucas, et Persae Parasangae, et Rastas universa Germania.*

Anstatt des gleichsch-lat. *Stadium* gebraucht Ulfila *Spaurd*, und unsere alten Wörterbücher *Rosslauf*. Auch zählte man früherhin nach Tageweiten.

Ueber die *Acfermaße* ist schon S. 105 gesprochen.

Zwölftes Hauptstück.

D a s G e l d.

§. 1.

Früheste Geschichte desselben bey den auswärtigen Völkern.

Unter den Völkern der alten Welt werden die Assyrier, Aegypter, Phöniker und Lydier als die ersten genannt, welche sich des geprägten Metallgeldes bedient haben. Früherhin wurde bey ihnen das Gold und Silber, wie noch unter Salomo bey den Hebräern, nur gewogen. Erst nach der Unterwerfung Lybiens, besonders unter Darius, fingen die Perser an, sich des geprägten Metalles zu bedienen. Vor Troja kannten die Griechen nur Waarentausch, so wie denn auch Glaucus seine goldenen Waffen, hundert Ochsen an Werthe, gegen die des Diomedes, nur neune an Werthe, vertauscht (Iliad. 5. v. 234): Zeiten, welche Plinius (XXXIII, 3) als die glücklichsten preist. Erst zum J. 895 vor Ehr. verzeichnet der parische Marmor den Phidon, Alleinherrscher zu Argos, als den Erfinder (Verbesserer) der Maße und Gewichte, und als den ersten Münzer; Gellius aber nennt statt seiner, in Beziehung auf die ersten Erfindungen, den Palamedes (Plin. H. N. III, 57). Zu Solon's Zeiten waren in Griechenland die Silbermünzen schon allgemein, und auf ihre Verfälschung sogar Todesstrafe gesetzt. Die Griechen gaben ihren Bildh'ern Geld, der Perserkönig aber nur fremden Bildnern

Geld, und seinen Haustruppen königliche Kost (Xenophon, und Athen. Deipn. IV, 10, p. 145). Zu Rom hatte König Servius Tullius zuerst äberne Münzen geprägt; vor ihm hatte man, nach Timäus, das Herz nur roh gebraucht. Vor Besiegung des Königes Pyrrhus, und Unterwerfung des griechischen Unter-Italiens, d. i. vor dem J. 270 vor Chr., hatten die Römer noch kein Silbergeld; dieses wurde im Jahre Rom's 485 unter dem Konsulate des Q. Fabius, fünf Jahre vor dem ersten punischen Kriege, geprägt (Plin. H. N. XXXIII, 13). Die Prägung des halben Denarius, der vorher nur als Waare aus Ägypten nach Italien gekommen, war zu Rom erst durch das Klodische Gesetz eingeführt worden.

§. 2.

Früheste Nachrichten über das Geld bey den Kelten.

Von den Etruskern, als Abkommen de'r Eydier, die nach Herodot (I, 94) zuerst goldene und silberne Münzen geprägt und gebraucht, konnte der Gebrauch des Geldes sehr leicht zu Römern und Kelten übergehen. In einem ihrer Kriege wider Rom zahlten sie de'n letzteren auch Geldsummen für Kriegshülfe, die aber von diesen, weil ihnen jene ein noch dazu gefodertes Stück Landes verweigerten, nicht geleistet wurde. Im J. 222 hatte der Consul Marcellus die Gäsaten geschlagen, welche vom Norden de'r Alpen her de'n italischen Kelten zu Hülfe gezogen waren, und ihren Namen von einem S. 412 anzuführenden Worte hatten, welches in ihrer Sprache Kriegssold bezeichnete. In allen Kriegen wider die Römer hatten die Karthager viele tausend Kelten, sowol vom adriatischen als auch vom tyrrhenischen Meere her, im Solde, und es ist bekannt, dass die Empörung aller Mlethstruppen, als man ihnen die Rückstände nicht bezahlen konnte, den Staat dem gänzlichen Verderben nahe brachte. Kelten vom Süden der Donau stunden auch bey'm Könige Pyrrhus im Solde; andere hatte Perseus, der letzte König Macedoniens, eben

dorther vergeblich gedungen. Von seinem Bundesgenossen Gentius, dem letzten illyrischen Könige, dessen Gemahlinn die berühmte, aber unglückliche Teuta war, und von den norischen Fürsten Eucabillus und Balan, sind noch Münzen auf uns gekommen (Hornmayer's Geschichte Tirols, Th. I, Abth. 1, S. 48). Nach den Mémoires de l'Académie Celtique (T. III, 1809, p. 85 fgg.) hat man im Département Vaucluse, auf der Straße von Orange nach Carpentras, unweit der Stelle, wo Domitius Ahenobarbus 121 J. v. Chr. die Allobroger (im jetzigen Audegne) geschlagen, 91 Münzen mit Inschriften gefunden, deren Züge der alt-griechischen oder vielmehr alt-europäischen Schrift ähneln, deren Inhalt aber noch unerklärt ist. — Bey den Skordiskern, einem sehr kriegerischen, sonst aber verwilderten keltischen Stamme, der sich am Zusammenflusse der Save mit dem Jster angesiedelt, war seit dem unglücklichen Rückzuge von Delphi die Einführung des Goldes verboten, des Silbers aber gestattet; auch war es ihnen, wie Athenäus erzählt, erlaubt, des erstern, so Viel sie nur konnten, im Auslande zu erwerben, zu erplündern und durchzubringen. — Auch jene Kelten, welche um das J. 280 vor Chr. nach Kleinasien übersehten, und dort den galatischen Staat gründeten, prägten, wie mehrere noch vorhandene Stücke aus der Stadt Ankyra beweisen, eigene Münzen; König Dejotarus übersandte dem Cäsar, als dieser in Kleinasien den Krieg wider den Pharnakes rüstete, mehrmals bedeutende Hülfsgelder nach Ephesus (Cic. pro Dejot. c. V, S. 14). — In Hispanien hatten viele, auch kelt-iberische Städte mancherley Münzen mit punischen Inschriften geprägt, deren Abbildungen man bey Velasquez findet. (Dass einige kelt-iberische Stämme allem Gebrauche des Goldes und Silbers nur deshalb entsagt hatten, um nicht länger die Habwuth fremder Völker zu reizen, ist schon oben S. 299 gesagt. Die Lusitanier trieben nur Tauschhandel, und bedienten sich außerdem ungeprägter Silberbleche (Strabo III, p. 155). — Bey den Gallern war das Geld mindest seit der Ansiedelung der Phokäer in Massilien, wenn nicht

schon früher durch die Verbindung mit Pöbniern allgemein in Verkehr. Unter allen Göttern verehrten sie am meisten den Merkur, als den Gott des Geldgewinnes und des Handels (Caes. B. G. VI, 17). Bräutigam und Braut brachten einander die Mitgabe in Gelde, führten über die Verwendung gemeinsame Rechnung, und legten das Ersparniß zurück (Das. VI, 19). Der größere Theil des niederen Volkes hatte sich, theils wegen Schuldenlast, theils wegen unerschwinglicher Abgaben, freiwillig de'n Adellichen versnechtet (Das. VI, 13). — Die Britten gebrauchten statt de'r Münzen sowol Herz als auch eiserne Plättchen *), von einer gewislich bestimmten Schwere (Caes. B. G. V, 22); die Bewohner der nachbarlichen Insel Illura aber trieben, alles Geld verschmähend, der' alten Sitte getreu, nur Tauschhandel (Solin c. 22).

J. 3.

Geld in Germanien.

Nach diesen Voraussetzungen konnte demnach der Gebrauch des Geldes, von dem nach Peltoutier (Bd. 1, S. 268) die Kelten überhaupt nicht einmal einen Begriff hatten, auch de'n Germanen nicht unbekannt seyn; Römer und Griechen melden vielmehr ausdrücklich, daß sie im Verkehr mit den Gränzvölkern sich dessen sehr häufig bedienet. So gebrauchten nach Tacitus (c. 5) die Germanen am Rheine und der Donau sowol Gold als Silber; auch stunden die altrömischen Stigaten **) und Serrati ***), welch' letztere noch in den mittlern Jahrhunderten

*) Taleis oder laminis; Andere lesen jedoch annalis.

**) Münzen von verschiedenen Kaisern, z. B. Nero, wo auf der einen Seite Nigen oder Quadrigen im Circus vorgestellt sind. Die Kaiser wollten dadurch ihre Krennsiege verewigen, und diese Münzen waren bey dem Volke sehr beliebt. Selbst Kaiser Probus ließ de'rgleichen bigati und quadrigati nummi schlagen.

***) So genannt weil sie am Rande eingezackt waren.

bey den Oberrentknechten den Namen Sagen führten, bey ihnen in Wette. Nach Cäsar suchten die Treurer germanische Hülfsstruppen, auch aus den fernsten Gegenden, um Gold (pecunia) zu dingen (B. G. V, 55 und VI, 2); ja nach Tacitus (Annal. II, 13) bot Nemus, zum Schimpfe, jedem römischen Ueberläufer Weiber und Geld, und während der Kriegsdauer noch täglich 100 Sesterzien an. — Die flottenreichen und also Handel-treibenden Evlonen hielten Reichthümer (opes) in Ehren (Tac. Germ. c. 44). — Im innern Germanien dagegen zog man nach altershümlicher und einfacher Weise den Waarentausch vor; doch soll man sich auch, wie noch auf Island, des wollenen Tuches als eines allgemeinen Tauschmittels bedient haben (Ihre Gloss. v. Wad und Vad). Goldene und silberne Geräthe sah man in gleicher Geringschätzung wie irdene (Tac. Germ. c. 5); ja nach Cäsar (B. G. VI, 22) verhinderten sogar die Sueven, die auch den Wein (S. 226) und andere fremde Heppigkeitswaaren verboten hatten, die öffentliche Einföhrung des Geldes, weil sie, schon gewarnt durch das Beispiel de'r Gallier, Römer und Athener, befürchteten, dass die Reichen den Geringern bey Ungleichheit des Vermögens leicht unterdrücken, Parteyen und Streitigkeiten erregen, und dadurch Staat und Sitten zu Grunde richten würden. Zins und Wucher, wodurch so viele Empörungen gestiftet wurden (Tac. Annal. VI, 16), waren de'n Germanen ebenfalls unbekannt (Ders. Germ. c. 26); doch darüber Mehr S. 6 unter Pfand.

Was demnach die ersten Denker früherer Zeiten, von Pythag bis auf Plinius und Tacitus, welche den Gebrauch des Geldes für den Gährungsstoff aller Uebel in der bürgerlichen Gesellschaft erklärten *); was noch in neuern Zeiten

*) Satarchae (ein Volk Elythiens) auri et argenti, maximum pectum, ignari, vice rerum commercia exercent. Mela II, 1. Quam innocens, quam beata, immo vero et delicata esset vita, si nihil aliunde, quam supra terras (Nahrungsstoffe) concupisceret. Plin. H. N. XXXIII, 1. Parum

ein Richte in seinem geschlossenen Handelskreise zum Hochmüßter als neu aufstellte, „dass nemlich der Staat im Innern des Landes nur Waarentausch gestatten, das Geld aber seinen Bürgern an den Grenzen zum Verkehre mit Fremden gewähren solle“, das hatten bereits vor beynabe 2000 Jahren die als Samander oder Semnonen bekannten Sueven aus Staatsgrundsätzen in Ausübung gebracht.

Die von einigen Neuern *) versuchte Zusammenstellung der Germanen mit den armsälligen Trolesen, die nur darum keinen Gebrauch vom Gelde machen, weil sie keines haben, oder den Werth desselben nicht kennen, ist denn also ganz unstatthaft. Höher auch standen die Germanen, als, jene Menschen im Kindesalter, deren einfachen Zustand Seneca (Ep. 90) so sehr hervorhebt, die er aber weder für weise noch für tugendhaft hält, weil sie denselben nicht grundsätzlich herbeigeführt, sondern bewußtlos darin aufgewachsen. „Was war wol glücklicher“, sagt er, „als jenes Menschengeschlecht, welchem die Erde ungepflügt noch Alles freiwillig hervorbrachte? Gemeinschaftlich genoss man die Gaben der Natur; sie genügte wie eine Mutter zur Sicherung Aller; dieser Besitz gemeinsamer Güter war sicher. Warum sollte ich jenes Menschengeschlecht nicht das wohlhabendste nennen, in welchem du nirgends einen Armen findest? In diesen glücklichen Zustand brach die Habgier herein; während diese Etwas an sich zu reißen und zu verthigen trachtete, hat sie Alles verfremdet, vom unermessenen Besizthume auf

erat unam vitae invenisse pestem (scil. aurum), nisi in pretio esset auri etiam sanies (chryfocolla). Ibid. c. 2. Utinamque posset e vita in totum abdicari sacrum fame, ut celeberrimi auctores dixere, proscissum convitijs ab optimis quibusque, et ad perniciem vitae repertum (scil. aurum). Ib. c. 3. Proximum scelus fecit, qui primus ex auro denarium signavit. Ib. c. 13. Argentum — sequens insania, Ib. c. 31. Argentum et aurum propitii an irati Dii (Germania) negaverint, dubito. Tacit. Germ. c. 5.

*) Namentlich Mühs, Erläuterungen zum Tacitus, S. 194.

das Kleinlich-enge zurückgeschränkt, die Armut herbeingebracht, und so, Vieles begehrend, nun Alles verloren. Möge sie nunmehr zusammenraffen und zurück-erwerben, was sie verloren; möge sie Aecker zu Aeckern werfen, den Nachbarn von seinen Gefilden durch Geld, oder durch Unblut verdrängen; möge sie ihre Ländereien zum Umfange von Siegesländern ausdehnen, und auf der langen Reise Alles ihr Eigen nennen: keine Erweiterung der Gränzen wird uns dahin zurückführen, von wo aus wir abgewichen. Haben wir nun Alles gethan, dann werden wir Vieles besitzen: wir besaßen schon Alles s. f. s. f..“ Ein gresles Gegenbild zu jenem urthümlich einfachen Leben giebt uns derselbe Schriftner (Ep. 115) in der Schilderung der Uebel, welche das Geld im römischen Staate hervorgebracht. „Das Geld“, sagt er, „macht Obrigkeiten und Richter, und eben dasselbe allein beschäftigt sie auch. Seitdem dieses zu Ehren gekommen, ist die richtige Ehrung der Dinge gesunken; und untereinander verkaufbar und zu Krämern geworden, fragen wir nicht welcherley, sondern wie theuer Etwas sey. Um Lohn üben wir Tugend, um Lohn üben wir Laster. Wir befolgen das Ehrbare, so lange es Hoffnung zum Gewinne gewährt, des Vorsatzes, zum Gegentheile überzugehen, wenn Lasterthaten Mehr versprechen. Bewunderung des Goldes und Silbers haben die Aeltern uns eingeprägt, und die der zarten Kindheit eingefängte Begier wurzelte tiefer und wuchs mit uns auf. Ja das ganze Volk, in andern Dingen uneinig, kommt darin überein; dieses ersehnen sie, dieses wünschen sie den Andern, dieses heiligen sie, gleichsam als höchstes der irdischen Güter, den Göttern, wollen sie dankbar erscheinen. Kurz, so weit sind die Sitten gesunken, daß Armut zur Beschimpfung und zum Vorwurfe gereicht, verachtet bey Reichen, verhaßt bey Armen. Dazu kommen endlich die Gesänge der Dichter, worinn die Reichthümer gleichsam als des Lebens höchster Schmuck und einzige Bler gepriesen, und unsere Leidenschaften somit angeflammt werden. Nichts Besseres, denn diese, scheinen die unsterblichen Götter weder geben zu können, noch zu

besitzen. — — Keine Habwuth ist ohne Strafe, ob schon sie an sich selbst genügende Strafe ist. Wie viele Thränen, wie viele Mühsale verursacht sie! Wie elend ist sie, wenn sie verlangt, wie elend, wenn sie erlangt hat. Nimm dazu die täglichen Sorgen, welche einen Jeden um das Maß des Ueßiges zerkrenzen. Größere Folter verursacht das Besitzen des Geldes, als das Erwerben. Wie sehr senken sie bey Verlusten, welche oft groß ausfallen, und größer noch scheinen! ja, damit das Schicksal ihnen Nichts entziehe, so ist, was sie nicht erlangen können, ihnen Verlust. Und doch nennen die Menschen Jene glücklich und reich, und wünschen zu erjagen, so Viel dieselben besitzen. — Glaubst du aber nun, dass es Unglücklichere gebe, als, welche elend zugleich und beneidet sind. Möchten doch Diejenigen, welche nach Reichthümern trachten, mit Reichen —, möchten doch Die, welche Ehrenämter verlangen, mit Solchen, die sich um Aemter beworben, und die höchsten Ehrenstellen erreicht haben, zu Rathe gehen! Fürwahr, sie würden ihre Wünsche dann ändern. Nur Weisheit wird dir das gewähren, worüber ich nichts Höheres erachte: nie wird dich Delner gereuen.“

§. 4.

Allmählich allgemeine Einführung des Geldes.

Während des mehrhundertjährigen Zusammentreffens mit den Römern, wurde jedoch auch im Innern Germaniens das Geld allgemein. Mit bitterm Hohne auf die jeweilige Zinspflichtigkeit der römischen Anführer, verräth uns schon Tacitus (Germ. c. 15): „Es erfreuen sie (die Germanen) besonders Geschenke nachbarlicher Völker, und zwar nicht blos von Einzelen, sondern von Staatswegen an sie geschickt: erlesene Rosse, große Waffen, Pferdeschmuck und Zierkotten. Ja schon haben wir sie gelehret, Geld anzunehmen.“ Letztere Worte erklären sich vortreflich durch die Aeußerung des Tutor gegen den Bataver Etvolls (Hist. IV, 76), der die ostlichen Germanen zum Kriege wider die Römer anwerben wollte: „die Germanen: würden einzig

durch Geld und Geschenke (zur Theilnahme an den Krieg) bestochen; die Römer aber hätten dessen weit Mehr, und Niemand sey so kriegslustig, daß er nicht den Preis für Ruhe dem für Theilnahme an Gefahr vorziehe“; so auch durch die Nachricht des Kapitollin, daß Mark Aurel auch Germanen wider Germanen erkaufte habe; noch mehr aber durch die Klage des Herodian, daß die Barbaren im Norden der Donau von Natur geldgierig seyen, und sich den Frieden durch große Summen abkaufen ließen; Commodus habe ihnen (um d. J. 180 n. Chr.) dafür so Viel gezahlt, als sie nur gefodert (I, 5). Mit gleichem Hohne verräth uns auch Tacitus, daß die Markomannen, die bisher eigene Könige gehabt, nun auch schon auswärtige duldeten, die aber nur Macht und Gewalt durch die Römer hätten, und von diesen selten durch Waffen, öfter aber durch Geld unterstützt würden (Germ. c. 42). Im innern Germanien vergrub man anfänglich dieses römische Geld, das man im inländischen Verkehre nicht brauchen konnte, theils zur Sicherung gegen Feuer und Diebstahl, theils in der Hoffnung auf etwaige Gelegenheit mit einem Ausländer, oder gar mit dem Auslande selbst in Verkehre zu kommen.

Sobald die Gothen in Europa näher bekannt wurden, hatten sie auch schon Geld, namentlich Ais und Skillinge (s. S. 415), Skatts für Münzstück, Silabreins Silberling, und Kintus Häller. — Jene Sachsen, welche de'n von Marses nach Italien gerufenen Longobarden zu Hülfe gekommen, nachher aber, mit den Longobarden entzweyet, den Rückzug durch Gallien in ihre Heimat machten, hatten eine sehr große Menge Goldgeldes bey sich, welches sie allenthalben gegen Silber umzusetzen suchten. Man nahm es ihnen seiner schönen Präge und seiner anscheinenden Vollwertigkeit wegen gern ab. Schon war ihr Zug durch Gallien beendigt, da erst fand man, daß es falsche, aber höchst künstlich nachgemachte Münze war. Waren die Sachsen nicht selbst damit betrogen worden, was aus verschiedenen Umständen unwahrscheinlich ist, oder ließen sie sich nicht bloß zum Verschleiß dieser Waare gebrauchen, so mußten

ste, wenn es ihr eigenes Erzeugniß war, in manchen Fertigkeiten viel weiter gekommen seyn, als man in der Regel annimmt *).

In den ältesten teutschen Gesetzen, namentlich den burgundischen, salischen und longobardischen, findet man schon häufige Geldstrafen für verschiedene Vergehen bestimmt.

Im Nordosten Europa's, wie den fernern Landesstrecken bis Sina, bedienten sich die Völker, wie noch in den neuern Zeiten die Russen, Mongolen und Sinesen, des Waarentausches (Strabo I, p. 39, VII, p. 300). Die Reichthümer eines Mannes wurden nach seinem Stiehe und seinen Wägen geschätzt (Lucian. Toxaris). Im J. 980 entbehrten die Russen noch gänzlich der Münze; statt dieser waren Felle, besonders de'r Eichhörnchen und schwarzenarder, im Umlaufe; die kleinste Scheidemünze war ein halbes Hasenfell, russisch pol Ushkan, wovon noch jezo die kleinste Kupfermünze im Russischen Poluscha heißt. Noch unter Bladimir († 1015) hatten die wenigsten Russen Metallgeld; Gold und Silber wurden nur gewichtlich geschätzt. (Ewer's Russ. Gesch. I, S. 31 u. 33, Georgi's Beschreib. des russ. Reichs Th. 3. S. 1597).

S. 5.

Benamungen des Geldes.

Die älteste Benennung des Geldes im Alt-teutschen ist Ais, alt-lat. Aes, d. i. Herz, wovon altgoth. ais-tan, lat. aes-timare, schätzen, und worüber schon im Keltenthume unter Gailati (d. i. die Geaiseten oder Kriegssöldner) ausführlicher gesprochen. Eben so bezeichnet das Wort Herz bey den Persiern im Kaukasus, als Arz, Aratzo, Arzu, und bey den Armeniern als Ardzath (gleich dem griech. ἄργυριον und dem franz. Argent), sowol das Silber als auch Geld überhaupt. (Vergl. Metalle S. 303).

Das Geld, geprägtes Metall als Ersatzmittel des Werthes einer Sache, stammt zunächst von gelten, welches

*) W. Aschenberg, im Westfäl. Anzeiger, 1807, Nr. 92.

es noch am Rheine für kaufen gebraucht wird. Im Altgoth. und Angels. ist Gild, Geld, Steuer, Zins; im Altsächsl. gildan, und im Isländ. gold bezahlen; im Hebr. aber gâal zurückkaufen, löskaufen, vergelten. Dafs obiges Wort in das mittelalterlich Griechische übergegangen, beweist das Glossar des Philoxenus, worinn das Wort Lucar, das Geld für die Schauspieler, durch *παροικὸν γέλτον* erklärt wird; im Mittellat. lautet es Geldum, Gelda.

Die Münze, ein jedes Geldstück, nieders. Münze, angels. Mynet, slav. Mnit s. f., anscheinlich aus dem lat. Moneta, und schon im Sanskrit Monyote, stammt nach Einigen aus dem Phönizischen, indem im Hebr. manab, syrisch meno, zählen, und (spr.) Menjón, Menjono, die Zahl bezeichnet, wovon hebr. Maneh, syr. Manjo, arab. Man-on jede Münze und selbst die griech. Mina. Ableitung leitet jedoch, mit Zurecht, dieses Wort vom schwed. Mynd, Mint Bild, dem altfränk. Meina, bretagn. Man Zeichen, und Min ebenfalls bretagn. das Antlitz, Miene, so wie dem hebr. Th'manah Bild, Antlitz (von der veralteten Wurzel man), weil das Wort Münze im Nieders. auch Munje, wälisch Munai, ängl. Money, und franz. Monnois lautet.

Der Deut und das Dütchen, die kleinste Scheidemünze, nach jetzigem Werthe ein Pfennig oder ein Heller, in den frühern Zeiten gleichgehaltig mit dem lateinischen Denarius, woraus nach Einigen das teutsche Wort verdreht seyn soll, stammt entweder (wie Geld von gelten,) von deuten, bedeuten, so dafs es ursprünglich 'einen Werth zeigen' bedeutet habe, oder, da die römischen Denare zuerst aus Ägypten kamen, aus diesem Lande selbst, wo diese Münze etwa nach dem Landesfürsten benamet seyn könnte. Die römischen Vigaten oder Victoriati, so benannt, weil eine Victoria mit zwey- oder vier-gespänn' darauf geprägt erschien, und welche bey den Germanen so beliebt waren, gehörten demnach vor Alters unter die Deute.

Der Groschen, jetzt eine Art Scheidemünze, vormals auch jede grofse oder Dickmünze, z. B. ein Thaler,

und sogar auch ein Goldstück, stammt von unserm groß, angl. groß dick, wovon auch das mittellat. grossus, verwandt dem alt-lat. crassus. Der türkische Grusch oder Pfaster hat daher seinen Namen.

Der P f e n n i g, jezo dem Werthe nach das vortheilhafteste Geldstück, in den ältesten Zeiten fast gleichbedeutend mit Geld, stammt nach Einigen (wie das lat. Pecunia von Pecus,) von dem Worte Vieh, isländ. Penning, indem auch das angl. Fea, Feoh, und das isl. Fé sowol das Vieh als auch, wie das goth. Faihu, das Geld, Vermögen, Reichthümer bezeichnet. Nach Varro (de re rust. II, 1) dient allem Geld das Vieh zur Grundlage, daher auch bey den Römern auf jedes Münzstück entweder ein Ochse, ein Schaf, ein Hammel, oder ein Schwein zur Angabe des Werthes geprägt war (Varro Fragm. p. 237, Plutarch in Poplicola, und Plin. H. N. XVIII, 3). Diese Präge hatte, wie Plinius versichert, König Servius nach Vorgange der Athener eingeführt, deren Münzen, wie schon früher der Tyrier, einen Stierkopf zeigten. So bezeichnet auch das turk. Mal sowol hartenreich (vergl. S. 24—25), als auch, wie im Arabischen, das Vermögen, den Reichthum, und selbst das lat. Opes Vermögen wird mitunter von Ovis Schaf abgeleitet. Wächter leitet jedoch das Wort Pfennig von dem wälischen, bretagnischen und baselischen Pen, Penn, fernerwäl. Pedn, in den tschudischen Mundarten Pä, Peä, Pank, Panga, Pänke, Kopf, her, weil die ersten Münzen mit einem Kopfe beprägt waren; aus demselben Grunde heißen die Pfennige in der Schweiz Angster d. i. Angesichter. Gänden sich die phönizischen Münzen in Germanien häufiger, so könnte man bey dem Worte Pfennig auch an die *Πεννία* denken (mit welchem Worte nach Herodot die ältesten Buchstaben der Griechen bezeichnet wurden), und diese Vermuthung durch das syrische Bolto, welches nach Kastellus jede geprägte mit einem Bilde oder mehreren versehene Münze bezeichnet, vielleicht unterstützen. Man vergleiche jedoch das Wort Pfand.

Der Schilling, altgoth. Skilling, angels. Scylling, angl. Shilling, schwed. Skilling, und daraus im Mittelalt. Schellingus, eine Münze, welche in den frühesten Zeiten, wie der lateinische ganz gleichgeltende Solidus oder Aureus, von Golde war, und zuweilen fünf Thaler galt, zuweilen aber auch einen weit geringern Werth hatte. Da die Römer den halben Denar aus Ägypten erhielten, wo wahrscheinlich eine zum Theil slavische Mundart herrschte, so könnte auch das Wort Solidus, welches man entweder vom griech. Σολος, oder vom oskischen sollus ganz, herleiten will, von dem slavischen Soloto, Slato, Selts Gold, hergenommen seyn. Das deutsche Wort Schilling, welches seit dem fünften Jahrhunderte in allen Mundarten gleichlautet, kann eben desshalb nicht aus dem lat. Solidus entstanden seyn, sondern entweder, wie Adelung will, von Schild, so daß es ursprünglich (wie das ital. Scuda und das franz. Ecu,) eine mit dem Wappen des Münzherrn beprägte Münze bezeichnet habe, oder, wie Ihre vermuthet, von schellen, schwed. skelja, thellen, so daß es ursprünglich eine Scheidemünze, schwed. Skilja-mynt gewesen sey. Doch könnte man auch bey Solidus und Schilling an unser Gold und Schuld denken, woher auch ital. Saldo erhaltene Bezahlung, von dem alten sollen, mundartlich schillen, scyllan. Man vergl. hiezu auch Soldarii im Rhetorhume S. 409.

Der Schaß, als gesammelter Vorrath kostbarer Dinge, lautet alt-alleman. Scaz s. f., bey Isidor Gessia, altpers. Gaza, sanskr. Colha, indostan. Chozaneh, pers. Chasaneh, arab. Kazin, syr. Gazo. Bey Wifla bezeichnet Skatts ein Geldstück, einen Silberling, das Geld überhaupt, Skattja den Wechsel, und Huzd den Schaß.

Im Altteutschen ist Od ein Gut (wie Kaufmannsgut, Landgut), noch übrig in Klein-od, wovon odie, bey Wifla andaga, angels. eadig, altsäch. odag, isländ. andiga, reich.

Die *Miethe*, vormalig ein Geschenk, eine Gabe, jezo nur eine bestimmte Gabe oder Abgabe für den Genießbrauch einer Sache, griech. *μισθός* (woher altgoth. *Miso* Lohn), altfränk. *Miata*, *Mieta*, *Mita*, schwed. *Muta*, poln. und russ. *Myto*, verwandt dem sanskrit. *Madha*, altpers. *Meid-om*, Gabe, Opfer, und dem armen. *miedz* kaufen. Das hebr. *Maththan*, chald. *Math'nah* Geschenk, stammt von *nāthan* geben. — Zu diesem Wortstamme gehört auch die *Mant*, in Bayern und Oesterreich für Gränzzoll, sanskrit. *Mati*, bey *Ufila Mota*, mittellat. *Muta*, und nach Gesenius im Gemein-arabischen auf *Malta Mieta*. Das hebr. *Maschlcha*, Last, stammt von *nascha* tragen, nehmen.

A n h ä n g.

S. 6.

Einige handelschaftliche Ausdrücke.

Eine einzelheftliche Geschichte des germanischen Handels kann wegen Beschränktheit des Raumes hier nicht gegeben werden, daher wir uns, außer jenen, schon vorher (S. 39, 226, 313) unter den Aufschriften *Metalle*, *Bernstein*, *Schiffahrt* f. f. mitgetheilten Bemerkungen, nur auf die Erklärung einiger handelschaftlicher Ausdrücke beschränken.

Das Wort *Baare* stammt von *wāhren*, schäßen, verja isländ., und *cwerza* fymr. Handel treiben, wovon noch die Währung, imgleichen der *Werth*, altgoth. *Wairth*, angl. *Weord*, *Weurd*, fymr. *Gwers* f. f., und trifft mit dem armen. *Vartz*, *Baarenpreis*, *Lohn*, so wie dem sanskr. *Vartaca* Kaufmann, zusammen. Das Wort *Preis*, lat. *Præstium*, illyr. *Vreden*, sanskr. *Bhriti*, *Lohn*, scheint ebenfalls hieher zu gehören.

Unser Wort *fell*, landschaftlich *fall*, *fel*, dän. und schwed. *fal*, woher *fellen* oder *fellschen*, kömmt näher mit dem griech. *πωλέω* ich verkaufe, als, dem verwandten. Im Lateine aber stammlosen *vilis* wohlfeil überein. Im Sanskrit ist *Vila*, der *Werth*, *Preis*.

Das

Das Wort *tauschen*, welches man mit dem türk. *daeghis-mek* verglichen hat, könnte auch mit *zwey. du*, wovon *zwischen*, *platt-teutsch tdschen*, zusammenhängen. Im Niederteutschen gebraucht man dafür die Wörter *tauten*, *tauteln*, *böten* u. v. a..

Unser Wort *kaufen*, *erhandeln*, *altgoth. kaupon* Handlung treiben, scheint verwandt mit dem lateinischen und wahrscheinlich aus der keltischen Sprache entlehnten *Caupo*, wovon *cauponari* erkaufen, und einerley mit dem japan. *kabu*, *kawu*, wosern dieses nicht etwa aus dem Holländischen entlehnt ist. — Das niederteutsche *selten* und *versellen* d. h. im Kleinen kaufen und verkaufen, scheint mit dem arab. *Silaa*, maurisch *Selaa*, die Waare, eines Stammes zu seyn. Im Altgoth. ist *bugjan* und *frabugjan* kaufen und verkaufen.

Das Wort *Ream*, Kleinhandel, will man vom griech. *ῥῆμα* (welches von *ῥεῖν* ich gebrauche herkommt), Sache, Geld, Habseligkeit, herleiten.

Das Wort *rechnen*, schwed. *raekna*, stimmt mit dem pers. *rekem* ich rechne, und ist wahrscheinlich einerley mit dem arab. *rakama* mit Schreibpunkten versehen, punkten, dem hebr. *raqam* bunt machen, und dem syr. *Raqmo* Buntgeficktes. Nach Jablonski wird auf alt-ägyptischen Denkmälern die Rechenkunst dargestellt durch eine sitzende Figur mit einem Rechen in der Hand.

Der Markt, als Platz zum öffentlichen Verkaufe der Waaren, stammt anscheinlich aus dem lat. *Mercatus*, und dieses von *mercari*, *Merx*, welche letztere man vom hebr. *machar* verkaufen ableitet. Wäre bey jenem Wort mehr auf den öffentlichen Versammlungsplatz gesehen, so könnte man dasselbe vom altgoth. *merjan* verkündigen, ausbreiten, herleiten, und es mit dem altgoth. *Mathl* oder *Mathls*, Forum, von *mathjan* reden, in Vergleichung bringen. Adelung leitet in seiner Aeltesten Geschichte (S. 212) von letztem Worte den Ortsnamen *Matti-acum* her. Nach Herodot (I, 153) hatten die Perser keine Märkte, wo Handel und Wandel getrieben wurde, wol aber die Griechen.

Das Wort **Zoll** soll aus dem griech. *Télos* Abgabe, **Zoll**, wovon im spätern Lateine *Tolonium*, *Telώνιον*, **Zollhaus**, entstanden seyn. Die lat. *Vectigal* und *Portorium* sind nie in unsere Sprache übergegangen, obgleich die Römer an den meisten Gränzen ihres Reiches, wie sogar zwischen Gallien und Britannien, **Zölle** erhoben.

Das Wort **Pfand**, mittellat. *Pannum*, schwed. *Vad*, hält Ihre für verflochten sowol mit **Wand**, **Gewand**, als goth. *Fana*, lat. *Pannus*, schwed. *Wad*, **Tuch**, weil, wie er behauptet, das **Tuch** vormals zum Tauschmittel gedient habe, als auch mit **Bette**, und zwar in seiner heutigen Bedeutung wie in seiner frühern für **Gewandung**, **Geldstrafe**. Im Sanskrit indess ist *Pannayam* das **Pfand**, und *Panam* eine **Münze**; das lat. *Pignus*, sofern es, von *pago*, *pango* abstammend, ursprünglich einen **Handschlag** bezeichnet, scheint nicht hieher zu gehören. **Pfänder** mögen bey den Germanen seit Alters eben so im Gebrauche gewesen seyn, wie bey Friedensverträgen die **Geiseln**.

Dass aber **Zins** und **Wucher** unserm Volke, wie schon Tacitus behauptet, ungebräuchlich gewesen, ergiebt sich schon daraus, dass ersteres Wort aus dem lat. *Consus* entstanden ist, und dass letzteres, wie in den Sprachen der Germanen geschichtlich nachgewiesen, früherhin jeden **Anwuchs**, **Zuwachs** bezeichnete, und erst neuerher diese harte Bedeutung angenommen hat.

Dreyzehntes Hauptstück. Das Kriegswesen.

A. Geschichte.

Laut der Zeugnisse der Griechen und Römer waren im ältesten Europa die Kelten *), und unter diesen, bis zum Zerfalle des Römer-reiches, die Germanen für die kriegsgewaltigsten und krieg-geübtesten geachtet. „Die Helveter“, sagt Cäsar (B. G. I, 1), „sind kriegskundiger, als, die übrigen Gallier, weil sie beständig mit den Germanen Krieg führen; das ganze Leben dieser besteht in Jagden und eifrigeren Vorbungen (studii) zum Kriege“ (das. VI, 21), dergleichen wahrscheinlich ihre schon früher erwähnten Waffentänze, so wie die Schlingefechte bey ihren Tischgelagen (Posidonius bey Athenäus IV, 13) gewesen. Die eine Hälfte aller suevischen Mannschaft zog, wie wir S. 91 gesehen, alljährlich zum Kriege aus, während die andere das Feld bauete. In allen Heereszügen und Schlachten erregten nicht allein der Reichthum an Waffen und Heergeräthe, sondern auch ihre Kriegseinrichtungen die Bewunderung der Feinde. Ihr Kriegsmuth und Großsinn (S. 397) setzten schon den großen Alexander in Erstaunen, der es vor seinem Zuge gen Asien für gerathener fand, mit ihnen Frieden und Bündnisse zu schließen (Arrian. I, 4). Ihre Heere erscheinen nicht etwa in wilden ungeord-

*) Sallust. Cat. p. 166. Sciebam facundia Graecos, gloria belli Gallos ante Romanos fuisse.

neten Horden, wie die asiatischen Völker, bevor Xerxes um das J. 625 seine Heere in Schaaren und Haufen abgetheilt, und Reiter, Lanzenier und Bogener von einander gesondert hatte (Herod. I, 103), sondern in bestimmten Abtheilungen je nach den Waffen-arten, je nach der verschiedenen Schuß- oder Angriffsweise. Die Triballer am Jster, welche von Einigen zu den Thracern, von Andern zu den Kelten gerechnet werden, stellten im Treffen vier Schlacht-reihen auf: in der ersten die leichten Truppen, in der zweyten die Tapfersten des ganzen Heeres, in der dritten die Reiter, und in der letzten die Weiber, welche die Flüchtlinge mit Schmähungen zum Stehen zwangen (Nicol. Damasc. Fragm. p. 159). In den Schlachten anderer Kelten standen die Schwertner öfters de'n Bognern voran, um dem Treffen sogleich Entscheidung zu geben. Die Schlachtordnung dieser Völker, wie de'r spätern Gothen *) und der Scythen **), war meist keilsförmig, einzeln auch kreisförmig ***), oder in Vierecke abge sondert, öfter noch säulenartig, in welchem Falle sie, weil ihre Flächen oder Seiten mit den Schilden gedeckt waren, den Namen Phalanx führte ****), woher noch die Wörter Plank und Flanke uns übrig sind. In der großen Schlacht, in welcher das römische Heer am Allia vernichtet wurde, siegte Brennus, wie selbst Livius (V, 38) eingesteht, durch kluge Berechnung. Als er nehmlich bemerkte, dass die Römer einen nahen Hügel, wohin ihnen der Rückzug allein noch offen stand, und von woher sie immer Unterstützung erhalten konnten, besetzt hatten, und er befürchtete, dass sie auf der Ebene eine größere Kriegskunst entwickeln würden, so erstürmte er zuerst den Hügel, kam de'n Römern

*) Ammian. Marc. XXXI, 11: Gothorum vastatorios cuneos prope flumen Hebrum subito viros etc.

**) Arrian. Taot. 45.

***) Ammian. angef. D.

****) Caes. B. G. I, 24 u. 25: Helvetii —, und das. 52: Germani, phalange facta etc.

ern in den Rücken, und vernichtete so ihr ganzes Heer. — Die kunstvolle Doppelstellung in jener furchtbaren Schlacht, welche die Boier, Isombrer, Tanrister, nebst den vom Rheine her gekommenen Etsaten, im J. 225 v. Chr. bey Elafium denen sie einschließenden beiden römischen Heeren zugleich lieferten, erregte die allgemeine Bewunderung so sehr, daß sogar Polybius Bedenken trug, ob er der Stellung der Kelten, oder jener der Römer den Vorzug einräumen solle. — In jener großen Schlacht sowohl, welche die Kimbern bey Verzell dem Marius lieferten, als auch in der andern, in welcher König Ariovist mit Cäsar traf, waren die römischen Heere durch die weisen Anordnungen der germanischen Anführer bereits so gänzlich durchschnitten, daß sie nur durch fluge Benützung einiger von den Germanen nicht beachteter Umstände den Sieg errangen. — Eben so tapfer und kriegsfundig als die europäischen waren auch die nach Asien hinübergewanderten Kelten. „Vor Alters“, sagt Justin „wurde in Afrika (Aegypten) und Asien kein Krieg ohne galatische Truppen mit Glücke geführt“, und Livius: „es ist mir nicht unbekannt, daß die Galater 'die Krieger aller asiatischen Völker an Waffentrübne weit übertreffen, ein unter dem sanftesten Menschenschlage unbändiges Geschlecht, das nachdem es fast alle Länder krieglich durchzogen, hier Wohnsitz genommen. Schlankte Leiber, röthliches Haupthaar, über große Schilde, sehr lange Schwerter; dazu der Gesang im Beginne des Treffens, das Geheul und stampfende Tänz en, und das Aneinanderschlagen der Schilde, nach einer vaterländischen Sitte, das furchtbare Gedröhn der Waffen, Alles scheint mit Bleiß zum Schrecken vereinigt“.

Jedoch, Wer die Thaten und die Kriegskunst dieser Völker, von der ersten Einnahme Rom's bis zur Zertrümmerung des Römer-reiches, darstellen wollte, der würde es nur in einem eigenen Werke vermögen, das dichterisch behandelt als das größte Heldengedicht aller Zeiten erscheinen würde.

Vergleichen wir das Kriegswesen der Römer, so finden wir in diesem fast nur Entlehntes und Nachgeahmtes.

„Unsere Altvordern“, gesteht sogar Cäsar im römischen Senate, „trugen kein Bedenken, alle Einrichtungen, die sie bey andern Völkern erprobt fanden, nachzuahmen. Verteidigungs- und Angriffswaffen entlehnten sie von den Samniten, die meisten obrigkeitlichen Amtstrachten von den Etruskern, kurz, Alles was ihnen bey Bundesgenossen oder Feinden passend dünkte, übten sie im eigenen Lande mit dem größten Eifer aus; gutgefunnt wollten sie lieber nachahmen als beneiden“ (Sallust. Cat. 51). Die Kriegskunst hatten die Römer von König Pyrrhus erlernt (Frontin. IV, 268); König Philipp von Macedonien war ihnen der vorzüglichste Lehrmeister in der Kriegskunst überhaupt gewesen. Arrian behauptet sogar (Tact. p. 74—75), sie könnten ihre meisten Kriegsansdrücke nicht aus der eigenen, sondern nur aus der Sprache der Iberer und der Kelten erklären, weil sie von diesen Sachen und Namen angenommen; besonders aber hätten sie der keltischen Reiterey den Vorzug gegeben. Die Dreireiterey oder Trimarkisia, eine ursprünglich persische Einrichtung (Keltenthum S. 415) fand Cäsar im Heere des Ariovist so vorzüglich, daß er Germanen zu diesem Zwecke anwarb, und durch sie die Schlacht bey Pharsalus entschied. Eine Art der Reiter-schwenkung hatten die Römer von den Cantabren entlehnt, daher Cantabricus cursus (Arrian. Tact. 98). Schon seit den frühesten Kriegen wider die italischen Kelten führten sie, nach Polybius und Livius, die kurzen spanischen Schwerter, die, zum Stiche wie zum Pließe eingerichtet, jene langen, öfters zu biegsamen Schwerter der Germanen, Britten und aller übrigen Kelten, an Zweckmäßigkeit übertrafen. Die eigenthümlichen Vorzüge, wodurch jenes Volk Jahrhunderte hindurch über die Kelten siegte, bestanden in der ungetheilten Macht der Ober-anführer, und der strengen Kriegszucht, gegen welche der leidenschaftliche Ansturm der Germanen nicht ausdauern konnte *); noch

*) Diesen Vorwurf machen den Kelten, besonders den Germanen, fast alle Schriftner; so sagt Seneca (de ira II, 11):

mehr aber in seinen unerschöpflichen Hinterlistungen und Treuebrüchen, indem es seit seinen ersten Siegen über die italischen Völker den Krieg nicht mehr, wie bisher bey allen Völkern, namentlich auch den Senonen und Teutonen, Bitte gewesen, vorher ankündigte, sondern die friedlichen Völker überfiel, und seine Statthalter, welche in de'r Nachbarn Land eingefallen waren, nur dann bestrafte, wenn sie in solchen Kriegen unglücklich gewesen. Wie leicht mußte es de'n Römern auch fallen, ein Volk zu überlisten, das, wie Tacitus sagt, keine List kannte *), oder vielmehr seiner zu unwürdig hielt, und alle Betrugskünste und glockenden Schändlichkeiten, welche Römer und Griechen in ihren sogenannten Strategematen zusammengetragen, von Herzen verabscheute. Mit dieser Hinterlist verbunden die Römer zugleich auch eine barbarische Grausamkeit gegen jeden tapfern Feind, gegen die Karthager, wie die Numantier, und nachher auch die Germanen **), wogegen z. B. die als Barbaren verrufenen Kimbern, nach Eroberung einer Feste an der Etsch, de'n eingeschlossenen Römern, aus Achtung für ihre Tapferkeit, freyen Abzug gewährten.

„Welches Volk ist kühnmuthiger als die Germanen? welches heftiger im Ansturm? welches begieriger nach Waffen, unter denen sie geboren und erzogen werden, die ihre einzige Sorge ausmachen. Gleichwol werden sie von Hispaniern, Galliern, und Afiens und Syriens weichtichen Männern, noch ehe die Legion erscheint, vaniebergesället, aus keiner andern Ursache, als; wegen ihres Feismuthes. Gieb nun einmal jenen Leibern, jenen Seelen, welche die Wollüste, die Leppigkeit und Reichthümer nicht kennen, gieb ihnen Besonnenheit, gieb ihnen Kriegszucht: um nichts Mehr zu sagen, fürwahr wir werden dann zu römischen Sitten zurückkehren müssen.“

*) Germ. c. 22: Gens non astuta nec callida.

**) Nach Vopiscus (c. 14) setzte Probus sogar, nachdem er die Germanen aus Gallien, wo sie 70 Städte inne gehabt, Rhein-über zurückgedrengt, ein Goldstück auf jeden eingebrachten Kopf derselben.

Die völlige Unterjochung de'r Völker wurde endlich, wie aus der Geschichte de'r Staller, de'r Iberger, Pannonier, de'r Völker an der Donau u. a. erwiesen ist, durch die Entwäffnung de'r selben bewirkt, daher wir uns auch nicht wundern dürfen, wenn wir bey mehreren Germanenstämmen zu des Tacitus Zeiten nicht mehr so zahlreiche und prächtige Waffen, wie bey den frühern Kimbern und Tarenten, antreffen.

Mehrere Einzelheiten des germanischen Kriegswesens, namentlich die Ketzerey, die Kriegeskleidung und das Nachenkämpfen, die metallenen Rüstungen und Waffen dergleichen, sind schon S. 31 fgg., S. 256 fgg., S. 299 fgg. abgehandelt. Ueber die Soldurii oder Vasallen, das verpflichtete Gefolge, welche als besoldet den Grund de'r nachmaligen Soldaten ausmachten, ist bereits im Kettenhume S. 409 gesprochen.

B. Benamungen.

S. 1.

Benamungen des Krieges überhaupt, nebst einigen dazu gehörigen Wörtern.

Zur Bezeichnung des Krieges finden sich bey den Alters-her kriegerischen Teutschen mehrerley Namen.

Ein feyerlich angekündigter Krieg hieß vormals, zum Unterschiede von den kleinern Fehden, im Niederdeutschen Orlog, im Oberdeutschen Urlug, Urlug; Krieg führen aber orlogen, ursprünglich einerley mit dem angels. Orlog, schwed. Oorlig, Schlacht. Die zweyte Hälfte des Wortes scheint, wie aus dem Folgenden erhellen wird, das alte Lag, bey Ulfila Laug, Schlacht. Laut einer Nachricht bey Diodor (II, 46) ordnete nemlich die Tochter der ersten Amazonenkönigin, als diese Kriegerinnen noch am Thermodon wohnten, dem Mars und der Diana mit dem Beynamen Tauropolos, prächtige Opferfeste an. Diesen Beynamen führte aber die Diana entweder als Kriegerinn de'r Stiere, oder, weil ihr Stieropfer dargebracht wurden,

oder vielmehr, weil sie auf der Halbinsel de'r Taurier besonders verehrt wurde. Alle Fremden, welche ohne Befug diese Halbinsel betreten, wurden dort dieser Göttinn geopfert. Laut einer alten Sage de'r Griechen hatte einst Iphigenia nebst ihrem Bruder Orestes das Bildniß dieser Göttinn von dorthier entführt, und, wie Strabo (XII, p. 535) meldet, nach Romana in Kappadokien gebracht, wo es als einerley mit der römischen Bellona¹ vorzüglich verehrt wurde. Da Πόλος mit Πόλεμος Krieg nächstverwandt ist, und da die Kimmerier oder nachmaligen Kimbern, denen die gefangenen Römer bey einem ähernem Ochsen schwören mußten, von jener Halbinsel um das J. 530 vor unserer Zeitrechnung in unsern Norden gewandert waren, so kann mit Wahrscheinlichkeit Ταυρο-πόλος als eine Uebersetzung 'die Orlog-führende oder Orlogende bezeichnen²). Manche Griechen geben dieser Göttinn auch den Beynamen 'Ορει-λεχής oder auch 'Ορει-λοχή d. i. die auf Bergen wohnende, wahrscheinlich weil sie das kimmerische Orlog für ein griechisches Wort gehalten. Bey einigen Germanen war diese Kriegsjungfrau unter dem Namen Taranis verehrt, welches Wort mit dem altfränk. Thiarna, sanskrit. Tarani, Dirne, Jungfrau, einerley scheint.

Der Kriegsgott führte bey den südlichen Kelten den Namen Erich /, verwandt der griechischen Streitgöttinn Eris \, woher noch jezo im südlichen Teutschlande der Erichstag, alt Eri-tag, Dies Martis, Dienstag d. i. Gerichtstag; bey unsern Nordnern aber Thor, welchem der Donnerstag, alt Thorsdag, geweiht war, Noch jezo führt bey mehreren tschudischen Volkschaften, die vormalß bis zum Kaukasus reichten, die Gottheit den Namen Tor, und bey den frühern Skythen wurde, wie Herodot, Mela (II, 1) u. A. berichten, der Kriegsgott in Gestalt eines Schwertes verehrt; das Schwert heißt aber in mehreren kaukasischen Mundarten Tur.

²) Die Drifflamme de'r ältern Franken könnte sich wol auch hiedurch erklären.

Das Wort Krieg, welches in der heutigen Bedeutung erst seit dem elften Jahrhunderte vorkommen soll, früher aber meist für einen Gerichtsstreit, auch einen Zank, gebraucht wurde, leitet Adelung ab von dem weit verbreiteten Freyen s. schreyen, verwandt dem griech. *Κραυγή* Geschrey, so dass bey dem Kriege zumelst auf das Schlachtgeschrey gesehen worden. Im Syrischen ist grog herausfordern; im Hebr. aber *Q'ri* das Entgegen-, Zuwider-seyn (von *qaráh* Jemandem begegnen, entgegenkommen), und *Qeráb* der Kampf, Krieg (von *qaráb* sich nahen, entweder helfend, oder feindlich, also unser Treffen). Bey uns ist also das Herausfordern der Grundbegriff, bey den Hebräern aber liegt merkwürdig genug dem Worte *Milc'hamah* Krieg, der Begriff des Auffressens (l'acham essen, kämpfen) zum Grunde. — Im Armenischen bezeichnet *Kriw*, und im Persischen *Kori*, ebenfalls den Krieg, der sonst im Pers. und Türf. *Dschenk*, *Dzeng*, *Schang*, im Sanskrit *Sankham*, und im Indostan *Dschung* heißt, welches Wort man für einerley mit unserm Zank ansieht; im Armenischen auch noch *Mard*, und im Sanskrit *Mrdham*, verwandt mit unserm Mord.

Das altgoth. *wigan*, sich stark bewegen, streiten, Krieg führen, das mittelalterliche *Wigand* Kämpfer, und *Wig* Volkes *wlg* für Krieg, stimmt mit dem sanskrit. *Waja* Kampf, *Wáhini*, *Dwagiani* Heer, und *A-wiakta* (Eingetheilt (ohne Wig); das alte Worte, engl. *War*, franz. *Guerre*, ital. *Guerra* aber, mit dem im Pehlwi vorkommenden *Gueram* Zorn, und *Gueresdeman* Feind. — Im Gallischen heißt der Krieg *Cad*, *Cat*, woher das altgall. *Caterva* Kriegshaufe (*Keltenthum* S. 310).

Unser Wort *Kampf* scheint von dem alten *Kamp*, lat. *Campus*, sofern es ein Schlachtfeld bezeichnet, so wie das griech. *Πόλεμος*, lat. *Bellum*, von *Πόλος* Feld, in gleicher Beziehung, hergenommen. Davon der bekannte *Kämpfe* s. Kämpfer, mittellat. *Campio*.

Das Wort *streiten* erklärt Adelung für verwandt mit *στρατεύειν*, und *Στρατός* Heer. Nur unbedeutend ver-

schieden ist das alte Strauß für einzelner Kampf, und verwandt das alt-lat. Schis, verkürzt Lis.

Das Meldewort *fliegen*, lautet im Griechischen *schó*, *fliegend* aber im Sanskrit *ligia*, und der *Sieg* *Dshoya*; an die Brüder *Bello-ves* und *Sigo-ves* ist schon oben (S. 371) erinnert worden. Unser *rüsten*, *anrücken* scheint mit dem altpers. *arastan* *anordnen*, *zusammen zu hängen*; wahrscheinlich gehört auch das pers. *Rustan*, türk. *Rustum*, *Held*, zu diesem Wortstamme.

Das Wort *Friede* erklärt *Adelung* wol mit Unrecht für ein Ableitnis von *frey*, und für ursprünglich einerley mit *Freiheit*; Andere aber für verwandt mit dem hebr. *Berith* *Bündnis*, *Bund*, *Vertrag*, welches vom arab. *baraj*, pers. *beriden*, *zerschneiden* (s. *Warte*) herkamme, indem man bey Friedensschlüssen Opferthiere zu zerschneiden, und durch dieselben zu gehen pflegte. Allein im Sanskrit ist *Prida* der *Friede*, die *Freundschaft*, von *prijadi* *lieben*, und eben so im Altgothischen *Friathwa* die *Liebe*, von *frijon* *lieben*, auch bedeutet *pri-tum* im Sanskrit *befriedigen*, und *Sam-bondham* d. i. *Zusammenbund*, den *Frieden*. — Das altgoth. *Wairthi* *Friede*, welches *Gulda* mit dem angels. *Wäro*, allemann. *Wara*, *Bündnis*, vergleicht, scheint mit dem S. 416 angeführten *Werth eines Stammes*, und ursprünglich eine *Sicherheitsleistung* zu bezeichnen.

Das *Heer*, bey *Uffla* *Harjis*, altobert. *Harst* (woher *Harster*, *Soldat*), altpers. *Herote*, armenisch *Jeram* (s. *Härde* S. 13), ist verwandt mit *Horde*, tatar. *Horda*, türk. *Oordu*, und scheint mit *Schar*, türk. *Eskier*, *Tscheri*, armenisch *Sor*, zu einem Stamme zu gehören. — Bey *Uffla* heißt die *Schar* *Hansa*. — Im Sanskrit ist *Sena* das *Heer*, verwandt unserm mittelalterlichen *Sen*, *Senne* *Härde*, wovon *Sene-schall* u. a. — Die *Rotte*, eine bestimmte Abtheilung *Bewaffneter*, mittellat. *Ruta*, holländ. *Rot*, dän. *Rode*, angels. *Ryd*, lautet in derselben Bedeutung schon arabisch *Ridd-*, *Rotta-on*.

Das Wort verheeren vergleicht Abelson mit Hara, Vernichter, einem Beynamen des Schwa.

Der Her-old, im Kriege der öffentliche Verkündiger, málisch Herod, franz. Héraut, sogenannte vom alt-teutschen hara ausrufen, entspricht dem chaldäischen Karos, von keras, öffentlich ausrufen, so wie dem griech. Κήρυξ, von γηρύω ich schreie.

Das Wort tapfer lautet in seiner ersten Bedeutung, als Zuruf für schnell, geschwinde, bey Quintillian und Festus toppor, und stammt, wie schon im Reltenthume S. 279 nachgewiesen, von Tappe, Fußkappe. Von dem teutschen Worte halt! stammt eben so das franz. alto, halte, und ital. alto!

S. 2.

Die Angriffswaffen.

Das uns eigenthümliche Wort Waffen, welches sowohl die Verteidigungs- und Angriffswerkzeuge der Thiere, als auch die künstlichen der Menschen bezeichnet, lautet bey Ulfila Wepna, isländ. Vopn, und stammt entweder von dem alten, noch bey Wolfram von Eschenbach vorkommenden waisen für schwingen, oder, wie Wachter will, von "Οπλον Waffe, und "Οπλη Huf, Klaue. Das lat. Arma stammt von Armus Arm her. Das griech. Τεῦχος, Rüstung, Waffen, ist ganz unser Zeug, Ger-
zeug.

Der Streikolben, verwandt mit Keule und dem lat. Clava, heißt im Chaldäischen Kalba. Den Herkules nicht zu erwähnen, führten auch nach Properz's Schilderung (IV, 1) die Römer in den ältesten Zeiten den Krieg mit halbverbrannten Keulen, dergleichen Tacitus nirgends den eigentlichen Germanen, nur den Westlern (Germ. c. 45) zuschreibt.

Die Art, und sofern sie vormal's im Kriege gebraucht wurde, Streit-art, lat. Ascia, griech. Ἀσίνη, lautet bey den Chunsag's im Kaukasus Ashti, armen. Ashto (Schwert), und ist verwandt mit Ede, Hade, dem lat.

Acas, griech. *ἄκας* s. f. Auf alten Denkmälern erscheinen die Amazonen mit Streit-ärten; Art und Hacke führen auch die Perser im Kriege (Xenoph. Cyr. VI, 2).

Die **Barte**, ein breites Beil, wovon die **Hellerbarte**, schwed. Hillebäär, alt-lat. Coeli- oder Celi-baris, für Streitbeil, lautet russisch Berdysch, osset. Farato, Indostan. Bertsch. Im Persischen ist beriden schneiden.

Das **Beil**, niedert. Bül, lautet im Indostanischen Beil, im Persischen, wie im Tatarischen Belta, Balta, griech. *ἑλέκρυς*, wozu man Pflug und Stahl vergleiche. Pollux erklärt (I, 10) *Παλτόν* (von *πάλλειν* schwingen,) für einen medischen Wurfspeer.

Der **Degen**, engl. Dag, Dagger, schwed. Daggort, franz. Dague, ital. Daga, böhm. Dyka, lautet schon im Armenischen Dek, im Persischen Tigh, und im Indostan. Taga. Abgeleitet davon ist die Bedeutung Kriegsheld, worüber Mehr unter **Stände** (S. 446), imgleichen der Name Dago-berd d. i. Glanzdegen. Statt dieser Waffe trugen die Gallier und Germanen im Kriege nur lange Hießer an eisernen oder ähernen Wehrgeherten, und zwar, wie Meder und Perser, auf der rechten Seite (Diod. V, 30). — Das lat. *Ensis* ist, wie wir S. 114 gesehen, aus dem deutschen **Ense** geformt.

Der **Säbel** oder das krumme Schwert, welches anscheinlich bey den Germanen nicht im Gebrauche war, scheint erst seit der Bekanntschaft mit den Ungaren aus dem Morgenlande zu uns gekommen: ungarisch lautet dieses Wort Szablya, arab. Saiph-on, syrisch und chald. Sajefa, Saipho. Bey den Osseten bezeichnet das stammverwandte Zawag die **Sichel**. Nach Klemens von Alexandrien hatten die Thraker den Säbel, *Ἀσπη* genannt, erfunden, welches Wort im Griechischen eine Sichel bezeichnet, und mit unserm **Schärpe**, Feldbinde, ursprünglich wol Degenband, verwandt seyn mag.

Das **Schwert**, altfränk. Suert, engl. Sword, lautet armenisch Sur und zugleich auch Tur. Das End-t des deutschen Wortes ist Ableitungsbuchstabe, wie in Fahr-t, Wer-th

u. a., was man auch aus dem isländ. Suer-lai oder Schwert-tanz, für Krieg, erfieht. Im Türkischen heißt das Schwert Meisoh, verwandt dem niederhebr. Mesh, Messer. Ueber Sax ist schon S. 107 und 113 gesprochen.

Der Spaten, ein breites Schwert, jezo nur noch ein friedliches Grabe-geräth; daher auch im Griech. Σπάδη, und im Lat. Spatha; verwandt damit ist der Spieß, welcher auch in's Italische Spedo übergegangen, und im Chaldäischen Schepada lautet. Als die Nerviier den Cicero in seinem festen Lager bestürmten, und vor demselben Schanzgräben und Wälle aufwarfen, gebrauchten sie, wie Cäsar (B. G. V, 42) berichtet, aus Mangel an andern Grabe-werkzeuge, zum Nasenstechen ihre Schwerter, also wahrscheinlich die Spaten. Man vergl. hiezu das Keltenthum S. 409.

Der bluterlistige Dolch scheint vermittels des lateln. Dolon, Dolo, aus dem griech. Δόλων, von δολάω ich überliste, entlehnt.

Pfeil und Bogen waren die ersten Wurfgeschosse der Menschheit, daher auch das erstere Wort sich in vielen von einander entfernten Sprachen vorfindet: lat. Pilum, bey Lucillus Peilum, sanscrit. Villa, und Wel der Spieß, pers. Pilek, Feilek, welches Wort ursprünglich einen spitzen Körper bezeichnet. Das griech. Βέλος leitet man gewöhnlich von βάλλειν werfen, und erklärt es durch Wurf-waffe überhaupt.

Unser schleßen, nieders. scheten, stimmt mit dem chaldäischen schodo werfen, und Sohádjo Wurf, so auch dem türk. Dschida Wurfspeiß.

Cateja eine Wurf-waffe de'r Gallier und de'r Teuton-en, worüber schon im Keltenthume (S. 309) gesprochen worden, stimmt ganz mit dem arab. Chattijon, eine vorzügliche Art Spieße, und vielleicht auch dem hebr. Kidon Wurfspeiß, welches von Kid Verderben herkommen könnte.

Framoa, nach Tacitus (Germ. c. 6) eine Stech- und zugleich Wurf-waffe de'r Germanen, wovon unser Pfriem-en, stimmt mit dem arab. Ram-on, hebr. Rómahh, chald.

Rómha, **Spieß**, **Lanze**, so wie dem arab. **ramāh** durchspießen, und **ramaj**, hebr. **ramah**, schließen, wozu denn auch unser alt-teutsches **ramen**, für zielen, gehört. Die Ableitungen von **ferroum** eisern, und von **περαλνν** durchbohren, sind gänzlich unstatthaft.

Der **Gehr**, eine Art Wurfspieße, ist nächst-verwandt mit dem gleichbedeutenden syrischen **Gero**, **Gérjo**, dem chaldäischen **Gir**, **Gira**, und dem pers. **Gorid** (**Dscherid**). In der Ball-sprache ist **Hiru** der Pfeil, und im Runenthume bezeichnet **Uor** (ψ) den gespannten Bogen.

Gelum, minder richtig **Gaelum**, im spätern Griechischen **Γαῖον**, **Γαῖός**, eine Art kurzer Wurfspieße, deren sich die Belgier, die Gallier, die Alpenvölker und die oberitalischen Kelten bedienten, von welch' letztern sie auch die Römer schon frühe entlehnten. Nach **Servius** bezeichnete **Gaelus** bey den Galliern (und Germanen), wie im ältern Deutschen der **Degen**, auch einen tapfern Mann (vergl. S. 429). Wahrscheinlich gehört hieher auch **Helus**, der Kriegsgott der Gallier und Trevirer, der vielleicht in Gestalt eines Späres, wie jener der Skythen in Gestalt eines Schwertes, verehrt wurde. Vergl. Keltenthum S. 392.

Die **Lanze**, ein langer Wurfspieß, bey den Kelten **Λανξία** (**Diod. V, 29**), woher lat. **Lancea**, griech. **Λόγχη**, welches letztere jedoch schon **Pindar** gebraucht, syrisch **Luch-oito**, wird schon von **Sisenna** (ap. **Non. 18 n. 26**), der zu den Zeiten des **Culla** schrieb, als eine Waffe der Sueven genannt. **Barro**, der nur in das südliche Gallien, und mit **Pompejus** nach Hispanien gekommen war, hält **Lancea** für ein spanisches Wort. Es stamme entweder vom wälischen **Llain**, gallisch **Len**, eine Art Spieße, oder von unserm **lang**, **longus**.

Materis, **Mataris**, **Matara**, ein widerhafter Wurfspieß, dessen sich bereits die Senonen vor Rom, und späterhin noch die Helvetier und Belgier bedienten, ist, nebst mehreren andern Waffen, wahrscheinlich durch die Phöniker eingeführt, indem noch im Arabischen **matara** werfen bezeichnet. — **Einerley**, oder doch nur wenig verschieden

war das griech. *Σαυίλον*, welches Diodor (V, 29) auch den Kelten zuschreibt, und wovon nach Festus die Samniter, griech. *Saunitae*, ihren Namen hatten. Hesych nennt es einen fremdländischen Wurfspeer, dessen sich auch die Perser und Indier bedienten (Diod. XVII, 20, Arrian Hist. Ind. p. 331). Im Armenischen ist *Suin* ebenfalls ein Wurfspeer, im Pers. *Sani* die eiserne Spitze desselben, und im Hebr. *Sâjin*, chalb. *Sejân*, *Sejano*, syr. *Saino*, Waffens, Bewaffnung. — Auch die ältesten Franken hatten eine Art widerhafter Wurfspeere, *Angones* genannt, worüber schon vorher S. 393 gesprochen.

Die Pike, leichter Wurfspeer, franz. *Pique* s. f., was zu auch das alt-teutsche *Becl* Schnabel gehört, heißt pers. und indostan. *Peikam*, *Pikam*.

Der *Spär*, ein langer schwerer Speer, lautet wälsch *Ber*, *Pär*, keltisch und daher lat. *Sparus*, worüber Keltenthum S. 409.

S. 3.

Die Schusswaffen und Fahnen.

Der *Kürass*, eigentlich die Bekleidung des ganzen Leibes, stammt viel wahrscheinlicher von dem kurdischen *Kiras* Hemde, da man jene Bekleidung im Mittelalter auch Panzerhemde und Panzerrock zu nennen pflegte, als von dem lat. *coriaceus* ledern, weil nach Abeking die ersten Panzer, wie auch das lat. *Lorica* anzeige, von Leder gewesen seyen. Unser Wort Panzer stammt von *Pantsch* für Bauch, und ist selbst durch das mittellat. *Pancera*, *Panceria*, *Panleria* in das ital. *Panziera* s. f. übergegangen. Im Alt-teutschen führt der Panzer auch den Namen *Krebs*, und im Persischen *Ghoor*, worüber schon vorher S. 320. — Im Persischen und Türkischen heißt der Panzer *Sereh*, *Sorrio*, *Zirch*, welches mit dem altnord. *Serf*, Hemde, Panzerhemde, zusammentrifft. — Eine Art des Panzers hieß im Alt-teutschen *Brinne*, *Brünne*, verwandt dem slav. *Bronja*. — Der griech. Name des Panzers,

ers, *Qwpaß*, stimmt mit dem arab. *daraä* einen Harnisch anlegen, auch enthäuten. Da nach Plutarch das große Reiterheer de'r Kimbern schwergeharnischt war (S. 300), und noch zu Diodor's Zeiten viele Kelten schöngearbeitete metallene Thierhäute, sowol zum Schmucke als zum Schutze, andere aber eiserne, mit Haken versehene Panzer trugen (V, 30), so kann man keineswegs die Harnische, mit Adelung (im Wörterb.), für eine französische Erfindung ausgeben.

Das Wort Helm, woher mittellat. *Helmus*, *Elmus*, ital. *Elmo*, span. *Jalmo*, franz. *Héaume*, stammt von *helen* bedecken. Im Lat. heißt er *Galea*, *Callis*, im Griech. *Κόρυς* und *Κράνος*. Die Erfinder de'r Helme waren die Karier (Herod. II, 152). Im Nachzuge des persischen Heeres unter Xerxes' trugen die Solymier (Juden) Pferde-köpfe statt de'r Helme (Joseph. contra Apion. I, 22), wonach sich wahrscheinlich die Sage von Elmsön's gewaltigem Eselskinnbacken durch eine Schaar, auf ähnliche Art Behelmt er erklärt. Noch zu Diodor's Zeiten (angef. O.) trugen die Gallier und Germanen metallene Helme mit Hörnern, Gesichtern von Biersfüßern, und andern Zierathen versehen; nur zu des Tacitus Zeiten waren Helme und Panzer in Germanien seltener geworden.

Der Schild, ängl. *Shield*, schwed. *Sköld*, stimmt näher mit dem gleichbedeutenden hebräischen *Schelot*, Mehrz. *Schelatin*, altr. *Schilti*, so wie dem arab. *Dschold*, *Dschildun*, hebr. *Goled*, Haut, Leder, als, dem lat. *Scutum*. Das chaldäische *Schelatin* bezeichnet uneigentlich die Flecken des Panthers, gleichsam Schildereyen. Nach Herodot hatten es die Karier erfunden, die Schilde mit allerley Sinnbildern von Metall oder Malerey zu verzieren. Nach Tacitus (Germ. c. 6) und Diodor (V, 30) waren die Schilde de'r Germanen mit den auserlesensten Farben bemalt, sehr wahrscheinlich also mit Gemälden, da unser *schildern* im uneigentlichen Sinne noch *malen* oder *darzeichnen* bedeutet. Aus einer Verordnung des Königes Theodorich, wonach untersagt wurde, seinen Schild an ein fremdes oder streit-

iges Gut zum Zeichen des angesprochenen Besitzes zu befestigen, scheint hervorzugehen, dass die seit dem Mittelalter bekannten Geschlechtswappen ihren Grund in den Schildmalereyen der Germanen gehabt haben mögen, die, weil sie familien- oder geschlechterweise in den Kampf zogen, sich durch solcherley gemeinsame Erkennungszeichen auszeichnet haben müssen. Nur die Arier, die letzten der Germanen, hatten ganz schwarze Schilde, und die Sarmaten gar keine (Tac. Germ. 43 u. 46). — Adeling leitet übrigens das Wort Schild von schilen, schwed. skyla bedecken, verwandt mit Schale; Sentum von schützen, schützen, und Clypeus, schwed. Hlif, von lifa bedecken. Dass die Römer sehr viele Kriegswörter von den Kelten entlehnt, haben wir schon aus Arrian angemerkt. Eine Art Schild mit erhöhtem Mittelpunkte heisst im Angelf. Bug, franz. Bouclier, ängl. Buckler, wälisch Bucled, poln. Pakierz, wozu vielleicht auch das mittel-lat. Buccula Bisir, und das indostan. Buklur Panzer, gehören. — Die aus Weiden geflochtenen, mit Rindschaut überzogenen Schilde, dergleichen sich einzeln die Germanen, Römer, Griechen und Perser bedienten, hießen bey letztern Völkern Gorra d. i. Vertengeflecht. — Der leichte runde Schild, Pelta, dessen sich die Thraker, Makedonier und Griechen bedienten, war eine Erfindung der Ägypter (Clem. Alex. p. 307), und wahrscheinlich einerley mit der römischen Parma, die ihren Namen von der Stadt Parma im südpolischen Gallien haben mag. — Ueber Thurei, die mannhohen oder Thürschilde der Germanen und Gallier (Diod. V, 30), so wie schon der frühern Gäsaten vom Rheine, der Kelten unter Brennus II., und der Teutosagen in Galatien (Liv. XXXVIII, 17), vergleiche man das Keltenthum S. 413. Tartische, ital. Targa, der spätere Name dieser Schilde, stimmt mit dem arab. Ters, Dereket, von Dar, Der, Thüre (S. 397). — Das Schilderdach, Testudo, dessen sich bereits die Senonen bey Bestürmung des Kapitols (Liv. V, 43), die Teutonen wider Marius, die Germanen unter Ariovist, so wie auch die Belgier (Cael. II, 6),

mit Fertigkeit bedienten, war nach Diobot (II, 83) eine Erfindung des Königes Philipp, Vaters des großen Alexander.

Die Fahne, vormal's das Banner, Panier, noch früher aber Band, mittellat. Bandum, stimmt mit dem pers. Band, sowol das Band an sich, als auch die Fahne und eine Kompagnie (Fähnlein) Soldaten; imgleichen mit dem karischen Ala-banda, Kelterfahne, Standarte, welches Stephanus von Byzanz von Ala Pferd, und Banda Fleg herleitet. Man vergl. hiezu S. 276. — Eine Art gallischer Fahne unter Konstantin dem Großen hieß Labarum, und noch basisch Labarva jede Fahne, worüber Mehr im Keltenthume S. 395. Als die römischen Konsulen P. Furius und C. Flaminius die Ebenen der Isombrer überschwebten, ihre Städte verbrannten und die Landstöße verwüsteten, versammelten die Oberhäupter dieses Volkes, um den Entscheidungskampf zu wagen, alle Fahnen, selbst aus dem Minerventempel die goldenen oder die sogenannten unbeweglichen, und lagerten sich mit einem vollkommen ausgerüsteten Heere von 50,000 kriegsmuthigen Streitern den Römern gegenüber (Polyb. II).

Mehrere andere zum Kriege gehörige Wörter, wie Convivus, Elledum, Carrago dergl., findet man im Hauptstücke über die Wagen. Ueber die Burgen, Wälle, Thürme, Lager und andere Befestigungsarten der Germanen vergl. man das Hauptstück über die Städte.

S. 4.

Einige Tonwerkzeuge.

Unter den kriegerischen Klang-geräthen zeichnen sich besonders folgende aus.

Die Pauke, pers. Byk, armenisch Thm-puk, welche nach Strabo (VII, p. 294) bereits die Kimbern auf ihren Wagen mit sich führten, und welche auch die Parther im Kriege statt der Heerhörner gebrauchten (Justin XLI, 2). Bei letztern hieß sie nach Hesychius Tabala, wosher noch

jezo im Persischen und Türkischen die Trommel Tabl, Taobl, Dawul.

Das Heerhorn, welches bey den Kelten von außerordentlicher Größe und furchtbarem Klange war, hieß bey ihnen Carnon, Carnyx, verwandt dem hebr. Koron, arab. Karnun, Horn, worüber Mehr im Keltenthum S. 308. In der oben (S. 421) erwähnten Schlacht, welche die Bojer und Gäsaten de'n sie einschließenden Römern lieferten, ertobte, außer dem Lärmen der ungeheuern Menge von Heerhörnern und Trommeten, der einstimmig erhobene Schlachtgesang so furchtbar, daß der Lärm nicht nur von den Heerhörnern und Kriegern, sondern auch von der wiederhallenden Umgegend selbst auszugehen schien (Polyb. II).

Auch die Namen anderer, besonders de'r sanftern Tonwerkzeuge, sind bey den Germanen uralt, wie die Chrotta, besonders aber die Harfe, schon bey Venantius Fortunatus Harpa, welche an den thrakischen Harfner Orph-eus, und die Kitharoden im Tempel de'r Hyperborder (Phaëthron S. 68) erinnert; Orpheus war geboren im Lande de'r Elithonen am Ufer des Pontus (Solin. c. 10), und Elithonen wohnten auf Skandinavien, also dem Lande de'r Hyperborder.

Ueber Warde, und den Barritus oder Barditus, das Kriegsgeschrey, ist ausführlich im Keltenthume S. 294 gesprochen. Im Indischen heißt der Dichter, der zugleich Herold ist, Bart, Baart.

Vierzehntes Hauptstück.

Regierungsform und Stände.

E i n l e i t u n g.

Nicht etwa in wilden Horden unter einzelnen Kriegshäuptern, sondern bereits in Stände getheilt, unter Königen, Herzogen, Priestern und Obrigkeiten, waren die Germanen, laut ihrer Sprache, dem alten Ostlande entwandert. In Uebereinstimmung mit der Sprache steht auch die Geschichte. Sie bezeichnet nemlich die Oberhäupter, nicht allein de'r Rimmerler und de'r Kimbern, sondern auch aller keltischen Stämme, besonders in Ober-Italien, namentlich den ersten Brennus, welcher am 16ten Julij des Jahres 590 Rom einnahm *), und den zweyten, welcher vor Delphi geschlagen wurde, mit dem Würde-namen König; ja sowohl dem Ariovist, als dessen Schwager Bocio in Norikum, dem Marbod u. A., hatte selbst der römische Senat den Würde-namen Rex, nebst dem Auszeichnungsworte Amicus zuerkannt **). Unter Königen und Fürsten erscheinen, zu-

*) Liv. V, 38 nennt ihn Regulus d. i. /, nicht etwa Königlein, denn er führte 60,000 Mann zum Siege, sondern junger König, Prinz.

**) Caes. B. G. I, 35 u. 53. An ersterer Stelle rückt er dem Ariovist vor: quoniam tanto suo populiue Romani beneficio affectus, quum in consulatu suo rex atque amicus a senatu appellatus esset etc., welche Worte Adelung (älteste

gleich mit ihrem Auftreten in der Geschichte, die Geten, Gothen, Allemannen, Burgundionen, Franken, und fast alle größern Volksstämme, und wo auch die Geschichte nicht immer einen König nennt, verzeichnet sie doch bestimmte obrigkeitliche Personen, wie die galatrischen Tetrarchen, deren Macht durch Richter und Feldherrn eingeschränkt war, bis zum Dejotarus, den sogar die Römer als Rex und Amicus begrüßten; ferner die Magistratus et Principes Germanorum (Caes. VI, 22), die Principes des Senatus der Ubiar (Ders. IV, 21), die Principes der Trevirer, unter denen Cingetorix und Indutiomarus um die Oberherrschaft (Principatus) stritten (Ders. V, 3, 4. Tac. Hist. IV, 70); ihre Senatores, von denen 113 unter Tutor und Classicus über den Rhein flohen (Ders. Hist. V, 19); die Ducos principesque und die 500 Senatores der Nervier (Caes. V, 41, II, 28); die Principes der Ulpeter und Lenchterer (Caes. IV, 13); die Principes, Proceres, Primores oder Nobiles der Eboraker, an deren Spitze Armin stand (Tac. Annal. II, 8, XI, 17) u. a.,

Der gleichen Obrigkeiten werden aber fast allein in denjenigen Zeiträumen genannt, wo die Römer unter Drusus, Tiberius und Germanicus alles Land bis zur Elbe verheerend durchzogen hatten, und wo denn also die königliche Würde den germanischen Anführern nur als eine gefahrvolle Würde erscheinen mußte. Wer konnte auch wol Verlangen tragen, dieselbe wiederum zu übernehmen, da man sogar den Retter des teutschen Namens und der teutschen Freyheit, einen Armin, nicht anders als einen Cäsar, diesen Unterdrücker der Freyheit, gemeuchelt hatte? Schon hatte August gezittert die Germanen die Alpen übersteigen, und Rom, wie unter Brennus, wiederum bestürmen zu sehen und nunmehr mußten Jahrhunderte des Elendes unter machtlosen Königelein und Anführern verfließen, ehe es ihnen gelang, die stolze Welt herrscherin in den Staub

Gesch. S. 134) sehr unrichtig übersetzt durch ihn zum Könige erklären, anstatt ihn als solchen anerkennen und bezeichnen.

zu werfen. — Gleich de'n Germanen gehorchten auch die Britten, wie Tacitus (Agric. 12) sagt, früherhin Königen, nach Ankunft de'r Römer aber de'n Parteyungen des Adels.

Den nächsten Stand nach dem Könige bildeten die Priester, in Gallien Druiden genannt, die nach den Nachrichten des Tacitus auch in Germanien von großem Ansehen gewesen seyn müssen, da sie sogar die Macht des Königes theilten oder beschränkten. Noch weiter in das Einzelne einzugehen, ist hier nicht der Raum.

§. 1.

B o t.

Der älteste Name des obersten Beherrschers bey den keltischen Völkerschaften und ihren Nachbarn ist Bot, Gebieter (von b i e t e n, gebieten, wie der Genosse von genießen), woher auch Botmäßigkeit für Suveränität, verwandt dem lat. potens mächtig, dem indischen Potih Gebieter, und dem altgriech. *Πότνια*, *Πότνα*, Gebieterinn, Herrinn. Er erscheint 1) in zusammengesetzten Würdenamen, wie in Teuto-b o d, Teuto-b o t, Teutonengebieter; Mar-b o d, Gebieter der Mark oder Markmänner; Mero-b a u d e s, Hario-b a u d e s Namen kleiner Könige und Heerführer de'r Allemannen, Fridl-b o d, Saxo-b o d u. v. a, zu denen auch wahrscheinlich Boduo-gnatus, Heerführer de'r Merovier (Caes. II, 23) gehört.

So auch 2) in einfacher Form bey den Gothen Batja Gebieter, bey ihren südlichen Nachbarn Bato, Baton, unter welchem Namen sowol ein König Dardaniens, als auch ein Anführer de'r Pannonier, imgleichen ein anderer de'r Dalmatier, von Livius, Strabo, Sueton, Dio Cassius u. A. angeführt werden. Auch in der Sprache der Ägypter war Battos, nach Herodot. (I, 4), ein Würde-name de'r Könige; im Persischen ist P a d i - schach, P a d - schah, der oberste Herrscher; im Armenischen Pied, im Georgischen Batoni, im Pehlewí Pad, im Zend Peto, Potésch, und im Sanskrit Badi, Padi, Botti, der Herr, Befehlshaber, Oberste.

Eine mundartliche Wandelung desselben Wortes ist Bituitus, sowol der Eigenname eines bekannten Königes de'r Arverner, als auch der des galatischen Kriegsobern, welcher den Mithridates erstach; wahrscheinlich auch Sambida der Name eines Alanenfürsten.

§. 2.

R i ch.

Die Fürsten und Fürstensöhne, aus denen bey den meisten keltischen Stämmen die Volksbeherrscher gewählt wurden, kennzeichneten sich einst durch -rich, -rix d. i. Rex, altgoth. Reiks, altpreuß. Ricks (Herr) χ , das griech. χ ist bekanntlich das lat. x \searrow ; daher denn die Namen de'r Völkerrührer: Alarich, Amalarich, Amblorix, Ardaricus (König Daclens), Athanarich, Athularich, Valderich, Bojorich (Bojorix), Cesorix (Anführer de'r Kimbern), Dieterich, Dumnorich (Dumnorix Aedus Caes. I, 8), Erarich, (Eraricus, rex Rugiorum), Eburicus (König de'r Vandalen), Eurarich, Eurlch, Eutharich, Friederich, Genserich, Gundarich (Gundaricus, König de'r Vandalen), Hermanrich, Hermerich, Helmrich, Hunorich, Ehllderich, Ehlsperrich, Jungurich, Kryptorix, Malorich (Maloricus, Malorix, dux Frisiorum), Orgetorix (apud Helvetios nobilissimus et ditissimus, Caes. I, 2), Rodericus, Segericus, Teuberich, Theodericus, Theudorix (Heerführer de'r Sigambren), Withericus, Wlbericus s. f.; woher denn das Wort Reich, altschwäb. Rich, lat. Regnum, und das altgoth. reikinon, alt-alleman. richsen, für regiren, herrschen. (Wenn bey den Westgothen ein Wamba (früher ein nobilis vir) zum Throne berufen wurde, so wissen wir, dass er nicht dazu geboren war).

Selnen Ursprunge nach ist das obige Wort einerley mit dem sanskrit. Radschja, damul. Rascha, hebr. Rosch, pehlew. Ruis-man, so wie mit Radesch im Pehlew. die Obersten, Oberhäupter, und dem pers. Reis Oberhaupt eines

es kleinen Bezirkes, arab. Rājis Hauptmann, von rāsa Haupt seyn, und Rās Kopf.

§. 3.

R ö n i g.

Viel seltener und später, vielleicht erst seit Attila, erscheint bey den Germanen der Name König, wenn man denselben nicht etwa in Konko-litanus, nach Polybius einem Könige de'r Gaisaten, welche vom Rheine her de'n Kelten in Italien zu Hülfe zogen, so wie in Kindins und Hendinus, de'n königlichen Würde-namen bey den Gothen und Burgundern, zu suchen hat. Die letztere Wortform stimmt, außer dem schon S. 95–96 angeführten Umstande, mit Candax dem Würde-namen de'r Königinnen zu Meroe (Plin. iL N. VI, 35), vielleicht auch mit dem Namen des lydischen Königes Candaulus nahe zusammen.

Im Morgenlande ist derselbe uralte und vielförmig. Er lautet bereits im Zend Ke, Kean, im Neu-persischen Kai oder Kei, im Tataarischen Chan, und daraus in den englischen Mundarten Chaan, Chaana, und im Sines. Choong. Das hebr. Kohen Priester, welches man oft hiesher gezogen, gehört nicht zu demselben Wortstamme. Hissmann will das Wort Kan auch im Lateine finden, und den Namen Vulcan durch Baal-khan d. i. Feuer-gebieter erklären, und Buttmann sucht den Ursprung des Wortes König in ö "Avaß, indem der Artikel ö sich in k verwandelt habe.

In Schweden führte vor Dager, dem Sohne Domar's. Niemand den Titel Konung; seine Vorgänger hießen Drotter d. i. Herren, daher die Königin noch jetzt Drottning.

Am Althochischen ist Thindans der Name des Landesgebieters, von Thiuda Volk, wovon auch Thindinassun das Reich, und Thiudan-gardi das Reich, das königliche Schloss.

Als die Gothen siegreich in Rom einzogen, pflegten sie, nach Augustin, zu singen: armo Si hor, erbarme dich

Herr! Daher das neuere Sir, Siro in Kengelland und Frankreich als Anrede-wort zum obersten Gelehrten, einerley mit Surena, bey den Altpersern der Erste nach dem Könige, und mit dem neupers. Sar Feldherr, Fürst, von Sar, Ser, Sir in allen persischen und indischen Mundarten der Kopf, das Haupt. Ueber Brennus den uralten Würde-namen der Könige bey den nördlichen Kelten, ist ausführlich im Keltenchume S. 303 gehandelt.

§. 4.

Bal, Mar und Fürst.

Der erste Keltenfürst, welcher um 300 vor Chr. in Thrakien und Griechenland einfiel, hieß Kam-baules, an den spätern galatischen Cam-bolo-marus, so wie an den Kimbernkönig Bolus erinnernd, welcher vom Marius bey Verceil, und an den Daclerkönig Deco-balus, welcher vom Trojan geschlagen wurde. Die Wortforscher wollen diesen Namen auch in unsern ältern Fürstennamen Gunde-bald, Theodebald u. a., imgleichen unserm bold kühn, und dem altnord. bal mächtig, wovon bala befehlen, wiederfinden. Im Sanskrit ist Bala, Balam, Bali, die Stärke, Macht, imgleichen Befehlshaber; im Hebr. Bâ'al, chald. und syr. Bol, Herr, woher die Eigennamen der karthagischen Heerführer Asdru-bal, Hanni-bal s. f.; endlich im Phrygischen Βαλῆς der König.

Auch finden wir noch in den Eigennamen vieler altgermanischen Herrscher und Herrschersöhne das Ehrenwort Mar, Mer, wie in Egrito-mar (schon zu den Zeiten des Kimbernkrieges), Dietmar, Gundemar, Eilmar, Wismar, Gellmer, Hersemer, Rotermer, Theodemer, Widesmer s. f., die schon im Mittelalter durch glänzend, prächtig erklärt wurden, und die nach und nach in gewöhnliche Eigennamen übergegangen sind. Im Persischen ist Mir, Mihr, bey den Abassen im Kaukasus Mara, die Sonne, daher bey den Persern Mir, bey den Arabern Emir, der Name aller Großwürdener des Reiches, wie

Mir Achor Oberst-stallmeister, Mir Schikar Oberst-jägermeister, Mir Mirân Herr de'r Herren s. s.. Im Syrischen, und daher im Rabbinischen, bezeichnet Mar einen Herren, und Mara, Marath die Herrinn. In Menu's Gesetzbuche ist Marichi einer de'r zehn Herren de'r Geschöpfe.

Der Herzog oder Herzog hieß vormal's im Altfränk. auch Furisto, eigentlich der Vorderste, jetzt Fürst, welch' letzteres Wort v. Hammer mit dem indischen Fors Feldherr für einerley hält. Buxhorn hatte den wunderlichen Einfall, unsern Herzog in dem alt-perssischen Kerkas wiederfinden zu wollen.

Das Wort Volk, in den meisten alten und neuern Mundarten Folk, schon im alten Süd-gallen Voleao Tectolages d. i. gens Tectolagum bey Justin, ist verwandt dem lat. Vulgus, alt Volgus, der gemeine Haufe, so wie dem tatar. Pulk, türk. Boluk, Bölük, russ. Polk, eine Schaar, ein Schwarm, eine Truppe, dänisch Flok. Auch das griech. ὄχλος haben Einige hieher gezogen. Im Alt-sutschen steht dem Fürsten gewöhnlich das Gefolge zur Seite.

Das Wort schalten für regieren ist schon S. 363 als morgenländisch nachgewiesen; statt de'r griech. Wörter Σεπτερ (Σκῆπτρον) und Thron (Θρόνος) finden sich seit den altfränkischen Zeiten auch die teutschen Ausdrücke Reichsstab und Hochsiedel d. i. Hochsessel; statt des lat. Krone gebrauchen die Angelsachsen Königshelm, und die Altfranken das Wort Era d. i. Ehre, schwed. Aera, wodurch sich vielleicht die erste Hälfte in den Namen Ario-vistus und Ario-gaisus erklärt.

§. 5.

Adel, Baron, Herr.

Auch Adel und Edele gab es bey den Germanen, aber wol nur in Beziehung auf Geburt und Besitzthum, nicht aber als einen besondern Stand. Die Könige de'r Germanen wurden nach ihrem Adel, die Herzoge nach ihrer Tapferkeit erwählt.

Die Wörter Adel und edel, welche man bisher entweder von dem nordischen Od, Odal, ein größeres Landgut (woher der Name de'r Odelsbauern), bald von dem altfränk. Adal, allemann. Edil Geschlecht (von Atta Vater) herleitet, erscheinen in Form und Bedeutung, vielleicht auch in ihrem Ursprunge einerley mit dem griechischen ἐσθλός, nach Herman von einem alten Stamme ἐθλός, so wie dem pers. und indostan. adil, edil gerecht, und Udälet, arab. 'Udl-on, 'Adl-on, Gerechtigkeit, Adel, wozu denn auch das arab. adala gleichmachen gehören würde. Ob das hebr. Azil ein Edeler, Vornehmer, imgleichen das arab. azilun altem und edelm Stamme entsprossen (von Azlan, Elnun, Wurzel, Stamm,) hieher gehören, muß anderswo untersucht werden.

Das im Deutschen viel neuere Wort Barän für Freyherr, eine Person höhern Adels nächst dem Grafen, stammt aus dem Gallischen, und mag ursprünglich mit dem indostan. Barun Herr, und mit Bärün, einem Titel de'r russischen Edelleute, einerley seyn. Rhabannus Maurus schrieb im 9ten Jahrhunderte: „Barones, graeco nomine, qui sunt fortes in laboribus“. (Im Cap. de civibus).

Der Herr, holländ. Heer, schon im Zend Herete, lat. Hērns, griech. Ἡρως, welch' letzteres bey Homer jeden Ehrenmann, überhaupt jeden wegen eines sonstigen Vorzugs angesehenen Mann bezeichnet. Die griechischen Ehrennamen Κύριος und Κόσµανος Herr, Herrscher, die von Adlung und Buttmann hieher gezogen werden, sind stammverschieden, und gehören eher zu dem persischen Herrschernamen Kyrus, Korus, von dem pers. Churschid, pehlwi Khorischid Sonne.

Ueber die Optimates oder Raciimburgi de'r Franken ist schon S. 394, über die Arimanni im Reltenthume S. 350, und über Ambacti, Soldurii, Druidae und Drost ebenfalls in letztem Werke gesprochen worden; über Graf wird anderswo gehandelt.

§. 6.

P r i e s t e r.

Der älteste Name des Priesters bey den nordlichen Kelten war Abaris, der, wie im Keltenthume S. 53 fgg. nachgewiesen, auch bey den Tyriern und andern Ostländern einen Oberpriester bezeichnet. Er ist ursprünglich einerley mit dem schon S. 319 fgg. abgehandelten Namen de'r Rabiren.

Im Altgothischen führte der Oberpriester den Namen Weiha d. i. der Heilige, bey den Burgundionen Sinistos, und schon bey den Galatern Sináton *), d. i. der Älteste, altgoth. Sinista, von sineigs, lat. senex, alt; bey den Alts Franken Ewart d. i. Ehewart, Geseßpfleger.

Der Name Priester, welcher nach Adelung bey unsern ältesten Schriftnern nicht vorkommt, soll nach Einigen vom griech. und lat. Presbyter d. i. ein Älterer, nach Andern aber vom persischen porostan anbeten, und Perost ein Anbeter, Gottesverehrer, herkommen.

Ueber die Priesterinnen de'r Hyperborder, so wie über die Barrigenae de'r Gallier vergl. man das Keltenthum S. 37 und 295; über die Aurinen oder Alrunen die Schreibungslehre S. 28. Der Name der zu des Tacitus Zeiten berühmten Weleda scheint der' ersten Hälfte nach einerley mit der nordischen Weissagerin Wola, so wie dem arab. Fal, glückliche Vorbedeutung. Dieser ganze Gegenstand ist indessen so reich, dass er nur in einer Ursgeschichte de'r Deutschen abgehandelt werden kann.

§. 7.

Der Thürwart, Bonde, Bauer s. f..

Unter den teutschen Wörtern, welche einen Dienenden, Untergebenen bezeichnen, deuten nur wenige auf das Morgenland zurück.

Der Thür- oder Thormart, bey Ulfila Daurawards, heißt im Sanskrit Dura-warti, und der Thür

*) Ein galatthischer Tetrarch und Gemahl der Oberpriesterin Ramma.

steher in letzterer Sprache ebenfalls Tvar-schito. Im Persischen heißt der Thürhüter Derbāh, woher Trabant. Bey den Gastgelagen de'r Kelten stand ein Theil dieser Trabanten mit gesenkten Schilden hinter den Tafelgenossen, während der andere Theil von der entgegengesetzten Seite, mit Speßen bewaffnet, am Herrenmahle Theil nahm (Posidon, bey Athenaeus IV, 13).

Der schwed. Bonde oder leibelige Bauer erinnert an das pers. Bandeh, Bondch, indostan. Bundé, ein Knecht, Leibelgener, Gebundener, welches jedoch auch in der Sprache der Höflichkeit eben so wie unser verbundener Diener gebraucht wird.

Das Wort Bauer, obert. Bawr, Pawr, niederheln. Bu'r, Agricola, stammt nach Zeugniß seiner Umendigung nicht von dem Meldevorte bauen (niederheln. bonen), sondern von einem alten Stammworte, welches entweder das Feld, den Acker, hebr. Bar, chald. Bara, syr. Baro, arab. Berr-on, oder in weiterer Bedeutung dessen Anbau bezeichnet haben mag. Im Chaldäischen und Syrischen, wo die obigen Formen auch draußen, außen, außerhalb bezeichnen, ist Barja, Barjo, ein Auswärtiger, Ausländer, Fremder, und Bur, Buro ein bäuerlicher, roher Mensch. — Im Griech. ist παρόω ich pflüge, von πάρω ich spalte, wovon auch Παράς die Furche, und wozu auch der Name de'r Acker-schlangen, Παράσαι, welche mit ihrem Schwefse Furchen zu ziehen scheinen, und daher zu Eleusis als Wagengespann des Triptolem dargebildet wurden, so wie Parios Sohn der Ceres, und Held der Stadt Parium in Kleinmystien, gehören mögen. Das alt-indische Paura Bürger stammt von Pur Stadt.

Unser Knecht, Knecht bey'm Landbaue, ist das Stammwort zum lat. Ancilla Magd.

Auch den alt-teutschen Degen oder Kriegermann erklärt Buttmann für einen ursprünglichen Diener. Er sagt nehmlich: „von δῆνω, ionisch δεινω, welches, wie auch ursprünglich δῶνω, laufen bezeichnet, formt sich δῆνω oder δῆνωος, eigentlich Läufer, dann Bote, Diener

er, alt-teutsch **Degen**, und davon *διαγονεῖν* und **dienen**. Ursprünglich einerley mit *διώκω* ist *λῶκω* bey Homer, unser **jagen**, welches als Wurzel von **Degen** sein *δ* verloren hat. Einerley damit ist auch *ζάκορος*, nordisch ebenfalls **Degen**, der **Rüster**, franz. **Diacre**". (Lexilogus S. 209 — 10). Im Nibelungenliede und in unserer ältesten Sprache überhaupt ist **Degenheit**, **Degenhaftigkeit**, **Tapferkeit**, **Mannhaftigkeit**, nicht aber **Laufhaftigkeit**. Nichts war bey unsern Vorfahren gebräuchlicher, als, den Mann nach seiner Hauptwaffe zu benennen; so heiße es z. B. in den Gesetzen de'r **Wariner** und **Angeln** (Tit. VI, Abs. 8): „— — dann erst soll das Erbe zur **Runkel** (ad fufum) vom **Lanze** (a lancea) übergehen". Auch sind ja unsere **Schwertmagen** neben den **Spill-** oder **Spindel-**magen bekannt genug.

Dien er, altgoth. **Theonost**, und **Knecht**, altgoth. **Skalks** (von *Skullan* sollen), sind unserer Sprache urhaft; **Slave** ist erst seit der nähern Bekanntschaft mit den **Slaven**, in deren Ländern der Stand de'r **Leibeigenen** bedrückender als bey den **Germanen** war, zur Bezeichnung des härtesten Grades dieses Zustandes eingeführt worden. *Δούλος* und **Servus** sind wegen ihres härtern Begriffes nie zu uns gekommen.

Das Verhältniß des **Diener**s zum **Herrn** war bey den älteren **Teutschen** ein durchaus freyeres und edleres als bey andern Völkern; eigentliche **Skaven** gab es gar nicht, sondern nur **Leibeigene**. Diese hatten besondere Wohnungen und **Bau-land**, und entrichteten de'n **Herrn**, wie bey den **Römern** der **Colonus**, davon bestimmte Abgaben an **Getraide**, oder **Viehe**, oder **Kleidung**; nur in so weit hatten sie zu gehorchen (Tacit. Germ. c. 25). Unter diese **Anbauer** vertheilte jährlich der **Eigenthümer** wechselseitig seine **Gelder** (c. 26). In gemischten Häufen wuchsen die **Kinder** des **Herrn** und des **Leibeigenen** unter einander auf, bis endlich das männliche Alter sie unterschied, und **Tapferkeit** sie auszeichnete (c. 20).

Eine der größten Wohlthaten, welche das Christenthum der Menschheit gebracht hat, ist die Abschaffung der Sklaverey, unter deren erdrückendem Joch zahllose Tausende, die, entweder im Kriege gefangen, oder wegen Schulden verhaftet, auf Märkten, wie zu Delos, in ganzen Schaaren verkauft worden waren, und ihr elendes Daseyn, ohne Hoffnung auf endliche Freyheit, in dumpfem Hinbrüten unter der Geißel verjammerten. Als von Osten her die neue Lehre in Germaniens Norden drang, leuchtete sie nicht Sklaven noch Zwangherrschern, nur freyen Völkern und deren gemäßigten Geblütern (vergl. Tacit. c. 7).

Fünftehentes Hauptstück.

Das Sittenthum.

Erster Abschnitt.

Gefäße und Gerichte.

§. 1.

Geschichte.

Im goldenen Zeitalter lebten die Menschen, wie Ovid (Met. I, v. 90) singt, ohne Gefäße; späterhin wurden die Aussprüche der Stammväter und der Könige als solche geachtet (Justin. I, 1). Die allgemeine Grundlage zu den Gefäßen verdankte die Menschheit der Ceres, d. i. dem Ackerbaue, nach Andern aber dem Rhadamanthos, dem Richter der Unterwelt (Plin. VII, 57), d. i. dem Gedanken an das Jenseits, welcher die Menschen gerecht zu seyn ermahnte. Auf Kreta hatte König Minos in einer Felsengrotte von seinem Vater Zeus, während eines Zeitraumes von neun Jahren, die erste Gefäße-sammlung empfangen, welche auch von seinem Volke zuerst in Schrift gefaßt worden war (Nicol. Damasc. p. 157, Solin. c. 11). Laut der ähernen Tafeln, welche die Hyperbörder nach Delos gebracht, waren Minos und Rhadamanthos auch von den Nordnern als Richter der Unterwelt gefeyert (s. Kelten-thum S. 34 fgg.). In späterer Zeit reiseten die größten

Wesen und Gesäß'geber de'r Völker. Epyurg, Edlon, dessen Zeitgenosse und Freund der nordische Oberpriester Abaris (s. Keltenthum S. 40) u. A. nach jener Insel, wo noch zu Cicero's Zeiten des Minos Grabmal zu sehen war, als der Schule der Gesäß'gebung. Im Jahre 452 vor Chr. holten die Römer die Gesäße de'r sogenannten 12 Tafeln von Athen.

Die Turdetaner hatten, wie Strabo (III, p. 139) berichtet, in Versen abgefaßte Gesäße, die ihren Berichten zufolge auf 6000 Jahre alt waren. Auch im ganzen übrigen Keltenslande war öffentliches und gemeines Recht seit Uralters, wenn auch nicht immer geschrieben vorhanden, doch überall in Erkenntniß und Übung. Als die Fabel, welche als römische Gesandte zwischen den Etrurern und den Galliern den Frieden vermitteln sollten, in eigener Person Theil an dem Kriege genommen, beschwerte sich König Brennus durch seine Gesandten bey'm römischen Senate wider diese Verletzung des Völkerrechtes, und ruckte erst dann, als dieser ihn gröblich um die Genugthuung getäuscht, mit seinem Heere wider die Stadt *).

*) Liv. V, 36. *Mitis legatio (Romana), ni praeferoces legatos, Gallisque magis quam Romanis similes, habuisset. — Cum illi (Galli) se in armis jus ferre, et omnia fortium virorum esse, ferociter dicerent, accensis utrinque animis ad arma discurritur, et proelium confertur. Ibi jam urgentibus Romanam urbem fatis, legati contra jus gentium arma capiunt; nec id clam esse potuit, quum ante signa Etruscorum tres nobilissimi fortissimique Romanae juventutis pugnarent; tantum eminebat peregrina virtus. Quin etiam Q. Fabius, eVectus extra aciem equo, ducem Gallorum, ferociter in ipsa signa Etruscorum incurfantem, per latus transfixum hasta, occidit: spoliaque ejus legentem Galli agnovere, perque totam aciem, Romanum legatum esse signum datum est. Omissa inde in Clusinos ira, receptui canunt, minantes Romanis. Erant, qui extemplo Romam eundem censerent; vicere seniores, ut legati prius mitterentur questum in-*

In dem nachmaligen Bündnisse mit Hannibal war scharflich festgesetzt, daß, wenn die Karthager eine Klage über die Gallier (in Ober-Italien) hätten, die Frauen de'r letztern, wenn aber die Gallier über die Karthager, deren Statthalter in Iberien das Richter-amt verwalten-sollten. Als die Kimbern und Teutonen einst Gallien durchzogen, plünderten sie zwar das offene Land, ließen aber Rechte, Gesäße, Landeigenthum und Freyheit unverleßt zurück; die Römer dagegen entrißten de'n Bewohnern dieses und jedes andern Landes, wie der kundige Kritognat klagt, dieses Alles *),

jurias, postulatumque, ut pro jure gentium violato Fabii dederentur. Legati Gallorum quum ea, sicut erant mandata, exposuissent, senatui nec factum placebat Fabiorum, et jus postulare barbari videbantur: sed, ne id, quod placebat, decerneret in tantae nobilitatis viros, ambitio obstabat. Itaque, ne penes ipsos culpa esset cladis forte Gallico bello acceptae, cognitionem de postulatis Gallorum ad populum rejiciunt; ubi tanto plus gratia atque opes valere, ut, quorum de poena agebatur, tribuni militum consulari potestate in insequentem annum crearentur. Quo facto, haud secus quam dignum erat, insensi Galli, bellum propalam minantes, ad suos redeunt. c. 37. — — Interim Galli, postquam accepere, ultro honorem habitum violatoribus juris humani, elusamque legationem suam esse, flagrantes ira, cujus impotens est gens, confestim signis convulsis, citato agmine iter ingrediuntur. — Auf die Anschulbigung des rohen Florus (I, 13), der, jenen geschichtlichen Umstand absichtlich übergehend, mit den Worten: „sed quod jus apud barbaros? ferocius agunt et inde certamen“, alle Schuld auf die Senonen wirft, ist bennach gar keine Rücksicht zu nehmen. Das Recht des Stärkern hat übrigens früherhin bey fast allen Völkern allein entschieden. Noch bekannt ist jenes römische Sprüchlein: si vos non dabit, at hic (gladius) dabit.

*) Der große Alexander hat bey seinen weiten Eroberungen die Gesäße keines einzigen Volkes angetastet, sondern überall nur makedonische Statthalter eingesetzt. Man vergl. vorher S. 377.

und jochten ihnen eine ewige Knechtschaft auf (Caes. VII, 77). Die ganze Rechtspflege war bekanntlich in Gallien, wie in Germanien, de'n Priestern anvertraut *). — Auch die Belgier, Abkommen de'r Germanen, hatten Rechte und Gesäße. So berichtet Cäsar (II, 3), daß die Remier, die letzten Belgier (nach Gallien zu) ihm geklagt, die gesammten Belgier hätten sich mit den Germanen wider ihn verbündet, „tantumque esse eorum omnium furorem, ut ne Sueffiones quidem, fratres consanguineosque suos, qui eodem jure iisdemque legibus utantur, unum imperium unumque magistratum cum ipsis habeant, deterrere potuerint, quin cum his consentiant“. — In Germanien galten, wie Tacitus meldet, gute Sitten mehr, als anderswo gute Gesäße. Ist nun aber nicht das Streben der wahren Gesäßegebung, den verdorbenen Menschen sittlich besser zu machen? und sind denn wol jemals die Römer durch die Uebermenge ihrer, gar oft sich selbst widersprechenden Gesäße **) je sittlich besser geworden? Was nußt wol die zahllose Menge von Stadt- und Polizeiverordnungen so vielen tausend stillen guten Menschen, die von de'rgleichen gar keine Kenntniß nehmen? „Die Sitteneinfalt de'r Gothen“, sagt Maudet in seiner Geschichte de'r Ostgothen in Italien, „diente de'n verderbten Römern zum Muster, und die Gerechtigkeit und Billigkeit Theodorich's, so wie de'r Meisten seiner Nachfolger, hinderten, selbst während de'r Kriege, in welchen die Gothen wider die römischen Heere um ihr Daseyn kämpften, jede Ge-

*) Ein scheinlicher Ueberrest jener priesterlichen Gerichtsbarkeit hatte sich bis gegen die neuern Zeiten noch im Osnabrückischen erhalten. Hier wurde nemlich die Vorladung von dem Gerichtsobern dem Pfarrer übergeben, der sie dem Angeklagten selber einzuhändigen hatte; nur die dritte Vorladung brachte der Dorfrichter. Im Sendgerichte, welches in der Kirche über Ehesachen gehalten wurde, konnte der Pfarrer wider ein zu hartes Urtheil des Officialats Einspruch thun.

**) Vergl. Sueton. Caes. 44, u. Priscus, p. 59 fgg..

walt-that, und ließen nicht leicht eine verübte ungeahndet“.

Als bald nach den Zeiten der sogenannten Völkerwanderung die germanischen Stämme sich in den Landschaften, worinn römisches Recht herrschte, vestgesetzt hatten, faßten auch die Meisten de'r selben, namentlich die salischen und ripuarischen Franken, die Burgundionen, Alemannen, Longobarden, Bojer, Wariner- und Angeln, sowol zur Sicherung de'r eigenen, als, de'r Rechte de'r Fremden, ihre alten Rechtsgewohnheiten und Gesäße in Schrift. Dafs aber Alle schon früherhin Gesäße anerkannten, erhellt aus den Worten des altbayerischen Gesetzbuches (verfaßt unter Garibald II. zwischen 630—38): *unaquaeque gens propriam sibi ex consuetudine elegerunt legem.*

Laut alter Nachrichten bey dem Gothen Jorjandes hatte zu des Sulla Zeiten der Oberpriester Defäneus die Gesäße, welche bereits Zamolxis de'n Geten gegeben, gesammelt und aufgeschrieben *); sie hießen, wie schon S. 399 erwähnt, Bellagines, wie vormals in Schweden die Gesäß'ståbe Walten. Ihre Vorfahren, die sogenannten Abierskythen, nennt Homer die gerechtesten de'r Menschen.

Ob unter den mancherley Gesäßen und Satzungen, die sich aus jenen frühern Zeiten, wenn auch verändert, bey uns erhalten haben, noch manche aus dem Morgenlande herrühren, muß anderswo untersucht werden. Nur ein Umstand ist zu merkwürdig, als dafs er hier übergangen werden könnte. In unsern alten Gesäßen war nehmlich jedes Glied geschåßt, und eine namhafte Strafe auf die Verstümmelung desselben angeordnet; eben so bey den Ind-

*) Beide Gesetzgeber hatten vorher eigene Reisen nach Aegypten, dieser alten Schule der Priesterweisheit, unternommen. In dem Namen Defäneus scheint das griech. *Δίκη* Recht und *δικαιοσύνη* gerecht; in dem das Za-molxis aber, der selber Mitherrscher war, das hebr. Melech König enthalten zu seyn. Letzterer Eigennamen war nach Strabo zum Würde-namen geworden.

lern, bey denen, wie Nikolaus von Damaskus erzählt, Derjenige, welcher einen Künstler seiner Augen oder Hände beraubt hatte, mit dem Tode bestraft wurde. Unter den allgemeinen Rechtsbegriffen deuten die meisten noch auf den fernen Osten zurück.

S. 2.

B e n a m u n g e n.

Gesetz, Sazung ist verwandt dem sanskrit. Sastra, Shaster oder Schastra, eine Verordnung, besonders eine heilige, daher ausschliesslich die heiligen Bücher de'r Hindu's, im Zend Sadder, Sadé Gesetz, und dem chaldäischen Sadder anordnen, verfügen. Das türk. Sadr Ehrensiß, ein Titel des Musti's, ist ebenfalls mit unserm sißen, ledere, und also auch mit Gesetz verwandt. Gesetze, sagt Mann, sind gegründet auf alte Sitten.

Bey den ältern Schweden und Isländern hieß der Aufseher de'r Gesetze, welcher nach Sitte alter Völker zugleich Oberpriester war, Lagmadr, Lagmann *), von Lage Gesetz, Lox, und vielleicht verwandt mit Lucmo, Lucmo, welches bey den Etrurern der Name de'r zwölf obersten Richter war.

Das altgoth. Witoth, holländ. Ved, für Gesetz, Gebot, alt-teutsch Weisthum, stammt von witan sehen, wissen, niedert. weten. Zu demselben Stamme gehört auch das alt-indische Veda, Wissenschaft, Gesetz, Widja Wissenschaft, vetli, vetti, du weißt, er weiß, das Zendwort wodem verständig u. v. a..

Ding, ehemals im ganzen Teutschlande für Gericht, stimmt mit dem hebr. Din Gericht, vom hebr. und chald.

*) Bis zum Jahre 1261 bildete sich Island zu einem unabhängigen Staate aus, in welchem ein Lagmann das Oberhaupt, und in den allgemeinen jährlichen Staatsversammlungen den Vorsitz führte. Diese Lagmänner hatten den Beynamen Kennu-men, von kennen, noscere, erudire, und noch jetzt heißen die Priester auf Island Kiennemadr.

din, arab. dan, spr. don, richten, so wie mit Din im Pehlew das Gefäß. Das im Griechischen stammlose *Δίκη* kann ebenfalls hieher gehören. Themis war, nach altgriechischen Sagen, aus dem fernen Norden nach Griechenland gekommen.

Im Alagothischen ist Stava das Gericht, der Richter, woher noch unser Stab für Kriegsgericht. Ueber das altgallische Bret Gericht vergl. man Keltenthum S. 304.

Die Fehm für Blutbann, peinliche Gerichtsbarkeit, soll mit dem pers. Fomid, ein Wissender, verwandt seyn, da die Fehmrichter vormals auch den Namen der Wissenden führten. Vielleicht ließe sich auch das griech. *Θέμις* Säkung, Gesetz, dann die verpersönlichte Gerechtigkeit, hieher mit vergleichen, da *θ* und *φ* oder *f* bekanntlich sehr oft wechseln.

Die geistlichen Gerichte führten ehemals den Namen Send, welcher nicht, wie Adelung will, aus Synodus verberbt ist, sondern, wie im Keltenthume S. 408 nachgewiesen, tief im Ostlande wurzelt.

Das Wort verdammen für verurtheilen, von dem altgoth. domjan richten, ist verwandt mit dem lat. damnare, so wie dem sanskr. Damanam Verurtheilung, Todesstrafe, und vielleicht auch dem arab. Dsamm Beurtheilung, Tadel.

Das hochteutsche Schöffe, niedert. Schöppe, in unsern ältesten Gesetzen Scabinus, altfränk. Scopono, für Richter, stimmt ganz mit dem hebr. Schophet, chald. Schophat, Schaphot, Herrscher, Richter, so wie dem karthagischen Suffes, und stammt vom hebr. Schaphat richten, ursprünglich einerley mit dem obert. schaffen, sanskrit. schafana, anordnen, befehlen, und Schaffer, Anordner, sanskr. Schabo.

Den Eid, feyerlichen Schwur, obert. Ald, bey Ulfila Aiths, angl. Oath, angelf. Ath, vergleicht Adelung mit dem hebr. 'ūd, arab. 'ad, wiederholen, wiederholt be- theuern, wozu auch das türk. Aohd, armen. Uhd Bündniß, so wie das arab. id verspricht, von va'ada versprechen, ge-

hören könnten. Wächter steht indess das Wort Ehe, Gesäß, als muthmaßlichen Stamm, hier vor.

§. 3.

Die Ehe.

Die Verheirathungen der Kelten geschahen wahrscheinlich nur im Angesichte der Gottheit. Als z. B. der galatrische Tetrarch Elnorix durch unauslöschliche Leidenschaft zu der wegen außerordentlicher Schönheit und Tugend gefeyerten Kamma, Oberpriesterinn der Artemis, hingerißen, ihren fürstlichen Gemahl Elnatos, seinen Freund, unerkannt ermeuchelt, und sich dann um ihre Liebe unablässig beworben hatte, sah sich die Trauernde durch Bestärkung seiner und ihrer Verwandten zur Einwilligung genöthigt. Bey'm Vermählungsfeste im Helligthume der Artemis' nahm sie, anwesend aller vornehmsten galatrischen Männer und Frauen, am Altare eine goldene Schale, trank, reichte sie dem hochentzündeten Verlobten, und rief dann, als dieser sie geleeret: „Dank' dir, heiligste Jungfrau, du gewährtest nun Sühnung meinem Gemahle!“ und beide sanken, vom tödtlichen Gifte durchdrungen, am Altare nieder *). Als Marius nach der großen Schlacht bey Vercelli viele Kimbernfrauen gefangen genommen, baten ihn diese um die Erlaubniß, Priesterinnen der Vesta zu werden, und als dieser rohsinnig erwiderte, sie würden an römische Männer vertheilt, tödteten sie während der Nacht in dem Gebäude, worein sie eingeschlossen waren, einander, oder hängten sich an ihrem eigenen Haare auf, und gaben zugleich ihren Säuglingen den Tod. Erstaunt rufen die Kirchenväter darüber aus: „Wie groß war die Tugend dieser Barbarinnen!“

Bey den Thessaliern führte, wie Aelian (Nat. Animal.) erzählt, der Heirathende, bey'm Opfer vor der Hochzeit, ein gezäumtes, mit allen Waffen versehenes Ross herbey, welches er nach vollendetem Opfer und geschlossenem Bunde,

*) Polyaen. Strategem. VII.

der neuen Gattinn am Jügel übergab; und eben so überreichte bey den Germanen der Bräutigam seiner Verlobten ein Joch Rinder, ein gezäumtes Pferd, nebst Schilde, Pfeilen und Schwerte, und erhielt dagegen von dieser irgend eine Waffe. „Dieses achten sie“, sagt Tacitus (Germ. c. 18), „für das stärkste Band, für heilige Weihe, für Schutzgeist der Ehe. Damit sich das Weib nicht ausgeschlossen wähne von den Gedanken an Kriegtugenden, und von den Zufällen der Schlachten, wird sie schon durch die Vorzeichen der beginnenden Ehe ermahnt, sie komme, eine Gefährtinn der Mühen und Gefahren, Dasselbe mit zu ertragen und zu wagen, im Frieden und Kriege. Dieses verkünden die gejochten Stiere, dieses das gerüstete Ross, dieses die gereichten Waffen. Also müsse sie leben, also sterben“. Doch genug; nach den ausführlichen Nachrichten bey Tacitus, Cäsar u. A. wurde bey keinem Volke das Weib so hoch, ja heilig geachtet, als, bey den Germanen, und darum auch bey keinem die Ehe so heilig gehalten. Und welches Licht strahlt von dieser Seite auf die übrige Bildung dieses Volkes! „Bey allen rohen Völkern“, sagt J. N. Forster *), „werden die Weiber hart behandelt. Jemehr ein Volk sich über die niedrigste Stufe der Rohheit und Barbarey erhoben hat, desto besser geht es mit den Weibern um; ja, bey einigen Völkern kann man sogar bemerken, dass die Weiber viel zur Verminderung der Barbarey und der rohen Sitten beygetragen haben“.

De'n einstimmigen Nachrichten der Alten zuwider nennt gleichwol Adelung (Aelteste Geschichte S. 382), und zwar nur aus gröblicher Misverstehung der S. 94 aus Tacitus angeführten Stelle, das Weib „eine Sklavinn des rohen Deutschen“; ja noch im Morgenblatte (1814, Nr. 175) lesen wir die geschichtwidrige und nur ausnahmslich geltende Behauptung, „die Weiber seyen von den teutschen Barbaren nicht besser, als, die griechischen und röm-

*) Im Magazine der Reisebeschreibungen, Berl. 1794, Bd. 11, S. 209.

ischen; die mahomedanischen (!!) und die Hindusweiber, gehalten worden; nur das Christenthum habe sie an die ihnen gebührende Stelle gesetzt; nur das Christenthum sie als Gefährtinnen des Mannes dargestellt."

Die meisten hieher gehörigen Begriffe finden sich unter denselben Namen schon im tiefen Osten. Das Wort Ehe, nieders. Eht, altfränk. und schwed. E, bezeichnet nehmlich ein heiliges Gefäß, altfränk. Eo, Ewa, und daher sowol die kirchlich geheiligte Verbindung der Geschlechter, in welcher Bedeutung der Niedersachse auch Hillie, und schon der Schwabenspiegel Haylach d. i. Heiligung gebraucht, als auch einen Eid, dergleichen, besonders im Altfränkischen, meist mit dem Zusatze Gottes Ehe, das göttliche Gefäß, die Religion, woher der erwähnte Ewart für Priester. — Auf gleiche Weise stammt das Wort Heirath von hehr, erhaben, heilig, hiren, alt und landschaftlich statt heiligen (stammverschieden von hören oder heuern d. i. mietzen), und dem alten raten verbinden, sanskr. Rati, Ratam (Ehe-) Verbindung.

Im Hebr. ist chamad begehren, verlangen, Chamud das Liebste, Schönste; im Pehlewí Kamoh das Verlangen, und im Sanskr. Kama die Begierde, besonders aber der Gott der Liebe, welches Wort auch in unserm Bräutigam, so wie dem griechischen γαμέω ich heirathe, noch übrig ist. Das Wort Gemahl, welches Ableitung von dem alt-oberdeutschen Gemach, ein Paar, dem das alte machen für verbinden zum Grunde liegt, nicht unwahrscheinlich herleitet, könnte, wie das griech. γαμήλιος ehelich, ebenfalls hieher gehören.

Auch der Name der Braut hat seinen Ursprung im Sanskrit, nehmlich in Pria die Geliebte, und prijadi lieben, freyen, altgoth. frijon, woher auch der Freund.

Das altgoth. Qûino, altfränk. Chena, dänisch Quena, schwed. Quinna, angl. Queen, für Ehefrau, lautet griech. Γυνή, armen. Ghin, sanskr. Gona.

Die Wittib oder Wittwe, lat. Vidua, führt auch im Sanskrit den Namen Widhawa.

Das nunmehr veraltete *Kebawels* oder die *Kebse*, eine an der linken Hand angetraute Frau, stammt entweder von dem oberteutschen gablisch *luf*, oder vom türk. *Kiebin*, pers. *Kebbe*, *Kehpeh*, *Concubina*, *Meretrix*.

S. 4.

Achtung für das Eigenthum.

Bei dem großen Ueberflusse an Nahrungsmitteln, und der außerordentlichen Gastfreyheit, die keinem Fremden die Thüre verschloß (S. 241 fgg.), war auch das Eigenthum des Einzelnen vor jeder Verfreumdung gesichert. Schon seit der Urzeit waren die Weibgesandten der Hyperboräer von Skandinavien aus mit ihren Geschenken durch unser Keltenland, dann über das adriatische Meer bis nach Dabona und Delos angeführt gerettet; ja als diese Gesandtschaften unterblieben, gab man dieselben Geschenke den Issedonen, diese übergaben sie ihren Nachbarn, und so förderete immer ein Volk nach dem andern dieselben unverletzt bis zum adriatischen Meere und nach Delos, dem Orte ihrer Bestimmung. Reisende Griechen wurden mit Lobspiel und Festlichkeiten empfangen: sie brachten nur Handlung und Künste des Friedens, die Römer aber nur Zwietracht und Krieg. Erst nach der öftern Berührung mit Letztern, veränderte bey den Germanen sich Manches. Räuber nannte der Römer nun jene Kimbern, welche das ihnen entriffene Land zurückföberten; Streif- und Raubzüge nannte er auch die öfteren Einfälle, welche die Germanen sowol, als auch die nordlichen Britten in das ihnen entriffene Land unternahmen *). Streif- und Raubzüge unternahmen, nach seiner Vorstellung, dieselben Germanen, sobald sie im eigenen Lande, theils, um sich zum Kriege vorzuüben, auf ritterliche Abenteuer auszogen **),

*) Vergl. vorher S. 94. Daher erklärt auch Abelung den Namen der Picten durch das schottische Pictich, ein Räuber.

**) *Latrocinia nullam habent infamiam, quae extra fines cuiusque civitatis sunt, atque ea juventutis exercendae et*

theils auch hier und da bald eine schöne bald eine reiche Beute entführten, und am Ende den ganzen Ritterzug, der freylich auch zuweilen, wie Herrmann's Entführung der Thusnelde, ernsthafte Zwistigkeiten veranlasste, gewöhnlich als einen lustigen Streich belachten. Galt doch bey den Phokäern in Massilien der See-raub früherhin für Ehrensache (Justin. XLIII, 3); war es doch dem Lieblinge de'r hochgebildeten Griechen, dem Alkibiades, nicht schändlich, durch einen Beute-zug nach Thrakien seine Schätze zu vermehren (Corn. Nepos); der lakedaemonischen Jugend nicht schändlich zu stehlen, wol aber, ertappt und gezüchtigt zu werden; de'n römischen Feldherrn und Landpflegern nicht schändlich, friedliche Länder, namentlich Iberien, Gallien, Ober-Italien, Norikum, ja die ganze nur erreichbare Welt, meist ohne Kriegsankündigung zu überfallen, zu plündern, und auszusaugen, wol aber, geschlagen und verjagt zu werden.

Unter der Herrschaft des Gothenkönigs Theodorich war in Italien eine solche Sicherheit, dass Jeder sein Geld oder seine Kostbarkeiten auf dem Lande eben so sicher hätte lassen können, als in der Stadt innerhalb Mauern und Schlössern. Sein Name stand in solcher Achtung, dass man es nicht mehr nöthig fand, irgend einer Stadt Thore zu geben, noch irgendwo die Thore zu schließen; Jeder besorgte eben so sicher seine Geschäfte bey Nacht als bey Tage *).

Das altgoth. hlifan stehlen, und Hlifu ein Dieb, ist aus dem griech. κλέπτειν, κλέπειν, und Κλέπτης, das altgoth. stilan, unser stehlen, gestohlen aber aus dem lat.

desidiae minuendae causa fieri praedicant. Caes. VI, 23, cf. c. 35. Jus in viribus habent, adeo ut ne latrocinii quidem pudeat, tantum hospitibus boni, mitesque supplicibus. Mela III, 3.

*) Nach einem von Balesius herausgegebenen ungenannten Schriftsteller, und ausführlicher bey Cartorius, Versuch über die Ostgothen in Italien, S. 107 fgg..

tollere, tuli, erborgt. Das ist also ein Theil jener Fremde, der zugeführten Bildung unter einem Volke, welches bey seiner glücklichen Einfachheit weder ein lebendes Gebot hatte, noch auch bedurfte!

Rauben, ἀρνάζειν, rapere, pers. rubaden, ist ein ostländisches Erbthum, da wol alle Völker, wenn sie gezwungen sind, durch feindsällige Länder zu wandern, diese zwar nicht immer ausplündern, doch aber, wie schon Xenophon mit seinen 10,000 Griechen, sich' Lebensmittel zu rauben gemüßiget sehen.

Zweiter Abschnitt.

Mancherley sittliche und entsinnlichte Begriffe.

Vergleichen wir die germanische Sprache mit den ostländischen in Beziehung auf sittliche und entsinnlichte Begriffe, so finden wir auch hier gar manche übereinstimmende Benamungen, zum offenkaren Beweise, dass dieselben sich schon vor Auswanderung der Germanen' im tiefen Osten, und nicht etwa, wie Adelung (Älteste Gesch. S. 308) will, erst nach des Tacitus Zeiten in den germanischen Wäldern allmählich entwickelt haben (Vergl. vorher S. 499.).

§. 1.

Entsinnlichte Begriffe.

Die Begriffe von Nichtkörperlichem theilen sich

A. in solche, welche durch die Sinne wahrnehmbar sind, und zwar a) theils Beschaffenheiten, Eigenschaften und Zustände bezeichnen: grün, roth, lebendig, hoch, tief, groß, hell; theils auch b) Veränderungen und Handlungen: wachsen, leben, reifen, erheilen f. f.;

B. solche, welche nicht durch die Sinne, sondern nur durch die Denk-kraft wahrgenommen, oder auch erfolgt, oder gewöhnlicher von sinnlichen Dingen auf nicht- und außer-sinnliche übertragen werden: Liebe, Ehre, Wahrheit, Tugend, ewig, Zeit s. f..

De'r sinnlich wahrnehmbaren, so wie de'r sinnlich abgedachten Vorstellungen, sind auch sehr viele Thiere fähig, daher auch die Wörter dafür sogar in den Sprachen de'r rohsten Völker sich finden.

Wörter der Klasse B. finden sich nur zahlarm in den Sprachen de'r sogenannten Wilden, desto zahlreicher aber in denen de'r hochgebildeten Völker.

Alle in den früheren Hauptstücken beleuchtete Einrichtungen, sowohl zur Erhaltung als zur Verschönerung des Lebens, von Erbauung der Hütte bis zur Stiftung de'r Staaten, von dem ersten Handschlage bis zur vollendeten Gesetzgebung: alle gründen sich auf Berechnung sinnlich nicht wahrnehmbarer Verhältnisse, auf geahnete oder berechnete Mittel zur Erreichung eines Zweckes, also auf Entsinnlichungen, Abdenkungen oder Abstraktionen.

Der gemeine Lehrsat, „die Sprachen seyen aus bloßer Nachahmung de'r Naturlaute entstanden“, ist sehr grob, sinnlich und irrig, da sich vielmehr beweisen läßt, daß schon die Urmenschen, wie sich auch noch aus den semitischen Sprachen ergiebt, fast alle Dinge zuerst nur nach ihren Beschaffenheiten und Eigenschaften erkannten, und mit den de'nselben entsprechend schellenden Lauten bezeichneten oder benannten, wonach denn die Sprachen nur als Erzeugnisse des menschlichen Geistes betrachtet werden können. Die nicht kleine Anzahl von entsinnlichten Begriffen und Abgedachtelten, die wir in der Sprache de'r Gothen, nicht selten der' unsern voraus, noch antreffen, giebt einen unwidersprechlichen Beweis von der Bildung dieses Volkes. Erst nach dem Eindrange desselben in das Abendland nahmen auch die Römer mit den teutschen Trachten zugleich zu ihren Würde-namen teutsche Entsinnlichkeiten, und zu Anreden die teutsche Mehrzahl an. So heißt

Valens bereits *Manfuetudo Tua*, *Tranquillitas Vestra*, Theodosius der Große *Aeternitas Vestra*, *Perennitas Vestra*, andere große Männer *Praestantia Tua*, *Excellentia*, *Magnificentia Tua*, und Justinian nennt sich selbst *Nostri Serenitas*.

§. 2.

Sittliche Begriffe.

Jenes tiefe, dem unverdorbenen Menschen inwohnende Gefühl für Wahrheit und Recht, Keuschheit und Ehre, welches sich durch Achtung gegen Andere, so wie durch Verzeihung und Großmuth ausdrückt, nennen wir Sittlichkeit, und, sofern es mit Bewusstseyn in einzelnen Fällen ausgeübt wird, mit einem Worte Tugend. Vergleichen wir in dieser Hinsicht unsere Sprache, so finden wir darinn diese Begriffe nebst ihren Gegensätzen schon in sehr früher Zeit so deutlich entwickelt, dass wir de'n Germanen Sittlichkeit und Tugend auch zuerkennen müssen; vergleichen wir vollends die Geschichte, so steht dieses Volk so hoch, dass die Griechen, besonders aber die Römer mit demselben kaum in Vergleichung kommen können. Ist ja doch kein Blatt der römischen Geschichte frey von Vergiftungen, Mordthaten, Treue-brüchen und Schändlichkeiten aller Art; seit der Hinrichtung jener 170 Weiber *), die ihre Männer vergiftet hatten, ist Italien immerfort das Vaterland aller Giftmischer und Banditen geblieben. Als Cato den Armin aus dem Wege räumen wollte, schrieb er vorher an den römischen Senat um Gift. Erst von Italien und Griechenland aus' kamen, wie selbst Strabo (VII, p. 301) annimmt, Ueppigkeit und Sittenverderb zu den sogenannten Barbaren; nur durch Eroberer wurde die Menschheit verderbt. Von den Britten sagt Diodor (I, p. 347 ed. Wessel.): „bey einfachen Sitten leben sie weit entfernt

*) Noch ungerechnet die vornehmern, welche man der Schande wegen ihren Männern zur geheimen Bestrafung überlassen hatte. Valer. Max. II, 5, 3.

von der Verworfenheit de'r hentigen Menschen; bey mäßiger Kost kennen sie nicht die Bollüste, die Begleiter des Reichthumes"; und in Beziehung auf eben dieselben erzählt Tacitus: „Agricola hielt diese kriegslustigen Menschen an, Tempel und andere Gebäude aufzuführen, Lustplätze anzulegen, d'rgl., um sie dadurch an Ruhe und Müßiggang im Wohlleben zu gewöhnen; dann bildete er de'r Edelen Söhne durch freye Künste — —; seitdem kam auch unsere Tracht zu Ehren, und die Toga ward häufig; nun schritt man allmählich fort zu den Bezauberungsmitteln de'r Laster, zu Säulenhallen, Bädern und feinen Gastereyen: und das hieß bey den Unerfahrenen Bildung, während es ein Theil der Knechtschaft war" (Agric. 21). — Auch die Unzüchtigkeit zwischen Männern, deren Aristoteles (Polit. II, 9), Diodor (V, 32), Athenäus (XIII, 8) und Sertus Empiricus (Hypot. III, 24) die südlichen Kelten anschildern, war erst durch die massilischen Griechen dann auch durch die Römer, zu diesen Völkern gekommen. Welches Bepspiel hatte nicht Cäsar noch, seit seinem berühmigten Aufenthalte am Hofe des Nikomedes, gegeben! „Nichts de'rgleichen", sagt Quintillian (Decl. IV), „kennen die Germanen, ein heiligeres Leben führt man am Nordmeere". Die Germanen drückten ihren tiefen Abscheu gegen dieses Laster dadurch aus, daß sie solche Verbrecher in Sümpfe versenkten und mit Hürden überdeckten (Tac. Germ. c. 12).

An Einfachheit und Reinheit de'r Sitten stehen bey Tacitus und Seneka die Germanen als wahre Hochmüster für die versunkenen Römer da; die Juden dagegen sind dem ersteren ein Auswurf und Greuel der Menschheit.

Zwar führt man als Bepspiele von außerordentlicher Rohheit und Grausamkeit an, daß im J. 216 v. Chr. die Bojer, wie Livius (XXIII, 24) erzählt, nach Vernichtung zweyer römischen Legionen, den Schädel ihres Unterdrückers, des Konsuls Postumius, der' Sitte gemäß mit Golde eingefasst, an hohen Festen daraus geopfert hätten, und daß derselbe dem Priester und den Vorstehern des Tempels als Trinkschaale gedient habe. Ferner auch, daß der Longobarden:

härdenkönig Alboin, wie Paul Warnefried erzählt, den mit Golde, Perlen und Edelsteinen besetzten Schädel seines Feindes, des Gepidenkönigs Kunimund, sogar seiner Gemahlinn Rosamund, der geraubten Tochter desselben, mit den Worten dargereicht: „Trinke, denn du trinkst mit deinem Vater!“ Allein diese Beispiele, die sich durch die langen Erbitterungskämpfe jener Zeiten sehr leicht erklären lassen, kommen, als Einzelheiten, gegen die Menge der römischen Grausamkeiten gar nicht in Betracht. Wenn auch die Keppigkeit und ein durch die Griechen verfeinerter Geschmack den Römern verbot, aus Schädeln zu trinken, so erlaubte es doch ihnen, so gut wie den heutigen Türken, der Anstand, sich die Köpfe gefürchteter Feinde einsenden zu lassen, oder, wie Probus, gar Preise darauf zu setzen. So erhielt ja Cäsar den Kopf des Pompejus, bey dessen Anblicke er selbst eine Thräne vergoß; Antonius den Kopf des Decius Brutus, und seine Gattinn den des Redners Cicero, welchen diese zarte Seele mit Nägeln und Nadeln noch mishandelte. Die Grausamkeiten eines Nero und Domitian, und die Nichtswürdigkeit vornehmer Römer, ihre Lieblingsfische mit feinsten Sklaven zu füttern, hier übergehend, verweisen wir noch auf Das, was bereits S. 245 fgg. und S. 249 fgg. über Menschenfressen und Menschenopfer gesagt worden.

In Beziehung auf die Erbitterung der meisten Christen wider einander, der die Wuth keines wilden Thieres gleich kam, pflegte Julian zu sagen: „Hört doch ihr Christen auch mich, den Alemannen und Franken hörten!“ und Mark Aurel soll bey einer Reise durch Palästina über die schmutzigen und immer empörischen Juden ausgerufen haben: „O Markomannen und Quaden und Sarmaten! endlich habe ich ein Volk gefunden, noch roher als ihr alle!“ (Ammian. Marcell. XXII, 5). In den Schilderungen des Diodor stehen die Germanen und Britten mit den Helden vor Troja auf derselben Stufe der Bildung.

Mit welchem Rechte kann nun aber die neuere Geschichte unsere Germanen, welche durch Reinheit der Sitten

en, und Milde in allen häuslichen und öffentlichen Einrichtungen, besonders aber durch gastfreundliche Beschützung jedes Fremden (S. 241 fgg.), alle zeitgenösslichen Völker weit übertrafen, immer noch Barbaren nennen?

S. 3.

Vorstellungen vom Göttlichen.

Von der unendlichen Gottheit oder dem Allherrscher (*regnator omnium deus*, Tac. Germ. c. 39), so wie de'n Unter-gottheiten, hatten die Germanen seit Alters die erhabensten und reinsten Vorstellungen. Sie glaubten nehmlich mit den Chaldäern und Persern, es sey der Größe de'r Himmlischen unwürdig, die Götter in Mauern einzuzwängen, und in irgend einer menschlichen Gestalt nachzuahmlichen (Tac. Germ. c. 9) *). Selbst von den Heldenjünglingen, welche der Römer Kastor und Pollux nannte, gab es bey ihnen weder Bildnisse (*nulla simulacra*), noch sonst eine Spur fremder Herkunft (c. 43). Nur am Feste der Isis sah man, zwar nicht die Göttinn selbst, aber doch ihr Schiff, welches Sinnbild (*lignum*) allein' dem Tacitus die fremländische Herkunft dieses Gottesdienstes verrieth (c. 9); am gleichen Feste der Hertha verkündete nur ein bedeckter Wagen die Nähe der Gottheit, und die Sklaven, welche angeblich dieselbe bey'm Baden erschauet hatten, verschwanden im Se'e (c. 40). Selbst die Skythen stellten nicht ihren Kriegsgott dar, sondern nur sein Schwert, so wie die Gallier und Trevirer bloß seinen Spär, (S. 431). Die Penaten, welche Tacitus (c. 15, 25 und 32) de'n Germanen, nach römischem Sprachgebrauche, zu

*) In schöner Uebereinstimmung sagt der Apostel: Gott wohnt nicht in Tempeln, von Menschen gemacht, auch wird Sein nicht von Menschenhänden gepflegt; und an andern Stellen wird vorgeschrieben, Gott nur im Geiste und in der Wahrheit zu verehren. Selbst Varro behauptet, vor Einführung de'r Bilder habe man die Gottheit reiner verehrt; die Bilder hätten die Scheu vor den Göttern benommen, und Irrthum hinzugefügt (Fragm. ed. Bip. p. 229).

schreibt, sind, wie in vielen andern Stellen, nicht für wirkliche Abbilder de'r Hausgötter, sondern nur im uneigentlichen Sinne für Haus und Wohnung zu verstehen. Die Überbilder, welche von den zweydeutigen Nestlern getragen wurden, waren, wie schon vorher (S. 49–50) gezeigt, nur Sinnzeichen des Bernsteingrabens. Kurz, bey keinem rein germanischen Stamme finden wir irgend eine Spur von Darstellung der Gottheit durch Bilder. Selbst noch im vierten Jahrhunderte schreibt Gregor der Wunderthäter, Bischoff von Neu-cäsarien (Opp. p. 37, ed. Paris. 1622), „es sey allgemein bekannt, daß die Gothen (auch vor ihrer Bekehrung) keine'n Götzen geopfert“. Wenn jedoch der heil. Remigius vom Frankenkönige Chlodowig erzählt, „er verachtete es, tausend Gottheiten zu glauben, die als Ungeheuer in mancherley Gestalten erschrecken“, so ist dieses ohne Zweifel nur von den gallischen Götzenbildern zu verstehen.

Die Tempel de'r Germanen waren zumelst nur heilige Haine und Wälder, wie bey den Semnonen (Germ. c. 39), Reudingern, Avlonen s. f. (c. 40), Maharvalen (c. 43) und Batavern (Hist. IV, 14); ein Hain des Hercules im Osten der Weser (Annal. II, 12), der Locus Baduhenna im Lande de'r Friesen (das. IV, 73) u. a. Nur Tanfana, welches Tacitus selbst den berühmtesten Tempel de'r Marsen nennt, scheint ein gemauertes Heiligtum gewesen zu seyn, da Germanicus dieses, und andere heilige und nicht-heilige Oerter, der' Erde gleich machte (das. I, 51). Auch rief im achten Jahrhunderte Bonifacius Karl dem Großen an, die Tempelgebäude (fanorum aedificia) de'r Friesen zu zerstören *).

Ein Haintempel, so wie jede andere heilige Stätte, Delubrum, Fanum, Arx, und selbst das Capitol, heißt bey Rhabanus Maurus Haruc, Harugo, im Angels. Herg, isländ. Hörgr, welches mit harken umzäunen, so wie dem griech. Ἐρως, Umzäunniß, verwandt, und vielleicht das Mutterwort zu Kirche, nieders. Karke, ist.

*) S. des Verf. Schreibungslehre, S. 30.

Ganz verschieden von den Germanen hatten die opferfüchtigen Gallier Tempel und Götterbilder in Menge, besonders des Merkur oder Buddha (Caes. VI, 17); Tempel auch die Kelten in Ober-Italien, die Salater in Asien, und die Hyperbörder in unserm Norden, so wie die nachmaligen Skandinavier, welche letztern auch Götterbilder zugeschrieben werden.

Seit übrigens die Römer in Germanien eingedrungen waren, und die vornehmen Germanen römische Bildung sich aneignen suchten, wurden auch, besonders nach Armin's Tode, von dem verröhmerten Italikus u. A. römische Tempel und römische Götter in Germanien eingeführt. Es folgt demnach aus dem Obigen, so wie aus dem Namen der Germanen, als der Samander, von selbst, dass alle Götterbilder, welche man in Germanien gefunden hat, nicht von reinen, sondern nur von Halb-germanen, oder Fremden, besonders Römern, Galliern und Slaven, herrühren können.

S. 4.

Wörter für sittliche und entsinnlichte Begriffe.

Wieder ist nach Adelung einerley mit dem sanskrit. bhadra gut, glücklich, und verwandt mit besser, niedert. beter, indostan. behter, von dem alten bas, bat, gut.

Gut ist nach Einigen verwandt mit dem hebr. und arab. Gad, welches jedoch nur Glück, nicht aber gut im geistlichen Sinne bezeichnet; nach Andern aber mit Gott, sanskrit. Codam, pers. Choda, Chuda, awgan. Chudai, kurd. Chudi, Chodeh, und schon bey den Thraern Cotys, ein Beyname des Sabazius, und daher Würde-name ihrer Könige. Im Mithridates hält Adelung unser gut für verwandt mit dem sanskrit. utta.

Recht, niedert. rē't, und richtig vergleicht Vater mit dem sanskrit. rit, und dem lat. rite.

Arg, welches sowol feig, als auch hinterlistig, böse, bezeichnet, scheint verwandt mit dem sanskrit. Ari Feind, und arg beleidigen.

Böse, alagoth. baud, lautet indostan. bod, bud, buddi, pers., avgan. und kurd. bad, bati, bid, beti, bey den Kirgisen bis, im Pehlewî besch, syrisch bisch, wozu auch das hebr. bosch, so wie das arab. basch, böse seyn, Boson Uebel, Unglück, u.-a. gehören.

Lafs, träge, lat. lassus, stimmt mit dem sanskrit. Lasa Faulheit.

Wahr, die **Wahrheit**, lat. verum, Veritas, russ. vernoe, sanskrit. Varma, und Vārtha das Wort, Verbum; im Altgoth. ist Sunja die Wahrheit, ein Kind der Sonne, Sunno. Das Wort falsch stammt zunächst vom lat. falsus, und dieses von fallere, welches mit σφάλλειν und unserm fallen, fehlen ursprünglich einerley ist, aber in dem größern Sinne des Täuschens und Hintergehens gebraucht wird.

Treu, vom sanskrit. dru beständig, vest stehen, vest seyn, und dhruvam gewiss, vielleicht verwandt mit Erd, Dhruva, Baum, Stamm (S. 210).

Die **Lüge**, lügen, dänisch lyve, lautet persisch Liva. Die Perser hielten das Lügen für schändlich, und gewöhnten ihre Kinder an die Wahrheit (Niccol. Damasc. p. 195).

Der **Trug** ist wahrscheinlich verwandt mit dem pers. und türk. Dirugh, Durugh, Lüge. Lug und Trug sind Brüder. Ihre vergleicht auch das schwed. gylla, betrügen, mit dem pers. Gila Betrug.

Rank, **Ränke**, stimmt mit dem pers. A-rong, türk. Renk, List, Betrug.

Die **Täcke**, verwandt mit tauchen, ducken und decken, lautet indostan. Degga.

Täuschen und **Täuschung** haben wahrscheinlich ihre Verwandte an dem syr. t'o'sch, t'e'asch irren, und T'o'scho Irrthum.

Der **Leumund**, alt Leumat, Lumot, wovon verleumden, ist verwandt dem arab. lâma anklagen, verleumden, Laïmah, Lum Anklage, und Lâjīm Ankläger.

Lästern, griech. λασθαλναι, chald. leta, lotat, lut, leitet Aelung ab von dem alten lehen, verlehen, laed-

ere, in welcher Bedeutung vormal's auch beleidigen gebraucht wurde.

Die **Rache** vergleicht Abelsung mit dem pers. rachg zornig.

Die **Sünde**, arab. Dsent, ist wahrscheinlich verwandt dem lat. *sona* schuldig, so wie dem griech. *Συγς*, *Συγης* Beschädiger, Räuber, von *σινωμαι* beschädigen. Der **Mall**, **Ladel-** oder **Sünd-flecken**, entspricht dem sanskrit. *Mala* Sünde.

Die **Ehre**, schwed. *Aera*, heißt schon im Sanskrit *Arha*, und *arhada* ehrenwerth ist dort, nach P. Paulinus, ein Beyname des Buddha; im Pers. *Eri*, arab. *Irs*, türk. *Yrz*.

Der **Ruhm**, indostan. *Ramo*, *Romo*, hat vielleicht seinen Ursprung in dem hebr., chald. und syrischen *rüm* sich erheben, erhoben werden, hoch, erhaben seyn, so wie dem hebr. *Romam* Erhebung, Lobgesang. Im Persischen ist *mi rumem*, und im Sindh *me raom deete* ich rühme, gebe Ruhm.

Die **Schande**, schon im Sanskrit *Tschiana*, und schändlich *tschiandata*. Ueber die strengen Begriffe der Germanen von **Ehre** und **Schande** vergl. man Tacitus (*Germ.* c. 6, 14, 19 und an vielen andern Stellen).

Die **Scham** lautet persisch, nach Wilken, *Schem*.

Der **Geist**, die **Denk-kraft**, im Alt-teutschen *Hug*, *Huch*, ursprünglich der *Hauch*, stimmt mit dem armenischen *Huëki* Geist, und scheint mit dem chaldäischen *haga* bedenken, aussprechen, eines Stammes. In den nordischen Mundarten heißt der Geist *And* (von *ahnen*), und in allen malayischen Mundarten ist *Antu*, *Hantu* der böse Geist.

Denken, pers. *dachten*, verwandt mit *danken* d. i. scheinen, griech. *δοκεῖν* (*ὡς μοι δοκεῖ*, wie's mir dünkt), dem lat. *docere* lehren, und wahrscheinlich auch dem Zend *Denghrô*, Pehlewî *Danâha*, ein Wissender, Denkender. Im Arab. ist *dhanna* denken, und im Sanskrit *dhyanoti* er dachte. **Betrachten**, **ausforschen**, lautet im Sanskrit *trak*.

Bh bin ist wahrscheinlich einerley mit dem hebr. bin, arab. ban, erkennen, und verwandt dem pehlewî vînah sehen; auch im Sanskrit ist bha seyn, existiren und nachdenken. Cogito, ergo sum, folgerte jener Weise, und er ist, folglich ist er auch, schließen ganze Völker.

Auch mainen, Mahnung, landschaftl. manen, Maning, angl. to mind, imgleichen das lat. Mens, haben ihre Verwandten an dem sanskrit. Monoh, Monoson, Geist, monyote er denkt (maint), man, zend. menō, georg. menda, denken, und Moni, pers. und indostan. Mani, arab. Mana, Mehrz. Ma-ani, Sinn, Gedanke, Mahnung. Der Name des ersten menschlichen Wesens ist im Sanskrit Manu d. i. vernünftig, verwandt dem altgerman. Mannus, wovon Mann und Mensch.

Unterscheiden, schwed. Ikeda, lautet im Sanskrit dśchēd, tśchid, tśchat, und die Unterscheidung pers. Schedā; theilen im Sanskrit dal.

Der Rath, Consilium, heißt arab. und pers. Rāj, vielleicht vom hebr. raah sehen.

Die Unendlichkeit heißt im Sanskrit Anandam d. i. Ohn-ende.

Wünschen, angl. to wish, lautet im Zend weso, im Sanskrit vandscha-mi (ich wünsche), und Wasch der Wille; Liebe ist verwandt mit dem sanskr. Lobham, Begierde.

Das Gebet heißt im Sanskrit Pidam.

Thener vergleicht Adellung mit dem Sanskrit tîra hellig.

Die Zendworte escheone Freveschim, welche man durch pulchris vigoribus übersetzt, entsprechen ganz dem deutschen „mit schöner Frische“. Im Sanskrit ist lhona purpur-roth, dann schön, so wie auch der Russe mit roth den Begriff der Schönheit verbindet; zunächst verwandt mit Sonne, indostan. Tschonda, mandschur. Schun. Unser hübsch lautet indostan. und persisch chub, chubische. Anmuth vergleicht Fr. Schlegel mit dem sanskrit. Amōdoh Vergnügen.

Sechszehntes Hauptstück.

Höhere, oder kunstliche und wissenschaftliche Bildung.

E i n l e i t u n g.

Diejenige Art von Bildung, welche sich mit den Bedingungen eines auf Sicherheit, Ordnung und Bequemlichkeit abzielenden Lebens beschäftigt, und dazu selbst gar manche edlere, jedoch meist auf unwissenschaftlichem Wege gewonnene Erfindungen und Kenntnisse gebraucht, nennt man gewöhnlich bürgerliche Bildung oder Civilisirung, jene aber, welche sich mit Ergründung und Darstellung des Schönen und des Wahren, also mit Kunst und Wissenschaft beschäftigt, die geistige oder höhere Bildung, und in der engeren Beziehung auf Schriftwerke, die literarische d. i. schriftenthumliche. Die erstere schreibt man gewöhnlich, doch etwas einseitig, de'n Persern, Aegyptern und andern Völkern des alten Ostlandes, die letztere aber nur de'n Griechen und Römern zu. Der schöne Zeitraum, wo bey den Griechen die Künste und Wissenschaften bis zur Vollendung aufblühten, begann erst nach den glücklich beendigten Perserkriegen, wo der Staat, vor innern und äußern Feinden gesichert, der Wohlstand durchall fest begründet, und das Selbstgefühl beynabe bis zum Uebergeföhle erhöht war. Bey den Römern begann er erst damals, als Karthago und ganz Nord-afrika unterworfen, ganz Vorder-asien und Griechenland ausgeplündert, und das felsische Ober-italien unterjocht war. Damals konnte Cicero wol sagen: *mores et instituta vitae, resque domesticae*

ac familiares nos profecto et molius tuamur et lautius (als die unbegüterten, nur wohlhabenden und naturgetreuen Griechen). Griechische Künstler und Gelehrte strömten damals nach Rom, die neue Hauptstadt der Welt, um gegen ihre Kunst und Wissenschaft sich' Brot und Ehre wieder einzutauschen. Die Römer erfanden nicht, sondern ahmten in Kunst und Wissenschaft ihnen nur nach. Die ungeheuere Anzahl von Meisterwerken der Bildnerei, womit sie ihre Hauptstadt geziert hatten, waren keineswegs Erzeugnisse römischer, sondern nur griechischer Künstler, zumelst aber der Raub, welchen römische Heerführer und Statthalter aus den unterworfenen Ländern, besonders aber aus Griechenland und Etrurien, gewaltsam zusammengebracht hatten.

Während de'r vielhundertjährigen Kriege wider Rom wurden die Germanen von Westen und Süden über den Rhein und die Donau gen Norden gedrängt, und durch die unaufhörlichen Verheerungen und Verwüstungen de'r Römer in gänzliche Verarmung gestürzt, so daß jene glänzende Zeit, wo unter Griechen und Römern die Kunst und die Wissenschaft allgemein erwachten, nur erst späterhin aufdämmern konnte. Kunstsinu und richtiger Geschmac aber zeigen sich beide schon in den frühesten germanischen Eigennamen, mit denen verglichen die römischen größern Theils als roh und barbarisch erscheinen.

Erster Abschnitt.

Kunstbildung.

§. 1.

Urtheil de'r vorzeitlichen Weisen über die Künste.

Schon vor Alters waren bekanntlich die Meinungen de'r Weisen darüber getheilt, ob die Künste die Quellen des Reichthumes und der Größe eines Staates seyen, oder ob kraftvolle Völker durch sie in Weichlichkeit und Ver-

verben versinken. Eyzug hatte seinen Pacedämoniern kein anderes Werkzeug zu Verfertigung ihres Hausgeräthes erlaubt, als, das Beil und die Säge. Weit Mehr, obwohl nicht Alles, hatte Plato (in seinen Unterhaltungen) de'n Künsten eingeräumt: „eine jede Kunst“, sagt er, „welche zu den menschlichen Bedürfnissen erforderlich ist, verdient unsere Achtung, und wird nur dann gefährlich, wenn sie durch Ueberselbnerung die Sachen zu einem Werthe erhöht, den sie nicht haben sollen, und so nutzlos unsern Geschmack überbildet“, zu welchen Worten Phokion bemerkt: „hundertmal sah ich den Plato sich bitter beklagen, daß die Malerkunst bey uns so große Fortschritte mache. Eines Tages, als ich das schöne Gemählde, den Gigantensturz, im Tempel der Minerva bewundert hatte, dessen ich mich noch mit Freude erinnere, zog er mich bey'm Mantel. „„Diese Thorheiten werden dich noch ganz verderben““, flüsterte er mir zu, „„wie viel Kunst, wie viel Mühe, wie viel Geist, um eine gefährliche Bewunderung zu erregen! In meiner Republik würde der Maler gezwungen seyn, sein Gemählde an einem Tage anzufangen und zu vollenden““. Vorzeiten, sagt Phokion ferner, errichteten wir de'n Wohltätern unseres Vaterlandes nur schlecht zusammengeketete Bildsäulen, und wir zählten eine Menge großer Männer; jetzt haben wir Bildhauer und Maler — —“.

§. 2.

Hindernisse der Künste bey den Germanen.

Sind anders die Künste nur Kinder der staatlichen Gesschertheit, so wie des Reichthumes und der Ueppigkeit, so können wir sie auch bey den Kelten, während ihres vielhundertjährigen Kampfes wider Rom, nicht vollkommen erwarten; bey den Germanen, deren Lustthum an sich schon minder günstig ist, als, der weiche-italische und griechische Himmel, um so weniger, da diese auch fremde Ueppigkeit von ihren Gränzen abwiesen, Reichthum und den Gebrauch des Geldes beschränkten, und bey ihrem einfachen Leben goldene und silberne Geschirre nicht höher, als, irdene acht-

eten, vorzüglich aber, weil sie ihre Götter, wie wir schon (S. 466) gesehen, nicht im Bilde darstellten, noch in Tempelgebäuden verehrten. Die Behauptung des Aristoteles (Polit. VII, 1), „die Völker in kalten Ländern und in Europa seyen voll Muth, an Sinn und Kunstanlage aber arm, die Asiaten hingegen seyen zwar sinnreich und kunstfähig, jedoch ohne Muth“, verdient demnach in Beziehung auf unsere Germanen eine besondere Einschränkung. Denn hätten wol diese, um eine reiche Kunstwelt zu erhalten, ihre reinen Begriffe von der Gottheit mit dem sinnlichen Vielgötterthume der Griechen vertauschen sollen? Selbst bey den Persern und Hebräern finden wir, aus demselben Grunde, nur wenige Werke der Bildeskunst erwähnt, und die Gestalten auf den Trümmern von Persopolis scheinen nur rohe und stiefe Meißeleien. Aus eben demselben Grunde ist ja bekanntlich auch das Christenthum, und zwar das neutestliche, als entsinnlichter, noch weniger, als, das alttestliche, den schönen Künsten günstig; die Darstellungen aus dem Leben unseres Glaubensstifters sind zwar sinnlich und sichtlich schön, bieten aber zu einer vollständigen Kunstwelt zu wenig Mannichfalt dar; die sogenannten Heiligen sind mehr sichtlich als körperlich vollkommen, die Götter der Alten aber körperlich vollkommen, obwol mit menschlichen Schwächen; die Sinnzeichen (Attribute) der letzteren, die Leyer, der Bogen des Führers der Musen, des Fernhinterseers Apollo, Aesculaps Schlangenstab, der Dreizack des Neptun, kurz alle sind schöner und verhältnismäßiger gewählt, als, jene der ersteren, die Balken und Sägen mancher Apostel, die Riesenzange der zahnärztlichen Apollonia, u. v. a.. Die mancherley Zerfleischungen und Zermarterungen, selbst die siebenfache Durchbohrung der heiligen Jungfrau, hätte wol nie ein altgriechischer Künstler, am wenigsten der Schöpfer einer Mobe-gruppe, in dieser barbarischen Form je dargestellt. Nur aus den Zeiten des gänzlich gesunkenen Geschmacks rühren die Darstellungen von Weulen und elternden Wunden an so manchen Heiligenbildern her.

Germanische Kunstwerke.

Der' Bildk-*kunst* der Germanen waren also nur die Helden und ihre Thaten, nebst den Gegenständen der Außenwelt übrig gelassen. Wie der gelehrte Toxaris bey Lucian (c. 6) berichtet, hatten die Skythen oder vielmehr Kimmerier auf Taurien' dem Orest und dem Pylades, obschon sie den König des Landes getödtet, und das Bildniß der Artemis entführt hatten, als Hochmüthern und Schutzgeistern der Freundschaft, einen Tempel erbauet, und darin eine äherne Säule aufgestellt, mit Inschrift dessen, was beide Helden mit- und für einander erduldet. Ein eigenes Gefäß hatte diese Säule zum ersten Lehr- und Bildungsgegenstande, den die Jugend ihrem Gedächtnisse einzuprägen habe, ausdrücklich bestimmt; darum hatte auch der Jüngling eher des Namens seines Vaters, als der Thaten des Orestes und Pylades vergessen. Im Innern des Tempels versinnlichten uralte Gemählde die Worte der Säule: an der einen Wand Orestes mit seinem Freunde abschiffend; dann zwischen Felsen schiffbrüchig, ergriffen, und zum Opfer bestimmt; endlich Iphigenia schon im Begriffe beide zu opfern; an der andern Wand Orest, seiner Banden loos, den Thoas tödtend und viele Skythen mit ihm, darauf die Anker lichtend, Iphigenia'n und die Göttinn mit sich führend; die Skythen sich an das Steuer-ruder des abfahrenden Schiffes hängend, um es zu ersteigen; jedoch nichts ausrichtend, theils verwundet, theils aus Furcht vor Wunden, zum Ufer zurückschwimmend; im Kampfe mit den Skythen hohe Beweise von gegenseitiger Aufopferung beider Helden; denn jeder, vernachlässigend die auf ihn selbst eindringenden Feinde, wehrt nur die Angriffe auf den Freund ab, versucht für ihn de'n Würfgeschossen entgegenzugehen, unbesorgt, ob er selbst sterbe, wenn er den Freund nur erhalte, und empfängt mit eigenem Leibe die dem Andern drohenden Hiebe. — Der' Auszeichnungen, welche die Skythen und Iberer ihren Helden gewährten, gedenkt schon

Aristoteles (Polit. VII, 2); von den früheren Kelten an unserm Nordmeere aber erzählt Xellan (Var. hist. XII, 23) mit Bestimmtheit, sie giengen bekränzt in's Treffen, feyerten ihre Thaten, und errichteten, nach Art de'r Griechen, Siegeszeichen, als Denkmäler ihrer Tapferkeit, für die Nachwelt. Diese mögen indess nicht sehr häufig gewesen seyn, da das freystaatliche Streben nach Gleichheit, welches, wie schon früher (S. 407) gezeigt, das Anwachsen der Macht und des Reichthumes bey Einzelnen zu verhindern suchte, zu große Auszeichnungen dieser Art nicht eben begünstigte. Doch gab es außer diesen noch Kunstwerke anderer Art. So berichtet Kornellus Nepos, in Germanien seyen aus dem schon S. 339 erwähnten Onyx oder Alabaster zuerst Trinkgefäße, dann auch Bettsüße und Sessel gefertigt worden, und es habe (zu Rom) allgemeine Bewunderung erregt, als P. Lentulus Spinther (,der im J. 63 v. Ehr. während Cicero's Konsulate, also noch vor Cäsar's Einbruche nach Gallien, Aufseher de'r öffentlichen Gebäude war,) Krüge daraus, von der Größe derer, in welchen die Römer den berühmten Wein von Chios zu erhalten und aufzubewahren pflegten, vorgezeigt habe; fünf Jahre nachher habe er selbst Säulen daraus von 32 Fuß Höhe gesehen (Plin. XXXVI, 7). Dieser letztere Umstand bringt jedoch auf die Vermuthung, dass die Römer zum Alabaster, der niemals jene Größe erreicht, noch andere Marmorarten gerechnet haben mögen. „Ganz außerordentliche Bewunderung“, sagt Plinius (das. c. 8), „erregten noch später bey zunehmendem Geschmace an solcherley Kunstdingen, vier kleinere Säulen, welche Kornellus Balbus unter dem Konsulate des L. Claudius Nero und Q. Quintilius Varo (aus germanischem Alabaster) auf seiner Schaubühne aufstellte. Wir selbst haben nachher dreyßig größere in dem Speisesaale des Callistus gesehen“. Die schönen Granitsäulen, welche man in den mit alten Denkmälern angefüllten Rheinstädten findet, sind demnach, wie schon Häfelin (in den Rhein. Beytr. zur Gelehrsamkeit 1780, Bd. 2, S. 28 — 36) bemerkt, wahrscheinlich ebenfalls nicht aus

Italien dahin gebracht, sondern aus teutschen Granitblöcken, die sich ja vieler Orten bey uns so häufig finden, gefertigt worden. Noch neuerlich hat auch die Richtigkeit und Schönheit der Zeichnung auf mehreren Serpentinsteinen, die in Teutschland gefunden, und nach dem Kunstgeschmacke der Arbeit zu schließen, von teutscher Hand geschnitten waren, nach Hofrath Dorow's Versicherung, die Aufmerksamkeit de'r Kenner auf sich gezogen. Aus dem Wenigen, was vorher über die Bemalung de'r Häuser (S. 400 fg.) und besonders de'r Schilde (S. 433 fg.) bey den Germanen, so wie über das Tattowiren bey den Nachbarvölkern (S. 260) gesagt worden, läßt sich mit Sicherheit auch auf allgemeinere und kunstmäßigere Anwendung der Malerey zurückschließen. „Die fränkischen Könige vor Chlodowig“, sagt Gregor von Tours (II, 10), „waren gewohnt, sich Gestalten de'r Wälder und Vögel, de'r Gewässer und anderer Elemente darzubilden, und dieselben theils als Erinnerung an Heiliges, theils auch als Kunstwerke,] zu verehren, Denkmäler der letztern Art wurden jedoch von den vor-maligen Bekehrern als Teufelswerke zerstört, ja die Gott-heit dieser Völker selbst für den ihnen vorher ganz un-bekannten Teufel, sie selbst aber für Teufelskinder erklärt“).

*) Das böse Grundwesen der nordischen Eagenlehre, Loke, hat im Götter-rathe Sitz und Stimme, und erscheint nicht durchaus böse, sondern als der feingewandteste Weltmann, der nur mitunter Argstücke zeigt; der Teufel (Diabolus) hingegen, welchen die Mönche aus ihren dumpfen Zellen de'n Bekehrten zuführten, ist ein abgesagter Feind alles Guten, und seiner Gestalt nach eine Verzerrung des römischen Satyr. — In unsern Tagen treiben es die Glaubensboten mitunter noch eben so arg. So berichtet Dobrizhoffer in seiner Geschichte de'r Abiponer, daß dieses Volk in seiner ziemlich reichhaltigen Sprache kein Wort für Gott habe, daher er das spanische Dios bey'm Unterrichte aufgenommen habe; zwar verehrten sie ein gewisses Wesen, welches Großvater genannt werde, und für dessen Bild es das Sterbengestirn halte; allein das sey ja der Teufel, die Priester aber nur

So zerstörte Karl der Große im Lande der Sachsen auf dem Eresberge die Irminsul; der heil. Gallus schlug in einem Tempel unweit Bregenz drey äherne, an der Wand befestigte, übergoldete Bilder, welche von dem Volke als die alten Schutzheiligen des Ortes verehrt wurden, mit Steinen in Trümmer, und warf sie in den See. Genug, der wilde Eifer der ersten Bekehrer hat wider die Kunst-
denkmäler unserer Vorzeit weit ärger gewüthet, als jemals die sogenannten Barbaren wider die Kunstwerke der Römer, oder auch die Bilderstürmer unserer christlichen Zeit.

S. 4.

Vorgebliche Barbarey der Germanen gegen Kunstwerke.

Dass aber die Kelten auch die Kunstwerke anderer Völker zu ehren pflegten, erhellt aus mehreren Nachrichten, besonders der Griechen. So fanden sich noch zu Alexanders Zeiten den ganzen Ister hinauf Denkmäler, welche die Argonauten auf ihrer Fahrt zurückgelassen (Aristot. Mirab.); der Sage nach Denkmäler mit griechischen Inschriften aus uralter Zeit an der Gränze Germaniens und Rhätiens (Tac. Germ. c. 3); der zwey Standbilder des Dädalos und Ikaros, das eine aus Zinn, das andere aus Erz, welche auf den Bernsteininseln vor der Mündung des Eridanus lagen, ist schon S. 313 gedacht. Britannien war nicht allein durch römische, sondern auch durch

Hexen, Schwarzkünstler und Höllebrut. Gerade die seltigste Eigenschaft des höchsten Wesens, seine Güte, die jenes Volk unter dem süßen Namen Großvater verehrte, konnte jener Bekehrer so arg misskennen! Noch im Jahre 1815 meldete ein englischer Bericht: „endlich ist es unsern Bekehrern gelungen, die Bewohner dieser Inseln für das Christenthum zu gewinnen; schon haben sie ihre Götzen zerschlagen, ihre Zauberschriften verbrannt s. f.“. Hätte man doch lieber diese Leute veranlaßt, jene Bildnisse in alten Kumpelkammern für künftige Geschichtsforschung aufzubewahren!

griechische Denkmäler verherrlicht, und im Tempel der skandinavischen Hyperborea befanden sich Weihgeschenke mit griechischen Inschriften (Diod. II, 47).

Die Anschuldigung, dass die Germanen fremde Kunstwerke zerstört hätten, ist nur in sofern gegründet, als diese Denkmäler zu ihrer Beschimpfung aufgestellt waren. So erbot sich Atheas, König der Geten, oder, wie Justin (IX, 2) sagt, der Skythen, das Standbild des Hercules, welches König Philipp, einem angeblichen Gelübde gemäß, an der Mündung des Jsters setzen wollte, selbst aufzustellen und zu schützen, wofern er es ihm schicke; drohte aber, dasselbe in Pfeilspitzen umzuschmelzen, wofern Philipp mit einem Heere die getische Gränze betrete. So entflammte das von Germanicus mit den Namen der besiegten Völker aufgestellte Siegesdenkmal (Tac. Annal. II, 18) die Germanen zur muthvollen Erneuerung des Kampfes zur Rache und Zerstörung. Unter allen Siegesbögen, mit welchen das stolze Rom sich geschmückt hatte, sind von den Germanen höchstens dreye, und nur darum zerstört worden, weil darauf stolze Siege über die Nordvölker verkündet waren; der sogenannte kimbrische Schild stellte die Gesichter der Kimbern als Fraßen dar. Dagegen ließ der hochgepriesene August sogar alle Bildsäulen des besiegten Antonius zerstören, und verschonte jene der Kleopatra nur darum, weil ein vornehmer Aegypter ihm 2000 Talente dafür erbot. Die Vandalen entführten zwar die römischen Schätze und Kunstwerke nach Afrika, so wie neuerhin die Franzosen nach ihrem zweyten Rom, bewiesen aber nur dadurch ihre Schätzung derselben. Doch genug, schon der Bischoff Drosius hat die Bezwinnger Rom's von dem Vorwurfe der Kunst-zerstörung gerettet; und noch neuerlich hat unser Jakob in seiner trefflichen Rede über den Reichthum der Griechen an plastischen Kunstwerken (München 1810) gezeigt, dass die Römer bey ihrer Ausplünderung des Erdkreises weit mehr Kunstwerke zerstört haben, als, alle Barbaren zusammen.

Zweiter Abschnitt

Wissenschaftliche Bildung

§. 1.

Schreibkunst der Germanen.

Wenn nach Adelung (Älteste Gesch. S. 375) die Schrift den Gebildeten vom Ungebildeten unterscheidet, so müssen auch die Germanen, welche, trotz aller Gegenbehauptungen so mancher unkundigen Neuern, dieselbe schon seit den ältesten Zeiten gebrauchten und übten, durchaus zu den Gebildeten gerechnet werden. Da jedoch die große Anzahl geschichtlicher Beweise sich nicht auf wenigen Seiten abfertigen läßt, so müssen wir uns einswellen mit Zusätzen zu Dem begnügen, was schon früher in der Schreibungslehre (S. 13 fgg.) und nachher im Keltensthum (S. 34, 48 u. öfter) darüber beigebracht worden.

Ausdrückliche Zeugnisse für die Schreibkunst aller keltischen Völkerschaften hat uns die Geschichte in Menge aufbewahrt, von denen wir hier nur einige wenige ausheben. Als die vom Rheine her gekommenen Senonen die Stadt Klusium belagerten, verlangten, nach Plutarch (im Camillus), die Klusier von den Römern Gesandte und ein Schreiben (γραμματα) an die Barbaren. Als Hannibal über die Alpen nach Italien einbrach, hatte er mit den dortigen Kelten ein schriftliches Bündniß geschlossen, worüber schon vorher S. 451. Die Verschworenen des Catilina gaben, nach Sallust, de'n Gesandten de'r Allobroger einen versiegelten Brief mit; Cäsar schickte Briefe und Boten an die Lingonen im östlichen Gallien (B. G. I, 26). De'r Briefe germanischer Fürsten an die Römer, aus den Zeiten des August und Tiber, z. B. Segeß's, Marbod's u. A., werden mehrere erwähnt. Ein Brief des allemannischen Königes Badomar an den Konstantius wurde von Julian aufgefangen (Amm. Maro. XXXI, 3); ein anderer allemann:

ischer König erhielt vom Julian für das gelieferte Getraide, wie wir S. 95 gesehen, Empfangscheine; unter den Kaisern Valentinian, Valens und Gratian wurde der allemannische Magnat Hortar wegen eines gefährlichen Briefwechsels mit Maxian und andern allemannischen Großen angeklagt, auf der Folter zum Geständnisse gezwungen, und lebendig verbrannt (Amm. Maro. XXIX, 4). Die Briefe des Gegenkaisers Prokop zeigten die Gothen dem Viktor, Velterfeldherrn des Valens vor (Ders. XXVII, 5). Unter Theodorich bekamen, nach Cassiodor, die Ostgothen in Italien gewisse Anweisungszettel, ohne welche sie kein Stück Landes in Besitz nehmen durften. Beweise genug, daß die Schreibkunst selbst bis in die niedersten Stände verbreitet war.

Unter den schriftkünstlerlichen und wissenschaftlichen Wörtern, deren mehrere auf ostländischen Ursprung zurückdeuten, heben wir folgende hier aus.

Statt des Wortes schreiben braucht bekanntlich der Norden das Wort *written*, welches sehr alt seyn muß, da schon die Römer den Namen der Britten, welche sich tattowirten, durch *Picti* übersehten, und da auch Isidor in seinem Glossare das Wort *Britannicum* durch *marmoricum* erklärt. (Von den Sarmaten und Dakern, welche sich ebenfalls tattowirten, sagt Plinius H. N. XXII, 2: *corpora sua inscribunt*.) Bey Ulfila ist *Writs* ein Buchstabe, und schon zu des Sesostris Zeiten hieß in Aegypten der *ἱερογραμματεὺς* oder *sacer scriba Phriti-phantes* d. i. Schriftpriester.

Statt desselben Wortes gebraucht der Altgothe gewöhnlich *meljan*, *gameljan* d. i. mahlen, und *Mel* anstatt Schrift, wozu auch, nach Jos. v. Hammer (Fundgruben Bd. 3. S. 106), das pers. *Me-malik*, Schreiber gehört. Im Sanskrit ist *mala* befeckt, verwandt mit *Mahl*, obert. *Mail*, Flecken, *Macula*. Ueber das Wort *Bild* ist schon S. 267 gesprochen. Die Schreibtafel heißt bey Ulfila *Spilda*, von *spillon* erzählen, bekannt machen, wovon auch das nieders. *Spelle* f. *Sylbe*.

Das syrische *kerab*, wovon *Korübo* Bildformer, stimmt ganz mit unserm graben, eingraben, so wie mit *kerben*, woher der Name der Kerbhölzer. Zu demselben Stamme gehört auch *γράφειν*, so wie das altgoth. Gresta Schrift, und Gagresta ein geschriebener Befehl. Im Sanskrit ist *Shrava* die Urschrift. Ueber Feder ist schon S. 70 gesprochen; im Sanskrit ist *Vetra* das Rohr.

Die Tinte heißt in mehreren niederdeutschen Mundarten, wie am Niederrheine, *Enk*, *Urk*, ängl. *Ink*, ital. *Inchiostro*, franz. *Encre*, und sogar im Arab. *Inkäs*.

Das Wort *Buch*, bey *Uffla Bokos*, auch *Brief*, *Wissenschaft*, und *Boka* Schrift, altfränk. *Buoh*, *Puah*, welches eben so auch einen Brief bedeutet, scheint verwandt mit dem pers. *Peigham*, Wort, Brief, Buch. *Belgel* will indess (im Allg. Archiv f. Ethnogr. u. Linguistik, Bd. 1, S. 338) unser Buch vom persischen *Bug*, eine viereckige Lederdecke, worin man etwas wickelt, also eine Schale zu Bücher-rollen, herleiten. Auch könnte man an das sanskrit. *bukk* die Rinde abschälen, denken, da das lat. *Liber* sowol den Baumbast, als auch das Buch bezeichnet.

Das Wort *lesen* beweist schon durch seine Form, dass es nicht aus dem lateinischen, obwol unverwandten *legere*, griech. *λέγειν* entlehnt ist. Im Pehlewî ist *Lesan* die Zunge. Das altgoth. *talzjan* lehren, und *tal* gelehrig, stammt von dem alten und weitverbreiteten *Tal* für Sprache. *Deuten* für auslegen lautet, altpers. *dadektan*. Das schwed. *Idrott*, für Kunst, Gelehrsamkeit, vergleicht *Jhre* mit dem griech. *ἰδρις* kundig, geschickt, und *ἰδρεια*, pers. *Edros*, Kenntnisse.

Der *Meister*, obert. *Maister*, stammt von dem griech. *Μήστωρ*, bey *Suidas* *Μαλστωρ*, Lehrmeister, und dieses von *μνῆδομαι* nachdenken. Nicht unsere Meister, sondern nur die Magistri unserer Hochschulen, sind römisch. Der *Schüler* heißt bey *Uffla* *Siponeis*, eines Stammes mit *Slippe*, *Gesipp* f. Verwandter, Verwandtschaft. Die *Schule*, *Schola*, *Σχολή*, heißt im Sanskrit *Schala*.

Gelehrsamkeit und Schriftwerke der Germanen vor Cäsar.

Schon nach den Sagen und den bestimmten Nachrichten der Griechen sind die Wissenschaften in den nördlichen und nordwestlichen Ländern weit früher, als selbst in Griechenland und Italien, angebauet worden. Bereits 1300 Jahre v. Chr. blühen in Thracien oder Pierien, am Fuße des Olympos, der Sänger Orpheus, Stifter der Mythen, Thamyris, Amphion, Linos, Musäos und Eumolpus, welcher letzterer mit seinen Thracern nach Eubotien hinabzieht, den Hellenen zum neuen Musensitze erhebt, und in Attika die eleusinischen Geheimnisse stiftet. Der gleichzeitige Chiron, der Erzieher des Achill und anderer Heroen, ist Tonkünstler, Gestirnkundiger und zugleich (nach Plinius VII, 57) Erfinder der Kräuterkunde und der Heilmittellehre. Das ganze Keltenland war dem Apollo geheiligt; Hyperbörder brachten seinen Dienst nach Delos und Delphi, und Pagafus und Agleus baueten an letztem Orte den ersten Tempel. Aristoteles und Eotian legen das merkwürdige Geständniß ab, die Philosophie sey der Hauptsache nach zuerst durch die Fremden, und zwar bey den Kelten und Galatern durch die sogenannten Druiden und Semnonenpriester, bey den persischen Baktrern durch die Samander, bey den Persern durch die Magier s. s. begründet worden. Semnonen, oder nach römischem Sprachgebrauche Senonen, und deren *Σεινοῖ* oder Priester, sind offenbar einerley mit den Samandern der Baktrer, welche Timagenes Germanen, Clemens von Alexandrien aber und Porphyrius Sarmaten nennen, wonach denn der Name Germanen als ein ursprünglicher Religionsname zu betrachten ist *). (Die Semnonen nennt Tacitus Germ. c. 39 die ältesten und edelsten der Sueven; ihr Alterthum wurde durch ihr Gottesthum, ihr

*) S. Keltenthum S. 138 fgg. u. S. 254.

Adel durch ihr Glück bestätigt; in hundert Gauen getheilt, hielten sie sich für das Haupt de'r Sueven.) Plinius (H. N. XXX) giebt es für gewiss und bekannt an, dass die Lehre de'r Magier von Persien aus sich durch ganz Europa verbreitet habe, dass man Spuren de'r selben sogar in den Gesäzen de'r 12 Tafeln finde, dass die Gallier de'r selben ganz unsinnig ergeben gewesen, und dass sie sogar nach Großbritannien gekommen, wo sie mit so wunderbaren Feyergebräuchen ausgeübt worden sey, dass die Perser sogar in dieser Schule noch hätten lernen können. Um das Jahr 547 war der hyperboräische Oberpriester Xbaris *) von der skandinavischen Halbinsel aus nach Athen, wo damals eine Versammlung de'r vornehmsten aller Völker gehalten wurde, und von da über Delos, Kreta, durch Sicilien und Unter-italien gereist, wo er zu Agrigent und Kroton langen Umgang mit Pythagoras hatte, und sich mit ihm über die wichtigsten Gegenstände des Gottesdiums, namentlich über künftige Fortdauer und Vergeltung, Darstellung der Gottheit durch Bilder, und deren reinere Verehrung, Opfer, Willensfreyheit, Schicksal, über die geheime Zahlenkunst, und viele ähnliche, besprach. Seine mancherley, im Keltenthume S. 49—50 verzeichneten Schriften, in gebundener sowol, als in ungebundener Rede **), wurden von den Griechen immer mit besonderer Achtung genannt. Sein Leben, von Heraklides beschrieben, besonders seine Gedanken über die Seele, mit kurzen Geschichten untermischt, erfüllten den jugendlichen Leser gleichsam mit himmlischem Erlebe (Plutarch. Vol. VI, p. 80, ed. Reiske).

Außer diesem Xbaris, und dem Skythen Anacharsis, hatten auch andere Priester des Nordens gelehrtsche Reisen nach Griechenland unternommen. Der berühmteste unter

*) Dieser Name, einerley mit dem Namen de'r Rabiren (S. 320), erinnert an Kobares, einen medischen Magier, dessen Curtius gedenkt, so wie an des Plato vergriecheten Gobryas.

**) Der erste Grieche, welcher seine Geschichte in Prosa schrieb, war Pherekydes, Lehrer des Pythagoras.

ihnen ist der Styrge oder vielmehr Kimmerier Toraris, dessen Standbild, ein Buch in der Hand, zu Athen öffentlich aufgestellt war. Seine großen Kenntnisse und seine Lehrsätze lernen wir bey Lucian schätzen. Nächst diesem verdienen auch genannt zu werden die getischen Oberpriester Zamoixis, ein Schüler des Pythagoras, und Dekaneus, welcher letzterer, ein Zeitgenosse des Sulla, unter seinem Volke die Wissenschaften, besonders die Naturlehre und Gestirnkunde, Sittenlehre und Vernunftforschung, verbreitet haben soll (Jornand. c. 2). Ueber die Gesäßgebung dieser Männer ist schon S. 453 gesprochen.

Die Sagen von Verbreitung der Wissenschaften in unsern Norden durch Odin, müssen wir Andern einswelsen zur Untersuchung überlassen. Die in Versen abgefaßten Jahrbücher der Germanen (Tac. Germ. c. 2) mögen ebenfalls schriftlich aufgezeichnet gewesen seyn, da ja auch die Annales Pontificum der Römer, die zum Theil ebenfalls poetisch entworfen waren, bey öffentlichen Feyerlichkeiten abgesungen wurden (Cic. de orat. II, 12).

Die Schriften des berühmten Redners und Gestirnforschers Rastor, Schwiegersohnes des galatischen Königes Dejotarus, sind im Phaëthon S. 23 verzeichnet.

§. 3.

Stand der Wissenschaften bey Römern und Kelten.

So lange die Römer noch in stäte Kämpfe um die Sicherung ihres Daseyns verwickelt waren, konnten auch Wissenschaften und Schriftwerke unter ihnen nicht gedeihen; Kriegskunst und Ackerbau waren ihre, so wie der itallischen Kelten (Polyb. II), einzige Beschäftigung. Die ältesten Schriftdenkmale sind ihre, im J. 452 aus Griechenland herübergebrachten Gesäße der 12 Tafeln. Ueberhaupt war ihre gesammte wissenschaftliche Bildung nur ein matter Widerschein der untergehenden griechischen Sonne am westlichen Himmel; ohne Griechen hätten sie wol nie eine eigene Literatur zu Stande gebracht. Den angeblichen

Verlust de'r mancherley Staatsurkunden und Jahrbücher, als Rom bey'm Einbrange de'r Senonen durch Zufall in Brand gerleth, haben die römischen Schriftner niemals beklagt, wol aber den damaligen Verlust an Gold. (Selbst nach Zerstörung Karthago's verschenkten die Römer ja die ganze dortige Bibliothek an die barbarischen Könige Afrika's, und behielten nur Mago's Ackerbau-schriften für sich, Plin. H. N. XVIII, 5). Der Verlust des übrigen Schazes fescenninischer Zotenspiele, klassischer Stücke für Puppentheater, feyerlicher Knabenchöre ohne Schwung, Metrum und Reim, besonders aber hübscher Soldaten- und Volkslieder, verfaßt in diesem Jahre, wird freylich noch immer von manchen unserer Altgelahrten, schwerlich wol aber von einem Wiener Kasperltheater, als unersetzlich bejammert werden. Selbst Cicero gesteht (Tusc. I, 2) ein, die Römer hätten erst spät Dichter erhalten, obschon in den Originis des Kato geschrieben stehe, die Tischgenossen seyen schon vormals gewohnt gewesen, unter dem Vorspiele eines Flötters die tapfern Thaten berühmter Männer zu besingen; man habe aber dieser Dichtungsart gar keine Ehre angethan, indem sogar Kato dem M. Nobilior vorwerfe, daß er römische Dichter, namentlich den Ennius, mit sich nach Aetolien genommen.

Lange zuvor, ehe noch die Geschichte einen römischen Dichter nennt, erhalte bereits das ganze Keltenland unter allerley Tonspiel und Reigen von hohen Gesängen. Schon die Hyperbörder verschöuerten den Himmel de'r Gälten mit Schaubühnen de'r Dichter, Reigen de'r Tänzer, und tonkünstlichen Wettspielen (Keltenthum S. 36); an Apollo's Feste tönte auf Skandia der Tempel wieder von wohlhalligen Lobliedern de'r Sängers und Saltner (Phaëthon S. 68). Reisende Griechen wurden, nach Ephorus, überall mit Tonspiel und Reigen empfangen. Die Bardens de'r Italischen wie de'r westlichen Gallier, nebst den brittischen und nordischen Skalden (noch in unserm Mittelalter Schalterer d. i. Schaller genannt), feyerten nicht selten in ganzen Dichterschaften die Thaten ihrer Könige und

großen Männer durch Heldengedichte bey'm sanften Tone der Lyra oder der Harfe, und entflammten die Reihen de'r Kämpfer zu Wundern der Tapferkeit. Wo hat denn wol die ganze römische Dichterschaft einen Sänger von Ossian's hoher Begeisterung aufzuweisen? Wie konnten auch ferner die frühern Dichter de'r Römer noch Meisterwerke des Wohllautes schaffen, da die Tonkunst, die bey den Griechen von dem Höhesten bis zum Niedersten hinab geübt wurde (Cic. Tusc. I, 2. Nepos. praet.), gänzlich verachtet war? Außer wenigen Sklaven und Freigelassenen, welche griechische Lustspiele und Geschichten übersetzten und nachahmten, hatten die Römer bis zum Kimbriernkriege keinen einzigen nur des Nennens würdigen Schriftner. Als um das J. 123 vor Ehr. die kriegerischen Kimbern und Tentonen mit ihren reichgerüsteten und glanzvollen Heeren in Italien einbrachen, galt es, „ob man fortan zu Rom noch Lateinisch spreche, oder ob Kimbrisch“ *). Hätten damals die Kimbern gesiegt, oder hätte auch noch späterhin im J. 58 vor Ehr. der Germanen-könig Ariovist den Cäsar aus Gallien vertrieben, wie stünde es wol dann um das vielgepriesene römische Schriftenthum? Würden wir nicht bey dem reinen Natursinne fast aller Völker, ihrer reichern Einbildungskraft, ihrer größern Empfänglichkeit für alles Höchste, unter Leitung de'r Griechen eine weit schönere Kunstwelt, ein weit vollkommneres Schriftenthum ererbt haben? Waren ja doch die meisten und besten Schriftner de'r Römer, die seit Unterwerfung Hispaniens und de'r beiden Gallien aufgetreten sind, von Geburt nur Hispanier oder Gallier **).

*) Man vergl. die Schrift de causis corruptae eloquentiae, welche nach Einigen den Quintilian, nach Andern den Tacitus zum Verfasser haben soll.

**) Als in den neuesten Zeiten unser Vaterland dem Auslande unterlag, fiengen viele sonst kern-teutsche Schriftner an, ihre Schriften neu-französisch zu verfassen, und ihr Deutsch-französisch in Paris entfehlern zu lassen; selbst ihre Eigennamen setzten sie französisch um: z. B. Rüper in Cuvier, Lehmann in Lemang dgl..

So **Plautus** aus **Carfina** im nördlichen **Umbrien**, aus welchem Lande kurz vorher die **Senonen** vertrieben worden waren; **Statius Cæcilius**, ein **Isombrischer** **Gallier** und **griechischer** **Sklave**; **Virgil** zu **Andes** unweit **Mantua** geboren, und zu **Cremona** gebildet; der epische Dichter **C. Cornelius Gallus** aus dem **narbonischen Gallien**; **Martial**, der voll Selbstgefühles singt: *nos Celtis genitos et ex Iberis*; **Hygin**, ein **Freigelassener**, und **Mela**, beide ebenfalls aus **Hispanien**; **Trogus Pompejus** aus **Massilien**, **Rutilius Numantinus** aus **Politou**, **Ausonius** aus **Bordeaux** s. f. **Vieler** **Andern**, von denen es ungewiss ist, ob sie in den genannten Ländern ursprünglich von **Gallicern**, oder von angesiedelten **Römern** abstammten, wie des **Livius** und **Valerius Flaccus** aus **Padua**, des **Katull**, **Æmilius Macer**, **Nepos**, **Vitruv** und **Celsus** aus **Verona**, wo noch bis zum vierten Jahrhunderte die **keltische Sprache** fortbauerte, des ältern **Plinius**, zweifelhaft ob aus **Verona** oder **Romum**, **Kolumella's** aus **Adix**, und **Anderer**, hier nicht zu gedenken. Auch verdient der merkwürdige Umstand beachtet zu werden, daß, außer dem **Griechen** **Krates**, der **Gallier** **Valerius Rato**, um die **Zeit** **Sulla's**, zu **Rom** der erste **Grammatiker** war; daß nach **Strabo** alle **Iberer** ihre verschiedenen Sprachen nach der **Grammatik** erlernten (s. **Keltenthum** S. 266); daß **Barro** erst nach seiner Rückkehr aus **Iberien** sein bekanntes Werk über die **lateinische Sprache** verfaßte, und daß endlich auch in den nachherigen Zeiten immer noch **Gallier** und **Hispanier**, wie z. B. **Palamon**, ein **Freigelassener** aus **Bicenza**, unter **Klaudius** und **Nero**, zu **Rom** die **Grammatik** lehrten. Die **Redekunst** wurde nur von **Griechen** in **griechischer Sprache** vorgetragen; der Erste, welcher in **Cicero's** **Jugendjahren** sich dazu der **lateinischen Sprache** bediente, war der **Gallier** **L. Plotius** (**Enleb. Chron.** p. 150), wahrscheinlich ein und derselbe mit **Valtacilius Plotus**, einem **Freigelassenen** des **Pompejus**, welcher die erste **Rednerschule** zu **Rom** eröffnete. **Eusebius** setzt beide nur vier Jahre auseinander an.

Fortsetzung. Das Unterrichtswesen.

Öffentliche Schulen hatten die Römer früherhin gar nicht, wol aber, wie schon aus der Geschichte des J. Kamillus (396 v. Chr.) mit dem Schulmeister von Falerii erhellen, ihre und de'r Gallier Nachbarn, die Altersher weit höher gebildeten Etrurer. Der Spanier Quintillianus war der Erste, welcher zu Rom eine solche eröffnete, und dafür 200,000 Sesterzien aus dem Staatsschatze erhielt. Das ganze Erziehungs- und Unterrichtswesen war bey den Römern in den Händen de'r Sklaven und de'r Freigelassenen, von denen man weder eine vollständige und gründliche Kenntniß de'r Wissenschaften, noch auch eine allseitliche und ehele Entwicklung des jugendlichen Geistes erwarten konnte.

Wie ganz anders dagegen in Gallien. Hier besorgte der oberste und reichste Stand des ganzen Landes, der Stand de'r Druiden, das gesammte Gottesdiums-, Gerichts- und Unterrichtswesen; sie verrichteten den öffentlichen und häuslichen Gottesdienst, und erklärten die heiligen Gebräuche und Vorschriften; Wer sich auf ihre Vorladung nicht stellte, wurde in den Bann gethan, und von aller menschlichen Gesellschaft gänzlich ausgeschlossen. Sie alle kamen jährlich zu Carnuntum, welches für den Mittelpunkt Galliens gehalten wurde, zur Berathschlagung de'r Hauptangelegenheiten des Landes zusammen. Der würdigste unter allen wurde auf Lebenszeit zum Oberhaupte gewählt, und führte, wie schon aus dem Namen der alten und heiligen Stadt Avaricum im Lande de'r Bituriger erhellen, gleich de'n Oberpriestern anderer keltischen Stämme, den Namen Abaris *), oder aber, wie bey den Algoth-

*) Der Name Abaris ist, wie schon S. 445 u. 485 gezeigt, kein Eigen-, sondern ein Würde-name, und wahrscheinlich einerley mit dem des Allobrogers Caburus, dessen Sohn Donotaurus, nach Cäsar (B. G. VII, 65), princeps civitatis war, so wie mit Cavarinus, dem Könige de'r gallischen Senonen (Caes. V, 54 und VI, 5).

en Weiha (Manna). Im Jahre 21 nach Chr. machte ein mächtiger Heduer, der als römischer Bürger den Namen Julius, und bey Tacitus (III, 40 fgg.) den Würde-namen Sacrovir führte, in Verbindung mit Trevirern und Germanen einen letzten Versuch zur Befreyung seines Vaterlandes; er drang mit einigen Kohorten in die Hauptstadt Augustodunum (Autun) ein, bewaffnete dort 40,000 Jünglinge, die Blüthe beider Gallien, welche hier de'n Wissenschaften oblagen, und vereinigte noch die Kunstsechter mit sich, und die Mannschaft de'r nachbarlichen Bezirke. Sein regelloses Heer wurde jedoch geschlagen, daher denn auch Elberius, der zu Rom bereits die Volksversammlungen aufgehoben hatte, es um so mehr wagen konnte, den bis dahin so mächtigen Druidenorden in Gallien fast gänzlich zu vernichten (s. S. 253). Die Mitglieder flohen zum Theil nach Britannien, dem Mutterlande ihrer Lehre.

Schon zu den Zeiten Cäsar's strömte die edlere Jugend de'r Gallier, um die Wissenschaften zu erlernen, zu den Druiden. Ihre Lehren, in Versen abgefaßt, wurden von den Jünglingen auswendig gelernt, durften aber, um nicht zum Gemeingute zu versinken, niemals aufgeschrieben werden, ob schon sich der Orden bey allen öffentlichen Angelegenheiten und Privatgeschäften der griechischen Schrift bediente. Einige Jünglinge, welche sich zu Ordensmitgliedern ausbildeten, hatten, wie die Schüler de'r Chaldäer (Lucian. Hermot.), 20 Lehrjahre zu bestehen. Der Orden selbst war in drey Klassen, gleichsam Fakultäten getheilt, welche im höchsten Ansehen standen, und denen das Volk im Kriege wie im Frieden unbedingt gehorchte. In der untersten waren die schon erwähnten Warden oder Dichter; in der zweyten die Naturkundiger oder Euhagen, welche mit forschendem Geiste die Ordnung und die erhabenen Schönheiten der Natur zu erklären suchten, besonders aber die Lehre über die Größe der Erde und des Weltgebäudes, so wie über die Gestirne und deren Lauf; der Jugend vortrugen, und zugleich aus der Vergangenheit oder den Umständen, unter dem Scheine von Opfern, die Zukunft, zu

nächst aber die Bitterung, vorausverfündeten; in der obersten endlich waren die eigentlichen Druiden, welche nach Pythagoras Beispiele in geschlossene Gesellschaften zusammentreten, sich zu Untersuchung geheimer und erhabener Gegenstände über alles Irdische hinaufschwangen, eine wissenschaftliche Sittenlehre, so wie die Lehre über die Allmacht der unsterblichen Götter vortrugen, und endlich die Seelen für unsterblich erklärten, weil dadurch, wie Cäsar kleingeistig ihnen unterschiebt, die Furcht vor dem Tode genommen, und die Tapferkeit angespornt werde (Caesar. B. G. VI, 13 — 14, Diod. Sic. V, 31, Strabo IV, p. 197, Amm. Marc. XV, 9).

Diese Wissenschaften waren, wie Ammian ausdrücklich sagt, von den Druiden zuerst begründet, und nachher von den Griechen zu Massilen, die zwischen den Jahren 560 bis 536 sich dieser Stadt bemächtigt hatten, weiter ausgebildet, vervollkommenet, und über das ganze Land verbreitet worden. In dieser Stadt, welche wegen der drey dort herrschenden Sprachen den Beynamen der Drey sprachigen führte, bildeten sich die jungen Römer, wie zu Athen, in den Wissenschaften und Künsten. Außerdem waren auch Burdigala oder Burdigallia (Bordeaux), das uralte Tolosa, welches wegen der herrschenden Gelehrtenbildung den Namen Palladia führte, Lion (wo es auch mehrere Buchhändler gab, welche die Schriften des jüngern Plinius, die hier mit Beyfall gelesen wurden, verkauften, Epist. IX, 21), Narbonne und andere Städte, als Sitze der Wissenschaften berühmt; die Isombrer hatten, wie wir schon S. 435 gesehen, einen Minerventempel. Nach Vertreibung der Druiden stellten die römischen Kaiser in mehreren dieser Städte römische und griechische Lehrer an, und setzten Preise für die besten Stücke der Beredsamkeit aus.

§. 5.

Wissenschaftliche Bildung in Germanien, nach den Nachrichten der Römer.

Wie bey den Galliern, so besorgten auch bey den Germanen die Priester das gesammte Unterrichtswesen. Die einen wie die andern opferten und lehrten in heiligen Hainen (S. 467) unter erhabenen, der' unendlichen Gottheit geweihten Eichen, woher die gallischen den griechischen Namen Druiden d. i. Eichenner angenommen, indess die Germanen ihre teutschen Benamungen (S. 445) beybehalten hatten. Freylich waren die Priester in Germanien, wo man die Gottheit nur entflunlicht verehrte, nicht so zahlreich, wie in dem üppigen und opfersüchtigen Gallien, daher denn auch Cäsar, der das Wort Druiden bey ihnen nicht vorfand, zu der Behauptung verleitet wurde, sie hätten gar keine Druiden (Priester). Nach Tacitus hatte jedoch jeder einzelne Staat seinen Priester (*sacerdos civitatis* Tac. Germ. c. 10, Annal. I, 57), der sogar die Macht des Königs beschränkte. Auch die Priesterinnen wurden in hohem Ansehen, und können nicht ohne Kenntnisse gewesen seyn, da sogar römische Feldherren und Kaiser, namentlich Vitellius, Domitian und Diocletian die Belleda, Janna und eine tongrische Jungfrau, Andere aber, wie Aurelian, gallische Weissagerinnen, um Rath zu fragen, kein Bedenken trugen. Ihr Name war Allrun (S. 445), der aber seit Einführung des Christenthumes so sehr gesunken ist, daß in einigen Gegenden Westphalens alte Rune mit alter Hexe gleichbedeutend ist. Daß ein Theil der von Tiberius vertriebenen Druiden sich nach Germanien gewendet, beweisen theils die vielen Opfersteine in unserm Franken, theils auch der Ausdruck die Truht, sowol eine Zauberinn, als, der Alp oder Mahr, so wie auch endlich das Alpkreuz oder der Truhtensfuß (*signum Pythagoricum*), welcher vom Frankenlande an bis Mähren' unter dem Landvolke zu mancherley verzierenden Sinnzeichen, selbst der Rockknöpfe, noch jezo angewandt wird.

Bis zu jenem großen Tage, an welchem König Ariovist dem Consul Cäsar gegenüber trat, stunden die Gallier und die Germanen in mehreren Theilen der kunstlichen und der wissenschaftlichen Bildung de'n Römern gleich, und in einigen andern sogar noch voran; doch sanken seitdem die Germanen gar sehr zurück, weil die all-um drohenden Gefahren sie nunmehr zwangen, die studia bellica (S. 419) zur ersten und fast einzigen Beschäftigung zu erheben. Deutsche dienten nunmehr bis zur Auflösung des Reiches im römischen Heere, machten die Leibwache de'r Kaiser aus, und bekleideten sehr oft, wie schon ihre Namen beweisen, die ersten Anführerstellen. (Wo haben wir aber wol jemals gelesen, daß europäische Feldherren und Fürsten die Bewachung ihrer eigenen Person, so wie die Führerstellen ihres Heeres, jemals de'n Wilden 'Amerika's anvertrauet hätten?). Die Söhne vornehmer Germanen und ihrer Fürsten reisen nunmehr nach Rom, um römische Staatskunst und andere Wissenschaften sich' eigen zu machen; Marbod ein vornehmer Markomanne, erwirbt sich' sogleich die Freundschaft des feinen Augustus und seines Hofes, kehrt mit Freundschaftsbezeugungen und Geschenken überhäuft zurück, stiftet ein eigenes und festes Königreich, führt römische Wissenschaften, Sprache und Schrift in seinem Lande ein, und schätzt dieses, furchtbar sogar de'n Römern auf dem Gipfel ihrer Macht, durch ein zahlreiches und wohlgeübtes Heer (Vellej. Paterc. II, 8—10). Sein edeler Gegner, der Eherusker Armin, hatte sich ebenfalls zu Rom und in römischen Kriegsdiensten ausgebildet. Doch genug des Bekannten! Wir wenden uns noch zu einigen Einzelheiten de'r Wissenschaften.

S. 6.

Einzel Gegenstände der wissenschaftlichen Bildung.

Unter den wissenschaftlichen Gegenständen, welche in Gallien und Germanien bekannt waren und betrieben wurden, nennen wir hier folgende.

A. Die Redekunst.

Da de'n Galliern in ihren Volksversammlungen die Beredsamkeit unentbehrlich war, so wurde auch überall die Redekunst, besonders zu Massilien, erlernt; schon der Censor Rato hatte, ungefähr 222 vor Ehr. bemerkt, dass die (oberitalischen) Gallier sich zumest um Erlernung der Kriegswissenschaft, und hiernächst der Beredsamkeit, bemüheten (Cato, Orig. ap. Charisium, l. II); und Wer weiß? ob nicht manche dieser Reden, die leider durch Einführung des Lateinwesens mit der ganzen gallischen Literatur verschwunden sind, die unter günstigern Verhältnissen dennoch untergegangenen Reden eines Galba, Scipio Africani, Paltus, Rato, Lepidus, Karbo u. A., welche Cicero (Tusc. I, 3) als seine Vorgänger rühmt, weit überglänzt haben würden. Gabinianus, und Statius Surculus aus Tolosa, waren unter der römischen Herrschaft als Lehrer der Redekunst in Gallien berühmt (Euseb. Chron.) Selbst die vornehmern Britten befaßigten sich unter Agricola de'r schönen Künste und der römischen Wohlredenheit (Tac. Agric. l. 21). Die uns in römischem Gewande noch übrigen Reden gallischer, germanischer und brittischer Anführer zeichnen sich durch Schärfe und Ordnung de'r Gedanken, und besonders durch nachdrückliche Kürze aus. So die Reden des Suevenkönigs Ariovist und de'r gallischen Anführer Critognat, Vercingetorix u. A. bey Cäsar, des Armin und des Batavers Civilis in Tacitus Annalen, und des Calgacus, Anführers de'r nördlichen Britten, im Leben des Agricola.

B. Die Geschichte.

Ein Hauptgegenstand des Unterrichtes, welchen die Druiden ertheilten, war die in Versen abgefaßte Geschichte des eigenen Volkes, die sich, wie Sylvester Girald (Itinerar. Cambicum) meldet, an die alt-morgenländische angeschlossen. Diese Nachricht ist um so wichtiger, weil letzterer Schriftner, als ein geistlicher Donquixotte, die Lehren de'r heldnischen Druiden nur anführt, um sie zu bestreiten und

lächerlich zu machen. Da nun bey den Völkern der alten Welt, namentlich de'n Aegyptern, Juden, Indlern und Persern, eben nur Priester, so wie bey den Römern die Pontifices, die Landesgeschichte, welche seit den ältesten Zeiten immer mit dem Gottesthume verwebt war, abfassten und aufbewahrten, so läßt sich auch annehmen, dass die in Versen abgefassten Annalen de'r Germanen (Tac. c. 2), ebenfalls von den Priestern aufbewahrt und vorgetragen wurden.

C. Die Heilkunst.

Wie bey Völkern des alten Ostlandes waren auch bey den alten Galliern die Druiden, und bey den Germanen die Priester und Priesterinnen oder Alrunen die Lehrer und Ausüßer der Heilkunst. Plinius spottet zwar öfters über die Druiden und ihre Heilmittel, doch spricht er ja auch, aus Römerdünkel, nicht besser über die Griechen und ihre Schriftner, die er jedoch oft gar nicht einmal verstanden hat. Die Aerzte de'r Römer waren größtentheils griechische und asiatische Sklaven und Freigelassene, welche die Krankheiten, anstatt zu vermindern, durch glühende Bäder, Brechmittel bey'm Mahle, indische und arabische Gewürze dergl. bis in's Unendliche vermehrten; daher auch Plinius (XIX, 1) ihre Kunst die Pest des Lebens nennt. Dessen ungeachtet trug sie in Rom Sonnen Goldes ein, bis endlich Charmes aus Massilien das bisherige Heilverfahren verwarf, seine Kranken in eiskaltes Wasser steckte, und Beyfall erhielt. Die Germanen gebrauchten, wie wir schon S. 293 gesehen, nur Bäder im kalten Flusse; die Altersher im südlichen Teutschlande gewöhnlichen Schwitzbäder mögen erst durch die Römer eingeführt seyn. Bey der einfachen Lebensweise kannten, wie S. 196 fgg. gezeigt, die Germanen nur wenige Krankheiten; unter diesen zumelst das Fieber (lat. Febris, von Feuer, alt Fehr, so wie auch im Altgoth. Hoito d. i. Hitze das Fieber bezeichnet), welches sie sich, wie aus den Nachrichten de'r Alten über die Senonen und Kimbern zu schließen, auf ihren Kriegszügen nach Italien, sehr häufig zugezogen haben mögen.

Wey

Bey den christlichen Gothen war natürlich die Arzeney, einst vom Priesterthume getrennt, daher denn auch der Arzt den eigenthümlichen Namen Leikois führte, von Leik Fleisch, Körper, woher auch die Leiche. Das Wort arzen für heilen, wovon der Arzt, scheint mit dem sanskr. arogya, armen. erögtlich gesund, eines Stammes zu seyn; an das lat. Artista ist schwerlich zu denken.

D. Die Größenlehre.

Nach Diodor von Sicilien war die Geometrie von den Aegyptern erfunden, indem die jährlichen Nil-überschwemmungen immer auch neue Acker-abtheilungen nothwendig machten. Die Griechen ehrten nach Cicero (Tusc. I, 2) die Mathematik als die erste aller Wissenschaften; die Römer hingegen begnügten sich mit dem gemeinen Rechnen und Messen. Vergleichen wir, was vorher über die jährliche Ackervertheilung bey den Germanen (S. 91) und über ihr Rechnen (S. 417) gesagt worden, so stunden sie hierin de'n Römern wol ziemlich gleich; in der Anordnung ihrer Schlachten, in der Anlage ihrer befestigten Läger, stunden sie wenigstens früherhin, da die besiegten Kelten, Makedonier und Karthager noch nicht ihre Lehrer geworden waren, ihnen nicht nach. Ihre Gestirn- und Zeit-berechnungen übertreffen, wie wir sogleich sehen werden, an Genauigkeit noch die römischen.

E. Zeitrechnung und Gestirnkunde.

Den Tag (ängl. Day, von dem noch im Arab. vorkommenden Stammworte day für scheinen, leuchten,) begannen die Germanen und Gallier, so wie die Athener, die Hebräer, Ägypter, und die heutigen Araber und Türken mit Untergang der Sonne (Tac. Germ. c. 11, Caes. B. G. VI, 18); die Namen unserer sieben Wochentage sind einheitslich mit den Namen de'r Planeten und de'r Wochentage de'r Indier. Aditya-nal oder Surya-nal Tag der Sonne, Soiva-nal Tag des Mondes, Mangala-nal Tag des Mars, Budha-nal Tag des Merkur oder Budha,

unser **Wodans-** oder **Godestag**, der nordische **Odin**s-
tag, der bey den Aegyptern dem **Thot** geweiht war,
Brhaspadi-nal Tag des Jupiter oder **Thor**, **Shukra-nal**
Tag der Venus oder **Frigga**, **Shani-nal** Tag des Saturn.
Die Römer, welche den Monat nur nach Kalenden, Non-
en und Idus abtheilten, nahmen nebst den Griechen die
obige Eintheilung, wie aus **Dio Cassius (XXXVII, 18)**
erhellet, erst gegen die Mitte des zweyten Jahrhunderts
von den überwundenen Aegyptern, Galliern und German-
en an. — Der Name der **Woche**, allemann. **Wecha**,
schwed. **Weka**, stammt von dem gothischen **Wiko** Reihe,
Ordnung, auch die Woche selbst, her. — Der **Mond**,
altgoth. **Mana**, altfränk. **Mano**, nieders. die **Maane** (wo-
von der **Monat**, altgoth. **Menoth**, lautet griech. **Μήν**,
dritsch **Μάιν**, und in weiblicher Form **Μήνη**; indostan.
Mina, **Meiné**, pers. **Maa** und turk. **Mank**. Die Druiden
sammelten die Eichenmistel am sechsten Tage des Mondes
ein, und rechneten, gleich de'n Brahmanen, den Anfang
ihrer Monate, Jahre und Jahrdreßßige' von diesem Tage
an (**Plin. XVI, 44**, **Curt. VIII, 9**). Die alt-germanischen
Monatsnamen, worüber anderswo ausführlicher, wurden
erst nach Einführung des Christenthumes durch die römisch-
en verdrenget. — Das **Jahr**, ursprünglich wol das Monden-
jahr (hebr. **Jareach** der Mond), altgoth. **Jer**, lautet im
Sanskrit **Jahran**, und im Zend **Jaré**; das altgoth. **Atathni**,
wahrscheinlich das Sonnenjahr, stammt vom assyr. **Adad**,
sanskr. **Aditya**, Sonne. Vielleicht gehört auch das ehstn.
Aast, griech. **Ἔτος**, so wie das hebr. **Eth Zeit**, zu diesem
Wortstamme. Das Jahr begann bey den Altsachsen mit
dem September, **Hallegmonath** d. i. Heiligmonat, ähns-
lich bey den Aegyptern zwischen August und September
mit dem **Tot** oder **Sothis**, dem Hundsgestirne, bey'm An-
fange de'r Nilüberschwemmungen; bey den meisten andern
Germanen, wie bey den Athenern, mit der Winter-sonnen-
wende oder dem kürzesten Tage. Die Germanen des Tacitus
(**Germ. c. 26**) theilten, gleich de'n Aegyptern, das Jahr
in drey Theile, worüber schon **S. 206** und **228** gespro-

Dass unsere Altnordner das Verhältniss des Sirius oder Sothis zur Sonne' eben so wie die Aegypter versinnbildeten, ist schon S. 55 angedeutet.

Das für uns merkwürdigste Fest de'r Kelten war das Lenz- oder Mayfest, wo die Abgeordneten aller Völkerschaften zusammen kamen, um sich über das Wohl des Staates und die für das gegenwärtige Jahr zu beginnenden Unternehmungen zu berathen. (Um diese Zeit, nemlich am St. Markus tage, halten noch jezo die Landleute im südlichen und südwestlichen Teutschlande kirchliche Umzüge um die Feldmarken *), von dem Himmel Segen für die Felderfaat erslehend.) An einem ähnlichen Ackerfeste (προσηρόσια), welches die Athener für ganz Hellas feyerten, war auch im J. 547 v. Ehr. der Hyperbörder Abaris, der eine Seetelse um die ganze Erde gethan hatte, nebst den Gesandten vieler andern Völker, um sich mit ihnen über das Wohl der Menschheit zu berathen, nach Athen gekommen. Eben damals verbesserte Solon den griechischen Kalender (Plutarch. Sol.), und in dieselbe Zeit (544 v. Ehr.) fällt auch das Verschwinden des Bodoma Budha, mit welchem die Aera de'r Braminen in Indien und auf Ceylon beginnt, der' die Länge des Sonnenjahres von 365 Tagen, 5 Stunden und 53 Minuten zum Grunde liegt, und womit auch die Aera de'r Chinesen zusammentrifft.

Die älteren Schweden rechneten, nach Koralio (Sammlung verschiedener Fragmente der nordischen Geschichte), ihre Jahre zu 365 Tagen, 6 Stunden; als jedoch unter Olaus dem Großen, d. h. 1000 Jahre n. Ehr., das neue Jahr gefeyert wurde, fiel dieses um 25 Tage zu spät.

*) Die christlichen Geistlichen verlegten gewöhnlich die Namensstage ihrer Heiligen auf sogenannt heidnische Feste, welche ähnlich-klingende Namen und ähnliche Zwecke hatten, wie das Auferstehungsfest auf die Ostern oder die Frühlingsfeyer; so setzten sie auch den heil. Nicolaus als Vorsteher der Seefahrt ein, um dem alt-teutschen Nedar oder Nis Widerstand zu thun.

Da nun die Minuten, um welche ihr Jahr zu lang war, erst in 132 Jahren einen Tag ausmachen, und zu den obigen 25 Tagen volle 3300 Jahre gehören, so folgt daraus, daß die Schweden schon 2300 Jahre v. Chr. die Größe des Sonnenjahres kannten. Die Aegypter sollen um 2887, die Babylonier um 2473, die Perser um 2309, und die Indier um 3101 v. Chr. das Sonnenjahr bey sich eingeführt haben.

Als Cäsar, aus Gallien zurückgekehrt, die bürgerlichen Unruhen gedämpft hatte, schaltete er die 67 Tage, um welche das römische Jahr zu kurz kam, mit einem Male ein, setzte nunmehr das Sonnenjahr von 365 Tagen, 6 Stunden vest, und bestimmte den Ueberschuß zu einem vierjährlichen Schalttage; doch fand schon August in dieser Eintheilung eine Unrichtigkeit von dreym Tagen. (Der gothische Mönch Dionysius der Kleine führte daher noch um 530 n. Chr. unter der gothischen Herrschaft in Italien die verbesserte christliche Zeitrechnung ein.)

Laut der Angabe des Hecatäus besuchte Apollo alle 19 Jahre das glückliche Eyland der skandinavischen Hyperbörder, d. h. sie feyerten den Zeitpunkt, an welchem die Gestirne ihren Kreistauß vollenden. Im Jahre 432 machte der Gestirnforscher Meton, Sohn des Pausanias, aus Lakëdämon (wo früherhin Abaris der Artemis einen Tempel erbaut), zu Athen den neunzehnjährigen Sonnenzykel bekannt (Diod. XII, 36, Aelian. X, 7), der den Jahresberechnungen der Brahmanen schon vom J. 544 an, so wie denen der Chaldäer zum Grunde lag. In obiger Stelle bemerkt Hecatäus auch noch, daß der Mond, von jener Insel aus gesehen, bergartige Erhöhungen zeige.

Wenn, wie wir oben gezeigt, in Germanien die Jahre schon bis auf die Stunden berechnet waren, so können auch Stundenmesser hier nicht unbekannt gewesen seyn. Die Sonnen-uhren waren eine Erfindung der Phöniker; die Wasser-uhren wurden erst um das Jahr 245 v. Chr. von Etesiblus aus Alexandrien unter Ptolemäus Evergeta erfunden (Vitruv. IX, 9). Die Eintheilung des Tages in

12 Thelle kam von den Babyloniern zu den Griechen (Herod. II, 109), und von diesen erst spät zu den Römern. Zur Zeit de'r 12 Tafeln unterscheiden diese blos Morgen und Abend; zur Zeit des Pyrrhus wurde die erste Sonnen-uhr, die jedoch sehr ungenau war, und um das J. 160 v. Ehr. von Scipio Nasica die erste Wasser-uhr nach Rom gebracht. Tandiu populo Romano indiscreta lux fuit (Plin. H. N. VII, 60).

F. U n s t e r b l i c h k e i t s l e h r e .

Nach dem einstimmigen Zeugnisse de'r Alten war die Lehre von der Unsterblichkeit, so wie der künftigen Vergeltung, bey allen Nordvölkern, namentlich de'n Skythien, Geten, Thrakern, Ägyptiern, besonders aber den Kelten, in allgemeiner Anerkennung. Ein merkwürdiges Denkmal, worauf jene Lehre noch in ihrer Einfachheit erscheint, sind die im Keltenthume S. 35 mitgetheilten Inschriften auf den ähernen Tafeln de'r Hyperbörder zu Delos. Diese einfache Lehre wurde jedoch durch Pythagoras, der sich auf seinen Reisen mit den Meinungen de'r Magier, de'r Chaldäer, de'r ägyptischen Priester, und anderer Völkern bekannt gemacht hatte, in sofern verändert, als er annahm, die Seelen de'r Menschen kehrten drey mal aus der Unterwelt in die Oberwelt zurück, und gelangten erst dann, wenn sie drey mal im Guten beharret, zu den Inseln de'r Sälligen. Dieser Lehre getreu, sang daher auch Pindar (Olym. II, v. 123): „Die aber muthig im drey maligen Lebenswechsel hier und dort beharreten, frey zu erhalten den Geist von jeglicher Frevelthat, die wandeln den Pfad des Zeus zu des Kronos Burg; wo de'r Sälligen Insel des Ozeans kühlende Lüfte umwehen; wo Blumen strahlen von Gold, aus der Erde erzeugt, und von glänzenden Bäumen herab f. f.“ Diese selbe Lehre wurde nachher auch durch Zoroaster, einem Schüler des Pythagoras, bey den Geten, und durch andere Priester bey den meisten keltischen Völkern eingeführt (Diod. V, 28), daher auch Lukan (Pharsal. I) von den Druiden singt:

— — Vobis auctoribus umbrae
non tacitas Erebi sedes Ditisque profundi
pallida regna petunt, regit idem spiritus artus
orbe alio. Longae (canitis si cognita) vitae
mors media est.

Bei den Gallern scheint sie jedoch viel sinnlicher gewesen zu seyn, da Valerius Maximus erzählt, die Gallier lieben ihren Freunden Geld auf Wieder-erstattung mit Bucher in jener Welt; wogegen die Kimbern und Keltiberer nach ihrer Philosophie nur Vergeltung der Tapferkeit und edeln Aufopferung erhofften (Val. Max. II, 6, 11). In dieser begeisterten Hoffnung weihten die Germanen unerschrocken in der Schlacht ihr Leben dem Vaterlande, und blieben stets unbesiegt, indess die Griechen mit ihrem sinnlichen Epikurderthume staatlich untergingen. Auch die Römer entbehrten des schönen und trostvollen Glaubens an die Fortdauer, daher auch Cäsar, der uns die Lehren der Druiden darüber als eine Merkwürdigkeit anführt, dieselbe im Senate öffentlich läugnete, worüber ihn jedoch der ernste Rato zurechtwies (Sallust. Cat. 51—52). Der Erste, welcher bei den Römern diese Lehre eigens behandelte, war Cicero, sowol in seiner Schrift Rato der Aeltere oder über das Alter, worinn er zugleich (c. 22) die schöne Rede des sterbenden Cyrus bey Xenophon erklärt, als auch in seinen Tusculanischen Gesprächen, worinn er selbst behauptet, dass es bis auf ihn keinen Glanzstern (lumen) in der Philosophie gegeben habe. „Es sollen freylich“ fährt er fort, „mancherley Schriften darüber vorhanden seyn, zwar von wackern Männern, aber so schlecht verfasst, dass Niemand sie lese, außer Wer sich eine gleiche Schreibweise verzeihen könne; er wolle daher, nach Aristoteles Vorgange, die Quellen der Weisheit eröffnen, und die Weisheit mit der Wohlredenheit verbinden, indem er nur diejenige Philosophie für vollkommen erachte, die sich über die wichtigsten Fragen in einem schönen und reichen Style darstellen könne. Schon getraue er sich, nach Beispiele der Griechen, Schulen der Weisheit aufzuthun; ja er habe neulich zu Tuscul-

um fünf ganze Tage hindurch, sowol lustwandelnd als schlagernd, sich mit guten Freunden unterhalten, und diese Unterhaltung nunmehr in fünf Bücher gebracht."

§. 7.

Wissenschaften unter den Germanen zu den Zeiten der sogenannten Völkerwanderung.

Die gesammte Bildung der Germanen war, wie nunmehr erwiesen, rein volksthümlich; den Römern verdanken wir nur die Vernichtung derselben, und die Auspflanzung einer fremden und todten *). Durch teutsche Krieger wurden die Römer besiegt, durch römische Gelehrte die teutschen Sieger. Anstatt in einer urlebendigen Sprache zu schreiben, worinn sie als Muster für Mit- und Nachwelt erglänzen konnten, slaveten teutsche Gelehrte nunmehr Jahrhunderte hindurch nur römische Muster nach, und verfassten in einer längst ausgestorbenen Sprache tausendmal mehr Werke, als, alle Römer zusammen, und dennoch kein einziges klassisches **).

Als die germanischen Völker sich der Hauptstadt der Welt bemächtigten, lagen Künste und Wissenschaften gänzlich daneben ***). Kaum hatten aber die Gothen, welche seit 376 durch die Hunnen aus ihrem Reiche verdrängt worden, und ein Jahrhundert hindurch wider Griechen,

*) Gleich diesen Eroberern hatten auch die Griechen in Asien, wie schon Hegewisch bemerkte, die alt-asiatische Literatur und Geschichte, durch ihre Verachtung derselben, weit mehr verlitgt, als, die sogenannten nordischen Barbaren die römische.

**) Nach einem Werke von Sweert über die lateinische Literatur in Holland, das gegen Ende des 17ten Jahrhunderts erschienen, hatten die Holländer allein mehr Latein geschrieben, als, die gesammten Alt-lateiner.

***) Schon unter den Antoninen klagte Apulejus (Florida, ed. Bipont. p. 119): „ex senatoribus pauci nobiles genere, et ex his consularibus pauci boni, et adhuc ex bonis pauci eruditi."

Römer und germanische Völker um ihr Daseyn gekämpft, in Italien und Hispanien festen Fuß gefaßt, so blüheten unter ihrer Herrschaft sogleich Künste und Wissenschaften jugendlich empor. König Theodorich beschäftigte sich selbst mit Gestirn- und Naturkunde (Cassiodor. Var. IX, 24); ließ seine sechs tapfern Söhne zu Tolosa, der Hauptstadt de'r Westgothen, in den Wissenschaften erziehen (Sidon. Panegy. Avit. 495); umgab seinen Hof nicht allein mit kunstreichen Varden, sondern auch mit den ausgezeichnetsten Gelehrten seiner Zeit; unterstützte die römischen Unterrichtsanstalten, besonders die einzig öffentliche zu Rom, an welcher er nach Quintilian's Zeltten (S. 490) außer einem Lehrer der Redekunst, noch zwey für Grammatik und Rechtskunde staatlich angestellt und besoldet worden waren (Cassiod. Var. IX, 21); soll es aber ungern gesehen haben, daß seine Gothen die römischen Schulen besuchten, weil er besorgte, daß Wer einmal vor der Ruthe sich fürchten gelernt, auch nachmals vor dem Degen erzittern werde. Die wahre und einzige Ursache, warum die vornehmen Gothen, als die geistreiche und durch ihre Gelehrsamkeit ausgezeichnete Analasunta ihrem Sohne und nachmaligem Könige Athalarich auf römische Art eine gelehrte Erziehung geben lassen wollte, sich öffentlich widersetzten. Doch genug, daß die Herrschaft de'r Gothen die römischen Wissenschaften mehr gefördert als gehindert hat, ist aus der Schrift des Prof. Sartorius über die Regierung de'r Ostgothen in Italien, welche jedoch von alt-irrigen Ansichten nicht ganz frey ist, hinlänglich bekannt. Außer dem Gothen Jornandes oder Jordanes, welcher die Geschichte seines Volkes lateinisch abfaßte, sind noch Markus, Marus und Arhanasrit aus dem Geographus Ravennas als gothische Schriftsteller bekannt.

In Gallien dauerten die meisten de'r früheren Lehranstalten immer noch fort. Der griechische Kaiser Konstantin Chlorus stellte die Lehranstalt zu Augustodunum (S. 491) wieder her, und bestimmte zum Lehrer der Redekunst

den Eumenius *), der auch dort seine Rede pro restaurandis scholis gehalten hat. „Merentur et Galli nostri, ut eorum liberis, quorum vita in Augustodunensium oppido ingenuis artibus eruditur, — consulere cupiamus etc.“, schreibt der Kaiser darüber in einem Briefe an denselben. Schon unter Maximilian hatte er zu Cleve, von der dortigen Bürgerschaft aus Rom dahin berufen, gegen einen Jahresgehalt von 600 Sesterzien die öffentlichen Schulen wieder begründet. Noch ist das Standbild nebst dem Gemälde desselben zu Cleve vorhanden. Auch die Schule zu Trier, wahrscheinlich von den Druiden begründet, von den Kaisern aber, die dort zuweilen ihr Hoflager hielten, mit Lateinlehrern besetzt, behauptete Jahrhunderte hindurch ihren Ruf. Ähnliche Bildungsanstalten sollen auch zu Cleve, Mainz und in anderen Rheinstädten, bestanden haben. Jedoch die Untersuchungen darüber, so wie über die Wiederbegründung der Wissenschaften seit den fränkischen Kaisern, gehört in die neuere Geschichte.

*) Schon sein Großvater, ein Athener, hatte an dieser Schule ein Lehr-amt bekleidet.

Druckberichtigungen.

Bei meiner noch andauernden Augenkrankheit habe ich die Sorge für die Schreibrichtigkeit der im vorliegenden Werke verglichenen Sprachgeforme, die Druckdurchsicht, so wie die Anfertigung des Registers dem Stud. Wilh. Weiz übertragen. Einige Schreib-ungleichheiten, wie Kayser und Getraybe st. Kaiser und Getraide, polnisch st. pohlisch, Gense st. Gänse, Geseß st. Gesäß, mahlen (pingere) st. malen, westfälisch u. westphälisch, wallachisch u. walachisch, können erst in des Verf. Schreibungslehre ausgeglichen werden.

- 23.** 2 3. 1 von oben lese man Phaëthon st. Phaëton.
 — 3 — 15 v. o. l. m. hochgefeierten st. hochgefeierten.)
 — 5 — 13 v. u. l. m. Römer st. Römer'.
 — 6 — 14 v. u. l. m. und st. sind.
 — 6 — 7 v. u. l. m. Salomo's st. Salamo's.
 — 7 — 5—6 v. o. l. m. thrakischen st. thrakischer.
 — 7 — 6 v. o. l. m. Mysien st. Mysien.
 — 12 — 17 v. o. l. m. Elb-über st. elb-über.
 — 12 — 16 v. u. l. m. Benützung st. Benützung.
 — 12 — 15 v. u. l. m. Hauptstück IV. st. III.
 — 13 — 1 v. o. l. m. Faihu st. Fue.
 — 13 — 5 v. o. l. m. das st. das.
 — 13 — 6 v. o. l. m. Faihu st. Fachu.
 — 13 — 16 v. o. sind die Worte alt pers. Herete zu streichen.
 — 14 — 12 v. o. l. m. Rehnthier st. Rennthier.
 — 16 — 18 v. o. l. m. Stiurs st. Stur, und lösche und in
 der Kleinform Stiurk.
 — 25 — 10 v. o. l. m. Ebstn., wie im Altgothischen.

3. 31 3. 12 von oben lese man rust. st. rest.
 — 41 — 17 v. o. l. m. Prakrit st. Patrit.
 — 42—47 lese man in der fräulichen Einzahl der st. ber.
 — 47 — 18 v. u. l. m. vermainet st. vermeynt.
 — 55 — 14—15 v. o. lösche man bey ulfila Sif.
 — 55 — 9 v. u. l. m. isländ. Hwölpr st. altgoth. Welfa.
 — 62 — 12 v. o. l. m. europäischen st. europäische.
 — 68 — 1 v. o. l. m. Anca st. Anca.
 — 68 — 16 v. u. l. m. Kaukasus st. Kaukasus.
 — 76 — 14 v. u. l. m. Zehnter st. Neunter.
 — 77 — 8 v. u. l. m. IV, 13 st. 15.
 — 101 — 3 v. u. l. m. Po's st. Po.
 — 104 — 3 v. o. l. m. — — im Arab. Beld, Beldeh, Mehrz.
 Belad f. f..
 — 104 — 12 v. o. l. m. πολέω st. πόλεω.
 — 107 — 14 v. o. l. m. Fackelpflug st. Fackerpflug.
 — 108 — 7 v. o. l. m. ären st. ähren.
 — 108 — 17 v. o. l. m. orat st. oart.
 — 112 — 15 v. o. l. m. erfodert st. erfordert.
 — 113 — 11—12 v. o. l. m. womit Saturn oder Kronos f. f.
 st. womit Uranus, oder auch Saturn f. f..
 — 117 — 1—4 v. o. ist der Satz: Das Wort Xenne f. f. bis
 allein zu streichen.
 — 131 — 5 v. o. ist unser zu löschen.
 — 134 — 8 v. o. l. m. Hlaibans barizeinans st. Hlaibans-
 barizlinans.
 — 134 — 13—14 v. o. ist zu streichen: und womit — — seyn
 kann.
 — 141 — 7 v. o. l. m. Basi st. Basja.
 — 151 — 2 v. o. l. m. Suda st. Suden.
 — 156 — 2 v. o. l. m. Moulin st. Moulin.
 — 160 — 9 v. o. l. m. türbische st. türb-
 — 160 — 6 v. u. l. m. Beist st. Basto.
 — 161 — 16 v. o. l. m. Phylarch st. Philarch, und so immer.
 — 164 — 11 v. o. l. m. Hlaibs st. Hlaif.
 — 168 — 17 v. u. l. m. Aljan — — und Alew das Dchl, st. Ala
 — — und Aul der Mast.
 — 170 — 1—4 v. o. berichtige man: Eine Art f. f. bis Bal-
 chus nach den Zusätzen im Anhang.
 — 179 — 4 v. o. l. m. Antonin st. Antonius.

©. 195 3. 5 von oben lese man Mena st. Mana, und Man,
Mano st. Mon, Mena

- 192 — 15 v. o. l. m. altfränk. st. altgoth.
 - 200 — 1 v. o. l. m. Altgall. st. Altgoth.
 - 239 — 17 v. u. l. m. Andere st. andere.
 - 248 — 15 v. u. l. m. befolgten st. besorgten.
 - 252 — 1 v. u. l. m. Einzelling st. Einzeling.
 - 263 — 9 v. u. lösche man bereits.
 - 266 — 7 v. u. l. m. siwigan st. siwijan
 - 278 — 13 v. o. l. m. Juba st. Jubar.
 - 282 — 12 v. o. l. m. Boot (Buht) st. Boote.
 - 282 — 15 v. u. l. m. bezeichnete st. bezeichnet.
 - 284 — 10 v. o. l. m. Kotys st. Koty.
 - 303 — 13 v. o. l. m. Ore st. Or.
 - 309 — 6 v. o. l. m. S. 3 st. S. 2.
 - 313 — 5 v. u. l. m. Roffiteriben st. Roffiteriben.
 - 329 — 15 v. o. l. m. verarbeiteten st. verarbeiten.
 - 344 — 9 v. o. l. m. zuführten st. zu führten.
 - 350 — 2 v. u. l. m. zusammengehäuft st. -gehänft.
 - 353 — 7 v. u. l. m. Bituitus st. Bituites.
 - 381 — 6 v. o. l. m. Baurgs Daweidis st. Baurg Davedis.
 - 382 — 6 v. u. l. m. andern st. andere.
 - 392 — 15 v. o. l. m. Batana st. Barana.
 - 396 — 10 v. u. l. m. S. 2 st. S. 3.
 - 399 — 15 v. u. l. m. Bellagines st. Pelagines.
 - 400 — 15 v. o. l. m. hängt st. hängt.
 - 405 — 6 v. u. l. m. Silbers st. Siller.
-

